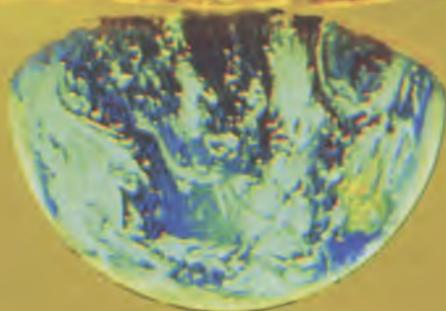
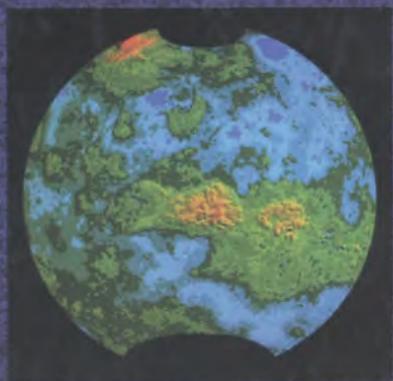


JOSEPH H. CATER

# DIE ULTIMATIVE REALITÄT

Erster Teil:  
DIE NEUE KOSMOLOGIE UND  
PHYSIK DES ÄTHERS UND  
DER WEICHEN ELEKTRONEN  
(ORGONENERGIE ODER OD)





ISBN 3-9805835-2-X



Der Autor möchte allen danken, die ihn mit Informationen versorgt haben, die in dieser Abhandlung verwendet wurden, und auch jenen, die mit ihren Fragen einen Denkprozess ausgelöst haben, der zu fruchtbaren Ergebnissen geführt hat. Einige möchten nicht, dass ihre Namen genannt werden, zweifelsohne aus Furcht vor Repressalien aufgrund der Natur dieses Buches. Deshalb möchte der Autor davon absehen, irgendwelche Namen zu nennen.

Titelbild: Die Erde vom Mond aus gesehen.

Rückumschlag: Kleine Bilder: Die Venus mit ihren riesigen Öffnung,

Die Mondlandephäre, deren Antrieb von Cater stammt.

Großes Bild: Radioteleskope zur Erforschung des Weltalls.

Veröffentlicht durch FFWASP und KILLERWASP in Absprache mit dem Autor.

© 1999 by FFWASP, KILLERWASP und Joseph H. Cater

Alle Rechte magisch geschützt.

Gesamtproduktion: KILLERWASP  
IPOLY Druck, Komarno — Slowakei  
ISBN 3-9805 835-2-X

DAS AUFSCHLUSSREICHSTE UND AUSSER-  
GEWÖHNLICHSTE BUCH, DAS JE GESCHRIEBEN WURDE

ES LIEFERT DEN SCHLÜSSEL FÜR EINE  
ANGEMESSENE ERKLÄRUNG ALLER PHÄNOMENE.  
SOGAR DER LAIE KANN WERTVOLLE UND  
INTERESSANTE DINGE IN DIESEM WERK FINDEN.

ZUSÄTZLICH WERDEN EINIGE DER SENSATIONELLSTEN  
UND SCHOCKIERENDSTEN EXPOSÉS VORGESTELLT,  
DIE JEMALS DER ÖFFENTLICHKEIT ZUGÄNGLICH  
GEMACHT WORDEN SIND.

ES KANN KATEGORISCH FESTGESTELLT WERDEN,  
DASS DIESES BUCH MEHR GROßARTIGE WAHRHEITEN  
ENTHÄLT, ALS ALLES ZUSAMMEN, WAS SICH IN DEN  
BIBLIOTHEKEN DER WELT BEFINDET.

ES IST TATSÄCHLICH ALLEN BISHERIGEN  
ERKENNTNISSEN LICHTJAHRE VORAUS.  
NACHDEM DER LESER DIESES BUCH "VERDAUT" HAT,  
WIRD ER ODER SIE HERAUSFINDEN, DASS DIES  
KEINE ÜBERTREIBUNG DARSTELLT.

# INHALTSANGABE

## Teil I: Unglaubliche Fehler und Diskrepanzen in der orthodoxen Wissenschaft

Einleitung zu Teil I .....	014
<b>1. Unleugbare Widersprüche in den Theorien der konventionellen Wissenschaft, wie sie sich aus den Entdeckungen des Raumfahrtprogramms ergeben, Die Forschungen Charles Fort und anderer .....</b>	<b>016</b>
Charles Forts bedeutendes Werk .....	030
Beweise für die Beteiligung und Einmischung von Ufos in das Raumfahrtprogramm .....	034
<b>2. Unbestreitbare Fehler in der Relativitätstheorie und die Rolle, die sie im heutigen kosmologischen Denken spielt .....</b>	<b>037</b>
Der Ursprung der Speziellen Relativitätstheorie .....	037
Die Allgemeine Relativitätstheorie .....	051
Einsteins Einfluss auf moderne Strömungen kosmologischer Ansichten .....	062

## Teil II: Die Natur der Kräfte, welche die Erdgeschichte bestimmen

<b>3. Die Ursachen von Ebbe und Flut und die Natur der Gravitation .....</b>	<b>066</b>
<b>4. Weitere Einzelheiten über die Natur der Gravitation und direkt hierzu gehörige Themen, wie die Natur des Lichts, weicher Teilchen, die Äther und wie die Sonne die Planeten in der Umlaufbahn hält .....</b>	<b>076</b>
Die Gründe, weshalb die Sonne trotz ihrer geringen Oberflächen- gravitation die Planeten in einer Umlaufbahn halten kann .....	080
Eine Erklärung für die Größe der Erd- und Mondgravitation .....	081
<b>5. Die Ursachen geologischer Umwälzungen Kontinentalverschiebungen, Erdbeben und Vulkanen .....</b>	<b>086</b>
Die Ursache von Vulkanen .....	089
<b>6. Die hohle Erde .....</b>	<b>091</b>
Zusammenfassung von Teil II .....	104

## Teil III: Die Entwicklung einer neuen Physik des Universums aus dem vereinenden Prinzip

Einleitung zu Teil III .....	105
<b>7. Grundsätzliche Schwächen der konventionellen Mathematik, Beweise für die Ungültigkeit zwei der bekanntesten ungelösten Theoreme der Mathematik</b> .....	106
Das Vier-Farben-Theorem .....	109
Fermats letztes Theorem .....	116
<b>8. Neue Einsichten in die Natur der Materie, Trägheit und die Äther und eine Einführung in Bezug auf die Bedeutung der Planckschen Konstanten</b> .....	125
Die Natur der Äther und die Bedeutung der Planckschen Konstanten .....	126
<b>9. Die Eigenschaften des Lichts</b> .....	137
Irrtümer in der Transversalwellentheorie des Lichts .....	142
Die Auflösung des berühmten Welle-Teilchen Paradoxons .....	145
Die Beschaffenheit des polarisierten Lichts .....	146
<b>10. Die Beschaffenheit von Elektronen, Protonen und die Natur der elektrostatischen Kräfte</b> .....	147
<b>11. Die Struktur des Atoms und die Beschaffenheit magnetischer Feldern</b> .....	157
Die Natur von Magnetfeldern .....	160
Die Ursache des Erdmagnetismus .....	172
<b>12. Die Natur der Schwerkraft und damit in Verbindung stehender Phänomene, einschließlich der Levitation, dem Gewichtsverlust im Weltraum und Raumschiffantriebe, mit denen Überlichtgeschwindigkeit erreicht werden kann</b> .....	176
Die Natur der Schwerkraft .....	176
Das Phänomen der Levitation .....	184
Die Erklärung für den Gewichtsverlust im Weltraum .....	185
Der Gewichtsverlust im Weltraum gibt Hinweise für die Entwicklung neuer Materialien extremer Leichtigkeit und Festigkeit .....	187
Die Möglichkeit von Raumschiffen, die durch die Verwendung gravitationsinduzierender Strahlungen Überlichtgeschwindigkeit erreichen können .....	187
Schwankungen der Gravitationskonstanten $G$ .....	190
<b>13. Eine genauere Untersuchung der Eigenschaften des Lichts</b> .....	192
Das Energieumverteilungsgesetz .....	193
Farberscheinungen .....	195
Die Eigenschaften von Laserstrahlen .....	197
Warum die Lichtgeschwindigkeit unabhängig von der Frequenz ist .....	201
Die Grundeigenschaften des Lichts .....	202

Weshalb die Lichtgeschwindigkeit dem Verhältnis aus elektro- magnetischer und elektrostatischer Ladungseinheit entspricht .....	203
<b>14. Die Rolle der weichen Elektronen bei chemischen Reaktionen und der Aufrechterhaltung des Lebens, das Pyramidenphänomen .....</b>	<b>209</b>
Weiche Elektronen, Magnetfelder und chemische Veränderungen .....	209
Die Eigenschaften des Wassers .....	210
Die Vorgänge bei der Aufnahme harter Elektronen durch weiche Elektronen .....	218
Eine Erklärung für das Phänomen der Pyramidenkraft unter der Verwendung des Konzepts der weichen Elektronen .....	224
Die großartige Arbeit Viktor Schaubergers .....	229
Browns Gas .....	234
<b>15. Die neue Kosmologie .....</b>	<b>236</b>
Die Quelle der Strahlungsenergie der Sonne und die Ursache von Novas und Sonnenflecken .....	236
Astronomische Fehler in der Bestimmung planetarer Größen und Entfernungen .....	240
Die Rolle riesiger Ufos in der Kosmologie .....	266
Offensichtliche Veränderungen in der Umlaufbahn der Venus in neuerer Zeit .....	271
Olbers Paradoxon, die Rotverschiebung und ähnliche Phänomene .....	272
Schwankungen der Lichtgeschwindigkeit .....	275
Die Entstehung von Mondkratern .....	277
Der Ursprung des Van-Allen-Strahlengürtels .....	279
<b>16. Eine Erklärung für die Leitfähigkeit oder die Gesetze, welche die Übertragung harter und weicher Elektronen durch verschiedene Materialien beherrschen .....</b>	<b>282</b>
Leitfähigkeit bei normalen Temperaturen und die Feldbereiche der Atome .....	282
Das Paradoxon des Transformators und die Quelle der Elektrizität in Leitern .....	284
Supraleitfähigkeit .....	291
<b>17. Seltsame und bisher ungeklärte Anomalien in der Natur .....</b>	<b>294</b>
Die Eigenschaften von Helium bei niedrigen Temperaturen .....	294
Der Oregon-Wirbel und andere "geheimnisvolle Orte" .....	297
Gravitationelle Anomalien .....	304
<b>18. Neue Einsichten in die Forschungen Wilhelm Reichs .....</b>	<b>306</b>
Orgonenergie, Bione und weiche Elektronen .....	306
Das Oranur-Experiment .....	312
Der Wolkenbrecher (Cloudbuster) .....	319
<b>19. Die Natur der Radioaktivität und nuklearer Geräte .....</b>	<b>325</b>
Populäre Irrtümer der Atom- und Teilchenphysik .....	325
Ein neuer Blick auf das Phänomen der Radioaktivität .....	328
Die Quelle der Energie, die bei nuklearen Explosionen freigesetzt wird .....	330
<b>20. Atmosphärische Phänomene .....</b>	<b>339</b>

## EINLEITUNG

Bisher glaubte man immer, dass die großen Geheimnisse des Universums über das menschliche Begriffsvermögen hinausgehen würden. Es gibt ein wichtiges und beinahe selbstverständliches Prinzip, dass diejenigen, die diese Meinung vertreten und die fast alle zu den großen Denkern der Welt zählen, übersehen zu scheinen. Alles im Schöpfungsprozess entwickelt sich vom Einfachen zum Komplexeren. Jedes mechanische oder elektrische Gerät, ungeachtet seiner Komplexität, funktioniert nach einigen einfach verständlichen Prinzipien. Folgedessen sollte das Universum dem gleichen Muster folgen, ungeachtet seiner fast unendlichen Komplexität. Dies wird im Verlauf dieser Abhandlung bewiesen werden. Vielen könnte eine solche Vorstellung überoptimistisch oder sogar blasphemisch erscheinen.

Der Prüfstein für die Gültigkeit einer Theorie oder eines Konzepts ist seine Fähigkeit, eine große Zahl unterschiedlicher Phänomene zu erklären und sogar vorauszusagen. Je größer diese Zahl, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass diese Theorie richtig ist. Die Prinzipien und Konzepte, die in dieser Abhandlung vorgestellt werden, werden diesen Richtlinien mehr als gerecht. Tatsächlich gibt es kein bekanntes Phänomen, das mit diesen neuen Konzepten nicht mühelos bewältigt werden könnte. Dies verringert die Wahrscheinlichkeit, dass sie falsch sind, auf ein Minimum. Die Aussagekraft der dargestellten Konzepte wird oft durch die Tatsache demonstriert, dass die erstaunlichsten uns bekannten Phänomene sogar als Bestätigung der in diesen Konzepten enthaltenen Wahrheiten dienen.

Es ist zu anzunehmen, dass solche Enthüllungen gegenwärtig populäre und allgemein akzeptierte Vorstellungen der konventionellen Wissenschaft vernichten werden. Die Tendenz des orthodoxen wissenschaftlichen Denkens ist der Realität diametral entgegen gesetzt. Es scheint eine stille Übereinkunft zu geben, dass man auf desto größere Komplexität stößt, je tiefer man in fundamentale Ursachen eindringt. Auf jeden Fall ist die orthodoxe theoretische Physik in einem bedauernden Zustand der Verwirrung. Sie hat sich zu einem Mischmasch mathematischer Missbildungen entwickelt. Profundität wurde im allgemeinen mit Kom-

plexität verwechselt. In den meisten Fällen deutet letzteres lediglich auf einen verwirrten Geisteszustand und sehr geringes Auffassungsvermögen hin. Dies beschreibt den Geist eines typischen akademischen Wissenschaftlers.

Der Autor dürfte sich wahrscheinlich im großen und ganzen bei den Wissenschaftlern nicht sehr beliebt machen, und es ist ebenso unwahrscheinlich, dass er wegen irgendwelcher unfreundlicher Bemerkungen, die in dieser Abhandlung vorkommen können, Reue oder Schuldgefühle empfinden wird. Glücklicherweise stellen Wissenschaftler nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung dar. Es gibt noch immer genügend Leute, deren Geist noch nicht von den Institutionen der "höheren Bildung" verwirrt oder abgetötet worden ist, und die noch einiges an Intelligenz und gesundem Menschenverstand besitzen. Solche Personen können in dieser Abhandlung Interessantes und Wertvolles finden, trotz der Tatsache, dass wahrscheinlich nur eine sehr kleine Minderheit ein völliges Verständnis der dargelegten Gedanken erreichen kann.

Zum ersten Mal in der Geschichte dieser Zivilisation, oder vielleicht auch jeder anderen, wurde das scheinbar Unmögliche erreicht. Die physikalischen Wissenschaften, das Okkulte, die Metaphysik und sogar die Philosophie wurden zu einem einheitlichen Ganzen, in dem es keine klaren Trennlinien mehr gibt, vereinigt. Dies ermöglicht in jedes dieser Gebiete einen viel tieferen Einblick als bisher. Eine solche Darstellung in einem einzigen Band macht dieses Buch einzigartig. Es kann in keine Kategorie eingereiht werden. Deshalb dürfte es für Bibliothekare mit ihrem derzeitigen Klassifizierungssystem zu einem Dilemma werden. Man wird feststellen, dass es dem Autor nicht immer möglich war, das genaue Datum und den Titel der Publikation, aus der er bestimmte Informationen bezog, anzugeben. In solchen Fällen war der Autor vor die Wahl gestellt, diese Informationen entweder wegzulassen oder zu erwähnen. Er entschied sich immer für das letztere. Dies entspricht natürlich nicht der generellen Verfahrensweise und dem starren und vorstellungslosen Denken der akademischen Forscher. Der Leser kann aber sicher sein, dass solche Informationen in irgendwelchen Veröffentlichungen vorhanden sind, auch wenn diese für den Autor derzeit nicht greifbar sind. Die Einbeziehung solcher Informationen hat wesentlich zu diesem Buch beigetragen und es nicht geschmälert.

Der Autor wurde auch kritisiert, weil er Spekulationen und Theorien so darstellt, als ob sie Fakten seien. Um es ganz offen zu sagen, dies ist nichts anderes als die Sicht eines Geistes mit geringem Verständnis, der in den inflexiblen Regeln der akademischen Tradition versunken ist. Denn es ist in Wirklichkeit doch so, dass jede Theorie, die das eigene Verständnis des Universums erweitern soll, mit einer Spekulation beginnt, und diese Methode wurde auch bei der Entwicklung der neuen Wissenschaft, die auf den folgenden Seiten dargestellt wird, angewendet. Wenn sich jedoch solche "Spekulationen" so fruchtbar erweisen wie jene in dieser Abhandlung, kann man sie getrost aus dem Bereich der bloßen Spekulationen entfernen und als Tatsachen betrachten. Man hat herausgefunden, dass auch um so mehr solche "Spekulationen" bestätigt wurden, je mehr neue "Tatsachen" aufgedeckt werden. Wenn man den Leser ständig daran erinnert,

dass das Material auf Spekulationen beruht und laufend Wörter wie vermutlich, vielleicht, wahrscheinlich, usw. verwendet, so ist das nicht nur ein schlechter Schreibstil, sondern auch eine Beleidigung der Intelligenz des Lesers. Es ist auch ein Hinweis darauf, dass der Autor die behandelte Materie nicht gerade sehr gut beherrscht.

Trotz der überwältigenden Fülle an unbestreitbaren Beweisen, welche die in dieser Abhandlung vorgestellten Theorien unterstützen, wird die auf den folgenden Seiten dargestellte neue Wissenschaft nie von einem größeren Teil der Wissenschaftler anerkannt werden. Es ist für einen rational denkenden Menschen schwer, sich vorzustellen, dass es Menschen mit Geist gibt, die gleichzeitig zwei gegensätzliche Vorstellungen akzeptieren und immer wieder unleugbare Tatsachen, die im Widerspruch zu den akzeptierten Glaubenssätzen stehen, zurückweisen können. Es ist sogar noch unfassbarer, dass solche Menschen dem sogenannten gebildeten Teil der Bevölkerung angehören. Nichtsdestotrotz ist es so. Der Autor hatte das Unglück, solchen Menschen zu begegnen. Solche Erfahrungen lassen sich in Zukunft hoffentlich auf ein Minimum beschränken.

In diesem Buch wird auch nicht gerade mit solchen Möchtegern-Theoretikern, deren Ego ihre theoretischen Fähigkeiten bei weitem überschreiten, freundlich umgegangen. Sie haben eine Reihe von Büchern und Artikeln verfasst, in denen sie ihre nebulösen Konzepte vorstellen, wenn man sie denn als Konzepte bezeichnen kann. Solche Arbeiten mögen dem anspruchslosen Laien vielleicht tiefgründig erscheinen, und sogar jenen, die es eigentlich besser wissen sollten. Unglücklicherweise haben sie alle eines gemeinsam. Es gelingt ihnen nicht, eine ihre grandiosen Bezeichnungen zu definieren, und sie erweisen sich damit als unfähig, eine klare und handfeste Erklärung für irgendein Phänomen zu liefern. Sie lassen eine Unzahl loser Enden zurück. Wenn man die grundsätzlichen Gesetze nicht versteht, dann kann man allerdings auch nicht anders.

Diese Abhandlung ist auch in der Hinsicht einzigartig, da sie sowohl für Leser mit einer durchschnittlichen Intelligenz als auch für Genies geschrieben wurde. Es werden so viele unterschiedliche Themen auf so engem Raum besprochen, dass es notwendig ist, das Buch mehrere Male zu lesen. Der Autor ist von Lesern seines vorherigen Buches *The Awesome Life Force* mit Fragen überschüttet worden, deren Antworten in diesem Buch klar und deutlich dargelegt werden. Wenn und falls dieses Buch ganz und gar verdaut und verstanden ist, dann wird man sehen, dass der Autor praktisch alle Frage oder Einwendungen, die irgendein Leser vorbringen könnte, vorweggenommen und beantwortet hat.

Es sollte auch angemerkt werden, dass der Autor aufgrund der Fülle der wenig schmeichelhaften Bemerkungen über die wissenschaftliche Gemeinschaft kritisiert worden ist. Einige sind sogar so weit gegangen festzustellen, dass ein solches Verhalten einen wirklichen Wissenschaftler nicht gerade auszeichnet. In Wirklichkeit ist eine solche Kritik ein Zeichen dafür, dass jemand die akademische Welt noch nicht objektiv betrachtet und noch nicht verstanden hat, dass der größte Teil der sogenannten Wissenschaftler nicht gerade Vorbilder für ein rechtschaffenes Verhalten und nicht die Wahrheitssucher sind, wie sie der Welt glauben ma-

chen wollen. Wenn diese Abhandlung von Anfang bis zum Ende durchgelesen und gerecht beurteilt worden sein wird, wird man erkennen, dass solche gehässigen Angriffe gerechtfertigt und lange überfällig sind.

Für Leute, die falschen Konzepten anhängen und vorgefertigten Ansichten besitzen, ist die Wahrheit oft unangenehm. Es ist nicht die Absicht des Autors, Kompromisse einzugehen, nur um dem Leser zu gefallen. Folgedessen wird er sich wahrscheinlich bei vielen nicht gerade beliebt machen, vor allem solchen, die ein ausgeprägtes Geltungsbedürfnis besitzen.

Wie schon angedeutet wurde, gibt es eine überraschend hohe Zahl angeblich intelligenter Personen, welche sich nicht scheuen, unbestreitbare Tatsachen und logische Argumente aus dem Weg zu räumen und alles zu verurteilen, das eine Bedrohung für ihre lieb gewonnenen Ansichten ist. Der intelligente Leser kann sicher sein, dass jeder, der die in diesem Buch vorgestellten Theorien verleumdet, in diese Kategorie eingeordnet werden kann, da er sehen wird, dass der Autor todsichere Argumente vorbringen kann.

Um dem Leser, eine bessere Vorstellung der Dinge zu geben, die ihn erwarten, werden nun zwei Buchbesprechungen der vorherigen Werke des Autors vorgestellt, von denen eine ein typisches Beispiel für die Art von Lob darstellt, die dem Buch des Autors mit dem Titel *The Awesome Life Force* zugekommen ist. (Man sollte bedenken, dass diese neue Abhandlung im Vergleich zu den vorangegangenen Werken des Autors wesentlich verbessert worden ist).

Die andere Buchbesprechung ist ein Auszug aus einem kurzen Artikel von Richard Clark. Es ist interessant festzustellen, dass Clark ein Jahr nachdem er diesen Artikel geschrieben hatte, aus unerfindlichen Gründen eine Kehrtwendung machte und erneut die veralteten Ansichten und Konzepte, die er zuvor verdammt hatte, propagierte.

### *THE AWESOME LIFE FORCE von Joseph H. Cater*

*(Herausgegeben 1984 von Health Research,  
PO Box 70, Mokelumne Hill, CA 95245  
und 1997 von FFWASP, Altmanstein)*

*Der Autor dieses Artikel ist ein graduiertes Ingenieur der Johns Hopkins Universität und war schon immer sehr stark an den wissenschaftlichen Grundlagen aller Dinge des bekannten und unbekanntes Universums interessiert. Ich habe zu diesem Zweck viele Bücher studiert, aber nicht eines ist nur annähernd an das umfassende Werk Joseph H. Caters herangekommen. Ich sehe dieses Werk als einen Meilenstein für praktisch alle zukünftigen Anwendungen des wissenschaftlichen und metaphysischen Wissens an.*

*Ein Kapitel trägt den Titel "Eine Anwendung der hermetischen Gesetze des Universums auf alle Phänomene." Das ist keine Übertreibung. Die ausführliche*

*Bibliografie und Dokumentation der angesprochenen Punkte lässt keinen Raum für wissenschaftliche Zweifel, wenn alles gründlich und richtig beurteilt wird.*

*Jeder, der die Absicht hat, dieses Buch zu lesen, wird hieraus einen gewaltigen Nutzen ziehen. Es sollte ständig bereitgehalten, immer wieder gelesen und mit Bedacht beurteilt werden. Die Themen sind so vielfältig, dass jeder Versuch, diese hier anzuführen, nur eine Beschränkung darstellen würde. Ein großer Teil des Buches bezieht sich auf praktische Anwendungen und ist nicht nur für Einzelpersonen, sondern auch für die gesamte Gesellschaft und die Verbesserung der Welt von großem Nutzen.*

*Um ein Resümee zu ziehen: keine Lobeshymne kann diesem Buch gerecht werden. Jeder, absolut jeder, der wissen möchte, wie die "Dinge" im Universum funktionieren, muß dieses Werk ganz in sich aufnehmen.*

*Laurence C. Marxer*

## **SYSTEMTECHNOLOGIE: DAS TOR ZUR WISSENSCHAFT (THE AWESOME FORCE)**

von Richard Clark

*Ich bin mir der Zweifel vieler meiner Leser dieser Zeitschrift bewusst. Ich begrüße Zweifel, denn sie sind eine Grundlage für das wissenschaftliche Denken. Jedes Prinzip und jedes Axiom sollte in Frage gestellt werden. Unglücklicherweise stellen die Wissenschaftler nur neue Daten in Frage, welche die etablierten Lehren angreifen und nicht die falschen Dogmen, die ihnen in der Schule gelehrt werden. Wenn jemand glaubt, dass er die Antworten schon weiß, dann wird er nie die richtigen Fragen stellen. Wenn jemand sich weigert, die falschen Dogmen als Wahrheit zu betrachten, dann wird er kein Diplom erhalten und von lukrativen und prestigeträchtigen Stellungen ausgeschlossen. Meine Zweifel an den heutigen Prinzipien der Physik begannen damit, dass ich von der Abteilung für Physik meiner Universität gebeten wurde, meine Studien in diesem Bereich einzustellen, dass ich danach versuchte, den Dokortitel der Mathematik zu erhalten und begann nach der Wirklichkeit zu suchen.*

*Nachdem sie "Awesome Force" von Joseph H. Cater gelesen haben, die Experimente durchdacht und vielleicht einige der besprochenen Geräte gebaut haben, werden sie zu der schockierenden Erkenntnis gelangen, dass die Wissenschaft, wie sie zur Zeit an den Universitäten gelehrt wird, ein Märchen und eine völlige Farce ist. Sie besteht aus absoluten Lügen und aus nichts als Vermutungen. Sie stellt nur ein politisches und soziales Instrument der Gedankenkontrolle durch die "Machtelite" dar.*

*Die "Machtelite" hat im Bereich der Finanzwelt, Geschichte, Medizin, der Gesetzgebung usw. eine gewaltige Lügenmaschinerie am Laufen, aber die Lügen der Wissenschaften sind bisher noch nicht offengelegt worden. Hierdurch wird man*

dann auch verstehen, welchen Zweck die anderen Lügen haben und wem sie nutzen. Von der Wissenschaft wird angenommen, dass sie die Wirklichkeit tatsächlich und repräsentativ darstellt -- und keine Sammlung von Mythen ist, welche das Kontrollsystem der "Machtelite" unterstützt. Institutionen wie Princeton, M.L.T., Stanford, Cal. Tech., Oxford, Cambridge ect., die ein hohes Ansehen genießen, stellen nichts anderes als Seminare dar, um Leute heranzuziehen, welche die Priesterschaft nicht in Frage stellen. Die angeblich großen Namen der Wissenschaft wie Einstein, Oppenheimer usw. waren und sind nichts anderes als politisch motivierte, niedliche Reptilien. Ihre wilden, halbfertigen Theorien wie Schwarze Löcher, Raum-Zeit-Krümmungen, mehrdimensionale Universen, der Urknall, Quarks, Neutrinos, die duale Natur des Lichts, die Relativitätstheorie usw. sind reine Fantasien. Die Schriften und Zeitschriften der, "Wissenschaft" sollten in den Bibliotheken in Wirklichkeit eher unter Sciencefiction eingeordnet werden.

Die kleine wissenschaftliche Gemeinde der "Machtelite" benutzt allerdings keine gefälschten Daten. Sie verwendet Fliegende Untertassen, Teilchenstrahlwaffen, Antigravitationssysteme, Freie-Energie-Geräte usw., wie dies von Cater angedeutet wird. Tatsächlich erfuhr die Regierung erst durch den Diebstahl von Caters Daten von den meisten dieser erstaunlichen Entdeckungen. Nur sie und ich, die Nichteingeweihten, sind vom Wissen der Realität ausgeschlossen worden. Die "Machtelite" tat dies natürlich nur zu unserem Besten -- und natürlich auch aus Gründen des Profits und der Kontrolle. Denken sie nur an die Milliarden von Dollars, die allein für das Verteidigungs- und Raumfahrtprogramm verschwendet wurden, ganz zu schweigen von Trillionen, die im Energiebereich über die Jahre hinweg ergaunert wurden. Die erstaunliche Sache ist, dass die Machtelite bisher damit durchgekommen ist -- bis jetzt.

In Caters Buch werden unter anderem folgende Themen angesprochen:

1. Die Gravitationswirkungen werden durch eine hochdurchdringende Strahlung im Bereich des elektromagnetischen Spektrums erzeugt, die eine Frequenz von einer Billiarde Hertz besitzt und sich genau über der Radarfrequenz und unterhalb des Infrarotbereichs befindet. Die NASA hat schon seit Jahren Geräte zu ihrer Verfügung, in denen Antigravitationsstrahlen verwendet werden.

2. Jahre vor den Apollo-Missionen besaß die NASA interplanetare Raumschiffe. Die UFOs sind Wirklichkeit und sie stammen von der Erde!

3. Die Erde ist hohl und besitzt riesige Höhlen.

4. "Freie-Energie-Geräte" können sehr leicht gebaut werden.

5. Der Mond besitzt eine hohe Oberflächengravitation (ungefähr so groß wie jene der Erde) und eine dichte Atmosphäre, die mit derjenigen der Erde verglichen werden kann.

6. Es sind schon Geräte entwickelt worden, mit denen Gegenstände unsichtbar und untastbar gemacht werden können.

7. Pyramiden und Reichs Orgonsysteme werden erklärt.

8. Psychische Phänomene werden erklärt.

## **TEIL I**

# **UNGLAUBLICHE FEHLER UND DISKREPANZEN IN DER ORTHODOXEN WISSENSCHAFT**

### **EINLEITUNG ZU TEIL I**

Das Image der wissenschaftlichen Gemeinschaft hat in den letzten Jahrzehnten in den Augen vieler Leute ein wenig gelitten. Und das vollkommen zu Recht. Die orthodoxen Wissenschaftler als Ganzes sind immer die letzten, die irgendeine aussergewöhnliche Tatsache oder eine Realität, die nicht bequem in ihr Bild des Universums passt, anerkennen. Das ist unabhängig von den Beweisen, die ihnen zugänglich gemacht werden. Ein typischer Fall ist der vieldiskutierte Schneemensch. Die Beweise seiner Existenz stehen ausser Zweifel, soweit rational denkende Menschen betroffen sind. Tatsächlich wäre es schwierig, irgend jemand ausserhalb der wissenschaftlichen Gemeinde zu finden, der nicht von seiner Existenz überzeugt ist. Die Beweise sind zu überwältigend. Trotzdem ist die wissenschaftliche Welt immer noch unschlüssig. Ein Kommentator stellte fest, dass die Haltung der Wissenschaftler in dieser Sache erstaunlicher ist als der Schneemensch selbst. Falls diese Person die Aufzeichnungen der wissenschaftlichen Gemeinschaft untersucht hätte, dann hätte er herausgefunden, dass dieses Verhalten nicht so ungewöhnlich ist. Seit Jahrhunder-

ten hat die Vorhut des wissenschaftlichen Status quo jeden legitimen Pionier unbarmherzig verfolgt, der versucht hat, eine neue Ansicht einzuführen, oder der eine Entdeckung gemacht hat, welche die etablierten Konzepte in Frage stellte.

Ein heutiger innovativer Pionier sieht sich allen möglichen schrecklichen Dingen gegenüber, wenn er versucht, ein revolutionäres Konzept oder eine Entdeckung zu veröffentlichen. Er hat sich nicht nur gegen die einflussreiche wissenschaftliche Gemeinschaft zu behaupten, sondern auch gegen deren mächtige Verbündete, die hinter der Bühne die Presse, das Radio und das Fernsehen kontrollieren. Von einem finanziellen Standpunkt aus gesehen ist es zu ihrem Vorteil, wenn Dinge wissenschaftlicher und technologischer Natur so bleiben wie sie sind. Folgedessen stellen die alten Dogmen und Irrtümer der Wissenschaften immer noch die Grundlage aller Studienpläne, Lehrbücher und Lexika dar, soweit die Wissenschaften betroffen sind.

Durch solche Kanäle wird der Öffentlichkeit eingeredet, dass sich die unlogischen Spekulationen der orthodoxen Wissenschaftler als richtig erwiesen haben. Z.B. wird die Existenz von Schwarzen Löchern oder die Gültigkeit von Einsteins Theorien, die angeblich unsere Vorstellung vom Weltall verändert haben, als bewiesene Tatsachen hingestellt. Die Ansichten und Konzepte, die in diesem Buch eingeführt werden, werden diese geliebten Theorien zerstören.

Teil I wird einige der unglaublichen Fehler in der Grundstruktur der modernen orthodoxen Physik offenbaren. Da es keine fruchtbare Koexistenz von Konzepten, die sich diametral gegenüberstehen, geben kann, ist diese Vorgehensweise notwendig, um den Weg für die Einführung von Ansichten zu ebnen, die unendlich besser sind. Nachdem der Leser Teil I gelesen hat, wird er wahrscheinlich sehr erstaunt sein, welche abgrundtief üble Logik solchen Theorien wie denjenigen von Einstein und anderen in Wirklichkeit zugrunde liegt. Er wird sich wundern, wie solche angeblich tiefschürfenden Geister so viele Fehler begehen konnten, und auch weshalb diese nicht schon lange bevor dieses Buch geschrieben wurde, aufgedeckt wurden. Die Gründe hierfür werden dem Leser nach der Lektüre dieser Abhandlung offensichtlich werden.

# 1. KAPITEL

## **UNLEUGBARE WIDERSPRÜCHE IN DEN THEORIEN DER KONVENTIONELLEN WISSENSCHAFT, WIE SIE SICH AUS DEN ENTDECKUNGEN DES RAUMFAHRTPRO- GRAMMS ERGEBEN -- DIE FORSCHUNGEN CHARLES FORTS UND ANDERER**

Die NASA und auch andere Interessensgruppen haben sich große Mühe gegeben, die wahren Entdeckungen des Raumfahrtprogramms zu vertuschen. Solche Entdeckungen liefern unwiderruflich den Beweis, dass die am meisten gefeierten Theorien und Konzepte der konventionellen Physik vollkommen falsch sind. Trotz aller Versuche, die Ergebnisse ihres Programms zu vertuschen, gab es jedoch undichte Stellen und einige Pannen. Dadurch wurde jedem intelligenten Forscher mit der nötigen Hingabe und Beharrlichkeit, der gewillt war, die Situation voll auszunützen, Tür und Tor zu vielen unglaublichen Enthüllungen geöffnet. Diese Entdeckungen werden nun zusammengefasst. Die folgenden Punkte sind nicht bloß reine Spekulationen, sondern Tatsachen, die durch eine große Zahl tatsächlicher Beweise belegt sind und durch logische Analysen gestützt werden können.

1. Der Mond besitzt eine hohe Oberflächengravitation, die jener der Erde gleichkommt.

2. Der Mond hat eine mit der Erde vergleichbare, dichte Atmosphäre. In tiefer liegenden Gebieten, wie etwa den Maren, ist die Atmosphäre tatsächlich dichter als an jedem Ort der Erde!

3. Während kritischer Phasen der Apollo-Mission wurden auch andere Antriebsmethoden als Raketen verwendet. Die Raumschiffe hätten aufgrund der hohen Gravitation des Mondes nicht genügend Treibstoff mitführen können, um die Astronauten zum Mond und wieder zurück zu bringen. Das Abheben von der Erde mit Raketen war Teil der großen Vertuschungskampagne der NASA.

4. Die Erde ist (so wie alle Planeten) hohl, mit einem großen Ausgang oder Eingang in das Erdinnere, der einen Durchmesser von mehreren hundert Kilometer besitzt. Er befindet sich in den nördlichen Polargebieten, südlich vom Nordpol. Frühere Satellitenbilder der Erdkugel zeigen diesen Ausgang relativ deutlich. Nachfolgende Bilder der NASA waren gefälscht, um jeden Beweis für einen solchen Eingang verschwinden zu lassen. Offensichtlich hatte die NASA es versäumt, dies auch mit den früheren Bildern zu tun.

5. Jahre vor den Apollo-Missionen verfügte die NASA über Raumschiffe, mit denen man interplanetare Reisen durchführen konnte. In diesen Schiffen wurden treibstofflose Antriebssysteme eingesetzt, die denen der hochpropagierten UFOs ähnlich waren. (Die Prinzipien hierzu werden später analysiert werden).

6. Gravitationseffekte werden durch eine sehr durchdringende Strahlung im elektromagnetischen Spektrum erzeugt. Diese kann durch mechanische Mittel erzeugt und für Levitationsstrahlen und eine sehr 'wirksame' Antriebsmethode benützt werden. Die NASA besitzt schon seit Jahren solche Geräte. Tatsächlich sponserte die U.S.-Regierung bereits 1958 Experimente, die bewiesen, dass der Bau solcher Geräte im Bereich des Möglichen liegt.

Die hohe Schwerkraft des Mondes war während der Fernsehübertragungen deutlich erkennbar, trotz der Versuche der NASA, die Illusion einer geringen Schwerkraft zu vermitteln. Ein Trick hierbei bestand darin, die Übertragungsgeschwindigkeit zu verringern, um den Eindruck zu erwecken, dass die Gegenstände weitaus langsamer fallen würden und die Astronauten sich Mühe geben müssten, den Kontakt mit der Mondoberfläche zu halten. Trotzdem gab es eine Situation, in der ein Astronaut einen spektakulären Sprung wagte, der zweifelsohne nicht im Drehbuch stand. Er sprang allerdings auch nicht höher, als er unter gleichen Umständen auf der Erde gesprungen wäre. Einige Fotos widerlegen Behauptungen der NASA, dass die Raumanzüge ein ungefähr 84 kg schweres lebensunterstützendes System enthielten. Einmal sah man z.B., wie sich ein Astronaut mit seiner angeblich schweren Ausrüstung zurücklehnte. Wenn das Gewicht auch nur einen Bruchteil des behaupteten Wertes ausgemacht hätte, wäre er nach hinten gefallen. Damit er dies tun konnte, ohne umzufallen, muß das sperrige Gepäck, das er trug, leer gewesen sein. Beweise und Nachforschungen deuten daraufhin, dass das Gewicht des Anzugs und des angeblich lebensunterstützenden Systems nicht mehr als 9 kg betrug. Die erdähnlichen Bedingungen auf dem Mond und seine dichte Atmosphäre machten die Raumanzüge ausserdem überflüssig. Es

scheint, dass die Raumanzüge nicht nur in dieser Hinsicht eine Täuschung waren.

Ein Foto einer der "großartigen" Sprungdarbietungen eines Astronauten schmückte die Titelblätter einiger Zeitungen. Die Bildunterschrift lautete: "Astronaut John Young machte einen riesigen Satz, als er heute vor der Flagge auf dem Mond salutierte." Tatsächlich aber kam er allerdings nur 40 cm über den Boden, während er vor der Flagge salutierte. Einige Basketballspieler springen auf ähnliche Weise oft 90 cm hoch. Zur Verteidigung John Youngs sollte jedoch erwähnt werden, dass Basketballspieler, wenn sie Raumanzüge tragen würden, auf der Erde wahrscheinlich auch nicht höher springen könnten als John Young auf dem Mond.

Ein weiteres Zeichen für eine hohe Mondgravitation, das auch durch die Geschwindigkeitsverringerung bei der Übertragung nicht verdeckt werden konnte, ist, dass die Laufbewegungen der Astronauten auf dem Mond mit denen auf der Erde identisch waren. Die Länge der Schritte war die gleiche, und sie hoben die Füße auch nicht weiter vom Boden ab, als die auf der Erde der Fall gewesen wäre. Der einzige Unterschied bestand darin, dass die Laufbewegungen in Zeitlupe stattfanden.

Die lahmen Sprungleistungen der Astronauten bei angeblich einem Sechstel der Erdanziehungskraft, wie sie bei den Fernsehübertragungen gezeigt wurden, sind nur ein Teil der Beweise für eine höhere Mondgravitation. Die übereinstimmenden Berichte über die Stelle, an denen die Raumschiffe in das Gravitationsfeld des Mondes traten, weisen ebenfalls auf eine mit der Erde vergleichbare Mondgravitation hin. Wenn die Oberflächengravitation des Mondes nur ein Sechstel der Erdgravitation betragen würde, würde dieser Eintrittspunkt oder der Punkt, an dem der Gravitationseinfluss des Mondes den der Erde übersteigt, ungefähr 35 500 Kilometer vom Mond entfernt liegen. Dies kann durch elementare Mathematik und Mechanik leicht bewiesen und braucht hier nicht wiedergegeben zu werden. Die Entfernung wird prozentual leicht schwanken, da sich die Entfernung des Mondes von der Erde ständig ändert. Seit dem Beginn der Apollo-Missionen war die Entfernung, die für diesen Punkt angegeben wurde, durchwegs weitaus größer als 35 500 km. Die von verschiedenen Autoren und auch den Medien angegebenen Entfernungen schwankten zwischen ca. 62 800 und 70 800 km.

Das ist wirklich erstaunlich, da es die steten Behauptungen einer niedrigen Mondgravitation widerlegt. Es ist ausserdem interessant, dass vor dem Raumfahrtprogramm diese Entfernung immer zwischen 32 200 und 35 400 km angegeben wurde, entsprechend einem Sechstel der Erdanziehungskraft. Dies kann in zahlreichen früheren Lehrbüchern, sowie in der

*Encyclopedia Britannica* nachgelesen werden. In den späteren Ausgaben der *Encyclopedia Britannica* wird diese Entfernung im Bereich von ungefähr 64 000 km angegeben. Es gibt noch viele andere Anzeichen für eine höhere Mondgravitation.

In vielen Fällen hatten die Astronauten Schwierigkeiten, Gewichte zu bewegen oder zu heben, was bei einem Sechstel der Erdanziehungskraft doch ein Kinderspiel sein müsste. Dies wurde in einem bemerkenswerten Fall deutlich. Die Astronauten zeigten Erschöpfungserscheinungen, während sie Gesteine sammelten und einen Hügel hinaufklettern mussten. Es gelang ihnen nicht, ihr Ziel zu erreichen.

Mehr als einmal stolperte ein Astronaut während einer Apollo-Mission und fiel aufs Gesicht. Bei einem Sechstel der Gravitation hätte sogar ein Greis an einem seiner schlechten Tage dies vermeiden können, und die NASA sucht keine Tolpatsche als Astronauten aus.

Nach diesem Fiasko wurde in den nachfolgenden Missionen ein Landrover eingesetzt. Interessanterweise sollte jeder Maschinenbauer festgestellt haben, dass der Landrover für Bedingungen in hoher Gravitation, statt einer niedrigen, wie sie der Mond haben soll, konstruiert war. Der Rover war ca. 3 m lang und ca. 1,3 m hoch, mit einem Radstand von ca. 2,3 m und einer Spurweite von ca. 1,8 m. Der Durchmesser der Räder betrug ca. 80 cm. Jedes Rad wurde von einem 1/4 PS starken Motor angetrieben, womit eine Höchstgeschwindigkeit von ungefähr 17 km/h erreicht werden konnte. Er hatte ein Erdgewicht von ca. 209 kg, was bei einem Sechstel der Gravitation nur 35 kg betragen würde. Es ist kennzeichnend, dass die Astronauten große Schwierigkeiten hatten, ihn aus der Mondlandefähre auszuladen.

Vor dem Raumfahrtprogramm wurden die vorhersehbaren Probleme beim Einsatz von Oberflächenfahrzeugen auf dem Mond von Experten analysiert. Man kam zu dem Schluss, dass aufgrund der geringen Gravitation die Stabilität ein Hauptproblem wäre. Die Trägheitseigenschaften wären die gleichen wie auf der Erde, aber die Räder besäßen nur ein Sechstel der Zugkraft. Dies würde bedeuten, dass plötzliche Wendungen gefährlich wären und es kolossale Bremsprobleme gäbe. Man berechnete, dass das kleinstmögliche Fahrzeug mindestens einen Radstand von 6 m und eine ebenso große Spurweite besitzen müsste, damit es auf dem rauen Terrain überhaupt bewegungsfähig wäre und den Gravitationsmittelpunkt nicht über 1,8 m über der Oberfläche steigen zu lassen. Der lange Radstand würde einen höheren Gravitationsmittelpunkt erfordern, um einen vernünftigen Spielraum zu gewährleisten. Diese Konstruktion würde es ermöglichen, dass das Fahrzeug über Gesteinsbrocken fahren könnte

und in Gravitationsbedingungen, in denen ein Fahrzeug für Erdbedingungen, wie es der Rover ist, umstürzen würde.

Berechnungen zeigen, dass der Rover mit einem Ladegewicht von ca. 730 kg auf der Erde einen Wendekreis von gut über 24 m benötigen würde, um bei einer Geschwindigkeit von 17 km/h und bei einem Sechstel der Erdgravitation nicht umzukippen. Sogar bei nur 8 km/h müsste dieser Radius über 6 m betragen. Sein Mindestbremsweg würde mehr als 12 m betragen. Es ist offensichtlich, dass das Hinunterfahren von steilen Abhängen ohne einen katastrophalen Ausgang unmöglich wäre. Die Astronauten fuhren jedoch tatsächlich steile Hügel hinunter und veranstalteten sogar ein kleines "Grand-Prix-Rennen", wobei sie mit Höchstgeschwindigkeit enge Kurven nahmen. Fotos der Reifenabdrücke des Rovers beweisen, dass manchmal sehr enge Kurven gefahren wurden. Sogar beim Einsatz des Rovers mussten die Astronauten in einem Umkreis von 10 km um die Fähre bleiben. Dies war die maximale Marschentfernung zurück zum Schiff im Fall einer Panne.

Eines der Fotos, das von der Apollo-12-Mission zurückgebracht wurde, zeigt einen Astronauten, der ein hantelähnliches Päckchen mit Instrumenten trägt, das ein Erdgewicht von ca. 86 kg hatte. Die deutliche Biegung in der Stange, die das Gewicht trug, stimmte nicht mit der Behauptung überein, dass es ein Mondgewicht von nur 14 kg gehabt haben sollte. Es ist auch interessant, dass der Himmel auf demselben Foto unverkennbare Zeichen von Wolkenformationen zeigt.

Anfang 1967 wurde in einer Fernsehsendung eine unglaubliche Ankündigung gemacht. Es wurde behauptet, dass durch die Mondsonden bewiesen worden sei, dass die Schwerkraft auf dem Mond fast genauso groß sei wie auf der Erde. Bezüglich der Mondschwerkraft gab es bei den Astronauten widersprüchliche Aussagen. Während eines Radiointerviews kurz nach der Apollo-11-Mission hörte der Autor, dass Neill Armstrong eindringlich darauf hinwies, dass der Mond eine beträchtlich höhere Schwerkraft habe als früher angenommen. Später vermieden die Astronauten solche Aussagen und redeten ständig nur noch von den schlechten Schwerkraftbedingungen auf dem Mond. Es besteht kein Zweifel, dass sie gezwungen wurden, bei Berichten über ihre Erfahrungen zu lügen. All diese Dinge geben zu der Überlegung Anlass, ob solche Versehen absichtliche Versuche einiger Leute innerhalb des Raumfahrtprogramms waren, die Vertuschungskampagne zu sabotieren, oder ob diese Leute nur das Opfer ausserirdischer Intelligenzen waren, die ihre Gedanken beeinflusst hatten und vielleicht mit Unbehagen auf die Verlogenheit der Beamten des Raumfahrtprogramms blickten, oder eine Kombination der beiden

Möglichkeiten. Es gibt beträchtliche indirekte Anzeichen einer hohen Schwerkraft auf dem Mond. Das Bemerkenswerteste ist die Atmosphäre des Mondes. Die Beweise für eine dichte Atmosphäre auf dem Mond sind ebenso überzeugend wie diejenigen für die hohe Schwerkraft des Mondes. Viele Zuschauer waren während der Fernsehübertragungen vom Mond verblüfft von den flatternden Fahnen, dem wegfliegenden Staub, der von den Astronauten aufgewirbelt wurde, und dem Wehen bänderähnlicher Materialien an einigen Instrumenten. Von den Astronauten aufgenommene Fotos zeigten ganz eindeutig die Streuung des Lichts auf dem Mond. Eines der Fotos, auf dem die Sonne zu sehen ist, zeigte die Ausbreitung so deutlich, dass die Sonnenscheibe verwischt und ein großer Teil des Himmels erleuchtet war. Licht breitet sich nicht unter Vakuumbedingungen, wie sie angeblich auf dem Mond herrschen, aus. Die Ausbreitung des Lichts stand nicht im Einklang mit dem schwarzen Himmel, der auf allen Fotos, die an die Öffentlichkeit gelangten, zu sehen war, mit Ausnahme eines bemerkenswerten Falles. Dieses Foto, das die NASA verabsäumte zu frisieren, zeigte einen Himmel, wie man ihn gewöhnlich bei Tag auf der Erde sehen kann.

Es passierte noch eine weitere interessante Panne in der Fotoabteilung der NASA. Alle Fotos, bis auf eines, die vom Mondorbiter aus aufgenommen wurden, zeigten keinen atmosphärischen Saum am Horizont des Mondes. Dieses eine Foto sah wie eine Aufnahme aus, das von einem Erdsatelliten gemacht worden war. Am weiter entfernten Teil des Mondes war deutlich ein blauer atmosphärischer Saum zu sehen!

Der Mondboden mit seinen dicken Schichten losen Staubes auf der Oberfläche ist vielleicht der offensichtlichste Hinweis auf eine dichte Mondatmosphäre. Solche Bedingungen können in einem Vakuum oder in einem annähernden Vakuum nicht auftreten. Luftmoleküle neigen dazu, an Oberflächen zu haften. Diese Luftschicht über der Oberfläche wirkt den Kohäsionskräften entgegen und verhindert, dass die Oberflächen von festen Materialien verkleben oder zäh werden. Das hindert Staubteilchen natürlich daran, sich zu einer festen, gesteinsartigen Masse zu verbinden. Dies wurde bei zahlreichen Gelegenheiten demonstriert, indem z.B. Erde oder Staub in eine Kammer gebracht und die Luft herausgepumpt wurde, um im Inneren annähernd ein Vakuum zu erzeugen.

Dies sind bei weitem noch lange nicht alle Beweise für eine Mondatmosphäre. Viele dieser Beweise drängten sich der wissenschaftlichen Welt schon lange vor dem Raumfahrtprogramm auf. Bei vielen Gelegenheiten wurde eine beträchtliche Lichtbrechung von Sternen, die vom Mond verdeckt wurden, beobachtet. Man sah, wie sich Meteore in der oberen At-

mosphäre auflösen. Tatsächlich gibt es Beweise, dass die Mondoberfläche einen besseren Schutz gegen Meteoriten bietet als die Erde. In dieser Phase ist es interessant, auf einen Artikel hinzuweisen, der den Titel "How Dead is the Moon?" trug und in der Zeitschrift *Natural History* vom Februar 1950 auf den Seiten 62-65 erschien. Er ist in verschiedener Hinsicht ausserordentlich bedeutend. In diesem Artikel wurde auf einen Wissenschaftler namens Lincoln La Paz verwiesen, der in den Dreissiger Jahren errechnet hatte, dass Meteore, die 5 kg oder mehr wiegen und auf die dunkle Seite des Mondes fallen, bei ihrer Auflösung als Lichtblitze sichtbar sein müssten, die hell genug wären, um mit bloßem Auge erkennbar zu sein. Das erfolgte natürlich in der Annahme, dass der Mond keine Atmosphäre besitzt. Jedes Jahr müssten 100 solcher Fälle auftreten, jedoch wurden in der gesamten menschlichen Geschichte bisher nur drei oder vier solcher Lichtblitze beobachtet. Daraus wurde der Schluss gezogen, dass der Mond viel besser als die Erde vor Meteoriten geschützt zu sein scheint.

1941 suchte ein Astronom namens Walter Haas mit seinen Mitarbeitern 170 Stunden lang die dunkle Seite des Mondes mit einem Teleskop ab, um Meteore, die in der angeblichen Mondatmosphäre verglühen, zu finden. Während dieser Zeit sichteten sie mit ihren Teleskopen zwölf helle, sich bewegende Flecken, die an Punkten auf dem Mond begannen und endeten. Während dieser Zeit kreuzten vier oder fünf unserer eigenen Meteore das Teleskopfeld. Ein oder zwei Lichtblitze können äusserst schwach gewesen sein, Meteoriten, die direkt in Richtung auf den Beobachter zukamen, aber das Wahrscheinlichkeitsgesetz zeigt, dass die meisten von ihnen auf dem Mond stattfanden.

Laut den Aussagen des Autors des genannten Artikels wurde angenommen, dass die Dichte der Atmosphäre auf der Mondoberfläche nur ca. 1/10 000 der Dichte der Erdatmosphäre beträgt. Auf dieser Basis und in dem Glauben, dass der Mond ein Sechstel der Erdanziehungskraft besitze, berechneten die Wissenschaftler, dass in einer Höhe von ca. 70-90 km über der Mondoberfläche die Atmosphäre dichter sein müsste als die der Erde in einer ähnlichen Höhe. Man nahm an, dass dies für den großen Schutz verantwortlich sei, den die Mondatmosphäre der Oberfläche vor Meteoriteinschlägen bietet. Es scheint, dass die wissenschaftliche Argumentation damals genauso infantil war, wie sie es heute ist.

Es ist offensichtlich, oder zumindest sollte es so sein, dass das Ausmaß des Schutzes, den eine Atmosphäre einer Planetenoberfläche bietet, von der Quantität der Atmosphäre abhängt, die über einer bestimmten Flächeneinheit der Oberfläche vorhanden ist und nicht nur von ihrer Dicke.

Mit anderen Worten, es ist die Zahl der Luftmoleküle, die der Meteor vorfindet, und nicht die Verteilung, die den Ausschlag gibt. Auf der Basis von  $1/6$  der Erdanziehungskraft und  $1/10\,000$  der Dichte, die auf der Erdoberfläche herrscht, hat der Mond nur  $6/10\,000$  der Atmosphäre der Erde pro Flächeneinheit. Diese Berechnung basiert auf der Tatsache, dass das Gasvolumen direkt proportional zum darauf ausgeübten Druck ist. Das Gravitationsfeld eines Planeten komprimiert die Atmosphäre und das Ausmaß der Kompression ist fast direkt proportional zur Oberflächengravitation. Geringe Abweichungen sind aufgrund der begrenzten Größe eines Planeten möglich. Gemäß der oben erwähnten Angaben würde unsere Erde ungefähr 1 666 mal mehr schützende Atmosphäre besitzen als der Mond. Dies bedeutet, dass ein Meteor 1 666 mal so viele Gasmoleküle vor dem Erreichen der Erdoberfläche vorfinden würde, als wenn er auf den Mond einschlagen würde. Und trotzdem gibt es Anzeichen, dass die Mondoberfläche besser geschützt ist als die Erde.

Um die Sache noch schlimmer zu machen: eine atmosphärische Hülle, die durch eine hohe Gravitation auf eine dünnere Schicht komprimiert wird, würde einen besseren Schutz vor Meteoriten bieten als die gleiche atmosphärische Hülle, die einer niedrigeren Gravitation ausgesetzt und folglich auf eine dickere Schicht verteilt ist. Wenn der Meteor in die dickere atmosphärische Hülle eindringt, würde er weniger Gasmoleküle pro Zeiteinheit vorfinden und mehr Zeit haben, die durch die Reibung entstehende Wärme abzugeben. Wenn er die gleiche Anzahl von Molekülen in kürzerer Zeit passieren würde, würde er heißer werden. Der Zeitabschnitt, der im ersteren Fall viele Male größer ist, würde die Tatsache, dass die Wärme bei höheren Temperaturen schneller abgegeben wird, mehr als ausgleichen.

Wenn man den Prozess, der bei der Bildung einer Atmosphäre vor sich geht, berücksichtigt, so folgt daraus, dass der Mond pro Flächeneinheit genauso viel Atmosphäre haben müsste wie die Erde. Eine Atmosphäre bildet sich aus Gasen, die von den Bestandteilen der Kruste abgegeben werden. Material, das sich unterhalb einer bestimmten Tiefe befindet, kann zu einer Atmosphäre nicht beitragen. Dies gilt unabhängig von der Größe eines Planeten, hängt aber sehr wohl von der Art des Materials in seiner Kruste ab. Die Erde und der Mond haben eine ähnliche Zusammensetzung.

Große Gebiete des Mondes, die uns zugewandt sind, sind bedeutend niedriger als die durchschnittliche Erhebung der Mondoberfläche. Die Mare auf dieser Seite des Mondes bilden einen hohen Prozentsatz dieses Gebietes, und es ist offensichtlich, dass sie einst Meeresböden waren.

Sollten wir unsere Ozeane verlieren, würde sich ein Großteil der Atmosphäre in den tieferen Ozeanbetten niederlassen. Als Folge würde in solchen Gebieten ein hoher Luftdruck herrschen. Die dickere und dichtere Atmosphäre in solchen Gebieten würde tatsächlich besseren Schutz vor Meteoriten bieten als andere Orte.

Die dichte Mondatmosphäre ist für einen Beobachter von der Erde aus verschiedenen Gründen nicht so offensichtlich. Die langen Tage und Nächte und das Fehlen großer Wassermassen mäßigen das Klima in einem solchen Ausmaß, dass starke Winde und große Wolkenformationen nie auftreten. Man sieht jedoch manchmal kleine Wolken über die Oberfläche driften. Die Lichtausbreitung erfolgt größtenteils durch schwebende Teilchen in der Atmosphäre. Aufgrund der klimatischen Verhältnisse auf dem Mond gibt es, verglichen mit der Erde, eine sehr geringe Menge von Staubteilchen in seiner Atmosphäre. Deshalb zerstreut die Mondatmosphäre, obwohl sie durchschnittlich ebenso dicht ist wie die der Erde, das Licht nicht in dem Ausmaß wie die irdische Lufthülle. Deswegen gelang es den Wissenschaftlern auch so leicht, die Leute mit ihrer Behauptung einer praktisch nicht existenten Mondatmosphäre an der Nase herumzuführen. Dies ist sicherlich erstaunlich in Anbetracht der Tatsache, dass Sonnenfinsternisse tatsächlich eine beträchtliche Mondatmosphäre zeigen, und zwar trotz ihrer bescheidenen Fähigkeit, Licht zu zerstreuen. Um den Mond herum ist deutlich ein atmosphärischer Saum zu sehen. Um alle Behauptungen zu zerstreuen, dass dieser Saum ein Teil der Sonnenkorona ist, sollte angemerkt werden, dass er sich auch auf einigen Fotos einer teilweisen Sonnenfinsternis zeigt, bei welcher die Mondscheibe teilweise von der Sonne verdeckt ist. Es ist ganz und gar möglich, dass der Mond im Durchschnitt sogar eine noch dichtere Atmosphäre besitzt als die Erde. Diese Möglichkeit wird in Teil III diskutiert werden.

Die Aussagen von Astronauten während der Apollo-Missionen sind weitere schlagkräftige Beweise für eine dichte Mondatmosphäre. Der folgende Fall ist ein typisches Beispiel. Bevor die Flüge zum Mond publik wurden, sagten die ersten Astronauten, dass die Sterne ausserhalb der Atmosphäre nicht sichtbar seien. Dies ist zu erwarten. Es gibt im Welt- raum wenig oder gar keine Lichtstreuung, und deswegen waren die einzigen Sterne, die gesehen werden konnten, diejenigen, deren Scheiben aufgelöst werden konnten. Dies konnte nur mit starken Teleskopen geschehen. Eine Atmosphäre wirkt in ähnlicher Weise wie eine Linse. Das Licht eines entfernten Sternes ist zerstreut und verbreitert. Folglich sind die Sterne aufgrund des vergrößerten und verzerrten Bildes ihrer Scheiben, das durch die Atmosphäre erzeugt wird, sichtbar.

Armstrong gab während der Apollo-11-Mission kurz vor dem Erreichen des Mondes an, dass er den Krater Tycho und den Himmel rund um den Mond klar sehen könnte, sogar seinen Rand, wo kein Erd- oder Sonnenschein vorhanden ist, und Collins stellte dann fest: "Jetzt können wir wieder Sterne sehen und zum ersten Mal auf der Reise die Sternbilder erkennen ... Der Himmel ist voller Sterne ... es sieht aus wie eine Nacht auf Erden." Dies bedeutet, dass die Astronauten, nachdem sie die Erde verlassen hatten, keine Sterne mehr sehen konnten, bis sie nahe genug am Mond waren, um sie durch seine Atmosphäre betrachten zu können!

Eine ausgedehnte Mondatmosphäre bedeutet, dass der Mond eine hohe Gravitation besitzen muß. Da der Mond angeblich ein relativ kleiner Himmelskörper ist, wäre eine so geringe Gravitation wie jene, die ihm zugeschrieben wird, nicht in der Lage, eine dichte Atmosphäre zu halten. Es ist nicht schwer zu verstehen, warum die Belege für eine beträchtliche Mondatmosphäre von den Wissenschaftlern bisher so willfährig ignoriert wurden. Eine hohe Mondgravitation ist natürlich mit der orthodoxen Physik unvereinbar.

Gravitationseffekte werden durch eine sehr durchdringende Strahlung im Bereich des elektromagnetischen Spektrums erzeugt. Der Frequenzbereich liegt zwischen dem unteren Teil des Infraroten und dem Bereich des Radars. Die Frequenz beträgt ungefähr eine Billion Hertz und entspricht genauen Wellenlängen zwischen 0,3 und 4,3 mm. 1958 ließ der Autor diese Mitteilung verschiedenen wissenschaftlichen Gruppen zukommen. Von der Regierung gesponserte Experimente bestätigten bald die Richtigkeit dieses Konzepts. Dies erzeugte bei den beteiligten Wissenschaftlern beträchtliche Aufregung, und es kursierten Gerüchte über die Entdeckung einer Anti-Gravitations-Einrichtung. Ein Wissenschaftler erzählte John W. Campbell von einem solchen Experiment, dessen Zeuge er gewesen war. Campbell war zu dieser Zeit Herausgeber des bekannten Science-Fiction-Magazins *Astounding*, das später unter dem Namen *Analog* bekannt wurde. Er fügte diese Nachricht sofort in einen seiner Leitartikel ein. Klarerweise betrachtete die Regierung solche Aktivitäten nicht gerade mit Wohlwollen. Auf jeden Fall änderte sich Campbells Schreibstil schlagartig. Seine Leitartikel, die vorher extrem spekulativ und gedankenanstrengend gewesen waren, wurden nun relativ irdisch und orthodox. Auch die Gerüchte kamen zu einem jähen Stillstand.

Viele Jahre später stolperte ein früherer Mitarbeiter des Autors über die gleiche Sache, als er mit Hochfrequenzoszillatoren experimentierte. Die Levitation schwerer Objekte mit seinem Gerät machte CIA-Agenten auf ihn aufmerksam. Er wurde gezwungen, seine Experimente einzustellen

und seine Geräte zu zerlegen. Seit dieser Zeit wird er verfolgt und seine Aktivitäten werden genau überwacht. Er ist froh, dass er noch am Leben ist. Die Verwendung gravitationsinduzierender Strahlungen in der Raumfahrt ist nicht schwer zu verstehen. Alles, was auf dem Weg der Strahlung liegt, wird in die entgegengesetzte Ausbreitungsrichtung beschleunigt. Das bedeutet, dass ein an einem Raumschiff richtig angebrachtes Gerät diesem fast unbegrenzte Geschwindigkeit verleihen kann. Sowohl die Insassen als auch das Schiff sind während der Beschleunigung keinerlei Belastung ausgesetzt, da die Gravitationsstrahlung allem, was auf dem Weg liegt, die gleiche Beschleunigung verleiht. Es wäre etwas naiv anzunehmen, dass die NASA oder zumindest eine ihrer Abteilungen dieses Prinzip nicht schon in einer frühen Phase des Raumfahrtprogramms angewandt hätte, wenn auch die Öffentlichkeit nichts davon wusste. Das Anti-Gravitationsprinzip gehört zweifelsohne zu den bestgehüteten Geheimnissen der Regierung. Es gibt fundierte Gerüchte, dass schon 1960 Menschen auf dem Mond geschickt wurden. In den verschiedenen Bereichen des Militärs oder der Regierung gibt es nicht, wie man glauben könnte, freien Informationsaustausch. Das Geld wird nicht immer den Projekten zugeleitet, für die es eigentlich bestimmt ist. Jede Abteilung hat ihr eigenes Lieblings- oder Geheimprojekt. Es ist der typische Fall, wo die rechte Hand nicht weiß, was die linke tut.

Hieraus folgt, dass Geräte zur Erzeugung von Gravitationsstrahlungen angewandt wurden, um den Erfolg der Apollo-Missionen abzusichern. Raketen wurden für das Abheben von der Erde verwendet, um das Geheimnis der Anti-Gravitation zu wahren und diejenigen zufriedenzustellen, die direkt und indirekt für die Finanzierung des Projekts verantwortlich waren. Es ist ziemlich bemerkenswert, dass Fotos vom Start der Mondfähre vom Mond keine Anzeichen von Abgasen zeigen. Der weiche Boden direkt unterhalb der Fähre wurde überhaupt nicht aufgewühlt, wie es der Fall hätte sein müssen, wenn das grobschlächlige Raketenprinzip angewendet worden wäre.

Filme, welche die komplette Startsequenz zeigen, sind ziemlich enthüllend. Eine anfängliche Explosion aus der Raketendüse sah aus wie eine rote Rauchfahne. Diese hörte aber bald auf, nachdem die Startstufe von der Landstufe getrennt worden war. Dieser anfängliche Aufwand war nur inszeniert worden, um die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, dass Raketen das einzige Antriebsmittel seien. Von diesem Zeitpunkt an ist das Fehlen sichtbarer Abgase ziemlich eindeutig. Diejenigen, die versuchen, diese Beweise zu widerlegen, werden wahrscheinlich versichern, dass Abgase im Vakuum nicht sichtbar sein würden. Das ist eine sehr ärmliche

Argumentationsweise. Chemische Raketen stoßen heiße Gase aus, die eine Temperatur mehrerer tausend Grad Fahrenheit erreichen. Folglich werden sie Licht großer Intensität aussenden, und zwar in einem Abgasstrom, der sich weit über die Abgasdüse hinaus erstreckt. Tatsächlich wird sich ein solcher Abgasstrom im Vakuum viel weiter ausbreiten, bevor er sich zerstreut, als er es in einer Atmosphäre tun würde. Kollisionen von ausgestoßenen Gasen mit Luftmolekülen würden eine rasche Ausbreitung noch verstärken. Da die größte Lichtintensität im Abgasstrom selbst auftritt, würden die Abgase im Vakuum wesentlich besser sichtbar sein als in einer Atmosphäre. Die Abgase und andere Verbrennungsprodukte erzeugen ihr eigenes Licht. Ein typischer akademischer Wissenschaftler, den der Autor relativ gut kennt, führte einmal an, dass der Boden unter der Rakete nicht aufgewühlt würde, weil die Abgasprodukte im Vakuum, sobald sie aus der Düse austreten, sofort zerstreut würden! Dieses Argument widerspricht den Trägheitsgesetzen.

Ein anderes Merkmal der Fähre, das darauf hindeutete, dass keine Raketen für den Start verwendet wurden, war ihre Aerodynamik. Bei hohen Geschwindigkeiten wäre sie sehr instabil gewesen. Die NASA wies mit Nachdruck darauf hin, dass dies wegen der Vakuumbedingungen auf dem Mond keine Rolle spiele. Da der Mond eine dichte Atmosphäre besitzt, musste die Geschwindigkeit der Fähre relativ niedrig gehalten werden. Dies kann mit Raketen nicht erreicht werden, da der Treibstoffbedarf bei geringer Geschwindigkeit viel zu hoch ist. Dies steht im Einklang mit der Tatsache, dass die Astronauten während des Starts und der Landung standen. Unter solchen Verhältnissen hätten die Astronauten keine nennenswerte Verlangsamung oder Beschleunigung aushalten können.

Es gibt verschiedene Gründe für die Geheimniskrämerei um die Entdeckung der Anti-Gravitation. Einer davon ist die Aufrechterhaltung des Status quo in der Wissenschaft. Die Tatsache, dass Gravitationseffekte durch elektromagnetische Strahlungen einer bestimmten Frequenz erzeugt werden, reicht aus, um das Gerüst der gesamten modernen theoretischen Physik zum Einsturz zu bringen. Konzepte wie das der Schwarzen Löcher, der Allgemeinen Relativitätstheorie, populärer Auffassungen der Kosmologie und andere falsche Theorien wären dann für die Katz. Wie jeder Physiker weiß, beeinflussen elektromagnetische Strahlungen in keiner Weise die Ausbreitung oder die Ausbreitungsrichtung irgend anderer elektromagnetischer Strahlungen, einschließlich sichtbaren Lichts. Strahlungen der gleichen Frequenz können die normalen Interferenzeffekte erzeugen, die unter bestimmten Bedingungen beobachtet werden und die Illusion erwecken, dass Licht ein Wellenphänomen ist. Solche Experimen-

te schließen die verschiedenen Aspekte der Lichtausbreitung nicht ein, von denen die Konzepte der Schwarzen Löcher und der Allgemeinen Relativitätstheorie abhängen. Nach der Allgemeinen Relativitätstheorie beeinflusst ein Gravitationsfeld Licht genauso wie jeden anderen Körper oder jede Masse. Das Konzept der Schwarzen Löcher ist ein Auswuchs der Relativitätstheorie. Ein Schwarzes Loch wird als ein Körper von solch enormer Masse und dementsprechend riesiger Anziehungskraft angesehen, dass kein Licht von seiner Oberfläche entweichen kann. Lange vor der Entdeckung der wahren Natur der Gravitation sollte den Wissenschaftlern eigentlich klar gewesen sein, dass etwas mit ihrer Auffassung, dass die Gravitation auf alles gleich wirkt, nicht stimmen konnte. Ein rationaler und unvoreingenommener Blick auf einige Naturphänomene legt offen dar, dass die Gravitation sehr unterschiedlich auf verschiedene Arten von Körpern wirkt. Z.B. scheinen Wolken der Schwerkraft nicht zu gehorchen; sie zeigen keinerlei Neigung, zu Boden zu sinken. Trotzdem bestehen sie aus Wassertröpfchen, die um etliches dichter sind als die sie umgebende Atmosphäre, und sie gehorchen deshalb nicht den Fallgesetzen. Falls die Ansichten Einsteins und anderer Physiker über die Relativität und die Schwarzen Löcher tatsächlich Gültigkeit hätten, dann könnten Wolken nicht lange existieren. Man könnte vielleicht argumentieren, dass die Viskosität der Luft und der Luftwiderstand sie am Sinken hindern. Dies könnte aber höchstens ihre Fallgeschwindigkeit verringern. Wolken aus Meteorstaub, die sich mehr als 80 km über der Erde befinden, zeigen ebenfalls keine Tendenz, nach unten zu sinken, und die Dichte der Luft in dieser Höhe beträgt 1/100 000 der Dichte derjenigen über dem Meeresspiegel.

Ein "Wissenschaftler", den der Autor sehr gut kennt, tatsächlich ein älterer Bruder, versuchte dieses Phänomen mit dem Argument wegzuerklären, dass die "Brownsche Bewegung" dafür verantwortlich sei. Unter der "Brownschen Bewegung" versteht man die ziellose Bewegung kleiner schwebender Teilchen in Flüssigkeiten. Es ist berechnet worden, dass das zeitlich unregelmäßige molekulare Bombardement auf jeweils gegenüberliegende Seiten eines jeden Partikels die konstante Bewegung erzeugt. Was dieser illustre Herr allerdings nicht verstand, war, dass dieses Phänomen das gleiche Rätsel in sich birgt wie das der Wolken, die nicht zu Boden sinken. -- Über einen gewissen Zeitraum hinweg werden die Bombardements, die in Gegenrichtung zur Schwerkraft wirken, tatsächlich schwächer sein, als die Bombardements, die in Richtung der Schwerkraft wirken. Dies liegt daran, dass die Geschwindigkeit des Bombardements durch die Schwerkraft verringert wird. Deshalb wird eine Nettokraft re-

sultieren, die dazu neigt, die Teilchen aus der Lösung herauszutreiben, die gleich dem durchschnittlichen Druck, der durch das Bombardement in Richtung der Schwerkraft erzeugt wird, minus dem durchschnittlichen Druck, der gegen die Schwerkraft wirkt, ist. Man kann z.B. feinen Staub in ein hohes Vakuum bringen, und dieser wird nicht nach unten sinken. (Es wurde bisher immer behauptet, dass im Vakuum alle Dinge mit gleicher Geschwindigkeit fallen.) Der Grund für dieses Verhalten wird später erklärt werden. Wenn die Schwerkraft also nur geringen oder gar keinen Einfluss auf Wolken oder feinen Staub hat, wie kann man dann erwarten, dass sie so etwas Feines wie Licht beeinflussen könnte?

Durch das Raumfahrtprogramm wurden noch weitere Fakten aufgedeckt, die orthodoxe Auffassungen im gleichen Maße zerstören. Ansichten der Erde von Satelliten aus zeigen in der Region des Nordpols unverkennbare Zeichen eines großen Ausgangs aus dem hohlen Innern der Erde. Frühe Satellitenaufnahmen zeigen diesen Öffnung südlich des Nordpols im Norden Kanadas. Diese Öffnung hat einen Durchmesser mehrerer hundert Kilometer. Nachdem von verschiedener Seite über diese für jedermann sichtbare Öffnung Kommentare abgegeben wurden, verschwand diese von späteren Bildern, die an die Öffentlichkeit gelangten. Die Erfahrung und Übung, welche die NASA im Frisieren solcher Bilder sammeln konnte, kam sozusagen gerade recht, als man es mit Bildern vom Mond zu tun bekam. Man könnte frühere Satellitenbilder damit erklären, dass sie ungewöhnliche Wolkenformationen zeigen. Ein anderes Satellitenbild jedoch, das am 10. November 1967 im Magazin *Life* erschien, kann man nicht so leicht abtun. Wenn eine solche Öffnung im nördlichen Kanada tatsächlich existiert, so wird ein Satellitenbild, das von der richtigen Position aus, also von dort, wo die Sichtlinie parallel zur Öffnungsebene verläuft, eine flache Stelle auf dem Erdumriss zeigen. Genau dies zeigt das *Life*-Foto. Die Öffnung hat einen Durchmesser von ca. 2 600 km. Es sieht aus, als ob ein großer Teil der Erde weggeschnitten und abgeworfen worden wäre. Es ist bemerkenswert, dass diese flache Stelle sich am gleichen Ort befindet wie die Öffnung auf früheren Bildern von Nordkanada. Es wurde während der Hurrikansaison aufgenommen oder zu einer Zeit, als die Nordpolarregion noch der Sonne ausgesetzt war. Wieder einmal wurde die NASA überrumpelt. Die gleiche flache Stelle erschien auf mindestens einem Bild, das vom Mond aufgenommen wurde. (Es gibt eine weitere große Öffnung in der Nähe des südlichen Magnetpols). Die Ebene der Mondumlaufbahn um die Erde schneidet die Ebene des Erdäquators in einem Winkel von ungefähr 28 Grad. Dies bedeutet, dass sich der Mond zweimal pro Mondmonat in einer Position befindet, von der aus die flache

Stelle für kurze Zeit gesehen werden kann. Glücklicherweise befand sich der Mond bei mindestens einem Bild, das vom Mond gemacht wurde, in dieser günstigen Position. Die flache Stelle erschien wieder in Fernsehaufnahmen und war in derselben Erdregion zu sehen.

Seitdem diese Versehen passiert sind, ist klar, dass die NASA ihr Sicherheitssystem verschärft hat. Die Öffentlichkeit sieht keine klaffenden Löcher oder abgeflachte Kugeln mehr, zumindest nicht, soweit die Erde betroffen ist.

Das Konzept einer hohlen Erde ist mit den orthodoxen Gravitationstheorien und anderen etablierten Ansichten der konventionellen Physik nicht vereinbar. Folglich ist zu erwarten, dass alle Tatsachen oder Anzeichen, die auf die Gültigkeit des Konzepts einer hohlen Erde hinweisen, mit aller Macht unterdrückt werden. Später wird in dieser Abhandlung gezeigt werden, dass das Dogma einer festen Erdkugel das Produkt eines irrationalen und seichten Denkens ist. Es wird auch zweifelsfrei festgestellt werden, dass unser Planet, wie alle anderen Planeten, hohl ist.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis des Raumfahrtprogramms, von dem verständlicherweise wenig an die Öffentlichkeit gelangt ist, ist die Tatsache, dass Flugkörper im Weltraum Gewicht verlieren. Man fand heraus, dass Flugkörper, die nach einer Reise in den Van-Allen-Strahlungsgürtel auf die Erde zurückgekehrt waren, ziemlich viel Gewicht verloren hatten. Z.B. wog ein Flugkörper mit einem ursprünglichen Gewicht von 136 kg zur Zeit der Bergung nur noch 67 kg. Sogar danach verlor der Satellit noch an Gewicht. Es wurde auch festgestellt, dass das Gefäß, in dem Teile eines geborgenen Satelliten aufbewahrt wurden, ebenfalls Gewicht verlor.

Solche Entdeckungen sind für die gegenwärtigen Theorien der orthodoxen Physik am schädlichsten. Dies wird in Teil III gründlich analysiert und erklärt werden.

## CHARLES FORTS BEDEUTENDES WERK

Wenige haben es je gewagt, die Gültigkeit der grundsätzlichen Konzepte und angeblichen Erkenntnisse der konventionellen Wissenschaft offen in Frage zu stellen. Noch weniger sind so weit gegangen, die Integrität der wissenschaftlichen Gemeinschaft anzuzweifeln. Der bisher mit Abstand erfolgreichste Mann in dieser Hinsicht war Charles Fort. Er wurde 1874 geboren und starb 1932. Er widmete die letzten 21 Jahre seines Lebens der Entdeckung und Aufzeichnung von seltsamen Phänomenen, welche

die Wissenschaftler immer noch geheimhalten möchten. Er stellte in dieser Zeit Tausende von Notizen zu diesem Thema zusammen. Mit Hilfe dieser schrieb er vier Bücher, nämlich *Das Buch der Verdammten*, *Lo*, *Neue Entdeckungen* und *Aussergewöhnliche Talente*. Sie erzeugten eine Sensation, als sie veröffentlicht wurden, und geistig offene Leser und Buchkritiker waren voll des Lobes. Kritiken wie folgende wurden veröffentlicht: *Die provokativste, herausforderndste und erstaunlichste Sammlung von okkulten Phänomenen, die bisher im 20. Jahrhundert erschienen ist -- von einem brillanten und international kontroversen Mann, der es wagte sich gegen blinde Ignoranz zu stellen. Forts Bücher befreien den Geist nicht nur von den schwer vergeistigten Dogmen der Wissenschaften, sondern auch von allen Arten anderer Vorurteile und marktschreierischer Vergötterung.*

Solche, die Fort unvoreingenommen lesen, werden erkennen, dass solche positiven Urteile gerechtfertigt sind. Es ist zu erwarten, dass Fort die wissenschaftliche Gemeinschaft nicht gerade in einem positiven Licht darstellte. Deshalb ist es auch kein Rätsel, warum wenige Wissenschaftler, falls überhaupt, sich seiner Meinung anschlossen.

Seine Bücher zitieren Hunderter Fälle ungewöhnlicher Niederschläge vom Himmel, eingeschlossen verschiedene Formen von Seelebewesen, Steinen und Felsbrocken aller Art, Steinen mit Inschriften, Fleisch, toten und verstümmelten Vögeln zu Hunderten, Heubüscheln, schwarzem Regen, rotem Regen und sogar Blutregen, etc. Auch im Bereich der Kosmologie waren seine Angaben ebenso erstaunlich. Berichtet wird von schwarzen Schatten, die auf den Mond geworfen wurden, und einen großen Teil desselben bedeckten. Ähnliche Schatten wurden auch auf die Erde geworfen, wodurch die Sonne bedeckt wurde und weite Gebiete in Dunkelheit gehüllt wurden.. Die Ursachen wurden nie entdeckt. Fort besprach auch UFOs, dreissig Jahre bevor die meisten Leute hiervon gehört hatten.

Er machte brillante Beobachtungen, in denen er einige der Dogmen der Wissenschaft untergrub, z.B., dass sich die Sternbilder in den letzten 2000 Jahren seitdem sie von den Astronomen beobachtet werden, nicht verändert hätten. Laut Fort scheint dies der Vorstellung, dass sich die Sterne mit hoher Geschwindigkeit voneinander weg bewegen, zu widersprechen. Falls diese Theorie wirklich wahr wäre, dann müssten einige der Sternbilder ihre ursprüngliche Form verändert haben. Die relative Bewegung sollte nach 2000 Jahren zumindest eine Einbuchtung in den Großen Bären gemacht haben. Trotzdem haben auch einige Sterne innerhalb von ein paar Jahren ihre Position in einem bedeutenden Ausmaß geändert, wäh-

rend alle anderen im wesentlichen an der gleichen Stelle blieben. Einige Sterne verschwanden, und andere erschienen zum ersten Mal.

Fort dokumentierte sowohl viele unglaubliche Fehler der Astronomen als auch irreführende Ansprüche, die einer genaueren Untersuchung nicht standhalten. Z.B. wurde allen eingeredet, dass der Planet Neptun aufgrund einer brillanten mathematischen Ableitung und der Anwendung planetarer Mechanik, die auf den Newtonschen Konzepten basiert, entdeckt wurde. Seine exakte Position wurde durch diese Methode bestimmt, und alles was die Astronomen zu tun hatten, war, ihre Teleskope auf diese Stelle zu richten. Eine genauere Untersuchung zeigt jedoch, dass dies nicht der Fall war. Als Neptun schließlich entdeckt wurde, war er nicht einmal annähernd in der berechneten Position. Fort bemerkte, dass, wenn ein Astronom in eine bestimmte Richtung zeigt, er nicht nur einen Finger hierfür benutzen muß, sondern alle und die noch dazu in weit ausgestreckter Haltung.

Fort deckte auch einen seltsamen Zufall auf, soweit es Astronomen betrifft. Er fand heraus, dass die ungewöhnliche Präzision von astronomischen Berechnungen immer dort zu beobachten ist, wo sie nicht von der Öffentlichkeit oder Amateurastronomen kontrolliert werden kann. Zum Beispiel: die Genauigkeit der berechneten Zeit und Position der Sonnenfinsternis ist in den unbewohnten Gebieten der Erde immer viel größer. Wenn sie in zivilisierten und dicht besiedelten Gebieten stattfanden, dann stimmten die Fehler nicht mit der Genauigkeit überein, die allgemein der modernen Astronomie zugeschrieben wird. Wie auf den folgenden Seiten, vor allem im 15. Kapitel, eindeutig bewiesen werden wird, sind genaue astronomische Messungen unmöglich, soweit jedenfalls die heutigen Methoden betroffen sind. Sowohl veränderlich und unvorherbestimmbare Brechungserscheinungen der Erdatmosphäre als auch andere Faktoren, die später noch besprochen werden, zeigen, dass sich die Astronomen sowohl selbst als auch die Öffentlichkeit getäuscht haben. Dies, zusammen mit dem Mangel an Rechtschaffenheit und gesunden Menschenverstand, haben aus der sogenannten Wissenschaft der Astronomie eine Farce gemacht. Soweit die Planetenbewegungen betroffen sind, ist zusätzlich zu den oben genannten Dingen noch ein weiterer gewichtiger Faktor vorhanden. Es ist dies die Tatsache, dass sich die Umlaufbahnen aller Planeten in der gleichen Ebene befinden. Dies bedeutet, dass sich die Astronomen in einer äusserst ungünstigen Lage befinden, um die Planetenbewegungen zu beobachten. Man braucht kein großes Vorstellungsvermögen, um sich die hierbei auftretenden Schwierigkeiten vor Augen zu führen. Dies unterscheidet sich erheblich davon, wie wenn man das Sonnensystem direkt

von oben beobachten könnte. Wenn der Leser das 15. Kapitel verdaut hat, wird er geschockt sein, wenn er erkennt, wie weit sich die Astronomen von der Wirklichkeit entfernt haben.

Es ist anzunehmen, dass Fort die Wahrscheinlichkeit voraussah, dass er aufgrund des unvorteilhaften Bildes, das er von der wissenschaftlichen Welt malte, als voreingenommener Zyniker gebrandmarkt würde. Es scheint, dass er den Versuch unternommen hatte, ein solches Image zu vermeiden, indem er die positiven Aspekte professioneller Astronomen aufzeigten wollte. Sein Bemühen war allerdings vergebens, da es schwierig war, irgend etwas Lobenswertes zu finden. Je mehr er aufdeckte, um so dunkler wurde das Bild. Er bemerkte, dass die meisten, wenn nicht alle, der bedeutenden Entdeckungen von Amateurastronomen gemacht worden waren. Er entschuldigte die professionellen Astronomen damit, dass diese vielleicht jede Nacht sehr früh ins Bett hätten gehen müssen. Er pries ihren hohen moralischen Charakter! Eine solches Kompliment wurde weder von den Astronomen noch von irgendeinem anderen Mitglied der wissenschaftlichen Gemeinschaft je zurückgegeben. Statt dessen wurde er verleumdet.

Fortsche Phänomene schließen auch die Entdeckung von Werkzeugen ein, wie sie von vorzeitlichen Menschen benutzt wurden. Diese Werkzeuge schienen für Menschen jeder Größe gemacht worden zu sein, von Giganten bis hin zu "essiggurken-großen" Menschen. Unter diesen war eine Steinaxt, die an die dreihundert Pfund wog, und andere Werkzeuge, die mit dem Vergrößerungsglas betrachtet werden mussten. Ebenso wurden Beweise für seltsame und angsteinflößende Monster, die sich sehr gut für Horrorfilme geeignet hätten, vorgebracht. Solche und viele andere Dinge beinhalten die Bücher von Charles Fort.

Es ist offensichtlich, dass sich die Wissenschaftler in Forts Zeit genauso unlogisch verhielten wie in der heutigen. Sie gebrauchten hohle Argumente, um die Fortschen Phänomene wegzuerklären. Im Angesicht des Unbekannten waren sie unfähig, eine vorurteilslose Denkweise beizubehalten. In der Folge löschte dies alle Hoffnungen aus, diese wertvollen Daten zu nutzen, um die Grenzen des Wissens zu erweitern und ein besseres Verständnis des Universums zu erreichen.

Das Bild eines typischen Wissenschaftlers, dass die wissenschaftliche Gemeinschaft der Welt vorgaukelt, weicht irgendwie leicht von der Realität ab. Die Suche und die Aufrechterhaltung der Wahrheit werden als oberste Ziele vorgegeben. Ausserdem soll ein Wissenschaftler noch ausgesprochen logisch und objektiv und vorurteilslos an sein Problem herangehen. Falls dies das schöne Bild eines Wissenschaftlers ist, das einige

Leser im Herzen tragen, dann muß das bisher präsentierte Material ein Schock für sie gewesen sein. Falls dem tatsächlich so ist, dann erwartet sie noch größere Überraschungen im weiteren Verlauf dieser Abhandlung.

George Orwell beschreibt in seiner berühmten Erzählung *1984* eine Denkart, die er "Doppeldenken" nennt. In dieser Erzählung wird diese als der ideale Denkmodus und als ein sehr erstrebenswertes Ziel angesehen. Das Doppeldenken ist die seltsame Fähigkeit, zwei gegensätzliche Ansichten gleichzeitig zu akzeptieren. Zweifelsohne denken viele, dass so etwas nur in der Phantasie vorkommen kann und nie in der Wirklichkeit. Sie haben unrecht. Orwell hatte einen bemerkenswerten Einblick in die menschliche Natur. Er beschrieb in der Tat eine Denkart, die von Wissenschaftlern seit Jahrhunderten benutzt wird. Viele Physiker der heutigen Zeit sind zu aufgestiegenen Meistern und Adepten in dieser Kunst geworden. Zweifelsohne hat dies seine Vorteile. Es scheint sie befähigt zu haben, bequem mit sich widersprechenden Konzepten zu leben.

## **BEWEISE FÜR DIE BETEILIGUNG UND EINMISCHUNG VON UFOS IN DAS RAUMFAHRTPROGRAMM**

Die bloße Existenz von UFOs mit ihren aussergewöhnlichen Fähigkeiten stellt eine erhebliche Bedrohung für die geliebten Ansichten der heutigen Physiker dar. Ihre 90-Grad-Wendungen bei extremen Geschwindigkeiten, plötzliches Verschwinden und andere Mätzchen neigen dazu, die grundsätzlichen Gesetze Newtons, die Theorie Einsteins und andere weltweit anerkannte Theorien zu unterminieren. Es ist kein großes Wunder, dass der große Teil der wissenschaftlichen Gemeinschaft sich immer noch weigert, solche Dinge für mehr als bloße Naturerscheinungen zu halten, die durch etablierte Konzepte oder die alten Geschichten von Wetterballons oder Falschmeldungen wegerklärt werden können. Es ist schwierig, sich den geistigen Prozess vorzustellen, der es einer Gruppe ermöglicht, die Realität eines Phänomens angesichts solch überwältigender Beweise, die sich jahrelang angesammelt haben und deren Realität ausser Frage steht, abzulehnen. Die Mitglieder einer solchen Gruppe sind tatsächlich würdige Kandidaten für die Meisterschaft im Doppeldenken.

Es ist von vornherein klar, dass die Verwicklung von UFOs im Apollo-Programm nicht publik gemacht werden würde. Mit einer Reihe von ka-

nadischen Funkgeräten wurde der Funkverkehr der Astronauten direkt vom Mond aufgefangen. Wenigstens eine kanadische Zeitung veröffentlichte einen Bericht über wesentliche Teile der Unterhaltung, die zwischen den Astronauten und ihren treuen Ratgebern in Houston durchsickerte. Der von Houston überwachte Funkverkehr wurde von allen Unterhaltungen in Bezug auf UFOs gesäubert.

Es schien, dass in einer Situation die Astronauten Armstrong und Aldrin ausser sich vor Angst waren. Eine Flotte von UFOs reihte sich ganz in der Nähe der Mondlandefähre auf, nachdem diese gelandet war. Es gibt wahrscheinlich nicht nur einen Grund, weshalb Astronauten nach der Rückkehr von solchen Flügen einen Dekontaminationsprozess durchlaufen müssen.

Sowohl von professionellen wie auch von Amateurastronomen sind über einen Zeitraum mehrerer Jahrzehnte absonderliche Aktivitäten beobachtet worden. Dies beinhaltet solche Erscheinungen wie Lichter, die an- und ausgehen, und Veränderungen in einigen Mondkratern. Zahllose Fotos, die von der NASA aufgenommen worden sind, zeigen kolossale "von Menschenhand" erbaute Gebilde und architektonische Leistungen, die alles auf der Erde in den Schatten stellen.

Aus den Beweisen, die in diesem Kapitel präsentiert worden sind, kann mit Sicherheit geschlossen werden, dass es koordinierte Anstrengungen der Offiziellen gegeben hat, alle Entdeckungen, die während des Raumfahrtprogramms gemacht worden sind und die eine Bedrohung für die Dogmen, wie sie von den Institutionen der "Höheren Schulen" verkündet werden, zu unterdrücken.

Trotz dieser Vorsichtsmaßnahmen sind unglaubliche Lücken im Sicherheitssystem aufgetreten, die Tür und Tor für Enthüllungen der obengenannten Art geöffnet haben. Tatsächlich waren die Widersprüche so horrend, dass sie sogar von vielen Beobachtern, die Opfer der akademischen Hirnwäsche geworden waren, erkannt wurden. Leute wie Bill Kaysing waren davon überzeugt, dass die Apollo-Missionen vorgetäuscht und in irgendeiner entfernten Gegend der Erde gestellt worden waren. Er glaubte zweifelsohne, dass der Mond luftlos wäre und ein Sechstel der Erdgravitation besäße. Falls diese Ansicht richtig wäre, dann wäre der Schluss, dass das ganze Programm vorgetäuscht worden war, unausweichlich gewesen. Folgedessen schrieb er 1976 ein Buch mit dem Titel *Wir sind nie auf dem Mond gewesen*. Seine Annahmen sind weder von der NASA noch von den Astronauten bestritten worden. Sie fanden es zweifelsohne besser, sie zu ignorieren, als die unmögliche Aufgabe in Angriff zu nehmen, alle Widersprüche wegzuerklären. Die Regierung und die NASA wollten die Öffentlichkeit lieber an Kaysings Buch glauben lassen, als daran dass

die Astronauten tatsächlich den Mond erreicht und dort erdähnliche Verhältnisse vorgefunden hatten.

Es ist berechtigt zu schließen, dass die Erforschung des Weltalls seit den Apollo-Missionen nicht auf die kleinen Proben, wie sie von Pioneer und Voyager genommen wurden, beschränkt wurde. Wenn man die NASA-Politik in Bezug auf die Mondlandungen als Kriterium nimmt, darf auch angenommen werden, dass, ausser bei "Versehen" wie sie im Apollo-Programm vorkamen, auch keine der anderen Entdeckungen betreffs anderer Planeten von den Inhalten der alten Lehrbücher bedeutend abweichen werden. Der Mars wird weiterhin atmosphärische und klimatische Bedingungen haben, die viel zu rauh sind, um Leben zuzulassen, wie wir es kennen, und die Venus wird immer Schwefelsäurewolken und eine Oberflächentemperatur von 750° Celsius besitzen. Man darf annehmen, dass irgendwelche Abweichungen alter Ansichten nicht von solcher Art sein werden, dass sie mit den grundsätzlichen akademischen Ansichten in Konflikt geraten. Fälschung von Daten ist in diesem Bereich zur allgemeinen Gewohnheit geworden. Jedoch können Tatsachen nicht mit Irrtümern vermischt werden, ohne dass die Gegensätze irgendwo auftauchen. Dies wurde durch Meldungen offensichtlich, die den Mars und die Venus betreffen, in denen von Bedingungen gesprochen wird, die sich irgendwie leicht von denen unterscheiden, wie sie früher behauptet wurden. Die Ursachen dieser Dinge werden im 3. Kapitel besprochen werden.

Aus dem Obigen kann mit Sicherheit geschlossen werden, dass die NASA-Offiziellen in der Vergangenheit fast ausschließlich aus skrupellosen Lügner bestanden haben und auch heute noch bestehen. Dies wird offensichtlich, wenn man den Fall des Space-shuttles betrachtet. Die NASA hat natürlich wesentlich bessere Raumfahrzeuge zu ihrer Verfügung, die keinen Brennstoff benötigen. Sie machen der Öffentlichkeit weiterhin weiß, dass dieses klobige System das Beste ist, was sie zur Verfügung haben. Auch viele Wissenschaftler können in diese Kategorie eingereiht werden, wie die folgenden Abschnitte dieser Abhandlung zeigen werden.

Abschließend sollte angemerkt werden, dass unter allen Astronauten Armstrong der einzige ist, der überhaupt noch ein Quentchen Rechtschaffenheit besitzt. Er weigerte sich, über seine Erfahrungen zu lügen und schien sich von den anderen fernzuhalten. Tatsächlich war er der einzige, der nicht an der publicity-trächtigen Feier zum 25. Jahrestag der ersten Mondlandung teilgenommen hatte. Wie zu erwarten war, erzählten die Astronauten bei dieser Veranstaltung auch weiterhin die gleichen Lügen über die Verhältnisse auf dem Mond.

## **2. KAPITEL**

# **UNBESTREITBARE FEHLER IN DER RELATIVITÄTSTHEORIE UND DIE ROLLE, DIE SIE IM HEUTIGEN KOSMOLOGISCHEN DENKEN SPIELT**

### **DER URSPRUNG DER SPEZIELLEN RELATIVITÄTSTHEORIE**

Obwohl die Tatsachen, die im vorangegangenen Kapitel dargelegt worden sind, die Relativitätstheorie zerschmettert haben, ist dies immer noch nicht ausreichend, um die halsstarrigeren Bewunderer und fanatischen Anhänger Einsteins zu überzeugen. Diese Irrtümer haben sich so tief ins Bewusstsein der Wissenschaftler eingepreßt, dass sie nicht leicht beseitigt werden können, trotz der Tatsache, dass sie von allen Seiten widerlegbar sind. Dieses Konzept hat sich so tief verwurzelt und ist in einem solchen Ausmaß ein Teil der modernen physikalischen Theorien geworden, dass ein bloßer Zerstörungsprozess nicht ausreicht. Diese Theorie muß aus allen mögliche Gesichtspunkten heraus vollkommen pulverisiert werden. Dies wird auf den folgenden Seiten geschehen. Jeder Leser, der dieses Kapitel verarbeitet hat und trotzdem ein Bewunderer Einsteins bleibt, sollte gleich das ganze Buch zur Seite legen und überhaupt nicht weiterlesen.

In der Zeit vor Einstein und der Relativitätstheorie wurde die Transversale Wellentheorie allgemein anerkannt. Wellen können ohne ein Medium, durch das sie übertragen werden oder das, anders ausgedrückt, irgendwie schwingt, nicht existieren. Aus diesem Grund postulierten die Physiker ein feines Medium, das den ganzen Raum durchdringt. Sie nannten es Äther. Es folgt, dass ein Ätherdrift messbar sein müsste, falls Licht wirklich das Resultat von Querwellen ist, die durch den Äther übertragen werden, da sich die Erde auf ihrem Weg um die Sonne durch den Äther bewegt. Dies ist vergleichbar mit Schallwellen, die durch eine stationäre Atmosphäre übertragen werden, und mit einem Beobachter, der

sich durch oder relativ zu dieser Atmosphäre bewegt. Seine Bewegung relativ zur Atmosphäre würde aufgrund seiner Beobachtungen zu einem Wind oder atmosphärischem Drift führen. Es wurden Experimente konzipiert, um diesen Ätherwind oder -drift und seine Geschwindigkeit zu messen. Diese sind unter dem Namen Michelson-Morely Experimente bekannt geworden. Hierbei wurden zwei Lichtstrahlen in zwei Teile aufgespalten, jeder durchquerte eine verschiedene, aber gleich lange Strecke, und danach wurden sie wieder zusammengeführt. Das Gerät wurde auf eine Plattform montiert, die in alle Richtungen gedreht werden konnte. Es wurde korrekt argumentiert, dass Interferenzmuster an der Stelle, wo die Strahlen sich vereinigen, sichtbar sein müssten, falls Licht in der angegebenen Weise übertragen wird. Zum Erstaunen und Bestürzen der Physiker wurden immer negative Ergebnisse erhalten.

Einige erklärten diese Ergebnisse damit weg, dass die Erde einen Teil des Äthers mit sich führen würde. Falls dies der Fall gewesen wäre, konnte dies natürlich die negativen Ergebnisse des Experiments erklären. Dies wurde von einigen der berühmten Physiker dieser Zeit akzeptiert, aber von der Mehrheit abgelehnt, obwohl kein vernünftiges Argument dagegen vorgebracht wurde. Offensichtlich konnte keiner von ihnen die in diesem Fall vorhandenen Widersprüche erkennen. Sie waren sich alle bewusst, dass sich ein Körper durch den freien Raum mit einer konstanten Geschwindigkeit bewegen kann, ohne auf Widerstand zu stoßen. Dies bedeutet, dass Materie keine messbare Anziehung oder Affinität in Bezug auf den hypothetischen Äther hat. Licht konnte also durch dieses Medium nicht in der angenommenen Weise übertragen werden, ohne dass es zu irgendwelchen Interaktionen mit dem Äther kommt. Hieraus folgt, dass kein Teil des Äthers vom Rest desselben wegbewegt werden kann, ohne auf Widerstand zu stoßen. Aus diesem Grund konnte die Erde Äther auch nicht mit sich führen, ohne auf die gleiche Art von Widerstand zu stoßen. Dies würde die Erde abbremsen und sie zum Stillstand bringen. Genauso könnte kein materieller Körper durch den freien Raum reisen, ohne dass eine stetige Kraftzufuhr erfolgt, die dem Widerstand entgegenwirkt. Folglich könnten sich Planeten und andere Körper unmöglich in einer Umlaufbahn bewegen. Offensichtlich erkannte keiner der beteiligten Wissenschaftler die schwerwiegenden Widersprüche der obengenannten Ansicht. Von einer Ansammlung solch herausragender Geister hätte man mehr erwarten können. In Bezug auf die folgenden Fehlinterpretationen des Experiments ist dies jedoch kaum mehr erstaunlich.

Einen ähnlichen geistigen Fehltritt betrifft die Aberration des Lichts. Es war nämlich beobachtet worden, dass dort, wo sich die Erde rechtwinklig

zur Richtung der Sterne bewegt, die Sterne von ihrer wirklichen Position versetzt zu sein scheinen, und zwar in die entgegengesetzte Richtung, in der sich die Erde bewegt. Dieser Effekt kann mit der scheinbaren Richtungsänderung fallender Regentropfen verglichen werden, wenn man sich relativ zu diesen entlang der Erdoberfläche bewegt. Aus dem Versetzungswinkel kann angeblich die Bahngeschwindigkeit der Erde bestimmt werden. (Wie später gezeigt wird, kann dieser Winkel mit den heutigen Verfahren nicht genau bestimmt werden).

Der bekannte Astronom Arvy argumentierte, dass ein Stern in die andere Richtung versetzt werden müsste, wenn ein Teleskoprohr mit Wasser gefüllt würde, da die Lichtgeschwindigkeit im Wasser nur ein Drittel derjenigen in Luft beträgt. Er führte ein dementsprechendes Experiment durch, konnte aber keine Veränderung feststellen. Dieses negative Ergebnis wurde durch den Physiker Fresnel mit der Annahme erklärt, dass der Äther das Wasser mit sich führt.

Es ist schon unglaublich, dass die offensichtliche Erklärung diesen ganzen berühmten Denkern entging. Die Richtung der Lichtstrahlen, die das Teleskop durchliefen, wurde durch das Vorhandensein des Wassers nicht verändert, weil alle Teile des Teleskops, einschließlich des Wassers, zueinander keine relative Bewegung besaßen. Ausserdem ist die Zeit, die das Licht benötigt, um das Teleskop zu durchlaufen, in jedem Fall viel zu kurz, damit sich hieraus Auswirkungen ergeben könnten.

Das Michelson-Morely-Experiment bewies tatsächlich, dass die Annahme, dass Licht durch ein alldurchdringendes Medium durch Querwellen übertragen wird, falsch ist. Die Physiker hätten deshalb folgern müssen, dass das Konzept der Querwellen unnötig ist, um die Beugungs- und Brechungseffekte des Lichts zu erklären. Sie waren jedoch unfähig, dieses Konzept fallen zu lassen. Aus diesem Grund gab es nur einen Ausweg aus dem Dilemma, das durch die Michelson-Morely-Experimente erzeugt worden war, und das war die absurde Schlussfolgerung, dass die beobachtete Geschwindigkeit des Lichts von der Geschwindigkeit des Trägermediums oder des Beobachters unabhängig sei. In anderen Worten, die Geschwindigkeit des Lichts ist eine universelle Konstante. Diese Ansicht steht natürlich im Gegensatz zu allen Prinzipien relativer Geschwindigkeiten in allen anderen Experimenten. Wir haben es hier ganz klar mit einem Fall von Doppeldenken zu tun.

Ausgehend von diesen Annahmen leitete der Physiker H. A. Lorentz eine Anzahl von Gleichungen ab, die seinen Namen tragen. Wie zu erwarten, sagten diese eine Reihe von lächerlichen Phänomenen voraus, wie z.B. diese:

1. In einem bewegten System verkürzt sich die Zeit. In anderen Worten, wenn zwei Systeme sich relativ zueinander bewegen, wird der Beobachter des einen Systems bemerken, dass die Uhr auf dem anderen System langsamer geht als seine.

2. Ein Körper wird sich in Richtung seiner Bewegung verkürzen, und bei Lichtgeschwindigkeit wird seine Größe auf Null schrumpfen.

3. Die Masse eines Körpers nimmt mit der Geschwindigkeit zu und ist bei Lichtgeschwindigkeit unendlich.

1903 leitete ein Physiker die berühmte Gleichung  $E = mc^2$  aus den Lorentzgleichungen ab. Dies war zwei Jahre bevor Einstein in Erscheinung trat. Die meisten Physiker betrachteten die Schlussfolgerungen aus den Lorentzgleichungen als bloße mathematische Seltsamkeiten, da sie irgendwie schwer verdaulich und kaum zu glauben waren.

Dies war der Stand der Dinge als Einstein 1905 in die Sache eingriff. Er führte den ursprüngliche Fehler fort. Er stellte neue Interpretationen der Lorentzgleichungen auf, indem er sie in irgend etwas umwandelte, das eine physikalische Realität haben sollte. Die Physiker waren aufgrund der Resultate des Michelson-Morely-Experiments immer noch benebelt, und ihr geistiger Zustand machte sie verletzlich für jegliche Ansicht, wie unlogisch sie auch immer sein mochte. Folglich wurden Einsteins Ansichten sehr schnell akzeptiert, und er wurde als der Mann gefeiert, der die Physik gerettet hatte. Ihm wurde die Formel  $E = mc^2$  zugeschrieben. Es wird in Teil III bewiesen werden, dass diese Gleichung völlig bedeutungslos ist und nur einen minimalen Teil der Energie darstellt, die sich in jeder Masse befindet. Die Monstrosität, an die Einstein Hand angelegt hatte, wurde als Spezielle Relativitätstheorie bekannt.

Wenn die Mathematiker eine gültige Theorie ableiten wollen und dabei eine falsche Annahme machen, dann muß auch die Schlussfolgerung falsch sein. Dies ist eine einfache Beziehung von Ursache und Wirkung. Die Schlussfolgerung wird die Eigenschaften der ursprünglichen Annahme besitzen. Die Algebra der Speziellen Theorie ist gültig, deshalb sind die Schlussfolgerungen notwendigerweise genauso nichtssagend wie die ursprüngliche Annahme. Im Folgenden soll ein Überblick über die gerade genannten Schlussfolgerungen gegeben werden.

Ein Körper soll sich angeblich in der Richtung seiner Bewegung verkürzen, und diese Größe soll in der Nähe der Lichtgeschwindigkeit Null erreichen. Aus dieser Schlussfolgerung ergeben sich zwei gegensätzliche Feststellungen. Da eine der Größenordnung des Körpers verschwindet, wird sich auch der Körper selbst auflösen müssen, und trotzdem wird

seine Masse aufgrund der früher genannten Schlussfolgerungen dann unendlich!

Einstein versuchte, die "offensichtliche" Verkürzung von Körpern in Richtung der Bewegung durch das folgende Beispiel hinwegzuerklären: Vier Leute versuchen, die Länge eines fahrenden Eisenbahnzugs zu messen; zwei der Männer fahren mit dem Zug und messen die Länge des Zuges auf die übliche Art und Weise. Die anderen beiden bleiben neben dem Zug, und nach einem vereinbarten Signal liest jeder der beiden Beobachter den Wert an seinem jeweiligen Ende auf dem Maßband ab. Aus diesen Werten bestimmen sie dann die Länge des Zuges. Die Relativitätstheorie behauptet, dass diese Beobachter kein Signal aussenden können, das beide gleichzeitig erreicht. Da sie die Werte auf ihren entsprechenden Enden nicht im gleichen Augenblick ablesen können, erhalten sie nicht die richtige Länge des Zuges. Für die Beobachter am Boden erscheint es so, dass die Länge des Zuges von der Geschwindigkeit abhängt. Je schneller dieser fährt, desto kürzer erscheint er.

Vielleicht hat der Leser schon den Fehler dieses Scheinarguments entdeckt. Einstein verwechselte ein hypothetisches Experiment mit einem tatsächlichen. In Wirklichkeit können die beiden Beobachter aus offensichtlichen Gründen den Wert nicht gleichzeitig ablesen, theoretisch ist dies jedoch möglich. Dies macht sein Argument null und nichtig.

Die Schlussfolgerung, dass sich die Zeit in einem sich bewegenden System verkürzt, stellt eine andere unmögliche Situation dar. Betrachten wir den Fall von zwei Systemen, die sich relativ zueinander bewegen. Der Beobachter eines jeden Systems betrachtet das Verhalten der Uhr auf dem anderen System, das sich relativ zu ihm bewegt. Jeder bemerkt, dass die andere Uhr im Vergleich zu seiner langsamer läuft. Die Systeme kehren schließlich in ihre Ausgangsposition zurück und halten an. Gemäß der Lorentzgleichungen sollte jeder Beobachter nun bemerken, dass die andere Uhr langsamer läuft als seine eigene. Einstein hatte ursprünglich behauptet, dass die Zeitgleichung für beide Systeme gleichermaßen gelte. In anderen Worten, es spielt keine Rolle, welches System als das sich Bewegende angenommen wird. In den früheren Schriften des Autors zur Relativität wurde dies dauernd wiederholt.

Die Tatsache dieses ärgerlichen Rätsels muß schließlich in das Bewusstsein von "brillanteren" Physikern gedungen sein, da nun allgemein angenommen wird, dass dies nur auf einen der Beobachter zutrifft, und es schon von Bedeutung ist, welches das sich in Bewegung befindliche System ist. Wenn unsere einfallsreichen Relativisten versuchen, dieses Dilemma scheinbar zu umgehen, werden sie mit einem ähnlich unappetitlich-

chen Problem konfrontiert. Denn einige ihrer Anschauungen sind von der Annahme abhängig, dass jedes sich bewegende System die gleiche Priorität besitzt, einen Faktor, den sie damit ausser Acht gelassen haben.

Gemäß ihrer Ansichten ist das System, das als sich in Bewegung befindliche betrachtet wird, dasjenige, welches einer Beschleunigung ausgesetzt worden war, um seine jetzige Geschwindigkeit zu erreichen. Welches ist nun als das sich in Bewegung befindliche System zu betrachten, falls beide der gleichen Beschleunigungskraft ausgesetzt worden sind, jedoch in entgegengesetzter Richtung? Wie auch immer, die Fähigkeit zum Doppeldenken hat viele Physiker im Angesicht solcher katastrophaler Situationen gerettet, und sie haben das einzig Mögliche gemacht: Sie haben das ganze Dilemma ignoriert.

In dieser Phase ist es von Interesse zu zeigen, wie ein bekannter Science-Fiction-Autor das Uhr-Paradoxon der Relativitätstheorie behandelt hat. Dieser Mann, übrigens ein typischer orthodoxer Wissenschaftler, war lange Zeit ein Sprachrohr der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Er hat über 200 Bücher verfasst, die einen weiten Bereich abdecken. Sein ursprünglicher Ruhm leitet sich aus seinen Science-Fiction-Veröffentlichungen ab. Heute wird er als eine Autorität in allen wissenschaftlichen Belangen betrachtet. Es dürfte dem Leser immer offensichtlicher werden, dass diese "Autorität" seine Aktivitäten auf die Science-fiction allein hätte beschränken sollen. Ausserdem hat er sowieso nur Science-fiction geschrieben. Viele seiner Schriften sind nur falsch betitelt worden. Kürzlich erschien von ihm ein Artikel über das Zeitparadoxon in einem sehr bekannten wissenschaftlichen Magazin.

Er begann die Diskussion mit der falschen und völlig irreführenden Feststellung, dass die Relativitätstheorie ohne Ausnahme alle Tests bestanden habe und das auch noch so triumphal, dass es heutzutage keinen Physiker mehr gebe, der ihre Gültigkeit bezweifeln würde. Diese "Tests" und ihre vorgeblichen Bestätigungen werden in Kürze besprochen werden. Dieser Autor ging das Zeitparadoxon auf eine solche Weise an, dass er die wirklichen Probleme vermied. Er gab zu, dass die Spezielle Relativitätstheorie nicht ausreiche, um diese Situation in den Griff zu bekommen, da sie ja angeblich nur auf Objekte, die sich mit einer konstanten Geschwindigkeit bewegen, anwendbar sei. Gemäß seiner Ausführungen bedeutet das, dass die zwei Systeme, nachdem sie aneinander vorbeigeflitzt sind, für immer getrennt bleiben müssen, sofern nur die Spezielle Relativitätstheorie in Betracht gezogen wird. Sie können nie mehr zusammenkommen, um ihre Uhren zu vergleichen. Deshalb gibt es auch kein Paradoxon!

Für die weniger bedarften Leser dieses Artikels mag diese betrügerische Auslassung die Spezielle Relativitätstheorie zerstört haben, aber tat sie das wirklich? Die Theorie ist angeblich für alle Geschwindigkeiten unterhalb der Lichtgeschwindigkeit gültig. Deshalb kann die Geschwindigkeit sich auch ändern, und während dieser Änderung sollte diese Theorie für jede angenommene Geschwindigkeit zu jedem Zeitpunkt der Änderung und auch danach gültig sein. Das Paradoxon bleibt auf diese Weise erhalten, selbst wenn man nach Vogel-Strauß-Art versucht, es dadurch zu lösen, dass man den Kopf in den Sand steckt.

Daraufhin wurde von der Speziellen Relativitätstheorie zur Allgemeinen Relativitätstheorie, die Einstein 1916 aufgestellt hatte, übergegangen. Bewaffnet mit diesem Aspekt der Relativität, der auch beschleunigte Objekte miteinschließt, ging unser findiger Autor das Zeitparadoxon erneut an. Er argumentierte, dass die Allgemeine Relativitätstheorie zeige, dass es das Schiff ist, das einer Beschleunigung und einer wirklichen Zeitveränderung ausgesetzt sei. Das Schiff, welches beschleunigt wird, wird zum Schluss eine nachgehende Uhr haben, wenn die beiden Systeme wieder zusammenkommen und die Zeit verglichen wird. Das System, welches als A bezeichnet wurde und nicht beschleunigt, wird bemerken, dass nur das beschleunigte System B als beschleunigt erscheint, während B das einzige ist, das relativ zum Weltall und genauso zu A beschleunigt wird. Aufgrund dieser Argumentation wird die Zeitverkürzung angeblich real. Dies bedeutet, dass die Insassen eines Raumschiffs, das bis annähernd Lichtgeschwindigkeit beschleunigt wird und diese Geschwindigkeit aufrechterhält, keine oder nur geringe Alterungserscheinungen zeigen würden. Während dieses Prozesses würden für sie ihre Uhren genauso schnell laufen wie vorher.

Es mag erscheinen, dass dieser beliebte und respektierte Autor das Zeitparadoxon gelöst hat. Im Laufe seiner leeren Argumente vermied er vorsichtigerweise den Fall von zwei Raumschiffen, die einer identischen Beschleunigung unterzogen werden, und zwar in entgegengesetzter Richtung, bevor sie sich wieder treffen und anhalten. Dies bringt das Paradoxon mit noch größerer Macht zurück. Andere Wissenschaftler mit weniger Mut und vielleicht mehr Weisheit blieben in Bezug auf dieses Problem stumm. Zweifelsohne in der Hoffnung, dass dieses von selbst verschwände, wenn sie ihre Augen schließen würden. Die meisten Leser dürften die Identität dieses berühmten Autors nun erkannt haben. Es ist natürlich Isaac Asimov, ein perfektes Beispiel eines typischen akademischen Wissenschaftlers, dessen eigentümliche geistige Charakteristika und Hohlheit infolgedessen gründlich analysiert und demonstriert wird.

Das Zeitparadoxon ist selbstverständlich nur ein Aspekt der Widersprüche und grundsätzlichen Fehler der Speziellen Relativitätstheorie. Eine der Schlussfolgerungen ist z.B., dass die Masse mit der Geschwindigkeit zunimmt und in der Nähe der Lichtgeschwindigkeit unendlich wird. Diese Behauptung kann leicht widerlegt werden. Manchmal sind hypothetische Experimente äusserst hilfreich, um ein Prinzip zu erklären oder um die Fehler eines Konzepts aufzuzeigen, was Einstein selbst manchmal versuchte, jedoch immer ohne Erfolg. Diese Methode wird nun angewandt, um die Absurdität der obengenannten Ansichten zu demonstrieren.

Stellen sie sich ein geschlossenes System vor oder ein solches, in das keine Energie, in welcher Form auch immer, eindringen kann. Im Innern dieses Systems befinden sich zwei Körper, die sehr stark gleichnamig aufgeladen sind. Da sie die gleiche Ladung besitzen, neigen sie dazu, sich abzustossen. Durch eine Schnur werden sie jedoch daran gehindert auseinanderzufliegen. Nehmen wir an, dass ein kleiner Dämon mit einem Messer die Schnur durchschneidet. Die zwei Körper fliegen dann mit hoher Geschwindigkeit auseinander. Laut Einstein nimmt die Masse dieser Körper hierdurch zu. Dies bedeutet eine Zunahme der gesamten Massenenergie des Systems und auch der gesamten Energie, die in diesem zur Verfügung steht. Dies widerspricht dem Energieerhaltungssatz, und irgend etwas ist aus dem Nichts entstanden.

Obwohl dies in angemessener Weise den Irrtum der relativistischen Massenzunahme aufzeigt, war der Autor erstaunt, dass es nicht alle Mitglieder der wissenschaftlichen Gemeinschaft befriedigen konnte, insbesondere Linus Pauling nicht. Im Jahr 1983 erfuhr der Autor, dass dieser die Physik der weichen Elektronen als Unsinn bezeichnet hatte, obwohl er keines der Werke des Autors gelesen hatte. Der Autor sandte diesem alten Herrn sofort einen Brief, in dem er deutlich herausstellte, dass das, was er als Unsinn ansah, tatsächlich Wirklichkeit ist, und dass, was er als Wirklichkeit betrachtete, tatsächlich Unsinn ist. Der Brief enthielt die obigen Argumente in Bezug auf die Massenzunahme mit der Geschwindigkeit und zahllose unbestreitbare Beweise dafür, dass die gesamte konventionelle Physik in Irrtümer verhaftet ist.

Die Antwort, die ich erhielt, war von einer Art, wie man sie von einem typischen akademischen "Wissenschaftler" erwarten kann. Der erste Absatz lautete folgendermaßen: *Ich habe den ersten Teil ihres Briefes gelesen, den sie mir kürzlich geschickt haben. Ich habe nicht den ganzen Brief gelesen, weil mir bald klar wurde, dass ich mich auf die Feststellungen in Ihrem Brief nicht verlassen kann.* Zitat Ende. Die Scheinargumente, die folgten, bestanden im wesentlichen darin, dass die Energie, die benötigt

wurde, um die beiden Ladungen zusammenzubringen, zurückgegeben wird, wenn die Ladungen wieder auseinanderfliegen, und dass aus diesem Grund keine Erhöhung der Gesamtenergie der Masse vorhanden sei. Dies ist natürlich vollkommen richtig, gilt aber nur, wenn sich die Masse der beiden Teilchen nicht verändert. Was dieser ehrwürdige Patriarch offensichtlich nicht bedachte, war, dass das Energieerhaltungsgesetz zu allen Zeiten gelten muß. Dies bedeutet, dass es unerheblich ist, was vor der Zeit geschah, als die Teilchen zusammengebracht wurden.

Es ist interessant, dass er betonte, dass er den Rest des Briefes nicht gelesen habe, da dort die triftigeren und schlagkräftigeren Argumente angeführt wurden. Das ist natürlich eine sehr bequeme Art und Weise, diesen Dingen aus dem Weg zu gehen! Der Autor antwortete in einem weiteren Brief dann mit den obigen Argumenten und fügte folgenden noch überzeugenderen Beweis hinzu:

Stellen sie sich einen Planeten von annähernd unendlicher Größe vor, der keine Atmosphäre besitzt. Eine bestimmte Masse wird auf eine gegebene Höhe über der Oberfläche gehoben und dann fallengelassen. Zu dem Zeitpunkt, wenn sie die Oberfläche erreicht, wird diese eine Energie besitzen, die mit der Energie oder der Arbeit übereinstimmt, die nötig ist, um sie auf die Höhe zu heben, von der sie fallengelassen wurde. Dies ist in Übereinstimmung mit dem Energieerhaltungsgesetz. Nun entspricht die kinetische Energie der Hälfte der Masse multipliziert mit dem Quadrat der Geschwindigkeit. Dies bedeutet, dass die Masse gleich bleiben muß, damit der Energieerhaltungssatz weiterhin seine Gültigkeit behält. Laut Einstein und anderer Relativisten macht die Gravitation hiervon keine Ausnahme. Dies ist ein grundsätzlicher Bestandteil der Theorie.

Deshalb wird auch die Beschleunigung der Masse während des Falles konstant bleiben, unabhängig von der Zunahme der Masse! Deshalb wird auch die kinetische Energie des fallenden Körpers die Energie, die nötig ist, um die Masse auf die nötige Höhe zu heben, übersteigen. Auch dies zeigt einen inneren Widerspruch der Relativitätstheorie auf. Es ist offensichtlich, dass die Geschwindigkeit ins Unendliche steigen wird, abhängig von der Höhe, aus der die Masse fallengelassen wird. Wenn die Masse unendlich wird, wird die Gravitationskraft ebenfalls zunehmen und eine Gegenkraft ausüben, wenn die Unendlichkeit erreicht wird. Es wird später gezeigt werden, dass die Geschwindigkeit unter diesen Bedingungen eine obere Grenze erreichen wird, die aber ein Vielfaches der Lichtgeschwindigkeit beträgt.

Unter anderem spielte der Autor noch einen anderen Trumpf aus, denn auch das Verhalten von Licht zeigt eindeutig, dass die Masse nicht mit der

Geschwindigkeit zunimmt. Lichtphotonen bewegen sich selbstverständlich mit Lichtgeschwindigkeit, zeigen aber eine endliche Masse und einen endlichen Impuls. Relativisten umgehen dieses Problem dadurch, dass sie eine Restmasse von Null annehmen. Wenn dem jedoch so ist, dann hätten diese auch bei jeder anderen Geschwindigkeit unterhalb der Lichtgeschwindigkeit im Weltraum eine Nullmasse. Photonen bewegen sich in der Atmosphäre mit einer niedrigeren Geschwindigkeit, und trotzdem besitzen sie die gleiche Masse und den gleichen Impuls!

Wie reagierte dieser "scharfsinnige" alte Nobelpreisträger auf solche Dinge? Er sandte sofort einen anderen Brief zurück, in dem er die Tatsache, dass er Schach matt gesetzt wurde, völlig ignorierte und sich ganz und gar auf das gleiche, alte Thema konzentrierte und durchblicken ließ, dass der Autor von elementarer Physik keine Ahnung habe! Falls dies tatsächlich der Fall gewesen wäre, dann wäre es wohl logisch gewesen, dass er den *ganzen* Brief des Autors gelesen hätte, um noch mehr Munition zu sammeln, die er auf den Autor abfeuern hätte können. Der Autor warf selbstverständlich noch mehr Bomben auf ihn ab, und er antwortete wieder mit dem gleichen Geschwafel. Der letzte Brief, den der Autor lossandte, muß ihn erledigt haben. Es war wie bei einem Boxer, der viermal niedergeschlagen wurde, bevor er ausgezählt wird. Jedesmal, wenn er wieder aufsteht, ist er benommener als nach dem vorangegangenen Niederschlag. Zumindest zeigte Pauling Sportsgeist, wenn ihm auch der gesunde Menschenverstand fehlte. Andere Mitglieder der wissenschaftlichen Gemeinschaft, die stupide genug waren, den Autor herauszufordern, wendeten die gleichen Methoden an. Sie vermieden es, ihm direkt zu begegnen und gaben entweder vor, die Argumente des Autors nicht gelesen zu haben oder hatten sie vollkommen falsch interpretiert. Es bleibt dem Leser selbst überlassen, zu entscheiden, ob dieser ehrwürdige alte Patriarch gelogen hatte, als er behauptete, dass er den Schluss des Briefes nicht gelesen habe.

Die Physiker werden argumentieren, dass Teilchenbeschleuniger die relativistische Zunahme der Masse demonstrieren. Solche Experimente, anstatt Einstein zu bestätigen, zeigen tatsächlich ein sehr wichtiges Prinzip, das ein besseres Verständnis vieler physikalischer Phänomene liefert.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass sich ein magnetische Feld um einen bewegten Leiter herum aufbaut. Woher kommt dieses Magnetfeld? Betrachten sie noch einmal das gerade beschriebene Experiment. Als sich die Körper bewegt haben, entstanden magnetische Felder um sie. Da die Gesamtenergie des Systems gleich bleibt, kann es nur eine Schlussfolgerung geben: Das magnetische Feld hat sich auf Kosten des elektrischen Feldes

gebildet. Wir haben es mit der Umwandlung von einer Energieform in eine andere zu tun, von potentieller in kinetischer Energie. Nun wird auch verständlich, was wirklich in einem Teilchenbeschleuniger vor sich geht. Wenn die Geschwindigkeit der geladenen Teilchen im Beschleuniger zunimmt, verstärkt sich das magnetische Feld um sie herum, während die elektrische Ladung abnimmt. Dies bedeutet, dass während der Beschleunigung der Teilchen ihre gegenseitige magnetische Anziehung zunimmt, während die elektrostatische Abstoßung abnimmt. Ab jetzt dürfte es nicht mehr schwierig sein zu verstehen, was die Illusion einer Massenzunahme bei einer Geschwindigkeitszunahme erzeugt und weshalb Einstein damit offensichtlich widerlegt wird. Bei annähernder Lichtgeschwindigkeit werden durch die starken Magnetfelder immer größere Ansammlungen von Teilchen aneinandergebunden. Zu diesem Zeitpunkt besitzen die Teilchen praktisch keine elektrostatische Ladung mehr, und die Beschleunigungskraft, die von der Ladung der Teilchen abhängt, erreicht den Nullpunkt. Dies schien die Relativität bestätigt zu haben, weil die Teilchen eine bestimmte Geschwindigkeit nicht überschreiten können. Wenn die gesamte elektrostatische Ladung in ein magnetisches Feld umgewandelt worden ist, wird die Beschleunigung, die von der Ladung abhängt, Null, und das Teilchen kann nicht mehr weiter beschleunigt werden. Diese Geschwindigkeit entspricht, wie in Teil III gezeigt werden wird, der Lichtgeschwindigkeit relativ zu ihrem Ausgangspunkt.

Das extrem starke Magnetfeld, das durch zusammengepferchte Teilchen erzeugt wurde, erfordert die Anwendung von noch weitaus stärkeren Magnetfeldern, um Teilchenansammlungen auf ihrer Bahn innerhalb des Beschleunigers zu halten. Es ist ein einfacher mathematischer Fall. Es ist ein bestimmter magnetischer Fluss nötig, um ein einzelnes Teilchen mit Lichtgeschwindigkeit in seiner Umlaufbahn zu halten. Falls die Teilchen im Beschleuniger gleichmäßig verteilt sind, wird der Fluss oder die Stärke, die nötig ist, um sie alle in der Umlaufbahn zu halten, bedeutend kleiner sein, als wenn die Teilchen zu Gruppen zusammengepfercht sind. Das hierfür nötige und wesentlich stärkere Magnetfeld erzeugt die Illusion, dass die träge Masse der einzelnen Teilchen ansteigt.

Es ist wirklich ironisch, dass nach der Relativitätstheorie ein materieller Körper die Lichtgeschwindigkeit nicht überschreiten kann, wie die Teilchen im Beschleuniger anzudeuten scheinen. Das ist falsch, wie schon bewiesen wurde. Es wird in Teil III gezeigt werden, dass bei Raumschiffantrieben völlig andere Verhältnisse vorliegen und es deshalb für einen materiellen Körper möglich ist, das Vielfache der Lichtgeschwindigkeit zu erreichen.

Vor der Entwicklung von Teilchenbeschleunigern konnte in starken Magnetfeldern und elektrostatischen Feldern gezeigt werden, dass die Ablenkung von schnellen Teilchen bei zunehmender Geschwindigkeit zu einer Abnahme der Ladung führt. Es wurde herausgefunden, dass das Verhältnis  $e/m$ , wobei  $e$  die Ladung des Teilchens und  $m$  dessen Masse ist, mit abnehmender Geschwindigkeit gegen Null geht, wenn nahezu die Lichtgeschwindigkeit erreicht wird. Natürlich interpretierten die Relativisten dies als Anzeichen eines Anstiegs der Masse mit der Geschwindigkeit. Da die Masse nicht mit der Geschwindigkeit ansteigt, bewiesen solche Experimente, dass sich die Ladung eines Teilchens ändert und mit höherer Geschwindigkeit absinkt.

Der nächste Irrtum der Speziellen Relativitätstheorie ist die Ansicht, dass die beobachtete Geschwindigkeit von der Geschwindigkeit des Ausgangsortes oder eines Beobachter unabhängig ist. Es gibt schon keinen Ausdruck mehr dafür, wie oft dies in Laborexperimenten widerlegt worden ist. Wenigstens ein Fall, der vier Jahrzehnte zurückliegt, führte zu einer kurzen Veröffentlichung. Ein Marine-Forschungsteam fotografierte einen Lichtfleck, der sich mit einer Geschwindigkeit von 325 000 km/s in einer Kathodenstrahlröhre bewegte. Die Ursache dieser Erscheinung war die Einwirkung von Teilchen, die sich mit einer Geschwindigkeit von ca. 25 000 km/s bewegten. Dies ist die mittlere Geschwindigkeit von Elektronen in einer Röhre. Wenn man diese Geschwindigkeit zu der Lichtgeschwindigkeit von 300 000 km/s addiert, erhält man die 325 000 km/s. Diese Ergebnisse wurden sehr schnell vertuscht und vergessen, da sie einen Affront gegen etwas Heiliges darstellten.

Ein geniales Experiment, das bewies, dass diese grundsätzliche Annahme der Spezielle Relativitätstheorie falsch ist, wurde ebenfalls keiner Publizität gewürdigt. Es nannte sich das Saganac-Experiment und fand im Jahr 1913 statt. Zwei gleichzeitig abgestrahlte Lichtsignale wurden auf einer geschlossenen Bahn herumgesandt und an der Stelle, wo sie sich trafen, wurde eine fotografische Platte aufgestellt, um die Interferenzmuster aufzuzeichnen. Das Gerät, das die Lichtstrahlen aussandte, wurde auf einen Drehtisch montiert, der frei drehbar war. Die beiden Lichtsignale mussten die gleiche Wegstrecke zurücklegen, aber nicht in Bezug auf den Drehtisch, sondern auf die Erdoberfläche.

Dem Drehtisch wurde relativ zur Erde ein Spin mit einer Rotationsgeschwindigkeit  $v$  gegeben. Das Signal, das sich in dieselbe Richtung bewegte, in welcher sich das Gerät drehte, hatte relativ zur Erde eine Anfangsgeschwindigkeit von  $c$  plus  $v$ , wobei  $c$  die Lichtgeschwindigkeit relativ zu ihrem Ausgangspunkt ist. Das Signal, das sich entgegen der

Drehrichtung bewegte, hatte eine Geschwindigkeit von  $c$  minus  $v$ . Falls die grundsätzlichen Annahmen richtig gewesen wären, hätten beide Signale die jeweilig gleichen Strecken entlang der Erdoberfläche in der gleichen Zeit zurücklegen müssen. Das taten sie nicht. Das Signal, das sich ursprünglich in Drehrichtung bewegte, erreichte den Punkt, an dem die Kamera aufgestellt worden war, vor dem anderen Signal. Das erzeugte die zu erwarteten Interferenzmuster. Wenn der Drehtisch stationär war, wurden keine Interferenzmuster erzeugt.

Es war klar, dass zu der Zeit, als dieses Experiment durchgeführt wurde, die Spezielle Relativitätstheorie schon zu tief im Bewusstsein der wissenschaftlichen Gemeinde verankert war, um die Möglichkeit solcher Ergebnisse zu tolerieren. Das erstaunt nicht. Es wird in dieser Abhandlung noch sehr oft gezeigt werden, dass die wissenschaftliche Gemeinde wesentlich mehr an der Erhaltung des Status quo interessiert ist, als daran der Wahrheit ins Gesicht zu schauen.

Tatsächlich gab es schon vor und auch nach dem Saganac-Experiment beträchtliche indirekte Beweise für grundsätzliche Irrtümer der Relativitätstheorie. Der fotoelektrische Effekt zeigt, dass Licht mit Hilfe von Teilchen übertragen wird und nicht durch Transversal- oder Querwellen.

Dies erklärt automatisch die Ergebnisse des Michelson-Morely-Experiments. Die Lichtteilchen, die auf dem Weg durch den Äther auf keinen Widerstand stoßen, werden relativ zur Erde immer eine Geschwindigkeit besitzen, die unabhängig von der Richtung ist, in der sie sich bewegen. In anderen Worten, die beobachtete Geschwindigkeit der Teilchen wird immer die gleiche sein und unabhängig von der Richtung, in der sie sich von ihrem Ausgangspunkt wegbewegen. Ein weiterer Beweis, dass sich Licht in Teilchen und nicht wellenartig fortbewegt, ist die Tatsache, dass Teilchenstrahlen wie Elektronen, Protonen und sogar Moleküle die gleichen Interferenz- und Beugungsmuster erzeugen wie Licht.

Für eine Person, die sich mit Physik und dem Ursprung der Relativitätstheorie gut auskennt, wären solche Tatsachen allein ausreichend, um diese Theorie abzulehnen. Aber es ist schmerzlich klar geworden, dass orthodoxe Physiker keine rationalen Menschen sind. Wie haben sie auf solche Entdeckungen reagiert? Sie demonstrierten erneut ihre Fertigkeit im Doppeldenken. Sie akzeptierten beide Aspekte, die ja diametral entgegengesetzt sind, und nannten das Ganze die Dualität des Lichts. Diese Dualität ermöglicht es dem Licht angeblich, sich sowohl als Welle als auch als Teilchen zu verhalten. Dies wurde auch als "Welle-Teilchen-Paradoxon" bezeichnet, wegen der Unmöglichkeit, dass sich ein Teilchenstrahl auch wie eine Querwelle verhalten kann. Es wird in Teil III deutlich gezeigt

werden, wie ein Teilchenstrahl Beugungs- und Brechungseffekte erzeugen kann. Es wird auch gezeigt werden, dass eine solche Darstellung im Einklang mit anderen wichtigen Prinzipien steht, die in Teil II und III eingeführt werden.

Es gibt in der Relativitätstheorie noch einen anderen unglaublichen Widerspruch, der schon früher erwähnt wurde, und diese automatisch ungültig macht. Masse und Energie sind angeblich äquivalent, und deshalb besitzt laut Einstein Energie auch eine Trägheit. Photonen werden als Energiepunkte beschrieben, die sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegen. Das ist das gleiche, wie wenn sich eine Masse mit Lichtgeschwindigkeit bewegt, was angeblich unmöglich ist. Relativisten umgehen dieses Dilemma, indem sie postulieren, dass Photonen eine Ruhemasse von Null besitzen und sich nur mit Lichtgeschwindigkeit bewegen können. Wenn Licht durch ein Medium geht, wird es abgebremst und infolgedessen bewegen sich die Photonen während dieser Zeit langsamer als mit Lichtgeschwindigkeit. Die Annahme, dass irgend etwas, das einen Impuls oder kinetische Energie besitzt, eine Restmasse von Null hat, ist eine krasse Verletzung des Energieerhaltungssatzes.

Abgesehen von dem Verhalten von Teilchen in Beschleunigern haben Einsteins Jünger noch andere experimentelle Requisiten zur Verfügung, welche die Spezielle Relativitätstheorie unterstützen sollen. Ein Düsenflugzeug zum Beispiel, das eine hochentwickelte Atomuhr an Bord hatte und 24 Stunden in einer Höhe von 10 000 Metern flog, bewies angeblich die Behauptung, dass sich die Zeit in einem bewegten System verlangsamt. Nach 24 Stunden verlor die Uhr 55 Milliardstel Sekunden.

Das Ergebnis dieses Experiments schloss ein Prinzip ein, welches der Relativitätstheorie diametral entgegengesetzt ist. Wenn einem Körper eine Geschwindigkeit relativ zu einem anderen verliehen wird, wird um ersteren als Folge seiner kinetischen Energie ein Magnetfeld aufgebaut. Dies gilt sowohl für einen sogenannten ungeladenen wie auch für einen geladenen Körper. Die Gründe hierfür werden in Teil III aufgezeigt werden. Dieses Magnetfeld unterscheidet ihn von dem anderen Körper, und so ist es schon von Bedeutung, welches als das sich in Bewegung befindliche System angesehen wird. (Wie schon früher angedeutet wurde, sind die Physiker inzwischen teilweise zu dieser Ansicht übergegangen). Der Autor hat den Verdacht, dass dies seinen Grund in den Theorien hat, die von ihm in den letzten zwanzig Jahren entwickelt worden sind und die auch dieses Konzept einschließen. Vorher war der Konsens, dass es egal sei, welches als das sich in Bewegung befindliche System angesehen wird. Wie schon erwähnt, machen die Lorentzgleichungen hierbei keinen Un-

terschied. Das Magnetfeld, das seinen Ursprung in der kinetischen Energie des Flugzeugs hatte, und alle Teile, die sich mitbewegten, einschließlich der Uhr, wirkten auf die beweglichen Teile der Uhr ein und verlangsamten diese geringfügig.

Ein anderes Experiment, das angeblich die Zeitverlangsamung von sich bewegenden Körpern bestätigte, ist die Tatsache, dass Mesonen mit hoher Geschwindigkeit eine längere Halbwertszeit haben als solche, die sich mit geringerer Geschwindigkeit bewegen. Sogenannte Mesonen sind sehr instabile Teilchen, die sich schnell wieder auflösen, nachdem sie künstlich erzeugt worden sind. Die tatsächlichen Gründe für die Erscheinung sollte sogar dem beschränktesten Physiker klar sein. Je schneller sich ein Teilchen bewegt, um so größer ist das Magnetfeld, das sich um dieses herum bildet. Der Druckeffekt bei Magnetfeldern hält die Teilchen zusammen. Es folgt hieraus, dass die Tendenz des Magnetfeldes, sie vor dem Zerfall zu bewahren, um so größer ist, je schneller sich diese bewegen.

Einer der unglaublichsten Aspekte der merkwürdigen Denkweise der Relativisten ist, dass die Spezielle Relativitätstheorie tatsächlich auf dem Konzept des Äthers basiert. Und trotzdem lehnten Einstein und seine Kollegen dieses Konzept ab. Das ist das gleiche, wie wenn jemand den Ast, auf dem er sitzt, absägt.

Es sollte dem Leser inzwischen klar sein, vorausgesetzt er oder sie ist kein Mitglied der wissenschaftlichen Gemeinschaft, dass die Spezielle Relativitätstheorie jeglicher Grundlage entbehrt. Es wurde aufgezeigt, soweit dies wahrheitsgemäß überhaupt nur möglich ist, dass die Spezielle Relativitätstheorie ein lächerliches Fantasiegebilde ist, die auf eine äußerst üble Logik basiert und nicht den kleinsten experimentellen Beweis zu ihrer Stütze aufzuweisen hat.

## **DIE ALLGEMEINE RELATIVITÄTSTHEORIE**

Der intelligente Leser, dessen Zartgefühl durch das bisher aufgezeigte verletzt worden ist, sollte sich erst stärken, bevor er sich die folgende Analyse der Allgemeinen Relativitätstheorie zu Gemüte führt. Diese Theorie soll angeblich ein besseres Verständnis der Natur der Gravitation und der Kosmologie liefern. Eines der Grundsätze dieser Theorie ist das berühmte Äquivalenzprinzip. Es unterstellt, dass träge Masse und Gravitationsmasse identisch sind. Diese Ansicht basiert teilweise auf der Tatsache, dass das Gewicht eines Körpers direkt proportional zu seinen Trägheitseigenschaften ist, und darauf, dass dieses Verhältnis immer gleich ist.

Wie zu erwarten, verband Einstein eine Tatsache mit einem Irrtum und endete bei einem Konzept, das weit von der Realität entfernt ist. Gemäß des Äquivalenzprinzips gibt es z.B. für die Insassen eines geschlossenen Raumes keine Möglichkeit festzustellen, ob sie sich in einem konstant beschleunigten Raumschiff oder auf der Oberfläche eines Planeten befinden. Die Kraft, die sie am Boden hält, ist angeblich immer die gleiche, unabhängig ob sie das Ergebnis der Gravitationskraft oder einer Beschleunigung ist. Laut Einstein gibt es keinen Versuch, der einen Unterschied aufzeigen könnte.

Wieder einmal zeigte Einstein eine geistige Leistung, die nicht gerade als bestechend zu bezeichnen ist. Es gibt einige Versuche, die noch dazu durchführbar sind, die einen Unterschied aufzeigen können. Falls nämlich dieser Raum auf der Oberfläche eines Planeten ist, kann ein empfindliches Gravitationsmessgerät einen Gewichtsunterschied anzeigen, wenn es in geringer Höhe über den Boden bewegt wird. Auf einem beschleunigenden Raumschiff oder Aufzug gäbe es offensichtlich keinen Unterschied. Dies ist nur ein unbedeutender Test. Ein Ball, der in der Luft gehalten und dann fallen gelassen wird, würde zwar auf dem Planeten und auf dem beschleunigenden Raumschiff in der gleichen Art und Weise zu Boden fallen. Jedoch gäbe es einen wesentlichen Unterschied. Falls dies auf der Oberfläche des Planeten geschähe, würde sich im Verlauf des Herunterfallens ein immer stärker werdendes Magnetfeld um den Ball herum bilden. Wenn der Ball dagegen auf dem Raumschiff fallen gelassen würde, wäre der Ball keiner Beschleunigung ausgesetzt bis er den Boden erreicht. Deswegen würde sich, solange er sich in der Luft befindet, auch kein zusätzliches Magnetfeld um ihn herum bilden. Um dieses Argument noch überzeugender zu machen, könnte man auch annehmen, dass der Ball stark elektrisch geladen ist. Ein geladener Ball, der auf dem Boden liegt, würde zusätzlich ein stetig ansteigendes Magnetfeld aufbauen, wenn er sich auf dem Raumschiff oder im Aufzug befinden würde, da er eine ständige Zunahme der Geschwindigkeit erfahren würde. Dies wird offensichtlich auf der Oberfläche eines Planeten nicht passieren, da die beschleunigende Kraft in Richtung des Bodens gerichtet ist und somit eine Zunahme der Geschwindigkeit verhindert. Die naiven Argumente, die Einstein verwendete, um sein Äquivalenzprinzip aufzustellen, werden als eine der größten Leistungen in der Geschichte des menschlichen Denkens hochgejubelt! Trotzdem ist gerade gezeigt worden, dass dieses Prinzip auf Irrtümer und eine äusserst üble Logik aufgebaut ist.

Einstein benutzte das Äquivalenzprinzip, um ein anderes verrücktes Konzept abzuleiten. Es ist dies die Ansicht, dass eine Gravitationsmasse

Krümmungen im Raum um sie herum erzeugt. Dies ist wahrscheinlich der Ursprung von Raumkrümmungen, wie sie in der Science-fiction und verschiedenen unlogischen Spekulationen benutzt werden. Es erscheint sehr fremdartig, dass irgend etwas Formloses und Substanzloses und das offensichtlich unabhängig von der Zeit ist, die Eigenschaften von Materie und Zeit haben soll, wie es in der Bezeichnung "Raum-Zeit-Kontinuum" angedeutet wird. Nach dieser Theorie folgt ein Körper, der durch einen anderen angezogen wird und umgekehrt, bestimmten gekrümmten Linien im Raum.

Aus diesem seltsamen Konzept folgt, dass sich nichts in einer geraden Linie bewegen kann. Gerade Linien existieren nicht, und alles, was sich bewegt, eingeschlossen das Licht, folgt irgendwelchen Linien des gekrümmten Raumes. Deshalb ist das Universum geschlossen und irgendwie wie ein Zylinder geformt.

Indem Einstein die Auffassung der Raumkrümmungen mit der Spezielle Relativitätstheorie verband, war es ihm möglich, bestimmte kosmologische Vorhersagen zu machen, die nur geringfügig von den Ergebnissen der Newtonschen Methode abwichen. Diese "Abweichungen" erklärten bestimmte astronomische Messungen, die nicht in Einklang mit den Newtonschen Ableitungen waren. Da schon gezeigt worden ist, dass Newton schon weit daneben gelegen ist, ist es nicht gerade schwierig zu erkennen, was dies dann für Einstein bedeutet.

Laut Einstein wird das Licht von den Sternen in der Nähe der Sonnenscheibe durch gravitationelle Raumverzerrungen, die durch die Sonne erzeugt werden, abgelenkt. (Es ist schon gezeigt worden, dass die Gravitation nicht im mindesten fähig ist, Licht zu beeinflussen oder abzulenken, da bewiesen worden ist, dass die Gravitation durch eine elektromagnetische Strahlung eines bestimmten Frequenzbereichs erzeugt wird). Er errechnete die Ablenkung durch das Gravitationsfeld der Sonne. Dies wurde durch bedeutende Wissenschaftler viele Male während einer Sonnenfinsternis nachgeprüft, und sie berichteten übereinstimmend, dass Einsteins Theorie praktisch exakt bestätigt worden sei. Diese angebliche Bestätigung Einsteins war einer der Hauptfaktoren, um seinen Namen zu einem geflügelten Wort zu machen.

Eine genauere Untersuchung der Tatsachen deckt allerdings auf, dass diese Berichte vollkommen irreführend waren. Es ist bisher immer wieder bewiesen worden, dass Rechtschaffenheit keine der herausragendsten Eigenschaften der wissenschaftlichen Gemeinschaft ist. Dieser spezielle Fall hat auf keinen Fall dazu beigetragen, diesen Standpunkt zu ändern. Charles Fort hat Beweise erbracht, dass die Beobachtung von Sonnenfin-

sternissen Einstein nicht bestätigen. Die Wahrheit in dieser Sache wurde unwiderruflich in der Ausgabe des *Scientific American* vom Mai 1959 auf den Seiten 152 und 153 offengelegt. Ein Diagramm, das die Positionen der Sterne bei der Sonnenfinsternis von 1952 zeigte, gibt die vorausgesagten Positionen der Sterne im Vergleich zu ihren tatsächlichen Positionen an. Es wurde zugegeben, dass die Positionen der Sterne nur annähernd mit denen der von der Allgemeinen Relativitätstheorie vorausgesagten übereinstimmen würden. Dies war eine erhebliche Untertreibung. Wenigstens ein Drittel befand sich in der völlig entgegengesetzten Position als der berechneten! Es gab nennenswerte Abweichungen im Ausmaß der Übereinstimmung, vor allem für solche Sterne, die nach rechts versetzt worden waren. Es ist von größter Bedeutung, dass die sonnennahen Sterne die beste Übereinstimmung zwischen den beobachteten und den vorausgesagten Versetzungen zeigten.

Es gibt drei Faktoren, welche die Wissenschaftler während dieser Versuche nicht in Betracht gezogen haben. Es sind dies die Atmosphäre der Sonne, des Mondes und der Erde. Jeder dieser ist ausreichend, um die angebliche Bestätigung null und nichtig zu machen. Betrachten wir zuerst die Erdatmosphäre. Der Brechungseffekt unserer eigenen Atmosphäre ist veränderlich und unbestimmbar. Dies wurde durch die Fehler, die bei den vorher genannten Daten von Sonnenfinsternissen gemacht wurden, ganz eindeutig gezeigt.

Charles Fort sprach immer wieder von den Schwierigkeiten, die Astronomen haben, um genaue Positionsbestimmungen zu machen, nur wenn sie mit der Erdatmosphäre zu kämpfen haben. Um die Versetzung der Sterne bei einer Sonnenfinsternis zu berechnen, müssen sie auch die dichte Atmosphäre der Sonne und des Mondes berücksichtigen. Wenn man dies alles in Betracht zieht, ist eine einigermaßen große bis zufällige Versetzung der Sterne, die sich in größerer Entfernung von der Sonnenscheibe befinden, zu erwarten. Dies bedeutet, dass auch einige in die entgegengesetzte Richtung versetzt werden, wie das Diagramm zeigt. Für Sterne, die sich näher am Rand der Sonne befinden, wo die Atmosphäre immer dichter wird, sollte eine bessere Übereinstimmung mit den berechneten Werten vorhanden sein. Dies liegt daran, dass das Licht, das nahe an der Sonne vorbeigeht, stärker gebeugt wird. Dieses Muster wurde durch das Diagramm, das im *Scientific American* erschien, bestätigt. Es widerlegt Einstein in Wirklichkeit, anstatt ihn zu bestätigen.

Andere angebliche Bestätigungen der Allgemeinen Relativitätstheorie sind noch lächerlicher. Betrachten wir den Fall des Vorrückens des sonnennahsten Punktes von Merkurs Umlaufbahn. Nach den Astronomen un-

terschied sich der durch die Newtonschen Gravitationsgesetze berechnete Wert des sonnennahsten Punktes vom tatsächlichen beobachteten um 43 Bogensekunden in einem Jahrhundert. Durch die Allgemeine Relativitätstheorie konnte diese Diskrepanz angeblich erklärt werden! Der Genauigkeitsgrad, der nötig ist, um eine so geringe Abweichung zu messen, sprengt jegliche Vorstellungskraft. Bedenken sie, 43 Sekunden sind nur wenig mehr als ein Prozent eines Grades und es dauert über 400 Merkurumläufe, bis sich ein solcher Fehler zeigt! Es besteht eine viel größere Fehlerquelle in einer solchen Berechnung als in der Bestimmung des Ortes und der Zeit von Sonnenfinsternissen. Die relativ großen Fehler in dieser Beziehung sind ja bereits diskutiert worden.

Bei der Komödie um die Fehler und Irrtümer, die von den Astronomen gemacht wurden, fällt dem Autor eine Definition für Astronomen ein, die er in der Grundschule lernte und die so lautete: "Weise Männer, welche die Sterne erforschen." Es scheint so, dass einige Grundschullehrer und Autoren von Lehrbüchern für die Grundschule schon damals einen hohen Sinn für Humor hatten.

Wieder einmal muß die Integrität der wissenschaftlichen Gemeinschaft in Frage gestellt werden. Es scheint, dass sie alles tut, um ein Bild der Unfehlbarkeit zu erzeugen. Das Vorrücken des sonnennahsten Punktes, falls so etwas überhaupt existiert, ist völlig unbekannt, und damit wurde eine weitere Stütze der Relativitätstheorie zerstört.

In den letzten Jahren wurden mit Hilfe hochentwickelter Geräte die Anstrengungen, Einstein als korrekt hinzustellen, erheblich verstärkt. Geräte, die auf den Mössbauereffekt basieren, haben angeblich die gravitationelle Rotverschiebung, wie sie von Einstein vorausgesagt worden ist, bestätigt. Licht, das sich in Richtung eines Gravitationsfeldes bewegt, wird seine Frequenz verringern, während Licht, das sich in die entgegengesetzte Richtung bewegt, eine Zunahme der Frequenz erfährt. Dies schien durch Gammastrahlen, die durch eine 25-Meter-Röhre auf- und abwärts geleitet wurden, bestätigt worden zu sein. Die Gammastrahlen, die sich aufwärts bewegten, schienen sich in Richtung des roten Endes des Spektrums zu verschieben, während sie sich bei Abwärtsbewegung in die entgegengesetzte Richtung verschoben.

Wieder einmal haben die Physiker mit ihrer Ignoranz in Bezug auf die Naturgesetze die Versuchsergebnisse falsch interpretiert. Diese Experimente lieferten in Wirklichkeit die Bestätigung für ein anderes Phänomen, das mit der Relativitätstheorie überhaupt nichts zu tun hat. Die Erde wird dauernd von weichen Teilchen aller Art aus dem Weltall bombardiert, und diese Teilchen beeinflussen den Durchgang des Lichts. Wenn sich die

Gammastrahlen von der Erde wegbewegten, bewegten sie sich gegen den Strom dieser Teilchen. Das führte zu einer Abbremsung und zu einer offensichtlichen Abnahme der Frequenz. Wenn sie sich in Richtung der Erde bewegten, bewegten sie sich mit dem Strom und folgedessen mit höherer Geschwindigkeit, was zu den entgegengesetzten Ergebnissen führte. Dies wird später noch genauer erklärt werden, nachdem die Natur des Lichts und die Eigenschaften dieser weichen Teilchen gründlich analysiert worden sein werden.

Die Verlangsamung von Uhren auf sich bewegendem Körpern, wie sie von Einstein vorausgesagt worden ist, wurde kürzlich mit Cäsiumuhren, die auf Linienflugzeugen mitgenommen wurden, überprüft. Man glaubte, dass ein Flugzeug, das nach Osten, also in Richtung der Erdrotation, fliegt, im Vergleich zu einer stationären Cäsiumuhr Zeit verlieren würde. Eine Uhr, die sich nach Westen bewegt, würde dagegen relativ zu der stationären Uhr Zeit gewinnen. Nachdem die Uhr in östlicher Richtung geflogen war, hatte sie 50 Milliardstel Sekunden verloren, während die andere, die in westliche Richtung geflogen war, 160 Milliardstel Sekunden gewonnen hatte. Dies war angeblich in großer Übereinstimmung mit den Vorhersagen der Relativitätstheorie.

Man war davon ausgegangen, dass die wirkliche Geschwindigkeit des Flugzeugs, das nach Osten flog, sich aus der Bodengeschwindigkeit und der Geschwindigkeit der Erdrotation zusammensetzt. Die stationäre Uhr hatte eine Geschwindigkeit, die der Rotationsgeschwindigkeit der Erde entsprach, während diejenige, die nach Osten flog eine tatsächliche Geschwindigkeit hatte, die der Rotationsgeschwindigkeit abzüglich der Bodengeschwindigkeit in der westlichen Richtung entsprach. Der intelligente Leser weiß natürlich nun, dass die Ursachen dieser Unterschiede nichts mit der Relativitätstheorie zu tun haben und dass man woanders danach forschen muß. Man muß nicht lange suchen. Es gibt zwei Faktoren, die diese Uhren beeinflussen. Einer von ihnen ist das Magnetfeld, das sich durch die kinetische Energie, die auf die Uhr übertragen wird, bildet. Der andere und in diesem Fall wesentlich größere Faktor ist die Konzentration von sehr feinen Energien oder weichen Teilchen, die den Mechanismus der Uhr durchdringen. Diese Energien durchdringen den gesamten bekannten Raum. Je höher die Konzentration ist, um so größer ist die Neigung, dass sie auf die beweglichen Teile des Mechanismus einwirken. Dies lässt sich mit einem sich bewegendem Projektil vergleichen, das durch die Reibung der Atmosphäre abgebremst wird. Eine Uhr, die sich in Richtung der Erdrotation bewegt, wird mehr dieser Teilchen in ihren beweglichen Teilen einfangen oder konzentrieren als eine stationäre. Eine

Uhr, die sich entgegengesetzt zur Erdrotation bewegt, wird eine geringere Konzentration aufweisen als die anderen beiden. Deshalb wird sie schneller gehen als die anderen.

Gemäß der Allgemeinen Relativitätstheorie tendiert ein Gravitationsfeld dazu, die Zeit zu verlangsamen. Je stärker das Feld, desto größer ist diese Neigung. Es wurde herausgefunden, dass Cäsiumuhren in größerer Höhe schneller laufen als in geringerer Höhe über dem Boden. Dies wurde als ein weiterer Beweis für die Gültigkeit von Einsteins Ansichten angesehen. Die Konzentration weicher Teilchen ist in der Nähe der Erdoberfläche höher als in größerer Höhe. (Dies wird später noch gezeigt werden). Hieraus folgt, dass Uhren in größerer Höhe schneller laufen als solche, die sich auf dem Boden befinden.

Eine weitere angebliche Bestätigung für Einstein, die kürzlich bekannt wurde, zeigte wieder einmal das komplette Fehlen von Einsicht und gesundem Menschenverstand bei den heutigen Forschern, wenn es darum geht, Einstein zu bestätigen. Forscher des "Bureau of Standard" überprüften mit neuen, verfeinerten Geräten wieder einmal die Hypothese, dass die Lichtgeschwindigkeit von der Geschwindigkeit des Ausgangspunktes und eines Beobachter unabhängig ist. Sie fanden heraus, dass sich Licht in der Richtung, in der die Erde durch den Raum reist, genauso schnell bewegt wie in der entgegengesetzten Richtung. Die abschließende Schlussfolgerung der Forscher war folgende: "Die Lichtgeschwindigkeit ist konstant und Einsteins Theorie ist richtig." Unglaublicherweise fanden alle Phasen ihres Experiments im gleichen Bezugssystem statt. Alles, was sie in Wirklichkeit aufzeigten, war, dass die Geschwindigkeit des Lichts relativ zu ihrem Ausgangspunkt unabhängig ist von der Ausbreitungsrichtung egal welche Geschwindigkeit die Quelle besitzt. Und so sollte es normalerweise auch sein, und das ist genau das, was das Michelson-Morely-Experiment auch gezeigt hat! Warum haben sie nicht das alte Saganac-Experiment aus dem Jahr 1913 wieder ins Leben gerufen, das den direkten Beweis lieferte, dass die beobachtete Geschwindigkeit des Lichts von der Geschwindigkeit des Ausgangspunktes abhängig ist und die Relativitätstheorie damit widerlegt ist?

Ein etwas kritischerer Leser mag sich vielleicht jetzt dies fragen: Da der Beschuss der weichen Teilchen auf die Erde die Rotverschiebung erzeugt, warum wird dann die Lichtgeschwindigkeit nicht durch die Richtung beeinflusst, in welcher sich das Licht hier auf der Erde bewegt? Ein Lichtstrahl, der sich in der Richtung der Erdrotation oder in der Richtung der Umlaufbahn um die Sonne bewegt, sollte auf mehr weiche Teilchen treffen, als wenn er sich in die entgegengesetzte Richtung bewegt. Die ge-

messene Rotverschiebung war extrem klein und der Grad der Genauigkeit in einem solchen Experiment, in dem der Mössbauereffekt ausgenutzt wurde, war größer als in jedem anderen Experiment, das die Hypothese von der konstanten Lichtgeschwindigkeit bestätigen sollte. Auch war die Geschwindigkeit der Erde in ihrer Umlaufbahn im Vergleich zur Durchschnittsgeschwindigkeit des Beschusses der weichen Teilchen auf die Erde gering. Es war die hohe Geschwindigkeit des Beschusses durch diese Teilchen, der die Aufdeckung der Rotverschiebung möglich machte.

Der Leser hat nun alle wichtigen Facetten dessen kennengelernt, was als die größte Leistung des menschlichen Geistes und als der größte Fortschritt für das Verständnis des Weltalls in der Geschichte der Menschheit hochgejubelt wurde. Die ganzen Auszeichnungen und Ehrungen, mit denen Einstein überhäuft wurde, machen die Tatsache, dass seine Leistung ein Irrtum war, der auf oberflächlichem Denken und falscher Logik basiert, um so unglaublicher.

Einstein hatte seine Gegner sogar in der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Jedoch hat niemand innerhalb oder ausserhalb dieses erlauchten Körpers erstaunlicherweise jemals seine Finger auf die wahren Wunden dieses gefeierten Konzepts gelegt. Trotzdem waren, wie dem Leser gezeigt worden ist, die Gegensätze und die infantile Logik seit Jahrzehnten offensichtlich. Weshalb ist es bisher nicht gelungen, diese Theorie zu widerlegen? Einer der Gründe war vielleicht, dass alles zu offensichtlich war. Die Menschen im allgemeinen und vor allem Studenten der Wissenschaften sind derart hirngewaschen, dass sie denken, dass die Regeln des gesunden Menschenverstands in den höheren Regionen der Physik nicht mehr gelten. Folgedessen legen sie alle möglichen Arten von irrationalem Denken an den Tag. Wenn ein Durchschnittsbürger in den Dingen des täglichen Lebens dauernd ein so albernes Verhalten an den Tag legen würde, dann geriete er in Gefahr von den Männern mit den weissen Uniformen abgeholt zu werden.

Das Konzept der Zeit wurde von Einstein und seinen Schülern dermaßen missbraucht, dass nun ein einfacher und klarer Blick auf deren wahren Natur folgt. Dies wird die Irrtümer der Relativitätstheorie noch offensichtlicher machen. Zeit ist einfach ein anderer Aspekt von Aktivität, Bewegung oder Dynamik, eingekleidet in einem Symbol. Es bezeichnet in Wirklichkeit einen bestimmten Aufwand von Aktivität in Form einer definierten Einheit, wobei der Raum als Hintergrund benutzt wird. Das macht es möglich, Ereignisse in Übereinstimmung zu bringen und Ordnung im Universum zu schaffen.

Der Grad der Bewegung wird durch diese Zeiteinheit gemessen, wie z.B. die Entfernung, die ein Körper mit einer bestimmten Geschwindigkeit zurücklegt. Je höher die Geschwindigkeit ist, desto größer ist auch die zurückgelegte Strecke. In anderen Worten, die Zeit wird durch das gemessen, was durch eine Bewegung erreicht wird. Dies gilt für jede vorstellbare Art von Aktivität. Offensichtlich gäbe es keine Zeit, wenn alle Bewegung aufhören würde. Die Zeit ist nur ein Prinzip und folgedessen eine immaterielle Sache. Sie bleibt aus diesem Grund von allen Dingen, die im Universum stattfinden, unbeeinflusst. Dies schließt natürlich auch die Gravitation ein, wie sie von Einstein propagiert wurde.

Das ist alles, was Zeit ist. Dies bedeutet, dass die Zeit ein integraler Bestandteil der Aktivität oder Bewegung aller Dinge ist, und deshalb kann sie hiervon auch nicht getrennt gesehen werden. Folgedessen kann sie nicht die verrückten Eigenschaften annehmen, die ihr von einem Haufen ausgeflippter Denker, eingeschlossen Einstein, zugesprochen werden, die mit ihren sinnlosen Versuchen, ungewöhnliche Phänomene, die jenseits ihres Verständnisses liegen, erklären wollen. Es ist eines der größten Rätsel, dass solch ein einfaches und klares Konzept bisher übersehen worden ist. Und trotzdem ist es ausreichend, um die gesamten angeblichen Anomalien der Zeit zu erklären. Dies wird in späteren Kapiteln geschehen, wenn viele der fremdartigen Vorkommnisse, die zu den Wahnvorstellungen der Zeit geführt haben, aufgeklärt werden.

Wissenschaftler wie Einstein waren nicht die einzigen Übeltäter, die Fehlvorstellungen in Bezug auf die Zeit verbreitet haben. Leser esoterischer Schriften werden laufend mit Geschwätz wie, dass es keine Zeit jenseits von Raum und Zeit gibt, bombardiert. Die Definition, die dem Leser gerade vorgestellt worden ist, macht die Absurdität solch unsinniger Bemerkungen mehr als offensichtlich.

Es ist deshalb klar, dass die Zeit aufhören würde zu existieren, falls und nur falls jegliches Denken und jegliche Bewegung im All zum Stillstand kommen würde. Die Verlangsamung der Zeit in einem sich bewegenden System kann deshalb als ein Gegensatz in sich angesehen werden. Dieses Konzept behandelt Zeit als eine Sache, die getrennt von Aktivität und oder Bewegung erscheint. Mit der Allgemeinen Relativitätstheorie hob Einstein diese Absurditäten auf ein nie dagewesenes Niveau, als er von einem Gravitationsfeld sprach, das Raum und Zeit krümmt. Diese Nichtigkeit brachte solche geistigen Krücken wie Zeit- und Raumkrümmungen hervor, um Anomalien zu erklären, die jenseits des Verständnisses der heutigen Theoretiker und Denker sind. Solche Ausdrücke sind inzwischen auch populäre Werkzeuge für Science-Fiction-Autoren geworden. Wenn

man "Zeitkrümmungen" diskutiert, spricht man in Wirklichkeit von Energie- oder Bewegungskrümmungen. Was dies allerdings sein soll, hat bisher noch keiner erklärt.

Mancher Leser wird sagen, dass der Vernichtung der Relativitätstheorie zuviel Raum gewidmet worden ist, da schon ein Abschnitt ausgereicht hätte, um diese Aufgabe zu erledigen. Mit anderen Worten, wir hatten es hier mit einem Fall von Overkill zu tun. Wie schon früher angedeutet wurde, wird das Mythos Einstein und die Spezielle und Allgemeine Relativitätstheorie nicht leicht aus der Welt geschafft werden können. Diese Ansichten haben wahrscheinlich eine verdummendere Wirkung auf das wissenschaftliche Denken ausgeübt als jede andere Theorie. Solche Fehlvorstellungen sind führenden Wissenschaftlern klar aufgezeigt worden. Anstatt zu reagieren, wie man das von Wissenschaftlern erwarten könnte, entsprechend der Bezeichnung "Wissenschaftler", hat die wissenschaftliche Gemeinschaft die alten Dogmen nur noch vehementer verteidigt.

Ein anderes Anzeichen dafür, dass Rechtschaffenheit nicht gerade eine der vortrefflichen Eigenschaft eines Wissenschaftler ist, findet sich in dem Artikel "Immer mehr Betrug in den Laboratorien". Er erschien im Juni 1977 im *Science Digest*. Dieser Artikel deutet an, dass ein hoher Prozentsatz der wissenschaftlichen Daten gefälscht ist, um sie in Einklang mit den erhofften Ergebnissen zu bringen.

Man kann nur spekulieren, in welchem Ausmaß dies während der kürzlichen Anstrengungen, Einstein zu bestätigen, geschehen ist. Es gibt noch einen anderen Faktor, der bei solchen Versuchen, die ein erhebliches Maß an Genauigkeit erfordern, berücksichtigt werden muß. Es ist schon mehrfach gezeigt worden, dass der Geist und Denkformen das Verhalten bei verschiedenen Reaktionen beeinflussen können. Das Phänomen der Telekinese ist nicht der Phantasie von einigen Science-Fiction-Autoren entsprungen, wie die wissenschaftliche Gemeinschaft der Welt glauben machen möchte. Jedenfalls wurden die Experimente, welche die Relativitätstheorie betreffen, nicht mit wissenschaftlicher Unvoreingenommenheit ausgeführt. Es gab immer die große Hoffnung, dass Einstein bestätigt werden würde. Es ist kein Produkt der Einbildung, dass solche Wünsche offensichtlich den Ausschlag zugunsten von Einstein gegeben haben. Alle Berichte stellten immer wieder fest, dass die Ergebnisse mit den errechneten Werten praktisch exakt übereinstimmen würden.

Der Fall gegen die Relativitätstheorie ruht nun. Es ist klar gemacht worden, dass die Spezielle Relativitätstheorie auf die fehlerhafte Interpretation der Michelson-Morely-Experimente basiert, die durchgeführt wurden, um den Ätherdrift zu messen. Es ist gezeigt worden, dass die Tatsache,

dass sich Licht mittels Teilchen und nicht als Querwelle durch ein all-durchdringendes Medium fortbewegt, die grundsätzlichen Aussagen dieser Theorie verletzt. Es wurde auch bewiesen, dass die Art von Logik, die angewendet worden ist, um diese Theorie aufzustellen, allen grundsätzlichen Regeln rationalen Denkens widerspricht. Die Absurditäten und unmöglichen Bedingungen, die aus dieser Theorie abgeleitet wurden, sind ganz offensichtlich geworden. Die populäre Ansicht, dass ..diese Theorie reichhaltige experimentelle Beweise vorzuweisen hat, wurde als komplette Lüge entlarvt.

Die Allgemeine Relativitätstheorie wurde genauso gründlich widerlegt wie die Spezielle Relativitätstheorie. Es wurde bewiesen, dass das berühmte Äquivalenzprinzip, auf welches diese Theorie zum größten Teil aufgebaut ist, falsch ist. Es wurde weiterhin gezeigt, dass die Ansicht, dass die Gravitation durch Raumkrümmungen erzeugt wird, ein lächerliches Fantasiegebilde ist. In Bezug auf die Spezielle Relativitätstheorie wurde gezeigt, dass es nicht den Hauch eines experimentellen Beweises gibt, und die ganzen Fälle angeblicher Bestätigungen wurden auf eine unendlich effektivere Art und Weise erklärt als durch die Allgemeine Relativitätstheorie. Es ist von Interesse festzustellen, dass die bereits experimentell bewiesene Tatsache, dass die Gravitation durch eine hochgradig durchdringende Strahlung im elektromagnetischen Spektrum erzeugt wird, die Allgemeine Relativitätstheorie vollkommen zerstört. Interessanterweise widerlegen Phänomene wie die Levitation, die über Jahrhunderte beobachtet und dokumentiert worden sind, diese Theorie ebenfalls. Falls die Gravitation wirklich durch Raumkrümmungen erzeugt würde, wären Dinge wie Levitation unmöglich. Und auch Levitationsstrahlen von UFOs, die bei vielen Gelegenheiten beobachtet worden sind, könnten unmöglich funktionieren. Das Phänomen der Levitation wird selbstverständlich später noch erklärt werden.

## EINSTEINS EINFLUSS AUF MODERNE STRÖMUNGEN KOSMOLOGISCHER ANSICHTEN

UFO-Sichtungen machen es wahrscheinlich, dass Ausserirdische unter uns sind. Diese Möglichkeit ist schließlich auch von einigen prominenten Physikern erkannt worden, wenn auch erst nach dreissig Jahren. Gemäß ihrer Denkweise müssen UFOs jedoch aus anderen Sonnensystemen kommen und mit Überlichtgeschwindigkeit fliegen, falls sie uns besuchen wollen. Unglücklicherweise steht die Relativitätstheorie diesem Konzept im Weg. Da akademische Theoretiker lieber ihr eigenes Fleisch und Blut verleugnen würden, bevor sie die Relativitätstheorie aufgeben, mussten einige Umwege gemacht werden, um diese Schwierigkeit zu überwinden. Einer der berühmtesten Physiker, John A. Wheeler, übrigens ein eifriger Schüler Einsteins, kam schließlich als Retter in der Not mit einer Theorie daher, die auch Überlichtgeschwindigkeiten erlaubt, ohne dass hierbei die Relativitätstheorie entweiht wurde.

In einem Bericht, der im März 1972 im *Saga* Magazin erschien, erhielt Wheeler für seine Theorie viel Beifall. Er umgeht die Schwierigkeiten mit einer Ausweitung der Allgemeinen Relativitätstheorie. Kurz gesagt wird in der Wheelerschen Theorie behauptet, dass der Raum nicht nur gekrümmt ist, sondern wie ein Krapfen geformt ist. Dieser ist angeblich mit "Wurmlöchern" versehen, die zu einem Hyperraum führen, wo Raum und Zeit nicht mehr existieren! UFOs kommen angeblich durch diese Wurmlöcher zu uns. Der Leser wird sich schon gefragt haben, woher diese Wurmlöcher kommen, falls sie überhaupt existieren. Eine solche Ansicht übertrifft sogar jegliche Irrationalität bei weitem und betritt das Reich der Hyperirrationalität. Wie ein Objekt, das einen Raum ausfüllt, eine Region ohne Raum betreten und trotzdem existieren kann, wurde nicht erklärt. Es scheint, dass Wheeler seine Kollegen, die nur die einfache Gabe des Doppeldenkens besitzen, in dieser Hinsicht weit überflügelt hat.

Dies ist eine interessante Studie der Boulevards, auf die sich ein gehirngewaschenes Individuum begeben wird, um sein geliebtes Konzept, das in Gefahr ist, zu erhalten. Ebenso unglaublich ist, dass eine solche Ansicht auch ausserhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft ernst genommen worden ist. Man sieht Wheeler als den Mann an, der den Weg zu interplanetaren Reisen geebnet hat.

Ein anderer Auswuchs der Theorien Einsteins, der beträchtliche Popularität und Publizität gewonnen hat, ist das Konzept der "Schwarzen Lö-

cher". Praktisch alle führenden Wissenschaftler haben sich dieser Ansicht angeschlossen und ihren eigenen Senf zur Theorie der Schwarzen Löcher beigesteuert. Das Konzept der Schwarzen Löcher ist schon kurz besprochen worden, und es ist ihm hierbei völlig der Nimbus der Glaubwürdigkeit genommen worden. Die Widerlegung der Allgemeinen Relativitätstheorie und die Tatsache, dass die Gravitation absolut keine Wirkung auf die Ausbreitung des Lichts hat, macht dieses Konzept automatisch zunichte. Falls Schwarze Löcher in der Wirklichkeit vorhanden sind, dann gibt es nur einen Ort, wo sie existieren können.

Ein anderes Konzept, das im großen Maß akzeptiert wird, ist die Urknalltheorie. Sie basiert auf der Ansicht, dass das Universum vor ein paar Milliarden Jahren durch eine gigantische Explosion entstanden sein soll. Hierbei ist alles vom Zentrum dieser Explosion weggefliegen. Dies erklärt angeblich das sich ausbreitende Universum, was scheinbar durch die Rotverschiebung bestätigt worden ist. Die Rotverschiebung wird als Dopplereffekt definiert, was bedeutet, dass sich die weiter entfernten Sterne mit höherer Geschwindigkeit von uns entfernen. Nach astronomischen Beobachtungen wird mehr Licht von den weiter entfernten Sternen in Richtung des roten Endes des Spektrums verschoben. Dieses und andere Phänomene, die von den Astrophysikern falsch interpretiert worden sind, werden später zum ersten Mal in der Geschichte aufgeklärt werden. Es wird klar werden, dass die Urknalltheorie ebensowenig auf vernünftigem Denken basiert wie die bisher besprochenen Theorien. So etwas ist zu erwarten. Die Hauptvertreter der wissenschaftlichen Gemeinschaft haben wiederholt bewiesen, dass sie unfähige Denker und nicht in der Lage sind, mehr als einen Aspekt eines Problems zu berücksichtigen. Eines der grundsätzlichen Irrtümer des wissenschaftlichen Denkens ist die Ansicht, dass die natürlichen Phänomene das Ergebnis von Zufall und Wahrscheinlichkeit sind und nicht die Auswirkungen intelligenter Planung. Der Kausalitätszusammenhang versinkt im Hintergrund und absoluter Materialismus ist der Grundtenor. Wenn man die Qualität des Denkens in der akademischen Welt betrachtet, ist dies nicht gerade überraschend.

Eine breite und logische Untersuchung der Tatsachen zeigt schlüssig, dass es einen intelligenten Plan hinter den Vorgängen im Weltall gibt. Wie der Titel dieses Buches schon andeutet, ist dies auch genau das Thema dieser Abhandlung. Die große Mehrheit erkennt die Wahrheit allein aufgrund von Vertrauen an. Da diese Tatsache bei jedem intelligenten Blick auf die Welt um uns herum offensichtlich wird, kann kategorisch behauptet werden, dass Materialisten, die den Hauptanteil der wissenschaftlichen Gemeinschaft ausmachen, genauso wie Atheisten und sogar

Gnostiker alle eine beschränkte geistige Fähigkeit besitzen. Auch dies wird in den folgenden Seiten immer deutlicher werden. Dies bedeutet natürlich nicht, dass Nichtmaterialisten notwendigerweise in dieser Hinsicht intelligenter sind als Materialisten. Alles, was damit gemacht werden soll, ist, die Materialisten zu brandmarken.

Es mag so erscheinen, dass der Teil I allzu einseitig ist, da nur die negativen Seiten der wissenschaftlichen Welt gezeigt worden sind. Das ist ein falscher Eindruck. Wie schon früher erwähnt wurde, ist es notwendig, sich auf die dominierenden Ansichten der konventionellen Wissenschaft und auf die Leute zu konzentrieren, die solche Lehren verbreiten und ein wahrheitsgetreues Bild hiervon aufzuzeigen, wenn man den Weg für die Einführung von wesentlich fruchtbareren Ansichten bahnen will. Jahrhunderte hat eine überbewertete und verdrehte Version der lichten Seite die Bühne für sich innegehabt. Der Autor gibt zu, dass natürlich nicht alles schwarz oder alles weiß ist. Es gibt dazwischen immer auch graue Schattierungen.

Um nicht unfair zu sein, will der Autor versuchen, einen kurzen und unparteiischen Blick auf die andere Seite der Medaille zu werfen. Auch hingebungsvolle Arbeitstiere machen natürlich Entdeckungen, die diesem Planeten nutzen. Dies wird nicht notwendigerweise durch glänzende Ableitungen erreicht, sondern indem man viele Experimente durchführt oder andere Methoden der Forschung anwendet. Obwohl uns die akademische Welt viele Entdeckungen gegeben hat, die uns das Leben in einigen Aspekten erleichtern, ist vor allem sie für die Unterdrückung von Dingen verantwortlich, die besser sind als diejenigen, die sie zum Fortschritt beigetragen hat. Neben ihren Beiträgen für die Gesellschaft hat der Autor, genauso wie Charles Fort, noch ein paar andere Aspekte herausgefunden, die man würdigen könnte. Vielleicht der bewundernswerteste Aspekt ist ihre Loyalität und ihre Standhaftigkeit in Bezug auf eine Ansicht oder eine Vorstellung. Obwohl fehlgeleitet, sind diese Eigenschaften real und sicherer als Forts Schlussfolgerung in Bezug auf den moralischen Charakter von Astronomen. Ihre unauslöschliche Loyalität zu Einstein und seinen Ansichten angesichts der Lage ist schon rührend: Wenn dieser Grad von Treue bei allen Arten von Beziehungen angewandt würde, wäre die Welt ein Utopia. Wenn man alles Für und Wider berücksichtigt, ist das Gesamtbild der wissenschaftlichen Welt nicht so schwarz, obwohl es in den dunkleren und schmutzigeren Graustufen erscheint. Es unterscheidet sich irgendwie von dem schönen Bild, das die Welt gewohnt ist.

Obwohl der Autor bis zu einem bestimmten Grad versucht hat, den Zorn, der vielleicht durch die vorangegangenen Kommentare in Bezug auf

die akademischen Wissenschaftler erzeugt worden sein könnte, etwas abzuschwächen, bleibt hartnäckig der Verdacht, dass er seine Aufgabe nicht gut gemacht haben könnte.

Der Teil I war den extrem aufdringlichen Theorien der akademischen Wissenschaft gewidmet, um zu zeigen, dass ihre prahlerischen Ansprüche von Genauigkeit im Bereich der Kosmologie falsch sind. Es wurde gezeigt, dass die unterdrückten Funde des Raumfahrtprogramms einige der hochgejubelten Theorien der konventionellen Wissenschaft widerlegt haben. Die Relativitätstheorie war hierbei das Hauptziel, und es wurde ohne allen Zweifel bewiesen, dass sie eine absurde Spekulation ist, die auf einer scheußlichen Art von Logik basiert. Es wurde ebenso gezeigt, dass die angeblichen Bestätigungen dieser Theorie das Resultat fehlerhafter Interpretationen von Versuchsergebnissen und oberflächlichem Denken sind. Auch senkten sich dunkle Wolken auf die Rechtschaffenheit der wissenschaftlichen Gemeinschaft.

Die Informationen und neuen Ansichten, die präsentiert worden sind, haben den Weg für die Einführung einiger revolutionärer Einsichten, die in Teil II vorgestellt werden, geebnet. Es werden weitere Beweise geliefert, dass die Erde hohl ist, genauso wie andere überraschende Tatsachen über die Erde und das Weltall. Zum ersten Mal wird eine angemessene Erklärung für Ebbe und Flut, Erdbeben, Kontinentalverschiebungen und anderer Phänomene vorgestellt werden.

## **Teil II**

# **DIE NATUR DER KRÄFTE, WELCHE DIE ERDGESCHICHTE BESTIMMEN**

### **3. KAPITEL**

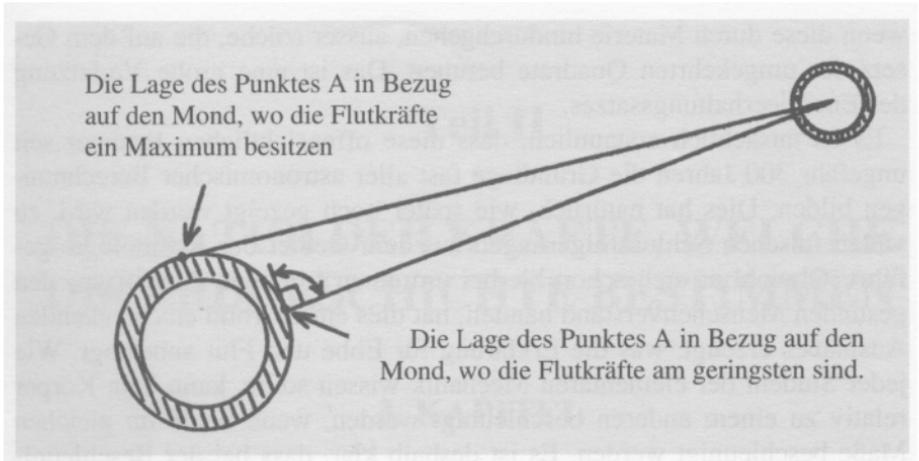
#### **DIE URSACHEN VON EBBE UND FLUT UND DIE NATUR DER GRAVITATION**

Um Ebbe und Flut zu verstehen, ist ein völlig neues Konzept der Gravitation notwendig. Die Gravitation war immer eines der verblüffendsten physikalischen Phänomene. Bis jetzt ist nicht einmal eine annähernd befriedigende Erklärung vorgebracht worden, welche die Wirkungen der Gravitation erklären würde. Eine vollständige Erklärung wird in Teil III gegeben werden, aber jetzt ist eine allgemeinere Betrachtung der Gravitationswirkungen und damit verbundener Dinge ausreichend. Die Beweise, dass die Gravitation für Ebbe und Flut verantwortlich ist, sind überwältigend. Jedoch ist die sich seit Newton in Mode befindliche Erklärung so unangemessen, dass einige wissenschaftliche Kreise sogar glauben, dass Ebbe und Flut mit der Gravitation überhaupt nichts zu tun haben. Bevor eine befriedigende Erklärung vorgestellt wird, folgt nun zuerst eine Analyse der unfassbaren Fehler der konventionellen Theorie. Eines der aussergewöhnlichsten Beispiele in der Geschichte der orthodoxen Physik ist die Standarderklärung für Ebbe und Flut. In diesem Fall ist die Diskrepanz zwischen Wirklichkeit und orthodoxer Spekulation so kolossal, dass es eines der größten Rätsel in der Geschichte des menschlichen Denkens ist, dass diese Erklärung seit der Zeit von Newton noch nie angezweifelt worden ist. Der Ursprung der Schwierigkeiten ist ein offensichtlicher Fehler in der Newtonschen Theorie der Gravitation. Es ist die Ansicht, dass die Gravitation ein unbegrenztes Eindringungsvermögen besitzt. Anders ausgedrückt gibt es also keine andere Abnahme der Gravitationseffekte,

wenn diese durch Materie hindurchgehen, ausser solche, die auf dem Gesetz der umgekehrten Quadrate beruhen. Das ist eine grobe Verletzung des Energieerhaltungssatzes.

Es ist tatsächlich erstaunlich, dass diese offensichtlichen Irrtümer seit ungefähr 300 Jahren die Grundlage fast aller astronomischer Berechnungen bilden. Dies hat natürlich, wie später noch gezeigt werden wird, zu vielen falschen Schlussfolgerungen auf dem Gebiet der Kosmologie geführt. Obwohl es sich schon hierbei um einen frontalen Angriff auf den gesunden Menschenverstand handelt, hat dies ein Zerrbild erschreckenden Ausmaßes erzeugt, was die Erklärung für Ebbe und Flut anbelangt. Wie jeder Student der elementaren Mechanik wissen sollte, kann kein Körper relativ zu einem anderen beschleunigt werden, wenn beide im gleichen Maße beschleunigt werden. Es ist deshalb klar, dass bei der Beschleunigung großer Wassermassen relativ zur Erdoberfläche, durch die Ebbe und Flut erzeugt werden, diesen Massen eine andere Beschleunigung erteilt wird als der Erde insgesamt. Sonst gäbe es ja keine Bewegung des Wassers relativ zur Erdoberfläche. Hieraus folgt, dass durch das Konzept eines unbegrenzten Eindringungsvermögens die orthodoxen Theoretiker mit unüberwindbaren Schwierigkeiten konfrontiert werden, wenn sie damit Ebbe und Flut erklären wollen.

Da die Entfernung des Mondes und der Sonne im Vergleich zum Erddurchmesser groß ist, wären alle Teile der Erde fast der gleichen gravitationellen Anziehung durch diese äusseren Körper ausgesetzt, falls diese Annahme richtig wäre. Es könnte nur ein unendlich kleiner Unterschied vorhanden sein. Eine Flut tritt auf, wenn der Mond ungefähr im Zenit und gleichzeitig auf der gegenüberliegenden Seite der Erde steht. Hierauf basiert die Ansicht von Flutbergen, da das Hochwasser direkt unter dem Mond zu sein scheint. Das Hochwasser auf der gegenüberliegenden Seite stellte die Theoretiker vor schwere technische Probleme. Sie überbrückten diese mit nebulösen Diskussionen über Zentrifugalkräfte, horizontalen Komponenten von differentialen Gravitationskräften und anderen wunderlichen Dingen. Dieses Geschwafel ist nicht wert, dass es hier wiedergegeben wird. Angesichts einer solch unmöglichen Aufgabe konnten die Verfechter Newtons nichts tun, ohne das Newtonsche Konzept fallenzulassen, was natürlich unmöglich war. Interessanterweise ging ein Lehrbuch, das durch den verstorbenen und hochgeehrten Physiker Richard Feynman der Nachwelt überlassen wurde, nie von dieser absurden Erklärung der Gezeiten ab. Die Unzulänglichkeiten dieser Erklärung werden durch die Tatsache offensichtlich, dass sie einen unglaublichen Widerspruch enthält.



**ABB. 1: DIE KRÄFTE, DIE FÜR EBBE UND FLUT VERANTWORTLICH SIND**

*Es ist die horizontale Komponente der gravitationellen Zugkraft des Mondes, welche für Ebbe und Flut verantwortlich ist. Die gleiche Wirkung wird auch durch die Sonne erzeugt. Die Gezeiten sind die Folge der direkten Gravitationsstrahlungen dieser beiden Himmelskörper, welche nur bis zu einer bestimmten Tiefe in die Erde eindringen können. Die Beschleunigungskraft, die von der gravitationsinduzierenden Strahlung auf die Oberfläche ausgeübt wird, ist wesentlich größer als die Beschleunigung, welche der Erde insgesamt mitgeteilt wird. Die orthodoxen Wissenschaftler gehen davon aus, dass die Gravitationskraft ein unbegrenztes Eindringungsvermögen besitzt. Sie müssen dann annehmen, dass die Gezeiten das Ergebnis von Wellenbergen sind, die durch die den Gravitationseinfluss der Sonne und des Mondes erzeugt werden. Allerdings sind die Kräfte, welche bei der konventionellen Theorie auftreten, nicht groß genug, um Wellenberge zu erzeugen.*

Es wird behauptet, dass das Hochwasser nicht durch die Anhebung des Wassers entgegen der Erdgravitation erzeugt wird, sondern tatsächlich durch horizontale Zugkräfte, die von der Gravitation unabhängig sind. Die horizontalen Komponenten von allein schon unendlich kleinen Kräften reduzieren diese praktisch auf Null. Gleichzeitig steht der Anstieg des Wassers über das allgemeine Niveau durch eine praktisch nicht existierende Horizontalkraft im Gegensatz zur Erdgravitation, die dazu neigt, das "Hochwasser" wieder auf das ursprüngliche Niveau zurückzuziehen. Es kann natürlich argumentiert werden, dass die horizontalen Komponenten

ten der Erdgravitation im Vergleich zu den vertikalen klein sind, jedoch kann leicht gezeigt werden, dass die Komponenten wesentlich größer sind als die sogenannten Flutkräfte.

Das Newtonsche Konzept schien die ärgerliche Tatsache zu erklären, dass der Mond ein weitaus größerer Einflussfaktor für Ebbe und Flut ist als die Sonne, aber dies erzeugte ein noch viel schlimmeres Problem, als jenes, welches es zu lösen schien. Die Bahnebene des Mondes schneidet die Bahnebene der Erde am Äquator ungefähr in einem Winkel von  $28^\circ$ . Dies bedeutet, dass der Mond niemals über  $28^\circ$  nördlicher oder südlicher Breite wandert. Laut der Standardtheorie sollten die größten Fluten also in diesem Bereich stattfinden. Statt dessen treten die größten Fluten jedoch in wesentlich höheren Breiten auf, sowohl südlich als auch nördlich.

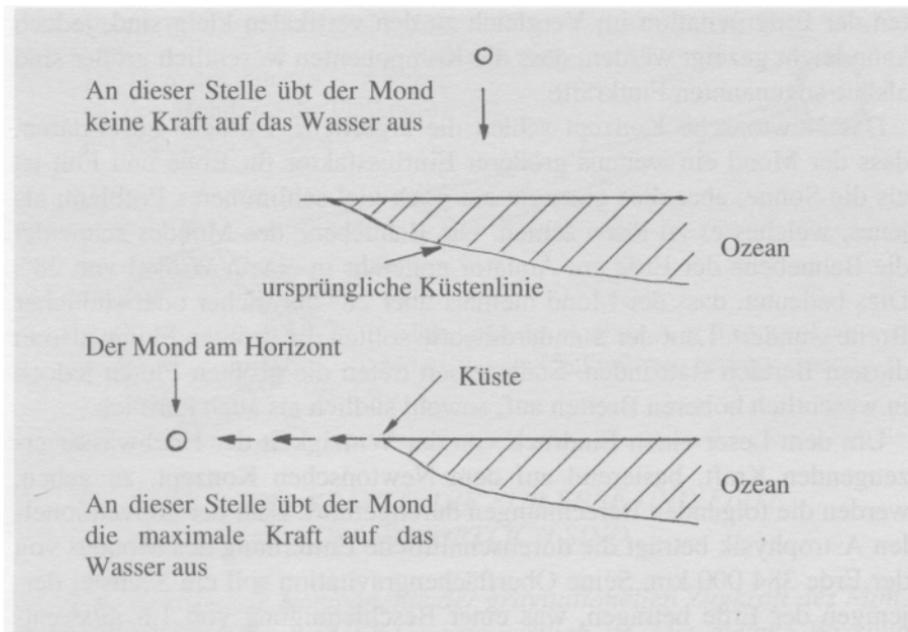
Um dem Leser einen Eindruck von der Winzigkeit der Hochwasser erzeugenden Kraft, basierend auf dem Newtonschen Konzept, zu geben, werden die folgenden Berechnungen durchgeführt. Laut der konventionellen Astrophysik beträgt die durchschnittliche Entfernung des Mondes von der Erde 384 000 km. Seine Oberflächengravitation soll ein Sechstel derjenigen der Erde betragen, was einer Beschleunigung von  $1,6 \text{ m/s}^2$  entspricht. Der Monddurchmesser beträgt aufgrund ihrer Funde ungefähr 3500 km. Da sich die Gravitationskraft nach dem Gesetz der umgekehrten Quadrate ändert, wäre die Gravitationskraft, die der Mond auf die Erdoberfläche ausüben würde, folgende:

$$1,6 \times 1,750^2 / 384\,000^2 = 0,0000332 \text{ m/s}^2$$

Noch ohne die horizontale Komponente zu berücksichtigen, kann die maximale Gesamtkraft die Differenz zwischen der Kraft, die der Mond auf die Erdoberfläche und der, die er auf das Erdzentrum ausübt, nicht überschreiten. Dieser Wert errechnet sich folgendermaßen:

$$0,0000332 - 1,6 \times 1,750^2 / 390\,000^2 \text{ m/s}^2 = 0,00000147 \text{ m/s}^2$$

Diese Kraft ist so winzig, dass es 46 Stunden dauern würde, um irgendein Objekt auf  $1 \text{ m/s}^2$  zu beschleunigen! Es muß allerdings berücksichtigt werden, dass die tatsächliche Kraft, die das Hochwasser erzeugt, nur einen sehr kleinen Teil hiervon beträgt. Es sollte selbst für den beschränktesten Geist nicht schwierig sein, zu verstehen, dass eine solche Kraft nicht einmal die Viskosität des Wassers überwinden könnte. Trotzdem soll sie angeblich Wellenberge erzeugen und eine solide Erdkugel mit einem Eisenkern mit einem Durchmesser von 6 500 km beeinflussen können. Orthodoxe Physiker bleiben in dieser Monstrosität stecken, denn wenn sie diese aufgaben, würde wie ein Kartenhaus alles zusammenbrechen, was



*ABB. 2: DIE KRÄFTE, DIE DER MOND AUF DIE WASSERMASSE DER OZEANE AUSÜBT*

ihnen im Bereich der theoretischen Physik so lieb ist. Ihre große Begabung in der Kunst des Doppeldenkens hat sie die letzten dreihundert Jahre befähigt, mit den in diesem Konzept enthaltenen Widersprüchen zu leben. Dieser Fall von geistiger Unfähigkeit ist nur einer von vielen anderen mit ähnlichen Ausmaßen, die über den gesamten Bereich der orthodoxen Physik verstreut sind.

Es würde zu weit gehen, anzunehmen, dass nicht zumindest einige der klarer denkenden Mitglieder der wissenschaftlichen Bruderschaft nach so langer Zeit die Theorie von Ebbe und Flut von einem quantitativen Standpunkt aus überprüft hätten. Falls dem so wäre, hätten sie die horrenden Diskrepanzen bemerken müssen. Da bisher hiervon noch nichts erwähnt worden ist, scheint die Schlussfolgerung unausweichlich, dass eine solche Erfahrung dem Öffnen der Büchse der Pandora gleichgekommen ist. Nehmen sie an, dass jemand eine verlockende, aber verschlossene Schachtel finden würde und wissen möchte, was diese enthält. Wenn er den Verschluss öffnet, wird der Duft, welcher der Schachtel entströmt, so überwältigend, dass er gezwungen sein wird, den Deckel sofort wieder zu verschließen, bevor sein Geruchssinn ernstlichen Schaden davonträgt.

Es ist nun offensichtlich, dass die Ansicht, dass die Gravitation ein unendliches Eindringungsvermögen besitzt, falsch ist. Dies bedeutet, dass die Auswirkungen der Oberflächengravitation des Mondes die Erde nur in einem sehr begrenzten Ausmaß durchdringen. Deshalb ist die gesamte Beschleunigung, welche die Oberflächengravitation des Mondes auf die Erde als Ganzes ausübt, im Vergleich zur Beschleunigungskraft auf ein Objekt, das sich auf der Erdoberfläche befindet, wie z.B. eine Wassermasse, die sich gegenüber dem Mond befindet, insgesamt gesehen sehr gering. Das bedeutet, dass sich das Wasser, das nicht an die Erde gebunden ist, frei über die Erdoberfläche bewegen kann. Der Unterschied in der gravitationellen Beschleunigung ist so groß, dass die Beschleunigung, die dem Körper auf der Erde mitgegeben wird, ziemlich genau dem Gesetz der umgekehrten Quadrate folgt, da die Beschleunigung, die der Erde als Ganzes mitgegeben wird, vernachlässigt werden kann.

Für eine gegebene Wassermenge wird die horizontale Komponente der gravitationellen Zugkraft des Mondes oder der Sonne am größten sein, sich diese Himmelskörper am Horizont befinden. Zu dieser Zeit ist die Hochwasser erzeugende Kraft am größten. Wenn einer dieser Körper im Zenit steht oder direkt über den Wassermassen, dann sinkt die Hochwasser erzeugende Kraft auf Null. Wenn der Mond den Zenit überschreitet, beschleunigt er das Wasser in die entgegengesetzte Richtung. Die Kraft erreicht ihr Maximum, wenn der Mond und die Sonne gerade am Horizont untergehen (siehe hierzu die Abbildungen 1 und 2). Der Grund für zwei Fluten und zwei Ebben während eines 24 Stunden dauernden Zyklusses wird nun klar.

Betrachten wir die Verhältnisse an einer Westküste. Wenn z.B. der Mond am Horizont aufgeht, wird eine große Wassermasse gegen die Küste beschleunigt. Zum Zeitpunkt, wenn der Mond den Zenit erreicht, besitzt diese Wassermasse ein erhebliches Moment. Dieses ist ausreichend, um große Wassermassen über das normale Niveau zu bewegen. Wenn der Mond den Zenit überschreitet, beschleunigt er das Wasser in die entgegengesetzte Richtung. Das Wasser verliert sehr schnell sein Moment in östlicher Richtung, bewegt sich von der Küste weg und erhält ein schwaches Moment in westlicher Richtung, wenn der Mond am Horizont untergeht. Sowohl die Beschleunigungskraft des Mondes als auch die Gravitation der Erde, welche die Flutberge auf eine niedrigeres Niveau bewegen, erzeugen die Bewegung nach Westen. Auf diese Weise wird eine oszillatorische oder wellenartige Bewegung der Wassermassen erzeugt.

Das Zentrum der Wellenberge des Hochwassers, das während einer Flut erzeugt wird, bleibt hinter dem Mond zurück, wenn er am Himmel entlang

wandert. Dies ist zu erwarten. Reibungskräfte und die Tatsache, dass keine Beschleunigung erfolgt, wenn sich das Wasser direkt unter dem Mond befindet, führen zu einer Zeitverzögerung. Die Wellenberge, die sich ungefähr unter dem Mond befinden, haben die Illusion von Wellenbergen erzeugt, vor allem, weil zur gleichen Zeit ein anderer Wellenberg auf der entgegengesetzten Seite der Erde erzeugt wird, und zwar aus den eben genannten Gründen. Die Wellenberge kommen natürlich nur an der Küste vor, ansonsten ist nur eine Meeresströmung vorhanden.

Die relative Position des Mondes und der Sonne, die Wassertiefe und die geographische Beschaffenheit der Landmassen beeinflussen den Zeitpunkt und das Ausmaß von Ebbe und Flut. Der Grund für größere Fluten in den höheren Breitengraden wird aus der gerade präsentierten Analyse offensichtlich. Da sich der Mond nicht mehr als  $28^\circ$  über den Äquator bewegt, ist er in den höheren Breitengraden die meiste Zeit am Horizont und übt deshalb eine größere Horizontalkraft auf die Wassermassen aus.

Wie zu erwarten, treten die stärksten Fluten bei Neumond auf oder wenn die Gravitation der Sonne und des Mondes in die gleiche Richtung wirken. Wenn der Mond zum Viertelmond wird, arbeitet die Sonne dem Mond eine immer längere Zeit entgegen. Diese Tendenz erreicht ihr Maximum, wenn der Viertelmond erreicht ist. In dieser Stellung stehen sich die Sonne und der Mond fast 12 Stunden in einem Zeitraum von 24 Stunden gegenüber. Hieraus resultieren die sogenannten Nippfluten oder Ebbe. Wenn der Mond die Viertelposition überschreitet, steht die Sonne dem Mond immer kürzere Zeit gegenüber und unterstützt die Wirkung des Mondes während der restlichen Zeit. Die Neigung der Sonne, dem Mond entgegenzuwirken, erreicht bei Vollmond ihr Maximum. Zu diesem Zeitpunkt unterstützt die Sonne den Mond ungefähr genauso stark wie bei Neumond. Während dieser Zeit kommt es ebenfalls zu einer Flut. Ein ähnlicher Zyklus folgt, wenn der Mond in die Viertelposition zurückkehrt und schließlich zum Neumond wird.

Es ist nun wohl klar, dass diese neue Auffassung von Ebbe und Flut auf einfache Art und Weise in qualitativer Hinsicht alle grundsätzlichen Tatsachen dieser Erscheinung erklärt. Hierdurch wird Ebbe und Flut aber auch von einem quantitativen Standpunkt aus erklärt. In der folgenden Analyse wird nur der Einfluss des Mondes berücksichtigt, und zwar unter der Annahme, dass sich der Mond in einer äquatorialen Umlaufbahn befindet. Es gibt eindeutige Beweise, dass die Oberflächengravitation des Mondes praktisch genauso groß ist wie die der Erde. Dies wird in Teil III gründlich untersucht und bewiesen werden. Um jedoch ultravorsichtig zu sein, wird eine Mondgravitation von 75% der Erdgravitation angenom-

men. Ausserdem wird davon ausgegangen, dass sich der Mond an seinem erdnächsten Punkt befindet, der angeblich ungefähr 364 000 km entfernt liegt. Die Anziehungskraft  $F$  des Mondes auf die Erdoberfläche ist somit

$$G_m = 1,750^2 / 364\,000^2 \text{ m/s}^2 = 0,75 \times 9,81 \times 1,750^2 / 364\,000^2 \text{ m/s}^2$$

oder  $0,000017 \text{ m/s}^2$

Mit dieser Kraft wird den Wassermassen ein Moment in Richtung der Küste erteilt, wenn sich der Mond hinter der Küste befindet. Das Moment erreicht ein Maximum, wenn der Mond den maximalen spitzen Winkel mit der Wasseroberfläche erreicht. Danach wird er das Wasser wieder in die entgegengesetzte Richtung beschleunigen. Nehmen wir nun an, dass sich der Mond in der äquatorialen Umlaufbahn der Erde bewegt und dass das Wasser nicht mehr beschleunigt wird, wenn er sich im Zenit befindet. Im folgenden nun eine Berechnung der Geschwindigkeit, die das Wasser erreicht. Die Beschleunigung in Abhängigkeit von der Zeit ist:  $a = A \cos \theta$ , wobei  $a$  die Beschleunigung zu der Zeit ist, wenn sich der Mond am Horizont befindet, welche wie gesagt  $0,000017 \text{ m/s}^2$  beträgt. Zu dieser Zeit beträgt  $\theta = 0$ .

Die Geschwindigkeit kann einfach errechnet werden, wenn man die durchschnittliche Beschleunigung während einer Zeitspanne von 6 Stunden oder von der Zeit an, wenn  $\theta$  von 0 auf  $\Pi/2$  ansteigt. Hierdurch werden schwierige Integrationen und Umstellungen vermieden. Man muß nur die Fläche unter der Kurve  $a = A \cos \theta$  bestimmen. Nun ist  $dA' = A \cos \theta d\theta$ , wobei  $A'$  die Fläche unter folgender Kurve ist:  $\theta = 0$  bis  $\theta = \Pi/2$ . Durch Integration ergibt sich folgendes:

$$A' = A \int_{\theta=0}^{\theta=\pi/2} \cos \theta \, d\theta = -A [\sin \theta]_{\Pi/2}^0 = A \Pi/2$$

Falls  $a$  von  $\theta = 0$  bis  $\theta = \Pi/2$  konstant ist, würde diese Fläche  $(\Pi/2) A$  betragen. Deshalb ist die durchschnittliche Beschleunigung  $A/(\Pi/2) = 0,63 A$ , was  $0,63 (0,000017) \text{ m/s}^2$  entspricht. Nach 6 Stunden erreichen die Wassermassen ungefähr eine Geschwindigkeit von  $0,63 \times 3,600 \times 6(0,000017) \text{ m/s} = 2,3 \text{ m/s}$ , was  $8,3 \text{ km/h}$  entspricht. Dieser Wert berechnet sich nur aufgrund des Einflusses des Mondes am Äquator, wo die Flutkräfte am geringsten sind. Der gerade erhaltene Wert ist in der gleichen Größenordnung wie die tatsächliche Geschwindigkeit der meisten Flutwellen. Es ist offensichtlich, dass durch diese Methode die Gezeiten ef-

fektiv erklärt werden können, sowohl vom quantitativen als auch vom qualitativen Standpunkt aus. In höheren Breitengraden kann der zusätzliche Einfluss der Sonne Flutwellen mit wesentlich höherer Geschwindigkeit als 2,3 m/s erzeugen. Hierbei sind nur die Wirkungen des Mondes am Äquator, wo die Flutwirkungen geringer sind, einberechnet. Der gerade erhaltene Wert liegt in der gleichen Größenordnung wie die beobachteten Geschwindigkeiten der meisten Flutströmungen. Es ist offensichtlich, dass hierdurch Ebbe und Flut sowohl von einem quantitativen als auch qualitativen Standpunkt aus erklärt werden können. In den höheren Breiten können durch die zusätzlichen Wirkungen der Sonne Flutströmungen erzeugt werden, die noch eine wesentliche höhere Geschwindigkeit als 2,3 m/s besitzen.

Es gibt viele Faktoren, die Schwankungen der Auswirkungen von Ebbe und Flut erzeugen, wie z.B. der Unterschied zwischen dem solaren und lunaren Tag, die Form der Landmassen, die Wassertiefe und der Breitengrad. Dies führt zu einem sehr komplizierten Bild von Ebbe und Flut.

Die bei Ebbe und Flut auftretenden Kräfte sind zum großen Teil für die Meeresströmungen verantwortlich, die, wie zu erwarten, in höheren Breiten stärker sind. Die Wirkungen von Ebbe und Flut sind bei kleineren Wassermassen nicht zu beobachten, da keine ausreichend großen Wassermassen in Bewegung versetzt werden können, um die Reibungskräfte aufzuheben, ausserdem hat das Wasser nicht genügend Zeit, um eine größere Geschwindigkeit zu erreichen.

Die oben vorgestellte Analyse bildet die Grundlage, um zu beweisen, dass die Oberflächengravitation des Mondes höher ist als die der Sonne. Da die Sonne und der Mond von der Erde aus gesehen den gleichen sichtbaren Durchmesser besitzen, sind die Flutwirkungen, die durch diese Himmelskörper erzeugt werden, direkt proportional zu ihren Oberflächengravitationen. Dies wird durch die folgende Berechnung offensichtlich werden: Die gravitationellen Wirkungen verändern sich mit dem Quadrat der Entfernung. Ihre sichtbaren Durchmesser sind indirekt proportional zur Entfernung, deshalb sind die sichtbaren Kreisflächen ebenfalls indirekt proportional zum Quadrat der Entfernung. Die Gravitationskraft auf einen anderen äusseren Körper ist direkt proportional zur Oberfläche, deshalb ist

$$F_s \sim \frac{G_s A_s}{r_s^2} \quad \text{und} \quad F_m \sim \frac{G_m A_m}{r_m^2}$$

wobei  $F_s$  und  $F_m$ , die Flutkräfte sind, die durch die Sonne und den Mond erzeugt werden, und  $G_s$  und  $G_m$ , die Oberflächengravitationen der Sonne

und des Mondes.  $A_s$  und  $A_m$  und  $r_s$  und  $r_m$  sind die entsprechenden Flächen bzw. Radien. Dividiert ergibt:

$$\frac{F_s}{F_m} \sim \frac{A_s r_m^2 G_s}{A_m r_s^2 G_m}$$

Vorausgesetzt, dass ihre sichtbaren Durchmesser gleich sind, also

$$\frac{A_s}{r_s^2} = \frac{A_m}{r_m^2} \quad \text{oder} \quad \frac{A_s}{r_m^2} = \frac{A_m}{r_s^2}$$

und eingesetzt in die obige Gleichung ergibt:

$$\frac{F_s}{F_m} < \frac{G_s}{G_m}$$

Da der Mond ein größerer Faktor für die Erzeugung von Ebbe und Flut ist, ist die Schlussfolgerung, dass der Mond eine größere Oberflächengravitation als die Sonne besitzt, unausweichlich! Für die orthodoxen Denker ergeben sich hieraus unüberwindbare Paradoxa. Die Zeit, um diese aufzuklären, ist gekommen. Dies kann nur erreicht werden, wenn man nach den tieferen Ursachen sucht.

Ein Großteil der nun folgenden Dinge wird die wissenschaftliche Welt völlig unbeeindruckt lassen. So unfassbar es auch sein mag, aber die ehrenwerten Mitglieder der wissenschaftlichen Gemeinschaft scheinen absolut unfähig zu sein, rational zu denken. Kürzlich war der Autor sehr erstaunt, als eines dieser Individuen (tatsächlich ein älterer Bruder in guter Stellung) nach der Lektüre dieses Kapitels tatsächlich behauptete, dass der Autor die Erklärung für Ebbe und Flut aus der *Encyclopedia Britannica* entnommen hatte!

Das ist ein klassisches Beispiel für die Tatsache, dass viele konventionelle Wissenschaftler jede Realität, die für ihre Ansichten, die sie für heilig halten, zerstörerisch ist, abgelehnt haben und diese auch weiterhin ablehnen werden, unabhängig davon, wie unbestreitbar eine solche Wahrheit auch immer sein mag. Es wird immer offensichtlicher, dass es in der akademischen Welt wenige gibt, die ausreichend Format besitzen, um aus der intellektuellen Zwangsjacke, die ihnen von den akademischen Autoritäten übergestreift worden ist, zu befreien.

## 4. KAPITEL

# WEITERE EINZELHEITEN ÜBER DIE NATUR DER GRAVITATION UND DIREKT HIERZU GEHÖRIGEN THEMEN WIE DIE NATUR DES LICHTS, WEICHE TEILCHEN, DIE ÄTHER UND WIE DIE SONNE DIE PLANETEN IN DER UMLAUFBAHN HÄLT

Wie schon erwähnt werden Gravitationseffekte durch eine elektromagnetische Strahlung erzeugt, die ein hohes Eindringungsvermögen besitzt. Im elektromagnetischen Spektrum befindet sich diese Strahlung zwischen dem unteren Rand des Infraroten und den höheren Frequenzen des Radarbandes. Die Strahlung besitzt ungefähr eine Frequenz von einer Billiarde Hertz. Der größte Teil der Energie, der von der Sonne abgestrahlt wird, liegt im Bereich des Ultravioletten und darüber. Nur ein verschwindend kleiner Teil liegt in den niedrigeren Frequenzen, welche die Gravitationsstrahlungen enthalten. Deshalb besitzt die Sonne auch eine sehr geringe Oberflächengravitation, was durch die Wirkungen von Ebbe und Flut, die durch sie erzeugt werden, offensichtlich wird.

Das Energieumverteilungsgesetz, das in keinem Lehrbuch aufgeführt ist, spielt eine wichtige Rolle in Bezug auf den Anteil, den jeder Planet von der Sonne erhält. Dieses Gesetz besagt, dass, wenn elektromagnetische Strahlungsenergie mit Materie in Wechselwirkung tritt, die resultierende Strahlung eine niedrigere Frequenz besitzen wird als das ursprüngliche Licht. Der Ramaneffekt, der nach dem Physiker C.V. Raman benannt worden ist, der ihn entdeckt hat, bestätigt teilweise dieses Prinzip. Einige Aspekte des Ramaneffekts schienen diesem Gesetz zu widersprechen, als ein Teil des resultierenden Lichts eine höhere Frequenz als das ursprüngliche besaß. Dieses Licht war während Ramans Experimenten durch die Auslösung höherer Energie in den Atomen entstanden und kein Teil des ursprünglichen Lichts.

Das Energieumverteilungsgesetz ist nur ein spezieller Fall eines allgemeineren Gesetzes, das besagt, dass Energie, gleich welcher Art auch

immer, nur abwärts oder von einem höheren zu einem niedrigeren Niveau fließen kann. Das berühmte Zweite Gesetz der Thermodynamik ist ein Spezialfall dieses Gesetzes.

Das Energieumverteilungsgesetz erklärt auch, weshalb die Temperaturen in geringeren Höhen im allgemeinen höher sind als in größeren. Wenn die Strahlungsenergie der Sonne durch die Atmosphäre hindurchgeht, wird immer mehr Licht in niedrigere Frequenzen wie Infrarot umgewandelt, welches die thermischen Aktivitäten der Atome und der Moleküle anregt und Licht produziert. Dieser Prozess geht weiter nach unten bis die Sonnenenergie den Boden erreicht.

Bevor wir mit der Diskussion weiterfahren, muß noch ein anderes Konzept von herausragender Bedeutung vorgestellt werden. Seit Tausenden von Jahren haben okkulte Meister des Ostens behauptet, dass alle Materie aus Licht besteht. Sie müssen gewusst haben, wovon sie redeten, denn das Nebenprodukt der Umwandlung von Materie in Energie ist Licht. Glänzende Forscher wie Brunler und Reichenbach, deren Arbeiten später besprochen werden wird, haben gezeigt, dass Licht einen dualen Charakter hat, der von der akademischen Wissenschaft bisher immer übersehen wurde. Licht besteht aus einem sichtbaren Anteil, falls es im sichtbaren Bereich liegt, und einem unsichtbaren Anteil, der extrem durchdringend ist. Reichenbach bewies, dass es der unsichtbare Anteil ist, der für die Wirkungen der Farbtherapie verantwortlich ist, denn, falls Licht von der Körperoberfläche nur abprallen würde, würde dieses nur extrem geringe Wirkungen besitzen. Allein aus diesen Betrachtungen kann mit Sicherheit geschlossen werden, dass sich bei der Erzeugung von Licht auch Teilchen, die aus diesem Licht bestehen und dieses begleiten, bilden.

Da Materie Licht produzieren kann, ohne dabei Materie zu verlieren, muß Licht eine Manifestation von irgend etwas anderem sein als Materie, wie diese normalerweise definiert wird. Diese Manifestationen sind die vieldiskutierten, aber wenig verstandenen Äther, die den ganzen Raum durchdringen. Das ist der Stoff, aus dem alle Materie erschaffen wird und aus dem sich alle Dinge manifestieren. Viele Eigenschaften der Äther können durch das Prinzip von Ursache und Wirkung und die Hermetischen Axiome, die später noch diskutiert werden, abgeleitet werden.

Der Äther kann kein starres und träges Medium sein, wie er von vielen Theoretikern beschrieben wird. Wie kann irgend etwas Träges sich als Leben und Intelligenz manifestieren? Der Äther manifestiert Leben durch eine nahezu unendliche Anzahl von Teilchen, von denen die schwerfälligen weitaus aktiver sind als die aktivsten Teilchen der physikalischen Materie. Es wird später noch gezeigt werden, dass jedes Ätherteilchen aus

einem eigenen Universum bestehen muß. Solche Teilchen mögen dann noch in andere Teile unterteilt sein. Dieser Prozess kann sich bis ins Unendliche fortsetzen. Es scheint unmöglich zu sein, sich einen absoluten Beginn vorzustellen. Man kann nur von Anfängen von Zyklen sprechen. Die Bezeichnung Unendlichkeit wurde ziemlich oft von spekulativen Denkern benutzt, aber ihr Verhältnis zur Realität kann nur erfasst werden, wenn man den Mikrokosmos betrachtet. Wenn man den Makrokosmos betrachtet, kann nur das Endliche gesehen werden.

Das folgende Prinzip muß man sich vor Augen halten, wenn man die Eigenschaften des Äthers untersuchen will: Jede dynamische Einheit ist als Ganzes weniger aktiv als die einzelnen Teile, aus denen sie besteht. Betrachten wir zum Beispiel die fundamentalen Teilchen des Atoms. Dieses Prinzip ist eine weitere Ableitung des früher erwähnten Gesetzes, dass Energie nur von einem höheren Potential zu einem niedrigeren fließen kann. Der Verlauf des Wachstums folgt diesem Schema vom Einfachen oder Aktiveren zum Komplexeren oder weniger Aktiven. Den Äther muß man sich in der gleichen Weise vorstellen. Deshalb gibt es die höheren und niedrigeren Äther, wie sie von nun an bezeichnet werden. Die höheren Äther bestehen aus kleineren und aktiveren Teilchen, während die niedrigeren Äther aus größeren, komplexeren und folgedessen weniger aktiven Teilchen bestehen. Sowohl die höheren als auch die niedrigeren Äther nehmen den gleichen dreidimensionalen Raum ein. Tatsächlich ist dies der einzige Raum, den es gibt, im Gegensatz zu den intellektuellen Verrenkungen der heutigen Theoretiker. Die Äther besitzen, ähnlich wie die verschiedenen Frequenzen des Lichts, die Neigung, sich zu durchdringen. Der Raum ist mit allen möglichen Arten elektromagnetischer Strahlungen ausgefüllt, die wenig oder keine Tendenz besitzen, sich gegenseitig zu beeinflussen.

In Teil III werden die Äther ausführlicher und detaillierter besprochen. Diese ausführliche Analyse ist nötig, um die scheinbar unerklärlichen Fortschreiten Phänomene und die Wissenschaft der Psionik, die bisher jenseits des menschlichen Verständnisses lagen, zu erklären. Die gerade eingeführte Erklärung wird jedoch für den Rest dieses Kapitels ausreichen.

Wenn Licht eines gegebenen Frequenzbereichs erzeugt wird, dann werden nur die Äther, die direkt mit diesem Licht verbunden sind, aktiviert. Lichtphotonen bestehen aus Verbindungen von Ätherteilchen. Photonen wiederum schließen sich zu Teilchen größerer Durchdringungskraft zusammen, die das Licht begleiten. Die akademische Wissenschaft hat bisher nur die Existenz von Teilchen, aus denen die Atome bestehen, und die künstlichen Teilchen, die in Experimenten in Nebelkammern gebildet

werden, erkannt. Diese Teilchen haben im Gegensatz zur Meinung der Physiker mit dem Aufbau des Atoms nichts zu tun. Bei ihren winzigen Halbwertszeiten sollte den Physikern ein Licht aufgegangen sein. Wie sollten solche instabilen Teilchen mit so extrem geringen Halbwertszeiten irgendeine Rolle in der Manifestation von fester Materie spielen können. Diese Physiker würden jeden verhöhnen, der behaupten würde, dass das Geräusch, welches das Wasser erzeugt, wenn es gegen einen Felsen schlägt, ursprünglich ein Teil des Wassers gewesen ist. Sie jedoch wenden in Bezug auf diese künstlichen Phantomteilchen, denen sie ein Reihe von seltsamen Namen geben, genau das gleiche Denkprinzip an. Während der Hochenergiebombardements werden die höheren Äther gestört und die entsprechenden Photonen erzeugt. Einige dieser Teilchen verbinden sich zu sehr instabilen Teilchen.

Aufgrund der komplexeren Struktur der weichen Protonen ist ihre Erzeugung bei Energieprozessen nicht so wahrscheinlich wie die von weichen Elektronen.

Teilchen, die aus Licht unterer Frequenzbereiche bestehen, werden fortan als weiche Teilchen bezeichnet, während solche, die mit Gammastrahlen und höherfrequenten Teilchen verbunden sind, als harte Teilchen bezeichnet werden. Harte Teilchen begleiten ständig Gammastrahlen, denn sie bestehen aus Gammastrahlphotonen. Bei Licht im unteren Frequenzbereich sind es die weichen Teilchen, die sie begleiten, und den unsichtbaren und durchdringenden Anteil des Lichts ausmachen. Der Grund für die höhere Durchdringungskraft der weichen Elektronen wird nun aufgezeigt werden. Photonen haben im Vergleich zu ihrer Masse relativ große Oberflächen. Wenn sich eine große Zahl von ihnen zusammenschließt, hat das sich hieraus ergebende Teilchen eine relativ große Masse im Vergleich zu seiner Oberfläche. Wenn man die relative Durchdringungskraft eines solchen Teilchens mit einem Photon vergleicht, ist das genauso, wie wenn man eine Kanonenkugel und eine Schrotkugel vergleicht, die beide mit der gleichen Geschwindigkeit fliegen. Wenn die Geschwindigkeit hoch genug ist, wird die Kanonenkugel durch eine dicke Materieschicht hindurchgehen, während die Schrotkugel einfach abprallen wird.

Weiche Teilchen und speziell weiche Elektronen spielen in allen Lebensprozessen und anderen chemischen Reaktionen eine entscheidende Rolle. Die Entdeckung des Konzepts der weichen Elektronen stellt einen bedeutenden Durchbruch dar. Es ermöglicht für eine große Anzahl von Phänomenen, eingeschlossen der okkulten, einfache Erklärungen, die ansonsten hoffnungslos ungelöst blieben. Die Wirksamkeit dieses Konzepts

wird gezeigt werden, wenn bessere Erklärungen in Bezug auf die Funktionsweise dieses Planeten vorgestellt werden.

Die Energie- oder Felddichte von und um höhere Äther ist größer als die um niedrigere Äther. Dies ist der Grund, weshalb höhere Äther aktiver sind. Infolgedessen sind die Feldstärken um Teilchen, die aus höherfrequenten Photonen zusammengesetzt sind, größer als um weichere Teilchen. Tatsächlich ist die Feldstärke für ein gegebenes Teilchen direkt proportional zur Lichtfrequenz, welche die Teilchen besitzen, aus denen es aufgebaut ist. Dies kann aus dem fotoelektrischen Effekt abgeleitet werden, der in Teil III besprochen wird. Der strukturelle Unterschied zwischen negativen und positiven Ladungen wird ebenfalls in Teil III aufgezeigt, genauso wie die Gründe, weshalb sich gleiche Ladungen abstoßen und ungleiche anziehen.

## DIE GRÜNDE, WESHALB DIE SONNE TROTZ IHRER GERINGEN OBERFLÄCHENGRAVITATION DIE PLANETEN IN EINER UMLAUFBAHN HALTEN KANN

Die sichtbare Photonenabstrahlung der Sonne wird schnell zerstreut und verteilt oder verbindet sich wieder zu weichen Teilchen, wenn sie die Erdoberfläche erreicht. Die weicheren Teilchen gehen weiter und dringen in die Erdkruste ein. Hierbei zerfallen laufend weiche Teilchen, und es bilden sich neue Teilchen, im allgemeinen weicherer Natur. Und auch einige der frei gesetzten Photonen verbinden sich zu neuen Teilchen. Gleichzeitig werden niedrigere Äther gestört, und es bilden sich niedrigfrequente Photonen, aus denen wieder weiche Teilchen entstehen. Dies ist im Einklang mit dem Energieumverteilungsgesetz. Die Auflösung der weichen Teilchen wird größtenteils durch Zusammenstöße mit anderen weichen Teilchen verursacht, die von den Atomen und Molekülen der Materie in alle Richtungen abgestrahlt werden. Die gesamte Materie strahlt ständig solche Teilchen ab. Dies wird in Teil III noch genauer erklärt werden.

Die Energien, die von der Sonne abgestrahlt werden, verwandeln sich in immer niedrigfrequenterer Teilchen, je tiefer sie in die Erde eindringen. Auf diese Art und Weise wird fast das gesamte ultraviolette Licht in eine niedrigfrequenterer Strahlung umgewandelt, wenn es die Erdschale durchdringt. Eine direkte Bestätigung dieses Umwandlungsprozesses ist die

relative Helligkeit der Sonne in verschiedenen Höhen. Am Toten Meer z.B., dem tiefstgelegenen Punkt der Erde, scheint die Sonne im allgemeinen heller als an allen anderen Orten auf der Erde. An diesem Ort muß die Sonnenstrahlung eine dickere Atmosphärenschicht durchqueren und deshalb wird auch mehr ultraviolettes Licht in sichtbares Licht umgewandelt. Dies wird noch dadurch verstärkt, dass diese Senke eine beträchtliche Ausdehnung besitzt. Zwischen der Helligkeit der Sonne in der Nähe des Horizonts und am Zenit besteht aufgrund der Streuung des Lichts kein großer Unterschied. Eine großflächige Senke kann allerdings einen größeren Teil der Strahlung umwandeln.

Es ist die Umwandlung eines Teiles der Sonnenstrahlung in gravitationsinduzierende Strahlung, welche die Erde in ihrer Umlaufbahn hält. Während des Durchgangs durch die Erde wird aufgrund der hohen Frequenz der Sonnenstrahlung nur ein kleiner Teil hiervon in Gravitationsstrahlung umgewandelt. Die Menge reicht jedoch aus, um die Erde und die anderen Planeten in der Umlaufbahn zu halten und den Eindruck zu erwecken, dass die Sonne ungefähr die dreissigfache Gravitation der Erde besitzt. Es sollte noch erwähnt werden, dass weiche Teilchen feste Materie leichter durchdringen können als harte, weil sie mit Äthern verbunden sind, die sich beträchtlich von denjenigen der Materie unterscheiden. Harte Teilchen sind natürlich ein integraler Bestandteil der Materie. Diese Unterscheidung hat ihre Analogie bei Wellen, die unterschiedliche Frequenzen besitzen, die sich gegenseitig kaum beeinflussen. Es wird später gezeigt werden, dass es sich bei einigen dieser weichen Teilchen, die von der Sonne abgestrahlt werden, um die sogenannte "kosmische Strahlung" handelt, über welche die akademische Wissenschaft sich die letzten Jahrzehnte in Spekulationen ergeben hat. Nun ist genügend Grundlagenarbeit geleistet worden, um die Ursache der hohen Gravitation der Erde und des Mondes zu verstehen.

## EINE ERKLÄRUNG FÜR DIE GRÖÖE DER ERD- UND MONDGRAVITATION

Die gesamte Materie strahlt aufgrund von Wechselwirkungen mit fundamentalen Teilchen ständig weiche Teilchen unterschiedlicher Art ab. Die abgestrahlten Teilchen werden nach dem Energieumverteilungsgesetz einem Umwandlungsprozess unterworfen, wenn sie durch größere Materieansammlungen hindurchgehen. Wenn dies geschieht, dann wird ein

Teil dieser Strahlung in gravitationsinduzierende Strahlung umgewandelt. Hiervon stammt jedoch nur ein Teil der Erd- und Mondgravitation. Den größten Faktor für die Erd- und Mondgravitation bildet die Umwandlung der Strahlung, die aus der thermischen Bewegung der Atome und Moleküle entsteht. Die Strahlung, die aus dieser Bewegung entsteht, setzt sich aus niedrigfrequenten Photonen zusammen. Eine solche Strahlung kann leichter in gravitationsinduzierende Strahlung umgewandelt werden, weil sie deren Frequenzbereich näher ist. Ein bedeutender Teil dieser Strahlung, die viele Kilometer aus dem Erdinnern stammt, wird in gravitationsinduzierende Strahlung umgewandelt, wenn sie die Oberfläche erreicht. Der größte Teil der Erd- und Mondgravitationsstrahlung wird in den oberen 80 km ihrer Krusten erzeugt. Unterhalb dieser Tiefe wird ein Großteil dieser Energie der Sonne in weiche Teilchen umgewandelt, und die Kruste der Erde und des Mondes sind deshalb stark mit diesen Teilchen durchsetzt.

Diese weiche Teilchen schirmen die Gravitationsstrahlung effektiver ab als Materie, weil sie mit Äthern verbunden sind, die dem Frequenzbereich der Gravitationsstrahlung näher sind. Der Grund, weshalb die Mondgravitation ungefähr genauso groß ist wie jene der Erde wird nun offensichtlich. Gleichzeitig wird klar, warum das berühmte Cavendish-Experiment zur Bestimmung der sogenannten Gravitationskonstante irreführend war. In den in diesem Experiment verwendeten Körpern war nicht genügend Material vorhanden, um eine Umwandlung dieser Strahlung zu erzeugen. Die Gravitationseffekte, die durch die Körper erzeugt worden waren, stammten ganz und gar aus der thermischen Bewegung der Moleküle ohne jegliche Umwandlung. Durch die thermische Bewegung der Moleküle wurden Strahlen im Bereich des infraroten Frequenzbereichs erzeugt, und nur ein winziger Teil dieser befindet sich im gravitationsinduzierenden Bereich. Die Kräfte, welche die im Cavendish-Experiment verwendeten Körper aufeinander ausübten, waren nur das Ergebnis der eigenen Gravitationsstrahlung dieser Körper. Die bekannte Gravitationskonstante wurde aus den bekannten Massen der Körper und der Kraft, die auf den anderen Körper bekannter Masse ausgeübt wurde, abgeleitet. Diese Konstante und die Ansicht, dass die Gravitation ein unbegrenztes Eindringungsvermögen besitzt, verlangten eine gewaltige Erdmasse, um die Gravitationskräfte zu erklären, die sie erzeugt. Die Wissenschaftler nahmen an, dass die Erde einen Eisenkern von 6 500 km Durchmesser haben müsse, um eine solche Masse besitzen zu können. Es ist von Bedeutung, dass einige der Cavendish-Experimente andeuteten, dass sich die Gravitationswirkungen mit der Temperatur veränderten. Wenn die große Kugel, die in den Experimenten verwendet wurde, erhitzt wurde, dann hatte die kleinere Kugel eine größe-

re Neigung, sich zu der größeren Kugel zu bewegen. Wenn die größere Kugel abgekühlt wurde, dann wich die kleinere Kugel zurück. Dies wurde durch Wirbelströme wegerklärt, obwohl sie nicht erklären konnten, wie Wirbelströme einen solchen Effekt hätten erzeugen können. Eine ausführliche Abhandlung dieser Dinge ist in der 11. Ausgabe der *Encyclopedia Britannica* unter der Rubrik "Gravitation" zu finden.

Wie vorher schon erwähnt, erzeugt Materie eine Infrarotstrahlung, die teilweise in Gravitationsstrahlung umgewandelt wird. Bei Gebirgszügen ist nicht genügend Material vorhanden, um einen größeren Teil dieser Strahlung in Gravitationsstrahlung umzuwandeln. Ein großer Teil entweicht über die Gipfel und Hänge, bevor sie umgewandelt werden kann, weil ihre Durchschnittshöhe im allgemeinen im Vergleich zu ihrer horizontalen Ausdehnung gering ist. Die tief im Innern der Berge erzeugte Gravitationsstrahlung wird durch die darüberliegenden Massen teilweise zerstreut. Das ist die Ursache des Bleilot-Rätsels, eine ständige Quelle des Ärgernisses für die konventionellen Physiker. Ein Bleilot wird nämlich durch die Berge nicht in dem Ausmaß angezogen, wie es das Newtonsche Gesetz verlangt.

Aus den oben genannten Dingen ergibt sich ein weiteres Paradoxon. Die Erde strahlt im Vergleich zur Sonne nur eine winzig kleine Strahlungsmenge pro Oberflächeneinheit ab, und trotzdem kann sie den Mond in der derzeitigen Umlaufbahn halten. Dies bedeutet, dass die Erde von der Gravitationsstrahlung, die direkt von ihrer Oberfläche abgestrahlt wird, abhängiger ist als die Sonne, um den Mond in der Umlaufbahn zu halten. Dies reicht jedoch nicht aus, um zu erklären, weshalb die Erde den Mond in der Umlaufbahn halten kann. Die Erde gibt zusätzlich zu ihrer Gravitationsstrahlung noch Strahlung im Bereich des Infraroten ab. Diese Infrarotstrahlung kann leichter in gravitationsinduzierende Strahlung umgewandelt werden und stellt einen bedeutenden Faktor dar. Trotzdem wäre der Mond noch viel zu schwer, um in seiner Umlaufbahn gehalten zu werden, falls er eine Schale von der Dicke derjenigen der Erde hätte. Die Schlussfolgerung hieraus ist, dass der Hohlzustand des Mondes weitaus ausgeprägter sein muß als derjenige der Erde. Dies wird durch Beweise, die das Raumfahrtprogramm geliefert hat, allerdings keine größere Publizität erlangt haben, unterstützt. Seismische Experimente erzeugten seltsame Reaktionen, die auf einen ausgeprägten Hohlzustand und sogar auf eine Schale aus Metall hindeuteten! Einige Wissenschaftler äussersten sogar die Vermutung, dass der Mond ein gigantisches, getarntes Raumschiff sei. Eine sehr dünne Schale mit einer Dicke von vielleicht nicht mehr als 160 km könnte erklären, dass die Mondgravitation nur wenig ge-

ringer ist als diejenige der Erde. Eine dünne Schale kritischer Dicke erklärt auch die aussergewöhnlichen Gravitationsanomalien des Mondes, die bekannt sind, seit der Mond von künstlichen Satelliten umkreist worden ist. In einigen Gegenden war die Zunahme der Gravitation groß genug, um die Umlaufbahn der Satelliten während einer Umrundung um einen Kilometer zu verringern. Die folgende Passage ist einem Artikel in der *Saturday Review* vom 7. Juni 1969 auf Seite 48 entnommen: *Es wurden Schwerkraftabweichungen beobachtet, die tausendmal größer waren, als sie laut der Mondgravitationstheorie hätten sein sollen.*

Man kann sich vorstellen, in welcher Art und Weise die Physiker solche Diskrepanzen zu erklären versuchten. Laut ihrer Vorstellungen müssen große Klumpen aus Nickel und Eisen in der Schale des Mondes vergraben sein. Sie wurden "Mascons" genannt, und einige müssten einen Durchmesser von 100 km haben, um solche Gravitationsanomalien zu erklären. Der Mond soll angeblich vor langer Zeit mit diesen Klumpen bombardiert worden sein, und sie sind in ziemlich geringer Tiefe unter der Oberfläche eingebettet. Diese Ansicht muß auf jeden Fall einer Erklärung weichen, die mit den bisher vorgestellten Prinzipien im Einklang steht. Offenbar ist die Schale des Mondes relativ dünn. Deshalb werden in ausgedehnten Gebieten Veränderungen der Dicke, die ein paar Kilometer betragen, zu merklichen Abweichungen der Oberflächengravitation führen, die groß genug sind, um die beobachteten Abweichungen zu erzeugen. Auf der Erde sind solche starken Abweichungen nicht vorhanden, da die Gesamtdicke der Erdschale ungefähr achtmal so groß ist wie diejenige des Mondes. Die geringen Abweichungen, die ab und zu vorkommen und von der Zentrifugalkraft der Erde erzeugt werden, haben ihre Ursache wahrscheinlich in großen unterirdischen Höhlen.

Es mag den Leser schockieren, dass eine solide Kugel mit einem Durchmesser von nur 230 km eine Oberflächengravitation hätte, die derjenigen der Erde entspricht, und dass viele der Asteroiden Erdgravitation besitzen. Die kürzlich von Astronomen und Astrophysikern gemachten Funde zeigen, dass dies tatsächlich der Fall ist. Im Jahr 1978 und auch noch zu einem späteren Zeitpunkt waren die Astronomen geschockt, als sie herausfanden, dass einige der Asteroiden Monde haben, die sie mit beträchtlicher Geschwindigkeit umkreisen. Nach der Newtonschen Gravitationstheorie sollte dies unmöglich sein, da die Gravitation eines Asteroiden viel zu klein wäre. Es ist verständlich, dass diesen monumentalen Entdeckungen keine große Publizität zuteil wurde. Nichtsdestotrotz hat die Wahrheit die Angewohnheit, ihren hässlichen Kopf herauszustrecken, wenn dies am wenigsten erwünscht oder erwartet wird. Ein Bericht dieser

interessanten Entdeckung wurde am Abend des 20. Januar 1981 von der Radiostation KCRL in Reno, Nevada, gesendet.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht nützlich aufzuzeigen, wie sich die Gravitationswirkungen um einen Körper verändern. Beginnen wir mit einem sehr kleinen Körper, wie er z.B. in Laborversuchen verwendet wird. Dies wird auch zu einem besseren Verständnis des Bleilot-Rätsels führen. In bestimmten Grenzen wird die Gravitation mit geringen Abweichungen direkt proportional zur Masse sein, wenn die Masse und die Größe ansteigen. Wenn diese beiden Werte weiter ansteigen, wird die äussere Gravitation bis zu einem bestimmten Grad pro Masseneinheit geringer sein als diejenige einer kleineren Masse, weil der Abschirmungseffekt der äusseren Schichten die Menge der Infrarotstrahlung, die innerhalb des Körpers in gravitationsinduzierende Strahlung umgewandelt wird, mehr als ausgeglichen wird. (Der Abschirmungseffekt wird hauptsächlich durch weiche Elektronen erzeugt, welche die gesamte Materie durchdringen). Diese Tendenz wird sich fortsetzen, bis der Körper einen Durchmesser von ein paar Kilometern erreicht. Dies ist der Hauptgrund für das Bleilot-Rätsel. Ab diesem Stadium wird der Körper groß genug sein, um einen merklichen Teil der Infrarotstrahlung, die in der Masse erzeugt wird, in Gravitationsstrahlung umzuwandeln. Von diesem Punkt an wird die Gravitation schnell mit der Größe ansteigen, da wesentlich mehr Infrarotstrahlung umgewandelt wird, als durch die äusseren Schichten abgeschirmt werden kann.

Diese Tendenz wird sich fortsetzen, bis der Körper einen Durchmesser von 230 km erreicht hat. Unterhalb dieser Größe wird bei ansteigendem Durchmesser kaum ein Zuwachs der Oberflächengravitation erfolgen. Die äusseren Schichten werden dann dick genug sein, damit der Abschirmungseffekt mit der Zunahme der Umwandlung von Infrarotstrahlung in Gravitationsstrahlung Schritt halten kann. Dies bedeutet, dass praktisch alle Planeten die gleiche Oberflächengravitation besitzen.

Es wird nun klar, weshalb alle Planeten hohl sind. Wenn sie massiv wären und Eisenkerne besäßen, könnte sie die Sonne nicht in ihren jetzigen Umlaufbahnen halten. Die Gravitationsstrahlungen der Sonne könnten in solche Körper nicht tief genug eindringen.

## 5. KAPITEL

### **DIE URSACHE VON GEOLOGISCHEN UMWÄLZUNGEN, KONTINENTALVERSCHIEBUNGEN, ERDBEBEN UND VULKANEN**

Geologen und Geophysiker sind ein wenig vage, wenn sie über die Kräfte reden, die zu Erdumwälzungen und zur Faltung von Gesteinsschichten, durch die Gebirgszüge gebildet werden, führen. Ihre Erklärung für die Kräfte, die zu Kontinentalverschiebungen führen, sind genauso dürftig, falls sie überhaupt existieren. Das ist verständlich, weil diese Erscheinungen vollkommen jenseits des geistigen Horizonts der heutigen theoretischen Physiker liegen. Es ist offensichtlich, dass hier gewaltige Querkräfte im Spiel sind. In gegenüberliegenden Gesteinsschichten und Verwerfungsfalten sind hohe Konzentrationen negativer Teilchen, vor allem weicher Natur, vorhanden. Im Teil III wird gezeigt werden, dass weiche Teilchen härterer Teilchen, deren Anwesenheit aufgrund der tarnenden und abschirmenden Wirkungen der weichen Teilchen nicht sichtbar ist, durchdrungen sind. Wenn weiche Teilchen durch Materie hindurchgehen, nehmen sie härtere Teilchen in sich auf. Wenn sich weiche Teilchen auflösen, werden die härteren Teilchen wieder freigesetzt. Die riesigen Kräfte in der Erdkruste sind deshalb die Folge von freigesetzten harten Teilchen.

Diese Spannkraften werden durch Ansammlungen negativer Ladungen, die von der Sonne stammen und in die Erdschale eindringen, und durch die Strahlung der Materie im Innern der Erde erzeugt. Diese Kräfte erzeugen in der Erdkruste Risse und das Übereinandergleiten und die Faltung von Gesteinsschichten. Auch die Gravitationskräfte, welche die Erde in ihrer Umlaufbahn halten, führen zu Spannungen in der Kruste und addieren sich zu diesen Querkräften hinzu. Sie spielen bei diesem Phänomen vielleicht die größte Rolle. Da die Gravitationswirkungen der Sonne aufgrund des begrenzten Eindringvermögens nicht überall gleich sind,

ergeben sich in den verschiedenen Bereichen der Erdschale gewaltige Spannungen.

Wenn die Erde eine feste Kugel und Newtons Version der Gravitation korrekt wäre, dann wäre die Erde völlig starr und es könnten, mit der Ausnahme einer geringen Erosion, nie irgendwelche Veränderungen auf der Erde stattfinden. Bis heute wären mit Sicherheit keine Gebirge mehr übrig geblieben. Die Reibungskräfte zwischen den Platten und Schichten wären so kolossal, dass nie ein Gleiten erfolgen könnte. Ein Hauptfaktor für das Gleiten sind die riesigen elektrostatischen Abstoßungskräfte. Sie haben ihren Grund in den Ansammlungen weicher Teilchen und der Auflösung entlang der Platten und Falten, die sich in Bezug auf weiche Teilchen wie Kondensatoren verhalten. Die Tendenz zum Gleiten wird noch dadurch verstärkt, dass die Gravitationswirkungen in dieser Tiefe beträchtlich schwächer sind. Der Grund für die hohe Orgonkonzentration ist der Rückstau von Teilchen von der Sonne. Diese relativ dünne Schicht aus weichen Elektronen kann praktisch alle Gravitationsstrahlungen aus allen Richtungen abschirmen. Wenn dieser Abschirmungseffekt nicht vorhanden wäre, dann würde der Druck trotz der Aufhebung der Gravitationswirkungen mit der Tiefe ständig ansteigen. Falls alle Teilchen die gleiche Frequenz hätten, dann wäre die Konzentration der Teilchen nicht annähernd so groß. Wenn ein weiterer Frequenzbereich vorhanden ist, können wesentlich größere Konzentrationen entstehen. Teilchen, die sich stark in der Art ihrer Photonen unterscheiden, aus denen sie zusammengesetzt sind, neigen dazu, sich gegenseitig zu durchdringen. Die Abstoßungskräfte sind deshalb dementsprechend höher.

Die Beweise für Kontinentalverschiebungen sind überwältigend. Dieses Phänomen scheint konventionellen Konzepten nicht zu widersprechen, und deshalb wird es von der Wissenschaft weltweit anerkannt. Die eben genannten elektrostatischen Kräfte und Spannungen, die durch den Einfluss der Sonne erzeugt werden, machen Kontinentalverschiebungen erst möglich. Das Phänomen der Kontinentalverschiebung deutet darauf hin, dass die hohen Drücke, die nach den Geologen und Geophysikern in bestimmten Tiefen herrschen sollen, in Wirklichkeit wesentlich geringer sind, als behauptet wird. Dies steht im Einklang mit der geistigen Stumpfheit, die sie auch auf anderen Gebieten zur Schau stellen. Kontinentalverschiebungen lassen den Schluss zu, dass sich die Erde langsam ausdehnt.

Aus der Tatsache, dass sich eine Hohlkugel nicht ausdehnen kann, ohne dass sich ungefähr an den Antipoden größere Bruchstellen oder Öffnungen in der Schale bilden, lassen sich die großen Öffnungen in das Erdinnere erklären. Zusätzlich wurden durch das Übereinandergleiten der Plat-

ten zweifelsohne die großen Höhlen, welche die Erdschale durchsetzen, erzeugt.

Es sollte auch angemerkt werden, dass es durch die gewaltigen Drücke in diesen Tiefen, die sich aufgrund des Newtonschen Konzepts der Gravitation ergeben, zu einem Zusammenschweissen der materiellen Teilchen kommen würde, wodurch sich eine vollkommen massive Erdkugel ergeben würde. Der Druck würde mit der Tiefe zum Zentrum hin immer mehr zunehmen. Es sollte ausserdem noch angemerkt werden, dass hohe Temperaturen im Erdinnern nicht existieren könnten und die Erde vom Mittelpunkt bis zur Oberfläche ein kalter Körper wäre, wenn die bisher eingeführten Konzepte falsch wären.

Ein hauptsächlichlicher Einwand gegen die Existenz riesiger Höhlen tief im Innern der Erde, die eine Fläche von Millionen von Quadratkilometern einnehmen, ist, dass deren Decken einstürzen müssten, selbst wenn nur eine geringe Gravitation vorhanden wäre. Die hohen Konzentrationen weicher Teilchen im Innern dieser Höhlen schirmen die Gravitationsstrahlung jedoch wesentlich effektiver ab als feste Materie. Deshalb wirkt die Schwerkraft auf die Decken dieser Höhlen nur gering oder gar nicht ein.

Die Ausdehnung der Erde und Kontinentalverschiebungen werden durch die gravitationellen Zugkräfte der Sonne verstärkt. Die Gravitationskraft, die durch die Sonne erzeugt wird, besitzt in verschiedenen Tiefen unterschiedliche Werte. Hierdurch werden gewaltige Spannungen erzeugt, welche die Neigung der Platten übereinanderzugleiten noch verstärken. Die Ursache von Erdbeben ist nun offensichtlich. Es gibt Zeiten, in denen die Konzentration der Ladungen eine kritische Menge erreicht. Die Folge hiervon ist eine kondensatorähnliche Entladung. Die plötzliche Entladung harter Elektronen erzeugt eine Explosion. Weil die harten Teilchen teilweise eingeschlossen sind, werden gewaltige Kräfte freigesetzt, welche die Erde erbeben lassen. Eine ähnliche Erscheinung ist bei der Blitzenladung vorhanden. Viele der entladenen Teilchen können an die Oberfläche gelangen. Einige von ihnen zerfallen in die Photonen, aus denen sie zusammengesetzt sind, und erzeugen hierbei farbige Leuchterscheinungen, die manchmal einem Erdbeben vorangehen. Tiere und sensitive Menschen können diese Energien fühlen. Durch diese Entladungen ist es deshalb möglich, Erbeben vorherzusagen.

Kurz vor dem Beben wird die Entladung der weichen Teilchen zu einem Temperaturanstieg in Gesteinsschichten führen, die sich weit unter der Erdoberfläche befinden. Wenn sich die Teilchen an die Oberfläche bewegen, lösen sich viele auf und setzen große Mengen harter Elektronen frei. Dieser Prozess wird anfangs relativ langsam verlaufen, wenn allerdings

die Temperatur immer mehr steigt, werden immer größere Mengen freigesetzt, was zur Folge hat, dass die Entladungsrate ständig zunimmt. Aus diesem Grund wird die Temperatur in den tiefer gelegenen Gesteinsschichten zuerst langsam und dann immer schneller ansteigen.

## DIE URSACHE VON VULKANEN

Die akademische Erklärung für Vulkanaktivitäten ist ein wenig vage. Da die Temperatur der flüssigen Lava, die von den Vulkanen ausgestoßen wird, extrem hoch ist, nehmen die orthodoxen Wissenschaftler an, dass die flüssige Lava aus einer Tiefe von Hunderten von Kilometern stammen muß. Allerdings haben sie bisher noch nicht erklären können, wie Lava aus einer solchen Tiefe ihren Weg an die Oberfläche finden kann, da die Erde ja angeblich eine solide Kugel ist.

Durch Minenschächte und Ölbohrungen konnte herausgefunden werden, dass die Temperatur mit der Tiefe beträchtlich ansteigt. Diese Erscheinung ist das Ergebnis zweier Tatsachen: Dem Energieumverteilungsgesetz und der Auflösung weicher Elektronen. Es wurde schon gezeigt, dass das Energieumverteilungsgesetz für die höheren Temperaturen in geringeren Höhen verantwortlich ist. Dieser Prozess setzt sich fort, wenn die Strahlung der Sonne in die Erdschale eindringt. Die niedrigen Frequenzen werden sehr schnell in Frequenzen im Bereich des Infraroten umgewandelt, die dann den Temperaturanstieg erzeugen. Der Temperaturgradient auf den ersten Kilometern unter der Oberfläche steigt ziemlich steil an. Der Temperaturanstieg hört aber praktisch nach ein paar Kilometern auf. Die instabileren Teilchen, die von der Sonne abgestrahlt werden, haben sich in dieser Tiefe bereits aufgelöst. Die Temperatur nimmt von diesem Punkt an leicht ab. Die Auflösung von weichen Teilchen, mit der hieraus sich ergebende Freisetzung von Energie und harten Teilchen, spielt eine äußerst wichtige Rolle für den Temperaturanstieg. Die meisten weichen Teilchen, die sich in diesem Abschnitt auflösen, setzen sich aus Photonen unterhalb des sichtbaren Bereichs des elektromagnetischen Spektrums zusammen.

In einer Tiefe von mehreren Kilometern sind nur noch die stabileren, hochfrequenten Teilchen übrig. Infolgedessen sinkt die Auflösungsrate, und es entsteht weniger Infrarotstrahlung, da auch weniger harte Elektronen freigesetzt werden. Dies führt dazu, dass die Temperatur in den Höhlen auf einem angenehmen und konstanten Niveau bleibt. Die angeneh-

men Temperaturen, wie sie im Innern der Erde vorherrschen, werden in mehreren Berichten und auch in dem Buch *Etidorpha* erwähnt.

Da Vulkanaktivitäten nicht das Ergebnis von gleichmäßig hohen Temperaturen tief im Erdinnern sind, muß man nach einer anderen Ursache Ausschau halten. Laut *Etidorpha* (ein Buch, das im nächsten Kapitel besprochen werden wird) haben die meisten vulkanischen Aktivitäten ihren Ursprung in großen Natriumablagerungen, die sich in bestimmten Gebieten der Erdkruste befinden. Diese Ablagerungen, die sich in großer Tiefe befinden, werden in regelmäßigen Abständen von großen Mengen von Wasser überschwemmt. Durch die Verschiebung der Platten und Verwerfungsspalten öffnen sich Risse, durch die das Wasser eindringen kann. Durch das Aufeinandertreffen des Wassers mit dem Natrium werden hohe Temperaturen und Drücke erzeugt. Hierdurch wird dann flüssiges Gestein durch diese Risse und Spalten an die Oberfläche gedrängt.

In *Etidorpha* wird angedeutet, dass ein Teil der Vulkantätigkeit auch durch andere Dinge erzeugt wird. Der Aufbau ultrahoher Konzentrationen von Teilchen, die von der Sonne abgestrahlt werden, in einigen Bereichen der Erdkruste kann einen Temperaturanstieg erzeugen, der ausreichend ist, um Gestein zum Schmelzen zu bringen. Verwerfungen und die Bereiche zwischen den Platten wirken wie Kondensatoren, die große Mengen harter Elektronen akkumulieren. Das Vorhandensein dieser Elektronen lässt die Temperatur des umliegenden Gesteins stark ansteigen. Dies hat eine verstärkte Auflösung weicher Teilchen und die Freisetzung von noch mehr harten Elektronen zur Folge. Die freigesetzten harten Elektronen können nicht schnell genug aus diesem Bereich entweichen und so steigt die Temperatur des Gesteins ständig an, bis sie kurz vor dem Schmelzpunkt des Gesteins liegt. Während dieses Vorgangs ist normalerweise Wasser anwesend. Der überhitzte Dampf, vermischt mit dem Gestein, ermöglicht es dann, dass die gesamte Masse explosionsartig an die Oberfläche steigen kann.

Es ist interessant, dass abgekühlte Lava, die auf Temperaturen weit über den Schmelzpunkt der ursprünglichen Lava erhitzt wird, nicht schmilzt. Dies wurde bisher nie erklärt. Die hohen Konzentrationen weicher Teilchen, die das Gestein durchsetzen, in Verbindung mit dem überhitzten Dampf, der diese Konzentration noch erhöht, erniedrigen den Schmelzpunkt des Gesteins beträchtlich. Wenn die Lava abgekühlt ist, sind die überschüssigen Teilchen schon wieder entwichen oder haben sich aufgelöst und der Schmelzpunkt ist dementsprechend wieder höher.

Es ist von großer Bedeutung, dass die meisten Erdbeben in Gebieten stattfinden, wo früher oder noch heute vulkanische Aktivitäten vorhanden

sind. Dies ist ein weiterer Beweis dafür, dass die hohen Konzentrationen weicher Teilchen und deren Zerfall eine wichtige Rolle bei dieser Erscheinung spielen. Es wurde schon gezeigt, dass Verwerfungsspalten die Ansammlung weicher Teilchen fördern.

Es gibt stichhaltige Beweise dafür, dass die vulkanischen Aktivitäten im Laufe der Zeit abgenommen haben. Hierdurch werden die in diesem Abschnitt genannten Ursachen für diese Erscheinungen weiter untermauert. Falls Ablagerungen von Natrium und radioaktives Material die grundsätzlichen Ursachen sind, dann wird die vulkanische Tätigkeit mit der Zeit abnehmen, wenn sich diese Ablagerungen immer mehr erschöpfen.

## **6. KAPITEL**

### **DIE HOHLE ERDE**

Wie schon in Teil I erwähnt, deuten einige Aufnahmen der Erde, die von Satelliten und vom Mond aus aufgenommen wurden, auf einen großen Eingang in das Innere der Erde hin. Dieser befindet sich südlich des Nordpols im nördlichen Kanada. Diese Aufnahmen sind selbstverständlich nur ein kleiner Teil der Beweise und Anzeichen für einen großen Eingang in die Erde.

In arktischen Regionen, die sich über dem Nördlichen Polarkreis befinden, fallen periodisch rote Pollen, die den Schnee verfärben. Einige Vogelarten in höheren Breitengraden wandern während des Herbstes nach Norden statt nach Süden. In diesen Gebieten treten häufig warme Nordwinde auf. Auch große Mengen von Treibholz, die nicht von weiter südlich wachsenden Waldbäumen gekommen sein können, werden entlang der Küsten im hohen Norden gefunden. Die Ozeanströmungen bewegen sich in der falschen Richtung. Es gibt einige Anzeichen, dass ein Teil des Treibholzes von großen Bäumen stammt. Bäume vergleichbarer Größe existieren nur in den gemäßigten Zonen der äusseren Erde. Eisberge im Nordatlantik bestehen aus Süßwasser. Das bedeutet, dass sie nicht aus Meerwasser gebildet wurden. Wenn dem so wäre, würden sie große Mengen Salz enthalten. Das Treibholz und die Eisberge lassen vermuten, dass ein großer Fluss der Öffnung entströmt, der Treibholz mit sich führt und der gefriert und Eisberge bildet, sobald er das Äussere der Erde erreicht.

Solch eine große Öffnung klärt die Widersprüche in Admiral Pearys angeblichem Treck zum Nordpol auf. Führende zeitgenössische Entdecker bezweifelten die Gültigkeit von Pearys Behauptungen. Sogar die U.S.-Marine hatte ernsthafte Zweifel. Um einen Skandal zu vermeiden, der diese Institution belastet hätte, gestand man ihm offiziell die Ehre zu, den Nordpol erreicht zu haben. Es ist interessant, dass die Route, die Peary eingeschlagen hatte, den Öffnungsrand, den die Satellitenbilder zeigen, kreuzte. Die späteren Stadien seines Trecks zeigen tägliche Breitengradzunahmen, die auf Wegstrecken hindeuten, die mit einem Hundeschlitten auf Terrain, wie es in diesem Gebiet existiert, nie hätten bewältigt werden können. Tatsächlich hätten die zurückgelegten Wegstrecken sogar unter idealen Bedingungen neue Rekorde für Hundeschlittenfahrten in einem Zeitraum von 24 Stunden gesetzt. Als Peary in die Region der Öffnung kam, nahm die Krümmung der Erde sehr schnell zu, und seine Instrumente zeigten einen höheren Breitengrad an. Schließlich wurden 90 Grad Breite angezeigt, während er in Wirklichkeit noch weit vom tatsächlichen Pol entfernt war.

Das Vorhandensein dieser Öffnung konnte durch die persönlichen Erfahrungen eines engen Freundes des Autors bestätigt werden. Er war während und nach dem 2. Weltkrieg bei der amerikanischen Luftwaffe in Alaska stationiert. Er führte für die Regierung nach dem 2. Weltkrieg ziemlich viele Vermessungen aus der Luft durch. Er fand heraus, dass die erzeugten Karten nicht auf einen Globus passten. Es waren viele Überlappungen vorhanden. Er bemerkte auch, dass sich bei einigen seiner Flüge die Sonne nicht so nah am Horizont befand, als dies normalerweise der Fall sein hätte sollen. Kurz danach wurden überall in Kanada Radarstationen errichtet, um angeblich vor russischen Angriffen zu warnen. Dies ist allerdings nur eine weitere Lüge der Regierung. Der wirkliche Grund war, Flugzeuge aus dieser Gegend fernzuhalten. Jene, die zu nahe kamen, wurden zurückgeschickt.

Von logischen und theoretischen Gesichtspunkten aus betrachtet ist die Erde, wie auch andere Planeten, hohl. Da elektromagnetische Strahlungen, einschließlich derjenigen im gravitationsinduzierenden Bereich, ein begrenztes Eindringungsvermögen besitzen, folgt, dass die Planeten nicht in ihren derzeitigen Umlaufbahnen verweilen könnten, wenn sie die massiven Bälle wären, wie die akademische Wissenschaft es behauptet. Sogar eine hohle Erde wäre zu massiv, wenn ihre Schale fest und nicht mit großen Höhlen durchsetzt wäre. Die Satellitenbilder von der Erde, einschließlich der Ansicht, die in Teil I beschrieben wird und einen Umriss der flachen Stelle zeigt, bieten Hinweise zur Schätzung der Dicke der

Schale. Die flache Stelle hat einen Durchmesser von ca. 2 500 km, und das tatsächliche Loch scheint einen Durchmesser von ca. 1 000 km zu besitzen. Wenn die Krümmung rund um den Rand gleichmäßig ist, muß die Schale ca. 1 600 km dick sein.

Die Planeten sind sogar von einem noch logischeren Standpunkt aus gesehen hohl. Sie wurden durch intelligente Planung geschaffen, um Leben zu tragen und die Entwicklung verschiedener Lebensformen zu gewährleisten. Folglich werden sie für den wirksamsten Betrieb konstruiert und geschaffen. Ein hohler Planet mit Höhlen in seiner ganzen Schale könnte wesentlich mehr Lebensformen tragen, da das Mehrfache der Oberfläche eines festen Planeten zur Verfügung stünde. Was jedoch noch wichtiger ist, ein solcher Planet könnte (wie es manchmal geschieht) viel schneller als ein fester in verschiedene Positionen manövriert werden. Die "Logos", welche die Planeten erschaffen haben, sind natürlich viel intelligenter als menschliche Wesen. Deshalb wären sie nicht so dumm gewesen und hätten Planeten als feste Bälle geschaffen, so wie es ein akademischer Wissenschaftler tun würde, wenn er die Macht dazu besäße. Die Logos verwenden das kleinste Stückchen Material. Die Veränderung der Position von Planeten durch Raumschiffe mit gewaltigen Levitationsstrahlen wird in Teil III ausführlich dargelegt. Dies erklärt die großen Veränderungen der Erde über viele Zeitalter hinweg, einschließlich der Sintflut und anderer Katastrophen.

Nun folgt die Beschreibung einer hypothetischen Reise in das Erdinnere durch einen Tunnel, um dem Leser einen besseren Eindruck von der Beschaffenheit des Erdinnern zu vermitteln. Wenn der Reisende auf eine Tiefe von mehr als 8 km hinuntergestiegen ist, wird er eine rasche Abnahme seines Gewichts bemerken. Dies hat seinen Grund im beschränkten Eindringvermögen der Gravitationsstrahlen und den Gravitationseffekten auf der Erde, die den Gravitationseffekten im Innern der Erde entgegenwirken. Diese Gegenwirkungen werden durch die Masse der darüberliegenden Erdschichten gesteigert, die dazu neigen, einen Teil der Infrarotstrahlung, die von diesen Schichten ausgesandt werden, in gravitationsinduzierende Strahlung umzuwandeln, und zwar entsprechend dem Energieumverteilungsgesetz.

Nach 15 km wird man allmählich bemerken, dass die Dunkelheit abnimmt. Dies ist auf die weichen Elektronen zurückzuführen, die von der Sonne ausgestrahlt werden und die beginnen, sich in ihre Lichtbestandteile aufzulösen, nachdem sie mehrere Kilometer fester Materie durchwandert haben. Je tiefer man geht, um so heller wird es, da sich immer größere Mengen dieser hochdurchdringenden Teilchen von der Sonne in Licht-

teilchen auflösen. Die weniger stabilen Teilchen haben sich schon in der Erdatmosphäre aufgelöst. Nach einer beträchtlichen Entfernung wird der Reisende bemerken, dass sich seine psychischen Kräfte und seine Vitalität erheblich verbessert haben. Das ist auf die höhere Konzentration wohlthuender Teilchen zurückzuführen, die in diesen Tiefen vorhanden sind. Es sollte angemerkt werden, dass sich der größte Teil der Teilchen, die sich früher auflösen und bei ihrem Abstieg den ursprünglichen Temperaturanstieg erzeugen, in Frequenzbereichen unterhalb des sichtbaren Bereichs befinden. Folgedessen trifft man in den oberen Bereichen auf Dunkelheit.

Im erhellten Teil des Erdinnern gibt es keine Schatten, da das Licht aus allen Richtungen statt von einer zentralen Quelle kommt. In den tieferen Höhlen gedeihen Pflanzen und Tiere, die größer sind als die auf der Oberfläche, weil die Konzentration weicher Teilchen höher ist und weiche Teilchen, die Licht des oberen Ultraviolettbereichs enthalten, beinahe völlig fehlen und auch weil die Gravitation in diesen Tiefen geringer ist. Der Reisende wird die Zone der Null-Gravitation fast an der Oberfläche der inneren Schale in einer Tiefe von 750 km erreichen. Das ist der Bereich, in dem die Gravitationswirkungen in Richtung der Erdoberfläche genau die Gravitationswirkungen aus der entgegengesetzten Richtung aufheben. Diese innere Schale der Erde wird schließlich nach ca. 250 zusätzlichen Reisekilometern erreicht.

Im Innern der Erde wird der Reisende einen glühenden Lichtball sehen, der Zentralsonne genannt wird und sich im geometrischen Mittelpunkt der Erde befindet. Diese Sonne besteht aus einer hohen Konzentration weicher Elektronen. Der Leser wird sich natürlich fragen, aus welchem Grund an diesem Ort ein Lichtball vorhanden ist. An der Oberfläche der inneren Schale besteht eine hohe Gravitation, da die Gegengravitationswirkungen der oberen Hälfte der Schale durch die hohe Konzentration weicher Teilchen dazwischen abgeschirmt werden. Negative Ladungen neigen dazu, von einem Gravitationsfeld abgestoßen zu werden, was in direktem Widerspruch zu Konzepten der akademischen Wissenschaft steht. Positive Ladungen werden von diesem Feld angezogen. Die Erklärung hierfür wird in Teil III angegeben werden. Es wird auch gezeigt werden, dass sich gewöhnliche, angeblich ungeladene Materie wie eine positive Ladung verhält. Dies erklärt die Ansammlung weicher Elektronen im Zentrum, die diesen glühenden Ball bilden. Diese Teilchen erreichen ihre größte Konzentration im Zentrum, weil sie vom Gravitationsfeld von allen Seiten abgestoßen werden. Das Licht wird durch die ständige Auflösung dieser Teilchen aufgrund ihrer Wechselwirkungen erzeugt. Sie stellen den

Überschuss negativer Ladungen der Sonne dar, welche die innere Schale der Erde erreichen.

Neuere Entdeckungen von Satelliten bestätigen das Vorhandensein dieser zentralen Sonne und besonders die Existenz eines großen Eingangs in das Erdinnere in der Region des Nordpols. Veröffentlichte Fotos zeigen, dass die Erde mit einem glühenden Lichtring gekrönt ist, der ca. 100 km über der Eiskappe schwebt. Nach entsprechenden Berichten haben frühere Satellitenfotos den Lichtring nur teilweise gezeigt, auf neueren Aufnahmen ist er jedoch in seiner Gänze sichtbar, "so dass die Erde aussieht, als ob jemand einen weißen Kranz um den Nordpol gelegt hätte."

Von einem orthodoxen Standpunkt aus betrachtet gibt es keine Möglichkeit, diesen Ringeffect logisch zu erklären, und allen Versuchen mangelte es bisher an gesundem Menschenverstand. Aus dem eben dargelegten lässt sich die Erklärung leicht ableiten. Die Zentralsonne wird selbstverständlich hohe Konzentrationen weicher Elektronen in alle Richtungen ausstrahlen. Weiche Elektronen, deren Weg nahe am Rand der Öffnung vorbeiführt, werden eine dickere Luftschicht vorfinden, und deshalb werden sich viele von ihnen auflösen, wenn sie die Atmosphäre durchqueren. Die meisten dieser weichen Elektronen werden sich in einiger Entfernung über der Erdoberfläche auflösen, nachdem sie die Öffnung verlassen haben. Solche, deren Weg in größerer Entfernung vom Rand vorbeiführt, das Zentrum mit eingeschlossen, werden auf eine dünnere Luftschicht oder gar keine Luft stoßen und deshalb in den Weltraum entweichen, ohne sich aufzulösen. Ein Ringeffect ist die Folge. Obwohl sich dieser Ring nahe am Nordpol befindet, kann er dort nicht sein Zentrum haben, sondern muß einige hundert Kilometer versetzt sein, da ältere Satellitenbilder diese Öffnung in der Nähe des magnetischen Pols in Nordkanada zeigen.

Der Durchmesser des Ringes wird sich verändern. Er wird zwischen der Größe der Öffnung selbst und einigen tausend Kilometern schwanken. Die Teilchen, die auf die Atmosphäre treffen, nachdem sie die Öffnung verlassen haben, legen normalerweise beträchtliche Entfernungen zurück, bevor sich ein größerer Teil von ihnen in Lichtteilchen auflöst. Diese Entfernung wird sich entsprechend ihrer Konzentration und der Geschwindigkeit, mit der sie ausgestoßen werden, verändern. Sie werden durch einen ständigen Strom von Teilchen aus dem Innern in allen Richtungen nach aussen gedrängt. Der Widerstand durch die Atmosphäre und die darin schon enthaltenen Teilchen, führt dazu, dass sie abgebremst werden. Dies erzeugt einen Rückstau von Teilchen. Diese werden sich zu Zeiten normaler Sonnenaktivität, wenn die Geschwindigkeit der ausgestoßenen Teilchen verhältnismäßig niedrig ist, am Rand der Öffnung ansammeln.

Durch die daraufhin erfolgende Auflösung der Teilchen wird ein Ring erzeugt, der ungefähr den Durchmesser der Öffnung besitzt. Es wurde herausgefunden, dass während dieser Zeiten der Ring einen Durchmesser von 950 bis 1 000 km besitzt. Interessanterweise zeigt eine eingehendere Untersuchung früher Satellitenaufnahmen, dass die Öffnung am Nordpol ungefähr einen Durchmesser von 950 km besitzt. Da die oben erwähnte Abflachung im Umriss der Erde ungefähr 2 500 km oder etwas mehr misst, kann geschlossen werden, dass die Erdschale ungefähr 1 600 km dick ist!

Es ist interessant anzumerken, wie unsere stumpfsinnigen Physiker das oben genannte Phänomen erklären. Sie behaupten tatsächlich, dass sie eine riesige eiförmige Energiequelle lokalisiert hätten, welche die Nord- und Südlichter erzeugt. Diese "Energiequelle" soll angeblich eine unsichtbare Zone sein, die 30 bis 40-mal so groß ist wie die Erde und sich in einer Entfernung von ca. 650 000 km befinden soll, und zwar immer auf der Seite der Erde, welcher der Sonne abgewandt ist. Diese Energiequelle fängt angeblich mit Hilfe magnetischer Kräfte elektrisch geladene Teilchen vom "Sonnenwind" ein. Angeblich konnte durch äusserst detaillierte Satellitenfotos im Bereich des ultravioletten und sichtbaren Lichts die Lage dieser "Energiequelle" im "Schweif" des Erdmagnetfelds lokalisiert werden. Dieser Schweif ist der angeblich 6,5 Mio. km lange Teil des Erdmagnetfelds, der vom Sonnenwind weggeblasen wird.

Sie sind freimütig genug, um zuzugeben, dass die Fotos die Energiequelle, welche die Lichterscheinungen erzeugen soll, nicht wirklich zeigen, aber durch die Untersuchung der fotografierten Veränderungen waren die Physiker angeblich in der Lage, ihre Position zu berechnen. Sie waren auch ein wenig vage in Bezug auf die Natur dieser Phantom-Energiequelle und weshalb sie sich immer auf der Seite der Erde befinden muß, die der Sonne abgewandt ist. In ihren sinnlosen Versuchen, bestimmte Phänomene wegzuerklären, erzeugen die Wissenschaftler oft Monstrositäten, die ein größeres Rätsel darstellen, als jene, die sie versucht haben wegzuerklären.

Der Durchmesser des Ringes wird beim Erscheinen des Nordlichts größer. Dies ist das Ergebnis größerer Ausstrahlungen von der Sonne, welche die Erdschale in größerer Zahl durchdringen. Dies führt zu einer höheren Teilchenakkumulationsrate im Erdzentrum mit einer nachfolgenden höheren Strahlung durch die Öffnungen. Die Teilchen, welche die Atmosphäre rund um den Rand erreichen, haben eine höhere Geschwindigkeit als vorher. Der Grund für die Nordlichterscheinungen ist nun offensichtlich. Die erhöhte Konzentration weicher Elektronen, die von den Öffnungen als

Ergebnis erhöhter Sonnenfleckenaktivität ausgestrahlt werden, erzeugt einen höheren Prozentsatz sich auflösender weicher Teilchen in der oberen Atmosphäre.

Der Autor sagt voraus, dass auch in der antarktischen Region die Erscheinung des Lichtrings entdeckt werden wird, und zwar im Bereich des südlichen magnetischen Poles, südlich von Australien. Durch neuere Satellitenfotos konnte diese Vorhersage des Autors bestätigt werden.

Wenn es nicht die großen Öffnungen ins Erdinnern gäbe, würde dort und in den großen Höhlen alles Leben ausgelöscht. Die überschüssigen Teilchen, die von der sogenannten Zentralsonne ausgestrahlt werden, würden sich in immer größerer Zahl in der Erdkruste anhäufen. Eine immer größer werdende Zahl weicher Elektronen würde sich auflösen und immer größere Mengen harter Elektronen freigeben, was zu einem ständigen Temperaturanstieg im Innern der Erde führen würde. Es würde sich eine Art Treibhauseffekt einstellen.

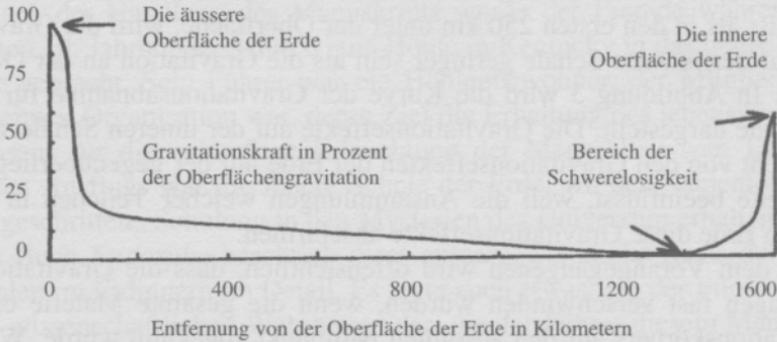
Ein kleiner Körper, wie der Mond, benötigt keine großen Ausgänge. Die meisten der überschüssigen Teilchen können durch die relativ dünne Schale wieder entweichen, ohne sich aufzulösen. Auch besitzt der Mond nur ein Sechstel der Erdoberfläche. Daher ist die Teilchenakkumulation im Innern wesentlich geringer. Es ist höchst bemerkenswert, dass ein Foto von der Oberfläche des Planeten Venus, das kürzlich von der Sonde Pioneer aufgenommen wurde, unverkennbare Zeichen eines großen Ausganges aus dem Innern des Planeten zeigte. Die Öffnung hat einen Durchmesser von einem Viertel des Planeten selbst! Dieses Bild ist in Farbe in der Ausgabe des *Science Digest* vom September 1982 erschienen.

Spätere Fotos, welche die gesamte Oberfläche umfassen und von der Venussonde aufgenommen und die in der November-Dezember Ausgabe des Jahres 1982 des Magazins *Planetary Report* veröffentlicht wurden, zeigen auch die andere Öffnung, die der ersteren genau gegenüberliegt. Diese ist viel größer und besitzt einen Durchmesser von ca. 40% des Durchmessers der Venus. Dies ist zu erwarten. Die Venus empfängt eine wesentlich intensivere Strahlung als die Erde und benötigt größere Öffnungen, um einen übermäßigen Wärmestau zu verhindern. Diese Öffnungen sehen wie runde flache Krater aus. Diese Täuschung hat ihren Grund in der ultrahohen Konzentration weicher Teilchen am Eingang, wodurch das von aussen kommende Licht reflektiert wird und der Eindruck entsteht, dass ein relativ flacher Krater mit einem großen Durchmesser vorhanden ist. Angesichts der Beschränktheit der Wissenschaftler ist es nicht überraschend, dass sie als Einschlagskrater wegerklärt wurden. Es sollte sogar einem weniger bemittelten Mitglied dieser Gesellschaft klar sein,

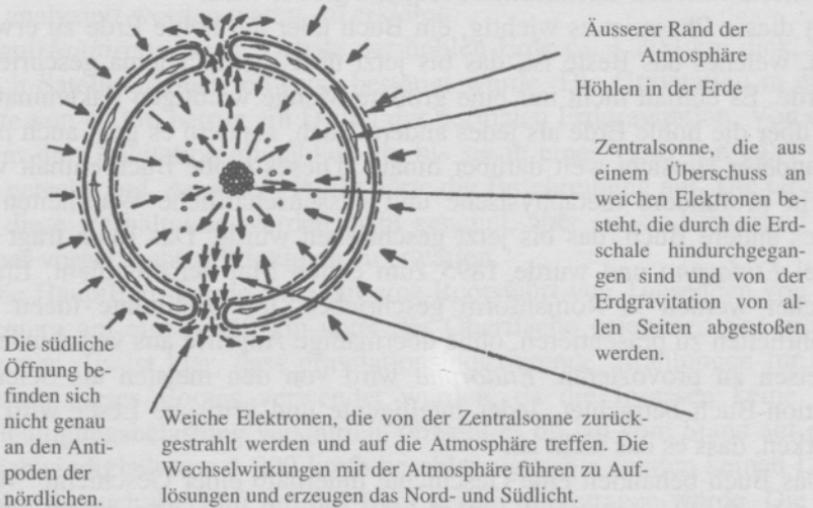
dass ein Projektil, das einen Krater mit einem solchen Durchmesser erzeugen kann, sogar einen massiven Planeten zerschmettern würde. Dass eine ähnliche Öffnung an den Antipoden vorhanden ist, macht dieses Rätsel nur noch größer.

Eine weitergehende Analyse der Gravitationsbedingungen, die entlang dieses hypothetischen Tunnels zu erwarten sind, der von der Erdoberfläche in die konkave innere Schale der Erde führt, folgt nun. Die gravitationelle Kraft, die durch einen großen Körper wie die Erde oder den Mond erzeugt wird, ist das Ergebnis der Umwandlung materieller Strahlungen, die eine höhere Frequenz besitzen als die gravitationsinduzierenden Strahlungen. Ein Teil stammt von der Strahlung, die durch die Wechselwirkungen der fundamentalen Teilchen erzeugt wird. Jedoch besitzt der größte Teil der Strahlung eine so hohe Frequenz, dass nur ein winziger Prozentsatz in Gravitationsstrahlungen umgewandelt wird. Aus diesem Grund rührt der größte Teil der erzeugten Gravitation aus der Umwandlung von niedrigeren Frequenzen, nämlich von der thermischen Bewegung der Atome und Moleküle. Diese Strahlungen befinden sich hauptsächlich im Infrarotbereich, nicht weit entfernt vom Gravitationsbereich. Dies bedeutet, dass solche Strahlungen, oder die weichen Elektronen, die mit ihnen verbunden sind, keine großen Entfernungen durch die Materie zurücklegen müssen, so dass ein größerer Teil von ihnen in gravitationsinduzierende Strahlungen umgewandelt wird.

Die Konzentration weicher Teilchen, die von der Sonne abgestrahlt werden, steigt nach ein paar Kilometer unter der Oberfläche beträchtlich an. Dies hat seinen Grund in der ständigen Abbremsung beim Durchgang durch die Erde und den sich hieraus ergebende Rückstau von Teilchen. Diese erhöhte Konzentration verschwindet nach einer bestimmten Zeit, und der Gradient der Konzentrationen wird ab der Hälfte des Weges zur inneren Schale kleiner. Hieraus kann der Gradient der gravitationellen Abschwächung leicht abgeleitet werden. Nur nach ein paar Kilometern unter der Oberfläche nimmt die Gravitation rasch ab. Dies liegt daran, dass die Masse der Erde beginnt, einen größeren Teil der Infrarotstrahlungen, die von der Materie abgestrahlt werden, in gravitationsinduzierende Strahlungen umzuwandeln. Diese Verringerung hört ungefähr 40 km unter der Oberfläche auf, da die Gravitationsstrahlungen, die von der Materie unterhalb dieser Tiefe erzeugt werden, auf höhere Konzentrationen weicher Teilchen stoßen, die Gravitationsstrahlungen effektiver abschirmen. Von diesem Punkt an nimmt die Gravitation langsamer ab und erreicht den Nullpunkt erst, wenn der größte Teil der Schale durchwandert ist. Dies hat seinen Grund in den Energien, welche die Schale durchsetzen



Die Gravitation fällt aufgrund des begrenzten Eindringungsvermögens der gravitationsinduzierenden Strahlungen in den ersten 40 km unter der Oberfläche sehr schnell ab. Von diesem Punkt an verringert sich die Rate allmählich, bis in einer Tiefe von ca. 1200 km der Bereich der Schwerelosigkeit erreicht wird. Danach steigt die Gravitationskraft wieder an und erreicht an der inneren Oberfläche in einer Tiefe von ca. 1600 km einen Wert, der etwas geringer ist als auf der äusseren Oberfläche der Erde.



Die großen Öffnungen verhindern eine übermäßige Ansammlung weicher Elektronen im Innern der Erde. Sie dienen als Sicherheitsventile, durch welche die überschüssigen Teilchen in den Weltraum entweichen können. Wenn sie nicht vorhanden wären, käme es zu einem Wärmestau in der Erdschale mit katastrophalen Auswirkungen.

ABB. 3: DIE GRAVITATIONSABSCHWÄCHUNG IN DER ERDSCHALE  
 ABB. 4: SCHNITT DER ERDE DURCH ÖFFNUNGEN AN DEN POLEN

und auch der ständigen Streuung und Neubildung der Gravitationsstrahlungen. Da die Konzentration der weichen Teilchen in den letzten 250 km höher ist als in den ersten 250 km unter der Oberfläche, wird die Gravitation auf der inneren Schale geringer sein als die Gravitation an der Oberfläche. In Abbildung 3 wird die Kurve der Gravitationsabnahme für die Erdschale dargestellt. Die Gravitationseffekte auf der inneren Schale werden nicht von den Gravitationseffekten der Erde auf der gegenüberliegenden Seite beeinflusst, weil die Ansammlungen weicher Teilchen in der inneren Erde diese Gravitationseffekte abschirmen.

Aus dem Vorangegangenen wird offensichtlich, dass die Gravitationswirkungen fast verschwinden würden, wenn die gesamte Materie eines Gravitationskörpers auf den absoluten Nullpunkt abgekühlt würde. Wenn man einen Körper, wie er im Cavendish-Experiment verwendet wurde, erhitzt, führt dies zu einer leichten Zunahme der Gravitationskraft. Eine weitere Erhitzung würde nur einen sehr leichten Anstieg erzeugen, weil die durchschnittliche Frequenz der thermischen Strahlungen ansteigt und auf diese Weise die Lücke zwischen den Gravitationsfrequenzen und der durchschnittlichen thermischen Frequenz größer wird.

In dieser Phase ist es wichtig, ein Buch über die hohle Erde zu erwähnen, welches das Beste ist, das bis jetzt über dieses Thema geschrieben wurde. Es enthält nicht nur eine größere Menge wichtigen Faktenmaterials über die hohle Erde als jedes andere Buch, sondern es geht auch noch in anderer Hinsicht weit darüber hinaus. Dieses große Buch enthält vielleicht profundere metaphysische und wissenschaftliche Wahrheiten als jedes andere Buch, das bis jetzt geschrieben wurde. Das Buch trägt den Titel *Etidorpha* und wurde 1895 zum ersten Mal veröffentlicht. Einige Bücher werden in Romanform geschrieben, um bestimmte Ideen und Wahrheiten zu präsentieren, ohne übermäßige Angriffe aus verschiedenen Kreisen zu provozieren. *Etidorpha* wird von den meisten als Science-Fiction-Buch betrachtet. Jeder intelligente und kritische Leser wird bemerken, dass es das nicht ist.

Das Buch behandelt eine Geschichte innerhalb einer Geschichte. Während der Sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts hatte ein Student der Wissenschaften in Cincinnati, Ohio, ungewöhnlichen Besuch von einem Fremden, der eine sehr eindrucksvolle Erscheinung besaß. Dieser fremde Mann, dessen Name nie enthüllt wurde, nahm dem Studenten das Versprechen ab, ein Manuskript zu veröffentlichen, das der Fremde ihm vorlesen wollte. Die Veröffentlichung sollte 30 Jahre später erfolgen. Das Manuskript wurde dann über einen Zeitraum, der mehrere Sitzungen in Anspruch nahm, laut vorgelesen. Nach der letzten Seite wurde dem Stu-

denen das Manuskript mit versiegelten Anweisungen übergeben, die zu einem vorgesehenen Zeitpunkt geöffnet werden sollten.

Nach der Handlung des Manuskripts wurde der Fremde während des frühen 19. Jahrhunderts durch eine Höhle in Kentucky in das hohle Erdinnere gebracht. Sein Führer war ein Höhlenbewohner, der Mitglied einer geheimen Organisation war, deren Ziel die Erhaltung des lebenswichtigen Wissens für die zukünftige Erleuchtung der Menschheit war. Das Ziel dieses Ausflugs war die innere Schale der Erde, wo der Namenlose eine fortgeschrittene Schulung in den Mysterien des Universum erhalten sollte. Das Buch *Etidorpha* beschrieb diese aussergewöhnliche Reise durch die Höhlen im Erdinnern im Detail. Es legte auch etwas von der Philosophie und den wissenschaftlichen Wahrheiten dar, die der Führer diesem Mann mitteilte.

Der Autor war erstaunt, als er das Buch las, dass es viele neue Theorien, die er bereits formuliert hatte, bestätigte. Tatsächlich ermöglichte ihm ein Teil des Faktenmaterials, das im Buch präsentiert wurde, die neuen Konzepte auf eine einheitlichere Sicht des Universums auszudehnen. Es wurde ihm dadurch möglich, viele Dinge, die in diesem Buch nicht angemessen analysiert worden waren, zu erklären.

Laut *Etidorpha* ist die Schale der hohlen Erde ca. 1 300 km dick, was durch Satellitenbilder teilweise bestätigt wurde. Die Gravitation in einer Tiefe von 40 km betrug ein Drittel der normalen Erdgravitation. Von dort nahm die Gravitation allmählich ab, bis sie in einer Tiefe von ca. 1 100 km verschwand. An jenem Punkt hörte die Beschreibung auf. Die Gründe für diese Verhältnisse wurden nicht genannt, aber sie sind aufgrund der bisher vorgebrachten Prinzipien zu erwarten.

Die Hauptfigur wurde auch auf eine Bootsfahrt von Tausenden von Kilometern auf einem 250 km unter der Oberfläche gelegenen See mitgenommen. Es ist klar, dass gravitationsinduzierende Strahlungen für den Antrieb dieses Bootes verwendet wurden, da die Insassen keine Beschleunigungsbelastung verspürten, obwohl es im Nu vom Stand auf eine Geschwindigkeit von 1 900 km/h beschleunigte. Sie fühlten keinen Luftstrom, da auch die Luft um das Boot herum mitgetragen wurde. Die Art dieser Antriebskraft wurde nicht enthüllt, obwohl der Führer sagte, dass eines Tages auch die äussere Welt dieses Prinzip verwenden würde. Eine weitere bedeutende wissenschaftliche Wahrheit, die enthüllt wurde, war, dass Magnetfelder das Ergebnis von Ätherströmen sind. Dieses Konzept bildet eines der Prinzipien, die in Teil III eingeführt werden.

Diese kurze Zusammenfassung kann einem Buch wie *Etidorpha* natürlich nicht gerecht werden. Der begrenzte Raum erlaubt aber keine aus-

führliche Darstellung. Es überrascht nicht, dass *Etidorpha* die akademische Wissenschaft in keinem günstigen Licht zeigte. In diesem Sinne entspricht ein Zitat von Seite 355 des Buches *Etidorpha* der Tendenz dieser Abhandlung: *Die Wissenschaft hat ihre Arbeit auf oberflächliche Beschreibungen beschränkt, nicht auf die Erklärung der fundamentalen Ursachen der Phänomene*. Dies darf man wohl wirklich als wohlthuende Feststellung in Bezug auf das bisher Präsentierte ansehen.

Seismologen glauben, dass ihre Ergebnisse die konventionelle Ansicht bestätigen, dass die Erde ein fester Ball ist, der aus einem Eisenkern von ca. 6 500 km Durchmesser besteht und von einem inneren Mantel aus geschmolzenen Material und einem äusseren festeren Mantel umhüllt wird. Darüber befindet sich eine relativ dünne Kruste. Die Seismologen sind zu dieser Vorstellung angeblich dadurch gelangt, dass sie die Geschwindigkeit von Erdbebenwellen durch ein Netz von Seismographen gemessen haben, die rund um den Erdball verteilt sind und die Aufzeichnungen digitaler Daten liefern, die dann in einen Computer eingegeben werden. Wenn ein Erdbeben auftritt, verteilen sich die seismischen Wellen vom Zentrum des Risses über den ganzen Planeten. Es gibt verschiedene Punkte, an denen sich die Ausbreitungsgeschwindigkeit der seismischen Wellen beträchtlich ändert. Solche Zonen werden als Diskontinuitäten bezeichnet und kommen wahrscheinlich an der Krustenmantelgrenzlinie oder "Moho" in Tiefen von 400 bis 700 Kilometern vor. So wie allen anderen Wissenschaftlern fehlt den Seismologen das geistige Potential, um ihre Daten richtig analysieren zu können und zu erkennen, dass es mehr als eine Interpretationsmöglichkeit gibt. Man findet bei ihnen den gleichen geistigen Prozess, der in der akademischen Wissenschaft üblich ist. Dieser ist bekannt als im Kreis argumentieren. Die Wissenschaftler fangen mit einer Annahme an, die sie als unbestreitbare Tatsache hinstellen und die in ihrer darauffolgenden Analyse auch so behandelt wird. Indem sie dieser Denkrichtung folgen, kommen sie bei einem Endergebnis an, welches mit der getroffenen Annahme identisch ist!

Ein wichtiger Faktor, über den sich die Seismologen nicht klar sind, ist der, dass sie überhaupt keine verlässlichen Mittel besitzen, um den genauen Weg einer Welle, nachdem sie an einem bestimmten Punkt angelangt ist, zurückzuverfolgen. Das ausgedehnte Netz von riesigen Höhlen und immensen Wassermassen in der gesamten Schale der hohlen Erde würde genau den seismischen Daten entsprechen. Große Wassermassen könnten als geschmolzenes Gestein interpretiert werden. Diskontinuitäten wären nichts anderes als Grenzlinien zwischen den festen Teilen der Schale, Wasseransammlungen, den Höhlen und der inneren Schale. Es ist beson-

ders bezeichnend, dass verschiedene Gruppen von Seismologen in verschiedenen Teilen der Erdkugel in Bezug auf die strukturellen Details des Erdinnern zu unterschiedlichen Ergebnissen gekommen sind. Auf der Basis der konventionellen Auffassung über die Struktur der Erde wäre es extrem schwierig, wenn nicht unmöglich, eine rationale Erklärung hierfür zu finden. Allerdings sind solche Resultate aufgrund der Informationen, die bisher in dieser Abhandlung enthüllt wurden, zu erwarten. Die Höhlen, die ein Netzwerk in der Erdschale bilden, unterscheiden sich erheblich in ihrer Ausdehnung und Tiefe unter der Erdoberfläche. Dies erzeugt offensichtlich komplexe und veränderliche seismische Daten in verschiedenen Teilen der Erde.

Seismische Daten, welche die Behauptungen einer festen Erdkugel direkt widerlegen, sind von den Seismologen bequemerweise ignoriert worden. Erdbeben von aussergewöhnlichen Ausmaßen, wie z.B. das Alaska-Erdbeben von 1962, haben die Erde für einige Stunden nach dem Beben wie eine Glocke läuten lassen. Dies hätte nicht geschehen können, wenn die Erde ein fester Ball wäre, wie unsere stumpfsinnigen Wissenschaftler auch weiterhin behaupten. Es ist bemerkenswert, dass seismische Experimente auf den Mond, diesen dazu veranlasst haben, sich in ähnlicher Weise zu verhalten. Da er eine geringere Masse als die Erde besitzt, müssten relativ geringe Erschütterungen einen solchen Effekt erzeugen. Auch die Nachhallzeit müsste geringer sein. Der Mond vibrierte jedoch fast noch eine Stunde nach den Experimenten. Dies veranlasste einige Wissenschaftler zu Spekulationen, ob der Mond nicht möglicherweise ein hohles Raumschiff sein könnte.

## ZUSAMMENFASSUNG VON TEIL II

Viele der Tatsachen und Prinzipien, die in diesem Teil eingeführt wurden, sind zuvor noch nie veröffentlicht worden. Es wurde gezeigt, dass die Wissenschaft keine der alltäglichen Erscheinungen, wie z.B. Ebbe und Flut, erklären kann, was allgemein als selbstverständlich betrachtet wird.

Es wurden weitere Beweise geliefert, dass unser Planet tatsächlich hohl ist und im Innern wesentlich bessere Lebensbedingungen als auf der Oberfläche vorhanden sind. Es wurden ausserdem Schritte unternommen, um das Rätsel der Gravitation zu lösen. Es wurde gezeigt, dass die populären Theorien im Bereich der Kosmologie genauso bar jeden vernünftigen Denkens sind, wie viele andere der entlarvten akademischen Theorien. Es wurde auch zum ersten Mal ein neues Konzept eingeführt, das die Eigenschaften der Äther erklärt und die Grundlage für ein tieferes Verständnis einer großen Anzahl von Phänomenen bildet, die in Teil III erklärt werden.

In Teil III erwarten den Leser noch größere Überraschungen. Einige der in Teil I und II eingeführten Ansichten werden weiterentwickelt und neue Konzepte vorgestellt, die den gesamten Bereich der Physik abdecken. Dies wird auch eine Erklärung für den Erdmagnetismus, der in Teil II nicht besprochen wurde, einschließen, da für eine angemessene Abhandlung dieses Themas noch mehr Grundlagenarbeit in Bezug auf die Natur des Magnetismus geleistet werden muß.

## **TEIL III**

# **DIE ENTWICKLUNG EINER NEUEN PHYSIK DES UNIVERSUMS AUS DEM VEREINENDEN PRINZIP**

### **EINLEITUNG ZU TEIL III**

Von manchen ist behauptet worden, dass die Gesetze des Universums im Grunde genommen einfach sind. Die Funktionen oder die Gesetze des Lebens oder der Existenz können durch die Entwicklung eines vereinenenden Prinzips, das in Teil III eingeführt wird, definiert werden. Der aufmerksamere Leser wird wahrscheinlich erkennen, dass schon eine große Bresche in das Tor, die zu dieser Offenbarung führt, geschlagen wurde. Dieses Tor wird auf den folgenden Seiten vollständig eingeschlagen werden. Eine Reihe von Überraschungen erwarten den Leser im Verlauf dieses Prozesses.

Diese Abhandlung wurde für einen großen Personenkreis geschrieben. Dieser Abschnitt über die neue Physik besteht zum überwiegenden Teil aus hochtechnischem Material, und einige Leser werden ihn schwierig finden. Teil III hat jedoch auch für solche Personen etwas zu bieten, die nicht sehr viel von diesem technischen Material verstehen können.

Die Konzepte, die in den ersten beiden Teilen präsentiert worden sind, werden ausführlicher behandelt und andere werden neu eingeführt. Dem Leser wird ein Überblick über die fundamentalen Teilchen des Äthers, und wie diese funktionieren, vorgestellt. Die Beziehung zwischen elektrostatischen und magnetischen Feldern wird ganz deutlich aufgezeigt werden. Die Eigenschaften des Lichts und dessen Fortpflanzung sind ein Teil dieses Programms. Danach folgt eine komplette Analyse der Natur der Gravitation und neue Interpretationen einiger revolutionärer Entdeckungen Wilhelm Reichs.

Das letzte Thema in Teil III betrifft "Freie-Energie-Maschinen". Freie Energie ist eine falsche Bezeichnung, da der Energieerhaltungssatz seine Gültigkeit behalten muß. Es ist die bisher missverstandene und unbekannt- e Natur des Universums, die Forscher dazu verleitet hat, über Dinge zu spekulieren, die als "Freie Energie" bezeichnet werden.

Alle hier beschriebenen Geräte gehorchen dem Energieerhaltungsgesetz, obwohl sie mit der Bezeichnung "Freie Energie" verbunden werden. Es ist auch eine Beschreibung für einen einfachen und selbsttätigen elektrischen Generator enthalten. Es wird gezeigt werden, dass die sogenannte "Energiekrise" ein gigantischer Schwindel ist, der von geistig Degenerierten, die sich an den höchsten Stellen in den Konzernen befinden, erfunden worden ist, und dass viele Freie-Energie-Geräte seit Jahrzehnten von solchen Schurken unterdrückt werden.

Einer der bedeutendsten Aspekte dieses Abschnitts über "Freie Energie" ist eine Analyse der Eigenschaften und des Wachstums von Kristallen, die eindeutig die größte potentielle Energiequelle darstellen. Gegen Ende dieses Abschnitts werden weitere Aspekte der hohlen und fehlerhaften Denkweise, die von der akademischen Wissenschaft gefördert wird, genauer unter die Lupe genommen.

## **7. KAPITEL**

### **GRUNDSÄTZLICHE SCHWÄCHEN DER KONVENTIONELLEN MATHEMATIK, BEWEISE FÜR DIE UNGÜLTIGKEIT ZWEI DER BEKANNTESTEN UNGELÖSTEN THEOREME DER MATHEMATIK**

Fast alle modernen Theoretiker glauben, dass die Phänomene des Universums nicht mit mechanischen Modellen erklärt werden können. Infolgedessen verlassen sie sich auf mathematische Beschreibungen als ein angemessenes Mittel zur Behandlung solcher Dinge. Sie haben diesen Trend zu einem, solch lächerlichen Extrem getrieben, dass sie inzwischen tatsächlich glauben, dass eine solche Vorgehensweise befriedigende Erklärungen liefern kann. Ein Artikel über dieses Thema des bekannten Physikers Freeman J. Dyson mit dem Titel "Innovationen in der Physik" erschien im September 1958 im *Scientific American*. Dieser Artikel ist auf

eine Art und Weise enthüllend, die der Autor zweifelsohne nicht beabsichtigte. Auf den Seiten 77 und 78 wurde aufgezeigt, dass ein Student während seiner schwierigen Ausbildungszeit irgendwann entdeckt, dass es an der Quantenmechanik überhaupt nichts zu verstehen gibt. Er lernt diesen Stoff, indem er in der Lage ist, die Mathematik zu beherrschen, um zu den richtigen Ergebnissen zu gelangen. Die Ausbildungsperiode, die Dyson ansprach, war eine perfekte Beschreibung einer Gehirnwäsche. Sie ist derjenigen in Orwells *1984*, die es einem ermöglicht, ein Meister des Doppeldenkens zu werden, sehr ähnlich.

Die extreme Abhängigkeit von der Mathematik als Werkzeug hat ihren Ursprung wahrscheinlich in den Arbeiten von James Clerk Maxwell, der allgemein als der größte Theoretiker des 19. Jahrhunderts angesehen wird und das mit Recht. Maxwell hatte ein aussergewöhnliches Talent, mechanische Modelle zu benutzen, um physikalische Phänomene zu erklären: Tatsächlich machte er seine größten Entdeckungen in dieser Art und Weise. Er verband dies mit einer unerreichten Fähigkeit, physikalische Vorgänge in mathematische Gleichungen auszudrücken. Unglücklicherweise veröffentlichte er dann seine Entdeckungen ohne die mechanischen Modelle in Form von mathematischen Gleichungen. Seine Vorhersagen erwiesen sich später in einigen Bereichen als so genau, dass nachfolgende Theoretiker annahmen, dass die Verwendung der Mathematik die einzige Möglichkeit wäre, die Geheimnisse des Universums zu verstehen. Diese Physiker waren keine Maxwells und als solche fehlte ihnen die Vorstellungskraft, um solche Modelle so zu benutzen, wie Maxwell es tat. Die vielen bizarren und nebulösen Ansichten, die von der heutigen Physik verbreitet werden, demonstrieren nur allzu sehr, dass eine zu große Abhängigkeit von der Mathematik in eine Traumwelt, die mit der Realität nichts zu tun hat, führen kann.

Die Physiker haben immer die Hoffnung, dass eine allgemein gültige Lösung für bestimmte Gleichungen zu neuen Enthüllungen in Bezug auf die Geheimnisse des Weltalls führen wird und sie damit die Leistungen Maxwells nachahmen können. Es ist jedoch eine offensichtliche Tatsache, dass viele Physiker anscheinend nicht verstehen, dass die Gültigkeit und die Bedeutung einer Schlussfolgerung, die aus mathematischen Gleichungen abgeleitet wird, von der Qualität der zugrunde liegenden Annahmen und der Gedanken, auf denen sie basiert, abhängt, und zwar unabhängig von den verwendeten mathematischen Gleichungen.

Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die Mathematik größere Geister angezogen hat als die konventionelle Physik. Es gibt Gründe anzunehmen, dass die Qualität des Denkens unter Mathematikern im allgemeinen

nicht besser ist als jene, die von den Physikern an den Tag gelegt wird. Hieraus folgt, dass die Mathematik genauso tief in krassen Irrtümern versunken ist wie die Physik. Wenn man nur einen kurzen Blick unter die Oberfläche wirft, dann erkennt man sofort, dass diese Schlussfolgerung in jeder Hinsicht berechtigt ist. Als erstes trifft man sofort auf zwei herausragende Irrtümer, die der Relativitätstheorie und der Erklärung von Ebbe und Flut an Hohlheit in nichts nachstehen. Der erste mathematische Irrtum, der betrachtet wird, betrifft die Arbeiten des Mathematikers Georg Cantor, der im 19. Jahrhundert gelebt hat. Seine Theorie wird als Meilenstein in der Geschichte der Mathematik betrachtet, und sie ist auch heute noch Teil des Curriculums an den Universitäten. Cantor bewies durch eine äusserst fadenscheinige Argumentationsweise, dass die Summe der reellen Zahlen, die eine endliche Anzahl von Dezimalstellen besitzen, nicht berechenbar sind. Dies legte den Grundstein für die Theorie der transfiniten Zahlen. Kurz gesagt bestand sein Beweis, der sogenannte "diagonale Beweis", in einer hypothetischen Anordnung aller Zahlen in horizontalen Reihen. Er behauptete, dass eine diagonale Linie durch diese Liste gezogen werden könne, die eine Zahl enthält, die nicht auf dieser Liste ist. Dies ist natürlich eine krasse Verletzung der grundlegenden Prinzipien von Permutationen und Kombinationen, die an den Hochschulen in Mathematik gelehrt werden. Die zehn Grundzahlen, die in unserem Zahlensystem verwendet werden, können nur in einer endlichen Anzahl von Arten angeordnet werden, falls die Anzahl der Dezimalstellen in jeder Zahl geringer als unendlich ist. Die Formel für diese maximale Zahl lautet  $10^n - 1$ , wobei  $n$  die maximale Anzahl der Dezimalstellen oder der Ziffern in der Zahl ist. Dies gilt unter der Annahme, dass Null selbst keine Zahl ist. Wenn  $n$  gleich 2 ist, gibt es  $10^2 - 1$  oder 99, falls  $n$  gleich 3 ist, dann gibt es  $10^3 - 1$  oder 999 Möglichkeiten und so weiter. Cantors Annahme widerspricht diesem Gesetz.

Ein weiterer Fehler in seiner Argumentation ist, dass die reellen Zahlen nicht in einer so ordentlichen Art und Weise angeordnet werden können, da sich die Zahl der Stellen verändert. Dies bedeutet, dass der Weg durch Bereiche hindurchgehen wird, in denen keine Zahlen vorhanden sind. Hieraus folgt, dass der Weg nicht durch eine Zahl hindurchgehen kann, die nicht auf der Liste ist. Da Cantor aufgrund seiner Spekulation von den führenden Mathematikern seiner Zeit ziemlich stark kritisiert wurde, scheint es begründet anzunehmen, dass zumindest einige von ihnen diese offensichtlichen Fehler bemerkt hatten.

Eine der zahlreichen Absurditäten, die aus Cantors Spekulation hervorgegangen sind, ist seine Behauptung, dass alle Linien unabhängig von

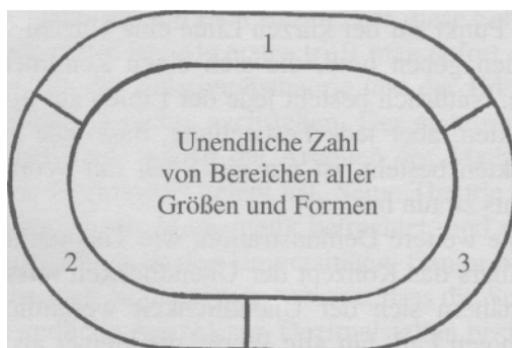
ihrer Länge aus der gleichen Anzahl von Punkten bestehen. Das bedeutet, dass eine Linie, die einen Zentimeter lang ist, aus genauso vielen Punkten besteht wie eine, die Tausende von Lichtjahren lang ist. Hieraus folgt, dass es für jeden Punkt auf der kurzen Linie eine Unzahl von Punkten auf der anderen Linien geben muß, die sich einen Zentimeter voneinander entfernt befinden. Natürlich besteht jede der Linien aus einer unendlichen Anzahl von Punkten, aber jede Feststellung, dass jede aus der gleichen Anzahl von Punkten besteht, ist nur ein Spiel mit Worten, das mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat.

Dies ist nur eine weitere Demonstration, wie Theoretiker und Spekulatoren seines Kalibers das Konzept der Unendlichkeit missbrauchen. Einige Funktionen nähern sich der Unendlichkeit wesentlich schneller als andere wie im obigen Fall. Für alle Werte, die kleiner als unendlich sind, wird es immer Unterschiede unter den Dingen geben, die sich dem Unendlichen nähern. Da die Wirklichkeit immer etwas mit Dingen zu tun hat, die endlich sind, wird der komplette Unsinn der Cantorschen Theorien mehr als offensichtlich. In Hinsicht auf diese Dinge ist es unglaublich, dass Cantors Arbeiten immer noch ein Teil des Curriculums der Höheren Mathematik sind.

Ein Mathematiker namens A. L. Kitzelman veröffentlichte vor ca. zwei Jahrzehnten ein Pamphlet mit dem Titel "Hallo Blödmann". Hierin verspottete er Cantor wegen einiger seiner unverfrorenen Schlussfolgerungen, die er aus seiner Theorie der transfiniten Zahlen abgeleitet hatte. Das gleiche Büchlein beschreibt auch ein Phänomen, das als Biefeld-Brown-Effekt bekannt ist, den die Physiker weiterhin ignorieren, da dieser einen zerstörerischen Einfluss auf die heutigen Theorien hätte und sie ausserdem nicht in der Lage sind, ihn zu erklären. Dieser Effekt wird in diesem Teil analysiert und erklärt werden.

## **DAS VIER-FARBEN-THEOREM**

Der zweite grobe mathematische Fehler betrifft das Vier-Farben-Theorem, das die Mathematiker die letzten 150 Jahre herausgefordert hat. Dieses Theorem besagt, dass vier Farben ausreichend sind, um eine ebene Landkarte zu kolorieren, ohne dass angrenzende Flächen die gleiche Farbe besitzen. Die Mathematiker sind der Ansicht, dass diese Vermutung tatsächlich gültig ist, da bisher noch niemand in der Lage war, eine Landkarte zu erstellen, bei der mehr als vier Farben notwendig waren.



*ABB. 5: ILLUSTRATION, MIT DER DIE UNGÜLTIGKEIT DES VIER-FARBEN-THEOREMS GEZEIGT WERDEN KANN*

Es ist für die mathematische Welt beunruhigend gewesen, dass bis vor kurzem noch niemand einen akzeptablen Beweis vorbringen konnte. Bevor der Autor seine Arbeit an diesem Buch begann, dachte er sich, dass die logischste Weise, dieses Dilemma aus dem Weg zu räumen, wäre, anzunehmen, dass die Mathematiker unrecht hätten. Er war sich sicher, dass ein einfacher Beweis existieren müsste, der zeigen würde, dass das Vier-Farben-Theorem falsch sei. Mit dieser Einstellung ging der Autor das Problem in der Absicht an, nicht mehr Zeit als notwendig auf seine Lösung zu verschwenden. Der in Kürze erzielte Erfolg rechtfertigte diese Annahme. Es ergab sich ein einfacher Beweis. Man zeichnet eine Landkarte auf solche Weise, dass zwangsläufig vier Farben entlang einer gemeinsamen Kante liegen, und das Problem löst sich von selbst. Es ist nur noch notwendig, diese Kante mit anderen Feldern zu umgeben, wodurch dann eine fünfte Farbe notwendig wird. Auf diese Weise wurde vorgegangen. Jede Karte mit einer Unzahl von Feldern benötigt vier Farben, und tatsächlich erscheint jede der vier Farben viele Male. Nun stellen sie sich eine Karte mit einer unendlichen Zahl von Feldern aller möglichen Größen und Formen vor und dass diese in der effizientesten Art koloriert wird. Nehmen sie ausserdem an, dass durch irgendein Wunder nur vier Farben dafür verwendet wurden. Dies bedeutet, dass jede der vier Farben

praktisch unendlich oft vorkommt. Nun wird eine Linie gezogen, welche die Karte in zwei Bereiche teilt. Sie kann auf beliebige Art und Weise gezogen werden und sogar geschlossen sein. Diese Linie wird gezwungenermaßen durch Felder mit vier verschiedenen Farben verlaufen. Nun sind also zwei verschiedene Karten vorhanden und jede der beiden wurde auf die effizienteste Art mit vier Farben entlang einer gemeinsamen Kante koloriert. Beide dieser Karten können nun mit anderen Feldern umgeben werden, die dann die fünfte Farbe erfordern.

Man könnte einwerfen, dass die Karte dadurch koloriert werden könnte, indem man zuerst die Felder entlang der Kante koloriert und hierbei nur drei Farben verwendet. Die Felder entlang der Kante können tatsächlich mit drei Farben koloriert werden, aber das erzeugt sofort ein neues Problem. Denn hierdurch wird die Kolorierung der inneren Felder so eingeschränkt, dass bald eine fünfte Farbe notwendig wird oder sogar eine sechste. Die Karte als Ganzes kann durch die erneute Kolorierung in keiner ökonomischeren Art koloriert werden als zuvor.

Zwei Mathematiker der Universität Illinois haben versucht, dieses Theorem zu beweisen, bevor der sich Autor mit diesem verzwickten Problem befasste. Diese Arbeit wurde von so großer Bedeutung betrachtet, dass ihnen die unbegrenzte Benutzung eines hochentwickelten Computers gestattet wurde. Nach Jahren harter Arbeit und 1 600 Stunden am Computer gaben sie schließlich den erfolgreichen Abschluss ihres Projekts bekannt. Die Oktober-Ausgabe des *Scientific American* aus dem Jahr 1977 enthielt dann einen Artikel über diesen Meilenstein in der Geschichte der Mathematik. Der Artikel enthielt eine komplizierte Karte mit Hunderten von Feldern, die alle mit vier Farben koloriert worden waren, um die Gültigkeit dieses Theorems aufzuzeigen. Jede der vier verschiedenen Farben war an der Aussenlinie der Karte wenigstens zwölfmal vorhanden, wodurch sie praktisch eine fünffarbige Karte darstellte, wenn man die umliegenden Felder dazurechnet.

Der Autor sandte den Mathematikern sofort niet- und nagelfeste Beweise, dass das Vier-Farben-Theorem falsch ist und dass die Karte, die dem Artikel im *Scientific American* beigelegt war, in Wirklichkeit eine Fünf-Farben-Karte wäre. Der Autor drückte sein Bedauern aus, dass ihre ganze Arbeit umsonst gewesen wäre und dass einer der größten Computer des Landes für so lange Zeit für ein solches Unternehmen lahmgelegt gewesen war. Es ist nicht notwendig hinzuzufügen, dass der Autor bisher noch keinen Dank für diese kleine Aufklärungsstunde erhalten hat. Es ist auch unwahrscheinlich, dass er jemals welchen erhalten wird oder dass die Mathematiker seinen Beweis anerkennen werden.

Der Leser wird geschockt sein, wenn er erfährt, dass eine Karte koloriert werden kann, für die mindestens sieben Farben notwendig sind und nicht fünf. Stellen sie sich wiederum eine Karte mit einer unendlichen Anzahl von Feldern vor, die beliebige Größen und Formen besitzen können. Anstatt die Karte nur mit einem angrenzenden Bereich wie zuvor zu umgeben, wird die Karte nun in drei Teile zerschnitten, wobei jeder an die anderen beiden angrenzt. Der Kolorierungsprozess beginnt in der Mitte und setzt sich dann nach aussen fort. Wiederum erfolgt die Kolorierung in der ökonomischsten Art und Weise. Es gibt keine Möglichkeit, diesen Vorgang zu beenden, ohne dass jede der vier verschiedenen Farben an jede der drei äusseren Bereiche viele Male angrenzt. Jede der drei Bereiche muß in Bezug auf die anderen beiden anders koloriert werden, und so muß jeder eine Farbe haben, die sich von den vier oder mehr Farben der äusseren Bereiche der inneren Karte unterscheidet. Dies bedeutet, dass zumindest sieben verschiedene Farben notwendig sind.

Eine stumpfsinnige Person mag vielleicht einwenden, dass die äusseren Bereiche der inneren Karte so koloriert werden können, dass jeder äussere Abschnitt nur an drei verschiedenen Farben angrenzt. Die Kombination der drei Farben ist für jeden Abschnitt verschieden. Nehmen sie z.B. an, dass A, B, und C die äusseren Abschnitte und 1, 2, 3 und 4 die vier verschiedenen Farben sind. A kann an die Farben 1, 2 und 3, B an 2, 3 und 4 und C an 1, 2, und 4 angrenzen.

Auf diese Weise werden nur vier Farben verwendet. Dies wiederum erzeugt unüberwindbare Probleme für die weitere Kolorierung. Der innere Kolorierungsprozess wäre auf drei verschiedene Arten beschränkt, anstatt auf die eine, die zuvor beschrieben wurde, als der äussere Teil der Karte dreifarbig war. Jede dieser Beschränkungen hat Einfluss auf den gesamten Kolorierungsprozess. Deshalb sind im weiteren Verlauf bald fünf Farben notwendig. Je weiter die Kolorierung fortschreitet, wird dann auch eine sechste Farbe zwingend notwendig, und lange bevor dieser Vorgang beendet ist, wäre eine siebte Farbe notwendig. Sehr wahrscheinlich müsste eine achte oder sogar eine neunte verwendet werden, bis die Karte fertig wäre, da dies nicht notwendigerweise die effektivste Art ist, eine Karte zu kolorieren. Es spielt selbstverständlich keine Rolle, wo man beginnt. Wenn die Kolorierung in der effektivsten Art durchgeführt wird, dann wird schließlich die gleiche Anzahl von Farben verwendet werden müssen. Dadurch dass man in der Mitte beginnt, wird nur gezeigt, dass zumindest sieben verschiedene Farben notwendig sind.

Dies straft die Behauptungen eines englischen Mathematikers aus dem 19. Jahrhundert Lügen, der bewiesen haben wollte, dass eine ebene Karte

immer mit fünf Farben koloriert werden kann. Dieser angebliche Beweis erschien in einer Reihe von Lehrbüchern für Hochschulen. Der Autor hätte dies natürlich leicht widerlegen können, aber es ist viel einfacher und überzeugender ein Gegenbeispiel anzuführen.

Ist sieben die maximale Zahl von Farben, die notwendig sind, um jede beliebige Karte zu kolorieren? Es ist klar, dass die Mathematiker und Vier-Farben-Enthusiasten nur Karten in Betracht gezogen haben, bei denen die Felder alle ungefähr die gleiche Größe besitzen. Unter solchen Einschränkungen mag das Vier-Farben-Theorem schon gültig sein. Wenn jedoch sehr unterschiedliche Größen vorhanden sind, bricht das Vier-Farben-Theorem schnell zusammen, wie gerade gezeigt wurde. Stellen sie sich nun statt nur zwei Kategorien von Größen, nämlich sehr kleinen und sehr großen Feldern, eine unendliche Zahl von verschiedenen Kategorien von Größen vor, wobei alle Kategorien von Größen an alle anderen Kategorien von Größen angrenzen, die kleiner sind. Dadurch ist eine große Zahl von Kategorien vorhanden, die an jeden der Bereiche angrenzt, die alle Kategorien umfassen, die größer sind. Es ist klar, dass die Zahl der notwendigen Farben ansteigen wird, wenn die Zahl der Kategorien von Größen ansteigt, wenn man dem obengenannten Muster folgt. Hieraus darf geschlossen werden, dass es keine obere Grenze in der Zahl der verschiedenen Farben gibt, die notwendig sind, um eine solche Karte zu kolorieren. Es scheint unglaublich, dass ein so offensichtliches Gegenbeispiel von den führenden Denkern so lange übersehen wurde. Die ist einfach nur ein weiteres der vielen Beispiele, die schon angeführt wurden, das wiederum zeigt, dass die offensichtlichen Dinge den Wissenschaftlern immer entgehen.

Die beiden gerade beschriebenen mathematischen Irrtümer repräsentieren zweifelsohne nur die Spitze des Eisberges, wenn man sich so ausdrücken will. Genauere Nachforschungen würden mehr als wahrscheinlich viele andere aufdecken, die genauso herausragend sind. Dies will der Autor jedoch gar nicht versuchen. Es gibt viele wichtigere und fruchtbarere Unternehmungen, die Aufmerksamkeit verdienen.

Ein Fehler in der Mathematik, der ihren Anwendungsbereich stark einschränkt und vielleicht am öftesten übersehen wird, ist der wahllose Gebrauch der Bezeichnung "gleich" in mathematischen Gleichungen. Bestimmte Ausdrücke werden aufgrund dessen, dass sie eine Sache gemeinsam haben, durch andere ersetzt, wenn eine Gleichung abgeleitet wird. Dies geschieht, ohne dass die Möglichkeit in Betracht gezogen wird, dass die anderen Gesichtspunkte dieses Ausdrucks nichts miteinander zu tun haben können und auf diese Weise einen bestimmenden Einfluss auf das

Problem, auf das sie angewendet werden, haben könnten. Viele Gleichungen sind natürlich gültig und nützlich, wenn ein solches Problem nicht vorhanden ist. Dies ist der Fall bei allen in dieser Abhandlung verwendeten Gleichungen. Betrachten sie z.B. die Gleichung, durch die Fläche, Volumen und Masse verbunden werden. Hierbei wird der Gesichtspunkt der Form nicht berücksichtigt und hat keinen Einfluss auf die endgültige Lösung des Problems.

Die Grenzen der Mathematik werden durch ein Paradoxon, dass die bekannte kinetische Energiegleichung ( $E = 1/2 mv^2$ ) betrifft, in vollem Maß deutlich. Dieses Paradoxon wird im 13. Kapitel unter dem Abschnitt "Warum die Lichtgeschwindigkeit dem Verhältnis von elektromagnetischer und elektrostatischer Ladungseinheit entspricht" erklärt werden.

Einige Mathematiker der Vergangenheit und der Gegenwart haben unglaublich viel Zeit mit nichtigen Spekulationen und Studien verschwendet. Es gibt bestimmte offensichtliche Tatsachen, die nicht bewiesen werden können, zumindest nicht im Rahmen des heutigen Systems der mathematischen Logik, und die keiner Lösung bedürfen. Betrachten sie z.B. die folgenden Hypothesen: Durch einen Punkt kann eine und nur eine Linie parallel zu einer anderen gezogen werden. Zwei parallele Linien schneiden sich nicht, unabhängig wie lang sie sind.

Erstaunlicherweise haben viele Mathematiker einen großen Teil ihres Lebens damit verbracht, diese Axiome zu beweisen oder zu widerlegen. Viele mathematische Physiker sind aus ihren Reihen gekommen. Reine Mathematiker haben den modernen Theoretikern Mittel an die Hand gegeben, um Ausflüge in eine unrealistische Traumwelt zu machen. Zum Beispiel erfand der im 19. Jahrhundert lebende Mathematiker Riemann die Art von Geometrie, die Einstein verwendete, um seine Allgemeine Relativitätstheorie abzuleiten.

In diesem Jahrhundert ist der Trend zur Mathematik so weit fortgeschritten, dass physikalische Probleme nur noch mathematisch gelöst werden. Diese Vorgehensweise widerspricht den Hermetischen Axiomen, die später vorgestellt werden, und dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Durch immaterielle Dinge werden keine materiellen erzeugt. Da wir in einem mechanischen Universum leben, folgt, dass die zugrunde liegenden Ursachen am besten mit mechanischen Mitteln aufgezeigt werden können. Es scheint doch logisch zu sein anzunehmen, dass dies die einzige Möglichkeit ist.

Bevor wir zum nächsten Kapitel übergehen, sollte noch erwähnt werden, dass Wissenschaftler in Bezug auf ihre Abhängigkeit von der Mathematik von einem Extrem in das andere verfallen sind. Einmal wurde

die Mathematik überbetont und ein andermal wurden nicht einmal die elementarsten mathematischen Prinzipien berücksichtigt. Eines der besten Beispiele hierfür betrifft die Beziehung zwischen Oberfläche und Volumen. Das Volumen nimmt mit der dritten Potenz zu, während die Oberfläche nur mit dem Quadrat zunimmt.

Entomologen haben schon oft über die angebliche Stärke von Insekten im Vergleich zu ihrer Größe gerätselt. Tatsächlich kann hierdurch das genannte mathematische Prinzip sehr schön demonstriert werden. Es ist zwar unglaublich, aber es werden immer noch sehr viele Forschungen durchgeführt, um dem Geheimnis der körperlichen Stärke von Insekten auf die Spur zu kommen. Ein Insekt ist für seine Größe in Wirklichkeit sehr schwach. Falls ein Tier oder ein Mensch auf die Größe eines Insekts geschrumpft und seine Zellstruktur beibehalten würde, dann würden diese Insekten an Stärke bei weitem übertreffen. Offensichtlich ist geistige Unfähigkeit im Reich der Wissenschaften nicht nur auf die Physik beschränkt. Es wurde einfach die simple Tatsache übersehen, dass tierische Fasern wesentlich stärker sind als die von Insekten.

Wenn man annimmt, dass die physikalische und organische Struktur gleich bleiben, dann ist die Fähigkeit, ein Gewicht hochzuheben, umgekehrt proportional zur dritten Wurzel aus dem Gewicht. Dies wird durch Rekorde im Gewichtheben offensichtlich. Die kleinen Männer heben im allgemeinen in Bezug auf ihr Gewicht mehr als größere Männer. Tatsächlich folgen Rekorde im Gewichtheben in den verschiedenen Kategorien vom Bantamgewicht bis zum Superschwergewicht ziemlich genau dieser Formel. Eine praktische Anwendung dieser Formel zeigt, dass ein Top-Gewichtheber weit mehr als das Mehrtausendfache seines Gewichts hochheben könnte, wenn er auf die Größe einer Ameise geschrumpft würde. Hat eine Ameise oder irgendein Insekt jemals auch nur annähernd eine solche Leistung vollbracht?

Es wird später noch gezeigt werden, dass das gleiche mathematische Prinzip auch der bestimmende Faktor in Bezug auf den Ursprung der Strahlungsenergie der Sonne ist.

Der beste Teil dieses Kapitels, der die Fehlbarkeit berühmter Mathematiker in der Vergangenheit und Gegenwart aufzeigt, wurde bis zum Schluss aufgehoben. Es handelt sich um das bekannteste aller bisher ungeklärter Theoreme der Mathematik.

## FERMATS LETZTES THEOREM

Dieses Theorem war in den letzten 350 Jahren eine Quelle der Frustration für die weltbesten Mathematiker, ganz zu schweigen von Millionen anderer. Es ist das Produkt und die Hinterlassenschaft eines Mathematikers des 17. Jahrhunderts namens Pierre de Fermat. Er hatte die Angewohnheit, mathematische Bemerkungen in die Bücher, die er las, zu schreiben. In einem bestimmten Buch schrieb er ein elementares Theorem über ganze Zahlen, zu welchem er folgende Fußnote hinzufügte: "Ich habe einen wirklichen wunderbaren Beweis entdeckt, der allerdings auf diesem Rand keinen Platz hat." Das Theorem ist eine Verallgemeinerung von Pythagoras Arbeit über rechtwinklige Dreiecke, die besagt, dass das Quadrat der Hypotenuse genauso groß ist, wie das Quadrat der anderen beiden Seiten. Algebraisch ausgedrückt lautet es so:  $x^2 + y^2 = z^2$ , wobei  $x$ ,  $y$  und  $z$  die Seiten des Dreiecks sind. Es gibt Dreierreihen ganzer Zahlen, welche diese Bedingung erfüllen, wenn der Exponent zwei ist, wie z.B. 3, 4 und 5, da  $3^2 + 4^2 = 5^2$ . Es gibt angeblich keine ganzen Zahlen, welche die Gleichung lösen, wenn der Exponent größer als 2 ist, oder anders ausgedrückt, für die Gleichung  $x^n + y^n = z^n$  können keine ganzen Zahlen gefunden werden, welche diese lösen, wenn  $n$  größer als 2 ist.

Der Autor war aus schon genannten Gründen bisher selten geneigt, ein Rätsel oder eine harte Nuss zu knacken, die keine praktische Anwendung besitzt. Aus diesem Grund interessieren ihn auch Spiele wie Schach oder Bridge nicht besonders. Damit der Autor wirkungsvolle Arbeit leisten kann, muß er einen großen Anreiz haben. Deswegen wäre er auch kein großer Schach- oder Bridgespieler. Vor der Lösung der zwei bekanntesten ungelösten Probleme der Mathematik war der Autor zum letzten Mal vor 40 Jahren ausreichend motiviert, um eine wirklich harte Nuss in Angriff zu nehmen.

Es handelte sich hierbei um ein anderes von Fermats Theoremen, das er ohne Beweis vorgestellt hatte. Es lautete so: Der Wert  $(n^p - n)$  ist durch  $p$  teilbar, wenn  $p$  eine Primzahl ist, wobei  $n$  eine beliebige ganze Zahl ist. Hierbei handelte es sich um ein solch schwieriges Problem, dass es ungelöst blieb, bis es Leibniz, der zusammen mit Newton die Differentialrechnung entwickelte, lange nach dem Tod von Fermat beweisen konnte. Es wurde in E.T. Bells *Men of Mathematics* als Super-Intelligenztest angeführt. Dieser Autor fand ebenfalls einen Beweis für dieses Theorem.

Nachdem der Autor zufriedengestellt war, vergaß er die Einzelheiten des Beweises sehr schnell wieder. Aus diesem Grund müsste der Autor ganz von vorne anfangen, um es hier wiederzugeben. Das wird er auf keinen Fall machen.

Ein Artikel in der Januar-Ausgabe des Magazins *Discover* mit dem Titel "Fermat lacht immer noch als Letzter" motivierte den Autor, dieses berühmteste aller mathematischen Theoreme in Angriff zu nehmen. Er entschied sich dafür, die Lösung in dieses Buch aufzunehmen. Nach einigen Versuchen wurden zwei Lösungen gefunden. Jede Lösung zeigte eindeutig, dass das Theorem falsch ist, genau wie dies beim Vier-Farben-Theorem der Fall ist!

Kürzlich gab ein britischer Mathematiker namens Andrew Wiles bekannt, dass er einen Beweis für Fermats Theorem gefunden habe. Dies versetzte die gesamte mathematische Welt in Aufregung. Große Zeitschriften veröffentlichten Artikel über dieses "monumentale" Ereignis. Der angebliche Beweis war so tiefeschürfend und komplex, das behauptet wurde, dass nur ein Tausendstel aller Mathematiker auf der Welt in der Lage wären, ihn zu verstehen. Schließlich ging die Oktober-Ausgabe des *Scientific American* bezüglich dieses Meilensteins mehr ins Detail und brachte einen Artikel mit dem Titel "Das Ende des Beweises" heraus. Hierin wurde offengelegt, dass der Beweis mehr als 200 Seiten umfasste, und wenn keine Abkürzungen verwendet worden wären, dann wäre er mehr als 1 000 Seiten lang gewesen! Das folgende ist ein Brief, den der Autor an den *Scientific American* sandte. Wie der Leser sieht, wird darin alles erklärt und es wird deshalb kein weiteres Wort über dieses Theorem verloren. Einige der Dinge, die in diesem Brief erwähnt sind, werden später näher besprochen.

Joseph H. Cater  
1646 S.E. Elliott Ave.  
Portland, Ore. 97214

8. 10. 1993

An die Herausgeber des *Scientific American*

Sehr geehrte Herren,

Der Artikel "Das Ende des Beweises" von John Horgan in ihrer neuesten Ausgabe ist ein perfektes Beispiel für ihre Politik, dem Publikum absurde, irrationale und unverständliche Spekulationen von verworrenen Denkern

wie Wiles anzudrehen. Die Naturgesetze sind im Grund genommen einfach. Dies bedeutet, dass es eine einfache Erklärung (und einen Beweis) für alle Phänomene und Dinge mathematischer Natur gibt, wie immer wieder gezeigt worden ist. Man braucht wesentlich mehr Intelligenz, um eine einfache Lösung zu finden als eine komplizierte, weil es nämlich weniger davon gibt. Je komplizierter eine angebliche Lösung ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie falsch ist. Der Trend geht zu einem immer größeren Mangel an Einsicht und größerer Verworrenheit hin. Dies wird durch Wiles angeblichen Beweis bis zum Äussersten getrieben. Es handelt sich hierbei um die Arbeit eines großen Dummkopfes und keines großen Denkers.

Da der *Scientific American* eine Medienzeitschrift ist, muß sie Scheuklappen vor den Augen haben und jede Wahrheit ignorieren, die den etablierten "Konzepten" (das heisst, falls die absurden Spekulationen von Pseudotheoretikern überhaupt als Konzepte angesehen werden können) widersprechen. Es ist meine Erfahrung, dass die akademischen "Wissenschaftler" im allgemeinen nur das glauben, was sie glauben wollen, und alles ablehnen, was ihre geliebten Ansichten widerlegt. Die Korruption in der wissenschaftlichen Gemeinschaft ist wirklich unfassbar. Ihre Zeitschrift und andere Publikationen haben nur die Absicht, den Status quo zu erhalten und das mit allen Mitteln. Die Wahrheit muß zurückstehen.

Die Mathematik ist genauso in schlechter Logik und falschen Beweisen verstrickt wie die akademische Physik, und ich möchte ein paar leuchtende Beispiele angeben, bevor ich auf Fermats Theorem zurückkomme. Vor ungefähr 14 Jahren sorgte ein angeblicher Beweis für die Gültigkeit des Vier-Farben-Theorems für eine ziemliche Aufregung. Zwei Mathematiker von der Ohio State Universität fanden angeblich nach 1 600 Stunden Arbeit an einem der besten Computer des Landes einen solchen Beweis. Ihre Zeitschrift feierte dieses "monumentale" Ereignis mit einer Titelgeschichte. Um seine Gültigkeit aufzuzeigen, wurde eine Karte mit mehreren hundert Bereichen mit vier Farben koloriert. Anstatt dass hiermit die Gültigkeit des Theorems bewiesen wurde, blickte der Leser auf eine potentielle Sieben-Farben-Karte. Jede der vier Farben erschien zumindest zwölfmal am Rand! Man brauchte diese Karte nur mit drei Bereichen zu umgeben, die jeweils an die anderen beiden angrenzen. Es gibt keine Möglichkeit, eine solche Karte mit weniger als sieben Farben zu kolorieren. Man könnte natürlich argumentieren, dass man zuerst vier Farben für die äusseren Bereiche verwendet. Dies würde allerdings dazu führen, dass man mehr als sieben Farben verwenden müsste, da hierdurch der weitere Kolorierungsprozess beschränkt würde. Welche Schwierigkeiten würden erst auf-

treten, wenn man es mit einer unendlichen Zahl von Bereichen, Größen und Formen zu tun hat? Warum musste ausgerechnet ich auf diese Widersprüche stoßen? Ich könnte ein dickes Buch über geistige Irrtümer ähnlicher Größenordnung, die von der Wissenschaft gemacht worden sind, schreiben.

Eines der schrecklichsten Konzepte in der Geschichte der Mathematik ist die von Cantor propagierte Theorie der transfiniten Zahlen. Unglaublicherweise wird sie immer noch als monumentale Leistung angesehen. Sein angeblicher Beweis, durch den diese Monstrosität eingeführt wurde, verletzte die grundsätzlichen Prinzipien von Permutationen und Kombinationen! Es ist natürlich zu erwarten, dass hieraus abgeleitete Schlussfolgerungen ebenfalls kompletter Unsinn sein werden. Z.B. wird angenommen, dass eine Linie, die unendlich lang ist, aus genauso viel Punkten besteht wie eine, die beliebig lang ist. Lassen sie mich diese Hohlheit näher untersuchen. Nehmen wir eine Linie mit einer Länge von 1 cm und eine, die  $10^{20}$  cm lang ist. Für jeden Punkt auf der 1 cm langen Linie gibt es  $10^{20}$  Punkte auf der anderen Linie. Auch wenn man sich der Unendlichkeit immer weiter nähert, bleibt dieser Unterschied erhalten. Offensichtlich wird diese Linie immer die  $10^{20}$ -fache Anzahl der Punkte der anderen Linie besitzen. Was dieser große Dummkopf nicht verstand, war, dass er die Unendlichkeit als eine reale Zahl betrachtete. Die einzigen Beziehungen, die in Bezug auf die Unendlichkeit existieren sind die folgenden:

$$\frac{\text{Endliche Zahl}}{\infty} = 0 \quad \text{und} \quad \frac{\infty}{\text{Endliche Zahl}} = \infty$$

Die beiden genannten Fehler stellen nur eine Bruchteil der vielen unglaublichen Blamagen, die in der Mathematik vorhanden sind, dar. Der erstaunlichste Fehler betrifft Fermats letztes Theorem. Hier haben wir ein falsches Theorem, bei dem der Beweis seiner Ungültigkeit praktisch offensichtlich ist. Und trotzdem ist dieser den führenden Mathematikern in den letzten 350 Jahren entgangen!

Der Schlüssel für das Verständnis des Problems liegt in einer sehr einfachen Tatsache. Stellen sie sich zwei beliebige Zahlen  $a$  und  $b$  vor, wobei  $(a-b) < (a^2-b^2) \ll (a^3-b^3) \lll (a^4-b^4)$ , usw. Wenn  $n$  in der Gleichung  $x^n + y^n = z^n$  gleich 1 ist, dann gibt es eine beliebige Anzahl ganzzahliger Dreierreihen, welche die Gleichung lösen. Wenn  $n$  gleich 2 ist, dann gibt es wesentlich weniger Möglichkeiten, und zwar ganz einfach aus dem Grund, weil  $(a^2-b^2) > (a-b)$  ist. Wenn  $n$  gleich 3 ist, dann gibt es nochmals unend-

lich weniger Möglichkeiten. Offensichtlich sind allerdings noch Lösungen vorhanden, da es eine unendliche Zahl von Dreierreihen gibt, aus denen eine unendliche Zahl von Kombinationen gebildet werden kann, in denen jede beliebige Kombination enthalten ist. Und mit großer Wahrscheinlichkeit auch jene, welche die Gleichung  $x^3 + y^3 = z^3$  löst. In diesem Zusammenhang passierte im Jahr 1981 ein unglaubliches Versehen, als ganze Zahl gefunden wurden, welche die Gleichung  $x^3 = y^3 + z^3 + u^4$  lösen, nämlich  $422\,481^3 = 95\,800^3 + 217\,519^4 + 414\,560^3$ . Die Mathematiker waren unfähig zu erkennen, dass dies schwieriger ist, als die vierte Potenz einer Zahl zu finden, welche genauso groß ist wie die Summe aus den vierten Potenzen zweier anderer Zahlen. Die Vorstellung, dass Fermats Theorem gültig ist und dass aus diesem Grund so etwas unmöglich ist, war zweifelsohne der Grund, weshalb ihnen dies entgangen ist. Um wie vieles einfacher wäre es gewesen, ganze Zahlen zu finden, welche die Gleichung  $x^3 + y^3 = z^3$  lösen!

Für den etwas Bedarfteren, der Gleichungen benötigt, um ihn bei seinen Überlegungen zu unterstützen, wird der folgende Beweis vorgelegt. Lassen wir  $x^n + y^n = (y + a)^n$  nach dem binomischen Theorem größer werden, dann wird

$$x^n + y^n = y^n + n a y^{n-1} + n(n-1) a^2 y^{n-2} + \dots + a^n$$

Um diesen Beweis zu verkürzen, werden zahlreiche Schritte ausgelassen. Lassen wir  $y-x = b$  und  $x = C(a+b) = Db$  sein. Der Grundgedanke ist, eine Beziehung zu finden, in der  $x$  durch  $a$  und  $b$  ausgedrückt werden. Dies wird zum ersten Mal einen algebraischen Überblick über das gesamte Problem liefern. Wenn dies geschehen ist, dann kann man die Lösung des Theorems darauf zurückführen, anzunehmen, dass  $a$ ,  $b$  und  $x$  ganze Zahlen sind. Wenn sie ganze Zahlen sind, dann wird sich ein Widerspruch ergeben, falls das Theorem gültig ist. Falls nicht, dann wird kein Widerspruch auftreten. Und genau das ist der Fall. Man findet

$$x = CD \sqrt[n-1]{\frac{[(a-b)^n - b^n]C}{b(D^n - C^n)}}$$

Das ist eine allgemeine Gleichung, die für alle Werte von  $x$  gilt. Nun, lassen wir  $x = b(a+b)$  sein. Der Wert unter der Wurzel wird eins und  $x = CD$ , was bedeutet, dass  $x$ ,  $a$  und  $b$  ganze Zahlen sein können. Man sollte bedenken, dass Werte von  $x$  in dieser Form nur einen Bruchteil der Gegenbeispiele des Theorems ausmachen.

Was bedeutet dies für das Ansehen der heutigen und vergangenen Mathematiker, die angeblich bewiesen haben, dass das Theorem für Werte von  $n$  von 3 bis 125 000 gilt? Aufgrund des Kartenhauseffekts können auch viele anderen der angeblichen Beweise in der Mathematik in Frage gestellt werden. Wie es in der wissenschaftlichen Gemeinschaft gang und gäbe ist, hat die Wahrheit keinen hohen Stellenwert. Diese Tatsache wird nie veröffentlicht und bequemerweise genauso ignoriert werden, wie die Tatsache, dass das Vier-Farben-Theorem widerlegt wurde. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass Wiles die Ehre zuteil werden wird, die Gültigkeit von Fermats Theorem "bewiesen" zu haben und ihm von den Prüfern der Mathematikpreis von Göttingen überreicht werden wird, um die Sache ein für alle Mal zu beenden. Diesen wurde der obige Beweis vorgelegt, aber einer ihrer Untergebenen informierte mich, dass es nicht bewiesen ist, dass das Theorem falsch ist. Sie gaben natürlich keinen Grund an oder zeigten irgendeinen Ausweg auf, da dies offensichtlich unmöglich war. Es ist üblich, dass ein Grund für eine Abweisung angegeben wird, wenn man sich schon die Mühe macht, einen Leserbrief zu schreiben, und zwar nicht in der infantilen Art und Weise, wie dies bei mir der Fall war. Aus dem Inhalt des Briefes ist offensichtlich, dass sie versuchten, den Anschein zu erwecken, dass sie mein Manuskript nicht gelesen und bloß einem Untergebenen übergeben hätten, der sich mit "nichtprofessioneller Mathematik" befasst. Es hatte fast zwei Monate gedauert, bis ich diese Antwort erhielt. Sie waren durch meinen Beweis zweifelsohne erschüttert und taten ihr Bestes, um das Ansehen ihrer Mathematikerkollegen zu schützen. Tatsächlich hat der Autor gute Gründe anzunehmen, dass bei einer Computersuche vor einiger Zeit ein Gegenbeispiel gefunden wurde. Im Interesse der Mathematik und der Mathematiker musste es ein tiefes und dunkles Geheimnis bleiben.

Es gibt grundsätzlich zwei Arten von Mathematik: 1. Mathematik, die sich mit wirklichen Dingen befasst, und 2. Mathematik, die sich mit Fantasien befasst, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben. Die letztere ist die Art, welche von den heutigen Pseudotheoretikern, wie z.B. Stephan Hawking und anderen, angewendet wird, die solche Monstrositäten wie die String-Theorie favorisieren. Sie schwatzen weiterhin von einem großen vereinigenden Prinzip, das alles erklären soll. Ein solches Prinzip gibt es schon lange, und es erfüllt alle Anforderungen, die man an ein gültiges Konzept stellen kann. Dieses Konzept ist als die Physik der Weichen Elektronen bekannt. Und raten sie, wer es entwickelt hat. Es wurde keine hohe Mathematik verwendet, nur gesunder Menschenverstand. Die Mathematik behandelt nur den quantitativen Aspekt des Universums und

nicht den qualitativen. Aus diesem Grund ist die Mathematik der falsche Weg, um ein vereinigendes Prinzip zu finden. Dies hätte sogar den größten Dummköpfen ersichtlich sein müssen. Was ist der Unterschied zwischen einem großen und einem gewöhnlichen Dummkopf? Der große Dummkopf hat die Fähigkeit, mit seinen Absurditäten noch weiter zu gehen, als der gewöhnliche Dummkopf. Der größte Dummkopf der Physik in der heutigen Zeit ist Hawking. Zusammen mit Einstein ist er der größte Dummkopf in der Geschichte der Physik. Einstein hatte allerdings den Vorteil, dass er nur vom Hals aufwärts gelähmt war, während Hawking vom Hals aufwärts und abwärts gelähmt ist. Wiles und Cantor sind mit großer Wahrscheinlichkeit die größten Dummköpfe in der Geschichte der Mathematik.

Vor einigen Jahren forderte der Autor Hawking und seine Kollegen heraus. Sie waren nicht in der Lage, diese Herausforderung anzunehmen, da sie wussten, dass ich sie vernichten konnte.

In den Dreissiger Jahren entwickelte ein wirklicher Wissenschaftler namens Oskar Brunler eine Wissenschaft und eine idiotensichere Methode, um das tatsächliche geistige Potential eines Menschen zu messen. Diese Methode macht alle derzeitigen Intelligenztest überflüssig, die sowieso nur einen kleinen und relativ unwichtigen Aspekt der Intelligenz eines Menschen messen. Hierdurch konnte gezeigt werden, dass viele, die nach der konventionellen Methode als Genies angesehen wurden, in Wirklichkeit weit vom Geniebereich entfernt waren. Diese Wissenschaft wurde aus offensichtlichen Gründen größtenteils unterdrückt. Allerdings wird sie seit einigen Jahren von der amerikanischen Regierung hinter den Kulissen verwendet, um Informationen über Leute zu erhalten, mit denen sie sich beschäftigt. Hierbei handelt es sich um Millionen von Menschen, einschließlich mich. Dieses Potential wird als Brunlerzahl bezeichnet. Es wäre äusserst interessant, die Liste der amerikanischen Regierung zu erhalten. Einstein war, wie zu erwarten, weit vom Geniebereich entfernt. Als sie meine Zahl maßen, erschreckten sie ein wenig. Dies erklärt, weshalb ich es bin, der alle diese Widersprüche aufdeckt und der unabhängig von anderen diese neue Wissenschaft entwickelt hat.

Joseph H. Cater

Der Leser mag sich vielleicht darüber wundern, weshalb eine so einfache Lösung von Fermats Theorem mehr als 300 Jahre übersehen wurde. Dies ist allerdings nicht bemerkenswerter als die Tatsache, dass auch andere scheinbar offensichtliche Dinge, die in dieser Abhandlung besprochen werden, eine so lange Zeit übersehen wurden. Der oben aufgeführte Fall ist vielleicht der letzte Abstecher des Autors in das Reich der Abstraktionen, die keinen praktischen Wert besitzen, jedenfalls soweit das Verständnis der Naturgesetze und der Natur der Realität betroffen ist. Da die Lösung vielen Leuten in der mathematischen Welt vorgelegt wurde, würde der Leser seinen Kopf darauf verwetten, dass hierdurch keine Computersuche für ein Gegenbeispiel ausgelöst wurde, das dann auch gefunden wurde? Da es angeblich bewiesen wurde, dass das Theorem für Werte von  $n$  bis zu 125 000 gilt, würde hierdurch das Ansehen vieler heutiger und vergangener Mathematiker beschmutzt und auch andere gefeierte Beweise der Mathematik in Frage gestellt werden. Angesichts des Mangels an Integrität, welcher von der wissenschaftlichen Gemeinschaft zur Schau gestellt wird, kann man auch erwarten, dass eine solche Eventualität vertuscht werden wird. Da die Naturgesetze im Grunde genommen einfach sind, wie in dieser Abhandlung ständig gezeigt wird, wird durch komplexe mathematische Gleichungen das Verständnis des Universums nicht gefördert. Ja, es wird ganz im Gegenteil hierdurch sogar noch verringert. Man kann ganz sicher sein, dass jede Abhandlung, die natürliche Phänomene betrifft, die durch eine Unzahl komplizierter mathematischer Gleichungen unterlegt ist, nur zeigt, dass der Autor versucht, den Leser durch seine Tiefschürfigkeit zu beeindrucken. Der Autor hat bis jetzt noch keinen Text gefunden, in dem die enthaltenen mathematischen Gleichungen einen bedeutenden Einfluss auf den besprochenen Gegenstand gehabt hätten. Die mathematischen Abstraktionen, die von den heutigen und vergangenen Mathematikern in schneller Folge vorgestellt werden, versorgen Pseudotheoretiker mit Werkzeugen, die sie für ihre Exkursionen in unmögliche Traumwelten, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben, benötigen. Die neueste dieser Monstrositäten ist die Superstring-Theorie. Laut dieser soll das Universum aus schwingenden Strings, die ungefähr  $10^{-33}$  cm lang sind und sich in engen Schleifen herumbewegen, entstanden sein. Durch diese Bewegung werden Teilchen erzeugt. Je stärker die Bewegung ist, desto schwerer ist dann das Teilchen. Sie sollen angeblich in mehr als drei Dimensionen schwingen und aus mehreren Raumdimensionen und einer Zeitdimension bestehen. Um dieses Bild noch grotesker zu machen, besitzt jeder String auch noch 16 andere Dimensionen in sich selbst!

Ein Teil der mathematischen Gleichungen, die von diesen tiefschürfenden "Theoretikern", die uns mit ihrer String-Theorie an der Nase herumführen, verwendet wird, stammen von dem Hindu-Mathematiker Ramanujan. Er hatte die unheimliche Fähigkeit, in schneller Folge eine große Zahl von Theoremen hervorzubringen, die sich größtenteils mit der Zahlentheorie beschäftigten. Die Tatsachen deuten darauf hin, dass die meisten von ihnen eher intuitiv als durch langwierige Analysen abgeleitet wurden. Er hatte die einzigartige Fähigkeit, sich in kosmische Computer (die später besprochen werden) einzustimmen und brachte Theoreme heraus, die der mathematischen Welt bisher unbekannt waren. Er war das, was man als eindimensional bezeichnen könnte, da ihm nichts ausserhalb der Welt seiner Abstraktionen, die seine Besessenheit waren, interessierte. Andere Gelehrte dieser Art können Berechnungen mit einer Geschwindigkeit durchführen, an die die schnellsten Computer nicht herankommen. Einer von ihnen fand die siebzehnte Wurzel aus einer 206-stelligen Zahl in nur 50 Sekunden!

## 8. KAPITEL

# NEUE EINSICHTEN IN DIE NATUR DER MATERIE, TRÄGHEIT UND DIE ÄTHER UND EINE EINFÜHRUNG IN BEZUG AUF DIE BEDEUTUNG DER PLANCKSCHEN KONSTANTEN

Eine der fundamentalsten physikalischen Gesetze betrifft das Verhältnis zwischen elektrostatischen und magnetischen Feldern. Es wurde schon früher angedeutet, dass sich ein Magnetfeld auf Kosten eines elektrostatischen Feldes entwickelt. Eines verwandelt sich in das andere und umgekehrt. Sie entsprechen den beiden Seiten einer Medaille und stellen eine andere Manifestation des Gesetzes der Dualität dar. Dualitäten können nicht aus sich selbst heraus existieren. Es ist eine dritte Zutat notwendig, um ihnen Realität zu geben. Damit eine Medaille zwei Seiten haben kann, muß sie eine bestimmte Dicke besitzen, um ihr Substanz oder Realität zu geben. Die Dinge manifestieren sich in zwei Dimensionen in Form von Oberflächen. Es ist immer eine dritte Dimension notwendig, um diese real zu machen. Dieser dritte Faktor ist der Angelpunkt, über welchen sich Dualitäten selbst manifestieren müssen. Dies ist als das Gesetz der Dreiheit oder des Dreiecks bekannt. Der Raum braucht aus diesem Grund nur drei Dimensionen zu besitzen. Die Ansicht einer vierten oder höherer Dimensionen ist das Produkt von schwer gestörten Geistern, die nicht in der Lage sind, die scheinbar verblüffenden Erfahrungen, die sie manchmal machen, zu verstehen.

Die Trägheit ist also der dritte Faktor, der in der Beziehung zwischen elektrostatischen und magnetischen Feldern vorhanden ist. Energie kann sich nicht selbst manifestieren, ohne dass Kräfte im Spiel sind. Ohne Trägheit existieren keine Kräfte. Die Trägheit ist deshalb ein enger und untrennbarer Bestandteil aller Energiephänomene. Die Ursache der Trägheit oder aus welchem Grund Masse überhaupt Trägheit besitzt, ist für die führenden Denker der Welt die letzten dreihundert Jahre, oder seitdem Newton diese als erster definiert hat, ein Rätsel geblieben. Einen Hinweis

für das Verständnis kann in Faradays Gesetz, das besagt, dass durch die Änderung des Flusses eine elektromotorische Kraft induziert wird, gefunden werden. Wenn wir die Kraft durch elektromotorische Kraft und den magnetischen Fluss durch Geschwindigkeit ersetzen, dann kann das Gesetz auch so wiedergegeben werden: *Die induzierte Kraft, die durch eine Änderung der Geschwindigkeit erzeugt wird, verläuft immer in einer solchen Richtung, dass sie der Änderung der Geschwindigkeit entgegenwirkt.* Dies ist eine andere Definition der Trägheit.

Die Faktoren, von denen die Trägheit abhängt, können aus der folgenden Betrachtung abgeleitet werden: Die kinetische Energie einer sich bewegenden Ladung manifestiert sich in ihrem Magnetfeld. Dieses Magnetfeld muß sich auf Kosten des elektrostatischen Feldes entwickeln, damit das Gesetz von der Erhaltung der Energie gültig bleibt! Die Rolle der Trägheit und die Bedingungen, die ihre Größe bestimmen, sind nun offensichtlich. Die Trägheit eines Körpers hängt von seiner Fähigkeit ab, ein Magnetfeld zu erzeugen, wenn er in Bewegung versetzt und ihm damit eine Geschwindigkeit verliehen wird. Je größer die Trägheit ist, desto größer ist diese Fähigkeit.

Die Größe der Trägheit ist direkt proportional zur Energie des Magnetfelds, das ein Körper bei einem bestimmten Anstieg der Geschwindigkeit entwickelt. Hieraus folgt, dass die Trägheit von der gesamten elektrostatischen Ladung eines Körpers abhängt. Dies gilt auch für die sogenannte "ungeladene" Materie. Nachher wird aufgezeigt werden, dass im angeblich ungeladenen Zustand alle Atome und Moleküle eine positive Nettoladung besitzen. Deshalb entwickeln sogar Atome und Moleküle ein Magnetfeld, wenn sie in Bewegung versetzt werden. Um dies aufzuzeigen, müssen sowohl die Äther als auch die Natur des Lichts, der Photonen und die grundsätzliche Struktur positiver und negativer Ladungen in Betracht gezogen werden.

## DIE NATUR DER ÄTHER UND DIE BEDEUTUNG DER PLANCKSCHEN KONSTANTE

Ein Prinzip, das ein weitreichendes Verständnis und eine Vereinheitlichung von Phänomenen auf vielen Gebieten möglich macht, ist seit vielen Jahrtausenden bekannt. Es handelt sich hierbei um eines der Hermetischen Axiome, die Teil der esoterischen Lehren sind. Normalerweise wird es in dieser Form ausgedrückt: *Wie unten so auch oben.* Dies ist die Quintes-

Benz aus der Ansicht, dass allen Phänomen die gleichen Grundprinzipien zugrunde liegen und dass alle Dinge irgendwie verbunden sind. Hiervon leitet sich das Gesetz von Ursache und Wirkung ab. Es folgt, dass vieles von der Natur der Ursachen aus ihren Wirkungen abgeleitet werden kann oder dass viele der Eigenschaften des Nichtsichtbaren mit Hilfe der sichtbaren Dinge bestimmt werden können.

Dieses große Axiom ist das zweite von sieben Prinzipien, auf welchen die gesamte Hermetische Philosophie basiert. Diese ist uns nach Tausenden von Jahren von ihrem Begründer Hermes Trismegistus, der im alten Ägypten lebte, überliefert worden. Alle grundsätzlichen Lehren, die in den esoterischen Lehren aller Rassen auftauchen, können auf Hermes zurückgeführt werden. Er wurde von allen fortgeschrittenen Okkultisten und solchen mit hoher Bildung als der Meister der Meister betrachtet. Sein Einfluss war so tiefgreifend, dass seine Lehre trotz aller Abweichungen davon, die Jahrtausende überlebt hat, und heute gibt es immer noch eine grundsätzliche Ähnlichkeit in Bezug auf seine Lehren, die, zusammen mit anderen konkurrierenden Theorien, auch heute noch von den metaphysischen Lehrern der verschiedenen Ländern gelehrt werden. Forscher der vergleichenden Religionswissenschaften können den Einfluss der Hermetischen Philosophie in jeder der großen Weltreligionen feststellen. Die ursprüngliche Wahrheit, die von Hermes entwickelt worden ist, ist in ihrer Urform durch ein paar weise Männer über die Generationen am Leben erhalten worden. Infolgedessen sind sie von Eingeweihtem zu Eingeweihtem weitergegeben worden, um sie für die wenigen, die in der Lage sind, sie zu verstehen, zu erhalten. Das zweite Axiom, das als das Prinzip der Entsprechung bekannt ist, wird in dieser Abhandlung angewendet werden, um Geheimnisse, die nie zuvor gelüftet worden sind, zu enthüllen. In dieser Abhandlung werden allerdings alle sieben Prinzipien verwendet, wodurch die Wahrheiten, die sie enthalten klar und deutlich aufgezeigt werden. Ja, es ist tatsächlich so, dass die alte Hermetische Philosophie das Grundgerüst dieses Buches bildet.

Da das genannte Axiom vermuten lässt, dass die Eigenschaften der Äther aus bestimmten Gesichtspunkten unserer Umgebung abgeleitet werden können, ist es am logischsten, die Eigenschaften eines perfekten Gases in Betracht zu ziehen. Obwohl bedeutende Unterschiede zwischen einem Gas und den Äthern vorhanden sein müssen, muß es auch bestimmte Eigenschaften geben, die sie gemeinsam haben. Ein Körper kann mit einer gleichförmigen Geschwindigkeit durch den Raum reisen, ohne auf einen Widerstand zu treffen. Während der Beschleunigungsphase ist jedoch offensichtlich ein Widerstand vorhanden. Die gleichen Verhältnisse sind

beim Durchgang durch ein Gas oder durch die Atmosphäre vorhanden, allerdings in einem ausgeprägteren Maß. Wenn die Trägheit keine Rolle spielt, wird z.B. ein Hohlkörper auf einen großen Widerstand durch das Gas treffen, wenn eine starke und plötzliche Änderung der Geschwindigkeit vorhanden ist. Wenn er eine bestimmte Geschwindigkeit erreicht hat und diese konstant bleibt, dann wird der Widerstand wesentlich geringer. Deshalb ist es logisch anzunehmen, dass die Trägheit, die ein materieller Körper aufweist, ihren Grund im Vorhandensein eines feinen Mediums hat, das teilweise die Eigenschaften eines perfekten Gases besitzt. Wenn es kein solches Medium gäbe, dann wäre es irgendwie schwierig, wenn nicht völlig unmöglich, Trägheitswirkungen zu erklären.

Die Analogie und die Ähnlichkeit zwischen dem Verhalten einer fast masselosen hohlen Kugel in einem Gas und dasjenige eines Körpers mit großer Masse im freien Weltraum ist nichts anderes als eine Anwendung dieses in seiner Bedeutung alles überragenden Hermetischen Axioms. Es wird immer deutlicher, dass äusserst fruchtbare Ergebnisse erzielt werden können, wenn man diesen Gedankengang weiter verfolgt. Es ist eine feststehende Tatsache, dass alle Gase bei gleichem Druck und gleicher Temperatur die gleiche Anzahl von Molekülen pro Volumeneinheit besitzen. Dies bedeutet, dass die durchschnittliche Entfernung der Moleküle von Mittelpunkt zu Mittelpunkt bei allen Gasen die gleiche ist, und zwar unabhängig von ihrem Molekulargewicht. Da sie dem gleichen Druck ausgesetzt sind, folgt, dass die durchschnittliche kinetische Energie der Moleküle bei jedem Gas die gleiche ist. Das heisst, dass die durchschnittliche Geschwindigkeit eines Gasmoleküls umgekehrt proportional zur Wurzel aus seinem Molekulargewicht ist.

Wenn man diese Schlussfolgerungen auf die Äther überträgt, dann folgt, dass der durchschnittliche Abstand zwischen Ätherteilchen ebenfalls eine Konstante ist, genauso wie die durchschnittliche kinetische Energie, und zwar unabhängig von den Äthern, die in Betracht gezogen werden. Da Materieteilchen Trägheit besitzen, müssen Ätherteilchen ebenfalls Trägheit besitzen. Die Gründe, weshalb ein Körper, der sich mit konstanter Geschwindigkeit durch ein Gas bewegt, auf Widerstand stößt, wohingegen die Äther keinen Widerstand entgegenbringen, werden später noch deutlicher aufgezeigt werden. Ätherteilchen und Atome oder Moleküle müssen auch bestimmte Eigenschaften haben, die ihnen gemeinsam sind. Es wird später noch dargelegt werden, dass Atome und Moleküle Zonen besitzen, bei denen eine Anziehung oder eine Abstoßung vorhanden ist. Es ist von grundsätzlicher Bedeutung, dass Ätherteilchen ebenfalls solche Zonen besitzen. Die zonalen Effekte um Atome herum sind das Ergebnis

der Wechselwirkungen der fundamentalen Teilchen, den Elektronen und Protonen. Aus diesem Grund besehen Ätherteilchen ebenfalls aus fundamentalen Teilchen, die eine ähnliche Struktur wie Elektronen und Protonen besitzen. Dies ist eine Auswirkung des Gesetzes der Dualität. Im Grunde genommen gibt es nur zwei Arten fundamentaler Teilchen, ganz im Gegensatz zu den Ansichten der Teilchenphysiker.

Hieraus folgt, dass die Teilchen der höchsten Äther unserem Wasserstoffatom entsprechen und dass die grundsätzlichen Teilchen, aus denen dieses besteht, die grundsätzlichen Bestandteile aller Äther in allen Bereichen, die uns betreffen, sind. Die niedrigeren Ätherteilchen entsprechen den großen und komplexen Molekülen.

Es wird gleich aufgezeigt werden, dass sich Ätherteilchen zu weiteren Teilchen verbinden, die als Photonen bekannt sind. Dieses Verbinden oder Aneinanderhaften entspricht den Kohäsionskräften der Atome und Moleküle, welche die Bildung von Materie erst möglich machen. Es sind die zonalen Kräfte um Atome und Moleküle, die für diese Kohäsionskräfte verantwortlich sind. Genauso ermöglichen die zonalen Kräfte um Ätherteilchen die Entstehung von Photonen. Die gleichen Kräfte ermöglichen es Photonen, sich zu den fundamentalen Teilchen jeden Bereichs zu verbinden, was später alles noch genauer beschrieben werden wird.

Das Verhalten und die Funktion von Ätherteilchen findet seine Entsprechung bei anderen Teilchen im Bereich der Materie. Je aktiver die Teilchen sind, desto stabiler müssen sie sein. Die größere Stabilität kann auch aus folgender Betrachtung abgeleitet werden. Wenn sich Ätherteilchen zu Photonen verbinden, dann sind die Berührungsflächen im Vergleich zur Oberfläche der Ätherteilchen winzig klein. Wenn sich Photonen zu den fundamentalen Teilchen der Materie verbinden, dann entsprechen die Verbindungs- oder Haftkräfte den Kohäsionskräften der Ätherteilchen, genauso wie im Fall der Verbindung von Ätherteilchen zu Photonen. Es ist klar, dass die Berührungsflächen zwischen Photonen nicht größer sind als zwischen Ätherteilchen selbst. Trotzdem sind die gleichen Nettokräfte erforderlich, um weitaus größere Massen zusammenzuhalten. Dies entspricht der Verwendung einer bestimmten Menge eines Klebstoffes, um eine Anzahl von Murmeln zusammenzuhalten, und danach die gleiche Menge von Klebstoff zu verwenden, um eine Anzahl großer Felsblöcke zusammenzuhalten.

Wie später gezeigt werden wird, haben Kohäsionskräfte oder zonale Effekte ihren Grund in elektrostatischen Kräften. Elektrostatische Kräfte werden durch das Bombardement der Ätherteilchen auf die fundamentalen Teilchen erzeugt. Analog dazu erzeugen die fundamentalen Einheiten

von Ätherteilchen als Ergebnis von Bombardements sehr spezieller Äther, aus denen die fundamentalen Einheiten der Ätherteilchen zusammengesetzt sind, ihre Art von elektrostatischen Kräften. Und wiederum ist das Zweite Hermetische Axiom im Spiel und das Prinzip des Geistes, welches folgendes besagt: *Das All ist Geist, und das Universum ist geistiger Natur.* Diese Äther sind die grundsätzlichen Bestandteile jeder Schöpfung im Universum. Als solche stellen sie den gemeinsamen Nenner aller Manifestationen und Phänomene und den Kanal dar, durch den alle Gedanken übertragen werden. Die Art und Weise wie die schöpferische Intelligenz die Ätherteilchen steuert, befindet sich natürlich ausserhalb des Rahmens dieser Abhandlung. Dies ist jedoch nicht von größerer Bedeutung, soweit das Verständnis der folgenden Phänomene und der Stoff, der vorgestellt werden wird, betroffen ist. Es ist vorteilhaft, sich vorzustellen, dass alle Ätherteilchen durch Lebenslinien oder Kommunikationslinien verbunden sind, durch welche sie die alles durchdringende Intelligenz steuert.

Kohäsionskräfte spielen nur eine geringe Rolle bei der Verbindung von Atomen zu Molekülen. Wie später gezeigt werden wird, ist eine teilweise, gegenseitige Durchdringung von Atomen vorhanden. Die Atomkerne bleiben intakt, aber die Verbindung zeigt keine Ähnlichkeit mit irgendwelchen der beteiligten Atome. Dies ergibt im allgemeinen eine stabile Verbindung. Das gleiche Muster gilt auch für Ätherteilchen. Aus diesem Grund sind sie extrem stabil. Die größeren und trägeren Ätherteilchen der niedrigeren Äther entsprechen den Zellen des physikalischen Bereichs. Die Zahl verschiedener Arten von Ätherteilchen ist zumindest genauso groß wie die Zahl verschiedener Arten von Atomen, Molekülen und Zellen. Diese Zahl ist astronomisch. Das Konzept, dass die Äther die Grundlage aller Dinge sind, die sich manifestieren, ist einzigartig und geht weit über die bisherigen Ansichten in Bezug auf die Äther hinaus. Dies wird im Laufe dieser Abhandlung immer deutlicher werden.

Da sich das elektrostatische Feld um ein Teilchen mit der Geschwindigkeit ändert, ist die Geschwindigkeit für die Bewegung der fundamentalen Teilchen eines Atoms oder Moleküls von ausschlaggebender Bedeutung. Wenn sich z.B. die Geschwindigkeit eines Elektrons in einer stabilen Umlaufbahn aufgrund der Anwesenheit eines anderen Teilchens oder mehrerer solcher erhöhen sollte, dann ist eine Tendenz vorhanden, dass das Elektron aus dem Atom entweicht. Die elektrostatische Kraft, die es in der Umlaufbahn hält, würde abnehmen, und es würde sich vom Kern wegbeugen. Damit trägt diese Kraft, die mit dem Quadrat der Entfernung abnimmt, noch weiter zum Verlust des Elektrons bei. Dies bedeutet, dass es zwei wesentliche Kräfte gibt, welche die Stabilität bestimmen. Hieraus

folgt, dass eine Abnahme der Geschwindigkeit in einer stabilen Umlaufbahn dazu führen würde, dass sich das Elektron dem Kern annähern würde, bis ein Gleichgewichtszustand erreicht ist.

Ein sich in der Umlaufbahn befindliches Elektron kann aufgrund der Anwesenheit von anderen Elektronen, die sich in der Umlaufbahn befinden und deren Entfernungen ständig wechseln, keine gleichmäßige Geschwindigkeit aufrechterhalten. Dies bedeutet, dass von den Atomen dauernd Elektronen entweichen und von gegenüberliegenden oder sich in der Nähe befindlichen Atomen wieder eingefangen werden. (Tatsächlich kann hierdurch erklärt werden, weshalb sich eine so große Zahl von freien Protonen im Van-Allen-Strahlengürtel, in dem die Atome weit voneinander entfernt sind, vorhanden sind). Infolgedessen verändern sich die Wirkungen der elektrostatischen Felder um ein Atom herum sehr schnell, und zwar nach einem bestimmten Muster. Je größer die Zahl der fundamentalen Teilchen ist, desto komplexer ist dieses Muster. Gleichzeitig ist die Bewegung um so eingeschränkter je größer diese Zahl ist. Hieraus folgt, dass die durchschnittliche Geschwindigkeit der Teilchen abnehmen wird, weil größere und häufigere Geschwindigkeitsveränderungen vorhanden sind. Dies bedeutet, dass die elektrostatische Feldstärke an der Peripherie eines Atoms im Durchschnitt zunehmen wird! Wie wirkt sich dies nun auf die Feldbereiche ausserhalb des Atoms aus? Die Kerne, die aus positiven und negativen Ladungen bestehen, sind auf einem kleineren Raum zusammengedrängt, und die durchschnittliche Geschwindigkeit ändert sich nicht so stark wie die Zahl der Teilchen zunimmt. Aus diesem Grund sind die zonalen Effekte um Atome, die mehr fundamentale Teilchen enthalten, nicht so ausgeprägt wie bei kleineren Atomen, und folgedessen sind sie neutraler. Dies erklärt die Tatsache, dass die Kohäsionskräfte, die große Atome zusammenhalten, im allgemeinen nicht größer sind als bei kleinen Atomen, obwohl die Berührungsflächen größer sind als bei größeren Atomen.

Das gleiche Prinzip kann auf Ätherteilchen angewandt werden. Es wurde gezeigt, dass die durchschnittliche kinetische Energie der niedrigeren Ätherteilchen die gleiche ist wie jene der höheren Ätherteilchen. Dies bedeutet, dass Zusammenstöße oder Beinahzusammenstöße ähnlicher Teilchen mit der gleichen Kraft stattfinden, und zwar unabhängig davon ob es sich um höhere oder niedrigere Ätherteilchen handelt. Dies bedeutet wiederum, dass die zonalen Effekte oder Feldwirkungen um größere Ätherteilchen herum geringer sind als jene um höhere Ätherteilchen. Dies wird durch die größere Oberfläche der größeren Teilchen ausgeglichen, was die gleiche Gesamtabstoßungskraft zur Folge hat.

Ätherteilchen der gleichen Art treten leichter miteinander in Wechselwirkung als mit anderen Ätherteilchen, weil sie sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegen. Ein gegebenes Ätherteilchen wird auf ein ähnliches Teilchen, das sich ungefähr in der gleichen Richtung bewegt, genauso oft treffen, wie auf eines, das sich in der entgegengesetzten Richtung bewegt, da die Bewegungen zufällig sind. Dies bedeutet, dass es längere Perioden geben wird, in denen es zu einer starken gegenseitigen Abstoßung kommt. Als Ergebnis wird es zu abrupteren und größeren Änderungen in der Bewegungsrichtung kommen. Es kommt nie zu direkten Zusammenstößen, da die abstoßende Wirkung der Felder eine starke Änderung der Bewegungsrichtung von Teilchen, die sich auf Kollisionskurs befinden, erzeugt. Die Dauer der Wechselwirkungen von Teilchen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten wird geringer sein und in dem Maß abnehmen, wie sich die Geschwindigkeitsunterschiede erhöhen. Als Folge treten weniger abrupte Änderungen in der Bewegungsrichtung auf. Dies bedeutet, dass höhere Ätherteilchen nur einen geringen Einfluss auf die Bewegung von niedrigeren Ätherteilchen haben und umgekehrt. Direkte Zusammenstöße zwischen niedrigeren und höheren Ätherteilchen kommen aufgrund der Abstoßungskräfte ihrer Feldern nie vor.

Hierdurch kann auch erklärt werden, weshalb die verschiedenen Bereiche hochfrequenter Materie in der Lage sind, sich zu durchdringen und den gleichen dreidimensionalen Raum einzunehmen, wobei jeder Bereich anscheinend keinen Einfluss auf den anderen hat. Dies bedeutet allerdings nicht, dass überhaupt keine Anziehungskräfte zwischen den einzelnen Bereichen vorhanden sind. Wenn große Materieansammlungen vorhanden sind, werden diese winzigen Kräfte oder Einflüsse groß genug, um verschiedene Bereiche in einem Raum zusammenzufügen. Hierdurch wird verhindert, dass die Bereiche der höherfrequenten Materie um einen Planeten herum ihre Bindung verlieren.

Das Bild der Äther, das gerade vorgestellt worden ist, zeigt ein Prinzip von sehr weitreichender Bedeutung auf. Der durchschnittliche Abstand oder die durchschnittliche freie Wegstrecke zwischen Ätherteilchen der gleichen Art ist wie gezeigt eine Konstante, und zwar unabhängig von den betroffenen Äthern. Dies stellt die grundsätzlichste Einheit oder lineare Maßeinheit im gesamten Universum dar. Da die durchschnittliche kinetische Energie aller Ätherteilchen konstant ist, kann auch diese fundamentale Energieeinheit bestimmt werden. Ausgedrückt in Nms stellt sie die durchschnittliche kinetische Energie eines Ätherteilchens als Grundeinheit dar. Da alle Energiemanifestationen und -wechselwirkungen mit einem Beschuss von Ätherteilchen verbunden sind, folgt hieraus, dass alle ener-

getischen Wechselwirkungen, eingeschlossen Licht, in ganzzahligen Vielfachen dieser Einheit vor sich gehen werden! Dies bedeutet, dass Energie in gebündelter Form existiert und nicht als kontinuierlicher Fluss, wie die wissenschaftliche Welt bis 1901 glaubte. Dies konnte bei den üblichen Messungen nicht festgestellt werden, da diese Einheit so winzig ist. Im Jahr 1901 entdeckte schließlich Max Planck diese Tatsache, als er versuchte die Verteilung der Frequenz der Strahlungsenergie bei einem schwarzen Körper in Abhängigkeit von der Temperatur dieses Körpers zu bestimmen. Planck fand heraus, dass er das korrekte Verteilungsgesetz nur ableiten konnte, wenn er annahm, dass Energie in Bündeln nach der Formel  $nh\nu$  auftritt, wobei  $n$  eine ganze Zahl,  $\nu$  die Frequenz des betreffenden Lichts und  $h$  eine universelle Konstante ist. Damit in dieser Gleichung die Einheiten richtig sind, muß  $h$  als Energie multipliziert mit der Zeit ausgedrückt werden oder eben in Nms. Diese Konstante ist als Plancksche Konstante bekannt. Der numerische Wert dieser Konstante ist auf empirische Weise mit  $6,624 \times 10^{-27}$  Nms bestimmt worden.

Einstein verwendete später diese Konstante, um angeblich den fotoelektrischen Effekt zu erklären. Man hatte herausgefunden, dass die maximale kinetische Energie von Elektronen, die durch Lichtstrahlen von einer Oberfläche losgeschlagen werden, nicht von der Lichtstärke abhängt, sondern von der Frequenz. Die kinetische Energie ist direkt proportional zur Frequenz des verwendeten Lichts. Einstein argumentierte, dass ein Lichtphoton seine Energie an ein Elektron abgibt und deswegen die Energie eines Lichtphotons direkt proportional zu seiner Frequenz wäre, und zwar entsprechend der Beziehung  $E = h\nu$ , wobei  $\nu$  die Frequenz des Lichts und  $h$  die Plancksche Konstante ist. Tatsächlich entsprach diese Beziehung den experimentellen Tatsachen, und Einstein erhielt für diese Spekulation ungefähr zwanzig Jahre später den Nobelpreis. Obwohl Einstein die falschen Gründe genannt hatte, ist es in Bezug auf die obigen Schlussfolgerungen nicht gerade überraschend, dass seine fotoelektrischen Gleichungen mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Die Denkart, die Einstein anwendete, zeigt jedoch, dass seine wissenschaftlichen Sünden nicht allein auf die Relativitätstheorie beschränkt waren.

Tatsächlich standen Einsteins Schlussfolgerungen wie üblich den Tatsachen diametral entgegengesetzt. Später wird gezeigt werden, dass die kinetische Energie eines Lichtphotons umgekehrt proportional zur Frequenz ist. Das niedrigfrequenteres Licht besteht aus größeren und masse-reicheren Photonen, die sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegen wie die höherfrequenten Photonen. Es ist schon eine äusserst üble Logik anzunehmen, dass nur ein Photon mit einem Elektron zusammenstoßen

wird. Jedes losgeschlagene Elektron wird von einer Unzahl von Photonen bombardiert werden. Die Tatsache, dass die kinetische Energie der ausgestoßenen Elektronen direkt proportional zur Frequenz des auftreffenden Lichts ist, stimmt vollkommen mit dem überein, was über die Natur der Äther und andere Dinge, die später vorgestellt werden, gesagt wird. Licht jeder beliebigen Frequenz folgt dem gleichen Muster als Licht jeder anderen Frequenz. Das bedeutet, dass die Zahl der Photonen und der weichen Elektronen, die diese begleiten, in einem gegebenen Strahl unabhängig von der Frequenz im Durchschnitt gleich sein wird. Dies stimmt mit der Schlussfolgerung überein, dass die durchschnittliche Entfernung oder die mittlere freie Wegstrecke zwischen Ätherteilchen der gleichen Art eine Konstante ist, und zwar unabhängig von den betroffenen Äthern. Die durchschnittliche Zahl von Photonen, aus denen ein weiches Elektron besteht, wird ebenso unabhängig von der Frequenz sein. Dies bedeutet, dass der Durchmesser oder die Oberfläche weicher Elektronen umgekehrt proportional zu ihrer Frequenz sein wird. Wie im nächsten Kapitel gezeigt wird, bewegen sich die weichen Elektronen, die das Licht begleiten mit einer Geschwindigkeit, die geringer ist als die Lichtgeschwindigkeit. Die weichen Elektronen werden durch das Bombardement der sich schneller bewegenden Photonen beschleunigt.

Oberflächlich gesehen scheint es so, dass die durchschnittliche Geschwindigkeit weicher Elektronen unabhängig von der Frequenz des Lichts, mit dem sie verbunden sind, sein sollte. Das ist nicht der Fall. Die weichen Elektronen, die mit höheren Frequenzen verbunden sind, bewegen sich mit einer höheren Geschwindigkeit, und hierin liegt der Schlüssel für das Verständnis des fotoelektrischen Effekts. Obwohl die niedrigere Masse der höherfrequenten weichen Elektronen durch die niedrigere kinetische Energie der kollidierenden höherfrequenten Photonen aufgehoben wird, ist die Oberfläche im Verhältnis zur Masse größer. Dies bedeutet, dass die Elektronen, die mit dem höherfrequenten Licht verbunden sind, ein stärkeres Photonenbombardement erhalten und deswegen auch stärker beschleunigt werden. Das Verhältnis zwischen Oberfläche und Volumen oder Masse ist umgekehrt proportional zum Verhältnis zwischen dem Durchmesser zweier gegebener Kugeln. Da sich der andere Faktor ausgleicht, folgt, dass die sich ergebenden durchschnittliche kinetische Energie der weichen Elektronen im Verhältnis zur Masse direkt proportional zur Frequenz des Lichts ist, mit denen sie verbunden sind. Wenn die weichen Elektronen auf eine Oberfläche stoßen, werden die harten Elektronen, die sie beinhalten, freigesetzt, und bombardieren dann die Oberfläche. Es sind diese harten Elektronen, die den fotoelektrischen Ef-

fekt erzeugen. Sie werden sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegen wie die weichen Elektronen, die sie ursprünglich beinhaltet haben. Hieraus folgt, dass ihre durchschnittliche kinetische Energie direkt proportional zur Frequenz des Lichts sein wird! Aus diesem Grund werden harte Elektronen also von einer Oberfläche mit einer kinetischen Energie oder Spannung abgestoßen, die direkt proportional zur Frequenz des ankommenden Lichts ist.

An dieser Stelle sollte ein Widerspruch geklärt werden, der später auftreten könnte, wenn offengelegt wird, dass die Trägheitseigenschaften harter Elektronen aufgehoben werden, wenn sie von weichen Elektronen eingefangen werden. Es sind die weniger stabilen weichen Elektronen, welche den fotoelektrischen Effekt erzeugen, wenn sie mit der betreffenden Oberfläche zusammenstoßen. Solche Teilchen lösen sich auf und setzen die harten Elektronen, die sie enthalten, frei. Die Trägheitseigenschaften der harten Elektronen werden nicht völlig aufgehoben, wenn sie von den weniger stabilen weichen Elektronen eingefangen werden. Folgedessen besitzen sie eine eigene kinetische Energie, wenn die weichen Elektronen, die sie beinhalten, beschleunigt werden.

Plancks Entdeckung und Einsteins Spekulation bildeten die Grundlage für die Entwicklung der Quantenmechanik, die als die monumentalste Leistung der Physik des 20. Jahrhunderts betrachtet wird. Angesichts der oben vorgestellten Prinzipien ist es nicht überraschend, dass durch mathematische Spielereien mit der Planckschen Konstanten viele experimentelle Daten in quantitativer Hinsicht erklärt werden konnten. Quantenmechaniker haben auf diese Weise beachtliche Erfolge erzielt, vor allem auf dem Gebiet der Atomspektren, allerdings ohne zu wissen weshalb. In Wirklichkeit kann die Quantenmechanik nicht einmal als Theorie oder Konzept bezeichnet werden. Sie ist bloß ein Versuch, mit der Planckschen Konstante als Ausgangspunkt mathematische Beschreibungen von bestimmten Phänomenen zu geben. Die "modernen" theoretischen Physiker haben absolut keine Ahnung, weshalb ihre mathematischen Gleichungen mit bestimmten experimentellen Ergebnissen übereinstimmen. Trotzdem reden sie sich selbst ein, dass diese Phänomene durch mathematische Gleichungen tatsächlich erklärt werden können. Dies ist ein ebenso seltsamer geistiger Prozess wie das Doppeldenken. Man kann diese Leute mit Kindern vergleichen, die mit hochentwickelten mechanischen Spielzeugen spielen, die sie nicht verstehen.

Da die Eigenschaften eines Gases verwendet wurden, um die Natur der Äther zu erklären, muß man davon ausgehen, dass bedeutende Unterschiede zwischen diesen beiden Medien bestehen. Abgesehen davon, dass

Ätherteilchen unendlich kleiner sind als Gasmoleküle, sind sie auch unendlich aktiver und im gesamten Weltraum relativ gesehen dünner verteilt als das verdünnteste Gas. Es wird nun klar, weshalb sich eine Masse mit konstanter Geschwindigkeit durch den Weltraum bewegen kann, ohne auf Widerstand zu treffen. Die Ätherteilchen sind so aktiv, dass die Schließkraft am hinteren Teil des sich bewegenden Körpers praktisch genauso groß ist wie die Widerstandskraft, die am vorderen Teil vorhanden ist. Am vorderen Teil wird eine zeitweilige Lücke erzeugt, die sehr schnell durch die umgebenden Ätherteilchen aufgefüllt wird, wodurch etwas ähnliches wie der Coanda-Effekt oder der Cloudbuster-Effekt, der später beschrieben wird, erzeugt wird. Während des Prozesses des Einströmens der Ätherteilchen werden die fundamentalen Teilchen, aus denen die Vorderseite des Körpers besteht, mit Ätherteilchen bombardiert, die sich mit einer höheren Geschwindigkeit als normalerweise bewegen. Obwohl die Ätherteilchen, aus denen die Masse besteht, relativ gesehen im gesamten Raum sehr dünn verteilt sind, sind Bedingungen vorhanden, die mit einer großen Masse verglichen werden können, die sich durch eine hochverdünnte Atmosphäre bewegt.

Trotz dieser Tatsache beträgt der Gesamtdruck, den die Ätherteilchen auf ein einzelnes Elektron ausüben mehr als 14 dyn oder  $14 \times 10^{-1}$  wird in einem späteren Kapitel noch gezeigt werden. Dies stellt einen unglaublich großen Druck dar, wenn man die winzigen Ausmaße eines Elektrons in Betracht zieht.

Es wird auf den folgenden Seiten immer deutlicher werden, dass das eben vorgestellte Konzept der Äther einfache und vollständige Erklärungen von Phänomenen erlaubt, für die es ansonsten nicht die geringste Möglichkeit einer Erklärung geben würde. Ausserdem wird die Beziehung zwischen der Planckschen Konstanten, der Ladung eines fundamentalen Teilchens und anderer Werte wie der Lichtgeschwindigkeit, von denen die Physiker seit langem geträumt haben, deutlich gemacht werden. Dieses Kapitel hat die Leistungsfähigkeit des Zweiten Hermetischen Axioms aufgezeigt, welches verlangt, dass sich die Eigenschaften der Äther im sichtbaren Universum oder Lebensbereich widerspiegeln. Dieses großartige Axiom ist seit Tausenden von Jahren bekannt, aber leider sieht es so aus, dass es von den bisherigen Denkern ohne Erfolg angewendet worden ist.

## 9. KAPITEL

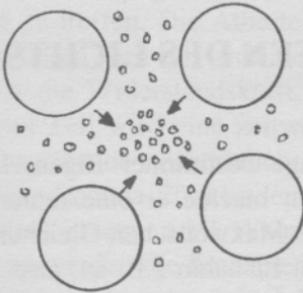
### DIE EIGENSCHAFTEN DES LICHTS

Obwohl Maxwell bei der Vorhersage bestimmter Eigenschaften des Lichts äusserst erfolgreich gewesen ist, machte er eine fehlerhafte Annahme bei der Ableitung der berühmten Maxwellschen Gleichungen, welche die Basis seiner Theorie darstellen. Er nahm z.B. an, dass Ladungen weder geschaffen noch zerstört werden können oder dass die Ladung eines Elektrons oder Protons eine Konstante ist. Es ist schon gezeigt worden, dass dies eine Verletzung des Energieerhaltungsgesetzes ist. Diese falsche Annahme in Verbindung mit den richtigen Annahmen, die Maxwell machte, ergaben eine Theorie, die aus einer Mischung von Wahrheiten und Irrtümern bestand, von denen einige in Kürze besprochen werden. Der bemerkenswerteste Gesichtspunkt der Maxwellschen Theorie war die Schlussfolgerung, dass die Geschwindigkeit des Lichts gleich dem Verhältnis zwischen der elektromagnetischen und elektrostatischen Einheitsladung ist. Die Richtigkeit dieser hochinteressanten Beziehung wird später noch dargelegt werden.

Im folgenden wird nun aufgezeigt, wie Photonen entstehen. Während der Bildung eines Photons werden die Äther in der Umgebung plötzlich komprimiert. Einige der Ätherteilchen kommen sich hierdurch so nahe, dass sie aneinanderhaften bleiben. Diese Ansammlung wird dann mit großer Wucht weggeschleudert, ähnlich wie eine gespannte Feder, die losgelassen wird. Dieser Prozess ist in Abb. 6a und 6b dargestellt. Das Photon erreicht eine Maximalgeschwindigkeit oder Lichtgeschwindigkeit nachdem sich die Beschleunigungskraft erschöpft hat, die über eine Entfernung wirkt, die der sogenannten Wellenlänge entspricht. Dieser Prozess wiederholt sich dann im selben Bereich, wodurch sich ein neues Photon bildet, das dem ersten folgt, und zwar genau eine Wellenlänge dahinter. Bei der Entstehung von gewöhnlichem Licht wird ein weiterer Bereich von Äthern periodisch beeinflusst. Dies ergibt eine Vielzahl von solchen Teilchen mit vielen verschiedenen Wellenlängen, die sich in alle Richtungen fortpflanzen. Abb. 7 zeigt einen typischen Lichtstrahl.

Da sehr viele Photonen in alle Richtungen projiziert werden, kommt es zu vielen Zusammenstößen, wodurch sich ein beträchtlicher Teil der Pho-

6a



Photonen, die durch Ätherteilchen erzeugt werden, die durch die Wechselwirkungen der harten Teilchen von allen Seiten aneinandergedrängt werden. Je schneller und stärker die Wechselwirkungen sind, desto höhere Äther sind betroffen, wodurch auch höherfrequente Photonen erzeugt werden. Gleichzeitig werden durch die Störung niedrigerer Äther auch niedrigfrequente Photonen erzeugt.

1. Stufe:  
Photonen,  
die durch die  
Zusammenballung von  
Ätherteilchen erzeugt  
werden

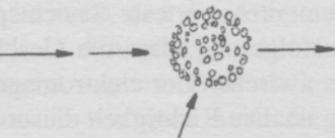
Verdichtung



2. Stufe: Die Ansammlung aus  
Photonen gewinnt in der Fort-  
pflanzungsrichtung an Geschwin-  
digkeit.



6b

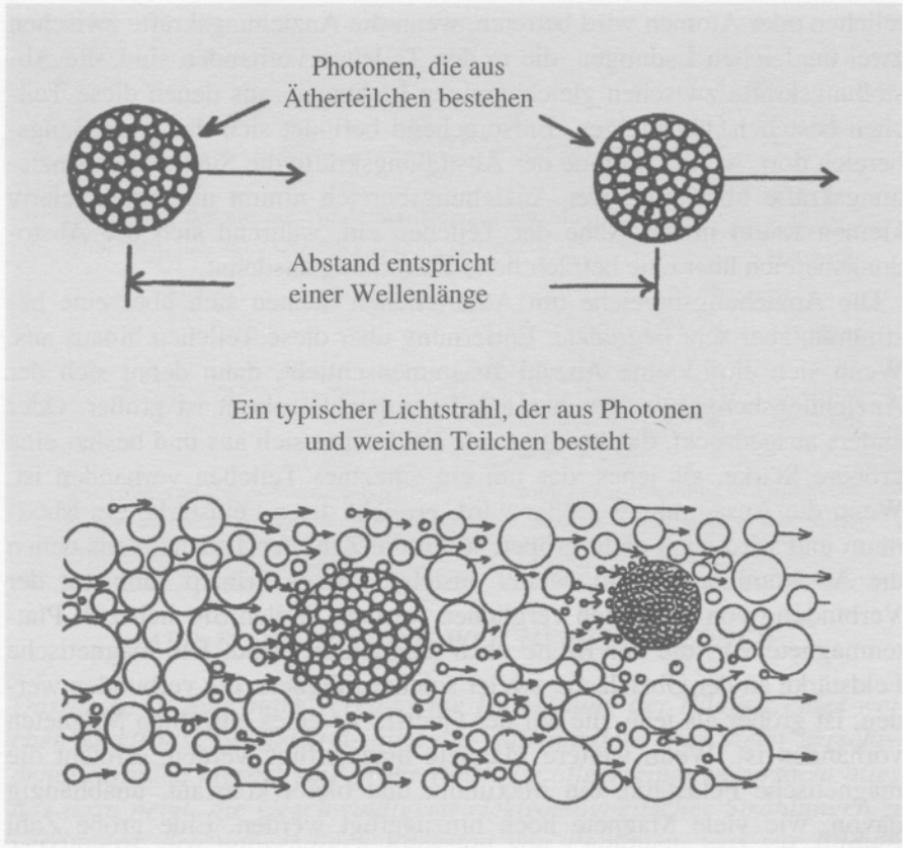


Letzte Stufe: Die Ansammlung hat ihre  
Endgeschwindigkeit erreicht. Die Gruppe  
aus Photonen wird durch die gegenseitige  
magnetische Anziehung, die das Ergebnis  
der kinetischen Energie ist, zusammen-  
halten.

**ABB. 6A: DIE ERZEUGUNG VON PHOTONEN**

**ABB. 6B: DIE ERZEUGUNG EINES LICHTSTRAHLIS**

tonen zu größeren Ansammlungen zusammenschließen. Diese Ansammlungen werden sich anfangs wesentlich langsamer bewegen als die freien Photonen. Als Folge werden sie von einigen Photonen, die später entstanden sind, eingeholt, wodurch diese an den Verbindungen haften bleiben. Hierdurch wird diese Ansammlung immer größer, und aufgrund der Zusammenstöße erhöht sich ihre Geschwindigkeit. Das ist der Ursprung derjenigen Teilchen, die stets das Licht begleiten. Es ist offensichtlich, dass sich die Teilchen, die auf diese Art und Weise entstehen, in ihrer Größe, Stabilität und ihrem Durchdringungsvermögen unterscheiden. Es



**ABB. 7: LICHTSTRAHLEN, WEICHE TEILCHEN UND PHOTONEN**

*Weiche Teilchen entstehen durch Zusammenstöße von Photonen. Die weichen Teilchen, die sich mit einer Geschwindigkeit bewegen, die niedriger ist als die Lichtgeschwindigkeit, werden immer größer, wenn weitere Photonen aufholen und mit der Ansammlung zusammenstoßen. Ein typischer Lichtstrahl besteht aus einer Ansammlung von Photonen verschiedener Größe. Er wird durch die Zusammenfügung einzelner Strahlen erzeugt.*

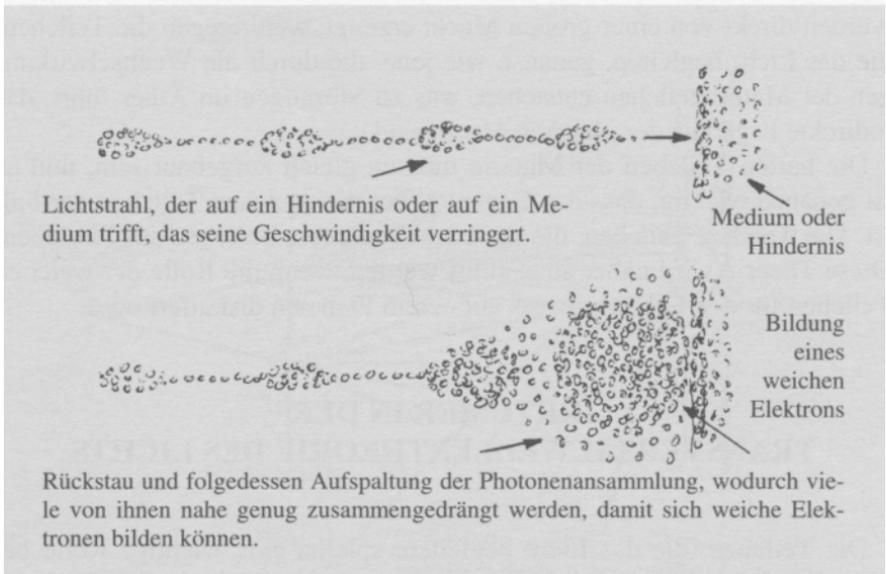
ist schon gezeigt worden, dass weiche Teilchen gewöhnliche Materie leichter durchdringen als harte Teilchen.

Um dies deutlicher darzustellen, sollte genauer auf das Konzept der zonalen Effekte und die Gründe weshalb Materieteilchen aus Photonen bestehen und nicht direkt aus Ätherteilchen gebildet werden, eingegangen werden. Die Anziehungsbereiche zwischen zwei Teilchen, wie z.B. Äther-

teilchen oder Atomen wird betreten, wenn die Anziehungskräfte zwischen zwei ungleichen Ladungen, die in den Teilchen vorhanden sind, die Abstoßungskräfte zwischen gleichnamigen Ladungen, aus denen diese Teilchen bestehen, übersteigen. Entsprechend befindet sich der Abstoßungsbereich dort, wo die Summe der Abstoßungskräfte die Summe der Anziehungskräfte übersteigt. Der Anziehungsbereich nimmt nur einen relativ kleinen Raum in der Nähe der Teilchen ein, während sich der Abstoßungsbereich über eine beträchtliche Entfernung ausdehnt.

Die Anziehungsbereiche um Ätherteilchen dehnen sich über eine bestimmte, aber sehr begrenzte, Entfernung über diese Teilchen hinaus aus. Wenn sich eine kleine Anzahl zusammenschließt, dann dehnt sich der Anziehungsbereich weiter aus und die Anziehungskraft ist größer. Oder anders ausgedrückt, das resultierende Feld dehnt sich aus und besitzt eine größere Stärke, als jenes, das um ein einzelnes Teilchen vorhanden ist. Wenn die Ansammlung größer wird, erreicht diese Feldstärke ein Maximum und wird auch nicht größer, wenn die Zahl der Teilchen, aus denen die Ansammlung besteht, weiter ansteigt. Dieses Prinzip kann mit der Verbindung von Magneten verglichen werden. Stellen Sie sich z.B. Plattenmagnete vor, die der Breite nach magnetisiert sind. Die magnetische Feldstärke an der Oberfläche zweier solcher Magnete, die verbunden werden, ist größer als jene, die auf der Oberfläche eines einzelnen Magneten vorhanden ist. Wenn weitere Magnete hinzugefügt werden, erreicht die magnetische Feldstärke ein Maximum und bleibt konstant, unabhängig davon, wie viele Magnete noch hinzugefügt werden. Eine große Zahl solcher Magnete wird dazu tendieren, in eine Reihe von kleineren aufzubrechen, wenn sie z.B. fallengelassen werden, wobei die einzelnen Magnete dann aus einer optimalen Anzahl von Magneten bestehen werden. Dieses Prinzip zeigt sich in der Struktur magnetischer Materialien. Es wurde herausgefunden, dass sich einzelne Atome und Moleküle eines magnetischen Materials zusammenschließen, um einzelne Strukturen oder Ansammlungen zu bilden, die unabhängig voneinander zu funktionieren scheinen. Sie verhalten sich wie einzelne Magnete und das Material wird durch die Ausrichtung dieser einzelnen Bereiche magnetisiert. Nachdem eine optimale Zahl von Teilchen erreicht ist, bedeutet jede weitere Zunahme der Zahl der Magnete eine Schwächung der Struktur, da ungefähr die gleichen Kräfte notwendig sind, um eine wesentlich größere Masse zusammenzuhalten.

Die Bereichsstruktur von magnetischen Materialien findet seine Entsprechung bei der Verbindung von Ätherteilchen zu Photonen und von Photonen zu weichen Teilchen. Die weichen Teilchen werden also in



**ABB. 8: DIE BILDUNG WEICHER ELEKTRONEN**

*Das obige ist eine stark vereinfachte Darstellung der Bildung eines weichen Elektrons. Zweifelsfrei spielt das Aufeinandertreffen vieler verschiedener Strahlen hierbei eine große Rolle. Im allgemeinen verursacht alles, das dazu neigt, die Geschwindigkeit elektromagnetischer Strahlungen zu verringern, den notwendigen Rückstau von Photonen, was zur Bildung weicher Elektronen führt. Auf diese Art und Weise werden alle weichen Elektronen erzeugt. Da es unendlich viele Möglichkeiten gibt, wie dies geschehen kann, von der Lichtreflexion durch Spiegel bis hin zu Licht, das auf Teilchenansammlungen im Weltall trifft, gibt es unendlich viele Möglichkeiten für die Erzeugung weicher Elektronen.*

Photonen zerfallen, und wieder einmal taucht das Zweite Hermetische Axiom auf, das dieser Ähnlichkeit zugrunde liegt.

Atome bestehen aus harten Teilchen, welche die gleiche Größe und Struktur besitzen, und es ist von grundlegender Bedeutung, dass dem so ist. Wenn es diese Gleichförmigkeit nicht geben würde, dann wäre die gesamte Materie instabil, und überall im Weltall würden chaotische Zustände herrschen. Dies lässt auch darauf schließen, dass sie durch einen intelligenten Plan durch die Logos erzeugt wurden. Hieraus folgt, dass sie durch einen völlig anderen Prozess als die Teilchen, welche das Licht begleiten, erschaffen wurden. Die fundamentalen Teilchen der Materie

wurden direkt von einer großen Macht erzeugt, wohingegen die Teilchen, die das Licht begleiten, genauso wie jene, die durch die Wechselwirkungen der Materieteilchen entstehen, was zu Störungen im Äther führt, das indirekte Ergebnis der gleichen Macht sind.

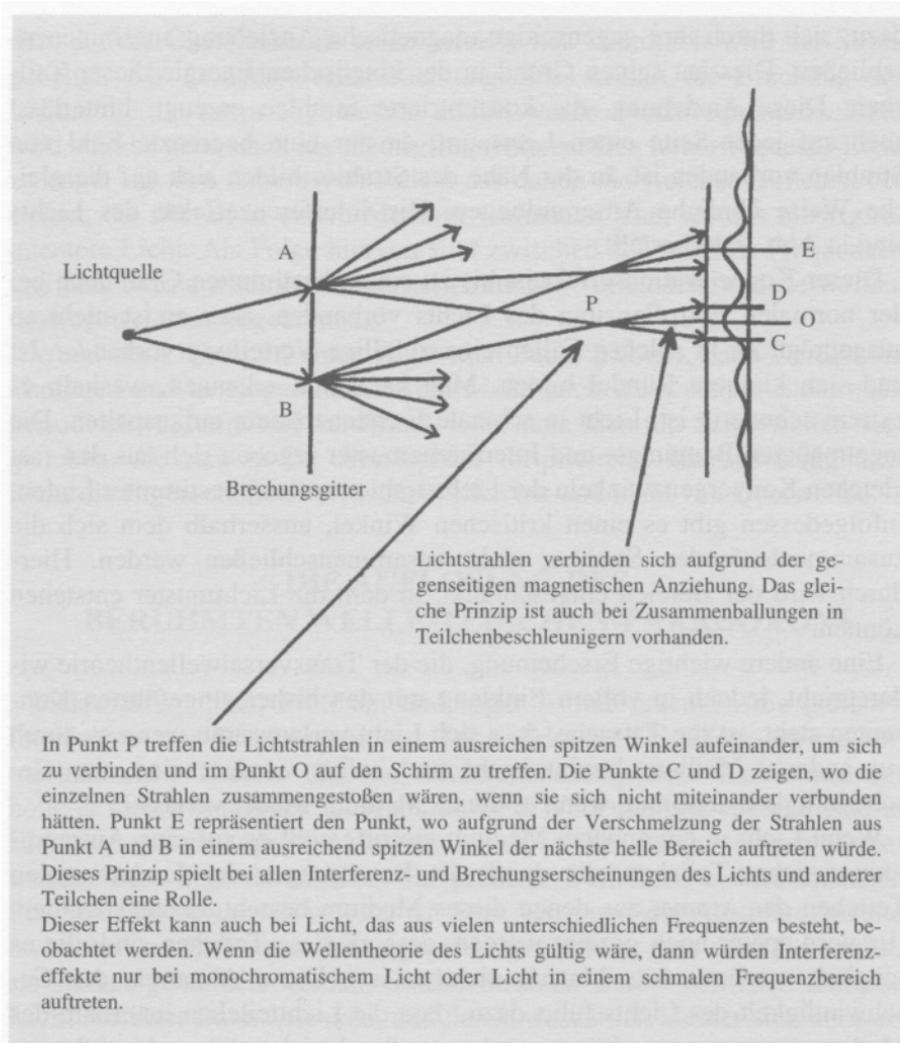
Die harten Teilchen der Materie müssen gleich aufgebaut sein, und es ist genauso wichtig, dass das Gegenteil bei den weichen Teilchen der Fall ist. Die weichen Teilchen, die das Licht begleiten, bestehen aus Photonen. Diese Theorie wird näher ausgeführt werden, wenn die Rolle der weichen Teilchen für den Lebensprozess auf einem Planeten diskutiert wird.

## IRRTÜMER IN DER TRANSVERSALWELLENTHEORIE DES LICHTS

Die Teilchen, die das Licht begleiten, spielen eine wichtige Rolle bei Beugungserscheinungen und bei sogenannten Interferenz- oder Überlagerungserscheinungen des Lichts. Sie erklären auch das berühmte Huygens-Prinzip, das besagt, dass von einer sogenannten Wellenfront, die von einer Lichtquelle ausgeht, weitere Lichtwellen ausgehen, die sich im Vergleich zur ursprünglichen Wellenfront in eine andere Richtung bewegen. Diese willkürliche Annahme in Bezug auf Wellenberge stimmt nicht mit der Wellentheorie als solcher überein, aber sie erklärt die scharfen Schatten, die vom Licht erzeugt werden, was mit dem üblichen Wellenkonzept nicht möglich ist. Huygens Prinzip steht in Einklang mit den gerade vorgestellten Prinzipien in Bezug auf das Licht. Einige Photonen, die mit den sich langsamer bewegenden weichen Teilchen zusammenstoßen, bleiben an diesen haften. Andere Photonen prallen ab, je nachdem in welchem Winkel die Zusammenstöße erfolgen, und ändern hierdurch ihre Bewegungsrichtung. Huygens Prinzip kann hiermit zum ersten Mal erklärt werden.

Eine Tatsache, die der Wellentheorie des Lichts absolut widerspricht, betrifft die Beugungs- und Interferenzerscheinungen, welche eigentlich diese Theorie bestätigen sollten. Es ist wichtig festzuhalten, dass weisses Licht, wenn es auf einen Schirm projiziert wird, Interferenz- und Beugungsmuster erzeugt. Da jedes Strahlenbündel aus vielen unterschiedlichen Wellenlängen besteht, sollten die Interferenzeffekte kompensiert werden und deswegen keine dunklen Bereiche auf dem Schirm auftreten, wenn weisses Licht verwendet wird.

Die offensichtlich vorhandenen Interferenzeffekte werden jedoch deswegen möglich, weil das verwendete Licht matt ist und aus einer begrenz-



**ABB. 9: DIE INTERFERENZEFFEKTE DES LICHTS**

ten Zahl von Strahlen oder Bündeln besteht, wenn es durch kleine Löcher oder schmale Schlitze hindurchgeht. Dieses Licht enthält auch einen höheren Prozentsatz weicher Teilchen, da die vorhandenen Bedingungen deren Bildung begünstigen. Wenn Licht durch ein Beugungsgitter oder eine kleines Loch hindurchgeht, werden mehr Photonen zusammengedrängt, wodurch sich instabile weiche Teilchen bilden. Wenn sich Lichtstrahlen in der Nähe eines Schirmes einander nähern, dann neigen sie

dazu, sich durch ihre gegenseitige magnetische Anziehung zusammenzuschließen. Dies hat seinen Grund in der kinetischen Energie dieser Teilchen. Diese Anziehung, die konzentrierte Strahlen erzeugt, hinterlässt auch auf jeder Seite einen Leerraum, da nur eine begrenzte Zahl von Strahlen vorhanden ist. In der Nähe des Strahles bilden sich auf die gleiche Weise ähnliche Ansammlungen. Die Interferenzeffekte des Lichts sind in Abb. 9 dargestellt.

Dieser Konzentrationseffekt ist bis zu einem bestimmten Grad auch bei der normalen Fortpflanzung des Lichts vorhanden, aber er ist nicht so ausgeprägt, da in solchen Fällen eine zufällige Verteilung vorhanden ist und sich kleinere Bündel bilden. Man kann nun erkennen, weshalb es extrem schwierig ist, Licht in schmale Frequenzbänder aufzuspalten. Die regelmäßigen Beugungs- und Interferenzmuster ergeben sich aus den fast gleichen Konvergenzwinkeln der Lichtstrahlen entlang bestimmter Linien. Infolgedessen gibt es einen kritischen Winkel, ausserhalb dem sich die zusammenlaufenden Strahlen nicht zusammenschließen werden. Hierdurch wird der Bereich eingeschränkt, in dem die Lichtmuster entstehen können.

Eine andere wichtige Erscheinung, die der Transversalwellentheorie widerspricht, jedoch in vollem Einklang mit den bisher eingeführten Konzepten steht, ist die Tatsache, dass sich Licht verlangsamt, wenn es durch ein anderes Medium hindurchgeht und sofort wieder seine alte Geschwindigkeit annimmt, wenn es dieses Medium wieder verlässt.

Wenn Licht in ein anderes Medium eintritt, stößt es auf eine Ansammlung weicher Teilchen, die durch die Bewegungen der fundamentalen Teilchen der Atome, aus denen dieses Medium besteht, erzeugt werden. (Es wird später noch gezeigt werden, dass es diese Teilchen sind, die es möglich machen, dass Materie sichtbar ist). Diese Abnahme der Geschwindigkeit des Lichts führt dazu, dass die Lichtteilchen innerhalb des Mediums zusammengedrängt werden, wodurch sich größere Abstoßungskräfte ergeben. Die Lichtteilchen werden dann durch solche Abstoßungskräfte beschleunigt, wenn sie das Medium wieder verlassen. Dies kann mit einer zusammengedrückten Feder verglichen werden, die plötzlich losgelassen wird. Wenn ein Lichtstrahl in einem Winkel in ein anderes Medium eintritt, dann wird der Teil, der als erster eintritt, innerhalb eines gleichen Zeitabschnitts einen kürzeren Weg zurücklegen als der Rest des Strahles. Der Strahl würde fast vollkommen zerstreut werden, wenn nicht die gegenseitige magnetische Anziehung der Teilchen, aus denen sich der Strahl zusammensetzt, vorhanden wäre. Infolgedessen wird der Teil, der als letzter in das Medium eintritt, auf jene Seite des Strahles gezogen wer-

den, der die Oberfläche als erster erreicht hat. Hierdurch wird der Strahl gebeugt, d.h. er ändert seine Richtung. Dies erklärt die Brechung des Lichts, die nie zuvor angemessen erklärt wurde. Hochfrequenteres Licht wird stärker gebrochen als niedrigfrequenteres. Das höherfrequente Licht ist enger mit den Äthern verbunden, aus denen die weichen Teilchen bestehen, die überall in einem Medium vorhanden sind, als das niedrigfrequenteres Licht. Als Folge hiervon sind zwischen den höheren Frequenzen und dem Medium stärkere Wechselwirkungen vorhanden, und sie werden deswegen stärker abgebremst.

Wenn ein Lichtstrahl einen gegebenen Punkt passiert, dann werden die Photonen und in eingeschränkterem Maße auch die weichen Elektronen periodisch verdünnt und verdichtet. Dies kann man mit Schallwellen vergleichen, die sich in der Atmosphäre fortpflanzen. Hieraus folgt, dass Licht die Eigenschaften von Längswellen hat und nicht von Querwellen.

## **DIE AUFLÖSUNG DES BERÜHMTE WELLE-TEILCHEN-PARADOXONS**

Elektronenstrahlen, Protonen und sogar Atome erzeugen die gleichen Interferenz- und Brechungsmuster. Dies bildet die Grundlage der wellenmechanischen Theorie und des Elektronenmikroskops. Elektronen mit höherer Geschwindigkeit täuschen kürzere Wellenlängen vor und sind in Elektronenmikroskopen wirkungsvoller als solche, die sich langsamer bewegen. Dies liegt daran, dass ein größerer Teil ihres elektrostatischen Potentials umgewandelt worden ist. Dies verringert die Abstoßungskräfte zwischen den Elektronen eines gegebenen Strahles, was dazu führt, dass sie stärker gebündelt werden. Solche Strahlen lassen sich auch nicht so leicht aus ihrer Bahn ablenken, und da sie wesentlich kleiner sind als weiche Elektronen, werden sie auch ein wesentlich größeres Auflösungsvermögen besitzen. Das Wellen-Teilchen-Paradoxon stellt sich somit als ein weiterer der vielen Irrtümer heraus, das die modernen theoretischen Physiker nicht richtig interpretieren konnten. Die offensichtlichen Interferenz- und Brechungserscheinungen von verschiedenen Teilchenstrahlen sollten ihnen eigentlich sofort klar gemacht haben, dass die Querwellentheorie falsch ist. Dies wurde offensichtlich, als durch Nebelkammerversuche schlüssig gezeigt wurde, dass Elektronen und Protonen, genauso wie Atome, Teilchen sind und nichts anderes. Wie in Teil II klar dargelegt wurde, widerlegte das Michelson-Morely-Experiment tatsächlich die Wellentheorie.

Trotz der Beweise aus den Nebelkammerversuchen sind die Physiker immer noch der Ansicht, dass Elektronen und andere Teilchen sowohl Wellen als auch Teilchen sein können und dass sie zu irgendeiner beliebigen Zeit keinen bestimmten Aufenthaltsort besitzen. Dies widerspricht direkt der Wahrheit, der sie ins Gesicht sehen. Aufgrund dieser Theorien wird ein sich in der Umlaufbahn befindliches Elektron nur als eine Wolke angesehen, die den Kern umgibt. Hier zeigt sich wieder einmal ganz eindeutig die seltsame Fähigkeit in der Kunst des Doppeldenkens. Und Doppeldenken ist, wie schon zuvor definiert, die Fähigkeit, zwei gegensätzliche Ansichten gleichzeitig zu akzeptieren.

## **DIE BESCHAFFENHEIT DES POLARISIERTEN LICHTS**

Die Erscheinungen im Zusammenhang mit polarisiertem Licht bestätigen ebenfalls die genannten Prinzipien. Der einfachste Fall tritt hier auf, wenn Licht fast ausgelöscht wird, wenn es, nachdem es durch bestimmte Arten von Kristallen, wie Nickel, hindurchgegangen ist, auf einen ähnlichen Kristall trifft. Die Polarisation des Lichts wird angeblich durch die elektromagnetische Lichttheorie erklärt. Diese geht davon aus, dass Licht aus Querwellen besteht, die in allen Ebenen senkrecht zur Fortpflanzungsrichtung schwingen. Weiters, dass sich Licht aus einem magnetischen und einem elektrostatischen Anteil zusammensetzt. Es wird angenommen, dass diese verschiedenen Anteile in Ebenen vorhanden sind, die senkrecht zueinander stehen. Auch eine andere Schlussfolgerung, die aus den Maxwell'schen Gleichungen abgeleitet wurde, ist falsch, da sie auf der Annahme basiert, dass Ladungen weder zerstört noch geschaffen werden können und Ladungen konstant bleiben. Dieser Fehler wird in den elektromagnetischen Wellengleichungen, die aus dieser irrtümlichen Annahme abgeleitet wurden, noch offensichtlicher, da in Bezug auf sogenannte Lichtwellen eine unmögliche Situation entsteht, weil der magnetische und elektrostatische Anteil unabhängig voneinander betrachtet wird.

Polarisierende Kristalle bestehen aus Molekülen, die in einer regelmäßigen Weise angeordnet sind. Durch diese Lagen kann der sichtbare Teil des Lichts leichter hindurchgehen als durch den Rest des Kristalls. Genau so wie bei Brechungsgittern werden Photonen, die in diese Bereiche eintreten, zusammengedrängt, wodurch sich ein höherer Prozentsatz weicher Elektronen bildet als bei normalem Licht. Die resultierenden Lichtschichten neigen dazu, diese Ebenen beizubehalten, da sie hohe Konzentrationen

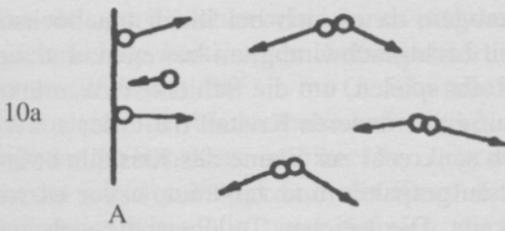
weicher Elektronen enthalten, die durch ihre Magnetfelder zusammengehalten werden. Es sollte auch noch angemerkt werden, dass auch Photonen magnetische Felder erzeugen, da es sich bei ihnen um hochstabile Teilchen handelt, die sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegen, und sie auf diese Weise eine wichtige Rolle spielen, um die Schichten zusammenzuhalten. Wenn dieses Licht auf einen anderen Kristall trifft, der aus Molekülschichten besteht, die sich senkrecht zur Ebene des Kristalls befinden, dann wird das meiste Licht aufgespalten und zerstreut, bevor es wieder aus dem Kristall austreten kann. Die weichen Teilchen, die sich auf die beschriebene Weise bilden, sind äusserst instabil, und sie lösen sich deswegen leichter auf, wenn sie auf einen Kristall treffen, der in dieser Weise aufgebaut ist. Die Photonen, aus denen die Schichten bestehen, werden auch leicht zerstreut, da sie eine relativ große Oberfläche und geringe Masse besitzen.

## **10. KAPITEL**

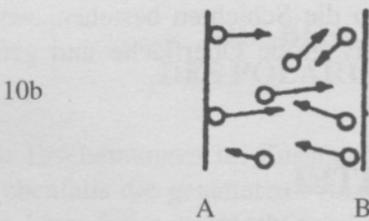
### **DIE BESCHAFFENHEIT VON ELEKTRONEN, PROTONEN UND DIE NATUR ELEKTROSTATISCHER KRÄFTE**

Man muß sich darüber klar sein, dass die Naturgesetze im Grunde genommen sehr einfach sind. Um ein tieferes Verständnis der Natur von Elektronen, Protonen und elektrostatischen Kräften zu gewinnen, ist es zuerst notwendig, nach einem unkompliziertem Bild der fundamentalen Atomteilchen und der Ursache ihres Verhaltensmusters zu suchen. Im Einklang mit den Hermetischen Axiomen gelten die gleichen Regeln sowohl im Bereich des Mikrokosmos als auch im Makrokosmos. Infolgedessen können die Kollisionsgesetze bei Gasen auf die Äther übertragen werden. Weiterhin darf geschlossen werden, dass elektrostatische Kräfte das Ergebnis eines Ungleichgewichts sind, das durch den Beschuss der Ätherteilchen auf die fundamentalen Teilchen der Materie entsteht.

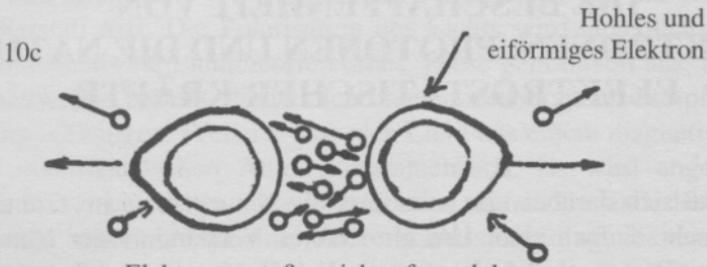
Genauso wie in einem Gas ist die Bewegung der Ätherteilchen willkürlich. Mit anderen Worten, es gibt keine bevorzugte Bewegungsrichtung irgendwelcher Ätherteilchen. An diesem Punkt endet jedoch die Analogie mit einem Gas. Die mittlere freie Wegstrecke, die einen direkten Einfluss auf die elektrostatischen Kräfte hat, ist im Vergleich zum Durchmesser



Die willkürliche Bewegung der Ätherteilchen wird in der Nähe einer Oberfläche aufgrund von Kollisionen gestört.



Zwei gegenüberliegende Oberflächen erhalten ein stärkeres Bombardement, als wenn die andere Oberfläche nicht vorhanden wäre.



Elektronen stoßen sich aufgrund des ungleichmäßigen Ätherbombardements ab.

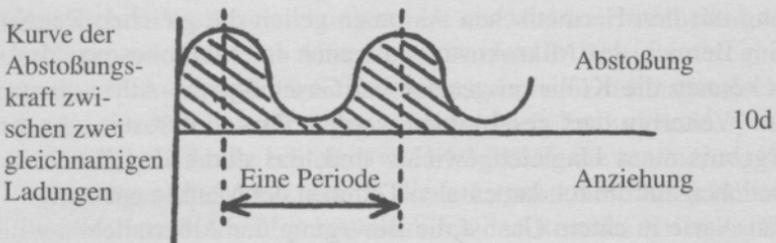
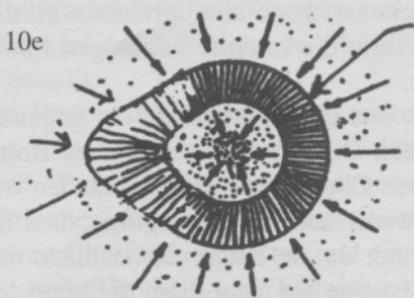
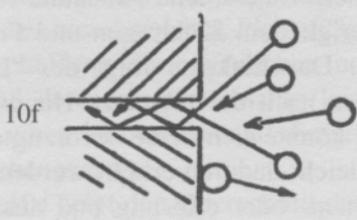


ABB. 10' DIE STRUKTUR VON ELEKTRONEN UND PROTONEN

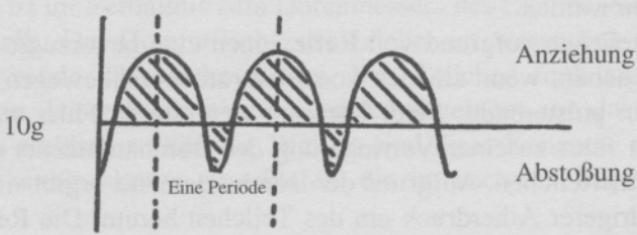


Eiförmiges Proton

Das Proton besitzt eine Unzahl winziger Löcher. In dieser Abbildung atmet das Proton Ätherteilchen in sein hohles Innere ein.



Eine Oberfläche mit einer Öffnung stört die willkürliche Bewegung der Ätherteilchen, wodurch viele der Ätherteilchen nicht mehr aus der Öffnung entweichen können.



Kurve der Anziehungskraft für ungleichnamige Ladungen

**ABB. 10: DIE STRUKTUR VON ELEKTRONEN UND PROTONEN (FORTSETZUNG)**

der Teilchen riesig. Die Abstoßungskräfte zwischen Ätherteilchen sind so groß und ihre Geschwindigkeit so kolossal, dass sie im Weltraum nicht sehr dicht zusammengedrängt sein müssen.

Die willkürliche Bewegung der Äther wird gestört, wenn sie auf eine Oberfläche, wie z.B. jene eines Atomteilchens, treffen. Betrachten wir z.B. eine senkrechte Oberfläche wie in Abb. 10a. Das Vorhandensein dieser Oberfläche führt aufgrund von Zusammenstößen zu einer Störung dieser willkürlichen Bewegung. Diese hängt von der mittleren freien Wegstrecke ab oder dem durchschnittlichen Abstand der Teilchen, den sie zu-

rücklegen, bevor sie mit einem anderen Teilchen zusammenstoßen. Je größer die mittlere freie Wegstrecke ist, desto ausgeprägter wird die willkürliche Bewegung der Teilchen sein, die in einer beliebigen Entfernung von der Oberfläche gestört wurde.

Wenn sich zwei Oberflächen A und B, wie in Abb. 10b, gegenüberstehen, dann wird auf jede der beiden Oberfläche ein stärkeres Bombardement erfolgen, als wenn die andere Oberfläche nicht vorhanden wäre. Es wäre aus diesem Grund logisch, wenn man davon ausginge, dass Ionen und Protonen kugelförmig sind, da die Kugel die stabilste und wirkungsvollste geometrische Form ist. Sie hat ausserdem die kleinste Oberfläche im Verhältnis zu ihrem Volumen. Eine solche Annahme führt allerdings zu unüberwindlichen Schwierigkeiten. Elektronen und Protonen haben eine bevorzugte Spinrichtung. Das Elektron folgt der "Linken-Hand-Regel", während sich das Proton nach der "Rechten-Hand-Regel" dreht. Bei einer vollkommenen Kugel könnte sich keine bevorzugte Spinrichtung ergeben. Diese kann jedoch leicht dadurch erklärt werden, wenn man annimmt, dass die Teilchen birnen- oder eiförmig und ausserdem hohl sind. Dies wird im weiteren Verlauf dieses Kapitels noch ausführlicher besprochen werden.

Wenn Ätherteilchen aufgrund von Reflexionen eine bevorzugte Bewegungsrichtung haben, wenn sie sich von Elektronen wegbewegen, ergibt sich hieraus ein pulsierendes Feld. Dieser extrem starke Fluss weg von den Elektronen führt zu einer Verringerung des Bombardements der ankommenden Ätherteilchen. Aufgrund der Bombardements ergibt sich zeitweilig ein niedrigerer Ätherdruck um das Teilchen herum. Die Reflexionen nehmen ab, und die äusseren Äther bewegen sich in diesen Bereich hinein, um den niedrigeren Druck auszugleichen, wodurch sich ein plötzlicher Anstieg des Ätherbombardements ergibt. Der Zyklus beginnt dann wieder von Neuem. Es ist schon festgestellt worden, dass alle Manifestationen einem zyklischen Muster folgen. Man darf deshalb annehmen, dass ein elektrostatisches Feld hiervon keine Ausnahme macht. In dieser Hinsicht ist die Bezeichnung "elektrostatisch" eine falsche Bezeichnung.

Zwei Elektronen, die sich nah beieinander befinden, werden durch eine fluktuierende Abstoßungskraft abgestoßen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass sich die Fluktuationen um zwei beliebige Teilchen notwendigerweise in Phase befinden. Die Phasenverschiebung hängt von der vorherigen Geschichte der beiden fraglichen Teilchen und von ihren Wechselwirkungen mit anderen Teilchen ab, genauso von ihrer Herkunft. Die durchschnittliche Abstoßungskraft bleibt praktisch gleich, unabhängig von der Phasenverschiebung. Dies wurde durch ein Experiment, bei dem die

Ladung eines harten Elektrons bestimmt wurde, bestätigt. Die Kraft scheint aufgrund der ultrahohen Frequenz der Zyklen gleich zu bleiben. In Abb. 10d wird die fluktuierende Abstoßungskraft zwischen zwei Elektronen dargestellt.

Da das Proton aufgrund eines hochintelligenten Planes geschaffen wurde, folgt, dass es genauso wie das Elektron ein Meisterwerk an Präzision sein muß. Wenn es den gleichen grundsätzlichen Aufbau besitzt und trotzdem unterschiedliche elektrostatische Wirkungen erzeugt, muß es eine andere Oberflächenstruktur und einen anderen inneren Aufbau besitzen. Wirtschaftlichkeit und Effizienz sind zwei Attribute einer guten Konstruktion. Wenn sowohl Elektronen als auch Protonen hohl sind, dann würde dies einem solchen Plan entsprechen. Es wäre weniger Material für die Erschaffung dieser Teilchen notwendig und gleichzeitig wären sie aufgrund der geringeren Masse leichter manövrierbar. Weitere Gründe, die für einen hohlen Zustand dieser Teilchen sprechen, werden in Kürze besprochen werden.

Abb. 10e zeigt den Querschnitt durch ein Proton und seine Wirkung auf die Ätherteilchen, von denen es umgeben wird. Der Durchmesser der Löcher ist im Verhältnis zum Durchmesser des Protons leicht übertrieben dargestellt. Die Gesamtfläche der Löcher ist wesentlich größer als die reflektierende Oberfläche aussen. Das Teilchen muß ausserdem innen hohl sein. Diese Eigenschaften wurden abgeleitet, um das Verhalten des Protons erklären zu können. Weiters sind diese Konzepte notwendig, um die Gravitationskräfte zu erklären, die im nächsten Kapitel besprochen werden.

Es wird nun aufgezeigt werden, dass das Feld, das ein Proton umgibt ebenso zyklisch ist wie das eines Elektrons. Stellen sie sich eine Oberfläche mit einem Spalt vor, wie in Abb. 10f dargestellt ist. Die willkürliche Bewegung der Ätherteilchen wird nicht nur gestört, sondern viele Ätherteilchen werden zeitweilig eingefangen, wie durch die Pfeile angedeutet ist. Hieraus folgt, dass die meisten Ätherteilchen, die mit dem Proton zusammenstoßen, nicht reflektiert werden, sondern ins Innere eindringen werden. Dieser Vorgang dauert so lange an, bis die Konzentration der Ätherteilchen in Innern eine kritisches Stadium erreicht. Dann erfolgt eine plötzliche Entladung der Ätherteilchen durch die Löcher. Dies entspricht der Funktion und dem Verhalten eines Geysirs. Das Feld um das Proton herum ist aus diesem Grund zyklisch. Während des Aufbaus des Ätherdrucks im Innern, kommt es zu einer relativ geringen Anzahl von Reflexionen der Ätherteilchen an der Oberfläche. Der Ätherdruck um das Teilchen ist während dieser Periode vergleichsweise niedrig.

Die Abstoßungskräfte zwischen Protonen können aus den folgenden Betrachtungen abgeleitet werden: Die Entladungen erzeugen während einer relativ kurzen Zeitspanne ein stärkeres Bombardement auf andere Protonen in der Nähe, als sie normalerweise von den umliegenden Ätherteilchen erhalten würden. Die entladenen Teilchen zwischen den Protonen erzeugen auf den beiden Seiten, die sich gegenüberstehen, einen größeren Druck als auf die anderen beiden Seiten. Dies liegt daran, dass die Ätherteilchen zeitweise zwischen den Teilchen gefangen sind. Die Charakteristika der Phasenbeziehung und der durchschnittlichen Abstoßungskraft sind die gleichen wie im Fall des Elektrons (siehe Abb. 10d).

Elektronen und Protonen ziehen sich gegenseitig an. Aus diesem Grund ist der durchschnittliche Ätherdruck auf den beiden Seiten, die sich gegenüberstehen, geringer als auf den anderen beiden Seiten. Wie zuvor schon festgestellt worden ist, kann das Proton mit einem Wesen verglichen werden, das Ätherteilchen ein- und ausatmet. Das Elektron wird während des Einatmungsprozesses vom Proton angezogen und während des Ausatmungsprozesses abgestoßen. Wenn keine anderen Faktoren vorhanden wären, dann würde das bedeuten, dass sich die Abstoßungs- und Anziehungskräfte aufheben und sich eine durchschnittliche Gesamtkraft von Null ergeben würde. Das ist allerdings nicht der Fall. Der Zeitraum der Einatmung ist beträchtlich länger als derjenige der Ausatmung.

Während der Einatmung werden viele der Ätherteilchen, die normalerweise mit dem Elektron zusammenstoßen würden, durch das Proton eingefangen. Dies führt zu einer stärkeren Anziehung des Elektrons durch das Proton. Wenn das Proton ausatmet, wird eine hohe Konzentration von Ätherteilchen in Richtung des Elektrons geschleudert. Allerdings kollidiert nur ein Bruchteil der in Richtung des Elektrons ausgestoßenen Ätherteilchen tatsächlich mit diesem. Die hohe Konzentration führt dazu, dass viele Teilchen miteinander zusammenstoßen und sich zerstreuen. Dies entspricht der durchschnittlichen Abstoßungskraft multipliziert mit dem Zeitraum, in dem sie wirkt. Dieses Produkt ist wesentlich geringer als jenes aus der durchschnittlichen Anziehungskraft und ihrer Dauer. Die durchschnittliche Gesamtkraft ist in Abb. 10d gezeigt.

Das Vorhandensein einer Wolke aus ausgestoßenen Ätherteilchen zwischen dem Elektron und dem Proton während eines Teiles des Zyklusses erklärt auch, wieso das Elektron das Proton nie berührt, um z.B. einen elektrischen Dipol zu bilden. Die ausgestoßenen Ätherteilchen üben eine gewaltige Abstoßungskraft auf das Elektron aus, wenn es zu nahe kommt, ausserdem werden die ausgestoßenen Teilchen dann nicht so leicht zerstreut. Aus diesem Grund reicht der Anziehungsbereich für Elektronen

und Protonen nicht ganz an das Proton heran. Es ist schon viel darüber spekuliert worden, weshalb Protonen und Elektronen sich nie zu elektrischen Dipolen zusammenschließen. Es wurde z.B. eine geheimnisvolle Abstoßungskraft angenommen, die auf sehr kurze Entfernungen wirken soll. Das Neutron oder kollabierte Wasserstoffatom weist die größte Annäherung zwischen einem Elektron an ein Proton auf.

Aufgrund der Struktur des Elektrons und des Protons ergibt sich, dass das Elektron eine wesentlich größere Tendenz besitzt, zum Proton hingezogen zu werden als umgekehrt. Dies liegt daran, dass der Ätherdruck auf die gegenüberliegenden Seiten des Elektrons immer größer ist als auf die gegenüberliegenden Seiten des Protons.

Diese Tendenz bedeutet, dass in einem geladenen Kondensator mit parallelen Platten, die negativen Ladungen eine größere Tendenz zeigen, sich in Richtung der positiv geladenen Platte zu bewegen als umgekehrt. Deswegen gleichen sich die vorhandenen Kräfte nicht aus, wodurch sich der Kondensator in Richtung von der negativen zur positiven Platte bewegt, wie in Abb. 11 dargestellt ist. Dieses Phänomen ist als Biefeld-Brown-Effekt bekannt. T. Townsend Brown erhielt für einen Raumschiffantrieb, der auf diesen Effekt basiert, die Patente mit der Nummer 2.949.550, 3.022.430 und 3.187.206 erteilt. Der Autor fand heraus, dass dieser Effekt ziemlich ausgeprägt war, als er einmal einen solchen Kondensator auf 50 000 Volt auflud. Wie reagierte nun die wissenschaftliche Gemeinschaft auf dieses äusserst bedeutende Phänomen? Der Durchschnittsleser wird dies auch ohne weitere Erläuterungen erraten können. Die Wissenschaftler haben es ignoriert. Liegt dies an ihrer Kurzsichtigkeit oder ihrem unterentwickeltem Bewusstsein, oder daran, dass sie offensichtlich mehr daran interessiert sind, den Status quo in der Wissenschaft aufrechtzuerhalten, als die Wahrheit zu finden? Vielleicht ist es eine Kombination von beidem.

Aus den bisherigen Betrachtungen ergeben sich verschiedene Fragen in Bezug auf die Elektronen und Protonen. Besitzt das Proton die gleiche Ladung wie das Elektron? Hat das Elektron ungefähr die 1836-fache Masse des Elektrons, wie die Physiker behaupten?

Das Verhalten von Elektronen- oder Protonenstrahlen in starken magnetischen oder elektrischen Feldern deutet darauf hin, dass Protonen ungefähr das 1836-fache der trägen Masse des Elektrons besitzen. In diesem seltenen Fall sind die Schlussfolgerungen der Physiker richtig, aber es fehlt ihnen an Einsicht, aus dieser äusserst bedeutenden Tatsache Gewinn zu ziehen. Es ist schon gezeigt worden, dass die Trägheit von der Ladung abhängt und direkt proportional zu dieser ist. Dies bedeutet, dass die Ge-

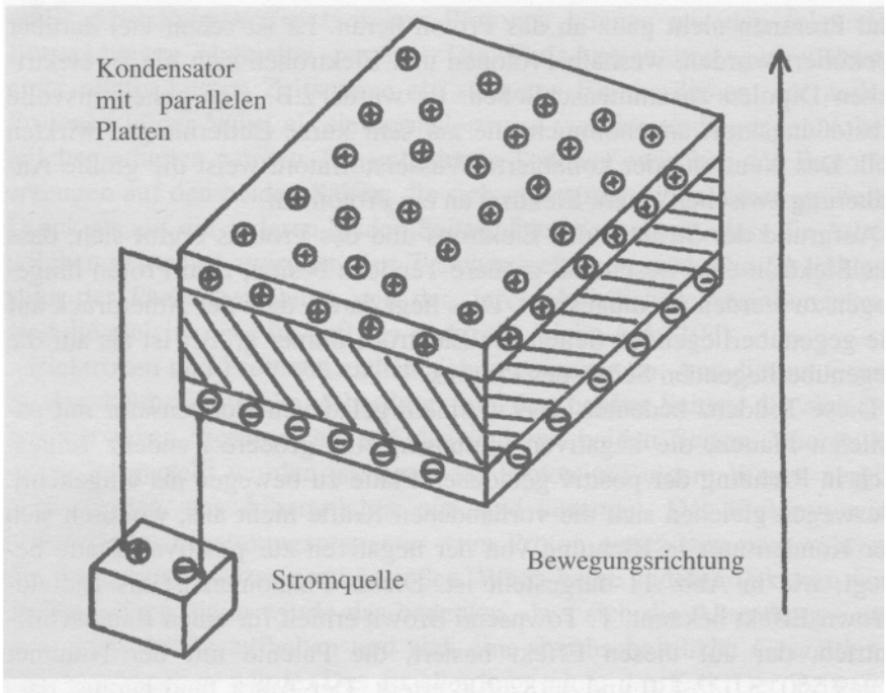


ABB. 11: DER BIEFELD-BROWN-EFFEKT

*Der Biefeld-Brown-Effekt hat seine Ursache in der größeren Tendenz eines Elektrons, sich in Richtung eines Protons zu bewegen als umgekehrt. Dies führt dazu, dass ein Plattenkondensator die Neigung besitzt, sich in die angegebene Richtung zu bewegen.*

samtladung eines Protons 1836 mal so groß ist als diejenige des Elektrons, wenn das Proton eine Trägheit besitzt, die 1836 mal so groß ist wie jene des Elektrons! Die Physiker haben bisher immer angenommen, dass die Ladungen entgegengesetzt gleich sind. Interessanterweise ist die Ladung des Elektrons direkt bestimmt worden, aber jene des Protons nicht. Diese Gleichheit wurde deshalb angenommen, weil das Wasserstoffatom offensichtlich neutral ist. Die Ansicht, dass das Wasserstoffatom aus einem Elektron und einem Proton besteht, ist nie in Frage gestellt worden.

Auch eine andere interessante Schlussfolgerung kann aus den genannten Dingen abgeleitet werden. Die gesamte Energie des magnetischen Feldes um ein Proton ist 1836 mal so groß als jenes um ein Elektron, das sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegt. Das bedeutet, dass der Raum, der von magnetischen Feld des Protons eingenommen wird, zumindest 1836

mal so groß ist als jener des Elektrons. Es ist logisch anzunehmen, dass das Proton aufgrund seiner löchrigen Struktur größer sein muß, damit es bei einer gegebenen Geschwindigkeit ein magnetisches Feld bestimmter Größe erzeugen kann. Man darf deshalb mit Sicherheit annehmen, dass das Proton mehr als 1836 mal so groß ist als das Elektron. All dies basiert selbstverständlich auf der Annahme, dass die "Protonen" in den Experimenten vollkommen frei von Elektronen waren. Dies ist allerdings nicht der Fall. Es ist praktisch unmöglich einen Protonenstrahl zu erzeugen, der keine Elektronen enthält. Dies wurde durch Teilchenphysiker in Nebelkammerexperimenten eindeutig demonstriert. Hierzu ein Zitat aus einem wissenschaftlichen Magazin: *Wenn Protonen zusammenstoßen, wird ein ganzer Schauer von Elektronen freigesetzt, was darauf hindeutet, dass Protonen aus Teilchen bestehen, die grundlegenderer Natur sind, als sie selbst.* Hieraus folgt, dass die Ladung eines Protons, das seine Elektronen verloren hat, wesentlich größer ist als das 1836-fache derjenigen des Elektrons. Ihre Größe ist bis heute nicht bekannt.

Ausgehend von den relativen Ladungswirkungen allein folgt, dass ein Wasserstoffatom wenigstens 1836 Orbitalelektronen besitzen muß, statt nur einem Elektron. Da das Proton im Vergleich zum Elektron einen relativ geringen Bewegungsspielraum hat, wird ein wesentlich höherer Prozentsatz des elektrostatischen Feldes des Elektrons umgewandelt. Das bedeutet, dass das Wasserstoffatom Tausende von Elektronen besitzen muß, damit es eine annähernd neutrale Ladung aufweisen kann! Dies scheint auf den ersten Blick einen Widerspruch zu erzeugen. Die Elektrizitätsmenge, die notwendig ist, um bei der Elektrolyse eine bestimmte Menge an Wasserstoff freizusetzen, deutet darauf hin, dass für jedes Wasserstoffatom nur ein Elektron notwendig ist. Hierdurch wird die Ansicht, dass das Wasserstoffatom nur ein Elektron besitzt, anscheinend bestätigt.

Die Wissenschaftler haben noch nie verstanden, aus welchen Quellen die Elektrizität stammt, welche die Energie für elektrische Geräte liefert. Später wird gezeigt werden, dass es überall um uns herum unbegrenzte Mengen davon gibt, und dass sie im gesamten Raum vorhanden ist. Die harten Elektronen der Elektrizität sind im Innern der weichen Teilchen vorhanden, die ebenfalls im gesamten Raum verteilt sind. Diese unbegrenzte Energiequelle aus Elektronen kann leicht in Bewegung versetzt werden! Der elektrische Strom, der bei der Elektrolyse verwendet wird, löst nur den Fluss von wesentlich größeren Mengen von Elektronen aus. Wenn ein Wasserstoffatom ionisiert wird, braucht es nur einen sehr kleinen Prozentsatz seiner Elektronen verlieren, und nicht alle, so dass nur ein Proton übrigbleibt.

Die Elektrolyse, der Ionisationsprozess und die Aufspaltung von Stoffen in einer Lösung, der Unterschied zwischen einer chemischen Verbindung und Kohäsionskräften und andere Aspekte der Chemie werden später genauer erklärt werden.

Es wäre schwierig, wenn nicht unmöglich, das Phänomen zu erklären, dass das Wasserstoffatom ständig weiche Elektronen abstrahlt, wenn man davon ausgeht, dass ein stetiges und gleichförmiges elektrostatisches Feld vorhanden ist und dass das Wasserstoffatom nur ein Elektron besitzt. Wenn dies der Fall wäre, dann könnte das Wasserstoffatom höchstens aufgrund thermischer Zusammenstöße abstrahlen. Die zyklischen elektrostatischen Felder und die Unzahl von Orbitalelektronen erzeugen Schwingungen, selbst wenn Wasserstoff auf Null Grad Kelvin abgekühlt wird. Dies führt zu Störungen im Äther mit der nachfolgenden Bildung weicher Teilchen.

Materie ist aufgrund der ständigen Bildung von weichen Teilchen sichtbar, die durch die Aktivitäten der atomaren Teilchen erzeugt werden. Es ist deshalb klar, dass gefrorener Wasserstoff völlig unsichtbar wäre, wenn die elektrostatischen Felder nicht zyklisch wären und das Wasserstoffatom nur ein Elektron besitzen würde! Zyklische elektrostatische Felder sind auch größtenteils für die komplexen Spektrallinien aller chemischen Elemente verantwortlich. Das Atom ist kein totes Ding, sondern ein pulsierendes lebendiges Wesen. Es wird genau wie alle Dinge von einer schöpferischen Intelligenz gesteuert.

Im folgenden soll eine genauere Erklärung der Art und Weise, in der weiche Teilchen durch die Aktivitäten der atomaren Teilchen erzeugt werden, gegeben werden. Es scheint paradox zu sein, dass harte Teilchen in der Lage sind, wesentlich niedrigere Äther zu stören, als jene mit denen sie direkt verbunden sind, da sie zu direkten Wechselwirkungen mit diesen niedrigen Äthern nicht in der-Lee sind. Die Störung der niedrigeren Äther wird auf indirekte Weis durch die harten Teilchen erreicht. Die normale Frequenz der Wechselwirkungen der harten Teilchen ist viel zu hoch, um die niedrigeren Äther ausreichend zu stören, damit es zur Erzeugung weicher Teilchen kommen kann. Jedoch werden ein wenig niedrigere Äther direkt gestört, die wiederum Äther stören, die ein wenig unterhalb diesen liegen. Dies geht so weiter, bis die Äther gestört werden, die den Frequenzen der Wechselwirkungen weicher Teilchen entsprechen. Die führt zur Erschaffung weicher Teilchen, die mit diesen niedrigen Äthern verbunden sind.

Das zyklische Muster der Wechselwirkungen harter Teilchen ist sehr komplex. Diese Komplexität nimmt mit der Zahl der Teilchen im Atom

sehr schnell zu. Dies bedeutet, dass viele unterschiedliche Äther indirekt beeinflusst werden, was die Bildung vieler unterschiedlicher Arten weicher Teilchen zur Folge hat. Interessanterweise gibt es ein bestimmtes Verhältnis zwischen der Frequenz der Äther, die mit den harten Teilchen verbunden sind, welche die Materie sichtbar machen. Da weiche Teilchen ständig durch die Aktivitäten der fundamentalen Teilchen des Atoms erzeugt werden, sind die Räume zwischen den Atomen immer mit hohen Konzentrationen weicher Elektronen durchsetzt. Viele dieser weichen Teilchen sind mit den gleichen Äthern verbunden als jene des sichtbaren und höherfrequenten Lichts. Aus diesem Grund wird durch diese Schicht aus weichen Elektronen ankommendes Licht reflektiert.

Das Bild des Protons, das gerade aufgezeigt worden ist, deutet darauf hin, dass dieses Teilchen relativ träge ist, und dass bei Wechselwirkungen zwischen Protonen und Elektronen die letzteren eine wesentlich aktivere Rolle spielen.

Die Ladung eines Teilchens wird als die Kraft definiert, die es auf eine andere Ladung gleicher Größe oder eine bekannte Zahl von Ladungen ausübt, die eine bestimmte Einheit entfernt ist. Im Hinblick auf die pulsierende Eigenschaft des elektrostatischen Feldes um ein Teilchen sollte diese Definition etwas abgewandelt werden und "Kraft" durch "durchschnittliche Kraft" ersetzt werden. Wie schon erwähnt, ist die Frequenz des elektrostatischen Zyklusses so groß, dass die Illusion einer gleichförmigen Kraft erzeugt wird. In Wirklichkeit ist dies die durchschnittliche Kraft, die bei einem vollständigen Zyklus vorhanden ist.

## **11. KAPITEL**

### **DIE STRUKTUR DES ATOMS UND DIE BESCHAFFENHEIT MAGNETISCHER FELDER**

Da sich Elektronen im Atom mit einer wesentlich größeren Geschwindigkeit bewegen als Protonen und hierbei einen weitaus größeren Raum einnehmen, wird ein größerer Teil ihrer elektrostatischen Ladung in magnetische Energie umgewandelt. Dies bedeutet, dass die positive Ladung im Atom im Vergleich zur negativen Ladung überwiegt, wodurch das Atom insgesamt eine positive Gesamtladung erhält. Dies erklärt, weshalb Elektrizität dazu neigt, sich in Richtung Erde zu bewegen und weshalb

diese eine positive Ladung besitzen muß. Die elektrostatische Feldwirkungen in der Nähe des Atoms, oder genauer gesagt der Elektronen, sind negativer Art. Weiter nach aussen hin nehmen diese Wirkungen sehr schnell ab, und es ist ein Bereich positiver Feldwirkungen vorhanden. Die Lage und die Stärke dieses Bereichs bestimmt aus diesem Grund auch teilweise die chemischen und physikalischen Eigenschaften des Atoms. Es gibt Bereiche, wo sich die Atome gegenseitig anziehen und auch solche, wo sie sich abstoßen. Wenn man wieder das Zweite Hermetische Axiom anwendet, dann kann man erkennen, dass Ätherteilchen eine ähnliche Struktur besitzen und einem ähnlichen Muster folgen.

Die Geschwindigkeit der Orbitalelektronen in Atomen ist nicht gleichmäßig. Es gibt periodische Schwankungen, die aus den Wechselwirkungen innerhalb der Atome selbst und sich in der Nähe befindlicher Atomen und zusätzlich aus dem pulsierenden elektrostatischen Feld resultieren. Es muß hier hinzugefügt werden, dass die Eigenschaften eines Atoms nicht einzeln sondern als Ansammlung betrachtet werden. Der Bewegungsspielraum der Protonen ist relativ gering und eine beträchtliche Zahl von Elektronen sind in diesem Bereich gebunden. Dies ist der Ursprungsort der Neutronen, die in Wirklichkeit kollabierte Wasserstoffatome sind. Es ist interessant festzustellen, dass sich Wasserstoff wie eine Ansammlung hochkonzentrierter Neutronen verhält, wenn es ultrahohen Drücken ausgesetzt wird, und durch den Druckbehälter hindurchgeht, wie wenn dieser nicht vorhanden wäre.

Es folgt nun eine genauere Analyse der Struktur des Neutrons. Das neue Konzept, dass das Wasserstoffatom aus Tausenden von Elektronen besteht (ganz zu schweigen von den anderen Atomen) gibt uns zum ersten Mal ein Mittel zur Hand, um die Eigenschaften des Neutrons zu erklären. Wenn eine Wolke aus Elektronen, die ein Proton umkreisen, in die Nähe des Abstoßungsbereichs gedrängt wird, wie zuvor beschrieben, dann wird ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Hierdurch ergibt sich eine geringere Durchschnittsgeschwindigkeit und folgedessen eine Zunahme der negativen elektrostatischen Ladung. Dies führt zu einer stärkeren Bindung zwischen den Protonen und den Elektronen. Die Orbitalgeschwindigkeit kann aufgrund des Abstoßungsbereichs, der das Proton umgibt, und die Zusammenballung der Elektronen nicht erhöht werden. Die höhere negative Gesamtladung des Elektrons hebt praktisch die positive Ladung des Protons fast ganz auf. Dies ergibt ein Teilchen, das elektrisch neutral ist, soweit sich dies jedenfalls aus den meisten Experimenten ableiten lässt.

Die Elektronenwolke, aus denen das Wasserstoffatom besteht, ist weiter vom Proton entfernt und die einzelnen Elektronen sind in ihren Orbital-

bewegungen nicht so eingeschränkt. Die durchschnittliche Geschwindigkeit ist wesentlich höher, und infolgedessen hat das Wasserstoffatom eine höhere positive Ladung. Die Atome der gasförmigen Elemente, wie Wasserstoff und Sauerstoff, sind sehr stark magnetisch. Aus diesem Grund verbinden sich zwei Atome fast in der gleichen Art wie zwei Stabmagnete, wenn sich ein Molekül aus zwei Atomen bildet. Dies ist der Grund, weshalb praktisch alle gasförmigen Elemente aus zwei Atomen bestehen. Diese Verbindung besitzt eine noch höhere positive Gesamtladung als ein einzelnes Atom. Hierdurch besitzen die Moleküle eine starke gegenseitige Abstoßung, wodurch sie sich bei normalen Temperaturen und Drücken weit voneinander entfernt befinden. Deswegen bleiben sie sogar bei extrem niedrigen Temperaturen gasförmig.

Das Vorhandensein von Elektronen im "Kern", wodurch die Abstoßungskräfte und auch die Wirkungen der Magnetfelder, die sich aus der Bewegung der Neutronen ergeben, aufgehoben werden, sind die Hauptursache der sogenannten "geheimnisvollen" Kraft, die den Kern zusammenhält. Es wird später in diesem Kapitel gezeigt werden, dass der Druckeffekt der magnetischen Felder die Hauptkraft darstellt, die das Atom zusammenhält. Moderne, orthodoxe Physiker haben dieses Bild des Atoms verkompliziert, indem sie viele verschiedene Kräfte postuliert haben. Die schließt magnetische, elektrostatische, gravitationelle, nukleare und andere ein, denen sie seltsame Namen gegeben haben. In Wirklichkeit existieren nur elektrostatische und magnetische Kräfte. Ausserdem gibt es zwei und nur zwei atomare Teilchen: Elektronen und Protonen. Hierdurch wird das Gesetz der Dualität bestätigt.

Da die elektrostatischen Feldwirkungen um ein Elektron und Proton zyklisch sind, werden auch die magnetischen Felder, die sie erzeugen, zyklischen Schwankungen unterworfen sein. Das zyklische Muster wird in der Frequenz mit dem elektrostatischen übereinstimmen. Dies folgt aus der dualen Natur und der Beziehung zwischen elektrostatischen und magnetischen Feldern.

Trotz ihrer fehlerhaften Annahmen ist es den modernen Physikern schließlich doch gelungen, zumindest eine richtige Annahme in Bezug auf die Atome zu machen. Ein Atom besteht aus Elektronen, die eine Ansammlung positiver Ladungen umkreisen, die im Vergleich zu Elektronen relativ stationär sind. Dies liegt natürlich an der vergleichsweise großen Trägheit des Protons. Um die Struktur des Atoms weiter analysieren zu können, ist nun zuerst ein besseres Verständnis der Natur von Magnetfeldern notwendig.

## DIE NATUR VON MAGNETFELDERN

Das Elektron und das Proton drehen sich in eine bestimmte Richtung, wenn sie in Bewegung versetzt werden, aber im Ruhezustand drehen sich beide nicht. Dies widerspricht der Annahme der modernen Theoretiker, die über den Spin dieser Teilchen mit absoluter Unbekümmertheit reden. Das Elektron folgt stets der "Linken-Hand-Regel", während das Proton der "Rechten-Hand-Regel" folgt. Es ist von grundlegender Bedeutung, dass diese Teilchen ein gleichmäßiges Verhalten aufweisen, da ansonsten Chaos herrschen würde und die Materie nicht existieren könnte.

Wie schon früher festgestellt worden ist, kann die Spinrichtung von Elektronen und Protonen erklärt werden, wenn man annimmt, dass diese Teilchen ei- oder birnenförmig und hohl sind. Wenn sie in ein elektrostatisches Feld gebracht werden, dann werden sie sich so bewegen, dass das breitere Ende in Richtung ihrer Bewegung schaut, unabhängig von ihrer ursprünglichen Orientierung. Die Gründe hierfür sind nicht schwer zu erkennen. Wenn sie hohl sind und die Schale eine bestimmte Dicke im Verhältnis zum Durchmesser besitzt, dann wird das breitere Ende eine größere Oberfläche im Verhältnis zur Masse haben als das schmalere Ende. Die Dicke der Schale am schmälern Ende wird im Verhältnis zu seinem Durchmesser wesentlich größer sein. Dies bedeutet, dass ihm das Ätherbombardement am dickeren Ende eine höhere Beschleunigung erteilen wird als am schmälern. Hierdurch wird das breitere Ende immer nach vorne in Richtung der Bewegung gedrängt.

Das Bild des Atoms ist damit aber noch nicht vollständig. Damit das Teilchen eine bevorzugte Spinrichtung haben kann, muß die vordere Oberfläche nach dem Muster eines Rechts- oder Linksgewindes gerillt sein. Eine solche Konstruktion verlangt nicht zu viel von der großen schöpferischen Intelligenz, welche diese Teilchen erschaffen hat. Eine solche Form stimmt mit den Ergebnissen von Experimenten des *Argonne National Laboratory* überein, bei denen die Zerschmetterung von Protonenstrahlen, die auf Zielprotonen gerichtet wurden, untersucht werden sollte. Die Ergebnisse deuteten darauf hin, dass Protonen nicht kugelförmig sind. Ein detaillierter Bericht dieser Experimente kann in dem Artikel "Die Argonne Experimente und das Ende der Quarksalberei" von Eric Lerner, der in der Oktober/November-Ausgabe im Magazins *Fusion* erschienen ist, nachgelesen werden. Dieser Artikel machte sich mit Recht

über die populären Theorien der Teilchenphysiker in Bezug auf eine immer größere werdende Familie hypothetischer Teilchen, die Quarks genannt werden, lustig. Hierbei handelt es sich um ein weiteres Produkt der geistigen Vergehen bestimmter Teilchenphysiker. Dieser Artikel ist sehr gut geschrieben und der Autor zeigt -- wie der Titel schon andeutet -- einen Sinn für Humor, der unter Wissenschaftlern extrem selten ist. Unglücklicherweise hat er sich nicht völlig von der Orthodoxie gelöst, da er offensichtlich immer noch an viele Ansichten der konventionellen Physik glaubt, wie z.B. an die Existenz von Neutrinos und anderer nichtexistenter Teilchen. Abgesehen hiervon zeigte er einen Grad von geistigem Scharfsinn, der jenen seiner Kollegen bei weitem übertrifft. Er brachte Argumente vor, die einigen der grundsätzlichen Annahmen der Quantenmechanik widersprachen und deren Widersprüche aufzeigten, wie z.B. die lächerliche Ansicht von Punkt-Teilchen, wie sie in Bezug auf Elektronen vertreten wird. Anders ausgedrückt, es wird also angenommen, dass diese Teilchen unendlich klein sind.

Es ist bekannt, dass eine sich bewegende Ladung von einem Magnetfeld umgeben ist. Die magnetischen Feldlinien besitzen die Form von Kreisen. Ein Elektron oder ein Proton neigt dazu, Ätherteilchen in eine kreisförmige Bewegung um sich herum mitzutragen, wenn es sich durch den Äther bewegt. Dies hat seinen Grund in der gegenseitigen Abstoßung zwischen den Ätherteilchen und der Art der Ätherteilchen, aus denen diese Teilchen zusammengesetzt sind. Dies entspricht im Prinzip der Bewegung eines Propellers, der frei auf seiner Achse rotiert, wenn er sich durch die Atmosphäre bewegt. Die Gegenkräfte erzeugen eine Drehung des Teilchens, was gleichzeitig zu einer Wirbelbewegung im Äther führt.

Je größer die Geschwindigkeit eines Teilchens ist, desto schneller dreht es sich und um so mehr Ätherteilchen bewegen sich in der Drehrichtung um dieses herum. Es ist der Fluss von Ätherteilchen um eine sich bewegende Ladung, der die beobachteten magnetischen Feldwirkungen erzeugt. Von einem dreidimensionalen Standpunkt aus betrachtet, besitzt ein Magnetfeld ein spiral- oder wirbelförmiges Aussehen.

Stellen sie sich nun zwei gleichnamig geladene Teilchen vor, die sich mit der gleichen Geschwindigkeit bewegen. Wenn sie sich in Ruhe befinden, stoßen sie sich aufgrund des ungleichmäßigen Ätherbombardements ab. Wenn sich die Teilchen jedoch bewegen, dann wird das normale elektrostatische Bombardement der Äther durch den magnetischen Fluss der Äther um die Teilchen herum unterbrochen. Viele der Teilchen, die zu einer Abstoßung beigetragen haben, werden nun in eine kreisförmige Bewegung gezwungen, wodurch das Magnetfeld entsteht. Wenn das Teil-

chen die Lichtgeschwindigkeit erreicht, dann bewegen sich alle Äther, die eine Abstoßungskraft erzeugen könnten, auf einer Kreisbahn. Dies ist durch das Verhalten von Teilchen in Teilchenbeschleunigern eindeutig bewiesen worden, wie in Teil I erwähnt wurde. Das gleiche Prinzip zeigt sich auch beim Verhalten von zwei gegenüberliegenden Drähten, die starke Ströme führen, die sich in die gleiche Richtung bewegen. Die Drähte ziehen sich gegenseitig an. Es kommt also zu einer Aufhebung des magnetischen Flusses zwischen den beiden Teilchen und sie werden dann von den selben magnetischen Kraftlinien umgeben.

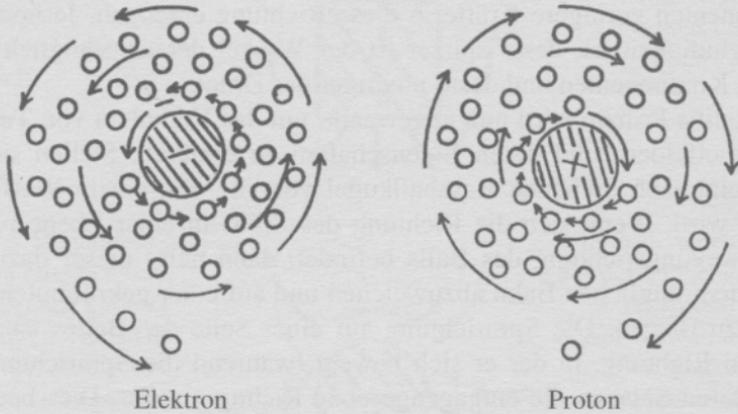
Stellen sie sich nun zwei ungleichnamig geladene Teilchen vor, die sich zusammen in der gleichen Richtung bewegen. Wenn sie anfangen sich zu bewegen, wird das ungleichmäßige Ätherbombardement, das die Anziehung erzeugt, in eine Drehbewegung umgewandelt, genauso wie im Fall der gleichnamigen Ladungen. Die Richtung des Spins der Teilchen ist in diesem Fall jedoch in die entgegengesetzte Richtung. Die Magnetfelder zwischen den Teilchen neigen dazu, direkt von vorne aufeinander zu treffen, während sie versuchen, die entsprechenden Teilchen zu umschließen. Dies verursacht eine magnetische Abstoßung. Diese führt auch zur Aufhebung der magnetischen Wirkungen, wenn sie sich nah beieinander befinden, wie es beim Atom der Fall ist. Im nächsten Abschnitt wird gezeigt, dass dieser Effekt auch die Trägheit eines Atoms stark verringert.

Auf ein Elektron oder ein Proton, das sich in einem Magnetfeld bewegt, wirken zwei verschiedene Kräfte ein. Eine davon tendiert dazu, die Teilchen entlang der magnetischen Feldlinien zu bewegen, was seinen Grund in dem extrem starken Ätherbombardement in Richtung des Flusses der Ätherteilchen hat. Die andere Kraft wirkt senkrecht zu den Kraftlinien. Wenn die Geschwindigkeit der Teilchen hoch ist, dann ist die zweite Kraft wesentlich größer als die erste. Es wird hier durch die Anwendung des Zweiten Hermetischen Axioms offensichtlich, dass diese Kraft auf Bernoullis Prinzip beruht.

Diese Tendenz positiv und negativ geladener Teilchen, den magnetischen Feldlinien zu folgen, ist praktisch selbstverständlich. Eine sogenannte magnetische Feldlinie ist das Ergebnis des Flusses der Teilchen, aus denen sie besteht, in eine bevorzugte Richtung. Dies kann mit einem reissenden Strom verglichen werden. Alles, auf das er trifft, wird weggeschwemmt und mitgerissen. Auf diese Weise fangen magnetische Felder großen Mengen weicher Elektronen ein. Je stärker das Magnetfeld ist, desto mehr dieser Teilchen werden eingefangen.

Bernoullis Prinzip besagt, dass der Flüssigkeitsdruck auf eine Oberfläche abnimmt, wenn sich diese entlang einer Oberfläche bewegt. Je höher

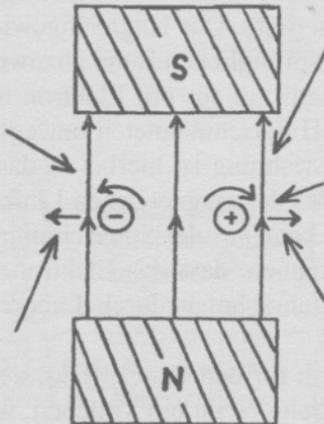
Die Bewegungsrichtung der Teilchen ist in das Papier hinein gerichtet. Die Ätherteilchen in der Umgebung bewegen sich in Richtung des Spins der Teilchen. Diese Bewegung der Ätherteilchen ist der Ursprung des Magnetfelds.



Die Bewegungsrichtung der Teilchen ist in das Papier hinein gerichtet.

Die Richtung des Spins ist auf dieser Seite des Elektrons dem magnetischen Fluss entgegengesetzt. Dies führt zu einem niedrigeren Ätherdruck, wodurch eine resultierende Kraft auf das Elektron ausgeübt wird.

Die Kraft verläuft in Richtung der Unterdruckseite.



Die Flussrichtung der Ätherteilchen ist vom Nord- zum Südpol.

Die Richtung des Spins ist auf dieser Seite des Protons dem magnetischen Fluss entgegengesetzt. Dies führt zu einem niedrigeren Ätherdruck, wodurch eine resultierende Kraft auf das Proton ausgeübt wird.

Die Kraft verläuft in Richtung der Unterdruckseite.

**ABB. 12: DAS VERHALTEN VON ELEKTRONEN UND PROTONEN IN EINEM MAGNETISCHEN FELD**

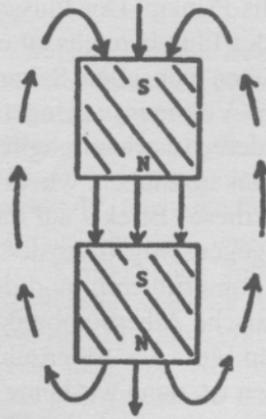
die Geschwindigkeit ist, desto niedriger ist der Druck. Die Moleküle einer Flüssigkeit, die sich in Ruhe befinden, bombardieren eine Oberfläche in einer willkürlichen Art und Weise. Die Kraftkomponenten dieser Bombardements, die senkrecht auf die Oberfläche wirken, stellen praktisch den resultierenden Druck dar. Die ursprünglich senkrechten Komponenten neigen sich immer weiter gegen die Oberfläche, wenn sich die Flüssigkeit bewegt. Dies bedeutet, dass die sich nun ergebenden neuen senkrechten Komponenten geringere Kräfte in diese Richtung erzeugen. Je höher die Geschwindigkeit ist, desto spitzer ist der Winkel der ursprünglich senkrechten Komponenten und desto niedriger der Druck.

Bernoullis Prinzip wird nun angewandt, um das Verhalten von Teilchen in Magnetfeldern und deren Eigenschaften zu erklären. Stellen sie sich zuerst eine sich drehende Baseballkugel vor, die von einem Werfer geworfen wird. Wenn sich die Richtung des Spins in einer Ebene parallel zur Bewegungsrichtung des Balls befindet, dann neigt dieser dazu, von seiner ursprünglichen Bahn abzuweichen und auf einer gekrümmten Linie weiter zu fliegen. Die Spinrichtung auf einer Seite des Balles ist in der gleichen Richtung, in der er sich bewegt, während die Spinrichtung auf der anderen Seite in die entgegengesetzte Richtung weist. Dies bedeutet, dass auf der letztgenannten Seite die Geschwindigkeit der Luft, die entlang der Oberfläche streicht, geringer ist als auf der anderen Seite. Der Luftdruck auf der Seite mit der niedrigeren relativen Luftgeschwindigkeit wird deshalb in Übereinstimmung mit Bernoullis Prinzip größer sein als auf der gegenüberliegenden Seite. Das Ungleichgewicht der Kräfte veranlasst den Ball von seiner ursprünglichen Bahn abzuweichen.

Das absolut gleiche Prinzip gilt für ein Elektron oder Proton, das sich zwischen den Polen eines Hufeisenmagneten bewegt, wie in Abb. 12 gezeigt wird. Die Bewegungsrichtung ist hierbei in das Blatt hinein gerichtet. Die Richtung des Flusses der magnetischen Linien ist durch die Pfeile gekennzeichnet. Der Leser kann aus der Spinrichtung und der Anwendung von Bernoullis Prinzip erkennen, dass das Elektron nach links abgelenkt wird. Dies ist schon vor Jahrzehnten durch Laborexperimente bestätigt worden.

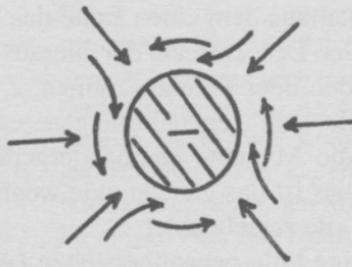
Bernoullis Prinzip ist auch für den Druckeffekt, der von Magnetfeldern ausgeübt wird, verantwortlich. Wenn ein Teilchen, wie z.B. ein Elektron, in Bewegung versetzt wird, dann tendiert das Magnetfeld, das sich um dieses herum entwickelt, dazu, dieses zu komprimieren, ungefähr in der gleichen Art und Weise wie ein Seil oder eine Schnur, die eng um einen Ball gewickelt wird. Je schneller sich das Elektron bewegt, um so stärker wird das Feld und infolgedessen diese Tendenz. Dieser Effekt basiert

Das Muster der magnetischen Feldlinien um einen Stabmagneten ist mit demjenigen um eine sich bewegende Ladung identisch.

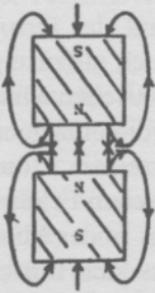


Ungleichnamige Pole ziehen sich aufgrund des Druckeffekts magnetischer Felder an.

Das Magnetfeld um eine sich bewegende Ladung neigt aufgrund des Druckes, der von den umliegenden Ätherteilchen ausgeübt wird, dazu, die Ladung zusammenzudrücken.



Die Ätherteilchen aus der Umgebung bewegen sich in den Bereich niedrigerer Konzentration hinein, der ursprünglich durch den Spin des Teilchens erzeugt wurde.



Gleichnamige Pole stoßen sich aufgrund des extrem starken Ätherbombardements gegen das Material des Magneten ab.

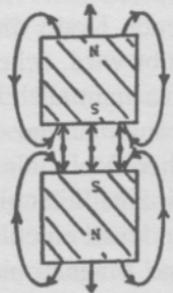


ABB. 13: DAS FUNKTIONSPRINZIP VON MAGNETEN

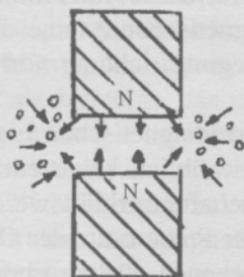
grundsätzlich auf Bernoullis Prinzip. Der Fluss von Ätherteilchen um das Elektron führt ausserhalb des Flussbereichs zu einem Unterdruck, und die Äther in der Umgebung üben von allen Seiten einen Druck auf diesen Bereich aus, was zu einer Volumensverringerung führt. Der Fluss der Ätherteilchen hat keine andere Ausweichmöglichkeit, als noch einen stärkeren Druck auf das Elektron auszuüben, wie in Abb. 13 gezeigt wird.

Der Druck, der aufgrund dieses Effekts auf das Elektron ausgeübt wird, hat seine Ursache in der gegenseitigen Abstoßung zwischen den Ätherteilchen, die das Elektron komprimieren, und den umgebenden Ätherteilchen. Wenn das elektrostatische Ätherbombardement vollständig in einen kreisförmigen magnetischen Fluss aus Ätherteilchen um das Elektron oder Proton umgewandelt worden ist, dann wird eine Anziehung unmöglich.

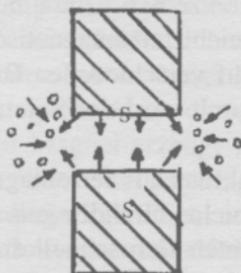
Durch den Druckeffekt lässt sich auch das Verhalten von Dauermagneten erklären. Stellen sie sich einen Stabmagneten vor. Dies kann mit dem Fluss von Ätherteilchen um ein sich bewegendes Teilchen verglichen werden. Die Äther fließen aus dem einen Ende des Magneten heraus und in das andere hinein. Der Druckeffekt, der hieraus resultiert, drückt die gegenüberliegenden Enden oder Pole zusammen. Zwei Stabmagnete, deren ungleichnamige Pole sich gegenüberliegen, erzeugen den gleichen Druckeffekt, wodurch die Magnete aneinandergedrückt werden, wie in Abb. 13 gezeigt wird. Dies ist das gleiche, wie wenn man einen einzelnen Stabmagneten in zwei Teile zerschneidet.

Wenn sich gleichnamige Pole gegenüberstehen (Abb. 13 und 14), dann verläuft der Fluss der Ätherteilchen in der entgegengesetzten Richtung, und an den Polen ist ein stärkeres Bombardement als normal vorhanden, wodurch es zu einer Abstoßung kommt. Ob sich hierbei Nord- oder Südpole gegenüberstehen ist ohne Bedeutung, die Stärke des Bombardement ist immer die gleiche.

Die resultierende Kraft, die in diesen Fällen auf das ferromagnetische Material ausgeübt wird, scheint einen Widerspruch aufzuzeigen. Warum sind diese Kräfte nicht auch bei nicht-ferromagnetischen Materialien vorhanden? Dies kann man nur erklären, wenn man die einzelnen Atome des ferromagnetischen Materials betrachtet. Die einzelnen Atome stellen in Wirklichkeit winzige Solenoide dar. Die magnetischen Feldlinien oder der Ätherfluss aus oder in einen Pol ist röhrenförmig. In der Mitte sind keine oder nur wenige Magnetlinien vorhanden, da es sich um einen Wirbel handelt. Dies bedeutet, dass fast alle Ätherteilchen, die aus der entgegengesetzten Richtung kommen, zerstreut werden und in eine willkürliche Bewegung übergehen (wie durch Eisenfeilspäne gezeigt wird, die auf gleichnamige Pole, die sich gegenüberstehen, aufgebracht werden), und



Zwei gleichnamige Pole, bei denen der Ätherfluss nach aussen gerichtet ist, erzeugen eine Abstoßung, da ein sehr starkes Ätherbombardement in den Magneten hinein vorhanden ist. Dies wird durch den Coanda-Effekt noch verstärkt. Der Ätherfluss aus dem Magneten heraus führt dazu, dass Bereiche mit niedrigerer Konzentration entstehen, die durch den Zufluss umliegender Ätherteilchen aufgefüllt werden. Hierdurch ergibt sich eine hohe Konzentration von Ätherteilchen zwischen den Magneten, weshalb ein stärkeres Ätherbombardement in diesem Bereich des Magneten vorhanden ist.



Wenn sich zwei gleichnamige Pole gegenüberstehen, dann ist der Coanda-Effekt noch ausgeprägter, wodurch sich ein stärkerer Fluss der umliegenden Ätherteilchen ergibt, um den Bereich niedrigerer Konzentration auszufüllen. Hierdurch wird ein ebenso starkes Ätherbombardement auf den Magneten erzeugt wie im obigen Fall. Die Konzentration der Ätherteilchen zwischen den Magneten ist in beiden Fällen die gleiche.

*ABB. 14: DIE ABSTOßUNG ZWEIER GLEICHNAMIGER POLE EINES MAGNETEN*

ausserdem viele der Ätherteilchen in das Zentrum dieser winzigen Röhren eindringen. Als Folge kommt es auf einer Seite des ferromagnetischen Atoms zu einem verstärkten Ätherbombardement. Ein sogenanntes diamagnetisches Atom hat eine äussere magnetische Struktur, die ziemlich gleichmäßig und ohne ausgeprägte Pole ist. Deswegen werden einströmende Ätherteilchen, aus denen der magnetische Fluss besteht, von ihrer Bahn abgelenkt, bevor sie die enge magnetische Abschirmung, welche die "diamagnetischen" Atome umgibt, durchdringen können.

Man darf nicht vergessen, dass die Gesamtzahl der Ätherteilchen pro Volumeneinheit in einem magnetischen Feld nicht größer ist als ausser-

halb des Feldes. Aus diesem Grund bleibt das Ätherbombardement auf allen Seiten unverändert, wenn es in ein Magnetfeld ein- oder austritt. Deshalb ist bei diamagnetischen Atomen ein willkürliches Ätherbombardement vorhanden, während im Fall der ferromagnetischen Atome diese Willkürlichkeit gestört und eine bevorzugte Bewegungsrichtung vorhanden ist.

Mit der allgemein akzeptierten Erklärung der ferromagnetischen Eigenschaften von Atomen, wie Eisenatomen, kann wie üblich keine einzige Tatsache in Bezug auf ihre magnetischen Eigenschaften erklärt werden. Die richtige Erklärung ist offensichtlich. Ein großer Prozentsatz der Orbitalelektronen bewegt sich auf gemeinsamen Bahnebenen oder in Ebenen, die fast parallel zueinander sind. (Wie später noch gezeigt wird, bewegen sich alle Orbitalelektronen in der gleichen allgemeinen Richtung, nämlich also im Uhrzeigersinn oder gegen den Uhrzeigersinn, je nach Blickrichtung. Dies ist notwendig, damit sie den Kern umkreisen können). Dies erzeugt insgesamt einen Solenoid-Effekt, und die einzelnen Atome bewegen sich deswegen wie Magnete. Im Fall der nicht-ferromagnetischen Atome bewegen sich die Orbitalelektronen alle auf verschiedenen Bahnebenen, die nicht parallel zueinander sind. Hierdurch wird der Solenoid-Effekt aufgehoben.

Externe magnetische Felder können ein Material, das aus ferromagnetischen Atomen, wie z.B. Eisenatomen, besteht, nicht durchdringen. Die Miniatur-solenoiden sind extrem beweglich und richten sich schnell an ein externes Feld aus. Dies schafft eine Barriere, die den Durchgang des Feldes durch das Material verhindert. Nur Magnetfelder können auf andere Magnetfelder einwirken. Man kann dies mit zwei Flüssigkeitsströmen vergleichen, die eine hohe Geschwindigkeit besitzen. Wenn sie aufeinandertreffen, dann wird der schwächere Strahl unterbrochen, wenn er durch den stärkeren hindurchgehen will. Das Feld, auf das ein externes Feld in einem ferromagnetischen Material trifft, ist in der Regel stärker als dieses.

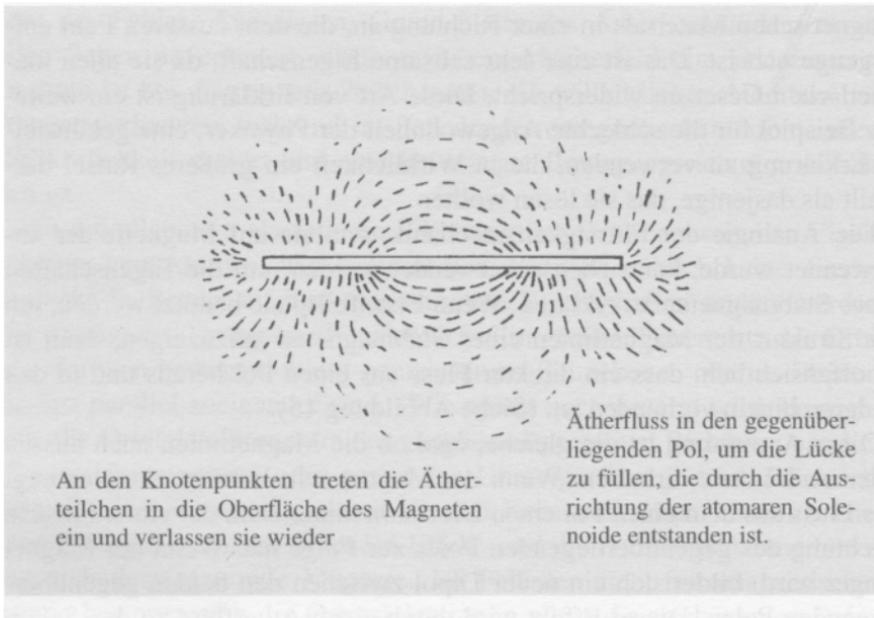
Nichtferromagnetische oder sogenannte diamagnetische Materialien bieten dem Durchgang äusserer Magnetfelder nur einen geringen Widerstand, weil sich das Magnetfeld nur wenig über die einzelnen Atome und Moleküle hinaus ausdehnt. Äussere Felder treffen zwar auf die Magnetfelder der Orbitalelektronen, können aber leicht zwischen den Molekülen hindurchgehen. Mit diesem äusserst geringen Widerstand kann der Diamagnetismus erklärt werden. Da das Magnetfeld innerhalb eines "diamagnetischen" Materials ein wenig schwächer ist als das äussere Magnetfeld, zeigen alle Materialien, ausser den ferromagnetischen, dieses Verhaltensmuster. Laut der akzeptierten Erklärung ordnen sich die Atome eines dia-

magnetischen Materials in einer Richtung an, die dem äusseren Feld entgegengesetzt ist. Das ist eine sehr seltsame Eigenschaft, da sie allen magnetischen Gesetzen widerspricht. Diese Art von Erklärung ist ein weiteres Beispiel für die schlechte Angewohnheit der Physiker, eine gekünstelte Erklärung zu verwenden, die in Wirklichkeit ein größeres Rätsel darstellt als dasjenige, das sie lösen wollten.

Die Analogie der Flüssigkeitsmechanik, wie sie auf Magnetfelder angewendet wurde, kann ebenso verwendet werden, um die Eigenschaften eines Stabmagneten zu erklären. Wenn Eisenfeilspäne benützt werden, um die Struktur der Magnetlinien eines Stabmagneten aufzuzeigen, dann ist es offensichtlich, dass ein direkter Fluss aus einem Pol heraus und in den anderen hinein vorhanden ist. (Siehe Abbildung 15).

Diese Anordnung ist die gleiche, egal ob die Magnetlinien nach aussen oder nach innen verlaufen. Wenn der Magnet sehr kurz ist, dann erzeugt der Fluss aus dem einen Pol einen Leerraum hinter sich, der einen Fluss in Richtung des gegenüberliegenden Poles zur Folge hat. Wenn der Magnet länger wird, bildet sich ein neuer Dipol zwischen den beiden gegenüberliegenden Polen. Dieser Effekt wird durch einen Ätherfluss zu den Seiten des Magnets durch die umgebenden Äther als Ergebnis des Leerraums, der im Magnet erzeugt wurde, noch verstärkt. Wenn der Magnet länger wird, bildet sich im Magneten zwischen den gegenüberliegenden Polen ein vollständiger Dipol aus. Da der Fluss leicht eingeschränkt ist, folgt der Ätherfluss einem ovalförmigen Muster. Dieser Dipol stellt natürlich eine Senke für den Ätherfluss in den gegenüberliegenden Pol dar. Auf diese Weise wird die Illusion erzeugt, dass ein Fluss in ein Ende des Stabmagneten und aus dem anderen Ende heraus vorhanden ist. Es ist von Bedeutung, dass dieser Ätherfluss in einen Pol hinein nicht der gleiche ist, der aus dem anderen Pol herauskommt.

Da der Ätherfluss aus den Polen heraus auf keinen Widerstand durch den Fluss aus dem Innern des Magneten trifft, wird sich ersterer weiter über den Magnet hinaus ausdehnen als die Linien zwischen den Polen, weil der Ätherfluss im Innern des Magneten dazu neigt, einem ovalen Muster zu folgen, wodurch sich durch die Äther, die aus einem Segment herausfließen und in ein anderes weiter unten liegendes hineinfließen, entlang der Längsseite des Magneten Knotenpunkte bilden werden. Es wird immer eine gerade Zahl von Knoten vorhanden sein. Ein Magnet mit einer geringen Länge wird z.B. zwei Knoten haben. Wenn die Länge entsprechend zunimmt, dann werden vier Knotenpunkte auftreten usw. Das Bild der Magnetlinien um einen langen Stabmagneten zeigt ganz deutlich dieses Knotenpunkte. Diese Eigenschaft von Magneten wird später dazu



**ABB. 15: DAS MUSTER VON EISENFEILSPÄNEN UM EINEN STABMAGNETEN, DAS DEN FLUSS DER ÄTHERTEILCHEN UND DIE KNOTENPUNKTE ZEIGT**

verwendet werden, um die sechs Gürtel der vorherrschenden Winde zu erklären, die zwischen den magnetischen Polen der Erde vorhanden sind.

Die magnetische Permeabilität von magnetischen Materialien ist immer größer als Eins, während die Permeabilität von diamagnetischen Materialien immer kleiner ist als Eins. Die magnetische Permeabilität einer Substanz wird als Verhältnis zwischen dem magnetischen Fluss im Material und demjenigen des äusseren Feldes, dem das Material ausgesetzt ist, definiert. Da die Atome eines sogenannten diamagnetischen Materials selbst kein eigenes Feld besitzen, das sich auf ein äusseres Feld ausrichten könnte, wird das resultierende Feld im Innern des Materials von geringerer Stärke sein als das äussere Feld. Dies liegt daran, dass die einzelnen Atome einige der magnetischen Linien unterbrechen, die das Material durchdringen. Ferromagnetische Atome richten sich nach äusseren Feldern aus. Dies führt zu einer wesentlich höheren magnetischen Stärke im Innern des Materials.

Einige Experimentatoren haben gezeigt, dass nichtmagnetische Metalle, wie Aluminium, durch den Beschuss bestimmter Energien in starke Dauermagnete umgewandelt werden können. Die Dauerhaftigkeit der magne-

tischen Eigenschaften, welche diesen Metallen gegeben wurde, hing von der Exponationszeit ab. Der induzierte Magnetismus war nur von kurzer Dauer, wenn die Exponationszeit kurz war. Nach einer langen Exponationszeit blieben die Magnete ständig magnetisch. Dies liefert einen Anhaltspunkt für die Vorgänge, die sich hierbei abspielen. Die weichen Teilchen, die das Material bombardierten, hatten harte Elektronen mit sich geführt, wodurch diese in das Material eindringen konnten. Die weichen Elektronen, welche die Atome durchdringen können, ermöglichen es also den harten Elektronen, die sich im Innern der weichen Teilchen befinden, in die Atome einzudringen und Umlaufbahnen anzunehmen. Diese zusätzlichen Elektronen erzeugen den Solenoideffekt.

Es ist offensichtlich, dass die Eigenschaften dieser magnetischen Felder, und der Druckeffekt, den sie erzeugen, die größten Faktoren dafür sind, um die Stabilität eines Atoms aufrechtzuerhalten. Die Bewegung der Elektronen in alle möglichen Richtungen erzeugt Bereiche mit niedrigeren Drücken, wodurch die Äther aus allen Richtungen einströmen. Dies beschränkt die Elektronenbewegungen auf sehr kleine Bereiche, in denen gewaltige Kräfte herrschen.

Durch das Konzept, dass das Atom Tausende von Elektronen enthält und dass ständig verdeckte harte Elektronen vorhanden sind, können viele Fragen in Bezug auf die Atomstruktur beantwortet werden, die auf der Basis der Vorstellung von der Gleichheit der Anzahl von Elektronen und Protonen nicht entsprechend verstanden werden können. Viele Physiker haben mit der Vorstellung gespielt, dass ein Elektron gleichzeitig viele verschiedene Orte einnehmen kann, um die vorhandenen Tatsachen mit dem akzeptierten Bild eines Atoms in Einklang zu bringen. Ein Elektron wurde als Wolke angesehen, die den Kern umgibt. Dieses Konzept widersprach selbstverständlich den Resultaten von Nebelkammerexperimenten. Wiederum hat es die Fähigkeit zum "Doppeldenken" den Physikern ermöglicht, mit dem Dilemma zu leben.

Durch diese neuen Ansichten kann nun auch verstanden werden, was der Unterschied zwischen einer chemischen Bindung und einer Kohäsivbindung ist und weshalb eine chemische Bindung wesentlich stärker ist als eine Kohäsivbindung. Eine Kohäsionskraft ist vorhanden, wenn die äusseren Elektronenschalen von Atomen oder Molekülen getrennt sind, jedoch nah genug beieinander sind, so dass die zonalen Effekte wirksam werden können. Anders ausgedrückt sind die Anziehungskräfte also stärker als die Abstoßungskräfte. Eine chemische Bindung tritt auf, wenn die Atome nah genug zusammengedrängt werden, so dass die äusseren Elektronen durch die gegenseitige Abstoßung zur Seite geschoben werden und

die Kerne gegenüberliegender Atome nur von einer relativ dünnen Wolke aus Elektronen getrennt sind. Auf diese Weise sind Atome durch ihre gegenseitige Anziehung, die ihre Kerne für die gleiche Elektronenschale besitzt, aneinandergebunden. Dies könnte nicht geschehen, wenn nur die paar Elektronen vorhanden wären, die den Atomen bis dato von der orthodoxen Wissenschaft zugeschrieben werden. Ein solches enges Beieinandersein von Kernen tritt mit größerer Wahrscheinlichkeit bei unterschiedlichen Atomen auf. Unter den richtigen Bedingungen kann ein ähnliches Muster auch bei Atomen des gleichen Elements erzeugt werden. Dies führt zu einer allotropen Form eines Elements, wie z.B. Kohlenstoffatome, die sich zu einem Diamanten verbinden. Es ist interessant zu bemerken, dass Diamanten nur unter extremen Temperatur- und Druckbedingungen erzeugt werden, die es möglich machen, dass die Atome in einen engeren Kontakt kommen. Die extreme Hitze und der große Druck führt dazu, dass viele der äusseren Elektronen abgestreift werden. Das gibt dem Atom eine höhere positive Gesamtladung. Als Ergebnis können die Atome nicht nur enger zusammenkommen, sondern auch eine höhere spezifische Gravitation haben als Kohle in ihrer amorphen Form.

Beim Ionisationsprozess, genauso wie bei anderen Prozessen, wie der Elektrolyse und dem Valenzkonzept, das später analysiert werden wird, wird die chemische Bindung aufgebrochen.

## **DIE URSACHE DES ERDMAGNETISMUS**

Die konventionelle Theorie des Erdmagnetismus hat den gleichen Stellenwert wie andere bisher besprochene Theorien. Laut der akzeptierten Ansicht ist der Erdmagnetismus zum größten Teil das Ergebnis von elektrischen Strömen in einem geschmolzenen Eisenkern, der ca. 5 000 km unter der Erdoberfläche liegt. Diese Theorie ist automatisch falsch, weil ein Eisenkern gar nicht existiert. Aber selbst wenn er existieren würde, wäre die konventionelle Theorie genauso falsch. Die Wissenschaftler sind etwas vage in Bezug darauf, wie sich ein magnetisches Feld 5 000 km über einen elektrischen Stromfluss hinaus ausdehnen kann. Es ist ein sehr starker Strom notwendig, nur um relativ schwache magnetische Wirkungen in einer geringen Entfernung über dem Fluss hinaus zu erzeugen. Der elektrische Widerstand des Eisens und die angebliche Temperatur des Kernes wären gewaltig. Ein stetiger Fluss von Elektrizität benötigt eine konstante Spannung. Wie werden solche Spannungsunterschiede erzeugt, und wie werden sie in diesem hypothetischen Kern aufrechterhalten?

Die Stärke und die Ausdehnung solcher Ströme müsste unglaublich groß sein, um ein magnetisches Feld zu erzeugen, das sich nur einen Bruchteil der notwendigen Entfernung ausdehnt, und die elektromotorische Kraft, die notwendig ist, um sie zu erzeugen, wäre noch gewaltiger. Wo könnte eine solche elektromotorische Kraft herkommen? Bis dato scheinen die Wissenschaftler abgeneigt zu sein, dies zu erklären, vor allem da diese Ströme auf eine Kugel beschränkt sind und aus diesem Grund geschlossenen Bahnen folgen müssten.

Eine weitere unglaubliche Demonstration von Widersprüchen und Gegensätzen im Gedankenprozess der konventionellen Physiker betrifft den Fall des Saturns und seines magnetischen Feldes. Für sie ist ein Eisenkern von wesentlicher Bedeutung, um ein stärkeres Magnetfeld um einen Planeten herum zu erklären. Laut astronomischer Daten soll der Saturn im Verhältnis zu seiner Größe eine sehr niedrige Masse besitzen. Trotzdem zeigen alle Hinweise, eingeschlossen der Sonden, die in seine äussere Atmosphäre geschickt wurden, dass er ein sehr starkes Magnetfeld hat. Um seine relativ geringe Masse zu erklären, glauben die Physiker, dass der Kern aus flüssigem Wasserstoff bestehen muß. Offensichtlich ist die Kunst des "Doppeldenkens" erneut als Retter in der Not eingesprungen. Dass eine solche Annahme die Theorie des Erdmagnetismus in Frage stellt, wurde offensichtlich einfach ignoriert.

Reichhaltige Hinweise unterstützen die Schlussfolgerung, dass der Erdmagnetismus durch die Erdrotation verursacht wird. Die Stärke des Feldes hängt von der Konzentration negativer Ladungen in der Atmosphäre, in der Kruste und auch von der Rotationsgeschwindigkeit ab. Wenn sich die Erde dreht, dann führt sie die Ladungen mit sich. Dies entspricht einer Unzahl von elektrischen Strömen, die sich alle in die gleiche Richtung bewegen. Dieser Effekt ist mit einem großen Solenoiden identisch. Interessanterweise entspricht die Polarität des Erdmagnetfeldes derjenigen eines Solenoiden, bei dem ein Strom vorhanden ist, der in der Richtung der Erdrotation fließt. Bei den Ladungen in der Atmosphäre und der Kruste handelt es sich hauptsächlich um weiche Elektronen. Weiche Elektronen, ohne die spezielle Form der harten Elektronen, besitzen keine bevorzugte Spinrichtung. Es werden jedoch ständig harte Elektronen von den weichen Teilchen freigesetzt, vor allem an den magnetischen Polen, wo die riesigen Eingänge in das Erdinnere vorhanden sind. Die harten Elektronen bestimmen die Spinrichtung für alle anderen Teilchen, die sich in Richtung der Erdrotation bewegen.

Die Physiker haben bisher immer angenommen, dass sich ein magnetisches Feld nur bildet, wenn sich eine Ladung relativ zu einem Beobachter

bewegt. Das ist eine äusserst üble Logik und widerspricht tatsächlich den Gesetzen der elektromagnetischen Induktion. Es ist eine bekannte Tatsache, dass in einem Leiter, der sich senkrecht zu den magnetischen Feldlinien, die durch einen Dauermagneten oder Solenoiden erzeugt werden, eine elektromotorische Kraft induziert wird. Diese elektromotorische Kraft ist direkt proportional zur Geschwindigkeit. Nehmen sie an, dass ein Leiter in der gleichen Richtung bewegt wird wie die Elektronen, die in einem Solenoiden fließen, und dass die Geschwindigkeit die gleiche ist wie jene der Elektronen. Hierdurch werden die magnetischen Feldlinien, die durch den Fluss der Elektronen im Solenoiden erzeugt wurden, geschnitten, wodurch eine elektromotorische Kraft induziert wird. Der Leiter bewegt sich nicht relativ zu den Elektronen und könnte laut der eben genannten Begründung der Physiker deshalb kein Magnetfeld erzeugen. Dies bedeutet, dass auch keine elektromotorische Kraft induziert werden könnte.

Da das Feld senkrecht zur Bewegungsrichtung der Ladungen, durch die es erzeugt wird, gerichtet ist, wird selbst ein Feld gebildet, wenn sich der Beobachter mit dem Feld bewegt und keine relative Bewegung vorhanden ist, wie im Fall der Erdoberfläche. Das Übersehen dieser Tatsache ist vielleicht der Hauptgrund, wieso den Physikern diese offensichtliche Ursache entgangen ist.

Da sich die Konzentration der Ladungen in der Atmosphäre im 24-Stunden-Zyklus verändert, kann erwartet werden, dass sich das Magnetfeld auch dementsprechend verändert. Dies ist eine anerkannte Tatsache. Das Feld sollte sich bei erhöhter Sonnenfleckenaktivität, wenn mehr geladene Teilchen auf die Erde treffen, verstärken. Dies ist ebenso eine Tatsache. Der Mond, der nur einen Bruchteil der Rotationsgeschwindigkeit der Erde besitzt und das gleiche Bombardement von Ladungen von der Sonne erhält, sollte ein Feld haben, das der geringeren Rotationsgeschwindigkeit prozentual entspricht. Die Apollo-Missionen zum Mond und Mondproben haben auch dies bestätigt. Jupiter und Saturn mit ihren hohen Rotationsgeschwindigkeiten sollten wesentlich stärkere Felder als die Erde besitzen, selbst wenn sie weiter von der Sonne entfernt sind. NASA-Proben haben in der oberen Atmosphäre Felder entdeckt, die achtmal so stark sind wie auf der Erdoberfläche. Selbst der kleinste zur Verfügung stehende Hinweis deutet also darauf hin, dass die obengenannte Ansicht in Bezug auf den Erdmagnetismus richtig ist.

Es erscheint vielleicht rätselhaft, dass die Erde zusätzlich zur ihrer Rotation noch eine Orbitalbewegung besitzt. Warum wirkt sich die Orbitalgeschwindigkeit also nicht auf das Magnetfeld der Erde aus? Das messba-

re Magnetfeld der Erde wird durch die harten Elektronen erzeugt, die von den weichen Elektronen freigesetzt werden, wenn sie sich der Erde nähern und in die Atmosphäre eintreten. Während ihrer Reise zur Erde befinden sich die eingefangenen harten Elektronen in einem dematerialisierten Zustand und besitzen deswegen noch keine kinetische Energie, wenn sie die Erde erreichen, da sie in diesem Zustand keine Trägheit besitzen. Die weichen Elektronen, welche die Erde erreichen, sind jene, die am stabilsten sind. Nach ihrer Freisetzung werden sie auf die Rotationsgeschwindigkeit der Erde beschleunigt. Deswegen ist die einzige Energie, die sie besitzen, jene, die sie aufgrund der Rotationsgeschwindigkeit der Erde haben. Durch den Zusammenstoß der weichen Elektronen mit den Molekülen der Atmosphäre und anderer Teilchen, die sich in der Atmosphäre befinden, werden harte Elektronen freigesetzt, welche für das offensichtlich vorhandene Magnetfeld verantwortlich sind. Die harten Elektronen werden ständig freigesetzt und auch wieder von den weichen Elektronen eingefangen. Als Ergebnis hiervon sind in der Atmosphäre immer harte Elektronen vorhanden.

Offensichtlich ist die Bewegung der harten Elektronen nicht der einzige Faktor für das Magnetfeld der Erde. Es sind Magnetfelder vorhanden, die von den weichen Elektronen erzeugt werden, welche die Atmosphäre durchsetzen und die von gewöhnlichen Standard-Magnetometern nicht gemessen werden können.

Ein Experiment, das die Gültigkeit dessen, was bisher in Bezug auf die Natur der Magnetfelder und der Schwerkraft, die im nächsten Kapitel besprochen wird, eingeführt worden ist, bestätigt, bezieht sich auf die Geschwindigkeit mit welcher ein starker Magnet und ein anderer Körper gleichen Gewichts nach unten fallen. Es ist herausgefunden worden, dass der nichtmagnetische Körper schneller fällt als der Magnet. In Bezug auf das bisher Offenbarte sind die Gründe hierfür praktisch offensichtlich. Das Magnetfeld fängt eine hohe Konzentration weicher Elektronen ein, die das magnetische Material durchsetzen. Dies führt zu einer Verringerung des Gewichts des Magneteten, weil die Gravitation negative Ladungen abstößt. Dies bedeutet, dass der Magnet ein größeres Gewicht haben muß, um genau so viel zu wiegen wie der andere Körper. Das ganze läuft also darauf hinaus, dass die gleiche Beschleunigungskraft eine größere Masse zu beschleunigen hat als bei dem nichtmagnetisierten Körper. Hieraus folgt, dass ein magnetisches Material vor der Magnetisierung mehr wiegen wird als nach der Magnetisierung.

## 12. KAPITEL

### DIE NATUR DER SCHWERKRAFT. UND DAMIT IN VERBINDUNG STEHENDE PHÄNOMENE, WIE DIE LEVITATION, DER GEWICHTSVERLUST IM WELTRAUM UND RAUMSCHIFFANTRIEBE, MIT DENEN ÜBERLICHTGESCHWINDIGKEIT ERREICHT WERDEN KANN

#### DIE NATUR DER SCHWERKRAFT

Die Grundvoraussetzung für das Verständnis des Schwerkraftprozesses ist die Erkenntnis, dass angeblich ungeladene Atome und Moleküle nicht elektrisch neutral sind, sondern eine positive Ladung besitzen. Seit Newtons Zeiten ist immer angenommen worden, dass die Trägheit direkt proportional zur Masse ist. Es ist gezeigt worden, dass dies falsch ist. Die Trägheit hängt von der Gesamtladung ab und ist deswegen unabhängig von der Masse. Hieraus folgt, dass ein Atom weniger Trägheit besitzt als irgendein fundamentales Teilchen, aus dem es aufgebaut ist! Die geringe positive Gesamtladung eines Atoms ist das Ergebnis des Ausgleichs der negativen und positiven Ladungen. Dessen geringe Fähigkeit, bei einem Anstieg der Geschwindigkeit ein magnetisches Feld zu erzeugen, hat seinen Grund darin, dass die Elektronen der Linken-Hand-Regel folgen, während die Protonen der Rechten-Hand-Regel folgen. Seine Trägheit ist aufgrund der Auslöschung der elektrostatischen Felder der Elektronen und Protonen, aus denen es besteht, begrenzt. Die gesamten positiven Feldefekte eines Körpers sind im Innern vorhanden, und zwar aufgrund der minimalen Ausdehnung des positiven Feldes um das Atom herum. Dies liegt daran, dass die Feldstärke nicht dem Gesetz der umgekehrten Quadrate folgt, da es zu einer Aufhebung der positiven und negativen Feldwirkungen kommt. Die Stärke der positiven Ladung fällt ausserdem wesentlich schneller ab, als wie wenn sie nur dem Gesetz der umgekehrten

Quadrate folgen würde. Die Feldstärke in diesem kleinen Bereich ist sehr hoch.

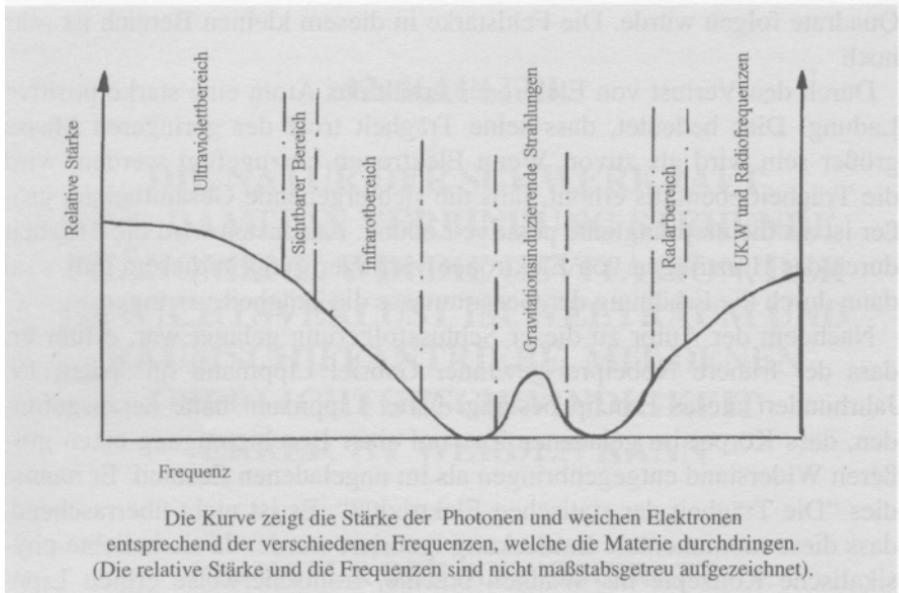
Durch den Verlust von Elektronen erhält das Atom eine starke positive Ladung. Dies bedeutet, dass seine Trägheit trotz der geringeren Masse größer sein wird als zuvor. Wenn Elektronen hinzugefügt werden, wird die Trägheit ebenfalls erhöht, falls die sich ergebende Gesamtladung größer ist als die ursprüngliche positive Ladung. Ansonsten wird die Trägheit durch das Hinzufügen von Elektronen verringert, und in diesem Fall wird dann durch die Erhöhung der Gesamtmasse die Trägheit verringert.

Nachdem der Autor zu dieser Schlussfolgerung gelangt war, erfuhr er, dass der frühere Nobelpreisgewinner Gabriel Lippmann im späten 19. Jahrhundert dieses Prinzip bestätigt hatte. Lippmann hatte herausgefunden, dass Körper im geladenen Zustand einer Beschleunigung einen größeren Widerstand entgegenbringen als im ungeladenen Zustand. Er nannte dies "Die Trägheit der statischen Elektrizität". Es ist nicht überraschend, dass diese monumentale Entdeckung ignoriert wurde, da sie beliebte physikalische Konzepte ins Wanken brachte. Ironischerweise erhielt Lippmann später den Nobelpreis für eine andere vergleichsweise unbedeutende Entdeckung.

Es ist nun eine ausreichende Basis vorhanden, um die Natur und die Ursache der Gravitationseffekte zu verstehen. Die Schwerkraft ist immer die verblüffendste physikalische Erscheinung des täglichen Lebens gewesen. Bis dato ist kein Theoretiker auch nur annähernd in der Lage gewesen, eine plausible Theorie vorzustellen, die den Tatsachen entsprochen hätte. Es wird bald offensichtlich werden, dass fast alle der grundsätzlichen Konzepte, die bisher eingeführt wurden, notwendig sind, um diese Erscheinung angemessen zu erklären.

Es ist schon gezeigt worden, dass Gravitationseffekte durch eine Strahlung im Bereich des elektromagnetischen Spektrums erzeugt werden, der irgendwo zwischen dem unteren Teil des Infraroten und der Radarfrequenz liegt. Dieses Wissen ist noch nicht ausreichend, um einen Einblick in die Mechanik der beteiligten Kräfte zu erhalten. Da sich Materie wie eine positive Ladung verhält, folgt, dass Gravitationsstrahlungen positive Ladungen in eine Richtung beschleunigen, die entgegengesetzt zu ihrer Ausbreitungsrichtung gerichtet ist.

Es ist schon festgestellt worden, dass ein Gravitationsfeld negative Ladungen abstößt. Es ist experimentell bewiesen worden, dass dies der Fall ist. Das RCA-Laboratorium in Princeton in New Jersey hat diese Tatsache im Jahr 1959 demonstriert. Es wurde entdeckt, dass sich negative Ladungen nach oben bewegen, anstatt nach unten zu fallen, wie erwartet worden



**ABB. 16: DER BEREICH DER GRAVITATIONSINDUZIERENDEN STRAHLUNGEN**

*Es wurde schon erwähnt, dass die Tendenz von Strahlungen, gegenseitig in Wechselwirkung zu treten um so geringer ist, je größer der Frequenzunterschied zwischen den einzelnen Strahlungen ist. Aus dieser Kurve wird offensichtlich, dass die Gravitationsstrahlungen einzigartig sind. Ihre Frequenz unterscheidet sich sehr stark von allen anderen Strahlungen, die mit weichen Elektronen und Photonen verbunden sind, welche die Materie durchdringen. Aus diesem Grund besitzen sie auch das stärkste Eindringungsvermögen aller Strahlungen und werden nur minimal gestreut, wenn sie durch Materie hindurchgehen. Es ist auch offensichtlich, warum das Infrarote eine größeres Eindringungsvermögen besitzt als sichtbares und ultraviolettes Licht.*

war. Es dürfte jedem klar sein, weshalb man nie mehr etwas davon gehört hat. Einige von Reichenbachs Experimenten, die in Teil IV besprochen werden, weisen ebenfalls darauf hin, dass dies der Fall ist. Dieser Effekt wurde vom Autor auf rein theoretischer Grundlage vorhergesagt, und zwar bevor er über diese Experimente Bescheid wusste. Auch ein bekanntes Phänomen zeigt die Tatsache, dass negative Ladungen von einem Gravitationsfeld abgestoßen werden. Wenn die Haare einer Person stark ne-

gativ aufgeladen werden, dann neigen sie dazu, nach oben zu stehen. Dieser Effekt ist besonders ausgeprägt, wenn jemand in der Nähe eines starken Van-de-Graff-Generators steht, der hohe Konzentrationen von Elektronen abgibt. Viele der Elektronen bleiben an den Haaren haften und lassen diese nach oben stehen, wenn erstere von der Erdgravitation nach oben abgestoßen werden. Diese einfache Tatsache allein ist ausreichend, um alle heutigen Theorien der konventionellen theoretischen Physik ungültig zu machen.

Dieses Wissen lässt immer einige Frage unbeantwortet. Z.B.: Weshalb befinden sich die gravitationsinduzierenden Strahlungen in diesem Bereich? Wie erzeugen sie eine Anziehung und Abstoßung auf positive und negative Ladungen? Ein wichtiges Prinzip sollte festgehalten werden, bevor hier näher auf die Mechanik der Gravitation eingegangen wird. Je mehr sich eine bestimmte Strahlung und die Äther, mit denen sie in Verbindung steht, in der Frequenz sowohl von anderen Strahlungen als auch der Materie und den Äthern, mit denen diese Strahlung verbunden ist, als auch von den weichen Teilchen, die die Materie durchsetzen, unterscheidet, desto weniger tritt sie bei ihrem Durchgang durch die Materie mit dieser in Wechselwirkung. Oder anders ausgedrückt, desto durchdringender wird sie sein.

Der größte Teil der Strahlungen und die weichen Teilchen der Materie nehmen nur ein relativ schmales Band im elektromagnetischen Spektrum ein. Sie werden durch die Wechselwirkungen der fundamentalen Teilchen des Atoms erzeugt, zusätzlich zu den Wechselwirkungen der Atome selbst. Dieser Bereich dehnt sich vom oberen Teil des Infraroten bis zum unteren Ende des Ultravioletten aus. Der größte Teil der anderen Frequenzen befindet sich in den oberen Bereichen. Diese werden von der Sonne oder ähnlichen Körpern abgestrahlt oder künstlich in Laboratorien erzeugt. Viele der Teilchen, die von höherfrequenten Strahlungen stammen, werden von der Materie absorbiert. Aus den zuvor erwähnten Prinzipien kann also geschlossen werden, dass das Infrarote die durchdringendste der genannten Strahlungen sein wird.

Da sich das Infrarote am unteren Ende des Bandes befindet, werden die weichen Elektronen, die damit verbunden sind, weniger stabil sein als die harten Elektronen. Das bedeutet, dass das Infrarote leichter die harten Elektronen, die es enthält, freisetzen wird, wenn es durch Materie hindurchgeht. Dies und sein Durchdringungsvermögen sind die Gründe, weshalb das Infrarote mehr Hitze erzeugt als andere Strahlungen. Es folgt, dass sich das Durchdringungsvermögen dieser Strahlung erhöhen wird, wenn das untere Ende des Infraroten erreicht wird. Die durchdringendste

Strahlung kann schließlich etwas unterhalb des unteren Infrarotbereichs erwartet werden. Ihr Frequenzbereich und die Äther, mit denen sie verbunden ist, sind von den Äthern, die mit den Teilchen der Materie verbunden sind, und von den Teilchen, welche die Materie durchdringen, weiter entfernt, als jede andere Strahlung, die von der physikalischen Materie erzeugt wird. (Siehe Abb. 16).

In diesem Zusammenhang taucht zweifelsohne die Frage auf, weshalb die Radarfrequenzen nicht so durchdringend sind. Sie scheinen in einem Bereich zu liegen, in dem das möglich sein sollte. Da Radarstrahlen von der Materie reflektiert werden, müssen sie auf Ansammlungen von weichen Teilchen stoßen, die aus Photonen bestehen, die ungefähr aus diesem Frequenzbereich stammen. Zusammen mit den Frequenzen, die von den normalen Aktivitäten der Atome und Moleküle erzeugt werden, sind auch Oberschwingungen vorhanden. Diese stellen nur einen kleinen Teil der Energie dar, die von solchen Reaktionen erzeugt werden, aber hieraus ergibt sich eine Freisetzung weicher Teilchen, die aus niedrigfrequenten Photonen bestehen, welche die Materie von vornherein immer durchdringen. Dies ist der Grund, weshalb Radar und noch niederfrequente Strahlungen im Radioband nur ein begrenztes Durchdringungsvermögen besitzen. Tatsächlich sind es die weichen Teilchen, die aus Photonen bestehen, die sich im sichtbaren Bereich und in dessen Nähe befinden, welche die Materie durchsetzen und diese sichtbar machen. Wenn nur die harten Teilchen vorhanden wären, dann wäre die feste Materie unsichtbar, jedoch trotzdem vollkommen tastbar.

Da nun der Frequenzbereich der Gravitationsstrahlungen logisch bestimmt worden ist, kann nun zur Analyse der Mechanik der Gravitation übergegangen werden. Im Grunde genommen besitzen die Gravitationsstrahlungen die gleiche Natur wie die anderen Strahlungen, nur mit der Ausnahme, dass sie am durchdringendsten sind. Sie bestehen aus Photonen und weichen Teilchen, die aus diesen Photonen zusammengesetzt sind und diese begleiten. Die Photonen bewegen sich mit einer höheren Geschwindigkeit als die sie begleitenden weichen Teilchen, genau wie dies auch bei anderen Strahlungen der Fall ist. Es ist offensichtlich, dass der vordere Teil der Gravitationsstrahlungsfront die Wirkung einer negativen Ladung erzeugt, während der hintere Teil, der durch den Körper hindurchgegangen ist, eine beträchtlich reduzierte Wirkung einer negativen Ladung besitzen muß. Von einem oberflächlichen Standpunkt aus gesehen, scheint es so, dass man auf diese Weise in eine Sackgasse gelangt. Die negative Ladung des vorderen Teils der "Wellenfront" erzeugt zwar die notwendigen Wirkungen, aber auch der hintere Teil sollte die

gleichen besitzen, was zu einem Ausgleich führen würde und deshalb keine Gravitationswirkungen vorhanden sein könnten. Dies bedeutet, dass der hintere Teil der Welle aus weichen Elektronen entweder keine oder nur geringe elektrostatische Feldwirkungen haben muß, damit Gravitationswirkungen vorhanden sein können. Es gibt zwei Faktoren, die dies möglich machen: Erstens, der Spin der Teilchen, der gyroskopische Effekte erzeugt und die Teilchen in der gleichen Richtung hält. Zweitens, die Photonen dieser Strahlung besitzen nur eine geringe Neigung, sich zu zerstreuen.

Die Gründe für die Gravitationswirkungen sind nun offensichtlich. Die sich schneller bewegendenden Photonen überholen die weichen Teilchen und bleiben in einem unregelmäßigen Muster an ihnen haften, wenn sie kollidieren. Dies erzeugt eine perforierte und äusserst raue Oberfläche auf diesem Teil des Teilchens, was einer positiven Ladung gleichkommt. Dies führt zu einer Aufhebung der negativen Feldeffekte auf dieser Seite des Teilchens. Die Bombardements beschleunigen das Teilchen bis zu einem solchen Grad, dass sich keine weiteren Photonen mehr anhaften können. Aus diesem Grund besitzt die Rückseite eine stark beeinträchtigte oder verminderte negative Ladung. In Abbildung 17 und 18 wird dieses Prinzip aufgezeigt.

Ein anderer wichtiger Faktor, der zu einer Verringerung der negativen Feldwirkungen auf der Rückseite beiträgt, ist, dass in diesem Bereich eine wesentlich höhere Photonenkonzentration vorhanden als auf der Vorderseite. Dies ist das Ergebnis des Rückstaus von Photonen, der aus der niedrigeren Geschwindigkeit der weichen Teilchen, die diese Strahlung begleiten, resultiert. Diese Photonenkonzentration tendiert dazu, das normale Ätherbombardement, welches die elektrostatischen Wirkungen erzeugt, aus seiner üblichen Bahn abzulenken.

Es wird nun klar, dass die Gravitationswirkungen mit dem zuvor präsentierten Bild über die Struktur und die Unterschiede von positiven und negativen Ladungen übereinstimmen. Auch die Gründe für das begrenzte Eindringungsvermögen der Gravitationsstrahlungen werden nun offensichtlich. Da Gravitationsstrahlungen Kräfte erzeugen, folgt, dass Wechselwirkungen vorhanden sind, die diese Strahlung schließlich zerstreuen. Dies steht in Übereinstimmung mit dem Energieerhaltungsgesetz.

Die Stärke des elektrostatischen Feldes, das durch die Gravitationsstrahlungen erzeugt wird, ist äusserst gering, weil sie ein hohes Durchdringungsvermögen besitzen und nur geringe Wechselwirkungen erzeugen. Die folgende Analyse soll dem Leser einen Eindruck von der Größe dieses Feldes vermitteln. Ein elektrostatisches Feld mittlerer Stärke kann

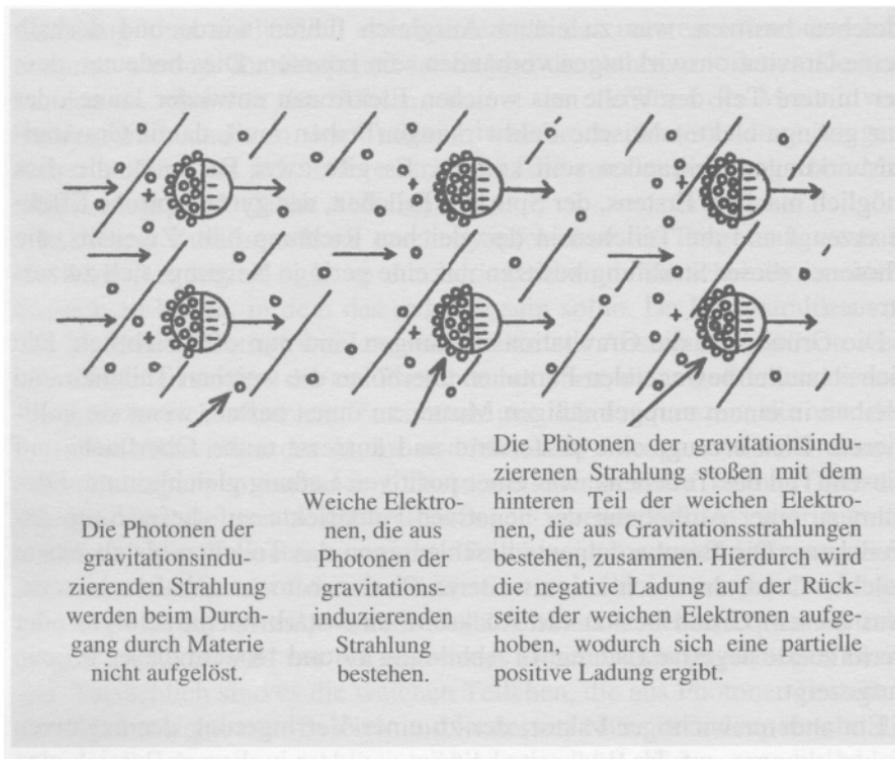


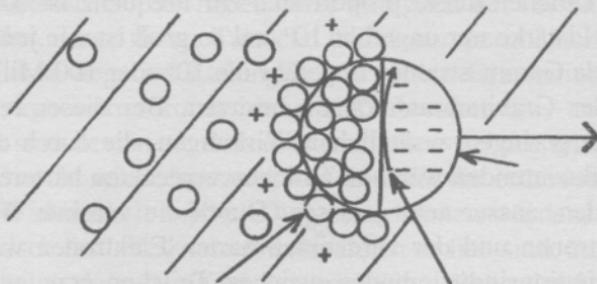
ABB. 17: GRAVITATIONSINDUZIERENDE STRAHLUNGEN

*Photonenansammlungen, die sich in regelmäßigen Abständen befinden. Dies ist typisch für alle elektromagnetischen Strahlungen aller Frequenzen und zeigt, dass Licht aus Längswellen oder komprimierten Wellen, ähnlich Schallwellen, besteht, und nicht aus Querwellen. Weiche Elektronen, welche die Strahlung begleiten, bewegen sich mit einer niedrigeren Geschwindigkeit als die Photonen, und ihre Verteilung folgt keinem bestimmten Wellenmuster.*

einem Elektron eine Beschleunigung erteilen, so dass es sich in einer Entfernung von dreissig Zentimeter, wie z.B. in einer Kathodenstrahlröhre, mit einer Geschwindigkeit von ca. 25 000 km/s oder  $2,5 \times 10^9$  cm/s bewegt. Die Erdschwerkraft könnte das gleiche Teilchen über die gleiche Entfernung auf eine Geschwindigkeit von ungefähr 250 cm/s beschleunigen. Die Beschleunigung, die notwendig ist, um eine Teilchen auf eine Geschwindigkeit von  $2,5 \times 10^9$  cm/s beschleunigen, beträgt  $10^{17}$  cm/s<sup>2</sup>. Dies bedeutet, dass sogar die Beschleunigungskraft oder die Stärke eines

Höhere Photonenkonzentration auf dieser Seite, weil sich die Photonen in Richtung der weichen Elektronen bewegen.

Niedrigere Konzentration in diesem Bereich, weil sich die Photonen von den weichen Elektronen wegbewegen.



Diese Seite zieht positive Ladungen an und stößt negative Ladungen ab, wodurch sich eine Anziehung von Materie ergibt.

Der Spin der weichen Teilchen erzeugt eine kreiselartige Bewegung, die es den Teilchen ermöglicht, die Orientierung ihrer Ladung in Bezug auf die Fortpflanzungsrichtung aufrechtzuerhalten.

**ABB. 18: VERGRÖßERTE DARSTELLUNG EINES WEICHEN ELEKTRONS, DAS AUS GRAVITATIONSINDUZIERENDEN STRAHLUNGEN BESTEHT**

*Die hohe Photonenkonzentration auf einer Seite des weichen Elektrons führt dazu, dass das Ätherbombardement aus der Bahn, welche die üblichen elektrostatischen Wirkungen erzeugt, abgelenkt wird. Hierdurch wird die negative Ladung auf dieser Seite des weichen Elektrons neutralisiert. Als Ergebnis ergibt sich in Fortpflanzungsrichtung insgesamt eine negative Ladung, wodurch positiv geladene Materie und Ladungen in der Fortpflanzungsrichtung angezogen und negative Ladungen in der Fortpflanzungsrichtung abgestoßen werden. Dieses Muster trifft auf alle Frequenzen zu. Der einzige Unterschied zwischen gravitationsinduzierenden Strahlungen und allen anderen Strahlungen ist, dass die weichen Elektronen der gravitationsinduzierenden Strahlungen nicht in dem Ausmaß geworden wie die anderen Strahlungen.*

mittelstarken elektrostatischen Feldes ungefähr  $10^{14}$  oder 100 Trillionen mal so groß ist wie jene des Gravitationsfeldes der Erde!

*Es gibt drei Gründe für den unglaublichen Unterschied zwischen der elektrostatischen und der gravitationellen Beschleunigung. Als erstes bestehen die Gravitationsstrahlungen, die auf die Materie einwirken, aus weichen Teilchen, die mit niedrigeren Äthern verbunden sind. Aus diesem*

Grund können weiche Teilchen in diesem Bereich nur in einem äusserst minimalen Ausmaß mit der positiven Gesamtladung der Materie in Wechselwirkung treten. Der andere Grund ist, dass die Feldstärke um ein Photon oder anderes Teilchen direkt proportional zur Frequenz ist. Dies bedeutet, dass die Feldstärke nur ungefähr  $10^{-8}$  mal so groß ist wie jene eines harten Elektrons, da Gammastrahlen ungefähr die  $10^8$  oder 100 Millionenfache Frequenz der Gravitationsfrequenz besitzen. Bei dieser relativen Feldstärke sind die geringen zusätzlichen Wirkungen, die durch die von den gravitationsinduzierenden weichen Teilchen verdeckten härteren Teilchen erzeugt werden, ausser acht gelassen. Durch die vereinte Wirkung der weichen Elektronen und der verdeckten harten Elektronen wird das Feld um die gravitationsinduzierenden weichen Teilchen erzeugt. Diese Faktoren zusammen mit der sehr niedrigen positiven Gesamtladung der Atome und Moleküle führen zu der relativ winzigen Beschleunigung, welche die Gravitationsstrahlungen gewöhnlicher Materie mitgeben.

Eine Frage, die an dieser Stelle auftauchen könnte, lautet: Warum erzeugt Licht, das durch ein durchsichtiges Material hindurchgeht, keine Gravitationswirkungen? Lichtphotonen werden sehr schnell zerstreut, selbst wenn sie durch durchsichtige Materialien hindurchgehen. Es sind die weichen Elektronen, die im Innern dieser durchsichtigen Materialien ständig in Licht zerfallen, welche es dem sichtbaren Licht möglich machen, eine beträchtliche Dicke eines durchsichtigen Materials zu durchdringen. Wenn sich weiche Elektronen auflösen, werden neue Photonen freigesetzt. Selbst das durchsichtigste Material zerstreut sichtbares Licht in kürzester Zeit völlig. Es ist diese vollkommene Aufspaltung in Photonen, die Auflösung der Teilchen und ihre Zerstreung in alle Richtungen, weshalb alle Strahlungen, ausser den Gravitationsstrahlungen, nicht in der Lage sind, Gravitationswirkungen zu erzeugen!

Es ist nicht schwierig zu erkennen, dass diese Konzepte die populären und absurden Theorien von schwarzen Löchern, die im 2. Kapitel über die Relativitätstheorie erwähnt wurden, zerstören. Nebenbei bemerkt liegen die gravitationsinduzierenden Strahlungen in einem Bereich, der einer Wellenlänge von 0.3 bis 4.3 mm entspricht.

## DAS PHÄNOMEN DER LEVITATION

Es ist nun offensichtlich, dass die Gravitation ein elektrostatisches Phänomen ist und keine Raumkrümmung oder eine geheimnisvolle Kraft mit nicht definierbaren Eigenschaften, wie sie von der orthodoxen Physik

dargestellt wird. Hieraus folgt, dass Materie gewichtslos wird oder sogar levitieren kann, wenn sie mit einer ausreichenden Menge negativer Ladungen, vor allem weichen Elektronen, imprägniert wird. Einige "Geheimkunstmeister" der haben diese Fähigkeit bei verschiedenen Anlässen vorgeführt. Trotz dieser Tatsache und den experimentellen Beweisen, die zeigen, dass negative Ladungen von einem Gravitationsfeld abgestoßen werden, ignorieren konventionelle Theoretiker dies auch weiterhin und nehmen statt dessen an, dass die Gravitation auf alle Dinge gleichermaßen wirkt. Dies ist wiederum zu erwarten. Falls die orthodoxen Wissenschaftler die Wirklichkeit solcher Dinge anerkennen würden, dann müssten sie automatisch fast alle Konzepte, die ihnen so lieb sind, aufgeben.

Es scheint, dass es einige Personen gibt, die in der Lage sind, das Gegenteil von Levitationswirkungen zu erzeugen und ihren Körper mit einer abnormalen positiven Ladung zu imprägnieren, und zwar vielleicht dadurch, dass sie große Mengen negativer Ladungen aus ihrem Körper her austreiben. Sie machen sich hierdurch ausserordentlich schwer. Ein bestimmter Zwerg, der normalerweise ein Gewicht von 123 Pfund hatte, konnte sein Gewicht auf 900 Pfund steigern. Er demonstrierte diese Eigenschaft unter Bedingungen, die absolut keinen Schwindel zuließen, in verschiedenen Fernsehsendungen. Tatsächlich war ein berühmter starker Mann, der ihn hochhob, nicht in der Lage ihn zu halten, als er sich entschloss, sein Gewicht auf 900 Pfund zu steigern. Während dieser gefährlichen Wende der Ereignisse zeigten unsere Wissenschaftler wiederum eine bewundernswerte Fassung und Einfallsreichtum. Sie blieben stumm.

## **DIE ERKLÄRUNG FÜR DEN GEWICHTSVERLUST IM WELTRAUM**

Dass die physikalischen Grundlagen der Levitation gültig sind, wurde teilweise durch die Tatsache demonstriert, dass Flugkörper, die durch den Van-Allen-Strahlengürtel gereist waren, einen großen Teil ihres ursprünglichen Gewichts verloren hatten, nachdem sie wieder auf die Erde zurückgekehrt waren. Das Rätsel wurde noch größer, als der Gewichtsverlust noch eine Zeit weiterging und Behälter, in welche Teile des Flugkörpers gelegt wurden, auch an Gewicht verloren. Diese Dinge wurden im Rahmen der üblichen Politik in Bezug auf Entdeckungen, die für orthodoxe Konzepte schädlich sind, vertuscht.

Der Van-Allen-Strahlengürtel enthält hohe Konzentrationen negativer Ladungen jeglicher Art, von harten bis zu sehr weichen Elektronen. Der

Flugkörper wurde mit diesen negativen Ladungen imprägniert, als er durch diese Gebiet hindurchflog. Da viele verschiedene Arten dieser Teilchen vorhanden waren, konnte er eine abnormale Menge davon aufnehmen. Die weicheren und durchdringenderen Teilchen bahnten den Weg für den Eintritt der härteren Teilchen. Ein ähnliches Prinzip ist beim Transformator vorhanden und wird in Teil III besprochen werden. Weil der Flugkörper weiterhin Gewicht und offensichtlich auch Teilchen verlor, die ihn ursprünglich dazu veranlasst hatten, Gewicht zu verlieren, entsteht ein Widerspruch. Der Gewichtsverlust des Behälters, in welchen Teile des Flugkörpers gelegt wurden, bedeutet, dass die Teile einige der negativen Ladungen, die sie im Strahlungsgürtel aufgenommen hatten, an den Behälter abgegeben hatten.

Widersprüche sind in Wirklichkeit ein Segen, anstatt ein Ärgernis darzustellen, das unter den Teppich gekehrt werden muß, wie es bei den Wissenschaftlern schlechte Angewohnheit ist. Sie ermöglichen es einem, eine bessere Einsicht zu erlangen, wenn man geistig dazu in der Lage ist. Der erste Teil des Rätsels kann leicht gelöst werden. Die Aufnahme der negativen Ladungen reduzierte die positive Gesamtladung des Flugkörpers und hierdurch auch die gravitationelle Anziehung. Aus der sich hieraus ergebenden Erscheinung kann nur eine Schlussfolgerung gezogen werden. Die Zahl der aus der Masse herausgetriebenen negativen Teilchen war im Vergleich zur Zahl der Orbitalelektronen in diesem Körper gering. Nachdem er mit einem Konglomerat von Teilchen imprägniert worden war, kam es zu einer Reorganisation der Aktivität der ursprünglichen Teilchen. Dies dauerte so lange, bis ein Gleichgewichtszustand in den Atomen erreicht wurde. Obwohl ständig weiche Elektronen abgegeben wurden, lösten sich die verbliebenen ständig auf und lagerten harte Elektronen in den Atomen des Materials ab. Diese nahmen natürlich sofort eine Umlaufbahn um die Kerne der Atome an. Die zusätzlichen Elektronen, die von den Atomen eingefangen wurden, reduzierten die positive Gesamtladung und folgedessen das Gewicht, trotz der Teilchen, die abgegeben wurden. Durch diesen Prozess wurden in Wirklichkeit allotrope Formen der Elemente, aus denen das Material bestand, gebildet. Diese Erscheinung ist eine Bestätigung dafür, dass für jedes Proton Tausende von Elektronen vorhanden sind. Ein solcher Prozess könnte auf der Basis des konventionellen Bildes des Atoms nicht vorsichgehen.

## DER GEWICHTSVERLUST IM WELTRAUM GIBT HINWEISE FÜR DIE ENTWICKLUNG NEUER MATERIALIEN EXTREMER LEICHTIGKEIT UND FESTIGKEIT

Der Gewichtsverlust im Weltraum weist den Weg für eine praktische Methode zur Erzeugung von Materialien von bisher nicht dagewesener Leichtigkeit und Festigkeit. Dies könnte durch eine Reproduktion oder Simulation des Van-Allen-Strahlengürtels auf der Erde erreicht werden. Offensichtlich handelt es sich bei der Art der benötigten Elektronen um Kombinationen solcher Teilchen, die aus Photonen im Bereich der Gammastrahlen bis zu den niedrigeren Frequenzen bestehen, jedoch noch weit über den Bereich des Ultravioletten liegen. Weiche Teilchen, die aus Röntgenstrahlphotonen und aus einem Bereich etwas darüber bestehen, würden Materie leicht durchdringen und noch härtere Teilchen mit sich in die Atome tragen. Die Zugfestigkeit aufgrund der Kohäsionskräfte zwischen den Atomen und Molekülen könnte mit der richtigen Kombination von Teilchen, die zwischen den Molekülen eingeschlossen sind, erhöht werden. Sie müssten sich in ihrem Härtegrad in progressiver Art und Weise nur leicht unterscheiden, so dass es zu einer Durchdringung kommen könnte. Eine Methode, um große Menge weicher Teilchen jeglicher Frequenz zu erzeugen, wird in Teil III vorgestellt werden.

## DIE MÖGLICHKEIT VON RAUMSCHIFFEN, DIE DURCH DIE VERWENDUNG GRAVITATIONS- INDUZIERENDER STRAHLUNGEN ÜBERLICHT- GESCHWINDIGKEIT ERREICHEN KÖNNEN

In Teil I ist gezeigt worden, dass gravitationsinduzierende Strahlungen als fortschrittliches Antriebsmittel verwendet werden können. Ausserdem können hierdurch die erstaunlichen Leistungen von UFOs erklärt werden. Es wird bewiesen werden, dass durch dieses Antriebsmittel fast beliebig hohe Geschwindigkeiten erzielt werden können. Die Verhältnisse bei Raumschiffen unterscheiden sich von jenen, die bei Teilchen im Innern

eines Teilchenbeschleunigers vorhanden sind, da sich in diesem Fall die beschleunigende Kraft mit der beschleunigten Masse mitbewegt. Weiterhin muß berücksichtigt werden, dass hierbei Atome anstatt fundamentaler Teilchen, die ein wesentlich geringeres Geschwindigkeitspotential besitzen als Atome, beschleunigt werden.

Es ist schon gezeigt worden, dass fundamentale Teilchen eine wesentlich größere Trägheit aufweisen als Atome. Wenn deswegen ein Atom auf eine bestimmte Geschwindigkeit beschleunigt wird, wird eine wesentlich geringere Menge der elektrostatischen Energie umgewandelt wie im Fall der Elektronen oder Protonen, die auf die gleiche Geschwindigkeit beschleunigt wurden. Die Berichte von angeblichen Besuchern aus dem Weltall, die behaupten, dass ihre Schiffe das Mehrtausendfache der Lichtgeschwindigkeit erreichen können, besitzt eine solide wissenschaftliche Grundlage. Durch die Anwendung eines Gravitationsstrahls als Antriebsmittel kann ein Raumschiff leicht die Lichtgeschwindigkeit überschreiten, ohne dass sich seine physikalische Struktur wesentlich verändert. Bei ultrahohen Geschwindigkeiten oder in einem Zustand, in dem der größte Teil des elektrostatischen Potentials der Materie umgewandelt worden ist, werden die Kohäsionskräfte zusammenbrechen und das Material flüssig werden. Es mag von Interesse sein, hier anzumerken, dass die verstorbene Gloria Lee in ihrem Buch *Why we are here* eines der Wesen zitiert, das genau dieses Phänomen beschreibt, wenn Raumschiffe mit Geschwindigkeiten, die das Hundert- und Tausendfache der Lichtgeschwindigkeit betragen, fliegen.

Das Geschwindigkeitspotential eines Raumschiffs könnte noch wesentlich erhöht werden, wenn das Schiff und seine Insassen mit der richtigen Kombination negativer Ladungen imprägniert würden. Dies könnte so weit getrieben werden, bis die Gesamtladung praktisch auf Null reduziert werden könnte. Hierdurch würde die Trägheit verringert, und es könnten wesentlich höhere Geschwindigkeiten erreicht werden, ohne dass ein großer Teil der elektrostatischen Masse in magnetische Energie umgewandelt wird.

Wenn sich ein Körper mit solchen Geschwindigkeiten bewegt, warum bleiben dann nicht immer mehr Ätherteilchen am Rumpf des Schiffes haften? Wie können sie ausweichen? Es sind die raschen Geschwindigkeitsveränderungen, welche die Teilchen dazu veranlassen, sich nahe genug zu kommen, damit sie sich miteinander oder mit irgend etwas anderem verbinden können. So lange die Beschleunigung unter einem kritischen Wert liegt, wird sich vor dem sich bewegenden Objekt eine Masse aus Ätherteilchen bilden, die sich näher beieinander befinden als üblich,

aber nicht nah genug, damit Anziehungskräfte wirksam werden. Diese Masse wirkt auf andere Äther ein, die sich auf dem Weg nach vorne befinden, allerdings in einem geringeren Ausmaß. Das Ergebnis hiervon ist, dass andere Äther aus dem Weg geräumt werden. Wenn sich die Geschwindigkeit erhöht, dann vergrößert sich auch der Bereich der betroffenen Äther.

Bei extrem hohen Geschwindigkeiten wird die Schließkraft an der Rückseite nicht mehr durch den Vorwärtswiderstand kompensiert, so dass eine ständige Kraftzufuhr notwendig ist, um Geschwindigkeit, die das Mehrfache der Lichtgeschwindigkeit betragen, aufrecht erhalten zu können. Dies ist wahrscheinlich der Grund, weshalb Ausserirdische behaupten, dass einige ihrer Schiffe wesentlich schneller sind als andere.

Es gibt eine Reihe von Gründen, weshalb ein Körper, der sich im freien Raum bewegt, auf praktisch keinen Widerstand stößt. Es ist schon gezeigt worden, dass Ätherteilchen verschiedener Frequenz eine geringe Tendenz besitzen, in Wechselwirkung zu treten. Dies bedeutet, dass die einzigen Äther, die einem Körper, der sich mit gleichförmiger Geschwindigkeit bewegt, Widerstand entgegensetzen könnten, solche sind, mit denen die fundamentalen Teilchen, aus denen der Körper besteht, verbunden sind. Solche Äther besitzen im Vergleich zu fester Materie und Licht eine relativ dünne Verteilung. Dies verbunden mit einer ultrahohen Konzentration solcher Äther in einem einzigen Körper, ergibt eine Situation, die einem Körper mit extremer Dichte und Gewicht, der sich durch eine fast nicht vorhandene Atmosphäre bewegt, entspricht.

Die Neigung der Äther, dem Durchgang eines Körpers Widerstand entgegenzusetzen, wird durch die extreme Aktivität der Ätherteilchen, deren durchschnittliche Geschwindigkeit ein Vielfaches der Lichtgeschwindigkeit beträgt, praktisch auf Null reduziert. Als Folge hiervon wird der vordere Teil eines Körpers im gleichen Ausmaß mit Ätherteilchen bombardiert wie der hintere Teil. Dies wird durch den Coanda-Effekt noch verstärkt. Am hinteren Teil des Körpers wird ein Bereich mit einer niedrigeren Konzentration erzeugt, wenn er sich durch den Äther bewegt. Das Einströmen der Ätherteilchen, um diesen Bereich auszufüllen, erzeugt ein Bombardement, das den Vorwärtswiderstand aufhebt. Dies bedeutet, dass die resultierende Kraft, die auf einen Körper wirkt, der sich mit gleichmäßiger Geschwindigkeit bewegt, praktisch Null ist.

Die Beweise hinsichtlich des Raumschiffantriebs zeigen, dass die berühmte Einsteinsche Gleichung  $E = mc^2$  in Bezug auf das Energiepotential der Materie weit daneben liegt. Aus der Gleichung für die kinetische Energie  $E = 1/2 mv^2$  folgt, dass ein Körper, der sich mit der eineinhalbfa-

chen Lichtgeschwindigkeit bewegt, was keine rasende Geschwindigkeit für die meisten Raumschiffe ist, eine kinetische Energie besitzt, welche den Wert, der sich aus dieser gefeierten Gleichung ergibt, übertrifft. Bei dieser Geschwindigkeit wurde erst ein minimaler Teil des Energiepotentials der Masse freigesetzt. Die Bedeutungslosigkeit dieser berühmten Beziehung wird ebenso offensichtlich, weil die Trägheit nur von der Gesamtladung abhängt und nicht notwendigerweise von der Masse oder der Menge des Materials. Der Massefaktor in der Gleichung basiert nur auf der Menge des Materials, ausgehend von einem gewöhnlichen ungeladenen Atom als Grundeinheit.

## SCHWANKUNGEN DER GRAVITATIONSKONSTANTEN G

Der Autor hat kürzlich ein weiteres Indiz gefunden, das die Gültigkeit der in diesem Kapitel und anderswo in diesem Buch eingeführten Konzepte aufzeigt. Es ist dies die Tatsache, dass die Gravitationskonstante  $G$  immer beträchtlich höher ist, wenn sie in Minen gemessen wird als auf der Erdoberfläche in Laboratorien. Aus dem, was bisher gesagt wurde, ist dies zu erwarten. Die Konzentration der weichen Elektronen unter der Erdoberfläche ist wesentlich höher als auf der Erdoberfläche, und zwar aus den schon angeführten Gründen. Aus diesem Grund werden die Gravitationskörper, die in diesen Experimenten verwendet wurden, in Minen mit einer höheren Konzentration weicher Elektronen imprägniert werden als auf der Oberfläche. Das bedeutet, dass sie eine höhere Konzentration weicher Elektronen abstrahlen werden, und damit auch eine höhere Konzentration gravitationsinduzierender weicher Elektronen. Dieser Effekt wird dadurch verstärkt, dass weiche Elektronen in dieser Tiefe aufgrund des Energieumverteilungsgesetzes auch eine höhere Konzentration gravitationsinduzierender weicher Elektronen enthalten. Die positive Gesamtladung der Massen wird hierdurch nicht beeinflusst, weil diese weichen Elektronen nicht an die Atome gebunden sind. Ansonsten würden sie nicht so leicht entweichen können. Es ist nicht verwunderlich, dass die wissenschaftliche Gemeinschaft in Hinsicht auf diese Dinge sehr ruhig geblieben ist.

Eine andere Tatsache, welche die Physiker stört und folgedessen nur wenig Publizität erhalten hat, ist, dass Gegenstände am Grund von tiefen Grubenschächten bedeutend weniger wiegen, als sie eigentlich nach dem Newtonschen Gravitationskonzept wiegen sollten. Dies ist nur eine weite-

re der vielen Bestätigungen für die Gültigkeit der im 6. Kapitel eingeführten Konzepte.

Zusätzlich zu dieser störenden Tatsache gibt es ein weiteres Rätsel, das den akademischen Standpunkt zerstört. Experimente zeigen nämlich, dass die Gravitation nicht allen Substanzen die gleiche Beschleunigung verleiht. Die Art und Weise, wie die Physiker versuchen, diese beiden Anomalien hinwegzuerklären, sind vollkommen vorhersehbar. Das groteske Bild, das sie gezeichnet haben, wird hierdurch nur noch mehr verkompliziert. Sie postulieren eine mysteriöse fünfte Kraft, die zu den vier hinzufügen ist, die ihr Weltsystem schon zieren, welches die Gravitation, den Elektromagnetismus und die schwachen und starken Kräfte im Atom einschließen. Diese fünfte Kraft soll angeblich eine extrem schwache Abstoßungskraft sein, die einen begrenzten Wirkungsbereich besitzt. Angeblich soll diese in einigen Substanzen stärker sein als in anderen. Auf dem Grund von Bergwerksschächten sollen Schichten vorhanden sein, in denen diese schwache Abstoßungskraft wirken soll. Die offensichtliche Erklärung, dass die Gravitationsstrahlung nur ein begrenztes Eindringungsvermögen besitzt, ist den Wissenschaftlern natürlich entgangen.

Der geringe Unterschied in der Beschleunigung, welche die Gravitation verschiedenen Körper verleiht, stimmt mit den schon eingeführten Konzepten überein und ist zu erwarten. Verschiedene Atome und Moleküle haben verschiedene positive Gesamtladungen im Verhältnis zu der Anzahl der fundamentalen Teilchen, aus denen sie bestehen. Infolgedessen erhalten sie nicht die gleiche Beschleunigung. Gleiches Gewicht bei zwei verschiedenen Substanzen bedeutet einfach nur, dass die eine, die aus Atomen und Molekülen mit einer geringeren positiven Gesamtladung besteht, mehr Moleküle enthält als jene, die aus Molekülen mit einer höheren positiven Gesamtladung besteht.

## 13. KAPITEL

### EINE GENAUERE UNTERSUCHUNG DER EIGENSCHAFTEN DES LICHTS

Die Grundlagen der Physik sind nun einigermaßen dargelegt worden, jedoch ist diese Abhandlung noch lange nicht vollständig. Es gibt noch viele Einzelheiten, die hinzugefügt werden müssen. Dies trifft vor allem auf die Eigenschaften des Lichts zu, obwohl die wirkliche Bedeutung der Planckschen Konstante schon dargestellt und ihre Beziehung zum Licht deutlich gemacht worden ist. Wie funktioniert das Energieumverteilungsgesetz? Was sind die wirklichen Prinzipien hinter der Farbwahrnehmung? Warum ist die Geschwindigkeit des Lichts unabhängig von seiner Frequenz? Warum ist die Geschwindigkeit gleich dem Verhältnis zwischen einer elektromagnetischen und einer elektrostatischen Ladungseinheit? Bis dato hat niemand diese Fragen beantworten können.

Wenn irgendwelche Stoffe hohen Temperaturen ausgesetzt werden, entstehen starke Fluktuationen der Geschwindigkeit der Elektronen auf ihren Umlaufbahnen. Dies wiederum führt zu Wechselwirkungen und Überlagerungseffekten zwischen Elektronen, die sich in den Atomen in entgegengesetzten Richtungen bewegen, und zwischen Elektronen von gegenüberliegenden Atomen. Diese Wechselwirkungen erzeugen Veränderungen des elektrostatischen Feldes der Elektronen, was zu regelmäßigen und bestimmten Veränderungen ihrer sogenannten Umlaufbahnen führt. Dies liegt daran, dass sich die Ladung eines Elektrons mit der Geschwindigkeit ändert. Abrupte Veränderungen der Geschwindigkeit eines Teilchens stören die Äther, was wiederum zur Bildung von Photonen führt. In einer Hinsicht gelang den Theoretikern also eine zufällig richtige Annahme, allerdings handelt es sich bei den Quantensprüngen der Elektronen zusammen mit dem erzeugten Licht nur um die Auswirkung und nicht die Ursache der Spektrallinien.

Je größer die Atome sind, desto komplexer sind die Wechselwirkungen, und desto komplizierter ist folgedessen das Muster der Spektrallinien. Die Photonen, aus welchen die Elektronen bestehen, bestimmen den Bereich, in welchem die Äther gestört werden können. Diese Äther sind eng mit

der elektrostatischen Feldstärke der Elektronen gekoppelt. Hieraus lässt sich dann ableiten, weshalb die neue Definition der Planckschen Konstanten bei allen Berechnungen der Frequenz des Lichts, das bei den Wechselwirkungen entsteht, berücksichtigt werden muß. Dies trifft auch auf die weitschweifigen mathematischen Spielereien der Physiker zu und erklärt, weshalb sie in der Lage waren, einige der Spektrallinien in quantitativer Hinsicht zu bestimmen.

Diese Definition kann deutlicher dargelegt werden, wenn man sich folgendes vor Augen führt: Die elektrostatischen Feldwirkungen um ein Elektron sind vom Bereich und dem Niveau der Äther abhängig, die von den Seiten der Teilchen reflektiert werden. Dieser Bereich ist nicht notwendigerweise der gleiche wie jener der Äther, die von den plötzlichen Veränderungen der Geschwindigkeit der Elektronen betroffen sind, aber es gibt einen direkten Zusammenhang zwischen den beiden. Wenn Elektronen in Wechselwirkung treten, dann werden einige der Ätherteilchen, die von den Elektronen reflektiert worden sind, direkt oder indirekt mit anderen Äthern in Wechselwirkung treten, die nicht zu den elektrostatischen Feldwirkungen des Elektrons beitragen können. Auf diese Weise wird von den Elektronen ein riesiger Bereich von Äthern indirekt gestört, der sich unterhalb desjenigen befindet, aus dem die Elektronen ursprünglich stammen. Die Plancksche Konstante spielt während dieses ganzen Vorgangs eine Rolle, weil alle Ätherteilchen die gleiche durchschnittliche kinetische Energie besitzen. Elektronen können nur solche Äther stören, mit denen sie verbunden sind, um härtere Photonen und Elektronen zu bilden, da hierzu ultrahohe Frequenzen notwendig sind. Dies steht in Übereinstimmung mit der Tatsache, dass Energie nicht bergauf fließen kann.

## **DAS ENERGIEUMVERTEILUNGSGESETZ**

Nun folgt eine genauere Untersuchung des Energieumverteilungsgesetzes, das schon früher besprochen wurde. Kurz ausgedrückt, besagt dieses Gesetz, dass durch die Wechselwirkung von Licht mit Materie ein Licht entsteht, das eine niedrigere durchschnittliche Frequenz besitzt als das ursprüngliche Licht. Eines der einfachsten Experimente, um dieses Gesetz zu demonstrieren, kann mit Hilfe von Lichtfiltern durchgeführt werden. Ein Lichtstrahl aus dem blauen oder violetten Ende des sichtbaren Spektrums, der durch eine Reihe von Filtern, gleich welcher Art, hindurchgeht, wird aus dem letzten immer als rotes Licht austreten, vorausgesetzt, dass

eine ausreichende Zahl von Filtern verwendet wurde. Diese Filter können alle blau oder violett sein oder beliebig miteinander kombiniert werden.

Im vorangegangenen Abschnitt ist gezeigt worden, dass der Reihe nach immer niedrigere Äther indirekt gestört werden, wenn ein Elektron oder Proton aktiviert wird, wodurch sich dann Photonen mit niedrigerer Frequenz bilden. Dies steht im Einklang mit dem universellen Gesetz, das besagt, dass Energie nur von einem höheren Potential zu einem niedrigeren fließen kann. Das Energieumverteilungsgesetz basiert auf diesem Prinzip. Wenn Licht mit Materie in Wechselwirkung tritt, dann werden viele der Photonen zerschmettert und zerstreut, während sich andere nach Reflexionen zusammenschließen, um weiche Teilchen zu bilden. Diese weichen Teilchen treten dann weiter mit der Materie in Wechselwirkung, was zur Folge hat, dass ein Teil des ursprünglichen Lichts abgestrahlt wird. Es ist also die Erzeugung von Photonen durch die indirekte Störung der Äther, welche zur Bildung des Lichts mit niedrigerer Frequenz führt, das aus den Wechselwirkungen des Lichts mit der Materie resultiert. Das niedrigfrequenteres Licht, das erzeugt wurde, tritt wiederum mit der Materie in Wechselwirkung, um indirekt noch niedrigfrequenteres Licht zu erzeugen. Die Stärke dieses Lichts nimmt jedoch schnell ab, wenn niedrigfrequenter Bereiche erreicht werden. Es sind nämlich die Wechselwirkungen der weichen Elektronen und ihre Auslösung, welche als die größten Faktoren für die direkte und indirekte Störung der Äther, die zur Erzeugung neuer Photonen führt, anzusehen sind. Bei der Auflösung der weichen Teilchen werden harte Elektronen freigesetzt, und ihre Wechselwirkung mit der Materie und untereinander stört die Äther. In manchen Fällen kann die Freisetzung von harten Elektronen so heftig sein, dass das erzeugte Licht eine höhere Frequenzen besitzt als das ursprüngliche Licht, wie durch den Raman-Effekt gezeigt wird.

Es sollte bemerkt werden, dass die oben erwähnten Prinzipien auch für die Trägheit verantwortlich sind. Diese ergibt sich, wenn eine Veränderung der Geschwindigkeit den normalen Flusses der Ätherteilchen um und durch einen Körper unterbricht, der normalerweise unterhalb einer kritischen Geschwindigkeit bei gleichförmiger Bewegung auf keinen Widerstand trifft, weil die Schließkräfte den Widerstand in Richtung der Bewegung praktisch kompensieren. Die Äther sind weit flüssiger als alles im Bereich der Materie. Durch eine Unterbrechung des Flusses durch eine Bewegungsänderung werden Photonen erzeugt. Hierzu ist Kraft oder Energie notwendig, und die Trägheit ist ein integraler Bestandteil der Manifestation einer Kraft. Es ist eine natürliche Eigenschaft der Äther, dass sie jeder Bewegungsänderung eines Gegenstands Widerstand entgegen-

gensetzen. Hiervon gibt es nur eine Ausnahme, und zwar wenn ein Körper insgesamt keine Ladung besitzt, nachdem er mit einer bestimmten Kombination von Energien imprägniert worden ist. In diesem Fall kommt es zu Auslöschungerscheinungen, und es wird kein Magnetfeld erzeugt, wenn der Körper beschleunigt wird, also kommt es auch zu keiner Unterbrechung des Ätherflusses. Als Folge wird der Körper keine Trägheit besitzen. Dieser Fall liegt bei der Teleportation vor, die in Teil IV besprochen werden wird.

## FARBERSCHEINUNGEN

Alle Farben, die wir normalerweise sehen, bestehen aus Kombinationen von verschiedenenfrequenten Photonen. Dies folgt aus den im letzten Abschnitt besprochenen Dingen. Wenn Licht erzeugt wird, dann wird ein weiterer Bereich von Äthern gestört. Die weichen Teilchen unterscheiden sich erheblich in der Art ihrer Photonen, die sich zusammenschließen, um diese zu erzeugen. Jede Art besitzt eine andere Größe und Stabilität, und es kommt deshalb aufgrund der verschiedenen Wechselwirkungen ständig wieder zu einer Auflösung in Photonen. Diese Tendenz der weichen Teilchen sich aufgrund der gegenseitigen magnetischen Anziehung zusammenzuschließen, ist der Hauptgrund dafür, dass es so schwierig ist, Licht in schmale Frequenzbänder aufzuspalten. Hieraus folgt dann, dass immer eine Anzahl verschiedener weicher Teilchen und Photonen zusammengeschlossen sein wird. Dies bedeutet, dass Licht im Frequenzbereich des blauen, indigoblauen und violetten Lichts auch andere Farben bis hinunter zu rot enthalten wird, selbst wenn dieses nur einen sehr kleinen Anteil ausmachen wird. Das Auge sieht nur die dominierende Farbe und Prismen können diese Farben nicht aufspalten. Das berühmte Farbenexperiment von Edwin Land vor ungefähr 40 Jahren hat bewiesen, dass dies der Fall ist. Zu dieser Zeit ist dies nicht erkannt worden, und das Experiment wurde auf verschiedene Art und Weise interpretiert.

Ein Artikel von Land, in dem er seine Experimente beschreibt, erschien in der Maiausgabe des Jahres 1959 des *Scientific American*. Diese Experimente zerstörten eine ganze Reihe populärer Theorien in Bezug auf die Farbwahrnehmung. Land verwendete bei seinem Experiment zwei schwarze und weiße Diapositive, die durch einen Schwarz-Weiss-Film und einen Farbfilm erzeugt worden waren, und gefiltertem Licht aus zwei verschiedenen Teilen des Spektrums ausgesetzt wurden. Z.B. wurde ein

Film dem Licht im oberen grünen Teil des Spektrums ausgesetzt, während der andere durch eine längere Wellenlänge im grünen Teil aktiviert wurde. Wenn das Licht, durch welche die einzelnen Filme belichtet worden waren, durch diese Diapositive geschickt wurde und die resultierenden Bilder dann auf einem Schirm überlagert wurden, dann erschien die ursprüngliche Szene, welche durch die verschiedenen Filme fotografiert worden war, vollständig in Farbe!

Natürlich waren bestimmte Bedingungen notwendig, um eine richtige Farbwiedergabe zu erzielen. Wenn die zwei Wellenlängen z.B. zu nahe beieinanderlagen, dann wurden andere Ergebnisse erzielt. Falls die längere Wellenlänge durch die Diapositive ging, die durch die kürzere Wellenlänge erzeugt worden war oder umgekehrt, dann erfolgte die Farbwiedergabe im Negativ. Oder anders ausgedrückt, Gegenstände, die rot sein sollten, waren blau, grün usw. gefärbt. Dies zeigt, dass diese verschiedenen Farben in jedem Teil des Spektrums vorhanden waren und dass die Abweichungen in den verschiedenen Teilen der Diapositive das machten, was durch die üblichen Versuche der Farbtrennung nicht gelungen war.

Das Experiment zeigt auch, dass subtile Kombinationen von Frequenzen notwendig sind, damit das Auge Farben wahrnehmen kann, wenn sich das Licht nicht in einem schmalen Frequenzband befindet. Andernfalls wird das Auge Dinge nur in unterschiedlichen Schattierungen von schwarz und weiss sehen können. Schattierungen von schwarz und weiss enthalten alle Farben, aber in der falschen Kombination, um als Farben gesehen werden zu können. Das hat seine Parallele und Analogie beim Schall. Das Schwarz und Weiss oder Schattierungen von grau entsprechen der Dissonanz oder dem Lärm, während die Farben Harmonien und Tönen entsprechen. Das Verhältnis der Frequenzen, das Farben beim Licht erzeugt, ist das gleiche wie im Reich des Schalls, wo Harmonien und Töne erzeugt werden. Dies ist wiederum nichts anderes als eine Demonstration des Zweiten Hermetischen Axioms. Dies ist auch der Grund weshalb bestimmte Musiker, Komponisten in der Vergangenheit und einige Musikliebhaber Musik in Form von Farben empfinden. Das ist nur natürlich, da bei beiden Medien in Bezug auf die Interpretation das gleiche Bewusstsein und die gleiche Wahrnehmung vorhanden ist.

Die Land-Experimente waren für alle vollkommen verblüffend, da sie allen Gesetze der Farbwahrnehmung zu widersprechen schienen. Land schrieb die Ergebnisse bis dato nicht vermuteten Fähigkeiten des Auges zu und sah sie eher als Reaktionen psychischer Art an, als ihnen physikalischen Charakter zuzugestehen. Die Physiker blieben selbstverständlich wie üblich sehr ruhig. Land sollte für seine Arbeit den Nobelpreis erhalten

haben, die von wesentlich größerer Bedeutung war als viele andere Beiträge, für welche dieser Preis vergeben wurde. Dies ist allerdings kein Wunder. Nobelpreise werden nicht für Arbeiten vergeben, welche die wissenschaftliche Gemeinschaft aus der Ruhe bringen.

Es ist offensichtlich, dass ganz in der Nähe des monochromatischen Bereichs eine Unzahl von Farben vorhanden sind, die nie auf diesem Planeten gesehen wurden. Es ist wahrscheinlich, dass viele dieser Farben im Innern der Erde gesehen werden können. Viele der weichen Elektronen, die zuvor miteinander verbunden waren, werden auf ihrem Weg durch die Erdschale getrennt und aufgelöst. Einige der Teilchen in einer Ansammlung werden sich hierbei eher auflösen als die anderen. Dies wird Farberscheinungen erzeugen, die man auf der Erde nicht beobachten kann. Dies wird auch in einem geringen Ausmaß während des Durchgangs von Licht durch die Atmosphäre auftreten, aber nicht in dem Maß, dass es sichtbar sein wird. Das Buch *Etidorpha* beschreibt ein solches Phänomen im Innern der Erde. Die Bezeichnung "Grundfarbe" ist falsch. Alle der drei Grundfarben überdecken ein breites Band des Spektrums. Aus diesem Grund können durch verschiedene Kombinationen alle der üblichen Farben des sichtbaren Spektrums erzeugt werden. Dies liegt daran, dass jede Farbe alle Grundfarben im Übermaß enthält.

## **DIE EIGENSCHAFTEN VON LASERSTRAHLEN**

Unter bestimmten Bedingungen hat Licht nach der Reflexion von Spiegeln eine größere Stärke als das ankommende Licht, wenn es von ausreichender Intensität ist. Dies ist nichts anderes als eine wunderbare Demonstration des zuvor beschriebenen Prozesses, durch den Photonen erzeugt werden. Wenn die Teilchen des ankommenden Lichts mit dem Spiegel kollidieren, dann werden jene, die reflektiert werden, plötzlich gestoppt. Dies erzeugt eine gewaltige Störung der Äther, was zur Bildung neuer Photonen führt. Diese schließen sich dem reflektierten Licht an. Zusätzlich schließen sich viele der reflektierten und neu gebildeten Photonen zusammen, um weiche Elektronen zu bilden. Als Folge hiervon enthält das von einem Spiegel reflektierte Licht einen höheren Prozentsatz weicher Elektronen als das ankommende.

Das genannte Prinzip zeigt sich auch bei einer reflektierenden Oberfläche, die aus vielen einzelnen Spiegeln aufgebaut ist und in einem Zimmer durch eine Lichtquelle beleuchtet wird. Die Räume werden hierdurch

nämlich wesentlich heller beleuchtet, als dies durch die Lichtquelle allein möglich wäre.

Hieraus folgt, dass wiederholte Reflexionen aus einer Lichtquelle, wie z.B. der Sonne, einem äusserst tödlichen, laserartigen Strahl erzeugen würden. Dies ist bei zahlreichen Anlässen gezeigt worden. Der bemerkenswerteste Fall ereignete sich wahrscheinlich in der Nähe von White Sands in Neu-Mexiko Anfang der Fünfziger Jahre. Er wurde von einem persönlichen Freund des Autors beobachtet, und es war etwas, das er nicht hätte sehen sollen. Ungefähr 35 Spiegel mit einem Durchmesser von ca. 1,2 m waren so angeordnet, dass nach der 35. Reflexion der Sonnenstrahlen ein starker Lichtstrahl entstand, der auf ein Gebirgsmassiv gerichtet wurde. Er blies ein sehr nettes kleines Loch in eine 60 m dicke Felswand!

Ein Bekannter des Autors hat kürzlich herausgefunden, dass die Reflexionswirkung von Spiegeln noch erheblich gesteigert werden kann, wenn diese stark negativ aufgeladen werden. Er lud eine Reihe von metallischen Spiegeln auf 20 000 Volt auf und fand heraus, dass sich nach zehn Reflexionen des Sonnenlichts ein sehr tödlicher Strahl ergab. Dies zeigt, dass es die negativen Ladungen sind, die sich auf einer Spiegeloberfläche befinden, die es diesem ermöglichen, den größten Teil des auftreffenden Lichts zu reflektieren. Auftreffendes Licht lagert sofort negative Ladungen auf der Oberfläche ab, wodurch das restliche Licht abgestoßen wird. Je intensiver das ankommende Licht ist, desto höher ist die Konzentration der negativen Ladungen auf der Oberfläche. Dies erklärt die Tatsache, dass selbst ansonsten äusserst tödliche Strahlen, die von einer Spiegeloberfläche reflektiert werden, den Spiegel nicht zerstören. Ein ähnlicher Prozess findet beim Feuerlaufen statt, das in Teil IV besprochen wird.

Die Spiegel, die bei diesen Experimenten verwendet werden müssen, müssen aus Metall und vorzugsweise konkav sein. Glasspiegel zeigen keine Wirkung. Ein Großteil der ankommenden Lichtenergie geht beim Durchgang durch das Glas verloren, bevor es die reflektierende Oberfläche erreicht. Ausserdem geht auch ein Teil der Energie durch die Reflexion an der Glasoberfläche verloren. Ein Großteil des Schockeffekts der Lichtreflexion durch die Abbremsung des Lichts geht verloren, wenn es durch das Glas hindurchgeht. Es ist offensichtlich, dass das ankommende Licht auf den Spiegel möglichst senkrecht auftreffen muß.

Ein Strahl aus weichen Elektronen wird dadurch erzeugt, indem man Spiegel so aufstellt, dass mehrfache Reflexionen auftreten. Nach jeder Reflexion werden neue Photonen (und folgedessen auch neue weiche Elektronen) zusätzlich zu denen des auftreffenden Strahls erzeugt, wenn das Reflexionsvermögen des Spiegels ausreichend ist. Wenn das ankomm-

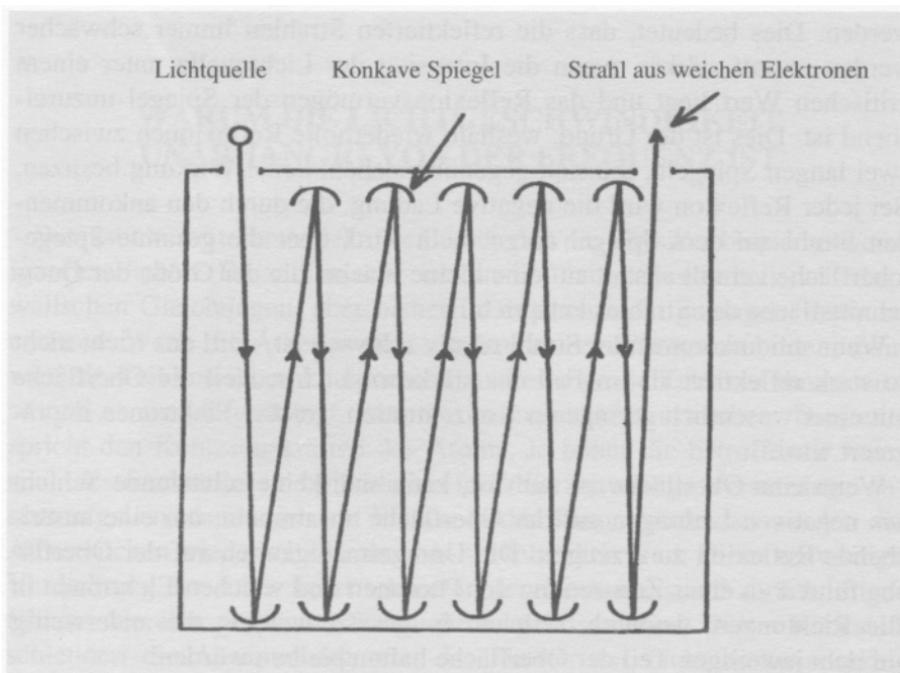


FIG. 79: GERÄT, UM WEICHE ELEKTRONEN ZU KONZENTRIEREN

*Ein Strahl aus weichen Elektronen wird dadurch erzeugt, dass eine Reihe von Spiegeln so aufgestellt werden, dass es zu mehrfachen Reflexionen kommt. Bei jeder weiteren Reflexion wird ein höherer Prozentsatz des ursprünglichen Lichts in weiche Elektronen umgewandelt. Die Art der erzeugten weichen Elektronen hängt vom Frequenzbereich des ursprünglichen Lichts ab.*

mende Licht auf den Spiegel trifft, werden die Äther gestört, was zur Bildung neuer Photonen nach der beschriebenen Art und Weise führt. Falls das Reflexionsvermögen der Spiegel 100% betragen würde, dann würde jedes Photon des ankommenden Lichts bei der Reflexion ein neues Photon erzeugen. Als Folge würde der reflektierte Strahl die doppelte Stärke des ankommenden Strahls besitzen. Das Reflexionsvermögen von Spiegeln kann beträchtlich erhöht werden, wenn diese stark negativ aufgeladen werden. Das ankommende Licht neigt dazu, eine Schicht aus weichen Elektronen auf dem Spiegel abzulagern, wodurch die Reflexion verbessert wird. Je größer die Intensität des ankommenden Lichts ist, desto höher ist die Konzentration der weichen Elektronen, die auf dem Spiegel abgelagert

werden. Dies bedeutet, dass die reflektierten Strahlen immer schwächer werden anstatt stärker, wenn die Intensität der Lichtquelle unter einem kritischen Wert liegt und das Reflexionsvermögen der Spiegel unzureichend ist. Dies ist der Grund, weshalb wiederholte Reflexionen zwischen zwei langen Spiegeln, die sich gegenüberstehen, keine Wirkung besitzen. Bei jeder Reflexion wird die negative Ladung, die durch den ankommenden Strahl auf dem Spiegel aufgebracht wird, über die gesamte Spiegeloberfläche verteilt anstatt auf eine kleine Fläche, die der Größe der Querschnittsfläche des Strahles entspricht.

Wenn ein ankommender Strahl relativ schwach ist, wird das Licht nicht so stark reflektiert als im Fall des stärkeren Lichts, weil die Oberfläche mit einer wesentlich geringeren Konzentration weicher Elektronen imprägniert wird.

Wenn eine Oberfläche zu rauh ist, kann sich keine schützende Schicht aus negativen Ladungen auf der Oberfläche ansammeln, um eine ausreichende Reflexion zu erzeugen. Die Unregelmäßigkeiten auf der Oberfläche führen zu einer Zerstreung der Photonen und weichen Elektronen in alle Richtungen, wodurch Teilchen freigesetzt werden, die anderweitig auf dem jeweiligen Teil der Oberfläche haften bleiben würden.

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass Archimedes das obengenannte Prinzip angewendet hat, um Schiffe mit seinen "brennenden Spiegeln" in Brand zu setzen, als sein Heimatland überfallen wurde.

Die gerade gewonnenen Einsichten weisen den Weg für die Konstruktion eines Geräts von revolutionärer Bedeutung. Spiegel, die in einem Gehäuse entsprechend aufgestellt werden, können das Licht aus jeder beliebigen Quelle ausreichender Stärke in einen Strahl aus weichen Elektronen jeder beliebigen Stärke verwandeln. Der Anwendungsbereich eines solchen Geräts wäre unvorstellbar. Z.B. könnten weiche Elektronen, die mit Farben verbunden sind, von denen bekannt sind, dass sie äusserst gesundheitsförderlich sind, konzentriert werden, um schnelle Heilerfolge zu erzielen. Hierdurch würden andere wirkungsvolle Heilgeräte überflüssig werden. Ein solches Gerät könnte auch dazu verwendet werden, um sehr schnell Tunnels auszugraben. Je nach dem Frequenzbereich des verwendeten Lichts könnte jede beliebige Art von Strahl für jede beliebige Art von Arbeit erhalten werden. Die Intensität der weichen Elektronen kann durch die entsprechende Anzahl der Reflexionen gesteuert werden. In Abb. 19 ist dieses Prinzip aufgezeigt. Es sollte nochmals betont werden, dass das ursprüngliche Licht über einer kritischen Lichtstärke liegen muß, damit das reflektierte Licht eine höhere Lichtstärke besitzt als das ursprüngliche Licht.

## WARUM DIE LICHTGESCHWINDIGKEIT UNABHÄNGIG VON DER FREQUENZ IST

Dies ist ein weiterer Aspekt des Lichts, den die Physiker bequemerweise ignoriert haben. Diese Tatsache ist ein impliziter Bestandteil der Maxwell'schen Gleichungen, aber bisher ist es noch nicht gelungen, diese zu erklären. Wenn die Äther gestört werden, um ein Photon zu bilden, dann wird ein Teil von ihnen komprimiert, und eine große Zahl von ihnen wird so nah aneinandergedrängt, dass sie aneinanderhaften bleiben. Dies entspricht den Kohäsionskräften des Atoms. Je höher die betroffenen Äther sind, desto schneller und plötzlicher muß die zeitweilige Versetzung von-statten gehen, damit sich ein Photon bilden kann. Ansonsten werden die Ätherteilchen wieder entkommen, da sie sehr aktiv sind. Diese zeitweilige Verdichtung der Äther kehrt schnell in den Normalzustand zurück, ungefähr so wie eine gespannte Feder, die losgelassen wird. Dieser Rückstoß schleudert die Ansammlung oder das Photon mit Lichtgeschwindigkeit vorwärts. Die Entfernung, über welche dieser Rückstoß der Äther wirkt, entspricht der sogenannten Wellenlänge oder der Entfernung, in welcher das Photon auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt wird.

Das absolut gleiche Muster tritt auf, wenn noch niedrigere Äther gestört werden, um niedrigfrequenterer Photonen zu bilden, ausser dass der Rückstoß der Äther über eine größere Entfernung stattfindet und die durchschnittliche Beschleunigung des erzeugten Photons niedriger ist. Da bei beiden Fällen die absolut gleichen Verhältnisse vorliegen, kann bei der folgenden Analyse, die zeigen wird, dass beide Photonen die gleiche Geschwindigkeit erreichen, die durchschnittliche Geschwindigkeit verwendet werden.

In der folgenden Ableitung stellt  $a$  die durchschnittliche Beschleunigung des größeren und niedrigfrequenteren Photons dar, während  $a'$  diejenige des höherfrequenten Photons ist. Die Zeit, die notwendig ist, damit das größere Photon seine Maximalgeschwindigkeit erreicht ist  $t$  und die Zeit die für das kleinere oder höherfrequente Photon ist  $t'$ . Nun ist  $a'$  gleich  $na$ , wobei  $n > 1$  ist. Aus der elementaren Mechanik errechnet sich die Entfernung, in welcher die Rückstoßkräfte wirken, für diese beiden Fälle zu  $1/2 at^2$  und  $1/2 at'^2$ . Da die durchschnittliche Rückstoßkraft oder die Beschleunigung eine lineare Funktion ist, folgt, dass sie direkt proportional zur Frequenz des erzeugten Lichts ist und aus diesem Grund

umgekehrt proportional zur Wellenlänge. Das steht selbstverständlich in Übereinstimmung mit der Planckschen Konstanten. Hieraus ergibt sich folgende Gleichung:  $1/2 at^2 = n (1/2 a' t'^2)$ . Wenn man  $a'$  durch  $a$  ersetzt, dann folgt  $at^2 = nat'^2$  oder  $t = \sqrt{n} t'$ . Da  $a't'$  und  $at$  die Endgeschwindigkeiten sind, die von den höher und niedrigerfrequenten Photonen erreicht werden, ergibt sich  $t = \sqrt{n} t'$  und  $a = a'/\sqrt{n}$ . Hieraus folgt, dass  $a't' = at$ . Dies bedeutet, dass zwei beliebige Photonen im freien Weltraum unabhängig von ihrer Frequenz immer die gleiche Geschwindigkeit erreichen werden.

## DIE GRUNDEIGENSCHAFTEN DES LICHTS

Es ist früher schon erwähnt worden, dass Lichtphotonen erzeugt werden, wenn die Äther in einer solchen Weise gestört werden, dass die Ätherteilchen eine ausreichende Zeit so nah aneinandergedrängt werden, dass sie aneinanderhaften bleiben. Während dieses Vorgangs werden andere Ätherteilchen in der Nähe ebenfalls näher zusammengedrängt als normalerweise üblich. Die Neigung der Äther in diesem betroffenen Bereich in den normalen Zustand zurückzukehren, erzeugt eine unausgeglichene Kraft auf das gerade erzeugte Photon. Als Ergebnis wird es auf eine hohe Geschwindigkeit beschleunigt. Da Ätherteilchen extrem aktiv sind, muß der Prozess, bei dem die Photonen entstehen, ebenfalls schnell und von kurzer Dauer sein. Je aktiver die Ätherteilchen sind, desto höher ist die notwendige Frequenz für die Bildung eines Photons.

Im Universum ist es eine feststehende Tatsache, dass jeder Gegenstand eine bestimmte natürliche Frequenz besitzt. Anders ausgedrückt ist also eine bestimmte Frequenz vorhanden, auf die er anspricht. Je größer die Masse ist, desto niedriger ist die Ansprechfrequenz. Das gleiche Muster trifft auf die Äther zu. Die niedrigeren Äther, die aus größeren und massiveren Teilchen bestehen, werden auf niedrigere Frequenzen ansprechen als die höheren Äther. Für eine gegebene Kraft ist die auferlegte Beschleunigung für eine gegebene Masse direkt proportional zur Größe der Masse. Da die Lichtgeschwindigkeit unabhängig von ihrer Frequenz oder der sogenannten Wellenlänge ist, kann die relative Masse von Ätherteilchen, aus denen die Photonen der verschiedenen Wellenlängen bestehen, bestimmt werden. Licht einer gegebenen Frequenz besteht aus sich bewegenden Photonen, die durch Intervalle einer bestimmten Länge getrennt

sind. Die Länge dieser Intervalle plus der Durchmesser eines Photons ist das was als "Wellenlänge" bekannt ist. Das ist die Entfernung, über welche ein Photon durch die rückwirkenden Kräfte der Äther auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt wird. Da Licht durch die Wechselwirkungen der fundamentalen Teilchen der Atome, die in allen Fällen die gleichen sind, erzeugt wird, folgt dass die durchschnittliche Beschleunigungskraft, welche die Äther stört, ebenfalls die gleiche ist. Aus diesem Grund werden die niedrigeren Ätherteilchen, die eine größere Masse besitzen, mit einer geringeren durchschnittlichen Rate beschleunigt als die höheren Äther. Aus dieser Tatsache folgt, dass die Beschleunigungszeit umgekehrt proportional zur durchschnittlichen Beschleunigung der Photonen ist. Der Abstand, über welchen das Photon beschleunigt wird, entspricht  $1/2 at^2$ , wobei  $a$  die durchschnittliche Beschleunigung und  $t$  die Beschleunigungszeit ist. Dies bedeutet, dass  $a$  auf die Hälfte zurückgeht, wenn die Masse des Photons verdoppelt wird, während  $t$  sich verdoppelt. Aus diesem Grund verdoppelt sich die "Wellenlänge"  $1/2 at^2$ . Es kann deshalb geschlossen werden, dass die Frequenz des Lichts umgekehrt proportional zur Masse seiner Photonen oder der Masse der Ätherteilchen, aus denen die Photonen bestehen, ist.

## **WARUM DIE LICHTGESCHWINDIGKEIT DEM VERHÄLTNISS AUS ELEKTROMAGNETISCHER UND ELEKTROSTATISCHER LADUNGSEINHEIT ENTSpricht**

Das Verhalten von Elektronen oder Protonen in einem Teilchenbeschleuniger zeigt, dass bei Lichtgeschwindigkeit ihr gesamtes elektrostatisches Potential in magnetische Energie umgewandelt wurde. Aus dem Energieerhaltungssatz folgt, dass die gesamte kinetische Energie der Äther, die das magnetische Feld erzeugen, die gleiche ist wie das kinetische Energiebombardement der Ätherteilchen, die das elektrostatische Feld erzeugen, wenn sich das Teilchen im Ruhezustand befindet. Hieraus kann man nun erkennen, weshalb die Lichtgeschwindigkeit relativ zu ihrer Quelle dem Verhältnis zwischen elektromagnetischer und elektrostatischer Ladungseinheit entspricht.

Die elektrostatische Ladungseinheit stellt eine Ladung dar, die in einer Entfernung von einem Zentimeter eine elektrostatische Kraft von einem

dyn erzeugt. Die elektromagnetische Ladungseinheit ist eine Ladung, die bei einer Geschwindigkeit von 1 cm/s ein magnetisches Feld erzeugt, das eine magnetische Kraft von einem dyn auf einen Einheitspol oder auf eine ähnliche Ladung, die sich mit 1 cm/s in einer Entfernung von einem Zentimeter in einer äquatorialen Ebene bewegt. Hierbei handelt es sich um einen rein theoretischen Fall, da zwei solche Ladungen, die sich einen Zentimeter voneinander entfernt befinden, eine elektrostatische Kraft von  $10^{11}$  Tonnen aufeinander ausüben würden.

Es ist offensichtlich, dass die Gesamtenergie des magnetischen Feldes um eine Ladung mit einer elektromagnetischen Einheit, die sich mit 1 cm/s bewegt, dem elektrostatischen Energiepotential um eine Ladung mit einer elektrostatischen Einheit entspricht, da sie ähnliche Kräfte ausüben und in der Lage sind, die gleiche Arbeit zu leisten. Sie befindet sich nur in verschiedenen Zuständen, wie schon gezeigt wurde. Aus der Beziehung zwischen elektrostatischen und magnetischen Feldern ergibt sich, dass die elektromagnetische Einheitsladung, die sich mit 1 cm/s bewegt, ein Äquivalent von einer elektrostatischen Ladungseinheit besitzen wird, welche in magnetische Energie umgewandelt worden ist. Da sich die elektrostatische Ladung mit dem Teilchen oder der Masse aus Teilchen mitbewegt, welche diese Ladung besitzen, wird die Menge der umgewandelten elektrostatischen Energie dann direkt proportional zur erreichten Geschwindigkeit sein.

Dies kann man mit einem Raumschiff vergleichen, das im freien Welt- raum durch einen Raketenantrieb fortbewegt wird. Wenn man annimmt, dass die Masse des Treibstoffes im Vergleich zur Masse des Schiffes vernachlässigbar ist, dann wird der Treibstoff mit einer gleichmäßigen Rate verbraucht, wenn das Schiff gleichmäßig beschleunigt wird. Da bedeutet, dass die erreichte Geschwindigkeit zu jeder Zeit direkt proportional zur Menge des verbrauchten Treibstoffs sein wird.

Wie schon zuvor erwähnt, zeigt das Verhalten von Teilchen in Beschleunigern, dass sie sich in Bezug auf ihren Ausgangspunkt mit Lichtgeschwindigkeit bewegen, wenn ihre gesamte elektrostatische Energie in magnetische Energie umgewandelt ist. Dies kann auch aus der Art, wie Licht erzeugt wird, abgeleitet werden. In dem Augenblick, wenn sich die Äther, die gestört wurden, um ein Photon zu bilden, zurückbewegen, beginnen sie das Photon zu beschleunigen. Das Ätherbombardement auf das Photon stellt die elektrostatische Kraft dar. Zu dem Zeitpunkt, wenn die Äther wieder in ihren Normalzustand zurückgekehrt sind, ist das elektrostatische Potential des Photons, das sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegt, in magnetische Energie umgewandelt worden.

Eine elektrostatische Ladungseinheit, deren elektrostatische Ladung vollständig in magnetische Energie umgewandelt worden ist, wird sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegen. Eine elektromagnetische Ladungseinheit, von welcher nur eine elektrostatische Ladungseinheit umgewandelt worden ist, wird sich mit 1 cm/s bewegen. Da die Geschwindigkeit direkt proportional zur Menge des umgewandelten elektrostatischen Potentials ist, folgt, dass sich eine Ladung mit 2 cm/s bewegen wird, wenn zwei elektrostatische Ladungseinheiten umgewandelt worden sind. Wenn  $c$  oder  $3 \times 10^{10}$  elektrostatische Ladungseinheiten umgewandelt worden sind, dann wird sie sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegen, oder  $3 \times 10^{10}$  elektrostatische Ladungseinheiten werden dann bei Lichtgeschwindigkeit der Energie von einer elektromagnetischen Ladungseinheit entsprechen. Aus diesem Grund entspricht die Geschwindigkeit des Lichts in cm/s relativ zu seinem Ausgangspunkt dem Verhältnis zwischen einer elektromagnetischen und einer elektrostatischen Ladungseinheit, ist also gleich  $c = 3 \times 10^{10}$  cm/s.

Diese hochinteressante Tatsache leitet sich aus der Beziehung zwischen elektrostatischen und magnetischen Feldern ab und ist eines der wichtigsten Gesetze im Universum.

Es ist wirklich unglaublich, dass diese Schlussfolgerung aus den Maxwellschen Gleichungen abgeleitet worden ist, die auf einer Annahme basieren, die dem wirklichen Verhältnis zwischen elektrostatischen und magnetischen Feldern diametral entgegengesetzt ist. Dies zeigt, dass eine Theorie falsch sein und ab und zu trotzdem zu einem richtigen Ergebnis führen kann, wie dies z.B. in der Quantenmechanik bei den Atomspektren der Fall ist. Die Maxwellschen Gleichungen sind mit den Lorentz-Transformationen der Speziellen Relativitätstheorie absolut austauschbar. Dies ist einer der Hauptgründe, weshalb die Relativitätstheorie von den Physikern weltweit anerkannt worden ist. Diese Austauschbarkeit ist nicht überraschend. Sowohl die Maxwellschen wie auch die Lorentzschen Gleichungen gehen von der Vorstellung aus, dass die Ladung eines Teilchens konstant ist.

Es ist schon erwähnt worden, dass die Geschwindigkeit, welche während der Umwandlung von elektrostatischer in magnetischer Energie erreicht wird, direkt proportional zur Menge der elektrostatischen Ladung ist, die in magnetische Energie umgewandelt worden ist. Dies steht im Einklang mit dem Prinzip, dass sich die kinetische Energie eines sich in Bewegung befindlichen Körpers im Magnetfeld zeigt, das sich um ihn herum entwickelt. Nehmen wir an, dass bei einem Körper mit einer Masse  $m$  ein bestimmter Teil seiner Ladung umgewandelt worden ist, um ihn zu

beschleunigen. Die hierbei erreichte Geschwindigkeit ist selbstverständlich direkt proportional zur umgewandelten Ladungsmenge. Der Einfachheit halber wird angenommen, dass die Umwandlung mit einer konstanten Rate vorsichgeht, was bedeutet, dass die Beschleunigung konstant ist. Nehmen wir nun  $t$  als die Zeit, die für diese Umwandlung notwendig ist. Die Geschwindigkeit ist  $v = at$  und die durchschnittliche Geschwindigkeit während dieses Zeitabschnitts ist  $1/2 at$ . Die Entfernung beträgt  $1/2 at x t = 1/2 at^2$ . Die Energie oder Arbeit, um die Masse auf die Geschwindigkeit  $v$  zu beschleunigen oder die elektrostatische Ladung umzuwandeln, entspricht der Kraft, die auf die Masse über eine Entfernung von  $1/2 at^2$  einwirkt. Diese Kraft ist  $ma$ . Aus diesem Grund ist folgende Energie notwendig:  $ma (1/2 at^2) = 1/2 m (at)^2 = 1/2 mv^2$ .

Dies ist die kinetische Energie der Masse  $m$  und es ist auch die Energie des magnetischen Feldes um diese herum. Damit der Energieerhaltungssatz gültig bleibt, muß geschlossen werden, dass die kinetische Energie im Magnetfeld manifestiert ist.

Dies kann auch aus einem vollkommen anderen Blickwinkel aufgezeigt werden. Innerhalb bestimmter Grenzen ist das magnetische Feld einer sich bewegenden Ladung umgekehrt proportional zum Quadrat der Entfernung vom Mittelpunkt der Ladung. Diese Entfernung wird senkrecht zur Richtung der sich bewegenden Ladung gemessen. Nehmen wir  $E$  als umgewandelte Ladungsmenge, dann ist die magnetische Feldstärke in einer Entfernung  $r = E/r^2$ . Wenn  $E$  größer wird, in welchem Ausmaß weitet sich dann das Feld aus? Nehmen wir den Abstand  $r$  für die größte Ausdehnung des Feldes für den Wert  $E$ . Wenn  $E$  um den Faktor  $n$  zunimmt, dann ergibt sich:  $E/r^2 = nE/r'^2$ , wobei  $r'$  der größte Abstand ist, wenn  $E$  auf  $nE$  zunimmt. Hieraus folgt:

$$r'^2 = n r^2 \text{ oder } r' = r\sqrt{n}.$$

Wenn sich der Körper durch den Äther bewegt, besitzt die hierbei auftretende wirbelartige Störung einen Radius, der durch obige Gleichung dargestellt wird. Die Äther, die durch den Durchgang des Körpers in eine wirbelartige Bewegung übergehen, gehen nicht sofort wieder in ihre Ausgangslage zurück, wenn dieser diesen Bereich verlassen hat. Es ist eine bestimmte Zeitverzögerung vorhanden. Dies bedeutet, dass die Länge des Wirbels direkt proportional zur Geschwindigkeit des Körpers ist. Aus diesem Grund nimmt das Volumen des betroffenen Raumes, das vom magnetischen Feld eingenommen wird, um den Faktor  $n \sqrt{n^2}$  oder  $n^2$  zu, wenn  $E$  um den Faktor  $n$  zunimmt. Da  $E$  direkt proportional zur Geschwindigkeit ist, folgt, dass sich das Volumen des Feldes mit dem Qua-

drat der Geschwindigkeit verändert. Die durchschnittliche Feldstärke in diesem Raum ist unabhängig von der Geschwindigkeit, da  $E/r^2 = nE/r'^2$ .

Da die Energie des Feldes der durchschnittlichen Feldstärke multipliziert mit dem Volumen entspricht, kann geschlossen werden, dass sich die Gesamtenergie des Magnetfelds, das durch die Bewegung des Körpers erzeugt wurde, mit dem Quadrat seiner Geschwindigkeit verändert. Dies liefert zum ersten Mal eine graphische Darstellung der mathematischen Formel für die kinetische Energie. Wenn eine beliebige Masse beschleunigt wird, dann erhalten alle ihrer fundamentalen Teilchen einen bestimmten zusätzlichen Spin senkrecht zur Bewegungsrichtung des Körpers. Dieser Spin überlagert die normale Bewegung der Atome und Moleküle in der Masse. Das zusätzliche magnetische Feld durchdringt die gesamte Masse.

Es wird nun auch offensichtlich, dass die Rotationsgeschwindigkeit eines Teilchens, das ein Magnetfeld erzeugt, direkt proportional zu seiner Translationsgeschwindigkeit ist. Die obengenannte Analogie in Bezug auf das Raumschiff und den bei der Beschleunigung des Schiffes verbrauchten Brennstoff stellt ein Paradoxon dar, das durch die üblichen wissenschaftlichen Methoden nicht geklärt werden kann. Während der Beschleunigung des Schiffes steigt die kinetische Energie mit dem Quadrat der Zeit an, während sich die Energiemenge, die verbraucht wurde, um die kinetische Energie zu erzeugen, direkt mit der Zeit verändert. Vom Standpunkt der orthodoxen Wissenschaft ist hier eine absolute Verletzung des Energieerhaltungssatzes vorhanden. Es ist wesentlich mehr Energie aus der kinetischen Energie des Schiffes bezogen worden als aufgewendet worden ist, um diese zu erzeugen. Dieses Paradoxon ist bisher nie erklärt worden, und die Physiker bewältigen es dadurch, dass sie es ignorieren.

Wenn ein elektrostatisches Feld in ein magnetisches Feld umgewandelt wird, dann bleibt die Gesamtenergie der betroffenen Äther unverändert. Die gesamte Energie im Universum ist das Ergebnis der Bewegung von Ätherteilchen. Die Bewegungsenergie der Ätherteilchen ist also vor der Beschleunigung des Raumschiffs die gleiche wie danach, nur die Bewegungsrichtung hat sich verändert. Deswegen wird auch der Energieerhaltungssatz nicht verletzt. Der Leser kann sehen, dass dieses Paradoxon das Vorhandensein der beschriebenen Äther, genauso wie die Natur der Beziehung zwischen elektrostatischen und magnetischen Feldern bestätigt.

Die Prinzipien in Bezug auf die Beziehung zwischen der elektromagnetischen und elektrostatischen Ladungseinheit liefern ein Mittel an die Hand, um den Ätherdruck auf ein einzelnes hartes Elektron, das sich in Ruhe befindet, zu berechnen. Offensichtlich ist der Prozentsatz des ge-

samten Ätherdrucks auf zwei Teilchen, der in ein elektrostatisches Feld umgewandelt worden ist, abhängig von deren Abstand. Das Gesetz der umgekehrten Quadrate für die elektrostatische Kraft ist nur innerhalb bestimmter Grenzen gültig. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass ein einzelnes Elektron auf ein anderes Elektron, das sich in einer Entfernung von einem Zentimeter befindet, keine Kraft mehr ausübt.

Bei einer elektromagnetischen Ladungseinheit, die sich mit einer Geschwindigkeit von 1 cm/s bewegt, ist eine elektromagnetische Ladungseinheit ihrer Ladung in magnetische Energie umgewandelt worden. Dies entspricht einer elektrostatischen Ladungseinheit, die sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegt. In diesem Fall wurde der normale Ätherdruck oder das Ätherbombardement vollkommen in eine Rotationsbewegung um die Teilchen herum umgewandelt, aus welchen diese Ladung besteht. Dies bedeutet, dass das Verhältnis aus elektromagnetischer und elektrostatischer Ladungseinheit des gesamten Ätherdrucks, der auf die Ladungen ausgeübt wird, welche aus der elektromagnetischen Einheitsladung bestehen, die sich mit 1 cm/s bewegt, umgewandelt worden ist, um eine Kraft von einem dyn auf eine elektrostatische Einheitsladung zu erzeugen, die sich einen Zentimeter entfernt befindet und sich mit Lichtgeschwindigkeit fortbewegt. Die vorhandene Energie entspricht einer elektromagnetischen Kraft, die eine elektrostatische Ladungseinheit auf eine ähnliche Ladung ausübt, die sich einen Zentimeter entfernt befindet. Aus dem Energieerhaltungsgesetz folgt, dass das Verhältnis der elektromagnetischen zur elektrostatischen Ladungseinheit des gesamten Ätherbombardements auf das Teilchen, das aus einer elektrostatischen Einheitsladung besteht, in eine elektrostatische Kraft umgewandelt worden ist! Dies bedeutet, dass das Verhältnis der elektrostatischen zur elektromagnetischen Ladungseinheit oder der gesamte Ätherdruck, der auf die Teilchen ausgeübt wird, das aus einer elektrostatischen Einheitsladung besteht, ungefähr  $3 \times 10^{10}$  dyn beträgt. Die Ladung eines einzelnen Elektrons ist mit  $4.8 \times 10^{10}$  elektromagnetischen Einheiten bestimmt worden. Dies bedeutet, dass sich  $2.08 \times 109$  Elektronen in einer elektrostatischen Einheitsladung befinden. Aus diesem Grund beträgt der Gesamtdruck, der durch die umliegenden Äther auf ein einzelnes Elektron ausgeübt wird  $3 \times 10^{10} / 2.08 \times 10^9 = 14.4$  dyn. Dies stellt einen Druck dar, den man sich kaum vorstellen kann, wenn man die winzige Größe des Elektrons in Betracht zieht.

## **14. KAPITEL**

# **DIE ROLLE DER WEICHEN ELEKTRONEN BEI CHEMISCHEN REAKTIONEN UND DER AUFRECHTERHALTUNG DES LEBENS, DAS PYRAMIDENPHÄNOMEN**

### **WEICHE ELEKTRONEN, MAGNETFELDER UND CHEMISCHE VERÄNDERUNGEN**

Es ist schon viel über die Bedeutung der weichen Elektronen in allen Phasen unserer Existenz gesagt worden, allerdings muß dieser Gegenstand noch näher untersucht werden. Es wurde schon oft bestätigt, dass Magnetfelder erhebliche Heilwirkungen besitzen und das Pflanzenwachstum fördern. Was nicht erkannt wurde, ist, dass hierfür nicht die Magnetfelder selbst verantwortlich sind, sondern die weichen Elektronen, die sie einfangen und konzentrieren. Eine andere Erscheinung von Magnetfeldern, die viele verblüfft, ist, dass ein Pol eines Dauermagneten für bestimmte Krankheiten heilsame Wirkungen besitzt, während der andere keine Wirkung zeigt.

Der Pol, in welchen die magnetischen Feldlinien hineinfließen, scheint z.B. für offene Wunden und Entzündungen eine verschlechternde Wirkung zu besitzen, während der andere Pol das Gegenteil bewirkt. In solchen Fällen zieht ein Pol die Lebensenergie von der Oberfläche ab, während der andere Pol sie hineindrückt. Für tiefer liegende Beschwerden scheint der Pol, in welchen die magnetischen Feldlinien hineinfließen besser zu wirken. Hierbei wird etwas ähnliches wie der Coanda-Effekt erzeugt, was zu einem schnelleren Fluss führt.

Eine der wichtigsten Eigenschaften weicher Elektronen ist ihre Fähigkeit, chemische Reaktionen zu fördern. Wie schon erwähnt, bestimmen die zonalen elektrostatischen Effekte um Atome und Moleküle herum teilweise deren chemische und physikalische Eigenschaften. Eine Veränderung in einem Molekül ist nur möglich, wenn die chemische Bindung oder die Anziehung zwischen den Atomen, aus denen es besteht, ge-

schwächt wird. Weiche Elektronen, die in die Atome eindringen, erzeugen solche Verhältnisse, da sie harte Elektronen mit sich führen, die wiederum die Bindung schwächen, indem sie die Wirkung der positiven Ladung des Kerns aufheben. Weiche Elektronen neigen dazu, eine ganze Reihe verschiedener härterer Teilchen in sich aufzunehmen und zu verdecken. Dies ist eine äusserst wichtige Eigenschaft, weil sich auf diese Art und Weise auch bei anderen Atomen, die bei dieser chemischen Veränderung beteiligt sind, die zonalen Effekte zeitweilig verändern, so dass sie in näheren Kontakt mit der chemischen Reaktion kommen. Die weichen Teilchen wirken praktisch als Katalysatoren für die beteiligten Teilchen. Hierdurch werden die weichen Teilchen teilweise aufgelöst, und die Freisetzung von Energie beschleunigt die Reaktion. Die Auflösung der weichen Teilchen führt auch dazu, dass die normalerweise sehr starken elektromagnetischen Feldwirkungen innerhalb des Atoms wieder auf die ursprüngliche Stärke zurückgehen.

Für jegliche Art von Ladung kann durch die richtige Art und Konzentration weicher Teilchen die Reaktion hundert- oder tausendmal schneller ablaufen als normalerweise. Die Auflösung der weichen Teilchen, die in chemischen Reaktionen verwickelt sind, und die Freisetzung der harten Elektronen ist der Ursprung für einen großen Teil der Hitze, die während chemischer Reaktionen erzeugt wird.

## **DIE EIGENSCHAFTEN DES WASSERS**

Spezielle Arten von weichen Teilchen, die von Katalysatoren, wie z.B. Platin, abgestrahlt werden, sind für ihre Fähigkeit, chemische Reaktionen zu fördern, verantwortlich. Es sollte erwähnt werden, dass die chemischen Eigenschaften von Atomen und Molekülen teilweise von den weichen Elektronen abhängen, die sie abstrahlen. Wasser ist ein universeller Katalysator, weil es die einzigartige Eigenschaft besitzt, gewaltige Mengen weicher Elektronen aller Art einzufangen und zu konzentrieren. Dies ist der Grund, weshalb Wasser die höchste spezifische Wärme aller bekannten Substanzen besitzt.

Die große Energiemenge, die in Form der weichen Teilchen im Wasser enthalten ist, ist bei vielen Gelegenheiten zweifelsfrei gezeigt worden. Z.B. gibt es eine Reihe von Berichten über Verbrennungsmaschinen, die nur mit Wasser liefen, das mit einer winzigen Menge einer geheimgehaltenen Chemikalie behandelt wurde. In allen Fällen liefen die Motoren

genauso gut wie mit Treibstoff. Bei einer solchen Demonstration, die unter kontrollierten Bedingungen während des Ersten Weltkriegs stattfand, waren angeblich Vertreter des Marineministerium anwesend. Auch Franklin D. Roosevelt soll angeblich beteiligt gewesen sein. Der Mann, der das Geheimnis kannte, hieß Andrews, und nach der Vorführung verschwand er unter mysteriösen Umständen. Es gibt viele Gerüchte über andere. Man muß nicht viel Fantasie haben, um zu erkennen, was passieren würde, falls solche Erfindungen bekannt würden. Ihre weltweite Einführung würde natürlich die Ölindustrie zerstören.

Selbstverständlich fand man für dieses Phänomen keine vernünftigen Erklärungen, da es alle bekannten chemischen Gesetze auf den Kopf zu stellen schien. Die Erklärung ist im Licht der bereits ausführlich besprochenen Prinzipien offensichtlich. Die Chemikalie war der entscheidende Faktor, um die Auflösung der weniger stabilen weichen Teilchen, die im Wasser enthalten sind, auszulösen, wenn die zerstäubte Lösung im Innern des Motors verdichtet und gezündet wurde.

Vor kurzen erhielt der Autor von einem Bekannten eine Kopie eines Artikels, den ein Zeitungsreporters namens Tom Valentine für eine Wochenschau geschrieben hatte. Laut diesem Artikel hatte der Reporter selbst im April 1973 eine unglaubliche Vorführung einer exzentrischen Person namens Guido French miterlebt. Der Reporter durfte ungefähr vier Liter Wasser, das er selbst besorgt hatte, in einen klaren Glaskrug füllen. French schüttete dann selbst einen Teelöffel eines winzigen immergrünen Granulats in den Krug. Das Granulat löste sich schnell auf, woraufhin Luft aus der Öffnung strömte. French behauptete, dass es sich bei der Luft um Sauerstoffmoleküle handele. Die Mischung im Krug nahm dann eine leicht immergrüne Farbe an. French sagte dann, dass sich diese Flüssigkeit nun nicht mehr mit Wasser mischen würde. Um dies zu beweisen, fühlte er Wasser und ein wenig von der grünen Flüssigkeit in ein Teströhrchen. Es kam zu keiner Vermischung, und die grüne Flüssigkeit schwamm auf dem Wasser, was zeigt, dass die winzige Menge des Pulvers die spezifische Gravitation des Wasser herabgesetzt hatte. French zeigte dann, dass die grüne Verbindung rückstandslos verbrennt. Es scheint, dass French in den letzten 40 Jahren Hunderte solcher Vorführungen gemacht hat, aber sich weigert das Geheimnis preiszugeben. Er hat Hunderte von "Investoren" um große Summen betrogen.

Das Experiment, das French vorgeführt hat, ist eine weitere Demonstration der in diesem Buch besprochenen Prinzipien. Einerseits zeigt es, dass die spezifische Gravitation von der Ladung der Atome oder Moleküle abhängig ist. Es ist nicht ausreichend Sauerstoff entwichen, um vom übli-

chen Standpunkt aus einen größeren Gewichtsverlust erklären zu können. Dies bedeutet, dass sich eine Anzahl der Wassermoleküle mit dem grünen Pulver verbunden hat, um unter Abgabe eines Sauerstoffatoms ein neues Molekül zu bilden. Die positive Gesamtladung des neuen Moleküls wurde durch den Verlust des stark positiv geladenen Sauerstoffatoms verringert. Die Konzentration der weichen Elektronen blieb allerdings unverändert. Da die neue Flüssigkeit nicht die Fähigkeit des Wasser hatte, die weichen Elektronen, die es enthält, zu binden, konnten hohe Konzentrationen dieser problemlos entweichen. Dies führte zu einer Auflösung großer Mengen weicher Elektronen mit der nachfolgenden Entwicklung starker Hitze. Oder anders ausgedrückt, die grüne Flüssigkeit war aus diesem Grund sehr stark brennbar.

In Bezug auf die Eigenschaften des Wassers stößt man auf einen scheinbaren Widerspruch. Da Wasser hohe Konzentrationen weicher Elektronen enthält, wieso wird dann hiervon das Gewicht und die Trägheit nicht beeinflusst. Die Konzentration der weichen Elektronen schwankt beträchtlich, jedoch nicht das Gewicht und die Trägheit. Diese Frage ist angemessen, und wiederum ist die Antwort einfach. Wasser enthält riesige Mengen weicher Elektronen aller Art, von ultraweichen Elektronen, die aus sehr niedrigfrequenten Photonen bestehen, bis hin zu wesentlich härteren Elektronen, die aus Photonen des Ultraviolettbereichs und darüber hinaus bestehen. Die weichen Teilchen neigen dazu, die härteren Teilchen zu verschlingen und zu verdecken. Dies bedeutet, dass die weichen Elektronen, die das Gewicht und die Trägheit des Wassers verändern könnten, von weichen Elektronen absorbiert worden sind, die wenig oder keine Wirkung auf das Gewicht und die Trägheit des Wassers haben. Solche Teilchen sind allerdings sehr instabil. Wenn Wasser stark agitiert wird, lösen sich diese Teilchen schnell auf und geben die härteren Elektronen frei. Dies erklärt die Phänomene, die später noch in diesem Kapitel beschrieben werden.

Auch in Bezug auf Wolken scheint ein Widerspruch vorhanden zu sein. Sie bestehen aus kleinen Wassertröpfchen, die nicht nach unten fallen. Ausgehend von den gerade beschriebenen Eigenschaften des Wassers sollten sie allerdings nach unten fallen. Jeder Wassertropfen ist an ein Staubteilchen gebunden. Dieses Staubteilchen absorbiert eine hohe Konzentration negativer Ladungen aus dem Wasser. Das Teilchen würde nach oben levitieren, wenn es nicht vom Wassertröpfchen nach unten gezogen würde. Wenn die Wassermenge um ein Staubteilchen einen kritischen Wert überschreitet, dann wird das Tröpfchen als Regen zu Boden fallen. Der Weltraum ist mit feinen Staubteilchen durchsetzt, die den Staub, der

durch Niederschläge aus der Atmosphäre verschwindet, wieder ersetzen. Dieser Staub ist lebenswichtig, um das Leben auf einem Planeten aufrecht zu erhalten. Ohne diesen gäbe es wenig oder gar keine Niederschläge.

Unter bestimmten Umständen kann Wasser sein Gewicht verlieren und sogar levitieren. Experimente haben gezeigt, dass Wasser, das in Form von feinen Wasserfäden aus Düsen austritt, zu levitieren beginnt, wenn es eine bestimmte Höhe gefallen ist. Auch der feine Nebel, der sich bei Wasserfällen bilden, hat eine Neigung zu levitieren. Dieses Phänomen hat viele Beobachter verblüfft. Inzwischen dürften die Gründe klar sein. Solche Bedingungen führen dazu, dass die Wassertröpfchen mit einer aussergewöhnlich hohen Konzentration weicher Elektronen imprägniert werden. Auch durch die Turbulenz wird eine größere Zahl harter Elektronen im Wasser freigesetzt.

Die Gründe, weshalb Wasser eine starke Affinität für weiche Elektronen besitzt, sollten nun klar gemacht werden. Wasser ist eine einzigartige Substanz. Es besteht aus zwei gasförmigen Elementen, welche zu den chemisch aktivsten gehören. Tatsächlich ist es die einzige stabile Verbindung, die bei normalen Temperaturen flüssig ist, und deren Moleküle ausschließlich aus gasförmigen Elementen bestehen. Die Tatsache, dass sich drei Sauerstoffatome magnetisch verbinden können, um ein Ozonmolekül zu bilden, weist darauf hin, dass das Sauerstoffatom extrem magnetisch ist. Dies bedeutet, dass sich ein höherer Prozentsatz seiner Orbitalelektronen in ungefähr der gleichen Ebene bewegen. Hierdurch bleiben weniger Orbitalelektronen übrig, welche die positive Ladung des Kernes und anderer Teile des Atoms aufheben könnten. Folgedessen besitzen zwei Seiten des Sauerstoffatoms ungewöhnlich hohe positive Gesamtladungen. Wenn sich das Wasserstoffatom mit dem Sauerstoffatom verbindet, werden die Elektronen auf der Seite des Wasserstoffatoms, die dem Sauerstoffatom gegenüberliegt, beiseite geschoben. (Dies ist der Teil des Sauerstoffatoms, wo sich der größte Teil seiner Elektronen in der Umlaufbahn befindet). Der normale Fluss von Elektronen um das Proton des Wasserstoffatoms wird so abgelenkt, dass sich ein Fluss bildet, der das Sauerstoffatom und die Peripherie des Wasserstoffatoms einschließt. Dies ergibt eine sehr starke Bindung zwischen dem Wasserstoffatom und dem Sauerstoffatom, die sowohl elektrostatischer als auch magnetischer Art ist. Der Elektronenfluss um das Wasserstoffatom ist extrem schnell. Als Folge ist die positive Gesamtladung des Wasserstoffatoms in diesem Fall sehr hoch. Da zwischen beiden eine sehr starke gegenseitige Abstoßung vorhanden ist, ordnen sie sich an den gegenüberliegenden Seiten des Sauerstoffmoleküls an. Aus diesem Grund hat das Wassermolekül die Strukturformel H-O-H.

Das Molekül, das aus dieser Verbindung entsteht, besitzt starke und ausgedehnte positive Zonen. Die Zone der Anziehung befindet sich aus diesem Grund relativ gesehen in einer beträchtlichen Entfernung von den Molekülen. Dies ist der Grund, weshalb die spezifische Gravitation des Wassers trotz der starken positiven Ladung der Moleküle niedrig ist.

Die starke Affinität des Wassers für weiche Elektronen ist nun offensichtlich. Die großen positiven Zonen zwischen den Molekülen stellen Anziehungsbereiche für die weichen Elektronen dar, die dort aufgrund der geschwächten, aber noch ausgeprägten Anziehung der harten Elektronen, die von den weichen Elektronen eingefangen wurden, hingezogen werden. Obwohl weiche Elektronen im Vergleich zu den harten Elektronen groß sind, sind sie im Vergleich zu Atomen noch äusserst klein. Deshalb können im Raum zwischen den Molekülen große Mengen weicher Elektronen aufgenommen werden, ohne dass sie direkt an die Wassermoleküle gebunden sind.

Andere Eigenschaften des Wasser können leicht verstanden werden, wenn die Bedingungen analysiert werden, die bestimmen, wann eine Substanz ein Gas, eine Flüssigkeit oder ein fester Stoff ist. Zwei gegebene Atome oder Moleküle werden sich gegenseitig anziehen, wenn die elektrostatischen Kräfte, die eine Anziehung unterstützen, die Abstoßungskräfte übersteigen. In jeder relativen Lage sind Abstoßungskräfte vorhanden, welche den Anziehungskräften entgegenwirken. Hieraus folgt, dass eine Position vorhanden ist, in welcher die sich ergebenden Anziehungskräfte am größten sind. Dies bedeutet, dass es um zwei beliebige Atome oder Moleküle herum einen Bereich gibt, wo die Anziehungskräfte größer sind als die Abstoßungskräfte. Alle anderen Bereiche sind Abstoßungsbereiche. Eine Substanz befindet sich im gasförmigen Zustand, wenn die durchschnittliche kinetische Energie aller Moleküle ausreichend ist, um sie ausserhalb des Anziehungsbereichs zu halten, und zwar unabhängig von ihren relativen Positionen. Die Moleküle einer Substanz, die bei normalen Temperaturen ein Gas ist, haben Anziehungsbereiche, die relativ schwach und von begrenztem Ausmaß sind. Wenn die Substanz flüssig wird, dann ist die durchschnittliche kinetische Energie der Moleküle nicht groß genug, um sie ausserhalb des Anziehungsbereichs zu halten, wenn sie sich nah beieinander befinden. Der Anziehungsbereich ist jedoch nicht groß genug, um sie auf einen kleinen Raum zu halten. Als Folge hiervon besitzen sie noch einen relativ großen Bewegungsspielraum. Aufgrund des Maxwellschen Verteilungsgesetzes besitzt jedoch ein bestimmter Prozentsatz immer eine Geschwindigkeit, die es ihnen ermöglicht, von der Oberfläche einer Flüssigkeit zu entweichen, wodurch es zu einer Verdun-

stung kommt. Im vollständig festen Zustand ist die kinetische Energie zu gering, damit irgendwelche Moleküle größere Entfernung zurücklegen, nachdem sie den Anziehungsbereich betreten haben, und ihre Bewegung ist auf einen extrem kleinen Bereich eingeschränkt. Es kommt nur manchmal zu einer Verdunstung, wenn Moleküle unter bestimmten Bedingungen eine ausreichende Geschwindigkeit erreichen, um von der Oberfläche zu entweichen, wie es z.B. beim Eis der Fall ist.

Bei extrem niedrigen Temperaturen werden alle Substanzen, vor allem unter Druck, fest und spröde, da praktisch die gesamte molekulare Bewegung aufhört. Eine geringe Versetzung der Moleküle aufgrund einer Spannung in irgendeinem Teil der Substanz verursacht einen Bruch, da sich die Moleküle unter Spannung nicht weit genug oder schnell genug bewegen können, damit ein größerer Teil von ihnen innerhalb des Anziehungsbereichs verbleiben kann, bevor es zu einem Bruch kommt. Jede Substanz, egal wie spröde sie auch immer sein mag, dehnt sich ein wenig, bevor es zu einem Bruch kommt. Der Dehnungsgrad hängt von der Ausdehnung der Anziehungszone ab. Eine dehnbare und flexible Substanz besteht aus Molekülen mit relativ ausgedehnten Anziehungszonen, und die Moleküle haben einen großen Bewegungsspielraum.

Falls eine Substanz keine weichen Elektronen aus der Umgebung erhält, dann entweichen oder lösen sich die darin enthaltenen weichen Elektronen auf. Bald geht dann die gesamte molekulare Aktivität zurück und hört schließlich ganz auf, wenn die Temperatur auf den absoluten Nullpunkt reduziert wird. Die weichen Elektronen, die durch die Aktivität der fundamentalen Teilchen erzeugt worden sind, verlassen das Material ohne sich aufzulösen und tragen deshalb zu keiner molekularen Aktivität bei.

Die verblüffendste Eigenschaft des Wassers ist vielleicht, dass es sich ausdehnt, wenn es gefriert. Es ist in dieser Hinsicht einmalig. Durch die Prinzipien, die vorher eingeführt wurden, kann dieses Rätsel gelöst werden. Die hohen Konzentrationen weicher Elektronen schwächen die Anziehungs- und Abstoßungskräfte zwischen den Molekülen. Die durchschnittliche kinetische Energie beim Gefrierpunkt ist deshalb immer noch ausreichend, damit sich die Moleküle aus und in den Anziehungs- und Abstoßungsbereich bewegen können, ohne dass ihre Bewegung auf den Anziehungsbereich beschränkt ist. Der Kühlprozess muß so lange fortgesetzt werden, bis die Konzentration der weichen Elektronen einen Grad erreicht hat, bei dem die Anziehungskräfte groß genug werden, um die Bewegung der Moleküle auf den Anziehungsbereich zu beschränken. Wenn dies erreicht ist, dann wird das Wasser fest. Da sich der Anziehungsbereich ungewöhnlich weit von den Molekülen entfernt befindet,

nimmt der durchschnittliche Abstand zwischen den Molekülen zu und ist damit also größer als er im flüssigen Zustand war. Beim Gefrierpunkt ist die molekulare Aktivität niedrig genug, damit die weichen Elektronen die Substanz verlassen und betreten können, ohne dass sie sich auflösen. Dies bedeutet, dass bei der Rückumwandlung des Wassers von einem Feststoff in eine Flüssigkeit die gleiche Menge weicher Elektronen zugeführt werden muß, die entzogen worden war, als es vom flüssigen in den festen Zustand übergang. Beide Vorgänge gehen ohne Temperaturänderung vor sich, da die Auflösungsrate der weichen Elektronen in dieser Phase minimal ist. Wenn die Konzentration größer wird, dann nimmt die Auflösungsrate sehr stark zu, wodurch die Temperatur ansteigt.

Es gibt noch ein anderes Phänomen in Bezug auf das Wasser und andere Substanzen, über das noch nicht viel gesprochen und geschrieben worden ist, ganz zu schweigen davon, dass es erklärt worden wäre. Es handelt sich hierbei darum, dass die Schmelz- und Gefrierpunkte nicht konstant sind, sondern abhängig von den Bedingungen beträchtlich schwanken. Wasser kann z.B. bei Temperaturen, die erheblich unter  $0^{\circ}\text{C}$  (die Temperatur, die jeder für den Gefrierpunkt hält) liegen, flüssig sein. Tatsächlich wurde diese Temperatur als der offizielle Gefrierpunkt akzeptiert, weil herausgefunden worden war, dass es die maximale Temperatur war, bei der Wasser ohne hohe Druckeinwirkung gefriert.

Die Konzentration der weichen Elektronen in einem bestimmten Bereich kann schwanken, ohne dass sich die Temperatur verändert. Ein Einschluss mit einer hohen Konzentration stabiler weicher Elektronen kann die normalen Abstoßungs- und Anziehungskräfte zwischen den Wassermolekülen bei  $0^{\circ}\text{C}$  und darunter soweit verringern, dass es immer noch flüssig bleibt. Dies bedeutet, dass die thermische Aktivität der Moleküle noch weiter verringert werden muß, damit das Wasser gefriert.

Ein anderes Phänomen in Bezug auf das Wasser, das bisher nie erklärt und deshalb von der Wissenschaft ignoriert wurde, ist, dass Heisswasserrohre eine stärkere Neigung besitzen zu gefrieren als Kaltwasserrohre. Durch das Erhitzen des Wassers werden viele der weichen Elektronen, die normalerweise im Wasser vorhanden sind, abgezogen. Aufgrund der niedrigen Umgebungstemperatur können die weichen Elektronen nicht ersetzt werden. Wenn das Wasser in den heißen Rohren den normalen Gefrierpunkt erreicht, muß es nicht durch den Prozess hindurchgehen, den das nichterhitzte Wasser zu durchlaufen hat, damit es sich beim Gefrierpunkt von einer Flüssigkeit in einen Feststoff verwandeln kann.

Die konventionelle Wissenschaft konnte die seltsamen Eigenschaften des Wassers, wie z.B., dass es sich ausdehnt, wenn es gefriert, nicht ein-

fach ignorieren. Die allgemein akzeptierte "Erklärung" lautet, dass sich die Moleküle zu Kristallen anordnen, wenn das Wasser gefriert. Diese besondere Anordnung besitzt eine geometrische Struktur, bei der angeblich weniger Moleküle pro Volumeneinheit vorhanden sind. Wie üblich besteht die konventionelle Erklärung aus Beschreibungen, ohne dass die Ursachen berücksichtigt werden.

Die Eigenschaften des Wassers als Lösungs- und Ionisationsmittel und Katalysator können nun leicht verstanden werden. Wenn ein löslicher Stoff in das Wasser gegeben wird, dann wird die Kohäsivbindung zwischen den Molekülen durch die hohe Konzentration der weichen Elektronen, die im Wasser vorhanden sind, aufgebrochen. Die Anziehungszonen verschwinden und die einzelnen Moleküle können sich wie Gasmoleküle frei bewegen.

Ähnliche Verhältnisse liegen vor, wenn eine Verbindung durch das Wasser ionisiert wird. Hierbei wird nicht nur die Kohäsivbindung aufgebrochen, sondern auch die chemische Bindung. Wenn die beiden Teile der Moleküle getrennt sind, dann besitzt ein Teil eine größere Affinität für Orbitalelektronen als der andere. Potentiell gesehen besitzt dieser dann eine negative Gesamtladung, während der andere Teil, der einige seiner Elektronen an den anderen abgegeben hat, eine positive Ladung hat. Diese Ladungen werden durch die hohen Konzentrationen weicher Elektronen im Wasser verdeckt. Diese Verhältnisse ähneln denen, die beim Einfangen harter Elektronen durch weiche Elektronen vorhanden sind. Die elektrostatische Anziehung und Abstoßung zwischen den Ionen wird hierdurch praktisch auf Null heruntergesetzt.

Unter Kolloide stellt man sich allgemein ultrakleine Teilchen aus fester Materie vor. Jedoch können sich Wassermoleküle zusammenschließen, um eine Ansammlung aus Wassermolekülen zu bilden. Auch solche Ansammlungen sind im Grunde Kolloide. Kolloide besitzen starke elektrische Eigenschaften, was durch die Tatsache gezeigt wird, dass sie nicht von der Gravitation beeinflusst werden. Die Feldbereiche um Wassermoleküle herum sind nicht gleichmäßig, und es gibt Stellungen, welche Wassermoleküle zueinander annehmen können, in denen sie sich durch Kohäsivkräfte zu Wasserkolloiden zusammenschließen können. Aufgrund des Hinzufügungsprozesses, der im 9. Kapitel beschrieben wurde, sind die Felder um solche Teilchen wesentlich stärker als um einzelne Moleküle. Hieraus folgt, dass Wasser, das einen hohen Prozentsatz solcher Kolloide enthält, wirkungsvoller sein wird als normales Wasser, da es größere Mengen weicher Elektronen einfangen wird. Abnormale Bedingungen in bestimmten Teilen der Erde können die Bildung von Wasserkolloiden för-

dem. Hierdurch können die heilenden Eigenschaften von Wasser aus einigen Gegenden, wie z.B. Lourdes in Frankreich, erklärt werden.

Wie zuvor erwähnt, sind es die weichen Elektronen, die chemische Veränderungen möglich machen. Hieraus folgt, dass ein Katalysator weiche Elektronen liefert, welche für chemische Reaktionen notwendig sind. Metallische Katalysatoren, wie Platin, liefern die weichen Elektronen, die notwendig sind, um chemische Reaktionen zu unterstützen, auf zwei verschiedene Arten. Erstens durch die weichen Elektronen, die sie ständig abstrahlen und durch weiche Elektronen, die von Metallen angezogen und konzentriert werden, vor allem solchen wie Platin, dessen Atome abnormale hohe positive Ladungen besitzen. Aus diesem Grund sollte Wasser, das viele verschiedene Arten weicher Elektronen enthält, ein sehr guter Katalysator sein. Tatsächlich macht die Eigenschaft des Wassers, diese weichen Elektronen einzufangen und zu konzentrieren, es zum vielseitigsten aller Katalysatoren. Es ist diese Eigenschaft des Wassers, die ihm lebenserhaltende Fähigkeiten verleiht. In Wirklichkeit kann jeder lebendige Organismus überleben und tatsächlich ohne Wasser auskommen, wenn er ständig mit der richtigen Art und Konzentration weicher Elektronen bombardiert wird.

## **DIE VORGÄNGE BEI DER AUFNAHME HARTER ELEKTRONEN DURCH WEICHE ELEKTRONEN**

Über das Einfangen harter Teilchen durch weichere Teilchen ist ständig in dieser Abhandlung gesprochen worden. Diese Tatsache ist von überragender Bedeutung und bei vielen Phänomenen, wie der Wärmeübertragung, der Elektrizität und der Wolkenbildung, ein bestimmender Faktor. In der Folge soll eine detaillierte Analyse dieses Prozesses präsentiert werden.

Ätherteilchen besitzen Abstoßungs- und Anziehungsbereiche, genauso wie Atome und Moleküle. Dies steht im Einklang mit dem Zweiten Hermetischen Axiom und ermöglicht die Bildung von Photonen aus Ätherteilchen. Da Photonen aus Ätherteilchen bestehen, werden auch sie Anziehungs- und Abstoßungsbereiche besitzen. Im Fall der Ätherteilchen werden diese im Verhältnis zum Durchmesser der Photonen entsprechend kleiner sein. Wenn sich Photonen zusammenschließen, um Elektronen und Protonen zu bilden, sind zwischen diesen Teilchen die gleichen Bereiche vorhanden. Allerdings sind die Anziehungsbereiche im Vergleich zum Durchmesser der Elektronen und Protonen winzig klein, und gleiche

Teilchen kommen sich bei niedrigen Geschwindigkeiten selten, wenn überhaupt jemals, nahe genug, damit die Anziehungskräfte wirksam werden können. Diese Situation ist völlig anders, wenn sich zwei ähnliche Teilchen, die aus Photonen mit stark unterschiedlichen Frequenzen bestehen, einander nähern. Die elektrostatische Abstoßung und Anziehung ist hierbei beträchtlich verringert, weil beide mit Äthern verbunden sind, die sich erheblich voneinander unterscheiden. Wenn sie sich im direkten Kontakt befinden, dann besitzt die elektrostatische Abstoßung die Tendenz zu verschwinden, da auf den Seiten, die sich gegenüberstehen, nur ein geringes oder gar kein Ätherbombardement vorhanden sein kann. Da sich alle Teilchen irgendwie unterscheiden, besitzen sie die Neigung, sich gegenseitig zu durchdringen. Das bedeutet, dass sie sich vollkommen in der gemeinsamen Anziehungszone der Äther befinden. Als Ergebnis wird das härtere Teilchen von dem weicheren Teilchen eingefangen.

Auf die gleiche Art und Weise werden die eingefangenen Teilchen noch härtere Teilchen einfangen, und diese werden wiederum härtere Teilchen einfangen. Dieser Prozess geht so lange weiter, bis die harten Elektronen, die üblicherweise mit der Elektrizität verbunden sind, eingefangen werden. Diese Ansammlung aus Teilchen neigt dazu, die elektrostatischen Kräfte aufzuheben, die normalerweise durch die eingeschlossenen Teilchen erzeugt werden. Hierdurch werden die eingefangenen härteren Teilchen praktisch getarnt, so dass ihre Anwesenheit nicht so leicht bemerkt werden kann.

Die Ätherteilchen, die normalerweise die harten Elektronen und Protonen bombardieren und die elektrostatischen Feldwirkungen erzeugen, werden durch die Anwesenheit der weicheren Teilchen oder eines Mediums zwischen sich abstoßenden gleichartigen Ladungen oder sich anziehenden ungleichen Ladungen von ihrer normalen Bahn abgelenkt. Die sich durchdringenden weicheren Teilchen erzeugen ultrahohe Konzentrationen von Ätherteilchen um die harten Teilchen. Die Bewegung dieser Ätherteilchen ist stark eingeschränkt. Dies stellt eine Barriere für die höheren Ätherteilchen dar, die normalerweise die harten Teilchen bombardieren. Dies führt dazu, dass sie abgebremst werden, und jene die tatsächlich mit den harten Teilchen kollidieren, treffen mit wesentlich weniger Wucht auf als üblich. Aus diesem Grund neigen sie dazu, elektrisch neutral zu werden, und ihre Bewegung kommt fast zum Erliegen. Weiche Teilchen durchdringen auch Materie, genauso wie den gesamten Raum zwischen der Materie, jedoch heben sie die elektrostatischen Feldwirkungen der fundamentalen Teilchen nicht so stark auf, weil sie konzentrierter sind, ausserdem verhindert ihre schnelle Bewegung, dass sie leicht einge-

fangen werden. Allerdings können zusätzliche Konzentrationen weicher Teilchen der richtigen Art, die der Materie zugeführt werden, die elementaren Teilchen im Atom elektrisch neutral machen, und die Materie wird hierdurch "dematerialisiert", wie dies üblicherweise bezeichnet wird. Dies wird im Kapitel über die Teleportation in Teil IV genauer besprochen werden. Die Ansammlung aus weichen und harten Teilchen, macht die weichen Teilchen nach dem gleichen Prozess elektrisch neutral.

Es sollte angemerkt werden, dass nur die harten oder fundamentalen Teilchen der Atome hohl sind. Alle anderen Teilchen, eingeschlossen Photonen, besitzen aufgrund ihres Entstehungsprozesses nicht diese Neigung. Wenn die weicheren Teilchen hohl wären, dann könnten sie keine härteren Teilchen einfangen. Harte Teilchen, die in ein weiches, hohles Teilchen eindringen, würden natürlich ihre Ladung aufrecht erhalten und eine gegenseitige Abstoßung erzeugen. Aus diesem Grund würden sie sofort wieder entweichen. Wenn Photonen hohl wären, dann wären sie weniger stabil, und die Wahrscheinlichkeit für die Bildung anderer Teilchen wäre geringer.

Wenn sich ein weiches Teilchen auflöst, kommt es zu einer Kettenreaktion. Durch die Auslösung werden die härteren Teilchen freigesetzt. Die bei der Auflösung freigesetzte Energie ist normalerweise ausreichend, um auch die weicheren harten Teilchen aufzulösen, die ursprünglich eingefangen wurden. Dies führt wiederum zur Auflösung von noch härteren Teilchen, bis die sehr harten und stabilen Elektronen des elektrischen Stroms freigesetzt werden. Es ist schon erwähnt worden, dass die härtesten Teilchen direkt durch die große Geisteskraft der Logos erschaffen wurden. Sie besitzen deswegen eine wesentlich größere Stabilität als die anderen Teilchen, und werden sich während des Prozesses, der mit der Auslösung der weichen Teilchen begann, nicht auflösen. Abbildung 20 stellt diesen Prozess dar.

Einige äusserst interessante Experimente, die während des Sommers des Jahres 1927 von zwei Wissenschaftlern namens Howsky und Groot in Polen durchgeführt wurden, zeigten die Fähigkeit der weichen Elektronen härtere Elektronen aufzunehmen und zu tarnen, und sie unter bestimmten Bedingungen wieder freizusetzen. Diese Experimente sind ausserdem eine herausragende Bestätigung für andere Prinzipien, die in dieser Abhandlung besprochen worden sind, vor allem jener der Levitation.

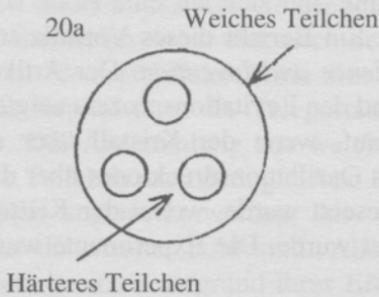
Bei den Experimenten wurde ein kleiner Quarzkristall an einen Oszillator angeschlossen, der Radiosignale mit einer Leistung mehrerer Kilowatt übertrug. Während der Übertragung verlor der Quarzkristall seine Durchsichtigkeit und steigerte sein Volumen um 800 Prozent. Der Kristall be-

gann zu levitieren und trug sowohl den Oszillator als auch ein 55 Pfund schweres Gewicht, das an diesem hing, mit sich auf eine Höhe von 2 m über den Boden des Laboratoriums. Ein Bericht dieses Vorfalles erschien in einer Ausgabe der Zeitschrift *Science and Invention*. Der Artikel enthielt ein Foto, der das Experiment und den Levitationsprozess zeigte.

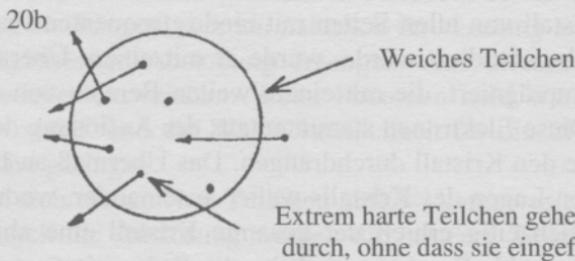
Die Levitationserscheinung trat auf, wenn der Kristall über direkte Elektrodenkontakte einem vertikalen Oszillationsdruck oder über die Ferne transversalen Oszillationen ausgesetzt wurde, wobei der Kristall einfach zwischen die Elektroden gesetzt wurde. Die Experimente wurde bei niedrigen Temperaturen durchgeführt.

Die Eigenschaften eines Kristalls werden im 21. Kapitel besprochen. Ein Kristall ist im wesentlichen ein erhabener Kondensator. Als der oben erwähnte kleine Kristall von allen Seiten mit niedrigfrequenten Photonen aus dem Oszillator bombardiert wurde, wurde er mit einem Übermaß an harten Elektronen imprägniert, die mit einem weiten Bereich von Äthern verbunden waren. Diese Elektronen stammten aus der Auflösung der weichen Elektronen, die den Kristall durchdrangen. Das Übermaß an Ladung trieb die molekularen Lagen des Kristalls weiter auseinander, wodurch er sich ausdehnte. Gleichzeitig erhielt der gesamte Kristall eine abnormal hohe negative Ladung. Als Ergebnis stieß ihn die Erdgravitation mit beträchtlicher Kraft nach oben ab. Es ist möglich, dass diese Kraft ungefähr das Eintausendfache der Erdbeschleunigung betrug. Der Kristall wog ursprünglich nur ca. 30 g und die Gravitationskraft ermöglichte es ihm ein Gewicht von 55 Pfund hochzuheben. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass auch das Gewicht selbst mit einer hohen Konzentration sehr weicher Elektronen imprägniert war, welche dieses bei ihrer Auflösung mit einer negativen Ladung versah, welche die Gravitation ebenfalls aufhob.

Durch die Imprägnation mit harten Elektronen werden hohe Temperaturen erzeugt. Zweifelsohne haben Howsky und Groot dies herausgefunden. Um eine Überhitzung zu vermeiden, wurden deshalb die betroffenen Teile gekühlt. Versuche, die Ergebnisse des Experiments zu erklären, waren, wie nicht anders zu erwarten, bemitleidenswert vage und unzureichend. Der Leser kann erkennen, dass sich alle Aspekte dieser Experimente in perfekter Harmonie mit den schon präsentierten Konzepten befinden. Experimente, die ähnliche Prinzipien einschließen, und vom Gravitationsforschungsinstitut der Universität Chicago gefördert wurden, zeigen, dass ein Wechselstrom mit 60 Hertz, der auf einen Solenoiden aufgelagert wird, eine Aluminiumplatte fast 30 Zentimeter über den Solenoiden levitieren lässt. Es ist von Bedeutung und zu erwarten, dass die Platte während des Vorgangs erhitzt wurde. Ein Solenoid, der einem Wechselstrom



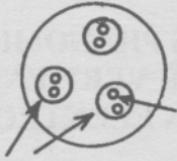
Zwei Teilchen, die sich sehr stark im Frequenzbereich ihrer Photonen, aus denen sie bestehen, unterscheiden, besitzen nur eine geringe Neigung, sich gegenseitig anzuziehen oder abzustößen. Aus diesem Grund neigen sie dazu, sich gegenseitig zu durchdringen.



Da zwischen Ätherteilchen Abstoßungs- und Anziehungsbereiche vorhanden sind, folgt, dass sich zwei gleichnamige oder ungleichnamige Ladungen anziehen werden, wenn sie sich nahe genug kommen. Geladene Teilchen haben die gleichen Eigenschaften wie andere Teilchen, weil sie aus Photonen bestehen, die wiederum aus Ätherteilchen aufgebaut sind. Normalerweise können sich Teilchen, die aus gleichfrequenten Photonen bestehen, niemals eine längere Zeit nahe genug kommen, um sich anzuziehen. Teilchen jedoch, die sich beträchtlich in der Frequenz ihrer Photonen unterscheiden, erfüllen die Bedingungen für den Eintritt in den Anziehungsbereich. Wenn dieser Bereich betreten wird, ist anfangs eine geringe Anziehung vorhanden, die zunimmt, wenn sich die Teilchen durchdringen. Schließlich fängt das weichere Teilchen das härtere ein. Wenn der Frequenzunterschied zu groß ist, dann ist das weiche Teilchen nicht in der Lage, das härtere an sich zu binden, und dieses geht durch das weiche Teilchen hindurch, ohne dass es eingefangen wird.

**ABB. 20: DIE ART UND WEISE, WIE WEICHE TEILCHEN HÄRTERE TEILCHEN EINFANGEN**

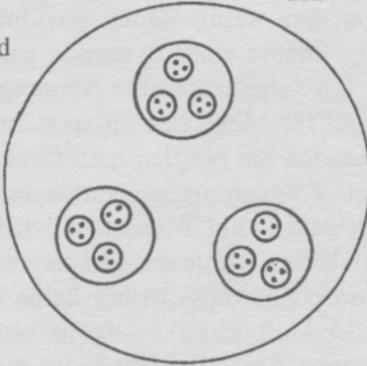
20c



Harte Teilchen, die von den weicheren eingefangen wurden

Noch härtere Teilchen, die von den zuvor eingefangenen Teilchen eingefangen werden

20d



Wenn die Teilchen eingefangen werden, werden ihre elektrostatischen Feldwirkungen aufgehoben. Elektrostatische Kräfte sind das Ergebnis der Störung der willkürlichen Bewegung der Ätherteilchen. Durch die oben beschriebene Verbindung wird diese willkürliche Bewegung teilweise wiederhergestellt. Bei der Auflösung eines weichen Teilchens kommt es normalerweise zu einer Kettenreaktion. Durch die Zerstörung der weichen Teilchen werden die eingefangenen harten Teilchen freigesetzt und die frei werdende Energie führt zu deren Auflösung. Hierdurch werden noch härtere Teilchen freigesetzt und so weiter und so fort.

Wenn die harten Teilchen, die in 20b gezeigt wurden, auf Teilchen treffen, die schon von weichen Teilchen eingefangen wurden, werden sie eher von diesen eingefangen, weil der Frequenzunterschied der Photonen, aus denen sie bestehen, nicht so groß ist.

Der Prozess in 20c geht immer weiter, bis ein Konglomerat aus Teilchen innerhalb von Teilchen entsteht.

**ABB. 20: DIE ART UND WEISE, WIE WEICHE TEILCHEN HÄRTERE TEILCHEN EINFANGEN (FORTSETZUNG)**

ausgesetzt wird, strahlt sehr niedrigfrequente und instabile Photonen und weiche Elektronen ab. Diese werden selbstverständlich die Aluminiumplatte durchdringen und sich auflösen, wodurch eine hohe Konzentration harter Elektronen im Material frei wird. Naturgemäß würde diese dann levitieren und sich gleichzeitig erhitzen.

## **EINE ERKLÄRUNG FÜR DAS PHÄNOMEN DER PYRAMIDENKRAFT UNTER DER VERWENDUNG DES KONZEPTS DER WEICHEN ELEKTRONEN**

Experimente mit Pyramiden erwecken großes öffentliches Interesse. Es ist schon so viel über dieses Thema geschrieben worden, dass der Beschreibung der erzeugten Wirkungen nur wenig Raum gewidmet wird. Verderbliche Lebensmittel, die in das Innere einer Pyramide gelegt werden, zeigen im allgemeinen wenig, falls überhaupt eine Neigung zu verderben. Die auftretenden Energie sind für Menschen äusserst zuträglich, und ein längerer Aufenthalt in Pyramiden hat bei den betroffenen Personen bis zu einem bestimmten Grad zu Verjüngungserscheinungen geführt. Mehr über die Wirkungen von Pyramiden auf Menschen wird im 32. Kapitel besprochen werden. In vielen Fällen wurde das Pflanzenwachstum beschleunigt usw. Es ist nicht überraschend, dass bisher keine befriedigenden Erklärungen präsentiert worden sind. Physiker, die im orthodoxen Denken verhaftet waren, blieben stumm. Das Geheimnis der Pyramiden lässt sich im Licht der bisher präsentierten Prinzipien leicht lüften.

Die weichen Teilchen, welche aus dem Weltraum und vor allem von der Sonne kommen und die Erde bombardieren, werden im Innern der Pyramide konzentriert. Einige, die durch die Oberfläche der Pyramide hindurchgehen, werden so stark abgebremst, dass sie durch das Erdgravitationsfeld, das negative Ladungen abstößt, ins Innere der Pyramide gedrängt werden, bis sie durch Kollisionen mit anderen Teilchen wieder herausgetrieben werden. Der größte Teil der Teilchen, die von der Pyramide eingefangen werden, sammelt sich an den Kanten an. Dies ist zu erwarten. Beim elektrischen Strom oder jedem geladenen Körper ist ebenfalls eine Tendenz vorhanden, dass sich die Ladungen an Ecken und Kanten konzentrieren. Tatsächlich ist herausgefunden worden, dass Pyramidenrahmen fast genauso wirkungsvoll sind wie geschlossene Pyramiden, falls und nur falls der Rahmen nicht unterbrochen ist und keine Bruchstellen in den Verbindungsteilen vorhanden sind. Dies ist ebenfalls zu erwarten, weil eine Bruchstelle im Rahmen praktisch einem offenen Stromkreis entspricht. Abb. 21 zeigt das Pyramidenphänomen.

Die Konzentration der weichen Elektronen, die sich auf einem Pyramidenrahmen ablagern oder von einer geschlossenen Pyramide eingefangen

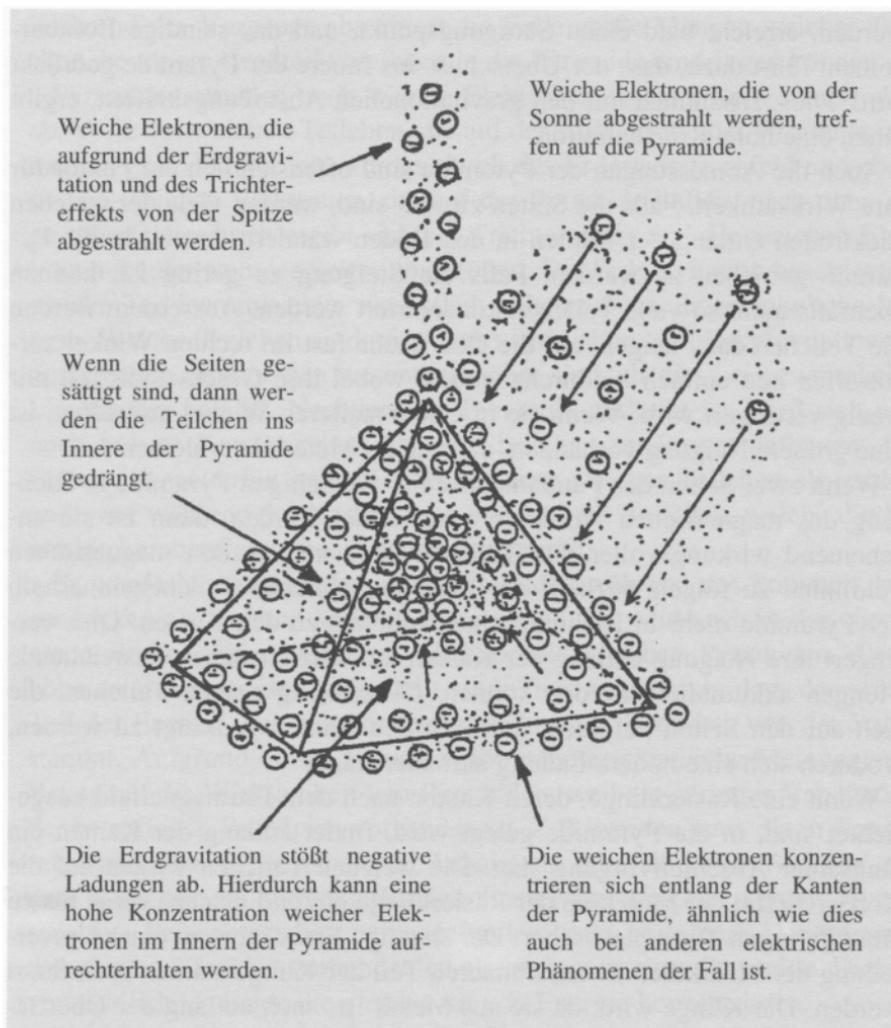


ABB. 21: DAS PYRAMIDENPHÄNOMEN

*Es ist herausgefunden worden, dass Pyramiden, die nur aus einem Rahmen bestehen, genauso wirkungsvoll sind wie geschlossene Pyramiden. Dies gilt allerdings nicht, wenn für die Seitenteile abwechselnd Schichten verwendet werden, die aus organischem und metallischen Material bestehen. Es ist von großer Bedeutung, dass die Pyramide nicht mehr funktioniert, wenn der Rahmen eine Bruchstelle aufweist oder nicht durchgehend ist. Dies kann mit einer Unterbrechung in einem elektrischen Stromkreis verglichen werden und stellt eine Bestätigung für die Erklärung, die für das Pyramidenphänomen gegeben wurde, dar.*

werden, erreicht bald einen Sättigungspunkt, und das ständige Bombardement führt dazu, dass der Überschuss ins Innere der Pyramide gedrückt wird. Dies, zusammen mit den gravitationellen Abstoßungskräften, ergibt innen eine hohe Konzentration.

Auch die Abmessungen der Pyramide sind offensichtlich ein Faktor für ihre Wirksamkeit. Falls die Seiten zu steil sind, werden viele der weichen Elektronen entlang der Kanten in den Boden wandern, anstatt in die Pyramide getrieben zu werden. Falls die Steigung zu gering ist, können ebenfalls nicht so viele Teilchen konzentriert werden. Ausserdem werden die Teilchen dazu neigen, auf die Oberfläche fast im rechten Winkel aufzutreffen und einfach hindurchzugehen, wobei ihre Geschwindigkeit nur wenig verringert wird. Wenn sie in einem steileren Winkel auftreffen, ist eine größere Neigung vorhanden, dass sie im Material verbleiben.

Wenn zwei Seiten des Fundaments einer vierseitigen Pyramide in Richtung des magnetischen Nordpols ausgerichtet werden, dann ist sie anscheinend wirkungsvoller. Da Teilchen dazu neigen, den magnetischen Feldlinien zu folgen, verläuft der Fluss der weichen Teilchen innerhalb der Pyramide mehr in Richtung einer Seite als zu den Kanten. Dies verringert ihre Neigung entlang der Kanten auszutreten, bevor ausreichende Mengen akkumuliert werden können. Gleichzeitig neigen Teilchen, die sich auf den Seiten befinden, dazu, zu den Kanten gedrängt zu werden, wodurch sich eine höhere Ladung aufbauen kann.

Wenn eine Rasierklinge, deren Kanten nach dem Erdmagnetfeld ausgerichtet sind, in die Pyramide gelegt wird, findet entlang der Kanten ein langsamer Abschleifvorgang statt. Die weichen Teilchen wirken auf die Kohäsivkräfte der Moleküle der Rasierklinge ein und machen diese bis zu einer geringen Tiefe plastischer. Der ständige Fluss führt zu einer Umverteilung der Moleküle, die am dünneren Teil der Klinge stärker beeinflusst werden. Die Klinge wird, da sie aus Metall ist, auch entlang der Oberfläche weiche Elektronen anziehen und konzentrieren. Es ist sogar herausgefunden worden, dass dieser Abschleifvorgang auch ausserhalb von Pyramiden stattfindet, allerdings wesentlich langsamer.

Auch wenn gewöhnliche Materialien verwendet werden, sind Rahmenpyramiden fast genauso wirkungsvoll wie solche mit Seiten. Pyramiden können effektiver gemacht werden, wenn man die Innenseiten einer geschlossenen nichtmetallischen Pyramide mit Metallfolie wie z.B. Aluminium oder Kupfer auskleidet. Die Folie ermöglicht es, dass eine größere Menge weicher Elektronen um die nichtmetallischen äusseren Teile konzentriert wird, weil die weichen Teilchen nicht so leicht durch metallische Stoffe hindurchgehen. Dies führt zu einem Rückstau weicher Teilchen.

Während des Vorgangs absorbiert die Folie große Mengen weicher Teilchen, bevor ein Großteil von ihnen in die Pyramide eindringen können.

Pyramiden strahlen auch weiche Elektronen von der Spitze nach oben ab. Viele der weichen Teilchen, die auf der Aussenseite der Pyramide momentan gestoppt werden, werden durch das Erdgravitationsfeld und ebenso von weichen Elektronen, die auf der Pyramide haften, nach oben abgestoßen. Hierdurch ergibt sich ein Trichtereffekt und die weichen Elektronen werden von der Spitze abgestoßen. Die Erdgravitation beschleunigt weiche Teilchen mit einer wesentlich höheren Rate als gewöhnliche Materie. Weiche Teilchen sind mit Äthern verbunden, die den gravitationsinduzierenden Strahlungen wesentlich näher sind, als dies bei gewöhnlicher Materie der Fall ist. Nachdem die Pyramide gesättigt ist, wird sich eine noch höhere Konzentration weicher Teilchen im Innern aufbauen. Die Folie wird weiterhin hohe Konzentrationen weicher Teilchen abstrahlen, und zwar während der Nacht, wenn die Zahl der Teilchen, welche die Pyramide bombardieren, beträchtlich geringer ist.

Es wurde herausgefunden, dass Pyramiden während des Sommers besser wirken als zu allen anderen Jahreszeiten. Sie sind auch in den niedrigeren Breitengraden wirkungsvoller als die gleichen Pyramiden, die in höheren Breitengraden aufgestellt sind. Dies liegt daran, dass der größte Teil der Energie, der von der Pyramide konzentriert wird, von der Sonne stammt. Aufgrund dieser Tatsache gibt es unterschiedliche Meinungen in Bezug auf die Wirksamkeit von Pyramiden, weil ein geringes Verständnis der betroffenen Prinzipien vorhanden ist. Z.B. werden jene, die in Kanada mit Pyramiden experimentieren, behaupten, dass sie keine Wirkung zeigen, während jene in Südkalifornien ihnen widersprechen werden. Hypersensitive Personen haben herausgefunden, dass bei einem Dauermagnet das gleiche "Gefühl" vorhanden ist als im Innern einer Pyramide. Dies ist verständlich, da beide die gleiche Art von Energie konzentrieren.

Eine Pyramide verstärkt nicht den Fluss der weichen Teilchen im Bereich, der von der Pyramide eingenommen wird, da auch ausserhalb dieses Bereichs die gleiche Konzentration fließt. Was eine Pyramide (und auch ein Orgonakkumulator, der später besprochen wird) macht, ist, dass sie den normalen Fluss der weichen Teilchen behindert und einen Rückstau von Teilchen im Innern und unterhalb der Pyramide erzeugt, und folglich auch eine höhere Konzentration weicher Elektronen in diesem Bereich. Das Material, das für eine Pyramide verwendet wird, ist von großer Bedeutung. Dies ist erst kürzlich demonstriert worden, als sich ein reicher Mann aus dem mittleren Westen ein fünfstöckiges pyramidenförmiges Haus bauen ließ, das mit vergoldetem Eisen bedeckt wurde. Die

hierbei auftretenden Phänomene war vollkommen unvorhersehbar. Z.B. wurde das Grundwasser an die Oberfläche gedrückt und überflutete den ersten Stock. Die Konzentration der Orgonenergie oder der weichen Elektronen im Innern und unterhalb der Pyramide war so groß und ausgedehnt, dass das Grundwasser mit einer solch abnormalen Konzentration negativer Ladungen imprägniert wurde, dass es durch die Erdgravitation nach oben abgestoßen wurde.

Goldatome besitzen extrem hohe positive elektrostatische Feldwirkungen, die ausgeprägter sind als bei allen anderen Atomen. Dies ist der Grund, weshalb Gold die formbarste Substanz ist. Dies bedeutet, dass weiche Elektronen für Gold eine höhere Affinität besitzen als für jedes andere Metall. Als Folge werden sich abnormal hohe Konzentrationen weicher Elektronen um Gold herum konzentrieren. Dieser Effekt wird erheblich gesteigert, wenn sich Gold mit Eisen in Kontakt befindet. Die unterschiedlichen Metalle erzeugen eine Spannung, die wiederum einen Stromfluss oder Wirbelströme erzeugt, wodurch das Eisen magnetisiert wird. Das erzeugte Magnetfeld fängt dann noch zusätzliche weiche Elektronen ein. Durch diese Verbindung wird eine höhere Konzentration weicher Elektronen erzeugt, als durch eine gleichdicke Schicht aus Goldfolie alleine erzeugt werden könnte. Hieraus folgt, dass das bei weitem am wirkungsvollste Material, sowohl für Pyramiden als auch Orgonakkumulatoren, goldbeschichtetes Eisen ist. (Galvanisiertes Eisen kann nicht verwendet werden). Es ist nicht schwer zu erkennen, weshalb solche Bedingungen den Fluss der weichen Teilchen durch die Pyramide unterbinden werden, wodurch es in der Folge innerhalb und unterhalb der Pyramide zu einer Erhöhung der Konzentration kommt. Die Erdgravitation spielt bei diesem Prozess eine wichtige Rolle, da sie die Neigung besitzt, die weichen Elektronen nach oben abzustößen. Tatsächlich ist sie für die Abstrahlung der weichen Elektronen von der Spitze einer aufrecht stehenden Pyramide verantwortlich. Weiche Teilchen, die innerhalb der Pyramide fast gestoppt werden und solche, die an den Kanten haften, werden sowohl durch die Gravitation durch die Spitze nach oben gewirbelt, als auch von anderen negativen Ladungen, welche durch diese Kräfte freigesetzt werden, abgestoßen. Wenn eine Pyramide umgedreht wird, dann ist die Strahlung durch die Spitze immer noch sehr ausgeprägt. Ankommende Teilchen werden zur Spitze gewirbelt und konzentriert und dann von anderen ankommenden Teilchen nach aussen gedrängt.

Was bisher in Bezug auf Pyramiden noch nicht erwähnt wurde, ist die Rolle, welche die Größe für ihre Wirksamkeit spielt. Bei sonst gleichen Bedingungen ist die Wirksamkeit um so stärker je größer die Pyramide

ist. (Dies gilt auch für Orgonakkumulatoren, die später besprochen werden). Der Grund ist praktisch offensichtlich. Je dicker die Schicht aus weichen Elektronen ist, durch welche die ankommenden weichen Teilchen hindurchgehen müssen, desto stärker werden sie hierbei abgebremst. Dies führt zu einem stärkeren Rückstau weicher Elektronen und zu einer Erhöhung der Konzentration. Bei einer größeren Pyramide ist eine dickere Schicht weicher Elektronen in ihrem Innern vorhanden als in einer kleineren. (Die Art und Weise, in welcher Pyramiden und Akkumulatoren weiche Elektronen konzentrieren, wird in ausführlicherer Form im 18. Kapitel dargelegt werden).

Ein anderer Grund (und von genauso großer Bedeutung), weshalb größere Pyramiden und Akkumulatoren wirkungsvoller sind als kleinere ist das Verhältnis zwischen Volumen und Oberfläche. Aus der Oberfläche von Pyramiden und Akkumulatoren strömen ständig weiche Elektronen aus. Da die Oberfläche der größeren im Verhältnis zum Volumen wesentlich kleiner ist als im Fall der kleineren Pyramiden und Akkumulatoren, wird ein erheblich kleinerer Prozentsatz des Gehalts an weichen Elektronen verloren gehen. Die führt zu einem größeren Aufbau an Orgonenergiekonzentration. Infolgedessen sind sehr kleine Pyramiden und Akkumulatoren wirkungslos.

## DIE GROßARTIGE ARBEIT VIKTOR SCHAUBERGERS

Nun sind die Grundlagen für ein angemessenes Verständnis der Forschungen des großen Naturforschers Viktor Schauberg (1885-1958) gelegt worden. Als er nach dem Ersten Weltkrieg als Förster in den Bergen Österreichs arbeitete, beobachtete er viele Phänomene, welche den akzeptierten Gesetzen der konventionellen Physik völlig widersprachen. Z.B. war er verblüfft von der Tatsache, dass große Gebirgsforellen unbegrenzte Zeit bewegungslos in reissenden Bergbächen stehen konnten, wenn sie allerdings aufgeschreckt wurden, jagten sie mit fantastischer Geschwindigkeit stromaufwärts davon und niemals stromabwärts. Er wunderte sich auch, weshalb sie hohe Wasserfälle hinauflevitieren, dann in die Luft schießen und mehrere Meter weiter stromaufwärts landen konnten.

Ein weiteres verblüffendes Phänomen, das er bemerkte, war das Verhalten von Steinen am Grund eines zwei Meter tiefen Tümpels in einem Gebirgsbach. Einige von diesen Steinen, die eiförmig waren und die Größe eines Menschenkopfes hatten, bewegten sich herum und stießen miteinan-

der zusammen. Schließlich begannen sie im Kreis in tanzenden Bewegungen an die Oberfläche zu levitieren, wo sie herumschwammen. Diejenigen, die am Boden verblieben, ohne sich zu bewegen, waren zackig und eckig.

Schauberger erkannte auch, dass sich Wasser, das in einem Fluss fließt, selbst reinigt und durch die Wirbelbewegung, die beim Herumfließen von Steinen und Felsblöcken entsteht, aufgeladen wird. Er bemerkte auch einen Abfall der Temperatur, nachdem es diese Hindernisse passiert hatte. Indem er diese Erkenntnisse praktisch anwendete, erzielte er zu seiner Zeit herausragende Resultate bei der Reinigung der verschmutzten Umwelt. Trotz dieser Tatsache sind seine Leistungen ignoriert worden. Sie sind allerdings die Grundlage für eine neuere Erfindung, die gewöhnliches Leitungswasser in Wasser verwandelt, das eine niedrigere Oberflächenspannung und einen beträchtlich besseren Geschmack besitzt. Es ist ausserdem weicher. In Australien haben Farmer, die ernstliche Probleme mit harten Böden hatten, berichtet, dass dieses so behandelte Wasser die Verbindung zwischen den Mineralien aufbricht, wodurch der Boden innerhalb von zwei Wochen nach der Installation dieser Einrichtung weich und geschmeidig wurde. Das Gerät, das "Care Tree" genannt wurde, besteht nur aus einem Stück Glasrohr mit einem speziell geformten Kern aus 16 Metallegierungen, der so geformt sind, dass er den Effekt erzeugen, den Schauberger beobachtete, wenn Wasser hindurchgepumpt wird. Wenn das Gerät nach dem Wasserzähler in die Hauptwasserleitung eingebaut wird, wird das gesamte Brauchwasser behandelt. Alle Unreinheiten und Chemikalien, die zuvor im Wasser waren, werden entfernt, ohne dass das Gerät verschmutzt. Es ist bisher noch nie angemessen erklärt worden, was eigentlich mit den Verschmutzungen geschieht. Die akzeptierte Erklärung lautet, dass die unerwünschten Teilchen irgendwie im Wasser in der Schwebelage gehalten werden und nicht mehr an den Wassermolekülen oder der Rohrwand haften bleiben können.

Schauberger hatte ebenfalls ein solches Gerät für die Wasserreinigung entwickelt. Es bestand aus einem spiralförmig gewundenen Kupferrohr, das die Form eines Hornes einer Kudu-Antilope hatte. Das Wasser strömte mit hoher Geschwindigkeit durch dieses Rohr und war danach nicht nur frei von Verunreinigungen, sondern hatte auch eine bessere biologische Wirkung auf den lebendigen Organismus. Das Wasser bewegte sich entgegen den Uhrzeigersinn, es folgte also der Linken-Hand-Regel. Wenn das Wasser der Rechten-Hand-Regel folgte, wurde dieser Effekt interessanterweise nicht erzielt. Schauberger fand auch heraus, dass ein gerades Glasrohr dem Wasserfluss einen höheren Widerstand darbietet als

ein gerades Kupferrohr. Bei einem spiralförmig gebogenen Kupferrohr nahm die Reibung noch weiter ab und wurde bei hohen Geschwindigkeiten plötzlich negativ. Ein ähnliches Prinzip spielt beim Fisch, der bewegungslos im reissenden Gebirgsbach steht, eine Rolle. Die Spiralbewegung erzeugt auch einen Temperaturabfall von ein paar Zehntel Grad im Wasser. Ausserdem kann im Dunkelraum eine schwache Korona um die Rohre herum gesehen werden. Schauberger wandte diese Prinzipien an, um einen Implosionsmotor zu bauen, der eine Leistung erzeugte, die neunmal so groß war wie diejenige einer üblichen Turbine und wesentlich mehr Energie lieferte, als für den Antrieb des Rotors notwendig war.

Ein anderes Experiment, das die Prinzipien, die in diesem Kapitel umrissen worden sind, bestätigt, wurde von Schauberger folgendermaßen durchgeführt: Leitungswasser wurde mit einem Druck von  $5 \text{ kp/cm}^2$  durch ein Rohr geschickt. Der Wasserfaden am Ende des Rohres besaß einen Durchmesser von 2,5 mm. (Je höher der Druck ist, desto besser sind die Ergebnisse). Ungefähr 30 bis 40 Zentimeter unterhalb des Fadens wurde ein Behälter, der aussen mit Paraffin (so dass die obere Kante überlappt wurde) isoliert war, plaziert. Es ist von Bedeutung, dass der Behälter zur Erde hin isoliert war. Von diesem Behälter führte ein Draht zu einem Elektroskop.

Wenn eine Paraffinplatte in einem bestimmten Winkel in die Nähe des Wasserfadens gehalten wurde, dann zeigte das Elektroskop eine Ladung von 10 000 Volt an! Wenn man den Draht mit einer Neonröhre verband, leuchtete diese auf. Später wurde dieses Experiment ausgedehnt und ein zweiter Wasserfaden verwendet, der sich in einer Entfernung von 60 cm vom ersten befand. Das Ergebnis war eine doppelt so hohe Ladung. Dies wurde dadurch erreicht, dass eine isolierte Leitung kreuzweise von den beiden Wasserfäden zu den beiden Behältern gelegt wurde. Die Schleife, durch welche der Wasserfaden hindurchgeht, mußte hierbei horizontal und auf einer bestimmten Höhe angebracht sein. Sobald das statische elektrische Feld eine bestimmte Dichte erreicht hatte, spalteten sich beide Wasserfäden auf, levitierten nach oben und tanzten selbst mit einem Druck von ca.  $5 \text{ kp/cm}^2$  hinter sich in der Luft umher.

Die obigen Phänomene können nicht nur durch die bereits eingeführten Konzepte erklärt werden, sondern liefern auch eine wunderbare Bestätigung für die Gültigkeit dieser neuen Wissenschaft. Betrachten wir zuerst den Fisch im reissenden Gebirgsbach. Das Wasser wird in diesem sehr stark agitiert und gibt deshalb große Mengen harter und weicher Elektronen, die verschiedene Härtegrade besitzen, an den Fisch ab. Die Haut und die Schuppen erhalten hierdurch eine starke negative Ladung, welche die

Neigung besitzt, die äusseren Elektronen der Wassermoleküle abzustoßen. Hierdurch wird der Widerstand vollkommen aufgehoben, und da dieser Effekt den ganzen Fisch betrifft, ist die Gesamtkraft, die durch das strömende Wasser auf den Fisch ausgeübt wird, praktisch Null. Dieser Effekt ist sogar noch ausgeprägter, wenn sich der Fisch stromaufwärts bewegt, sogar noch wesentlich mehr, als wenn sich der Fisch stromabwärts bewegt. Die Gründe, weshalb ein Fisch Wasserfälle hochschweben kann, sind nun offensichtlich. Am Grund des Wasserfalls wird das Wasser am stärksten agitiert. Aus diesem Grund wird eine wesentlich höhere Konzentration harter und weicher Elektronen vom Wasser abgegeben und vom Fisch aufgenommen als anderswo. Auf diese Weise wird der ganze Körper mit einer negativen Gesamtladung aufgeladen, wodurch er dann durch die Erdgravitation nach oben abgestoßen wird.

Der Grund für die völlige Ausschaltung des aerodynamischen Widerstands ist nun offensichtlich. Wenn die ganze Oberfläche eines Körpers eine ausreichende negative Ladung besitzt, die aus der richtigen Kombination harter und weicher Elektronen besteht, dann wird er auch auf keinen Widerstand stoßen, selbst wenn er sich mit beliebig hoher Geschwindigkeit durch die Atmosphäre bewegt. UFOs demonstrieren ständig dieses Prinzip, wenn sie sich mit hohen Geschwindigkeiten durch die Luft bewegen, ohne dass sie hierbei erhitzt werden oder irgendwelche Geräusche erzeugen.

Bei den levitierenden Steinen, die Schauburger beobachtete, handelte es sich bloß um den Fall von Steinen, die eine ausreichend hohe negative Ladung aufgenommen hatten, damit sie zur Oberfläche schweben konnten. Die eckigen und kantigen Steine konnten keine so hohe Ladung aufnehmen wie die runden, weil Ladungen dazu neigen, sich an Ecken und Kanten zu konzentrieren. Dies verringert die Ladungsmenge, die in der Hauptmasse aufgebaut wird.

Auch die Erklärung für die Reinigung und die Aufladung von Wasser, das sich um Steine und Felsblöcke herumbewegt, wird nun klar. Die weichen und instabileren weichen Elektronen, die aufgrund der Turbulenz freigesetzt und aufgelöst werden, eliminieren die Unreinheiten durch zwei verschiedene Prozesse, nämlich durch Transmutation und Dematerialisation. Ein Teil der weichen Elektronen dringt in die Kerne der Atome ein, aus denen die Verunreinigungen bestehen, und verändert die Struktur des Kernes durch die Ablagerung harter Elektronen. Dies führt zu einer Transmutation. Der Transmutationsprozess wird in einem späteren Kapitel genauer erklärt. Die Atome und die Moleküle, die nicht umgewandelt worden sind, werden durch die geeignete Konzentration weicher Teilchen,

die aus Lichtphotonen der richtigen Frequenz bestehen, dematerialisiert. (Der Dematerialisationsprozess wird ebenfalls in einem späteren Kapitel beschrieben). Als Folge verschwinden die Unreinheiten entweder durch Dematerialisation oder werden in inerte und harmlose Substanzen verwandelt, die nicht absinken. Die Ladungen im Wasser werden durch die weicheren und instabileren weichen Elektronen freigesetzt, welche sich auflösen und härtere und nützlichere weiche Elektronen abgeben. Es sollte angemerkt werden, dass Wasser eine extrem große Zahl unterschiedlicher weicher Teilchen enthält. Die niedrigeren Wassertemperaturen resultieren aus den instabileren weichen Elektronen, die aus dem Wasser entfernt wurden, wodurch nur noch die stabileren Arten zurückbleiben. Dies bedeutet, dass die Auflösungsrate hierdurch geringer wird, wodurch weniger harte Elektronen freigesetzt werden, die eine thermische Bewegung erzeugen können.

Tatsächlich war der oben erwähnte "Care Tree" nur wirksam, wenn das Wasser mit hoher Geschwindigkeit hindurchfloss.

Der Grund, weshalb ein Glasrohr dem Wasserfluss einen größeren Widerstand entgegengesetzt als ein Kupferrohr, ist, dass die Glasoberfläche eine niedrigere negative Ladung besitzt als Kupfer. Da das Kupfer positiver ist, besitzt es eine größere Neigung, eine höhere negative Ladung auf seiner Oberfläche anzusammeln. Die Spiralaröhre erzeugte eine größere Turbulenz im Wasser, wodurch dieses eine größere Menge weicher und harter Elektronen an die Kupferoberfläche abgab. Die Korona, die um die Röhre herum gesehen werden konnte, war das Ergebnis einer sehr hohen Konzentration weicher Elektronen, von denen sich hierdurch viele in ihre Lichtbestandteile auflösten.

Der spiralförmige Fluss des Wassers, der der Rechten-Hand-Regel (im Uhrzeigersinn) folgt, zeigte keine Wirkung, weil der normale Fluss aus negativen Ladungen der Linken-Hand-Regel folgt. Der gesamte bekannte Raum ist mit weichen Elektronen aller Art durchsetzt. Wenn der wirbelförmige Fluss gegen den Uhrzeigersinn gerichtet ist, dann wird der zeitweilige Leerraum, der durch den Wasserfluss erzeugt wurde, durch das umgebende Meer aus weichen Elektronen aufgefüllt. Oder anders ausgedrückt, es kommt also zu einer Kettenreaktion. Dies schließt den Coanda-Effekt, und das, was der Autor immer als Cloudbuster-Effekt bezeichnet hat, ein, der später noch genauer beschrieben wird. Der Fluss der ankommenden weichen Elektronen besteht selbstverständlich aus einem Wirbel, der sich gegen den Uhrzeigersinn bewegt. Wenn der Fluss des Wassers im Uhrzeigersinn verläuft, dann kommt es zu Auslöschungerscheinungen zwischen den gegengerichteten Strömen aus weichen Elektronen. Es sollte

darauf hingewiesen werden, dass die weichen Elektronen aus der Umgebung die Konzentration der weichen Elektronen im Wasser auf einem hohen Niveau hält. Ohne diese verliert das Wasser viele seiner Eigenschaften.

Inzwischen dürfte die Erklärung des Effekts, der durch das Wasser, das mit einem Druck von  $5 \text{ kp/cm}^2$  durch ein Rohr mit einem Durchmesser von 2,5 mm gedrückt wird, offensichtlich sein, so dass keine weiteren Erklärungen notwendig sind. Hierdurch wird nur gezeigt, dass Wasser sehr leicht dazu veranlasst werden kann, gewaltige Mengen negativer Ladungen abzugeben.

In diesem Abschnitt wurde nur ein Teil von Schaubergers Leistungen umrissen. Er zählte zweifelsohne zu den größten Wissenschaftlern und Naturforschern seiner Zeit und hat eine wesentlich größere Bedeutung als viele, denen mehr Anerkennung zuteil wurde.

Die besprochenen Eigenschaften des Wassers in Verbindung mit dem Coanda-Effekt können leicht ausgenutzt werden, um einen revolutionären selbstlaufenden elektrischen Generator zu bauen, der von absoluter Einfachheit und Wirksamkeit ist. Dieser wird im 21. Kapitel genauer besprochen werden.

## BROWNS GAS

(Falls dies keine wissenschaftliche Abhandlung wäre,  
könnte dieser Titel zu Missverständnissen führen)

Ein weiteres verblüffendes Phänomen, welches das Wasser betrifft, ist eine Substanz, die als Browns Gas bekannt ist. Sie wurde von dem Forscher Professor Yull Brown entwickelt. Diese erstaunliche Substanz findet weltweit Anwendung. Angeblich hat Brown einen Weg gefunden, um den Sauerstoff und den Wasserstoff aus dem Wasser zu trennen, und trotzdem gleichzeitig eine nichtexplosive Verbindung zu bilden, die unter Druck gespeichert werden kann. Sie kann für viele Schweisszwecke verwendet werden. Die Flamme von Browns Gas kann bei einer Temperatur von fast  $6000^\circ \text{ C}$  Wolfram sublimieren und zum Verschweissen von Stahl verwendet werden. Sie kann auch für Anwendungen, bei denen niedrigere Temperaturen notwendig sind, verwendet werden.

Dieses Gas kann auch dazu benützt werden, um die radioaktive Strahlung zu verringern und verstrahlte Gegenstände zu reinigen. Die Strahlung

konnte hierdurch um bis zu 96% reduziert werden. Die wahrscheinlich erstaunlichste Eigenschaft dieses Gas ist bisher jedoch noch gar nicht erwähnt worden. Bei der Herstellung dieses Gases wird durch eine Volumeneinheit Wasser 1867 Volumeneinheiten von Browns Gas erzeugt. Wenn das Gas durch einen Funken gezündet wird, dann ist ein leises Ping zu hören und das gesamte Gasvolumen wird unverzüglich in eine Volumeneinheit Wasser zurückverwandelt!

Wie nun gezeigt wird, sind die Eigenschaften von Browns Gas eine Bestätigung der in dieser Abhandlung erörterten Prinzipien. Wie schon früher angedeutet wurde, besitzen die Wassermoleküle große Einschlüsse weicher Elektronen, und zwar zusätzlich zu denen, die schon im Wasser vorhanden sind. Brown spaltete das Wasser nicht in Sauerstoff und Wasserstoff auf, sondern fügte an die Wassermoleküle bloß zusätzliche weiche Elektronen hinzu. Diese zusätzlichen elektrischen Ladungen verringerten die Kohäsivkräfte zwischen den Molekülen sehr stark, wodurch das Wasser in ein instabiles Gas verwandelt wurde. Alle Eigenschaften von Browns Gas ergeben sich hieraus. Unter Schweissbedingungen liefern die großen Konzentrationen weicher Elektronen durch die Auflösung ausreichender Mengen harter Elektronen die notwendige Hitze. Die ultrahohen Konzentrationen weicher Elektronen des Gases können natürlich leicht die positiven Ladungen der radioaktiven Strahlung neutralisieren. Wenn das Gas durch einen Funken entzündet wird, wird durch diesen eine Kettenreaktion ausgelöst, wodurch alle überschüssigen weichen Elektronen entweichen, die verwendet wurden, um das Gas zu erzeugen, wodurch die schwache Bindung zwischen den Wassermolekülen und dem Überschuss weicher Elektronen, die sie beherbergen, aufzubrechen.

## 15. KAPITEL

### DIE NEUE KOSMOLOGIE

#### DIE QUELLE DER STRAHLUNGSENERGIE DER SONNE UND DIE URSACHE VON NOVAS UND SONNENFLECKEN

Etwas, was allen Sonnen gemeinsam zu sein scheint, sind deren riesige Ausmaße im Vergleich zu den Planeten. Die Astrophysiker sprechen von weissen Zwergen in der Größe von Planeten oder kleiner. Aus den Angaben, die in dieser Abhandlung gemacht werden, lässt sich ableiten, dass Behauptungen der Astrophysiker und Astronomen betreffend der Klassifizierung von Himmelskörpern ungefähr den gleichen Stellenwert haben wie die früher erwähnten wissenschaftlichen Behauptungen. Es gibt absolut nichts, was die Existenz eines weissen Zwerges rechtfertigt. Aufgrund seiner geringen Größe und seines beschränkten Gravitationseinflusses könnte er nur sehr kleine Körper asteroider Größe in Umlaufbahnen halten, und dann auch nur in geringer Entfernung. Nach den irreführenden Theorien der orthodoxen Wissenschaft besteht ein weisser Zwerg aus Atomen, die praktisch alle ihre Elektronen abgegeben haben, und aus diesem Grund eine solch enorme Gravitation besitzt. Es wird gezeigt werden, dass Astrophysiker keine Möglichkeit haben, die Entfernungen oder die Größe irgendeines Sternes genau zu bestimmen.

Je größer ein Körper ist, desto größer ist seine Masse oder sein Volumen im Verhältnis zu seiner Oberfläche. Dies bedeutet, dass es mit zunehmender Größe weniger wahrscheinlich wird, dass die Energien, die von der normalen Aktivität der Atome im Innern des Körpers erzeugt werden, von der Oberfläche entweichen können, ohne dass hieraus ein Anstieg der Oberflächentemperatur resultiert. Die von der Oberfläche abgestrahlte Energie wird sich aus Photonen und allen Arten anderer Teilchen zusammensetzen. Unterhalb einer kritischen Größe reicht die Oberfläche aus, um der gesamten im Innern erzeugten Strahlungsenergie zu gestatten,

ohne Temperaturzunahme zu entweichen. Tatsächlich wird ein solcher Körper Wärme verlieren, wenn er nicht genügend Energie aus seiner Umgebung erhält.

Wenn die Größe eines Körpers zunimmt, wird seine Oberfläche immer ungeeigneter, um der in seinem Innern abgestrahlten Energie zu gestatten, ohne einen Wärmestau auf und unterhalb der Oberfläche zu entweichen. Die Oberfläche wird die Wärme oder Energie so schnell nach aussen abstrahlen, wie sie im Innern erzeugt wird. Die Energiemenge pro Zeiteinheit, die von einer Oberfläche abgestrahlt wird, nimmt rasch zu und verursacht so eine Zunahme der Oberflächentemperatur. Diese Verhältnisse verändern sich mit der vierten Potenz der jeweiligen absoluten Temperatur. Wenn z.B. die Temperatur verdoppelt wird, erhöht sich innerhalb eines bestimmten Temperaturbereichs die Energiemenge pro Zeiteinheit um den Faktor 16. Nebenbei sei bemerkt, dass die Energie in Form von Photonen und weichen Teilchen abgegeben wird.

Die kritische Größe eines solchen Körpers wird von seiner Zusammensetzung abhängen. Z.B. wird die kritische Größe geringer sein, wenn er eine hohe Konzentration schwach radioaktiver Substanzen enthält. Wenn der Körper hohl ist, müssten die äusseren Dimensionen größer sein. Wenn die roten Riesen auch nur annähernd so groß wären, wie behauptet wird, müssten sie hohl sein und relativ dünne Schalen besitzen; andernfalls wären sie nicht rot. Ihre Oberflächentemperatur wäre astronomisch.

Die wirkliche Quelle der Energie, die letztendlich in den Weltraum abgestrahlt wird, sind die weichen Teilchen und Photonen, die normalerweise von den Atomen des Materials im Innern einer Sonne abgestrahlt werden, was auf die Aktivitäten der fundamentalen Teilchen zurückzuführen ist. Aufgrund der großen Masse eines Sternes herrscht im Innern immer eine abnormale Konzentration dieser weichen Teilchen, die in der Nähe der Oberfläche am größten ist. Die Intensität nimmt vom Zentrum nach aussen hin ständig zu. Dies führt zu einem kontinuierlichen Zerfall eines hohen Prozentsatzes dieser Teilchen in der Nähe der Oberfläche, der von einem Temperaturanstieg begleitet wird, der wiederum seinerseits in einer höheren Zerfallsrate resultiert. Gleichzeitig erhöht sich die Geschwindigkeit mit der die weichen Teilchen entstehen. Ein annähernder Gleichgewichtszustand herrscht, wenn die Geschwindigkeit mit der die weichen Teilchen im Innern erzeugt werden, ungefähr so groß ist wie die Geschwindigkeit, mit der sie zerfallen. Es folgt hieraus, dass auf der Oberfläche die höchste Temperatur herrscht, und dass diese mit der Entfernung zur Oberfläche ständig abnimmt. Dies bedeutet, dass jede Sonne ein relativ kühles Inneres besitzt.

Das Prinzip, dass die Größe der Hauptfaktor für die Fähigkeit eines Himmelskörpers ist, Strahlung abzugeben, wird durch das Verhalten sehr großer Planeten, wie Jupiter und Saturn, bestätigt. Eine Anwendung dieses Prinzips zeigt, dass Körper solcher Größe beginnen müssten, mehr Energie abzustrahlen, als sie aus äusseren Quellen erhalten. Neuere Berechnungen weisen daraufhin, dass sowohl Jupiter als auch Saturn tatsächlich mehr Energie ausstrahlen, als sie von der Sonne erhalten. Eine kürzlich durchgeführte Untersuchung zeigte überraschend eine viel höhere Temperatur in der oberen Atmosphäre des Jupiters, als man bisher angenommen hatte.

Es wird nun offensichtlich, dass die konventionelle Theorie, die besagt, dass die Strahlungsenergie der Sonne von thermonuklearen Reaktionen erzeugt wird, vollkommener Unsinn ist. Man muß bedenken, dass, wenn dies tatsächlich der Fall wäre, die Sonnenstrahlung so tödlich sein würde, dass auf keinem Planeten im Sonnensystem Leben existieren könnte. Die tödlichen und hochradioaktiven Strahlungen aus dieser Reaktionsart wären ganz einfach zu viel des Guten, um von der Natur täglich verkräftet werden zu können. Die hohen Konzentrationen ultravioletter Strahlen sind schon stark genug, aber sie werden durch die Atmosphäre und das Energieumverteilungsgesetz abgeschwächt.

Das sehr einfache, aber lebenswichtige mathematische Gesetz über die Beziehung zwischen Volumen und Oberfläche spielt die wichtigste Rolle bei der Frage nach der Quelle der Strahlungsenergie der Sonne, und es wurde von den Gelehrten nicht nur auf diesem wissenschaftlichen Gebiet, sondern auch auf anderen übergangen.

Obwohl das Innere der Sonne relativ kühl ist, steigt die Temperatur im Laufe von Äonen. Durch den Zerfall und die Streuung weicher Teilchen, die durch die Aktivität der fundamentalen Teilchen erzeugt werden, erhöht sich langsam die Temperatur im gesamten Inneren. Die weniger stabilen Teilchen haben dabei einen sehr großen Anteil an diesem Anstieg, da sie sich nicht sehr weit von ihrem Ursprungsort fortbewegen, bevor sie zerfallen. Mit steigender Temperatur erhöht sich die Zerfallsgeschwindigkeit der Teilchen. Diese größere Aktivität führt auch dazu, dass mehr Teilchen erzeugt werden. Die stabileren Teilchen konzentrieren sich nahe der Oberfläche, denn sie legen vor ihrem Zerfall eine größere Strecke zurück. Wenn diese Konzentration ein kritisches Stadium erreicht, erfolgt eine Explosion, wobei eine abnorme Menge aus der Oberfläche ausgeschleudert wird. Dies ist die Ursache der Sonnenflecken, die als Sicherheitsventile dienen. Dieser Zustand hat seine Parallele auf der Erde in Form von Vulkanen.

Im gesamten Universum ist dieser Wärmestau in Sternen manchmal viel größer als normal, und zwar aufgrund einer Kombination von Faktoren, die auch eine durch Transmutation hervorgerufene Erhöhung der Menge radioaktiver Stoffe miteinschließen könnte. In solchen Fällen können die Sicherheitsventile in Form von Sonneneruptionen ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen, da sie die aussergewöhnliche Energiezunahme nicht mehr verkraften, und es werden große Teile des Sternes weggerissen, wobei astronomische Strahlungsmengen freigesetzt werden. Nach der Explosion der Supernova verbleibt nur noch eine ausgebrannte Masse zurück. Wenn man die zahllosen Milliarden Sterne in unserem Blickfeld in Betracht zieht, und wenn man bedenkt, dass in der Geschichte nur wenige Supernovas beobachtet wurden, ist es wohl logisch anzunehmen, dass dies nicht das Schicksal des Großteils der Sterne ist.

Eine Erscheinung, die die Sonne betrifft und die alle Wissenschaftler verblüfft, ist ihre unterschiedliche Rotationsgeschwindigkeit auf verschiedenen Breitengraden, denn die Sonne dreht sich am Äquator schneller als in den höheren Breitengraden. Dies ist ein ärgerliches Paradoxon, das von den Wissenschaftlern nicht aus dem Weg geräumt werden kann, da es jedermann beobachten kann.

Der Teil der Sonne, den wir sehen, ist eine stark fließende Hülle. Der Teil um den Äquator könnte sich schneller drehen, wenn -- und nur wenn -- eine gleichmäßige Zugkraft von aussen auf diesen Bereich einwirken würde. Andernfalls würde die innere Reibung schließlich eine gleichmäßige Bewegung erzeugen. Dies bedeutet, dass irgendwelche Körper in Umlaufbahnen in der Nähe des Äquators und der Oberfläche eine hohe Konzentration gravitationsinduzierender Strahlung erzeugen müssen. Es ist offensichtlich, dass solche Körper nicht aus normaler Materie bestehen können. Wenn sie keine Gruppe von UFOs oder spezielle, aus einzigartigen Materialien bestehende Satelliten sind, dann müssen sie aus Atomen und Molekülen zusammengesetzt sein, die aus weicheren Teilchen bestehen, welche von der Sonnenstrahlung nur wenig beeinflusst werden. Solche Körper könnten Gravitationsstrahlungen einer Stärke erzeugen, die in keinem Verhältnis zu ihrer Masse stünden. Wenn sie aus dieser Art von Material bestünden, wären sie praktisch unsichtbar.

## ASTRONOMISCHE FEHLER IN DER BESTIMMUNG PLANETARER GRÖßEN UND ENTFERNUNGEN

Charles Fort zitierte in seinen Büchern viele blamable Vorkommnisse, die die Behauptungen der Astronomen über die extreme Genauigkeit bei der Bestimmung stellarer und astronomischer Entfernungen Lügen strafte. Seine Enthüllungen trugen wenig dazu bei, den Ruf der Wissenschaftler als Vorbilder moralischer Integrität zu fördern. Er präsentierte auch Beweise, die darauf hindeuteten, dass die Sterne und Planeten viel näher sind, als allgemein angenommen wird. Die folgende Erörterung wird zeigen, dass Fort recht hatte, und die Fehlerquelle der astronomischen Berechnungen wird analysiert werden.

Die von Astronomen angewandten Messprinzipien sind im wesentlichen die gleichen, die auch von Landvermessern zur Bestimmung von Erhebungen und Entfernungen benutzt werden. Einige Instrumente der Vermesser sind kaum weniger hochentwickelt als die der Astronomen. Jedoch geben einige Experten laut Fort zu, dass es ihnen nicht möglich ist, die Höhe von Bergen exakt zu bestimmen, und tatsächlich können ihre Berechnungen um bis zu zehn Prozent voneinander abweichen. Dies spiegelt sich in den unterschiedlichen Höhen wieder, die verschiedenen Bergen im Lauf der Zeit zugeschrieben wurden. Es gibt bedeutende Abweichungen. Verschiedene Messungen liefern unterschiedliche Ergebnisse. Der Autor hatte kürzlich die Möglichkeit, die oben erwähnten Dinge mit einem Höhenmesser zu überprüfen. Dieser wurde auf Meereshöhe eingestellt und anschließend ein Ausflug unternommen, der mit der Fahrt auf die Spitze eines Aussichtshügels endete, der angeblich eine Höhe von 2 825 m besitzt. Er ragt steil aus einer ca. 1 310 m hoch gelegenen Ebene empor. Der Höhenmesser stimmte entlang des Weges ziemlich genau mit den festgesetzten Höhen überein, was die Höhe von Städten zwischen 300 m und über 1 200 m betraf. Auf der Spitze des Berges zeigte der Höhenmesser jedoch nur 2 685 m an. Der Autor stellte dann den Höhenmesser auf 2 825 m ein, was der dem Berg zugeschriebenen Höhe entspricht. An jedem Punkt des Rückwegs zeigte der Höhenmesser ständig Höhen an, die 140 m höher waren als vorher. Sogar nach einigen Monaten zeigte der Höhenmesser immer noch 140 m mehr an, als er sollte. Es ist wichtig festzustellen, dass alle Phasen der Reise bei schönem Wetter stattfanden und die Luftdruckschwankungen minimal waren. Später wurde noch ein ähnlicher Test mit einem besseren Höhenmesser durchgeführt. Diesmal zeigte er

eine Höhe von 2 670 m für diesen Berg an. Ein weiterer Test wurde auf einem anderen Berg mit einer Höhe von 1220 m gemacht. Er erhob sich 1 050 m über das umliegende Land, und auf dem Gipfel zeigte der Höhenmesser 1 125 m an, weiter unten stimmten die Werte jedoch mit den angegebenen überein.

Die Tatsache, dass der Höhenmesser an allen Orten richtig anzeigte, nur nicht an der Spitze des Berges, der durch Triangulation bestimmt worden war, zeigt, dass die Methoden der Vermesser und der Astronomen bei weitem nicht genau sind. Der Höhenmesser zeigte, dass bei der Messung der Höhe des Berges ein Fehler von 10% vorlag. Wenn Vermesser schon unfähig sind, mit ihren feinen Instrumenten die Höhe eines nur ein paar Kilometer entfernten Berges zu bestimmen, so braucht man sich über die Diskrepanzen nicht zu wundern, die auftreten werden, wenn man ein planetares oder stellares Objekt beobachtet.

Die Höhe von Bergen, die durch Triangulation bestimmt wurden, wird immer beträchtlich größer sein als der wirkliche Wert. Zwei Faktoren sind hier von Bedeutung. Erstens wird die Atmosphäre immer dichter, wenn man vom Gipfel zum Fuß eines Berges hinuntersteigt. Auch die Orgonkonzentration ist am Boden höher. Dies bedeutet, dass Lichtstrahlen von einem Berggipfel in Richtung Bodennähe gebrochen werden und für einen Beobachter in Bodennähe so erscheinen, als würden sie von einem Punkt weit oberhalb des Gipfels entspringen. Dies konnte, wie schon früher erwähnt, vom Autor bestätigt werden. Eine neuere Bestätigung kam nun durch eine Expedition auf den Gipfel des Mount Everest. Das Quecksilberbarometer zeigte 250 mm an, wohingegen der vorausberechnete Druck laut gemessenen Werten 235 mm betragen sollte. Dies zeigt, dass die Höhe des Mount Everest nur ungefähr 8250 m beträgt anstatt 8700 m oder noch mehr, wie ihm ebenfalls zugeschrieben wird. Die wissenschaftliche Gemeinschaft erklärte dies mit einer weiteren absurden Theorie. Das folgende ist ein Zitat aus der Februar-Ausgabe des *Science Digest*: *Der Grund für den höheren Wert auf dem Gipfel des Mount Everest ist, dass von einer Höhe von 3900 m bis 15600 m über dem Meeresboden der Barometerdruck mit dem Breitengrad schwankt. Dies liegt an einer großen kalten Luftmasse in der Stratosphäre über dem Äquator, welche auf die Luft darunter drückt. Bei 28 Grad nördlicher Breite steht Besteigern des Mount Everest mehr Sauerstoff zur Verfügung als auf Bergen, die weiter nördlich gelegen sind.*

Diese alberne und hohle Erklärung widerspricht allen Gesetzen und Eigenschaften von Gasen. Wie diese Luftmasse ausserdem auf die Luft in bestimmten Höhen drücken und auf weiter unten liegende Luftschichten

keinen Einfluss haben kann, wurde nicht klar gemacht. Und wieso sollte eine solche kalte Luftmasse in der Nähe des Äquators existieren, wo sie von der Sonne mehr Wärme erhalten würde als die Luft in höheren Breitengraden? Was ist dann mit dem Berg, den der Autor oben erwähnt hat und der sich auf  $42^{\circ} 30'$  nördlicher Breite befindet?

Aus ähnlichen Gründen, wie den eben angeführten, werden topographische Karten, die mit Hilfe von Flugzeugen erstellt worden sind, die gleichen Fehler aufweisen. Z.B. fand der Autor kürzlich heraus, dass sich eine Eisenbahnlinie auf einer topographischen Karte in Wirklichkeit Hunderte von Metern weiter nördlich von einem bestimmten Highway befindet, als die Karte anzeigt. Kürzlich hatte ein Bekannter des Autors sein Grundstück ausmessen lassen. Nachdem dies geschehen war, prüfte er mit einem Meterband einige der Entfernungen nach, die durch Triangulation bestimmt worden waren, und fand beträchtliche Fehler. Es ist wirklich unglaublich, dass nach mehr als einem Jahrhundert der Kartographie mit den üblichen Messmethoden, die Brechungseffekte des Lichts offensichtlich niemals in Betracht gezogen worden sind. Der größte Teil der Brechungseffekte resultiert aus Orgonansammlungen. Die heutigen Messmethoden liefern korrekte Werte für Plateaus und ausgedehnte Flächen, weil die Messungen nahe am Erdboden stattfinden, wo Brechungseffekte auf ein Minimum beschränkt sind. Schwankungen bei den Messungen von Berghöhen, die zu verschiedenen Zeiten durchgeführt wurden, haben ihren Grund in der Fluktuation der Orgonenergie; an heißen sonnigen Tagen ist deren Konzentration höher als an kühlen und wolkigen Tagen. Auch ist sie in den Sommermonaten im allgemeinen höher als während der anderen Jahreszeiten.

Die obigen Beispiele, welche die Unzuverlässigkeit der Ergebnisse zeigen, die durch Triangulation erhalten wurden, stellen zweifelsohne nur die Spitze des Eisbergs dar, wenn man so sagen will. Der Leser kann sich nur über die Astronomen wundern, die bei der Anwendung der Triangulation für ihre Messungen natürlich noch auf zusätzliche Schwierigkeiten stoßen. Nehmen wir z.B. nur den Van-Allen-Strahlengürtel, verschiedene Orgonkonzentration im gesamten Weltall usw., dann muß man angesichts dieser Dinge schon über die Astronomen staunen, welche die Kühnheit besitzen zu behaupten, dass sie die planetaren und stellaren Entfernungen mit großer Genauigkeit bestimmen können.

Es gibt einige Faktoren, die Astrophysiker und Astronomen bei ihren Berechnungen nicht in Betracht gezogen haben. Der wichtigste dieser Faktoren ist vielleicht die Tatsache, dass alle elektromagnetischen Strahlungen und auch die Gravitation im Weltraum abgeschwächt werden, und

zwar in einem Ausmaß, das erheblich über demjenigen liegt, das sich aus dem Gesetz der umgekehrten Quadrate ergeben würde. Es wurde schon gezeigt, dass der ganze Raum, der vom materiellen Universum eingenommen wird, von weichen und harten Teilchen aller Art durchdrungen ist, die von den Planetensystemen seit undenklichen Zeiten abgestrahlt werden. Dieses Prinzip wird durch die in Kürze zu besprechenden Schwankungen der Lichtgeschwindigkeit und die Gravitationsabschwächung, die, wie früher erwähnt, die Decken riesiger Höhlen vor dem Einsturz bewahrt, verdeutlicht werden. Hieraus folgt auch, dass die Geschwindigkeit des Lichts auf seiner Reise durch den Weltraum stetig abnimmt. Die Gründe hierfür werden durch folgende Betrachtungen offensichtlich.

Normales Licht oder Licht, das sich erst eine geringe Strecke von seinem Ausgangspunkt entfernt hat, nimmt sofort seine ursprüngliche Geschwindigkeit wieder an, nachdem es durch ein dichtes Medium, wie Glas oder Wasser, hindurchgegangen ist. Wie früher gezeigt wurde, liegt dies an der starken Bündelung der Photonen und weichen Elektronen in allen Strahlen. Die Konzentration der Teilchen in einem Lichtstrahl tendiert jedoch dazu, geringer zu werden, nachdem dieser große Entfernungen zurückgelegt hat. Je länger der zurückgelegte Weg desto schwächer wird der Strahl. Dies bedeutet, dass die Fähigkeit, nach dem Austritt aus einem Medium von gegebener Dichte und dem Eintritt in ein solches mit geringerer Dichte, seine Geschwindigkeit wieder zu erhöhen, vermindert sein wird. Das hat seinen Grund natürlich in der Streuung und Aufspaltung seiner Bestandteile, wenn diese auf Ansammlungen von Teilchen treffen, die sich in allen möglichen Richtungen im gesamten Weltraum bewegen.

Da Ansammlungen weicher Elektronen den gesamten bekannten Raum durchdringen und die Verteilung nicht gleichmäßig ist, folgt, dass Licht, sogar wenn es sich im freien Raum bewegt, Brechungseffekte erleiden wird. Daher können astronomische Beobachtungen auch dann nicht genau durchgeführt werden, wenn außerhalb der Atmosphäre die besten Beobachtungsbedingungen herrschen. Diese Probleme sind natürlich innerhalb der Atmosphäre nicht vorhanden. Es ist ein kleines Wunder, dass Charles Fort so reiche Beweise fand, die den Behauptungen der Astronomen über große Präzision bei ihren Berechnungen ganz und gar ihren Nimbus nehmen.

Die Schwankung der Verteilung der weichen Teilchen und die Brechungseffekte der Atmosphäre machen es unmöglich, die Methoden der Fehlermittelung anzuwenden, indem man also mehrere Beobachtungen macht und die mathematische Methode der kleinsten Quadrate, die von

dem Mathematiker Gauss entwickelt wurde, darauf angewendet. Die konventionelle statistische Theorie löscht bestehende kleine Abweichungen aus und verzerrt die Daten durch solche Mittelungsprozesse. Die großen Fehler, die trotz der Anwendung dieser Methode auftreten, sprechen für sich.

Um die Größe der Umlaufbahnen der Planeten messen zu können, war es zuerst notwendig, die Entfernung der Erde von der Sonne herauszufinden. Ursprünglich wurde diese angeblich durch das Messen der Winkel, die zwei weit auseinanderliegende Beobachtungspunkte auf der Erde mit der Sonne bilden, bestimmt. Die Entfernung zur Sonne wurde aus diesen Winkeln und der Entfernung zwischen den beiden Punkten berechnet. Dann konnte die Größe der Sonne bestimmt, und, da die Umlaufzeit der Erde um die Sonne bekannt war, durch Anwendung des Newtonschen Gravitationsgesetzes auch die Masse und die Oberflächengravitation berechnet werden.

Erst kürzlich wurde die Entfernung der Sonne, die als "astronomische Einheit" bekannt ist, vermeintlich mit noch größerer Genauigkeit berechnet, und zwar durch Messung der Entfernung des Mondes Eros nach der Parallaxenmethode zu einem Zeitpunkt, als er der Erde am nächsten war. Da die Umlaufzeit von Eros bekannt ist, wurde die Entfernung zur Sonne durch Anwendung des 3. Keplerischen Gesetzes errechnet, welches besagt, "dass die Quadrate der Umlaufzeiten von zwei Planeten proportional zu den 3. Potenzen ihrer durchschnittlichen Entfernungen sind." Da die Umlaufzeiten der Planeten ziemlich genau bekannt sind, konnten die meisten Unbekannten innerhalb des Sonnensystems über die angebliche Masse und Oberflächengravitation der Sonne errechnet werden. Spätestens ab jetzt sollte es offensichtlich sein, dass es ein Wunder oder zumindestens der seltsamste Zufall wäre, wenn die tatsächlichen Entfernungen auch nur annähernd mit den berechneten Werten übereinstimmen sollten.

Wenn das Newtonsche Gesetz gültig wäre und die Planeten nur durch die Wirkung der Oberflächengravitation der Sonne in den Umlaufbahnen gehalten würden, dann wären die Umlaufzeiten der Planeten ein verlässliches Mittel zur Bestimmung planetarischer Entfernungen. Da aber bewiesen wurde, dass die Konzepte, auf denen diese Berechnungen beruhen, falsch sind, kann mit Sicherheit geschlossen werden, dass die Größe der Umlaufbahnen beträchtlich von dem abweicht, was die Astronomen behaupten. Aufgrund der Streueffekte von Strahlungen aller Art, die größer sind, als nach dem Gesetz der umgekehrten Quadrate erwartet werden kann, folgt, dass sich die Entfernungen der Planeten wesentlich von den akzeptierten Werten unterscheiden.

Die äusserst starke Abschwächung der Gravitationseffekte der Sonne spiegelt sich in der angeblich rapiden Zunahme der Orbitalentfernungen der äusseren Planeten wieder. Z.B. ist die Erde eine Einheit von der Sonne entfernt. Der Mars ist angeblich 1,52, die Asteroiden 2,76, der Jupiter 5,2, der Saturn 9,58, der Uranus 19,16 und der Neptun 30,24 Orbitaleinheiten entfernt. Es ist interessant festzustellen, in welcher Weise die Orbitalentfernungen zunehmen. Die Entfernung beträgt von der Erde zum Mars 0,52 Einheiten, vom Mars zu den Asteroiden 1,24, von den Asteroiden zum Jupiter 2,44, vom Jupiter zum Saturn 4,38, vom Saturn zum Uranus 9,68 und vom Uranus zum Neptun 11,08 Einheiten.

Planetensysteme sind ein Ergebnis intelligenter Planung. Das bedeutet, dass Orbitalentfernungen auf ein Minimum beschränkt sein werden. Die Orbitalunterschiede werden so groß sein, damit extreme Störungen vermieden werden, wenn sich Planeten in Konjunktion befinden. Je größer ein Planet ist, desto weiter muß er sich von angrenzenden Umlaufbahnen entfernt befinden. Sogar wenn man dies in Betracht zieht, wird eine große Diskrepanz in den angeblichen Entfernungen der Planeten deutlich. Die äusseren Planeten Uranus und Neptun besitzen den größten Orbitalunterschied, obwohl sie nicht die größten Planeten sind.

Man kann nicht einmal folgern, dass je länger die Umlaufzeit ist, desto größer auch der Abstand der Planeten sein wird. Zum Beispiel muß sich ein Planet desto langsamer bewegen, je größer und schwerer er über einen bestimmten kritischen Punkt hinaus ist, um sich in einer bestimmten Umlaufbahn halten zu können. Dies liegt daran, dass die gesamten Gravitationswirkungen der Sonne nicht ausreichen, die ganze Masse in dem Ausmaß zu durchdringen und zu beeinflussen wie bei einem kleineren Planeten. Zum Beispiel könnte ein Planet wie Jupiter oder Saturn in eine stabile Umlaufbahn innerhalb derjenigen der Erde gebracht werden. Er müsste sich jedoch in seiner Umlaufbahn extrem langsam bewegen, so dass seine Umlaufzeit viel höher als die der Erde wäre. Dies bedeutet also, dass Umlaufzeiten nicht notwendigerweise ein verlässliches Kriterium für relative Orbitalentfernungen sind. Für einen Satelliten, der zu klein ist, um die Sonnenstrahlungen höherer Frequenz zu transformieren, wird schon die Oberflächengravitation der Sonne ausreichen, um ihn in einer Umlaufbahn zu halten. Dies bedeutet, dass ein solcher Körper eine viel geringere Umlaufgeschwindigkeit als die Erde besitzen müsste, um in einer mit der Erde vergleichbaren Umlaufbahn verbleiben zu können. Diese Situation ist mit der eines Körpers von extrem hoher Masse vergleichbar.

Eine interessante Frage stellt sich bezüglich des Asteroidengürtels. Er besteht wahrscheinlich aus Tausenden von Fragmenten, deren Durchmes-

ser zwischen einem und 800 Kilometer schwanken, und die sich in Umlaufbahnen zwischen Mars und Jupiter befinden. Jedes Objekt mit einem Durchmesser von mehr als 50 km könnte einen beträchtlichen Teil der höherfrequenten Sonnenstrahlungen in Gravitationsstrahlungen umwandeln. Die Astronomen haben weder die Möglichkeit, die Entfernung noch die Größe dieser Objekte zu messen. Es ist ausserdem unwahrscheinlich, dass es bisher gelungen ist, die Umlaufzeiten von mehr als ein paar größeren Bruchstücken mit größerer Genauigkeit zu bestimmen. Aus diesen Gründen stellt der Asteroidengürtel in Bezug auf die eben vorgestellten Konzepte kein Paradoxon dar.

Ein weiterer Umstand, der helfen kann, alle Widersprüche in Bezug auf die äusseren Planeten aufzuklären, besteht in den überwältigenden Hinweisen darauf, dass die Sonne, wie die meisten Sterne, ein Doppelstern ist. Das Erde-Mond-System befindet sich in einer solchen Umlaufbahn, dass unsere sichtbare Sonne immer zwischen uns und ihrer Zwillingsschwester steht. Die anderen Planeten im Sonnensystem wären dann dem ganzen Doppelstern ausgesetzt. Einige der intelligenteren Wissenschaftler vermuten schon lange, dass unsere Sonne ein Doppelstern ist. Die anderen Planeten scheinen viel heller zu sein, als sie sein sollten, wenn man voraussetzt, dass unsere sichtbare Sonne die einzige im Sonnensystem ist. Auch scheinen ihre Protuberanzen während totaler Sonnenfinsternissen viel zu gewaltig zu sein, um nur von der Sonne, die wir kennen, herzurühren. Ein weiterer gewichtiger Hinweis sind die Vorgänge auf dem Mars. Während der Sommermonate schmelzen die riesigen Polkappen und grüne Flecken dringen zum Äquator vor, was ein Zeichen von Vegetation ist. Dies bedeutet, dass die Temperatur in den Polargebieten manchmal über den Gefrierpunkt steigt. Wenn unsere Sonne kein Doppelstern wäre, würde die Temperatur auf dem Mars niemals und an keinem Ort seiner Oberfläche über Null Grad ansteigen.

Angenommen Mars ist 1,3 mal so weit von der Sonne entfernt wie die Erde. Dies ist viel weniger als die von den Astronomen angegebene Entfernung. Es bedeutet, dass der Mars nur  $1/1,3^2$  oder 59% der Wärme der Erde erhalten würde. Die höchste auf der Erde gemessene Temperatur beträgt  $135^\circ$  Fahrenheit oder  $64,3^\circ$  Celsius oder  $337,3^\circ$  Kelvin. Unter dieser Voraussetzung dürfte die Temperatur auf dem Mars nie über 59% von  $337,3^\circ$  Kelvin, das sind  $199^\circ$  Kelvin oder  $-74^\circ$  Celsius oder  $-101,2^\circ$  Fahrenheit, ansteigen. Sogar wenn der Mars von der Sonne nur 1,2 mal so weit entfernt wäre, würde seine Temperatur an jedem Ort der Oberfläche nie über  $-38^\circ$  Fahrenheit steigen! Diese Berechnungen basieren auf der Annahme, dass der Wärmegehalt eines Körpers direkt proportional zu

seiner absoluten Temperatur ist. Ein am 7. Juni 1979 von der Sonde Orbiter 1 gesendetes Bild zeigt eine schneebedeckte Landschaft auf dem Mars. Der Schnee war offensichtlich verweht worden, was Behauptungen zunichte machte, dass man angeblich nur extrem dünne Eisschichten auf Gesteinsbrocken und auf dem Boden gefunden hätte. Es wurde zugegeben, dass ein Marsjahr vorher eine ähnliche Schicht beobachtet worden war, und dass diese 100 Tage angehalten hatte. Diese Aufnahme musste im späten Winter oder frühen Frühjahr gemacht worden sein. Es ist ausserordentlich bezeichnend, dass das Eis schon vor den Sommermonaten schmolz. Hieraus ist erkenntlich, dass die Temperaturen auf dem Mars denen auf der Erde ähnlich sind. Dies kann nur erklärt werden, wenn man annimmt, dass unsere Sonne ein Doppelstern ist. Es gibt noch andere Hinweise darauf, dass der Mars ein warmes Klima besitzt.

In einem Artikel über den Mars in der Ausgabe der *Encyclopedia Americana* aus dem Jahr 1978 wurde eine äusserst widersprüchliche Auffassung vertreten. Wissenschaftliche Artikel werden in solche Publikationen nur dann aufgenommen, wenn die Verfasser einen hohen Rang in der wissenschaftlichen Welt haben. Deshalb kann man mit Sicherheit annehmen, dass auch der Autor dieses Artikel diese Bedingung erfüllte. Er behauptete, dass die Mariner-Flüge gezeigt hätten, dass die nördlichen und südlichen Polkappen des Mars aus sehr reinem trockenem Eis oder gefrorenem Kohlendioxid mit einer Temperatur von  $-128^{\circ}\text{C}$  oder  $-198,4^{\circ}\text{Fahrenheit}$  bestünden. Jedoch behauptete er später auch, dass die Temperatur auf dem Südpol unter Umständen auf  $32^{\circ}\text{Fahrenheit}$  ( $0^{\circ}\text{Celsius}$ ) steigen könne, die Durchschnittstemperatur betrage jedoch ungefähr  $20^{\circ}\text{Fahrenheit}$  ( $-7^{\circ}\text{Celsius}$ ). Der Nordpol soll kälter sein, und die Temperatur kann dort auf bis zu  $-120^{\circ}\text{Fahrenheit}$  sinken. Aus diesen Informationen könnte man schließen, dass in den Polargebieten des Mars ungefähr die gleichen Temperaturen wie in den Polargebieten der Erde herrschen. Und trotzdem wird angenommen, dass sie ausreicht, große Gebiete mit einer Schicht aus trockenem Eis aus Kohlendioxid mit einer Temperatur von  $-198,2^{\circ}\text{Fahrenheit}$  überdecken zu können! Woher all dieses Kohlendioxid auf einem Planeten ohne Vegetation und mit einer Atmosphäre, die nur 1% der Dichte der unseren besitzt, herkommen soll, wurde nicht erklärt!

Wenn dieser Autor kein akademischer Wissenschaftler ist, dann stehen wir vor einem wirklichen Rätsel. Er hat eine Fähigkeit des Doppeldenkens demonstriert, wie man sie normalerweise nur von einem geehrten Mitglied der wissenschaftlichen Gemeinschaft erwarten kann.

Laut NASA haben neuere Berechnungen gezeigt, dass die Marsatmosphäre nur ca. 1% der Dichte derjenigen der Erde besitzt. Dies wider-

spricht anderen Berichten über Wolkenformationen. Auf dem Mars treten oft dichte und sehr ausgedehnte Wolkenformationen auf. Bilder des Vulkans Olympus Mons haben Wolken gezeigt, die dicht über dem Gipfel des Berges schweben, der sich vermutlich 24 km über die ihn umgebende Landschaft erhebt. Es wird sogar behauptet, dass es Wolken in einer Höhe von 28 km gibt! Dies ist wesentlich höher als jeglicher Wasserdampf und jegliche Eiswolken, die man bisher auf der Erde gefunden hat. Die Tatsache, dass sie sich bewegen, zeigt, dass die Luft in solchen Höhen dicht genug ist, um Winde zu erzeugen, die fähig sind Wolken zu bewegen. Dies weist darauf hin, dass der Mars tatsächlich eine dichtere Atmosphäre besitzt als die Erde in solchen Höhen.

Ein weiterer Umstand, der die Behauptungen einer dünnen Atmosphäre widerlegt, sind die oft auftretenden ungeheuren Sandstürme. Manche von ihnen stellen alle bisher auf der Erde beobachteten Sandstürme weit in den Schatten. Die Experten versuchen diese Schwierigkeiten dadurch zu überwinden, dass sie diese auf Windgeschwindigkeiten von 500 km/h zurückführen. Wie länger andauernde Windgeschwindigkeiten dieser Größenordnung erreicht werden könnten, wurde allerdings nicht erklärt. Ausserdem könnte feiner Staub, der weite Gebiete bedeckt und der notwendig wäre, um solche Bedingungen herbeizuführen, in einer so dünnen Atmosphäre, wie sie dem Mars zugeschrieben wird, nicht existieren.

Eine andere Entdeckung der NASA, nämlich die Behauptung, dass die Größe des Magnetfelds des Mars ungefähr dem des Mondes entspricht, darf man ebenfalls bezweifeln. Der Mars besitzt eine relativ hohe Rotationsgeschwindigkeit und müsste daher ein starkes Feld besitzen. Es gibt zwei mögliche Gründe für diese Diskrepanz. Entweder man nimmt an, dass dies ein erneuter Versuch ist, die geomagnetische Theorie der Planetenrotation, die in direktem Widerspruch zu orthodoxen Konzepten steht, in Verruf zu bringen, oder die Wetterverhältnisse auf dem Mars sind so, dass der Gehalt an negativen Ionen in der Atmosphäre oft sehr gering ist. Man hat in vielen Gebieten mit dauernden Windböen sehr niedrige Werte für den Gehalt an negativen Ionen gemessen. Das messbare Feld eines Planeten ist von der Konzentration harter Elektronen in der Atmosphäre abhängig. Es besteht auch die Möglichkeit, dass die Atmosphäre eine große Zahl freier Protonen oder hoch ionisierter Wasserstoffatome enthält. Es ist jedoch wahrscheinlicher, dass die erste Möglichkeit zutrifft. Die moralische Integrität von NASA-Offiziellen hat sich bisher als nicht gerade untadelig erwiesen.

Kürzlich aufgenommene Radarbilder der Venus zeigen fast vollkommen runde Vertiefungen, die sich genau gegenüberliegen. Eine besitzt einen

Durchmesser, der ca. 40% des Planeten selbst beträgt, während die andere Vertiefung ca. 30% davon einnimmt. Unglaublicherweise wurde dies dadurch wegerklärt, dass man diese Vertiefungen für Einschlagskrater ansah. Es ist wirklich kaum vorstellbar, dass es sogar in der wissenschaftlichen Gemeinschaft auch nur ein Mitglied geben kann, das soviel Hohlheit besitzt, um eine solche Erklärung gut zu heissen. Und trotzdem kennt der Autor ein ehrenhaftes Mitglied (tatsächlich ein älterer Bruder) sehr gut, das steif und fest behauptet, dass es Krater sind. Wie jeder mit auch nur ein bisschen Intelligenz erkennen müsste, wird ein Einschlagskrater eine Tiefe besitzen, die einen beträchtlichen Teil seines Durchmessers ausmacht, insbesondere wenn das einschlagende Objekt nicht abprallt und unter die Oberfläche sinkt. Ein Aufprall, der einen Krater mit einem solchen Durchmesser hervorrufen kann, würde sogar einen soliden Planeten völlig zerschmettern. Dass es ein Ding der Unmöglichkeit ist, dass zwei solche Krater auf einem Planeten vorhanden sein könnten, die sich noch dazu genau gegenüberliegen, wurde natürlich freundlicher Weise gleich gar nicht berücksichtigt.

Die einzig mögliche Erklärung ist, dass diese "Vertiefungen" riesige Öffnungen in das hohle Innere sind. Die aus diesen Öffnungen ausgestrahlten Energien werden die Radarstrahlen in einem solchen Ausmaß ablenken, dass der Eindruck entsteht, dass sie seichte Gruben sind. Da sich die Venus näher bei der Sonne befindet und dem Doppelstern ganz ausgesetzt ist, benötigt sie viel größere Öffnungen, um die im Innern aufgestaute Wärme abzugeben.

Andere sich widersprechende Behauptungen der NASA in Bezug auf die Venus bestehen darin, dass die die Venus umgebende dichte Wolken-schicht aus Schwefelsäure besteht und die Oberflächentemperatur ca. 1000° Fahrenheit betragen soll. Frühere Bilder vom Terrain der Venus, die von einer Sonde, die weich auf der Oberfläche gelandet war, zurück-gesendet wurden, zeigen eine Landschaft, die derjenigen der Erde oder des Mondes ähnlich ist. Die Felsen hatten scharfe Kanten, und es gab die üblichen Anzeichen einer normalen Bodenerosion. Die durch eine Kombination aus hochkonzentrierter Schwefelsäure und Temperaturen von 1000° Fahrenheit hervorgerufene Erosion würde alles auf der Oberfläche zu Klümpchen verschmelzen. Die Wolken auf der Venus bestehen zweifelsohne aus einem riesigen Mantel aus Wasserdampf und Wassertropfen, der die Oberfläche schützt und erdähnliche Bedingungen schafft.

Offensichtlich war die NASA nicht fähig, die Sache richtig zu koordinieren. Zusätzlich zu dem oben Erwähnten besagten einige Meldungen, dass die Polkappen des Mars aus einer Mischung von trockenem Eis und

gefrorenem Wasser bestünden, während andere Meldungen den Eindruck erweckten, dass sie nur aus gewöhnlichem Eis bestünden. Solche Widersprüche seitens der NASA könnten der Tatsache zugeschrieben werden, dass es unter den NASA-Offiziellen verschiedene Arten von Wortverdrehern gibt. Offensichtlich sind nur wenige, wenn überhaupt, klug genug, um vollendete Lügner zu sein. Wenn es nicht die Doppeldenkfähigkeit und sogar Tridoppeldenkfähigkeit der akademischen Wissenschaftler gäbe, würde die Glaubwürdigkeit der NASA wahrscheinlich von mehr Personen in Frage gestellt werden.

Ein weiterer Umstand, der die Astronomen in die Irre führt, ist die Tatsache, dass höherfrequentes Licht von einer Linse stärker gebrochen wird als niedrigerfrequenteres Licht. Hieraus ergibt sich, dass ein Bild stärker vergrößert wird, wenn das Objekt mit höherfrequenterem Licht beleuchtet wird. Licht, das auf eine in einem früheren Kapitel besprochenen Art und Weise abgeschwächt wird, also durch Geschwindigkeitsverlust, Streuung und Erniedrigung der Frequenz aufgrund des Energieumverteilungsgesetzes, wird einen um so geringeren Brechungsindex aufweisen, je größer die bereits zurückgelegte Strecke ist. Jeder der drei genannten Faktoren allein ist hinreichend, um den erwähnten Effekt zu erzeugen, und alle drei zusammen machen ihn aus. Als Folge wird das Bild eines weiter entfernten Planeten durch ein Teleskop nicht so vergrößert werden, wie es dessen Stärke glauben macht. Daher wird ein Planet weiter entfernt erscheinen, als er tatsächlich ist.

Beim menschlichen Auge, das ebenfalls eine Linse enthält, wird der gleiche Effekt erzeugt werden, nur wird er nicht so ausgeprägt sein wie bei einem Teleskop. Ein Teleskop wird also nur dann seinen Erwartungen gerecht werden, wenn nähergelegene Objekte beobachtet werden. Da elektromagnetische Strahlungen dazu neigen, nach dem Zurücklegen großer Entfernungen an Geschwindigkeit zu verlieren, folgt, dass die Methode der Reflexion von Radarstrahlen zur Bestimmung von Entfernungen ebenfalls nicht verlässlich ist. Diese Methode, die auch für die Bestimmung der Bahngeschwindigkeit der Erde durch die angeblich genaue Messung der Aberration des Lichts von den Sternen eingesetzt wird, hat es den Astronomen vermeintlich erlaubt, die astronomische Einheit mit extremer Genauigkeit zu berechnen. Angeblich stimmen alle Ergebnisse der verschiedenen Methoden zur Bestimmung dieser Einheit miteinander überein. Man kann nur darüber spekulieren, in welchem Ausmaß die Zahlen manipuliert wurden, bis solche Übereinstimmungen erzielt wurden, da sich die moralische Integrität der wissenschaftlichen Welt nicht gerade als tadellos erwiesen hat. Alles was man über die tatsächlichen

Entfernungen sagen kann, ist, dass sie sich von den akzeptierten unterscheiden.

Obwohl planetarische und stellare Entfernungen völlig unbekannt sind und es (zumindest zur Zeit) keine verlässlichen Mittel gibt, um sie zu bestimmen, können die Durchmesser einiger äusserer Planeten berechnet werden, und zwar mit größerer Genauigkeit als andere Werte im Bereich der Astronomie. Die orbitalen Entfernungen der Monde der Planeten im Verhältnis zum Planetendurchmesser und deren Umlaufzeit können genau gemessen werden. Die Bestimmung dieser Konstanten wird von den oben erwähnten Streuungseffekten des Lichts nicht gravierend beeinflusst, da ein Planet und seine Monde ungefähr gleich weit von der Erde entfernt sind.

Wenn ein Planet durch ein starkes Teleskop betrachtet wird, können der Durchmesser und die relative Entfernung eines Mondes von der Planetenoberfläche auf einer Skala aufgetragen werden. Der Hauptgrund, der es ermöglicht, die Durchmesser dieser Planeten annähernd zu bestimmen, besteht in der Kenntnis, dass sie praktisch die gleiche Oberflächengravitation wie die Erde besitzen.

Wenn ein Mond sehr klein ist, wie es der Fall mit den Monden des Mars ist, kann der Durchmesser eines Planeten mit großer Genauigkeit bestimmt werden. Tatsächlich ist Mars der einzige Planet im Sonnensystem, dessen Durchmesser aus folgenden Beziehungen zuverlässig bestimmt werden kann:  $v^2/d = (r/d)^2 g$  und  $2\pi d/v = t$ . Hierbei ist  $d$  der Radius der Umlaufbahnen in Kilometer und  $r$  der Radius des Planeten in Meilen. Der Durchmesser ist  $2r$ ;  $g$  ist die Erdbeschleunigung in Kilometern pro Stunde;  $t$  ist die Umlaufzeit in Stunden;  $v$  ist die Geschwindigkeit in Kilometern pro Stunde. Aufgrund der beiden bekannten Werte  $g$  und  $t$  können die anderen ohne weiteres bestimmt werden. Die Ergebnisse sind ziemlich erstaunlich. Es stellt sich heraus, dass der Mars einen Durchmesser von ca. ca. 18 200 km besitzt. Kürzlich hat die NASA unwissentlich bestätigt, dass der berechnete Marsdurchmesser von 18 200 Kilometer realistisch ist. Messungen von Oberflächendetails zeigen, dass der Durchmesser des gigantischen Vulkans Olympus Mons an seiner Basis ca. 600 km beträgt, und die Durchmesser anderer gigantischer Vulkane im Bereich von 400 km liegen. Ausserdem ist ein über 4 500 km langer Gebirgszug vorhanden. Radarbilder des gesamten Planeten, einschließlich dieser bekannten Geländepunkte, zeigen, dass der Durchmesser des Mars tatsächlich über 18 000 km beträgt. Der genaueste Anhaltspunkt ist vielleicht der große Gebirgszug, dessen Länge fast ein Viertel des Durchmessers des gesamten Planeten beträgt! Ein Radarbild des Mars mit dem Gebirgszug und einem

der 400 km großen Vulkane erschien in der Januar-Ausgabe des Jahres 1985 im *National Geographic*. Der Durchmesser von 18 000 km oder mehr liegt weit von dem Durchmesser von 6 800 km entfernt, den die Astronomen angeben. Dies liefert auch aufgrund des Dominoeffekts einen dramatischen Beweis für die Gültigkeit fast aller Konzepte, die bisher in dieser Abhandlung präsentiert worden sind.

Der beträchtliche Unterschied zwischen der Oberflächengravitation, die ein großer Körper planetarer Größe auf einen anderen ausübt und der gesamten Gravitation, machen es unmöglich, die Größe des anderen Planeten in diesem System mit den obigen Methoden auch nur einigermaßen genau zu bestimmen. Es ist schon gezeigt worden, dass der gesamte Gravitationseinfluss der Sonne auf die Erde ungefähr 50 mal größer ist als derjenige der Oberflächengravitation alleine. Es gibt noch eine andere Möglichkeit, diese Werte zu bestimmen, über welche die engstirnigen und geistig erstarrten Mitglieder der wissenschaftlichen Gemeinschaft die Stirn runzeln würden. Die Vorgehensweise ist derjenigen ähnlich, die der große Reichenbach verwendet hat, um viele seiner großen Entdeckungen zu machen, die in Teil IV besprochen werden. Um die Werte ausfindig zu machen, hat der Autor einen Wünschelrutengänger eingesetzt. In der Hand eines Meister dieser Kunst hat sich gezeigt, dass die Wünschelrute ein äusserst genaues und zuverlässiges Werkzeug ist. Es wird in Teil IV analysiert und besprochen werden.

Der Autor hatte das Glück, einen der besten Wünschelrutengänger engagieren zu können. Er verarbeitet Mineralien und pendelt die Chemikalien, die er für seine Verarbeitungsprozesse benötigt, mit unheimlicher Genauigkeit aus. Er besitzt kaum eine akademische Schulung, wodurch er sich ideal für dieses Projekt eignete, da er in Bezug auf den Ausgang unvoreingenommen war. Planetare Größen und Entfernungen, eingeschlossen die astronomische Einheit (die Entfernung von der Sonne) hatten für ihn keine Bedeutung. Ungenauigkeiten in seinen Funden hätten zu Widersprüchen in seinen Antworten auf die Fragen des Autors führen müssen. Als Test fragte der Autor nach dem Durchmesser des Mars. Er bestimmte diesen Wert zwischen 17 500 und 18 200 Kilometer! Das war sehr ermutigend und überzeugte den Autor, dass er sich auf dem richtigen Weg befand, um die wirklichen Größen im Sonnensystem herauszufinden, die durch die konventionellen Methoden nicht bestimmt werden können!

Der Autor war schon zuvor zur Schlussfolgerung gelangt, dass die Sonne wesentlich größer sein muß, als behauptet wird, damit sie die Abstrahlung besitzen kann, die sie tatsächlich hat. Dieser Meister der Wünschelrute fand heraus, dass der Durchmesser der Sonne mehr als 4 000 000

Kilometer beträgt. Indem der Autor nach der durchschnittlichen Entfernung der Erde von der Sonne fragte, stellte er ihn noch einmal auf die Probe. Er fand heraus, dass diese ungefähr 450 000 000 Kilometer beträgt. Dies stimmt fast vollkommen mit dem bestimmten Durchmesser überein. Falls die Sonne einen Durchmesser von 4 000 000 Kilometer besitzt, dann müsste sie weiter entfernt sein, um ihren sichtbaren Durchmesser zu haben. Der Effekt, dass die Lichtstärke mit der Entfernung abnimmt, der dazu führt, dass entfernte Gegenstände ein wenig weiter entfernt zu sein scheinen, als sie in Wirklichkeit sind, ist bei Entfernungen wie derjenigen der Sonne nicht so ausgeprägt, wie dies bei den Planeten der Fall ist. Dies liegt an der ultrahohen Intensität der Sonnenstrahlung und dem weiten Frequenzbereich, der von ihrer Oberfläche abgestrahlt wird.

Der sicher feststehende Durchmesser des Mars von ca. 18 000 km oder mehr aufgrund der Radarmessungen liefert auch eine schöne Bestätigung für die Richtigkeit des Durchmessers der Sonne von 4 000 000 km. Durch die Beobachtung der rückläufigen Bewegung des Mars kann mit einiger Genauigkeit das Verhältnis zwischen dem Durchmesser der Umlaufbahn des Mars und der Erde bestimmt werden, und zwar mit Hilfe der Größe des Winkels der rückläufigen Bewegung. Da der wirkliche Durchmesser des Mars herausgefunden wurde, kann seine Entfernung von der Erde leicht ermittelt werden. Hieraus folgt sofort, dass die Entfernung von der Sonne tatsächlich ca. 450 000 000 km ist, was zeigt, dass ihr Durchmesser ungefähr 4 000 000 km beträgt.

Die nächsten Fragen betrafen den Mond. Aus den früher aufgestellten Prinzipien folgt, dass ein großer Teil des Gravitationseinflusses der Erde auf den Mond nicht das Ergebnis ihrer Oberflächengravitation sein kann. Ein hoher Anteil des Infraroten und vor allem der niedrigfrequenten Strahlungen der Erde wird in gravitationsinduzierende Strahlungen umgewandelt, wenn sie durch die Schale des Mondes hindurchgehen. Dies bedeutet, dass der Mond wesentlich weiter entfernt sein muß, als die Astronomen behaupten, und folgedessen auch viel größer! Der Wünschelrutengänger war auch hier in seinen Ergebnissen beständig, denn er bestimmte den Durchmesser des Mondes mit ca. 8 400 km und seine durchschnittliche Entfernung mit 930 000 km. Diese Entfernung entspricht tatsächlich einem Durchmesser von 8 400 km.

Dies steht jedoch in krassen Widerspruch zu anderen Hinweisen und Daten. Z.B. besitzt der Kernschatten der Erde auf der Mondoberfläche während einer Mondfinsternis in einer Entfernung, die jener des Mondes entspricht, einen Durchmesser, der viel größer ist als der Mond selbst. Tatsächlich ist der Durchmesser aus der Krümmung des Schattens, der auf

den Mond geworfen wurde, angeblich mit dem 2,17-fachen des Durchmessers des Mondes bestimmt worden. Dies steht im Einklang mit dem behaupteten Durchmesser von knapp 3 500 km und der Entfernung von ca. 384 000 km.

Es sind bedeutende Tatsachen vorhanden, die von den Astronomen freundlicherweise übersehen wurden und einer solch schönen Bestätigung Abruch tun. Verschiedene Mondfinsternisse zeigen nämlich beträchtliche Abweichungen in der Krümmung des Kernschattens. Tatsächlich veränderte sich die Krümmung sogar bei einer Serie von Fotos der selben Mondfinsternis, und in einer Phase wies die Krümmung darauf hin, dass der Durchmesser nur das 1,5-fache des Durchmesser des Mondes war. Ein Foto einer Finsternis wies darauf hin, dass der Durchmesser wesentlich größer als das 2,17-fache des Durchmessers des Mondes ist. Es gibt noch andere Widersprüche. Einige Fotos der Frühphasen einer Finsternis zeigen überhaupt keinen scharf umrissenen Schatten, sondern nur dunkle Flecken auf dem Teil des Mondes, der verdunkelt wurde. All dies scheint den normalen Gesetze der Optik zu widersprechen. Wie schon gezeigt wurde, können diese Gesetze in der Astronomie nicht erfolgreich angewendet werden. Schwankungen der Konzentration der weichen Teilchen im gesamten Weltraum erzeugen Brechungserscheinungen. Im Fall von Mondfinsternissen ist dieser Effekt sehr stark ausgeprägt. Der Teil des Raumes, der von der Strahlung der Sonne abgeschnitten wird, besitzt eine wesentlich geringere Konzentration an weichen Elektronen als der Bereich in der Umgebung. Dies erzeugt einen Fluss weicher Teilchen aus allen Richtungen, um diesen Raum aufzufüllen. Als Folge nimmt die Konzentration weicher Teilchen, die den Bereich umgeben, welcher der übliche Konus des Kernschattens wäre, immer weiter ab, je weiter man sich dem Konus nähert. Aufgrund der Bewegung der Erde durch den Weltraum wird nie ein Gleichgewichtszustand erreicht. Dies führt dazu, dass das Licht von der Sonne von einer imaginären Linie, welche die Erde und den Mond verbindet, weg gebrochen wird. Aus diesem Grund wird der Kernschatten der Erde immer viel größer als der Durchmesser Erde in der Entfernung des Mondes sein. Die Schwankungen der Konzentration der weichen Teilchen im gesamten Weltraum und Veränderungen in der Strahlungsmenge von der Sonne, wie z.B. bei Sonnenfleckentätigkeiten, werden zu einer Schwankung der Größe des Kernschattens führen. Dies kann sogar während ein und derselben Finsternis vorkommen, wie einige Fotosequenzen einer Finsternis gezeigt haben. Wenn diese Veränderungen groß genug sind und ausreichend abrupt, dann kann kein scharfer Umriss des Schattens auf den Mond vorhanden sein.

Es wird nun klar, dass die Größe des Kernschattens ein sehr unzuverlässiges Mittel ist, um die Größe des Mondes zu bestimmen. Dass der Durchmesser, den der Wüschelrutengänger ermittelt hatte, realistisch ist, kann auch aus anderen Informationen abgeleitet werden. Howard Menger stellte in seinem Buch *From Outer Space* fest, dass die Berge auf dem Mond im Vergleich zu denen auf der Erde wie Ameisenhügel aussehen. Das könnte nicht sein, wenn der Mond nur einen Durchmesser von 3 500 km hätte. Astronomische Messungen seiner Berge aufgrund der Schatten, die sie werfen, weisen darauf hin, dass sie kaum größer sind als jene auf der Erde. Diese Messungen basieren natürlich auf den vorgeblichen Durchmesser des Mondes von 3 500 km. Menger ist ein rechtschaffener Mann und viele der Dinge, die er in seinem Buch beschrieb, stehen im Einklang mit dem, was in diesem Buch aufgedeckt wurde. Kurz nachdem sein Buch herauskam wurde er vom CIA zum Schweigen gebracht. Obwohl sich der Mond relativ nah befindet, ist für die Methoden, die verwendet werden, um seine angebliche Entfernung zu bestimmen, aufgrund der mehrfachen Brechungen, die schon beschrieben worden sind, ein hoher Grad an Genauigkeit notwendig, um überhaupt zuverlässige Berechnungen seines Durchmessers zu ermöglichen.

Der oben erwähnte Wüschelrutengänger bestimmte auch die Dicke der Schale des Mondes, und zwar mit ca. 190 km, und die Oberflächengravitation mit ca. 98% der Erdgravitation. Dies steht natürlich im Einklang mit den bisher offenbarten Dingen. Der Autor war allerdings geschockt, als er nach dem atmosphärischen Druck auf der Oberfläche des Mondes fragte. Seine Ergebnisse deuteten darauf hin, dass dieser nur ein bis zwei Prozent des Druckes in der Erdatmosphäre beträgt! Er fand jedoch heraus, dass der Mond pro Volumeneinheit eine dichtere Atmosphäre besitzt als die Erde. Der Autor erkannte nach einigem Nachdenken, dass diese Funde mit anderen Prinzipien dieses Buches in Einklang stehen. Ein großer Teil der von der Sonne abgestrahlten weichen Elektronen geht einfach durch die relativ dünne Schale des Mondes hindurch, ohne sich aufzulösen und wird auf der Seite, die der Sonne gegenüberliegt, konzentriert. Diese Teilchen werden sehr schnell in der gesamten Atmosphäre des Mondes verteilt. Als Folge hiervon besitzt der Mond in seiner Atmosphäre einen abnormal hohen Gehalt an negativen Ionen. Dies täuscht Verhältnisse vor, wie sie tief in der Erde vorhanden sind. Die hohe negative Ladung seiner Atmosphäre führt zu einem niedrigen Druck auf seiner Oberfläche. Der Mond kann seine Atmosphäre halten, weil einzelne Moleküle ständig negative Ladungen verlieren und wieder aufnehmen. Während des Zeitraums, in dem die Moleküle eine sehr hohe positive Ladung besitzen,

werden sie von der Gravitation zur Mondoberfläche zurückgezogen. Dies, zusammen mit der hohen Gravitation des Mondes und seinem wesentlich höheren Durchmesser, als jener der üblicherweise angegeben wird, vergrößert trotz des niedrigen Druckes auf seiner Oberfläche seine Fähigkeit, eine dichte Atmosphäre zu erhalten. Aus diesem Grund wird auch das Atmen auf dem Mond kein Problem sein. Aufgrund des hohen Gehalts an negativen Ionen müsste man auch nicht so oft atmen wie auf der Erde. Sauerstoff besitzt eine gewaltige Affinität für weiche Elektronen. Dies ist der Grund, weshalb Sauerstoff in der Luft, die wir einatmen, sein muß.

In diesem Zusammenhang taucht eine interessante Frage auf: Warum ist der Kernschatten des Mondes, der während einer Sonnenfinsternis auf die Erde geworfen wird, im Vergleich zum Durchmesser des Mondes so winzig? Die Schale ist im Vergleich zur derjenigen der Erde ultradünn. Ausserdem sind keine großen Öffnungen vorhanden, um überschüssige Teilchen zu zerstreuen, die sich im Innern ansammeln, wie dies bei der Erde der Fall ist. Aus diesem Grund bewegen sich hohe Konzentrationen weicher Teilchen, die von seiner Atmosphäre nicht absorbiert werden, allgemein in der gleichen Richtung wie die Erde. Ausserdem ist ein hoher Prozentsatz dieser Teilchen aufgrund des Energieumverteilungsgesetzes aus Licht im sichtbaren Bereich zusammengesetzt. Solche Ansammlungen von Teilchen brechen sichtbares Licht stärker als andere Teilchen. Aus diesem Grund wird das Licht von der Sonne in Richtung einer imaginären Linie, welche den Mond und die Erde verbindet, in einem abnormalen Ausmaß gebrochen, wenn es an der Peripherie des Mondes vorbeigeht.

Da sich der Kernschatten der Erde auf der Mondoberfläche beträchtlich in seiner Größe verändert, ist zu erwarten, dass auch während einer Sonnenfinsternis der Kernschatten des Mondes auf der Erdoberfläche in einem Maß schwankt, das nicht nur durch die Veränderung der Entfernung des Mondes von der Erde erklärt werden kann. Dies ist tatsächlich der Fall. Charles Fort zitierte einen denkwürdigen Fall, bei dem der Mondschatten viel größer war, als er angeblich sein sollte.

Ein weiteres Anzeichen, dass der Durchmesser des Mondes von ungefähr 8 400 km richtig ist, lieferte der Astronaut Armstrong, als er auf frischer Tat ertappt wurde. Ein Bekannter des Autors hatte die Gelegenheit, ihn zu fragen, wie groß die Erde vom Mond aus erscheint. (Es war sonst niemand anwesend). Seine Antwort war: "Ungefähr genauso groß wie der Mond von der Erde aus erscheint!" Dieser Bekannte schloss hier heraus sofort, dass der log.

Aus den obigen Werten können die Größe des Merkurs und der Venus ziemlich genau bestimmt werden. Da der Durchmesser der Erdumlauf-

bahn fast dreimal so groß, wie behauptet wird, sind auch die Durchmesser von Merkur und Venus entsprechend dreimal so groß wie die angegebenen Werte, was sich aus ihren sichtbaren Durchmesser ableiten lässt. Hieraus ergibt sich, dass die Venus einen Durchmesser von 37 000 km und Merkur von knapp 13 000 km besitzt.

Die rückläufigen Bewegungen von Jupiter und Saturn sind groß genug, um das Verhältnis zwischen ihrer Entfernung von der Sonne und von der Erde einigermaßen vernünftig anzunähern. Hieraus folgt, dass der Unterschied zwischen ihrem angeblichen Durchmesser und ihrem wirklichen Durchmesser ungefähr genauso groß ist wie im Fall des Mars. Aus diesem Grund hat der Jupiter ungefähr einen Durchmesser von 370 000 km, während der Saturn ungefähr einen Durchmesser von 320 000 km besitzt. Dies stimmt auch mit den Ergebnissen des Wüschelrutengängers überein.

Es ist ironisch, dass auch einige der eigenen Daten der Astronomen verwendet worden sind, um ihre angeblichen Funde zu widerlegen. Dies liegt daran, dass einige Messungen keinen großen Genauigkeitsgrad besitzen müssen, um eine gute Annäherung an die wirklichen Werte zu erhalten, während andere, die ein großes Maß an Genauigkeit erfordern, wie die Bestimmung der astronomischen Einheit, mit den üblichen Methoden nicht einmal annähernd bestimmt werden können. Die rückläufigen Bewegungen von Uranus und Neptun sind zu klein, um ihre Größe zuverlässig zu bestimmen. Auch die Umlaufzeiten sind unzuverlässig. Da keine der durch den Wüschelrutengänger erhaltenen Werte durch andere Mittel bestätigt werden können, sieht der Autor davon ab, Schätzungen für ihre Größe oder Entfernung anzugeben. Es ist jedoch logisch anzunehmen, dass die Umlaufbahnen von Planeten nur soweit voneinander entfernt sein werden, dass keine zu große Störungen auftreten, wenn sich die Planeten in Konjunktion befinden. Dies würde bedeuten, dass die Entfernungen des Uranus und des Neptuns von der Sonne etwas geringer sind, als behauptet wird, und dass sie der Erde dementsprechend näher sind. Hieraus folgt, dass ihr Durchmesser geringer ist, als angenommen wird.

Da Astronomen keine verlässliche Mittel besitzen, um planetare Entfernungen zu berechnen, ist es nachsichtig, alle Behauptungen über genaue Bestimmungen stellarer Entfernungen als reine Mutmaßungen anzusehen. Die Entfernung von näherliegenden Sternen wird angeblich durch Messungen ihrer Parallaxen festgestellt, wobei der Durchmesser der Erdumlaufbahn als Grundlinie dient. Es werden zwei Beobachtungen im Abstand von sechs Monaten durchgeführt. Es wird dann angenommen, dass eine geringe sichtbare Versetzung der Sterne stattfindet, wenn sich die

Erde von einem Teil der Umlaufbahn auf die gegenüberliegende Seite bewegt. Man nimmt an, dass der nächste Stern vier Lichtjahre von der Erde entfernt ist, und dass der Durchmesser der Erdumlaufbahn angeblich ca. ca. 298 Mio. km beträgt. Dies würde eine Verschiebung von ca. 1,5 Winkelsekunden hervorrufen. Es wäre das gleiche, wenn man eine Pfennigmünze aus einer Entfernung von drei Kilometern betrachten würde. Die Größe des Fehlers wird dadurch noch gesteigert, dass die Beobachtungen innerhalb eines Zeitraumes von sechs Monaten stattfinden. Die unterschiedliche Konzentration weicher Teilchen im Weltraum reicht aus, um die Messung der Parallaxe unmöglich zu machen, sogar dann, wenn die Beobachtung von zwei Punkten aus gleichzeitig durchgeführt werden könnte. Wobei von den veränderlichen Brechungseffekten unserer Atmosphäre noch gar keine Rede ist. Allein die Messung der Parallaxe von nur wenigen Kilometern entfernten Bergen kann nur, wie oben gezeigt wurde, mit einem erstaunlich großen Fehler durchgeführt werden.

Sogar ohne Berücksichtigung der Streuungserscheinungen im Weltraum und in der Atmosphäre ist der Grad der Präzision, der notwendig ist, um solche winzigen Verschiebungen zu berechnen, wie es von den Astronomen behauptet wird, wahrlich erstaunlich. Man muß sich nur fragen, welche Art von Zauberei Astronomen bei ihrer Berufsausübung anwenden. Der Autor ist der Meinung, dass der moralische Charakter, den ihnen Charles Fort zugeschrieben hat, ihre intellektuelle Integrität übersteigt.

Es scheint doch so, dass Sonnensysteme aufgrund eines logischen kosmischen Planes nicht weiter voneinander entfernt sein sollten als irgendwie nötig. Dies heisst, dass die Strahlungswirkungen des einen Systems minimale Auswirkungen auf die anderen Systeme haben sollten. Entfernungen von Lichtjahren sind nicht notwendig. Man muß die Sternbilder und Sternhaufen nur objektiv und auf logische Weise betrachten um festzustellen, dass sie relativ nahe beieinanderliegen. Z.B. würden zwei Sterne von der Größe unserer Sonne, zwischen denen ein Lichtjahr liegt, ungefähr 3 500 000 Durchmesser voneinander entfernt sein. Man stelle sich zwei relativ nahe Sterne in einem bestimmten Haufen oder einer Galaxie vor, die ungefähr gleich weit vom Beobachter entfernt sind. Könnten sie wohl möglich ein paar tausend Durchmesser, geschweige denn dreieinhalb Millionen, voneinander entfernt sein?

Die ersten Astronauten berichteten, dass die Sterne über der Atmosphäre nicht sichtbar seien. In der Atmosphäre sind sie sichtbar, weil ihr Licht zerstreut wird, wodurch stark vergrößerte und verzerrte Bilder ihrer Scheiben erzeugt werden. Eine Streuung solchen Ausmaßes kommt im Weltraum nicht vor, und man müsste dort deshalb geometrisch-optische Geräte

verwenden. Folglich sind die Sterne zu weit entfernt, damit ihre Umrisse mit bloßem Auge aufgelöst werden könnten. Dies bedeutet nicht, dass sie Lichtjahre entfernt sind. Sie können mit Teleskopen mittlerer Größe leicht gesehen werden. Dies wurde von kleinen Observatorien, die in eine Erdumlaufbahn gebracht wurden, demonstriert. Wenn sie so weit weg wären, wie behauptet wird, würde auch mit den stärksten Teleskopen der Welt kein einziger gesehen werden können.

Es ist offensichtlich, dass es minimale und maximale Größen für Sterne gibt. Sie können nicht viel größer sein als unsere Sonne. Eine vernünftige Schätzung eines maximalen Durchmessers würde bei ca. 5 000 000 km liegen. Bei einer Entfernung von vier Lichtjahren würde ein solcher Stern einen sichtbaren Durchmesser von ca. 0,022 Winkelsekunden haben. Das maximale Auflösungsvermögen des menschlichen Auges beträgt ungefähr 1,5 Winkelminuten. Dies bedeutet, dass ein Teleskop ein Auflösungsvermögen besitzen müsste, das ungefähr 4 000 mal so groß ist, wie das des menschlichen Auges, um einen Stern in einer Entfernung von vier Lichtjahren sichtbar zu machen. Dies ist angeblich die Entfernung des nächsten Sternes. Hierbei wurden noch nicht einmal die bereits besprochenen Abschwächungseffekte berücksichtigt. Wenn dies mit eingerechnet wird, dann müsste der Wert 4 000 für eine solche Entfernung wahrscheinlich um das Mehrfache erhöht werden.

Mit den in diesem Kapitel vorgestellten Prinzipien kann jetzt die maximale Entfernung vieler Sterne sehr grob geschätzt werden. Der sichtbare Durchmesser eines Sternes, wie er durch ein in der Umlaufbahn befindliches Teleskop bekannter Stärke gesehen wird, kann bestimmt werden. Durch die Kenntnis, dass sein maximaler Durchmesser ca. 5 000 000 Kilometer beträgt, kann seine Entfernung dann angenähert werden. Dies basiert natürlich auf der Annahme, dass die Lichtabschwächung nur dem Gesetz der umgekehrten Quadrate folgt.

Wie in diesem Kapitel erwähnt wurde, sind die Beweise dafür, dass der Mars eine extrem dichte Atmosphäre besitzt, die tatsächlich wesentlich dichter ist als jene der Erde, überwältigend. Hierdurch läßt sich auch seine rote Farbe erklären. Ein großer Teil des sichtbaren Lichts, das von seiner Oberfläche reflektiert wird und uns erreicht, wird durch das Energieumverteilungsgesetz in niedrigfrequenteres Licht umgewandelt, da es durch eine dichte und ausgedehnte Atmosphäre hindurchgehen muß. Seine Farbe wird derjenigen seines Himmels entsprechen. Es ist interessant zu bemerken, dass Astralreisende, die den Mars besucht haben (und der Autor kennt einen solchen persönlich) behaupten, dass der Himmel rot ist. Durch dieses Prinzip kann auch die gelbe Farbe des Mondes erklärt wer-

den. Es gibt unbestreitbare Beweise dafür, dass der Mond wesentlich mehr Atmosphäre besitzt als die Erde. Dies wird im 18. Kapitel noch weiter ausgeführt werden. Howard Menger behauptete, dass der Mond einen gelben Himmel hat. Interessanterweise besitzt die Erde eine blaue Färbung, wenn sie vom Weltraum aus betrachtet wird. Ihr Himmel ist natürlich auch blau.

Die Tatsache, dass die Farbe des Himmels und die Farbe des gesamten Planeten die gleiche ist, wenn er vom Weltraum aus oder sogar durch die Atmosphäre eines anderen Planeten betrachtet wird, scheint einen Widerspruch darzustellen. Da das Licht zweimal durch die Atmosphäre hindurchgehen muß und auch noch durch die Atmosphäre des anderen Planeten, wie das beim Mond und dem Mars der Fall ist, wenn sie von der Erde aus betrachtet werden, folgt hieraus, dass diese Himmelskörper eine Farbe besitzen sollten, die Licht entspricht, das nach dem Energieumverteilungsgesetz eine niedrigere Frequenz besitzt.

Der Widerspruch löst sich auf, wenn man folgendes berücksichtigt: Wenn die Photonen und die weichen Elektronen, aus denen Licht besteht, mit der Materie in Wechselwirkung treten, dann lösen sich die instabileren Teilchen, eingeschlossen die Photonen, auf. Bei diesem Vorgang werden die Äther gestört, wodurch sich neue Photonen bilden, die eine geringere durchschnittliche Frequenz besitzen als die ursprünglichen Photonen. (Es sollte hier angemerkt werden, dass die instabileren Photonen aus Ätherteilchen bestehen, die einen weiteren Frequenzbereich und unterschiedlichere Größen aufweisen als die stabileren Photonen). Wenn das Sonnenlicht die unteren Bereiche der Atmosphäre erreicht, wird die durchschnittliche Frequenz des ankommenden Lichts immer geringer. Wenn das Licht auf der Oberfläche des Planeten auftrifft, werden die instabileren Teilchen aufgelöst und aus diesem Grund nicht reflektiert. Das Licht, das reflektiert wird, besteht aus stabileren Teilchen, die nur wenig davon beeinflusst werden, wenn sie durch die Atmosphäre hindurchgehen.

Ein neueres und hervorragendes Buch von Daniel Ross mit dem Titel *UFOs and the Complete Evidence from Outer Space* bestätigt die Dinge, die in Bezug auf die Verhältnisse auf der Venus, dem Mars und unseren Mond in dieser Abhandlung gesagt wurden. Es scheint so, dass Ross Zugang zu Nahaufnahmen dieser Himmelskörper hatte, die von der NASA gemacht wurden, und die der amerikanischen Öffentlichkeit nie zugänglich gemacht wurden. Er erhielt sie aus einer Quelle ausserhalb der USA. Einige davon sind in seinem Buch abgebildet. Eines zeigt Vegetation, die sich fast bis zur Spitze von Olympus Mons erstreckt, was auf eine extrem dichte und ausgedehnte Atmosphäre auf dem Mars hinweist. Das gleiche

Bild zeigte eine Wolke, die sich hoch über dem Gipfel befindet. Eine Nahaufnahme der dunklen Seite des Mondes zeigt große Wassermassen und sogar Wälder in höheren Breitengraden. Diese Buch liefert auch unwiderlegbare Beweise, dass auf der Venus erdähnliche Verhältnisse vorhanden sind. Ross stellte fest, dass Adamski von Besuchern aus dem Weltraum darüber informiert worden war, dass der Mond einen atmosphärischen Druck von  $0,5 \text{ kp/cm}^2$  besitzt. Dies unterscheidet sich nur wenig von den Ergebnissen des Wüschelrutengängers, der früher erwähnt wurde. Diese Methode liefert auch nicht immer hundertprozentig richtige Ergebnisse, und selbst der beste Wüschelrutengänger macht manchmal Fehler. Ein Druck von  $0,5 \text{ kp/cm}^2$  scheint realistischer zu sein und weist trotzdem noch auf einen sehr hohen Gehalt an negativen Ionen in der Mondatmosphäre hin. Dies bedeutet, dass auf dem Mond gesundheitsförderndere Verhältnisse herrschen als auf der Erde. Der Autor hat einen Vortrag von Ross gehört, aber trotz der Tatsache, dass er ein großes Wissen besitzt und ein intelligenter und hingebungsvoller Forscher ist, ist offensichtlich, dass er zu jung ist, um das volle Ausmaß der neuen Wissenschaft zu verstehen. Sein Buch gewinnt immer mehr Anhänger, und man darf hoffen, dass es ein internationaler Bestseller wird, denn das verdient es.

Wie aus Ross' Erfahrung ersichtlich ist, werden der amerikanischen Öffentlichkeit Informationen, die für die etablierte Wissenschaft und den alten Dogmen zerstörerisch sind, noch stärker zurückgehalten als den Menschen in anderen Ländern. Dies ist allerdings nicht der einzige Fall in dieser Hinsicht. Wie im ersten Kapitel erwähnt wurde, haben kanadische Zeitungen Berichte der Unterhaltung der Astronauten mit ihren Vorgesetzten auf der Erde veröffentlicht, die in den USA unterdrückt wurden. Schon in den Fünfziger Jahren hat der Autor ein Foto des Mondes gesehen, das von einem 7-m-Teleskop aufgenommen worden war, das ein großes von Menschenhand errichtetes Bauwerk zeigte. Ein Bekannter des Autors erhielt dieses Foto von einem Freund in Deutschland! Ein solches Bild ist in diesem Land noch nie veröffentlicht worden.

Es gibt Hinweise, dass auf dem Mond nicht die extremen Temperaturschwankungen vorhanden sind, die man aufgrund der langen Tage und Nächte erwarten könnte. Dies kann leicht erklärt werden. Zwei Faktoren spielen hier eine Rolle, erstens die extrem hohe Konzentration der weichen Elektronen in der Atmosphäre und ihr Stabilitätsgrad. Die Teilchen, die sich in der Atmosphäre ansammeln sind jene, die stabiler sind. Dies bedeutet weniger Auflösungen, wodurch auch weniger harte Elektronen freigesetzt werden, ausserdem werden die überschüssigen freigesetzten

harten Elektronen auch schneller wieder absorbiert. Diese Schicht aus weichen Elektronen zusammen mit der dichten Atmosphäre führt dazu, dass während der langen Nächte nur wenig Wärme von der Oberfläche abgegeben wird. Ein ähnlicher Prozess verhindert auch extreme Temperaturunterschiede auf dem Mars. Der Mars besitzt zweifelsohne eine relativ dünne Schale wie der Mond, da es so aussieht als besäße er keine großen Öffnungen in das hohle Innere. Der sich hieraus ergebende hohe Gehalt an negativen Ionen würde verhindern, dass die Atmosphäre durch die Gravitation so stark zusammengedrückt wird, wie dies bei der Erde der Fall ist. Folgedessen wird die Luftdichte mit zunehmender Höhe nicht so schnell abnehmen wie auf der Erde. Aus diesem Grund werden auch in großen Höhen ideale Temperaturen und ein idealer Luftdruck herrschen, wie durch Olympus Mons in einer Höhe von ca. 22 000 m gezeigt wird. Auch auf dem Mond werden ähnliche Verhältnisse herrschen.

Trotz der albernen Schlussfolgerungen von Astronomen und Kosmologen, ist es logisch anzunehmen, dass alle Planeten in unserem Sonnensystem intelligentes Lebewesen tragen. Tatsächlich Lebewesen, die insgesamt wesentlich intelligenter sind als auf diesem Planeten. Laut der trügerischen Argumente der Astronomen sind die Lebensbedingungen auf allen Planeten ausser auf der Erde zu rau, um Leben tragen zu können, wie wir es kennen. Planetensysteme sind nach einem intelligenten Plan erschaffen worden. Dies schließt die Möglichkeit aus, dass die Sonne von toten Planeten umkreist wird. Der verstorbene Ufologe und Kontaktler George Adamski schrieb mehrere Bücher, in denen er seine Erlebnisse mit Außerirdischen und den Ausflügen, die er in ihren Raumschiffen unternahm, beschrieb. Da dies lange vor der Weltraumerforschung durch die sogenannte Zivilisation auf diesem Planeten geschah, ist es bemerkenswert, dass die Dinge, die er sah und beschrieb später in jedem Detail von der NASA bestätigt wurden, wie man aus Daniel Ross' Buch ersehen kann. Dies schließt natürlich auch die erdähnlichen Verhältnisse auf dem Mond ein. Dies macht auch andere Behauptungen Adamski glaubwürdiger. Z.B. wurde ihm gesagt, dass alle Planeten in diesem Sonnensystem, ausser die Erde, fortschrittliche Zivilisationen tragen. Die Gründe, die ihm genannt wurden, weshalb die inneren und die äusseren Planeten bewohnbar sind, waren leider ziemlich dürftig oder gar kompletter Unsinn. Z.B. wurde ihm gesagt, dass sich alle Planeten schon längst in ihre Grundbestandteile aufgelöst hätten, wenn diese keine ausreichende Lufthülle besäßen, um den inneren Druck auszugleichen. Betrachten wir z.B. die Erde. Unsere Atmosphäre übt einen durchschnittlichen Druck von ca.  $1 \text{ kp/cm}^2$  auf der Erdoberfläche aus. Dies soll angeblich den inneren Druck ausgleichen, der

versucht die Erde auszudehnen und zu sprengen. Angenommen es existiert ein solcher innerer und äusserer Druck (und der Autor hat schon gezeigt, dass hohle Planeten die Tendenz besitzen, sich auszudehnen), dann würde der atmosphärische Druck im Vergleich zum Druck der vielen Kilometer der Erdkruste, der in die gleiche Richtung verläuft, nur einen minimalen Anteil der Kraft ausmachen, die der Ausdehnung entgegenwirkt. Dies gilt auch für die Ozeane, die eine durchschnittliche Tiefe von 3,5 km besitzen und den gleichen Effekt erzeugen.

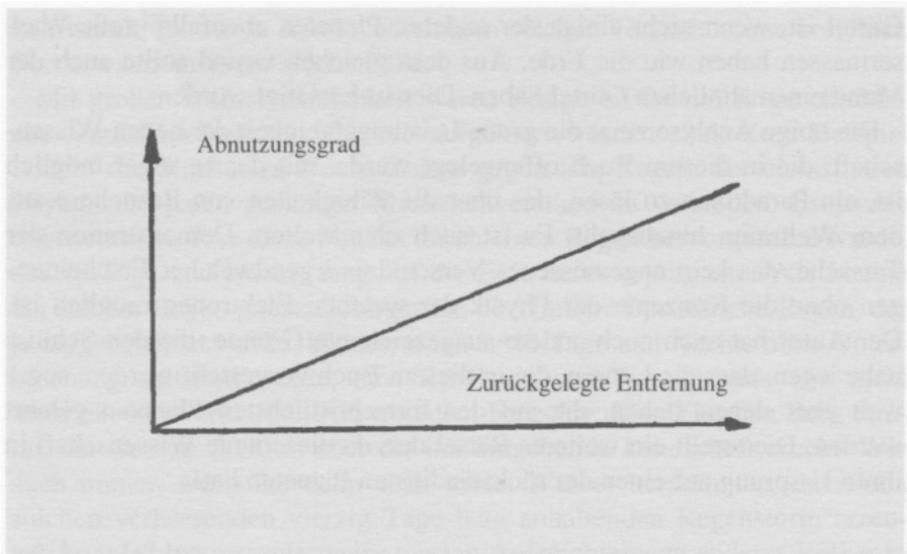
Was die äusseren Planeten angeht, auf denen erdähnliche Verhältnisse herrschen sollen, wie von Adamski behauptet wird, so wird diese Behauptung durch die Tatsache unterstützt, dass ihre Oberflächen sehr viel Sonnenlicht reflektieren. Dies ist eine Tatsache, welche die Astronomen eher ignorieren. Durch starke Teleskope erscheinen Uranus, Neptun und Pluto als helle Flecken oder Scheiben. Nach dem Gesetz der umgekehrten Quadrate sollte den Pluto nur 1/1000 des Lichts, das der Mars erhält, erreichen, was bedeuten würde, dass seine Oberfläche auch nur 1/1000 der Helligkeit des Mars betragen sollte. Dies wiederum bedeutet, dass er zu dunkel wäre, damit er überhaupt entdeckt hätte werden können. Wenn die Scheiben der äusseren Planeten durch Teleskope mit der gleichen Auflösung fotografiert werden, besitzen sie alle die gleiche Helligkeit.

Die Erklärung, die Adamski für dieses Dilemma gegeben wurde, lässt einiges zu wünschen übrig. Laut dieser Erklärung wirkt der Asteroidengürtel wie ein Dielektrikum, das die elektrische Energie speichert, indem er einen Teil des Sonnenlichts einfängt und gleichzeitig wieder an die durchlaufenden Teilchen Energie abgibt. Die Wirkung des Wechselstroms soll den Asteroidengürtel angeblich zu einem Transmitter elektromagnetischer Energie machen. Hierdurch sollen dann die äusseren Planeten mit dem zusätzlichen Licht und der zusätzlichen Wärme versorgt werden. Die zusätzliche Energie, die den "positiv geladenen Teilchen" von der Sonne mitgegeben wird, würde sich als höhere kinetische Energie (Temperatur) zeigen, wenn eine Raumsonde durch diesen Bereich hindurchfliegt. Dieser Effekt wurde 1978 durch eine Raumsonde bestätigt. Die Ausserirdischen wussten also von diesem Effekt und erklärten ihn durch die höhere kinetische Energie der Teilchen von der Sonne. Diese Erklärung ist falsch, da die Ausserirdischen offensichtlich keine Ahnung von der Physik der weichen Elektronen oder von der wahren Natur des Lichts, das von der Sonne abgestrahlt wird, hatten. Diese Teilchen bestehen aus einer Kombination negativ geladener weicher Elektronen und Photonen, wie früher beschrieben wurde. Wenn sie mit den Bruchstücken des Asteroidengürtels kollidieren, lösen sich viele von ihnen auf, wodurch hohe Konzentrationen

nen harter Elektronen freigesetzt werden, welche den Erwärmungseffekt erzeugen, den die Raumsonden gemessen haben. Die Teilchen und die Bruchstücke, aus denen der Asteroidengürtel besteht, sind so dünn verteilt, so dass nur ein minimaler Teil der Sonnenstrahlung eingefangen wird. Aus diesem Grund wäre die zusätzliche Strahlung, die zu den äusseren Planeten übertragen wird, viel zu gering, um einen wesentlichen Unterschied zu machen, selbst wenn die Behauptungen der Ausserirdischen, mit denen Adamski Kontakt hatte, prinzipiell richtig wären. Die Theorie bricht völlig zusammen, wenn man berücksichtigt, dass der Asteroidengürtel das Überbleibsel eines Planeten ist, der zerstört wurde und dessen Name Maldek war.

Dass auf allen Planeten in unserem Sonnensystem erdähnliche Verhältnisse herrschen, scheint unüberbrückbare Widersprüche in sich zu bergen. Die inneren Planeten sollten zu heiss sein, um Leben zu tragen, wie wir es kennen, während die äusseren Planeten zu kalt sein sollten. Dieser scheinbare Widerspruch kann mit den Konzepten, auf die ausführlich in diesem Buch eingegangen wurde, leicht aufgeklärt werden. Wie schon früher gesagt, ist der Weltraum mit weichen Elektronen aller Art durchsetzt. Teilchen, die von der Sonne abgestrahlt werden, erfahren eine ständige Abnutzung oder einen Verschleiss, wenn sie auf ihrer Reise durch den Weltraum auf diese weichen Elektronen treffen. Diese Abnutzung macht sie instabiler, wodurch sie sich eher auflösen, wenn sie in eine Atmosphäre eintreten. Die Strahlung von der Sonne, die der Merkur erhält, ist stabilerer Art als jene, welche die äusseren Planeten erreicht. Folgedessen löst sich ein wesentlich geringerer Prozentsatz der weichen Elektronen, die von der Sonne abgestrahlt werden, auf, wenn sie durch die Atmosphäre des Merkurs hindurchgehen, als dies bei der Strahlung der Fall ist, welche die äusseren Planeten erreicht. Man muß sich erinnern, dass es die Teilchen sind, die sich auflösen, welche Licht und Wärme erzeugen.

Es darf angenommen werden, dass der Grad der Abnutzung direkt proportional zur zurückgelegten Entfernung ist. Aus diesem Grund ist der Abnutzungsgrad als lineare Funktion darstellbar, wie in Abbildung 22 gezeigt ist. Zur Zeit sind zu vielen Faktoren unbekannt, um die Abnutzungsrate oder die Steigung der Geraden zu bestimmen, aber das ist auch gar nicht notwendig. Die Fläche unter der Geraden oder der Kurve stellt die Menge der weichen Elektronen dar, die sich auflösen, wenn sie durch eine Atmosphäre hindurchgehen. Wie man sieht, verändert sich diese Menge mit dem Quadrat der zurückgelegten Entfernung. Dies bedeutet, dass der Prozentsatz der Strahlung, der in der Lage ist, Licht und Wärme zu erzeugen, mit dem Quadrat der Entfernung zunimmt, obwohl die Stärke der



*ABB. 22: DER ABNUTZUNGSGRAD VON PHOTONEN IN ABHÄNGIGKEIT VON DER ZURÜCKGELEGTEN ENTFERNUNG*

Strahlung von der Sonne mit dem umgekehrten Quadrat der Entfernung abfällt. Hieraus folgt, dass die Menge an Licht und Wärme pro Flächeneinheit, die von einem beliebigen Planeten erhalten wird, praktisch eine Konstante ist. Über eine bestimmte Entfernung hinaus gilt dies natürlich nicht mehr, weil die Strahlung zu schwach wird, um ausreichend Licht und Wärme zu erzeugen, selbst wenn 100% davon umgewandelt würde.

Es bleibt noch ein Rätsel übrig. Wenn unsere Sonne ein Doppelstern ist, dann scheint es so, dass unser Planet nur die Hälfte des Lichts und der Wärme pro Flächeneinheit erhält als die anderen Planeten, die einen vollen Blick auf den Doppelstern haben. Durch einen Gürtel, wie den Van-Allen-Strahlungsgürtel, der aus einer abnormalen Konzentration weicher Elektronen besteht, welche die Erde umgeben, könnte so etwas erklärt werden. Durch diesen Gürtel würden die von der Sonne abgestrahlten weichen Elektronen stabiler werden, bis sie die Erde erreichen. Vielleicht ist dies der Zweck des Van-Allen-Gürtels. Folgedessen würde die Erde mehr Wärme erhalten als die anderen Planeten, wenn sie einen vollen Blick auf den Doppelstern haben würde. Dies würde wiederum durch die schnelle Bildung eines dichten Mantels aus Wasserdampf kompensiert werden, der durch das Kochen der Ozeane erzeugt würde. Hieraus folgt, dass die Erde der einzige Planet im Sonnensystem mit einem solchen

Gürtel ist, wenn nicht einige der anderen Planeten ebenfalls große Wassermassen haben wie die Erde. Aus dem gleichen Grund sollte auch der Mond einen ähnlichen Gürtel haben. Dies ist bestätigt worden.

Die obige Analyse zeigt die große Leistungsfähigkeit der neuen Wissenschaft, die in diesem Buch offengelegt wurde, mit der es sogar möglich ist, ein Paradoxon zu lösen, das über die Fähigkeiten von Besuchern aus dem Weltraum hinausgeht. Es ist auch eine weitere Demonstration der Tatsache, dass kein angemessenes Verständnis irgendwelcher Erscheinungen ohne die Konzepte der Physik der weichen Elektronen möglich ist. Der Autor hat auch noch andere ausgezeichnete Gründe, die den Schluss nahe legen, dass die Lehren, die in diesem Buch vorgestellt werden, sogar weit über denen stehen, die auf den fortschrittlichsten Planeten gelehrt werden. Dies stellt ein weiteres Rätsel dar, da diese neue Wissenschaft in ihren Ursprung auf einen der rückständigsten Planeten hat!

## **DIE ROLLE RIESIGER UFOS IN DER KOSMOLOGIE**

Einige "Sterne", von denen die Astronomen glauben, sie seien Sonnensysteme, sind zweifelsohne gigantische Raumschiffe von planetarischer Größe, die sich relativ nahe bei uns befinden. Wie schon im 1. Kapitel erwähnt wurde, berichtete Fort von Vorfällen, bei denen Sterne plötzlich ihre Position veränderten und sogar verschwanden. Ein bemerkenswerter Fall der heutigen Zeit ist ein "Stern", der schon jahrzehntlang von vielen Beobachtern, einschließlich des Autors, beobachtet wird. Es ist ein Stern erster Größe, und er verändert ständig seine Farbe. Während der vergangenen 25 Jahre hat sich seine Position in Bezug auf die anderen Sterne bei zahllosen Gelegenheiten beträchtlich verändert. Wie zu erwarten ist, haben die Astronomen dieses Phänomen bequemerweise ignoriert. Der bemerkenswerteste Fall eines gigantischen UFOs, der von Fort erwähnt wird, trat im vorigen Jahrhundert auf. Ein spindelförmiges Objekt, vielleicht etwas größer als die Venus, bewegte sich durch das Sonnensystem. Auf seinem Weg kam es in die Nähe der Sonne, und es schien sowohl gegen das Gravitationsfeld der Sonne als auch gegen dasjenige aller Planeten immun zu sein. Nachdem von einigen Astronomen darüber berichtet wurde, verfuhr man mit diesem Vorfall in der gleichen Weise, in der die Wissenschaftler alle solche Anomalien behandeln. Große Raumschiffe, die die Erde in geringer Entfernung passieren, würden die Tatsache erklären, dass weite Gebiete der Erde während des Tages stundenlang verdun-

kelt waren. Es wurde schon von einigen solcher Vorkommnisse berichtet. Fort erwähnt mehrere solche Fälle.

Mit großer Wahrscheinlichkeit waren riesige UFOs tief in geschichtliche Vorfälle verwickelt, die nie aufgeklärt worden sind. Zum Beispiel scheint die Sintflut zu Noahs Zeiten gegen alle Regeln der elementaren Physik und jeden gesunden Menschenverstand zu verstoßen. Es wurde angenommen, dass diese Sintflut durch einen Regen hervorgerufen wurde, der 40 Tage und Nächte lang auf die Erde herunterprasselte. Wie konnte ein solcher Regen ganze Gebirgszüge überfluten? Der stärkste Regen, der je aufgezeichnet wurde, könnte, wenn er 40 Tage und Nächte ohne Unterbrechung anhalten würde, eine Erhöhung des Wasserstands von nicht mehr als 60 m erklären. Und trotzdem bedeckte diese Flut den Berg Ararat, der sich ca. 5000 m über die ihn umgebende Landschaft erhebt. Wie auch immer, wo sollte denn auch soviel Wasser herkommen, das einen solchen verheerenden vierzig Tage lang anhaltenden Regensturm erzeugen konnte? Interessanterweise wird in Aufzeichnungen anderer Völker in anderen Teilen des Erdballs eine ähnliche Flut erwähnt, und geologische Funde bestätigen dies. Der Regen kann nur für einen geringen Prozentsatz der Wasserfluten als Erklärung dienen. Woher kam das zusätzliche Wasser, und wohin verschwand es nachdem der Wasserspiegel wieder sank?

Die einzige Antwort hierauf sind riesige Raumschiffe mit Levitationsstrahlen, die Planeten von einem Ort zum anderen und in verschiedene Umlaufbahnen bewegen können. Ein Levitationsstrahl oder -strahlen von einer Größenordnung, die ausreicht die Erde in eine andere Umlaufbahn zu bewegen, würde große Teile des Ozeans verdrängen und verursachen, dass die Landmassen überflutet werden würden. Nach Abschluss des Bewegungsprozesses würden die verdrängten Ozeane wieder in ihre früheren Betten zurückkehren. Zweifelsohne befand sich die Erde vor der Flut in einer anderen Umlaufbahn, mit einem vollständigen Blick auf die Doppelsonne, und vielleicht näher an dieser als heute. Ihre Oberfläche wurde durch einen großen Mantel aus Wasserstoff geschützt, wie dies bei der Venus der Fall ist. Als die Erde in ihre jetzige Umlaufbahn gebracht wurde, kondensierte dieser Mantel aus Wasserdampf ziemlich schnell und ging als Regen nieder.

Es gibt noch andere Arten katastrophaler Ereignisse, die nicht auf natürliche Weise erklärt werden können. Dazu gehören Polverschiebungen, Erdumwälzungen, durch die Gebirgsketten erzeugt wurden, und Umkehrungen der magnetischen Polarität der Erde, hervorgerufen durch Richtungsänderungen der Erdrotation und Änderungen der Erdachse. Es gibt überzeugende Beweise, dass sich diese Veränderungen in einem sehr kur-

zem Zeitraum abgespielt haben. Alle diese Themen werden von dem großen Gelehrten Emmanuel Velikovsky in seinen Büchern *Welten im Zusammenstoß*, *Zeitalter im Chaos* und *Erde im Aufruhr* ausführlich abgehandelt. Er durchforschte alte Aufzeichnungen in verschiedenen Erdteilen und fand übereinstimmende Hinweise auf globale Katastrophen, die die Folge des Taumelns der Erdachse waren. Darunter gab es Berichte, wonach die Sonne und der Mond im Westen aufgingen und im Osten untergingen. In den Annalen der alten Ägypter wird angegeben, dass sich der Lauf der Sterne seit dem Beginn ihrer Aufzeichnungen viermal geändert habe. Sie erwähnen auch, dass die Sonne zweimal dort am Himmel unterging, wo sie jetzt aufgeht.

Es existieren auch Beschreibungen, wonach die Sonne und der Mond einige Zeit still standen. Andere Berichte aus längst vergangenen Zeiten sprechen von Nächten, die vier Tage lang andauerten. Mit anderen Worten, es gibt schriftlich überlieferte Beweise in verschiedenen Teilen der Erde, die die Tatsache bestätigen, dass es Tage und Nächte gab, die wesentlich länger andauerten, als es normalerweise der Fall ist.

Wie man aus der schon angeführten Erklärung des Geomagnetismus ableiten kann, kehren solche Veränderungen die Polarität des Magnetfelds der Erde um. Dies wurde durch polare magnetische Aufzeichnungen in Felsen, die eine Umkehrung der Magnetisierungsrichtung aufweisen, bestätigt. Andere Beweise für plötzliche Polumkehrungen sind in Eis konservierte Mammuts, die in stehender Position in Sibirien ausgegraben wurden. Zwischen ihren Zähnen und in ihren Mägen befand sich unverdaute Nahrung, die aus Pflanzen bestand, die aus einem Gebiet mit mildem Klima stammte. Es werden auch viele tropische Korallen in arktischen Regionen gefunden. Wie nicht anders zu erwarten, werden Hinweise auf eiszeitliche Lagerstätten auch in tropischen Gebieten in Äquatornähe gefunden. Es gibt auch eine Menge geologischer Beweise, dass einige der größeren Gebirgsketten, wie der Himalaja, in sehr kurzer Zeit entstanden. In den Schriften der Mayas wird darüber berichtet, wie sich das Gesicht der Erde veränderte, Berge zusammenstürzten und andere Berge neu gebildet wurden. Velikovsky fand auch Beweise dafür, dass die Gebirgszüge des Himalajas größtenteils in historischer Zeit entstanden sind.

Die Logik, die angewendet wurde, um Polsprünge und Veränderungen in der Richtung der Erdrotation zu erklären, ist nicht nur dürftig, sondern sogar infantil. In den Standarderklärungen spricht man von Meteoreneinschlägen, großen Erdbeben und der Verdickung der Eiskappen in den Polargebieten. Es wurde die Analogie mit dem drehenden Kreisel angeführt, auf den flüssiges Wachs getropft wird, um ihn ins Schwanken zu

bringen. Die von der Sonne auf die Erde ausgeübte Gravitationszugkraft ist viel zu schwach, um auch nur einen relativ geringen, durch Vergrößerung der Eiskappen herbeigeführten, Ungleichgewichtszustand zu erzeugen und innerhalb von Milliarden von Jahren Polsprünge zu verursachen. Wenn es tatsächlich auf diese Weise geschehen wäre, hätte sich zwangsweise auch die Lage der Rotationsachse ändern müssen, ansonsten wäre eine Hälfte der Erde immer der Sonne ausgesetzt gewesen, während sich die andere Hälfte immer in Dunkelheit befunden hätte. Eine Veränderung der Lage der Rotationsachse hätte ausserdem eine große Kupplungskraft notwendig gemacht. Es ist in der Tat unglaublich, dass keiner der berühmten Experten und Autoritäten, die die Tatsache solcher Veränderungen der Erde in der Vergangenheit anerkennen, die großen Unzulänglichkeiten dieser Erklärungen bemerkt hat.

Um es noch einmal zu sagen: die einzige Art und Weise, in der die Erde künstlich beeinflusst worden sein konnte, um diese der Nachwelt überlieferten Veränderungen hervorzurufen, ist durch gewaltige gravitationsinduzierende Strahlen, die von Raumschiffen ausgestrahlt wurden. Für ein solches Vorhaben ist große Genauigkeit erforderlich. Aufgrund des begrenzten Eindringungsvermögens solcher Gravitationsstrahlen werden sich die Kräfte, die notwendig sind, um die Erde in der oben erwähnten Art zu bewegen, nur in den äusseren Schichten der Erdkruste konzentrieren, und auch nur zu einem geringen Prozentsatz auf der Oberfläche. Die Spannungen, die in solchen Bereichen der Kruste erzeugt werden, sind kolossal. Es wäre das gleiche, wie wenn man einen Stier an seinem Schwanz durch die Luft schleudern würde. Auf den Schwanz und dessen Ausgangsbereich würde die ganze Spannung entfallen. Der Ursprung gewaltiger Erdbeben und Landbewegungen, die zur Bildung von Gebirgsmassiven geführt haben, wird nun deutlich.

Bleibt die Frage offen, warum es überhaupt zu periodischen Manipulationen der Erde mit begleitenden sintflutartigen Erscheinungen kommt. Die Geowissenschaftler haben festgestellt, dass sich während der vergangenen 76 Millionen Jahre die magnetische Polarität mindestens 171 mal geändert hat. Wenn Ackerland ausgelaugt ist, muß es für einige Zeit brachliegen, um sich zu erholen. Wurde vielleicht das gleiche Prinzip für die Erde im allgemeinen angewendet? Die bewohnten Gebiete der Erde und die gemäßigten Zonen, die den größten Teil der Pflanzendecke tragen, sind nach Tausenden von Jahren erschöpft, genauso wie ausgelaugtes Ackerland. Die Wüstengebiete, eisbedecktes Land und Teile des Meeresgrundes waren einst bewohnt und trugen einen Großteil der Vegetation. Sie ähneln jetzt brachliegenden Feldern und werden langsam wieder ver-

jüngt und durch die Strahlungen der Sonne und des Weltraums gereinigt. In bewohnten Gebieten wird der Boden nicht nur ausgelaugt, sondern es sammeln sich auch verschiedene Arten der Verschmutzung in einem unzumutbaren Ausmaß an, die auch schädliche Energieformen und Denkweisen einschließen.

Es gibt auch noch andere Gründe für die Manipulation von Planeten und sogar für die gelegentliche Veränderung ihrer Umlaufbahnen. Uralte Aufzeichnungen, die Zeugnis von Fremden aus dem Weltraum geben, berichten von einem Planeten im Sonnensystem, der in einem interplanetarischen Krieg zerstört wurde. Er befand sich in der Umlaufbahn, die heute vom Asteroidengürtel eingenommen wird. Überreste dieses gesprengten Planeten haben das gesamte Sonnensystem gefährdet. Da sich die Überreste eines Planeten, der gesprengt wird, in alle Richtungen zerstreuen, muß der Asteroidengürtel nur einen Bruchteil des Materials, aus dem der Planet bestand, darstellen. Die übrigen Teilstücke werden die Sonne in einer Unzahl von Umlaufbahnen und Umlaufebenen umkreisen. Wenn sich ein Planet auf Kollisionskurs mit gefährlichen Ansammlungen befand, hätte er aus dem Weg gebracht und seine Umlaufbahn geändert werden müssen; sehr wahrscheinlich geschah dies mit dem Mars und der Venus, wie es Velikovsky in seinem Buch *Welten im Zusammenstoß* beschreibt. In diesem Buch wird darüber berichtet, dass diese beiden Planeten der Erde gefährlich nahe kamen und dass beide fast miteinander kollidiert wären, bevor sie ihre jetzigen Umlaufbahnen einnahmen. Vorher wurde die Venus nicht als Morgen- oder Abendstern, sondern als ein Komet, der aus dem Weltraum kam, beschrieben. Wenn das Gravitationsfeld der Venus Überreste des zerstörten Planeten eingefangen hätte, während sie aus ihrer vorhergehenden Umlaufbahn herausgeschleppt wurde, hätte sie den Anschein eines Kometen erweckt. Ein überwältigender Beweis dafür, dass etwas ähnliches auch heute wieder mit der Venus passierte, ist eine offensichtliche Veränderung in der Umlaufbahn dieses Planeten.

In alten Berichten, die Velikovsky und andere aufgefunden haben, wird darauf hingewiesen, dass wir nicht immer unseren jetzigen Mond hatten. Er ist verhältnismäßig spät aufgetaucht und war früher wahrscheinlich ein Mond des zerstörten Planeten. Der Name dieses Planeten war übrigens "Maldek".

## OFFENSICHTLICHE VERÄNDERUNGEN IN DER UMLAUFBAHN DER VENUS IN NEUERER ZEIT

Der maximale Trennungswinkel zwischen der Venus und der Sonne von der Erde aus gesehen, ist der arcsinus aus dem Verhältnisses des Radius der Umlaufbahn der Venus zum Abstand der Erde von der Sonne. Laut Lehrbücher beträgt dieser Winkel  $47^\circ$ , was auch den Tatsachen entsprach, da das Verhältnis zwischen der Größe der Umlaufbahn der Venus und der Erde einigermaßen sicher bestimmt werden kann, obwohl, wie gezeigt, eine große Diskrepanz zwischen den astronomischen Berechnungen und den wirklichen Werten vorhanden ist. Während der späten Siebziger Jahre bemerkte der Autor jedoch, dass die Venus nach Sonnenuntergang wesentlich höher über dem Horizont stand, als es der Fall sein sollte. Am 31. März 1988 z.B. ging die Venus 4 Stunden und 15 Minuten nach der Sonne unter! Dies entspricht sagenhaften 64 Grad. Interessanterweise betrug dieser maximale Winkel wieder weniger als 45 Grad, nachdem die Venus im Jahr 1990 wieder als Abendstern zurückkehrte.

Beobachtungen, die im Juni 1993 gemacht wurden, zeigten wiederum die gleichen Anormalitäten. An seltenen klaren Abenden in Portland in Oregon, wo diese Beobachtungen gemacht wurden, ging die Venus mehr als vier Stunden nach Sonnenuntergang unter. Offensichtlich hatte der Winkel noch nicht sein Maximum erreicht. Während der letzten Überprüfung ging die Venus wiederum 4 Stunden und 15 Minuten nach der Sonne unter. Es ist allerdings nicht sicher, ob dies schon das Maximum ist. Noch erstaunlicher war, dass die Venus wesentlich höher über dem Horizont stand als die Sonne am Tag und sich wesentlich weiter über den Horizont bewegte wie die Sonne. Dies bedeutet, dass sich die Ebene der Umlaufbahn der Venus nun beträchtlich von derjenigen der Erde unterscheidet. Die Umlaufbahnen der Planeten sollen sich ja angeblich alle in der gleichen Ebene befinden.

Wie zu erwarten war, haben es die Astronomen und der Rest der wissenschaftlichen Gemeinschaft vorgezogen, dieses Ereignis, das wohl zu den erstaunlichsten astronomischen Vorfällen der Geschichte gehört, zu ignorieren. Tatsächlich stellte eine neuere Ausgabe der Zeitschrift *Astronomy* fest, dass der Trennungswinkel der Venus von der Sonne niemals  $47^\circ$  überschreitet, und das angesichts dieser Tatsachen! Dies zeigt wiederum das völlige Fehlen von Rechtschaffenheit in der wissenschaftlichen

Gemeinschaft und ihre Weigerung, Tatsachen ins Gesicht zu sehen, die für ihre anerkannten Dogmen schädlich sind.

Vielleicht einer der überzeugendsten Beweise, der die Behauptungen der Astronomen widerlegt, ist, dass die Venus eine gleichbleibende Umlaufbahn besitzt, ist der angebliche 588-Tage-Zyklus. Es wird angenommen, dass die Venus 588 Tage benötigt, um eine Umdrehung bei ihrer Wanderung um die Sonne gegenüber der Erde zu gewinnen. In anderen Worten ausgedrückt, vom Zeitpunkt an, wenn die Venus nach Sonnenuntergang einen maximalen Abstand vom Horizont erreicht, dauert es 588 Erdentage, damit dieser Fall wieder auftritt. Am 31. März 1988 erreichte die Venus ihren maximalen Abstand vom Horizont. Ungefähr im März 1994 erreichte die Venus ein weiteres Maximum. (Der Autor hat nach diesem Zeitpunkt keine weiteren Beobachtungen mehr gemacht). Nach dem 588-Tage-Zyklus hätte dies erst im September 1994 passieren dürfen. Es ist ausserdem von Interesse anzumerken, dass sich die Venus beim letzten Maximum niemals mehr als  $30^\circ$  über den Horizont bewegte. Welche Beweise benötigt der Leser noch, um zu verstehen, dass die Verachtung des Autors für die wissenschaftliche Gemeinschaft gerechtfertigt ist.

## OLBERS PARADOXON, DIE ROTVERSCHIEBUNG UND ÄHNLICHE PHÄNOMENE

Es gibt in der Astronomie ein Paradoxon, das von der konventionellen Wissenschaft niemals gelöst worden ist, obwohl diese das Gegenteil behauptet. Es ist als Olbers Paradoxon bekannt und basiert auf ein elementares mathematisches Prinzip. Es wird angenommen, dass die durchschnittliche Verteilung der Sterne im gesamten Universum ungefähr gleich bleibt. Obwohl die Verteilung nicht gleichförmig ist, verändert sich die durchschnittliche Zahl der Sterne innerhalb einer bestimmten Entfernung von uns direkt mit der dritten Potenz der Entfernung, da sich das Volumen des betroffenen Raumes in dieser Weise verändert. Von einem konventionellen Standpunkt aus gesehen, verändert sich die Lichtintensität eines beliebigen Sternes mit dem umgekehrten Quadrat der Entfernung von uns. Dies bedeutet, dass sich die Lichtmenge von den Sternen in einer bestimmten Entfernung direkt mit der Entfernung verändert. Die gesamte Lichtmenge, die z.B. von allen Sternen innerhalb der letzten 100 Lichtjahren abgestrahlt wurde, wird ungefähr nur halb so groß sein wie die Menge, die von den Sternen in den letzten 200 Lichtjahren abgestrahlt worden ist. Falls sich das Universum über vier Milliarden Lichtjahre hinaus aus-

dehnen würde, dann müsste der gesamte Himmel strahlend hell und nicht schwarz sein.

Die Wissenschaftler sind sich treu geblieben und haben eine Lösung für dieses Dilemma geliefert, welche die gleiche üble Logik zeigt, wie viele andere ihrer Theorien. Ihre Erklärung lautet, dass sich die weiter entfernten Sterne von uns mit einer höheren Geschwindigkeit wegbewegen als sich aus der Rotverschiebung ableiten lässt. Selbst wenn dies richtig wäre, so bleibt Olbers Paradoxon trotzdem noch bestehen. Die entferntesten Sterne, die fotografiert worden sind, strahlen immer noch genauso viel Licht zu uns ab wie zuvor. Während die sichtbaren Frequenzen zum Roten hin verschoben werden, muß das Ultraviolette zum sichtbaren Bereich verschoben sein, und aus diesem Grund löst die Rotverschiebung das Paradoxon nicht auf.

Durch einige der schon besprochenen Prinzipien kann jedoch Olbers Paradoxon aufgelöst und gleichzeitig die Rotverschiebung erklärt werden. Der Weltraum ist mit weichen und harten Teilchen aller Art durchsetzt, welche die Sterne in den letzten Millionen oder sogar Milliarden von Jahren ständig abgestrahlt haben. Das Licht tritt ständig mit diesen Teilchen in Wechselwirkung, wenn es sich durch den Raum bewegt, und damit kommt das Energieumverteilungsgesetz zum Tragen. Hierdurch wird das Licht eines beliebigen Sternes immer niedrigfrequenter. Dies bedeutet, dass die durchschnittliche Frequenz um so mehr absinkt, je weiter der Stern entfernt ist. Die Astronomen haben in dieser Hinsicht sogar richtig geraten. Je weiter der Stern entfernt ist, desto größer ist die Rotverschiebung. Ihre Schlussfolgerung war richtig, aber ihre Erklärung war falsch. Die Rotverschiebung hat ihre Ursache einfach nur im Energieumverteilungsgesetz. Gleichzeitig wird das Licht ausserdem noch zerstreut und abgeschwächt, und zwar in einem viel größerem Maß, als dem Gesetz der umgekehrten Quadrate zugeschrieben werden kann.

Aus diesem Grund wird das Licht von den ferneren Sternen entweder zerstreut oder in niedrigfrequenteres Licht unterhalb des sichtbaren Bereichs umgewandelt. Das Sternenlicht, das kaum mehr auf fotografischen Platten zu sehen ist, ist aufgrund des Energieumverteilungsgesetzes und der normalen Streuung so stark abgeschwächt worden, dass der Schein erzeugt wird, dass sich die Sterne wesentlich weiter entfernt befinden, als sie in Wirklichkeit sind. Es ist nun wohl offensichtlich, dass Olbers Paradoxon nicht mehr länger ein Paradoxon ist.

Wie schon früher festgestellt wurde, sind die Sterne aufgrund der Streuung des Lichts in der Atmosphäre sichtbar, wodurch sich stark vergrößerte und verzerrte Bilder ihrer Scheiben ergeben. Licht von fernen Hirn-

melskörpern, das sehr kleine Winkel durchläuft, wird aus dem ursprünglichen Lichtstrahl weggestreut, nachdem sie in die Atmosphäre eingetreten sind, und zwar in einem Ausmaß, dass nur wenig von einem bestimmten konstanten Wert abweicht. Bei einem näheren Gegenstand, wie z.B. einem Planeten, dessen Scheibe einen wesentlich größeren Winkel einnimmt als ein ferner Stern, wird der Durchmesser nicht so stark verzerrt wie bei einem sehr winzigen Objekt.

Die Irrtümer der Urknalltheorie und der üblichen Erklärung der Rotverschiebung zeigen sich auch bei einer rätselhaften Erscheinung, die Quasar genannt wird, ganz deutlich. Quasare sind Sterne, die eine abnormale Rotverschiebung aufweisen. Wenn sie so weit entfernt wären, wie durch die Rotverschiebung angedeutet wird, dann müssten einige von ihnen ungefähr tausendmal so hell sein wie die gesamte Milchstraße, damit sie so leuchten können, wie dies der Fall ist. Ein Astronom namens Halton C. Arp, der offensichtlich etwas scharfsinniger ist als seine berühmten Kollegen, konnte durch eine Art von Logik und Intelligenz, die für einen Mann seines Berufs ungewöhnlich ist, zeigen, dass die Entfernung von Quasaren nur einen Bruchteil dessen betragen muß, was behauptet wird. Er fand eine erstaunlich hohe Zahl von ihnen in den Spiralarmlen einiger Spiralgalaxien, die sich relativ nahe befinden. Die statistische Analyse weist mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit darauf hin, dass sie tatsächlich Teile dieser Galaxien sind.

Wie zu erwarten war, hat sich Arp hierdurch bei seinen Kollegen nicht sehr beliebt gemacht. Es ist wirklich wohltuend, dass es in der heutigen Zeit tatsächlich noch einen Astronomen gibt, der zumindest ein Mindestmaß an Intelligenz verbunden mit Rechtschaffenheit besitzt. Charles Fort wäre sprachlos gewesen. Das genaue Gegenteil von Arp ist ein Astronom, der in den letzten Jahren sehr viel Publizität erhalten hat. Er ist ein "berühmter" Mann, der die Irrtümer und Dogmen der akademischen Astronomie und Kosmologie popularisiert. Er ist in diesem Bereich das, was Asimov für andere Gebiete der orthodoxen Wissenschaft darstellt. Der Leser dürfte inzwischen seinen Namen kennen. Es ist natürlich niemand anderer als Carl Sagan.

Ein Quasar ist selbstverständlich ein strahlender Himmelskörper, der ungefähr die Größe unserer Sonne besitzt. Die abnormale Rotverschiebung kann einer ungewöhnlichen Konzentration weicher Elektronen oder einer dicken Gashülle aus verdünntem Gas, das den Himmelskörper umgibt, zugeschrieben werden. Das Licht von einem solchen Stern würde deswegen aufgrund des Energieumverteilungsgesetzes eine beträchtliche Rotverschiebung aufweisen.

Spektrallinien, durch welche die Rotverschiebung bestimmt wird, weisen keine so große Veränderung der Frequenz auf als der Rest des Lichts, der von einem solchen Stern abgestrahlt wird. Dies liegt daran, dass das Licht, aus denen eine Spektrallinie besteht, konzentrierter ist als dasjenige der anderen Frequenzen. Die Lichtstrahlen, aus denen eine gegebene Spektrallinie zusammengesetzt ist, sind wesentlich zahlreicher. Folgedessen wird das Licht eines Sternes eine größere Entfernung zurücklegen, bevor alle Strahlen dieser Linie einen Frequenzabfall aufweisen werden. Das Wahrscheinlichkeitsgesetz spielt bei diesem Vorgang eine bedeutende Rolle.

## SCHWANKUNGEN DER LICHTGESCHWINDIGKEIT

Es wurde schon früher aufgezeigt, dass Licht, das Ansammlungen von weichen Teilchen passiert, dazu tendiert, an Geschwindigkeit zu verlieren. Das gleiche geschieht, wenn es aus irgendeinem Medium austritt und in ein dichteres eintritt. Die Konzentration weicher Teilchen im ganzen Weltraum, besonders um planetarische Körper wie die Erde, ist nicht gleichmäßig. Deswegen werden Messungen der Lichtgeschwindigkeit unterschiedliche Ergebnisse liefern. Diese Tatsache wurde von den Physikern unabsichtlich durch den Mössbauer-Effekt demonstriert, von dem diese glaubten, dass er eine Bestätigung der allgemeinen Relativitätstheorie sei. Bei genauen Messungen der Lichtgeschwindigkeit werden sich nicht nur 24-Stunden-Schwankungen finden, sondern auch ausgeprägte jahreszeitliche Veränderungen und solche zur Zeit der Sonnenfleckenaktivität. Es wird entdeckt werden, dass die Geschwindigkeit sowohl während des Tages, als auch im Sommer und vor allem zur Zeit von Sonnenfleckentätigkeiten geringer ist als in der Nacht. Dies liegt natürlich ganz einfach daran, dass die Konzentration weicher Teilchen während dieser Zeiten höher ist.

Zahllose Messungen der Lichtgeschwindigkeit in den Dreissiger Jahren mit einer kilometerlangen luftleeren Röhre wiesen darauf hin, dass die Schwankungen viel größer waren, als Versuchsfehlern zugeschrieben werden konnten. Aus den Versuchsberichten ging nicht hervor, ob die Geschwindigkeit gemäß den oben genannten Regeln schwankte, aber es wurde sehr wohl angegeben, dass es tägliche und jahreszeitliche Veränderungen gab. Diese Tatsache war für die offizielle wissenschaftliche Welt zu schädlich, um toleriert werden zu können, da man bis dahin glaubte,

dass die Lichtgeschwindigkeit eine universale Konstante sei. Nun, was haben die Physiker mit diesen Versuchsergebnissen gemacht? Vielleicht hat es der Leser erraten.

Heutige Enzyklopädien erwähnen diese peinlichen Abweichungen nicht mehr. Die Liste der Messungen mit den entsprechenden Zeitangaben in chronologischer Reihenfolge suggeriert immer genauere Messungen über die Jahre hinweg, die sich immer mehr dem exakten Wert dieser "universalen Konstanten" annähern. Sie ließen bequemerweise alle Angaben aus, die zwischen diesen Daten lagen und die nicht in dieses Muster passten. Man fragt sich unwillkürlich, wie gut Physiker in der Nacht schlafen. Vielleicht nicht so gut wie die Astronomen, über die Charles Fort schrieb. Ein älteres von Robertson verfasstes Lehrbuch über die Optik mit dem Titel *Physical Optics*, das vor ungefähr dreissig Jahren verwendet wurde, erwähnt diese verschiedenen Widersprüche. Robertson schaffte alle Ungeheimtheiten dadurch aus dem Weg, dass er diese Schwankungen für "eher instrumentenbedingt als wirklich vorhanden" ansah. Was der Autor mit dieser nebulösen und widersprüchlichen Aussage meinte, wurde nicht erklärt. Er hatte schon vorher festgestellt, dass diese Schwankungen größer seien als jene, die Versuchsfehlern zugeschrieben werden könnten, und solche schließen natürlich auch instrumentenbedingte Fehler ein. Offensichtlich war Robertson einer der großen Meister der Kunst des Doppeldenkens.

Man könnte nun annehmen, dass positive Ergebnisse erzielt werden könnten, wenn das Michelson-Morley-Experiment auf einem kleinem Raumschiff durchgeführt werden würde, das sich im freien Raum mit einer sehr hohen Geschwindigkeit bewegt. Hierbei würde sich ebenfalls kein Ätherdrift zeigen, dafür sollte aber ein Drift der weichen Teilchen feststellbar sein. Ein großer Körper wie die Erde mit einer dichten Atmosphäre und einer viel höheren Konzentration weicher Teilchen über seiner Oberfläche als im Weltraum, verhindert allerdings ein solches Ergebnis. Die Erde neigt dazu, alle weichen Teilchen ihrer Umgebung mit sich zu führen. Deshalb kann auch kein Drift von weichen Teilchen auf der Erde gemessen werden. Wie im Kapitel über die Relativitätstheorie erwähnt wurde, kann kein Ätherdrift gemessen werden, weil der Äther der Bewegung des Lichts keinen Widerstand bietet.

Wie schon früher darauf hingewiesen wurde, erzeugt sich schneller bewegendes Licht Effekte, die denen von Strahlungen hoher Frequenz, die sich mit niedrigerer Geschwindigkeit bewegen, ähnlich sind. Umgekehrt verhält sich Licht, das sich mit geringerer Geschwindigkeit bewegt, ähnlich wie Strahlungen niedrigerer Frequenz mit höherer Geschwindigkeit.

Dies erzeugt den Dopplereffekt des Lichts. Zum Beispiel erzeugt die Rotation der Sonne die Rotverschiebung auf der Seite der Sonne, die sich auf uns zubewegt, und die Blauverschiebung auf der entgegengesetzten Seite, die sich also auf uns zubewegt. Im letzten Fall bewegt sich das Licht schneller, da sich zu seiner Geschwindigkeit in Bezug auf seinen Ausgangspunkt noch die Rotationsgeschwindigkeit hinzuaddiert. In ersten Fall wird die Rotationsgeschwindigkeit von der Geschwindigkeit in Bezug auf seinen Ausgangspunkt subtrahiert, und deswegen bewegt es sich mit geringerer Geschwindigkeit, da sich die Lichtquelle von uns weg bewegt.

Auf der Grundlage der früher vorgestellten Konzepte sind die Gründe hierfür nicht schwer zu verstehen. Das Licht mit höheren Frequenzen besteht aus Photonen und weichen Elektronen, die mit höheren Äthern verbunden sind als die von Licht mit niedrigeren Frequenzen. Bei einer bestimmten Geschwindigkeit werden die Photonen und die Elektronen des Lichts mit höheren Frequenzen eher mit Materie in Wechselwirkung treten als die mit niedrigeren Frequenzen. Deshalb werden innerhalb bestimmter Grenzen die Photonen und die weichen Elektronen mit niedrigeren Frequenzen in ähnlicher Weise in Wechselwirkung treten wie die der höheren Frequenzen, wenn sie sich mit höherer Geschwindigkeit bewegen.

## DIE ENTSTEHUNG VON MONDKRATERN

Es scheint Einstimmigkeit darüber zu herrschen, dass die Mondkrater durch Meteoreinschläge entstanden sind. Dies steht im Einklang mit der Qualität der Logik, die auch auf anderen Gebieten der orthodoxen Kosmologie gezeigt wird. Der Durchmesser der meisten dieser Krater ist, verglichen mit ihrer Tiefe, unverhältnismäßig groß. Ein richtiger Einschlagskrater weist eine Tiefe auf, die seinem Durchmesser entspricht. Ein Aufprall, der stark genug ist, um auf dem Mond einen Krater mit einem größeren Durchmesser zu verursachen, würde den ganzen Mond zerschmettern, da dieser hohl ist und eine relativ dünne Schale besitzt. Der Beweis: Im Mittelpunkt einiger Krater befindet sich eine Erhebung. Es ist bezeichnend, dass in allen Fällen, in denen ein Krater eine Erhebung besitzt, sich diese immer im Mittelpunkt befindet. Wie konnte diese Erhebung der Zerstörung entgehen?

Die einzige logische Antwort ist, dass diese Krater während des großen interplanetarischen Krieges mit Teilchenstrahl-Waffen erzeugt wurden.

Dies war zweifelsohne der vorher erwähnte Krieg, in dem der Planet Maldek zerstört wurde. Andere planetarische Körper weisen ähnliche Krater auf, z.B. Merkur, Mars und die Monde des Jupiters.

Ein konzentrierter Strahl aus positiven Ladungen, vorzugsweise Protonen, die sich mit hoher Geschwindigkeit bewegen, kann verheerende Auswirkungen haben, wenn er auf ein bestimmtes Ziel gerichtet wird. Der Strahl selbst richtet relativ wenig Schaden an. Erst die Nachwirkungen sind zerstörerisch. Während die Teilchen, aus denen der Strahl besteht, in Bewegung sind, sind die Wirkungen der positiven Ladungen minimal. Nachdem sie ihr Ziel erreicht haben, verlieren sie ihre Geschwindigkeit und eine gewaltige positive Ladung wird im Einschlagspunkt konzentriert. Diese Ladung wird durch ankommende Teilchen aufrechterhalten. Eine hohe Konzentration weicher und harter Elektronen nähert sich aus allen Richtungen dem Einschlagspunkt und erzeugt in den von diesen Teilchen verlassenen Gebieten einen Unterdruck. Hierdurch drängen andere Elektronen nach, um diese Lücke zu füllen, und es entsteht eine Kettenreaktion oder ein Dominoeffekt, der sich auf einen immer größeren Bereich im Umkreis des Zielgebiets ausdehnt. Die Zahl der Elektronen, die sich dem Zielgebiet nähern, steht in keinem Verhältnis zu der Zahl der in diesem Gebiet konzentrierten Protonen.

Die Auswirkungen kann man sich leicht vorstellen. Die weichen Elektronen, die sich im Zielgebiet sammeln, lösen sich auf und setzen die harten Elektronen, die sie enthalten, frei. Eine unverhältnismäßige Konzentration harter Elektronen ist das Ergebnis, die viel zu hoch ist, um von den Protonen absorbiert werden zu können. Zuerst entsteht eine Implosion und dann eine Explosion gewaltigen Ausmaßes. Die meiste Explosionsenergie wird nach aussen geleitet, da sie den Weg des geringsten Widerstands nimmt. Die Zahl der beteiligten Teilchen und die freigewordene Energiemenge kann die jeder nuklearen Einrichtung bei weitem übertreffen. Da die Energie nach aussen geleitet wird, entstehen extrem weite, aber relativ flache Krater auf der Oberfläche eines Planeten. Die Prinzipien solcher zerstörerischer Kräfte sind denen ähnlich, die in Wilhelm Reichs "Wolken sprenger" angewendet und die später diskutiert werden. Die Zentren der erzeugten Krater werden relativ wenig beeinträchtigt, und folglich wird jede Erhebung, die auf dem Weg des Protonenstrahls liegt, stehenbleiben.

Die Irrtümer weltweit anerkannter kosmologischer Dogmen sind nun dargelegt worden. Ein Irrtum, der in den letzten Jahren einiges an Popularität gewonnen und der unter Astronomen und Astrophysikern weite Anerkennung gefunden hat, ist die Theorie des Urknalls. Nach dieser fal-

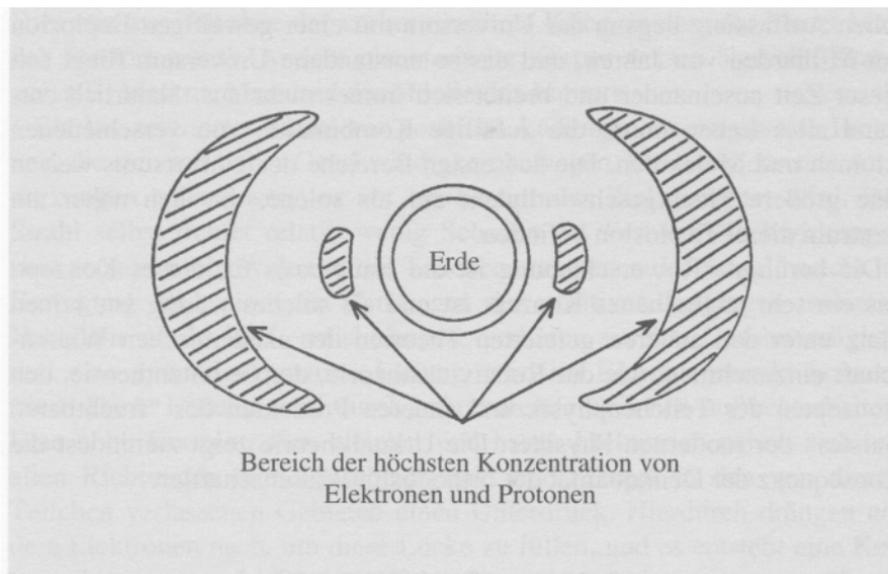
schen Auffassung begann das Universum mit einer gewaltigen Explosion vor Milliarden von Jahren, und das so entstandene Universum fliegt seit dieser Zeit auseinander und breitet sich immer mehr aus. Natürlich entstand alles Leben durch die zufällige Kombination von verschiedenen Atomen und Molekülen. Die äussersten Bereiche des Universums weisen eine größere Fluchtgeschwindigkeit auf als solche, die sich näher am Zentrum dieser Explosion befinden.

Die berühmte Rotverschiebung ist die Hauptbasis für dieses Konzept, das ein sehr angesehenes Konzept ist und als solches würdig ist, seinen Platz unter den anderen gefeierten Theorien der akademischen Wissenschaft einzunehmen, wie der Relativitätstheorie, der Gezeitentheorie, den Konzepten der Teilchenphysik und anderen Produkten des "fruchtbaren Geistes" der modernen Physiker. Die Urknalltheorie zeigt zumindest die Konsequenz der Denkqualität der orthodoxen Wissenschaftler.

## DER URSPRUNG DES VAN-ALLEN-STRAHLENGÜRTELS

Der Van-Allen-Strahlengürtel besteht aus einer hohen Konzentration geladener Teilchen und befindet sich im Bereich des Äquators der Erde. Er besitzt einen halbmondförmigen Querschnitt. Der obere Teil dehnt sich bis zu  $60^\circ$  nördlicher und südlicher Breite aus. Die untere Grenze des inneren Teils befinden sich einige hundert Kilometer über der Erdoberfläche. Der äussere Teil dehnt sich ungefähr 45 000 Kilometer in den Weltraum hinaus aus. Die höchste Konzentration der Ladungen ist im inneren Teil in einer Höhe von mehreren tausend Kilometern Höhe vorhanden und beschränkt sich nur auf die niedrigeren Breiten. In Abb. 23 wird der Van-Allen-Gürtel dargestellt.

Wie üblich ist die konventionelle Erklärung vollkommen irreführend. Es wird behauptet, dass der Van-Allen-Gürtel aus Elektronen und Protonen besteht, die durch das Erdmagnetfeld eingefangen wurden. Dies zeigt die übliche schlechte Logik. Teilchen, die von einem Magneten eingefangen werden, besitzen ihre größte Konzentration an den Polen. Hier ist das genaue Gegenteil der Fall. Und ausserdem, warum sind sie dann so weit von der Erde entfernt, wenn sie vom Erdmagnetfeld eingefangen worden wären? Wenn der Erdmagnetismus nach der konventionellen Theorie erzeugt würde, dann wäre seine größte Stärke in der Nähe der Erdoberfläche. Aus diesem Grund würde sich der Van-Allen-Gürtel in der Nähe der



**ABB. 23: DER VAN-ALLEN-STRAHLENGÜRTEL**

*Die Lage und die Entfernung des Van-Allen-Strahlungsgürtels von der Erde zeigen eindeutig, dass die Teilchen nicht vom Magnetfeld der Erde eingefangen worden sein können.*

Oberfläche befinden, anstatt so weit von der Erde entfernt zu sein, wenn sein Vorhandensein seine Ursache in Teilchen hätte, die vom Erdmagnetfeld eingefangen wurden.

Da der Van-Allen-Strahlungsgürtel nicht aus Teilchen besteht, die vom Erdmagnetfeld eingefangen wurden, aus welchem Grund sind diese dann auf diese Weise verteilt? Praktisch alle Teilchen des Gürtels stammen von der Sonne, und sie bestehen zum größten Teil aus weichen Elektronen verschiedener Art. Ihre Durchdringungsfähigkeit, wie sich bei ihren Auswirkungen auf Sonden zeigt, hat den irreführenden Eindruck erweckt, dass es sich hierbei um Hochenergieteilchen handelt. Weiche Elektronen, die feste Materie durchdringen, setzen hierbei harte Elektronen und Protonen frei. Es ist angenommen worden, dass diese harte Teilchen nur dann durch die Materie hindurchgegangen sein konnten, falls sie ursprünglich eine extrem hohe kinetische Energie gehabt hätten.

Das Erdmagnetfeld muß schon mit Teilchen gesättigt sein, da es von begrenzter Stärke ist und keine weiteren Teilchen mehr einfangen kann.

Zusätzlich ankommende Teilchen werden durch das Feld abgestoßen und ins Weltall zurückgeschleudert. Die höchste Konzentration von Teilchen im Erdmagnetfeld ist in den höheren Breiten vorhanden. Aus diesem Grund müssen auch die stärksten Abstoßungskräfte in diesem Bereich existieren. Dies ist der Grund, weshalb sich der Gürtel näher am Äquator befindet.

Kosmischer Staub, der den gesamten Raum durchsetzt, der vom physikalischen Universum eingenommen wird, spielt bei der Bildung des Van-Allen-Gürtels eine wichtige Rolle. Wenn diese Staubteilchen nicht vorhanden wären, dann würde durch das Erdgravitationsfeld die Bildung eines solchen Gürtels um die Erde verhindert werden. Teilchen, die von der Sonne ausgestoßen werden, verlieren aufgrund von Zusammenstößen einen großen Teil ihrer ursprünglichen Geschwindigkeit, wenn sie sich der Erde nähern. Die negativ geladenen Teilchen mit niedrigeren Geschwindigkeiten neigen dazu, sich um Staubteilchen herum zu konzentrieren, weil diese eine positive Gesamtladung besitzen. Dies erzeugt einen Neutralisationseffekt, wodurch diese Verbindung vom Erdgravitationsfeld weder angezogen noch abgestoßen wird. Ladungen, die eine wesentlich höhere Geschwindigkeit besitzen, erreichen die Erde und durchdringen sie. Diese neutrale Verbindung ist nicht stabil, und es werden durch Zusammenstöße mit anderen Teilchen von den Staubteilchen ständig Teilchen freigesetzt. Der in niedrigeren Breiten gelegene Teil des Gürtels trifft auf den Bereich der Teilchen, die vom Erdmagnetfeld eingefangen wurden. Dies ist einer der Gründe, warum er sich nicht näher an der Erde befindet.

Das Vorhandensein von kosmischem Staub macht es möglich, dass sich eine hohe Konzentration dieser Teilchen in der Nähe des Zentrums dieses Gürtels befindet. Viele der weichen Elektronen, die den kosmischen Staub durchdringen, neigen dazu, diesen zu dematerialisieren. Dies erklärt das Vorhandensein von Staub, der sich immer auf vollkommen abgeschlossenen Oberflächen in angeblich staubfreier Luft ansammelt. Wenn der dematerialisierte Staub auf eine Oberfläche trifft, dann wird ein Teil der dematerialisierenden Energie herausgetrieben oder freigesetzt, und der materialisierte Staub bleibt auf der Oberfläche zurück.

## 16. KAPITEL

# EINE ERKLÄRUNG FÜR DIE LEITFÄHIGKEIT ODER DIE GESETZE, WELCHE DIE ÜBERTRAGUNG HARTER UND WEICHER ELEKTRONEN DURCH VERSCHIEDENE MATERIALIEN BEHERRSCHEN

## DIE LEITFÄHIGKEIT BEI NORMALEN TEMPERATUREN UND DIE FELDBEREICHE DER ATOME

Harte Elektronen bewegen sich durch Metalle schneller hindurch als durch Nichtmetalle. Dies deutet darauf hin, dass sie zwischen den Atomen und Molekülen auf ausgedehntere positive elektrostatische Felder treffen als in Nichtmetallen. Gleichzeitig sind die Atome in Nichtmetallen normalerweise beweglicher oder haben einen größeren Bewegungsspielraum, als dies bei festen Nichtmetallen der Fall ist. Dies ist der Grund, weshalb die besten Stromleiter auch die besten Wärmeleiter sind. Es ist von Bedeutung, dass alle der schwereren Atome, mit der Ausnahme von Radon, das ein Gas ist, Metalle sind. Dies bedeutet, dass solche Atome eine höhere positive Gesamtladung besitzen, welche über größere Entfernungen zu einer stärkeren gegenseitigen Abstoßung der Atome führt, die nicht direkt miteinander verbunden sind. Diese größere Ausdehnung der positiven Bereiche um solche Atome herum gibt ihnen mehr Bewegungsspielraum, ohne dass hierbei die Bindung, die sie zusammenhält, auseinanderbricht. Die Abstoßungskräfte durch nahegelegene Atome erhöhen noch die Beweglichkeit jedes einzelnen Atoms.

Die schwereren Atome enthalten mehr Protonen und Neutronen, die eng zusammengepackt sind. Der äussere Druck, der notwendig ist, um eine Gruppe von Teilchen, die sich gegenseitig abstoßen, zusammenzuhalten, ist unabhängig von der Zahl der vorhandenen Teilchen. Dieses Prinzip kann leicht von einem eindimensionalen Standpunkt aus gezeigt werden. Stellen sie sich eine Anzahl von Federn einer bestimmten Länge vor.  $F$  soll die durchschnittliche Kraft darstellen, die über eine Entfernung  $l$  wirkt, um die Feder ganz zusammenzudrücken. Nehmen sie an, dass  $n$  Federn vorhanden sind, die unabhängig voneinander über eine Oberfläche verteilt

sind. Die Arbeit, die notwendig ist, um alle Federn ganz zusammenzudrücken ist  $Fnl$ . Alle Federn werden nun hintereinander oder entlang einer Linie angeordnet, um auf diese Weise  $n$  sich gegenseitig abstoßende Teilchen darzustellen. Die durchschnittliche Kraft, um alle Federn zusammenzudrücken, ist die gleiche, die notwendig ist, um eine einzige zusammenzudrücken, da sich die Kraft gleichmäßig auf alle Federn verteilt. In diesem Fall wirkt die Kraft dann über eine Länge  $nl$ . Im Einklang mit dem Energieerhaltungssatz ist die Arbeit, die notwendig ist, um die Federn zusammenzudrücken, immer noch  $Fnl$ . Dies bedeutet, dass der notwendige Druck unabhängig von der Zahl der Federn ist. Die gleiche Analogie kann auch auf drei Dimensionen ausgeweitet werden.

Aus dem obigen Argument ist offensichtlich, dass eine große Zahl von Protonen genauso leicht in einer Ansammlung gehalten werden kann als eine kleinere Zahl. Dies wird noch offensichtlicher, wenn man bedenkt, dass größere Ansammlungen üblicherweise einen höheren Prozentsatz an Neutronen enthalten. Dies bedeutet, dass die Aktivitäten des größten Teiles der Protonen in den schwereren Atomen beschränkt sind. Dies wiederum deutet darauf hin, dass ein geringerer Prozentsatz ihres elektrostatischen Potentials in magnetische Energie umgewandelt worden ist, wodurch sich eine höhere positive Gesamtladung des Atoms ergibt. Im allgemeinen besitzen die Elemente mit höherem Atomgewicht eine höhere spezifische Gravitation. Es gibt allerdings Ausnahmen von dieser Regel. In manchen Fällen können die Abstoßungsbereiche um Atome herum ausgedehnter sein und gleichzeitig die Anziehungsbereiche größer als normal, wodurch sich weniger Atome pro Volumeneinheit ergeben. Dies erklärt, weshalb Blei eine wesentlich niedrigere spezifische Gravitation besitzt als Gold, obwohl die Bleiatome schwerer sind als die Goldatome.

Man könnte annehmen, dass die schwersten Atome die besten Leiter sind, aber dies ist nicht der Fall. Silber, Kupfer und Aluminium sind die besten Leiter. Obwohl ihre positiven Feldbereiche nicht so ausgedehnt sind, besitzen sie eine geringere Trägheit, und werden deshalb durch den Fluss der harten Elektronen leicht aus dem Weg geräumt. Die bisher vorgebrachten Argumente sind nicht die einzigen Faktoren, um kleine Ausnahmen von der allgemeinen Regel zu erklären. Das Atommuster ist im allgemeinen zu komplex, um in dieser Abhandlung ausführlich besprochen werden zu können.

Elektronen, die in Leitern fließen, stoßen ständig mit sich herumbewegenden Atomen zusammen. Aus diesem Grund ist eine ständige Kraft oder Spannung an den Enden eines Leiters notwendig, um sie am Fließen zu halten. Die Atome von Nichtmetallen sind unbeweglicher und besitzen

deswegen keine so große Tendenz, sich aus dem Weg zu bewegen. Dies ist der Grund, weshalb sie gute Isolatoren sind. Elektronen, die den Weg des geringsten Widerstands nehmen, neigen dazu, sich an der Oberfläche eines Leiters zu bewegen, wo eine geringere Tendenz vorhanden ist, mit Atomen zusammenzustoßen.

Die Gesetze, welche die Leitfähigkeit weicher Elektronen betreffen, unterscheiden sich erheblich von denen harter Elektronen. Weiche Elektronen sind im Vergleich zu harten Elektronen riesig. Dies wird offensichtlich, wenn man bedenkt, dass der durchschnittliche Durchmesser eines Teilchens direkt proportional zur sogenannten Wellenlänge des Lichts ist, aus denen es besteht, oder umgekehrt proportional zur Frequenz. Die Äther, die mit Atomen und ihren fundamentalen Teilchen verbunden sind, sind wesentlich höher als jene, die mit weichen Teilchen verbunden sind. Dies bedeutet, dass Atome dem Durchgang weicher Elektronen wenig Widerstand entgegenbringen. Allerdings sind die magnetischen Felder, die aus der thermischen Bewegung der Atome und Moleküle resultieren, mit Äthern verbunden, die jenen näher sind, mit denen die weichen Elektronen direkt verbunden sind. Aus diesem Grund werden weiche Elektronen mit diesen Feldern in Wechselwirkung treten. Dies erklärt, weshalb Metalle im allgemeinen dem Durchgang weicher Elektronen einen größeren Widerstand entgegensetzen als Nichtmetalle. Die Atome oder Moleküle von Metallen haben einen größeren Bewegungsspielraum.

## **DAS PARADOXON DER TRANSFORMATOREN UND DIE QUELLE DER ELEKTRIZITÄT IN LEITERN**

Ein gewöhnlicher elektrischer Transformator stellt ein Rätsel dar. Die Sekundärspule eines Transformators scheint ständig Elektronen aus einer nicht versiegbaren Quelle abzugeben. In einem Leiter sind nur begrenzte Mengen freier Elektronen vorhanden, die sehr schnell verbraucht sein sollten. Das Standardargument, um die Herkunft des Stromes zu erklären, lautet, dass die freien Elektronen im Stromkreis die Elektronen liefern und dass sie ständig wiederverwendet werden. Eine einfache Berechnung zeigt, dass die freien Elektronen in einem Leiter nicht die Quelle der Elektrizität sein können.

Stellen Sie sich einen Draht vor, der einen Durchmesser von zwei Millimeter hat und einen Strom von 10 Ampere führt. Der Elektronenfluss ist

in der Nähe der Oberfläche konzentriert. Da sich der elektrische Strom in einem Leiter ungefähr mit Lichtgeschwindigkeit bewegt, würde ein solcher Draht mit einer Länge von 300 000 km eine Elektrizitätsmenge von 10 Coulomb aufweisen, die zu jeder Zeit gleichmäßig über die gesamte Oberfläche verteilt wäre. Die Oberfläche dieses Drahtes beträgt  $1,84 \times 10^6$  Quadratmeter. Ein Plattenkondensator, dessen Platten eine genauso große Fläche und einen Abstand von 1 mm besitzen würde, hätte eine Kapazität von 0,016 Farad. Selbst mit einer Spannung von 100 Volt zwischen den Platten könnte er nur eine Ladung von 1,6 Coulomb konzentrieren, und ein großer Teil dieser elektrostatischen Ladung hätte ihren Grund in der Versetzung der Elektronen und Protonen der Atome. Diese Spannung ist mehr als genug, um alle freien Elektronen auf den Plattenoberflächen zu konzentrieren. Gleichermäßen wären auch alle freien Elektronen im Beispiel des Drahtes bei einer Spannung von 100 Volt im Einsatz. Natürlich besäße ein Draht dieser Länge einen viel zu großen Widerstand, um bei 100 Volt einen größeren Strom zu führen, aber das hat nichts mit den genannten Argumenten zu tun.

Tatsächlich sind 6 Volt mehr als genug, um einen Strom von 10 Ampere in einem Draht mit 2 mm Durchmesser zu erzeugen. Dies kann gezeigt werden, wenn der Anschluss einer großen 6-Volt-Batterie mit einem solchen Draht verbunden wird. Aus diesem Grund sind in keinem Leiter ausreichend freie Elektronen vorhanden, um einen größeren Strom zu liefern. Dies bedeutet, dass die Quelle woanders zu suchen ist als bei den freien Elektronen. Da die Sekundärspule eines Transformators oder irgendeines isolierten Drahtes ständig Elektronen liefert, darf geschlossen werden, dass es den harten Elektronen irgendwie gelingt, von aussen durch die Isolierung einzudringen.

Da ein Strom Trägheit besitzt, erzeugt jede Veränderung des Primärstromes eines Transformators im Sekundärkreis eine Kraft in die entgegengesetzte Richtung, die dem Gesetz von Ursache und Wirkung folgt. Diese Gegenkraft manifestiert sich durch die Störung der Äther, welche die elektromotorische Kraft erzeugen. Die Spannung oder die elektromotorische Kraft ist das Ergebnis eines Anstiegs des Ätherbombardements, das sich als die Ursache der elektrostatischen Kräfte erwiesen hat. Die elektromotorische Kraft, die im Sekundärkreis induziert wird, erzeugt im Draht elektrisch gesehen eine Lücke. Hierdurch werden negative Teilchen aller Art zum Draht hingezogen. Die weicheren Teilchen durchdringen sehr schnell die Isolierung und werden an der Oberfläche des Drahtes gestoppt, da sie durch einen Leiter harter Elektronen nicht so leicht hindurchgehen können. Diese weicheren Elektronen absorbieren den größten

Teil der elektrostatischen Kräfte in der Isolation, die dem Fluss der harten Elektronen entgegenstehen. Dies öffnet die Tür für die harten Elektronen, um durch die Isolation hindurchzugehen und in den Draht einzudringen.

Elektrische Ladungen, die aus Photonen fast aller Frequenzbereiche bestehen, durchsetzen den gesamten Raum, da sie ständig von den Sternen im gesamten Weltall ausgestrahlt werden. Sie können nicht so leicht bemerkt werden, da sie in Form von Zusammenballungen auftreten, bei denen sich die harten Teilchen innerhalb der weicheren Teilchen befinden. Die hieraus resultierenden Verbindungen sind hochdurchdringend, und es ist etwas ähnliches wie eine elektromotorische Kraft, die in einem Transformator induziert wird, notwendig, um die harten von den weichen Teilchen zu trennen. Die Wirksamkeit eines Transformators wird durch die Abschirmung der Sekundärspule durch einen guten Stromleiter, wie z.B. Kupfer oder reines Aluminium, stark beeinträchtigt. Ein Bekannter des Autors führte dieses Experiment durch, das die gerade besprochenen Prinzipien bestätigt. Die Abschirmung neigt dazu, den Fluss der weichen Teilchen im Sekundärkreis zu behindern.

Die Bezeichnungen elektromotorische Kraft und Spannung müssen noch genauer geklärt werden. Die wahre Natur dieser Phänomene, die mit diesen Bezeichnungen verbunden sind, ist nie richtig verstanden worden. Alles was bekannt ist, dass ein elektrischer Strom erzeugt wird, wenn ein Leiter einer elektromotorischen Kraft ausgesetzt wird. Die Spannung ist auch mit der Energiemenge oder der Arbeit verbunden, die ein Strom erzeugen kann. Eine bestimmte elektromotorische Kraft kann einen Strom einer bestimmten Spannung induzieren. Die erzeugte Spannung ist direkt proportional zur elektromotorischen Kraft, die dem Leiter auferlegt wird. Auch die Energie des Stromes ist direkt proportional zur Spannung. Die Stärke eines Stromes ist ein Maß für die Zahl der Elektronen, die pro Zeiteinheit durch einen Abschnitt des Leiters hindurchfließen. Da die Leistung oder die gesamte kinetische Energie des Stromflusses gleich der Stromstärke multipliziert mit der Spannung ist, folgt hieraus, dass auch die Stromstärke direkt proportional zur Energie des Stromflusses ist. Aus diesem Grund ist die Stromstärke ein Maß für die durchschnittliche kinetische Energie der Elektronen, die entlang des Drahtes fließen. Diese ist wiederum direkt proportional zum Quadrat der durchschnittlichen Geschwindigkeit der Elektronen. Diese einfache Definition der Spannung vermisst man leider in allen Standardlehrbüchern.

Eine elektromotorische Kraft induziert eine Beschleunigungskraft auf ein Elektron. Um welche Kraft handelt es sich hierbei? Im Grunde genommen gibt es zwei Methoden, um eine elektromotorische Kraft zu er-

zeugen. Eine besteht darin, dass der Leiter einem veränderlichen magnetischen Feld ausgesetzt wird oder dadurch, dass der Leiter die magnetischen Kraftlinien schneidet. Das Ergebnis ist beidemale das gleiche. Die andere Methode besteht darin, den Leiter einem Spannungsunterschied auszusetzen und ihn z.B. an die beiden Pole einer Batterie anzuschließen. In diesem Fall besitzt der eine Pol eine negative Ladung, während der andere positiv ist. Der Fluss der Elektronen ist das Ergebnis einer Elektronenansammlung an einem Punkt, die dazu neigt, in einem Bereich zu fließen, in dem ein Mangel vorhanden ist. Die elektromotorische Kraft wird direkt durch eine elektrostatische Kraft erzeugt, die wiederum dualer Natur ist. Es ist eine Tendenz sowohl für negative Ladungen vorhanden, von den positiven Ladungen angezogen zu werden, als auch die gegenseitige Abstoßung negativer Ladungen. Die erreichte Spannung ist direkt proportional zum Spannungsunterschied, der zwischen den Polen der Batterie vorhanden ist. Der Spannungsunterschied entspricht der kinetischen Energie, welche die Elektronen erhalten, wenn sie sich von einem Pol zum anderen bewegen.

Durch eine elektromotorische Kraft, die durch ein veränderliches magnetisches Feld erzeugt wird, werden die gleichen Ergebnisse erzielt, nur der Vorgang ist anders. Wenn ein Leiter einem veränderlichen magnetischen Feld ausgesetzt wird, wie dies beim Sekundärkreis eines Transformators der Fall ist, werden die "freien" Elektronen des Leiters und die äusseren Elektronen der Atome, die nicht so stark an die Atome gebunden sind, einem unterschiedlichen Ätherbombardement ausgesetzt. Dies entspricht praktisch einer elektrostatischen Kraft. Wenn sich ein Magnetfeld verändert, dann findet diese Veränderung nicht gleichzeitig im ganzen Raum statt, den das Feld einnimmt. Die Änderung verläuft von einem Teil zum anderen. Hierdurch werden unterschiedliche elektrostatische Äthertheilchenbombardements auf die Elektronen innerhalb des Feldes erzeugt. Wenn ein Leiter magnetische Feldlinien durchschneidet, wie im Fall eines Wechselstromgenerators, werden die Elektronen den gleichen Bedingungen ausgesetzt, die auch bei Elektronen vorhanden sind, die sich zwischen den Polen eines Magneten bewegen, wie im 11. Kapitel beschrieben wurde. Die Beschleunigungskraft wird in einer Richtung senkrecht zur Bewegungsrichtung der Elektronen im Leiter gerichtet sein.

Wenn auch nur ein Bruchteil der freien Elektronen in der Materie vorhanden wäre, wie von unseren Physikern geglaubt wird, dann wären die Wirkungen der negativen Ladungen so stark, dass sich diese Körper nicht sehr nahe kommen könnten. Ein Großteil der Ladung von Kondensatoren kommt von aussen, genau wie dies auch beim Stromfluss in Leitern der

Fall ist. Tatsächlich sind in einem Leiter praktisch keine freien Elektronen vorhanden. Harte Elektronen, die nicht zu den Atomen gehören, werden von den weichen Elektronen, welche die Materie durchsetzen, eingefangen. Die weichen Teilchen setzen harte Elektronen frei, wenn sie in einem Stromfluss einer elektromotorischen Kraft oder zwischen den Platten eines Kondensators einer Spannung ausgesetzt werden.

Der Strom in einem geraden Draht ist entlang der Oberfläche, wo die Elektronen auf den geringsten Widerstand stoßen, gleichmäßig verteilt. Die freigesetzten harten Elektronen, die direkt durch die elektromotorische Kraft betroffen sind, neigen dazu, sich als eine Einheit, die teilweise durch die gegenseitige magnetische Anziehung zusammengehalten wird, zu bewegen. Diese Einheit hinterlässt eine zeitweilige Lücke hinter sich, die sehr schnell von den umgebenden harten Elektronen aufgefüllt wird. Viele solcher Gruppen starten in einem Leiter fast gleichzeitig mit Lichtgeschwindigkeit, obwohl sich die Elektronen selbst mit einer wesentlich niedrigeren Geschwindigkeit bewegen. Wenn auf einen Leiter eine elektromotorische Kraft wirkt, dann kommt es zu einer Art Dominoeffekt in den Äthern. Diese Wirkung pflanzt sich mit Lichtgeschwindigkeit fort, da sie auf eine ähnliche Weise erzeugt wurde.

Die Quelle der Elektrizität, die in Stromleitungen fließt, genauso wie jene die von Generatoren erzeugt wird, stammt von den weichen Elektronen aus der Umgebung, wie durch das Nordlicht bewiesen worden ist. Bei besonders starken Nordlichtern sind in Kanada schon große Transformatoren ausgebrannt oder sogar explodiert. Zur gleichen Zeit war die Zunahme des Stromflusses in Stromleitungen groß genug, um Stromkreisunterbrecher sogar so weit südlich wie Texas in Gang zu setzen. Wie schon früher erklärt, wird die Konzentration weicher Elektronen in der Atmosphäre während starker Nordlichterscheinungen stark erhöht. Einige Gebiete erhalten selbstverständlich wesentlich höhere Konzentrationen als andere, die sich auf dem gleichen Breitengrad befinden.

Eine Drahtschleife oder eine Spule setzt einem Wechselstrom Impedanz entgegen. Diese Eigenschaft von Schleifen oder Spulen ist als Induktanz bekannt. Da eine einzelne Schleife oder ein einzelner Draht Induktanz besitzt, folgt, dass diese durch eine Schleife ausgedrückt werden kann.

Elektronen neigen dazu, sich entlang der Oberfläche eines Leiters zu bewegen. Dies ist der Weg des geringsten Widerstands. Die hauptsächliche Quelle dieser Elektrizität sind die hohen Konzentrationen weicher Elektronen, die sich um Leiter herum ansammeln und das Material durchdringen. Dies hat seinen Grund in der relativ hohen positiven Ladung des Leiters. Die größte Konzentration ist ein wenig unterhalb und an der

Oberfläche zu finden. Wenn eine elektromotorische Kraft auf den Leiter einwirkt, werden freie Elektronen in Bewegung versetzt. Während dieses Vorgangs werden weiche Elektronen, die sich an und unter der Oberfläche angesammelt haben, aufgelöst und hierdurch harte Elektronen freigesetzt. Dies wird durch die hohen Konzentration der weichen Elektronen noch verstärkt, was wiederum zu einer Agitation der weichen Teilchen führt, wodurch diese sehr instabil werden.

In einem geraden Draht findet die Auflösung und fast der gesamte Elektronenfluss unterhalb der Oberfläche statt. Hierdurch wird die durchschnittliche freie Wegstrecke der Elektronen stark verringert und der Fluss hört sofort auf, wenn die elektromotorische Kraft abgeschaltet wird. Folgedessen wird ein Wechselstrom in einem geraden Draht auf den gleichen Ohmschen Widerstand stoßen als ein Gleichstrom. Die Verhältnisse verändert sich jedoch, wenn der Leiter die Form einer Schleife besitzt.

Wenn eine Schleife einer elektromotorischen Kraft ausgesetzt wird, werden die freien oder freigesetzten harten Elektronen unter der Oberfläche durch die Zentrifugalkraft nach aussen gedrängt, wodurch eine noch höhere Auflösungsrate der weichen Elektronen erzeugt wird, weil sich die größte Konzentration an der Oberfläche befindet. Hierdurch wird die durchschnittliche freie Wegstrecke stark vergrößert und der Fluss geht für eine kurze Zeit weiter, nachdem die elektromotorische Kraft, die in Richtung des Flusses gerichtet ist, aufgehört hat. Wenn die elektromotorische Kraft dann in die andere Richtung geht, wie das bei Wechselstrom der Fall ist, dann muß die Kraft das Moment des Elektronenflusses in der entgegengesetzten Richtung, in der die elektromotorische Kraft wirkt, überwinden. Die Erklärung der Impedanz oder Induktanz, die eine Spule einem Wechselstrom entgegensetzt, ist nun offensichtlich. Es folgt, dass diese Impedanz direkt proportional zur Anzahl der Windungen und zur Frequenz des Wechselstroms sein wird. Es ist logisch anzunehmen, dass die Abbremsungsrate des Elektronenflusses konstant ist, wenn die elektromotorische Kraft Null ist. Dies bedeutet, dass die Geschwindigkeit des Flusses um so höher sein wird, je schneller die elektromotorische Kraft in die entgegengesetzte Richtung des Flusses verläuft. Es wird sich hierbei eine lineare Funktion ergeben.

Es dürfte nun klar sein, dass bei einer Spule eine Zunahme der Stromstärke erfolgt, wenn der Wechselstrom gleichgerichtet oder in einen gepulsten Gleichstrom umgewandelt wird, wohingegen das bei einem geraden Draht nicht der Fall ist. Experimente haben gezeigt, dass dies tatsächlich der Fall ist. Es wurde herausgefunden, dass sich die Eingangsstromstärke eines Stromes stark erhöhte, nachdem der Strom durch die

Spule hindurchgegangen war. Die Zunahme war beim Einsetzen der elektromotorischen Kraft am größten und ging dann schnell auf einen niedrigeren Wert zurück, als die Konzentration der weichen Elektronen um den Draht herum zurückging. Hieraus folgt, dass eine Spule nur einem Wechselstrom Impedanz entgegengesetzt. Dies bedeutet, dass gepulster Gleichstrom zahllose Vorteile gegenüber Wechselstrom besitzt. Er kann sowohl für den Betrieb von Transformatoren als auch Wechselstrom verwendet werden, ohne dass es zu Impedanzverlusten kommt. Es können auch ultrahohe Frequenzen verwendet werden, die bei Wechselstrom nicht eingesetzt werden können. Dies sind Tatsachen, die Tesla offensichtlich über-sah.

Ein gleichmäßiger Gleichstrom trifft in einer Spule auf den gleichen Widerstand wie in einem geraden Draht der selben Länge. Eine veränderliche elektromotorische Kraft erzeugt eine extreme Agitation der weichen Elektronen im und um den Draht herum, wodurch sich ein großer Prozentsatz von ihnen auflöst und hohe Konzentrationen harter Elektronen frei werden. Beim Fluss eines Gleichstrom geschieht dies nicht. Der Fluss findet eher an der Aussenseite des Drahtes statt, wo der Widerstand geringer ist. Dies wird durch die Tatsache ausgeglichen, dass mehr Kraft notwendig ist, um den Elektronenfluss aus seiner geraden Bahn abzulenken. Wenn der Gleichstrom eingeschaltet wird und sich die elektromotorische Kraft aufbaut, kommt es aus den genannten Gründen zu einem Spannungsstoß. Wenn der Strom abgeschaltet wird, dann erfolgt ein momentaner Spannungsstoß in die entgegengesetzte Richtung. Der Überschuss an Elektronen auf der Oberfläche des Leiters und in der Spule, wird sich naturgemäß in Richtung des Leerraums ausserhalb der Spule bewegen und in der entgegengesetzten Richtung des vorherigen Stromflusses. Die gerade angesprochenen Konzepte können verwendet werden, um einen selbstlaufenden elektrischen Generator zu bauen, der im 21. Kapitel vorgestellt wird.

Wenn eine Spule von einem Wechselstrom durchflossen wird, muß die elektromotorische Kraft jedesmal die Impedanz überwinden, wenn die elektromotorische Kraft ihre Richtung ändert. Der größte Widerstand ist am Beginn jeder Stromumkehr vorhanden und nimmt ständig ab, wenn sich der Strom aufbaut. Der Widerstand wird am geringsten sein, wenn der Strom ein Maximum erreicht. Dies liegt daran, dass die elektromotorische Kraft ihre Richtung öfters wechselt und den maximalen Widerstand in einem bestimmten Zeitabschnitt öfters zu überwinden hat.

Im folgenden werden die magnetischen Eigenschaften eines Solenoiden erklärt. Der Elektronenfluss in einem Draht führt zu einem kreisförmigen magnetischen Fluss um den Draht herum. Wie schon früher erwähnt wur-

de, besteht die Tendenz, dass sich die magnetischen Wirkungen zwischen Elektronen, die sich zusammenbewegen, aufheben. Sie werden aneinandergedezogen, und der sich hieraus ergebende magnetische Fluss oder die Ätherteilchen umgeben die gesamte Gruppe. Dies ist auch bei gegenüberliegenden Drahtsegmenten in einer Spule der Fall. Die magnetischen Wirkungen zwischen den Segmenten werden aufgehoben, und es ergibt sich ein ständiger Ätherfluss, der die gesamte Spule umgibt und senkrecht zur Richtung des Stromfluss gerichtet ist. Der Solenoid wird sich dann wie ein Stabmagnet verhalten, der durchgehende magnetische Feldlinien besitzt, die sich in das eine Ende hinein- und durch das andere Ende hinausbewegen.

Die Atmosphäre der Erde erzeugt den Erdmagnetismus auf die gleiche Weise, wie ein Solenoid ein Magnetfeld erzeugt. Ladungen in der Atmosphäre bewegen sich zusammen mit der Erde auf einer kreisförmigen Bahn. Obwohl sich die Ladungen relativ zur Oberfläche nur wenig bewegen, bildet sich ein magnetisches Feld aus. Die Magnetlinien oder die Ätherteilchen fließen als Ergebnis dieser sich bewegenden Ladungen vom magnetischen Südpol zum magnetischen Nordpol.

## SUPRALEITFÄHIGKEIT

Bis in die späten Fünfziger Jahre wurde das Phänomen der Supraleitfähigkeit als eines der größten ungelösten Rätsel der Physik betrachtet. Dann kamen drei Physiker, namens Bardeen, Cooper und Schrieffer, mit einer "Theorie" daher, mit welcher dieses Phänomen angeblich erklärt werden konnte. Es ist allgemein anerkannt, dass ein elektrischer Strom durch einen gewöhnlichen Leiter als Strom aus Elektronen durch ein festes Kristallgitter hindurchfließt. Der elektrische Widerstand ergibt sich dadurch, dass die Elektronen ab und zu auf das Gitter treffen und hierbei Energie verlieren. In einem Supraleiter passiert laut dieser Theorie eine seltsame und unerklärliche Sache. Die Elektronen bleiben aneinanderhaften, und anstatt einzeln bewegen sie sich in Paaren und werden zu Spiegelbildern ihrer selbst, so dass das zweite Elektron zurückprallt, wenn das erste in das Gitter schlägt, wodurch ersteres die Energie zurückgewinnt, welche das andere verloren hat. Das Gesamtergebnis ist, dass das Paar weder Energie verliert noch gewinnt, wenn es durch den Leiter hindurchfließt. Wie es mit den modernen theoretischen Physikern üblicherweise der Fall ist, stellt die Theorie, die sie fabrizieren, ein größeres Rätsel dar, als jenes, das sie versuchen zu lösen. Durch welchen seltsamen

Prozess können die Elektronen plötzlich alle elektrostatischen Gesetze verletzen und sich in Paaren anordnen, wenn sie auf einen Supraleiter treffen? Um die Greuelthat noch schlimmer zu machen, brachten die drei Physiker die Quantenphysik ins Spiel und lieferten eine mathematische Monstrosität ab, die aus vagen und unverständlichen Beschreibungen bestand. Für dieses spekulative Vergehen erhielten sie den Nobelpreis und wurden praktisch mit allen akademischen Ehrungen überschüttet, die es gibt. Es wird immer offensichtlicher, dass die Wahrscheinlichkeit, dass unter den akademischen Physikern ein legitimer Theoretiker vorhanden ist, genauso groß ist, wie eine Jungfrau in einem Rotlichtbezirk zu finden. Ihre Theorien haben genauso viel Boden unter den Füßen, wie ein Fallschirmspringer, dessen Schirm sich nicht geöffnet hat.

Die vor kurzem gemachte Entdeckung, dass keramische Materialien bei beträchtlich höheren Temperaturen als andere Materialien supraleitend sind, hat in der wissenschaftlichen Welt für beträchtliche Aufregung gesorgt. Wie zu erwarten, waren die Versuche, dieses Phänomen zu erklären, sehr rührender Art. Diese Substanzen werden bei Temperaturen bis zu  $90^\circ$  über dem absoluten Nullpunkt (ungefähr der Temperatur von flüssigem Stickstoff) zu Supraleitern. Es ist aus diesem Grund notwendig, die Supraleitfähigkeit genauer zu untersuchen, als dies bisher geschehen ist.

Eine der notwendigen Bedingungen für die Supraleitfähigkeit ist, dass die fließenden Elektronen auf keinen Widerstand stoßen, also praktisch ein widerstandsloser Fluss wie in einem Vakuum vorhanden ist! Dies bedeutet, dass die Elektronen auf keine Luftmoleküle oder andere Moleküle des leitenden Materials stoßen. Ein ausgezeichnete Hinweis, um die Vorgänge, die sich hierbei abspielen, zu verstehen, ist die Tatsache, dass eine Scheibe aus supraleitfähigem Material, die auf die Temperatur von flüssigem Stickstoff abgekühlt wird, in der Luft schwebt, wenn ein Magnet darübergehalten wird. Dies bedeutet, dass der durch das Magnetfeld in der Scheibe induzierte Strom ein Feld erzeugt, das den Magneten abstoßt. Damit der Strom einsetzen kann, muß eine Abstoßungskraft auf die freien Elektronen, aus denen der Fluss besteht, ausgeübt werden. Diese wird durch die Elektronen, die vom Magnetfeld eingefangen werden, geliefert. Es ist von Bedeutung, dass der kleine Magnet aussergewöhnlich stark sein muß. Da das magnetische Feld, das durch den induzierten Strom erzeugt wurde, ausreichend stark ist, um den Magneten nach oben zu bewegen, folgt, dass die Stromstärke gewaltig ist. Eine andere wichtige Tatsache ist, dass Keramikmoleküle aus verschiedenen Metallen in Verbindung mit Sauerstoffatomen bestehen. Dies erzeugt ein Molekül, das eine gewaltige Affinität für weiche Elektronen besitzt. Das Bild hellt sich nun

auf. Ein Material mit einer starken Affinität für weiche Elektronen zusammen mit der niedrigen Umgebungstemperatur stellt eine potentielle und sehr starke Senke für weiche Elektronen dar, da niedrige Temperaturen ohne einen Mangel an weichen Elektronen nicht auftreten können.

Die Elektronen, die ursprünglich entlang der Oberfläche des Leiters in Bewegung versetzt wurden, setzen eine Kettenreaktion in Gang, wodurch sich als Ergebnis der Kombination der gerade erwähnten Bedingungen ein ungewöhnlich starker Fluss der umgebenden weichen Elektronen in diesen Bereich hinein ergibt. Dies führt zu einer abnormal hohen Auflösungsrate weicher Elektronen, welche die harten Elektronen freisetzen, aus denen der Fluss besteht. Da der Fluss kreisförmig ist, befindet sich praktisch der gesamte Fluss auf der Oberfläche der Keramik. Die Elektronen könnten im Innern nicht fließen, ohne auf die Moleküle zu stoßen. Auch trifft der Elektronenfluss aufgrund der ultrahohen Konzentration der weichen Elektronen, die dazu neigt, die Luftmoleküle zu dematerialisieren, auf der Oberfläche praktisch auf Vakuumbedingungen. Aufgrund ihrer hohen Geschwindigkeit besitzen sie eine geringe Neigung, die harten Elektronen einzufangen.

Aus der obigen Analyse folgt, dass der wesentliche Unterschied zwischen einem Leiter, der eine Supraleitfähigkeit nur bei Temperaturen nahe dem absoluten Nullpunkt besitzt, und einem solchen, der auch bei höheren Temperaturen supraleitend ist, ist, dass der letztere eine höhere Affinität für weiche Elektronen besitzt.

Es bleiben aber immer noch ein paar unbeantwortete Fragen offen. Z.B.: Was ist der Grund, weshalb einige Materialien, die bei Zimmertemperatur keine guten Leiter sind, supraleitend werden, während andere, die bei normalen Temperaturen gute Leiter sind, nie supraleitend werden? Ein wichtiger Faktor in dieser Hinsicht ist, dass der Elektronenfluss im Fall der Supraleitung immer auf der Oberfläche des Supraleiters stattfindet. Da bei einem schlechten Leiter die Elektronen nicht so leicht ins Innere eindringen können, ist immer eine Tendenz vorhanden, dass der Fluss an der Oberfläche stattfindet. Weiche Elektronen, die eine starke Affinität für gute Leiter besitzen, haben die Neigung, in den Leiter einzudringen, wenn eine ultrahohe Konzentration in der Nähe der Oberfläche im Material harte Elektronen freisetzt. Dies führt zu einer Unterbrechung des Stromflusses an der Oberfläche. Folgedessen müssen metallischen Leiter fast auf den absoluten Nullpunkt abgekühlt werden, damit es zur sogenannten Supraleitung kommen kann, da bei solchen Temperaturen eine stärkere Senke für den Fluss weicher und harter Elektronen auf der Oberfläche erzeugt wird.

Der berühmte Meisener-Effekt zeigt, dass der Elektronenfluss bei der Supraleitung ausschließlich ausserhalb des Leiters stattfindet. Meisener entdeckte im Jahr 1931, dass Magnetfelder bei Leitern, die sich im supra-leitenden Zustand befinden, nicht unter die Oberfläche eindringen können. Dies ist tatsächlich eine Bestätigung der bisher gesagten Dinge. Das Magnetfeld, das durch den Elektronenfluss erzeugt wird, wird jedes äussere Feld abstoßen. Was Meisener und andere nicht erkannten, ist, dass jedes äusseres Feld, das auf einen Supraleiter einwirkt, sofort einen Strom auf der Oberfläche erzeugt, der ein Feld aufbaut, welches das vorhandene Feld abstößt. Obwohl das Magnetfeld ausserhalb des Leiters sehr ausge-dehnt ist, kann es paradoxerweise nicht ins Innere eindringen. Dies bedeu-tet, dass sich der größte Teil des Elektronenflusses beträchtlich über der Oberfläche befindet. Dies ist aufgrund des gewaltigen Zuflusses weicher Elektronen aus der Umgebung zu erwarten. Weiche Elektronen, die sich auf der Oberfläche konzentrieren, stoßen ankommende weiche Teilchen ab und erzeugen eine Turbulenz, wodurch die harten Elektronen ein gutes Stück über der Oberfläche freigesetzt werden. Es ist nicht überraschend, dass "Erklärungen" des Meisener-Effekts äusserst vage und nichtssagend sind. Es wird auch offensichtlich, dass die sogenannten Supraleiter in Wirklichkeit Nichtleiter sind.

Die Wissenschaftler zeigen an möglichen Anwendungen der neuen "Supraleiter" großes Interesse. Allerdings machen die Geräte, die im 21. Kapitel besprochen werden, alle Supraleiter überflüssig.

## **17. KAPITEL**

### **SELTSAME UND BISHER UNGEKLÄRTE ANOMALIEN IN DER NATUR**

#### **DIE EIGENSCHAFTEN VON HELIUM BEI NIEDRIGEN TEMPERATUREN**

Helium zeigt bei niedrigen Temperaturen sehr seltsame Eigenschaften, die von der Wissenschaft noch nie erklärt wurden. Die Annahmen von Experten auf dem Gebiet der Quantenmechanik stehen im Gegensatz zu den Tatsachen und sind äusserst irreführend. Es ist ihnen nie gelungen, irgend etwas zufriedenstellend zu erklären, trotz all ihrer prahlerischen

Behauptungen. Solche Bemühungen entsprechen nur der Praxis, einem Phänomen einen Namen zu geben und dann zu behaupten, dass es damit erklärt wurde.

Flüssiges Helium unter 2,2 Grad Kelvin ist als Helium II bekannt. Es zeigt das Verhalten der Supraflüssigkeit bei solchen Temperaturen. Es geht extrem leicht durch äusserst schmale Schlitze und Kapillaren hindurch, ohne dass hierbei eine Verlangsamung zu beobachten wäre. Es zeigt sich hierbei der bekannte "Kriechfilm-Effekt". Die Flüssigkeit neigt in diesem Zustand dazu, die Wände eines Behälters hoch zu steigen, und wenn dieser Behälter nicht teilweise in ein Bad aus flüssigem Helium eingetaucht ist, dann wird er schnell geleert.

Auch Helium I zeigt dualistischen Charakter. Es wird von Flügeln, die in eine sich bewegende supraflüssige Flüssigkeit getaucht werden, abgelenkt und besitzt gleichzeitig praktisch keine Viskosität. Und trotzdem zeigt die Ablenkung durch Flügel, dass eine Viskosität vorhanden ist. Diese und andere paradoxe Eigenschaften von Helium zeigen tatsächlich die Gültigkeit einiger der bisher in dieser Abhandlung eingeführten Prinzipien.

Die Wechselwirkungen zwischen Protonen und Neutronen im Heliumkern führen zu einer größeren Aktivität der Protonen, wodurch ein größerer Teil ihrer elektrostatischen Felder in ein Magnetfeld umgewandelt wird. Die Zahl der Protonen und Neutronen im Heliumatom ist die optimale Zahl für die größte Protonenaktivität. Folgedessen dehnt sich die positive Gesamtladung von Helium weiter als normalerweise über den Elektroneneinflussbereich aus und ist deswegen geringer. Aus diesem Grund besitzt Helium eine geringe Neigung, sich mit anderen Atomen zu verbinden. Die zonalen Effekte verschwinden praktisch, wenn Helium auf Temperaturen unter 2,2 Grad Kelvin abgekühlt wird, weil durch die thermische Agitation der Moleküle keine weichen Elektronen, die durch die Wechselwirkungen der fundamentalen Teilchen erzeugt wurden, aufgelöst werden. Heliumatome besitzen in diesem Zustand keine Affinität zueinander und Helium bleibt auch bei 0° Kelvin eine Flüssigkeit, wenn es nicht hohen Drücken ausgesetzt wird.

Da praktisch keine zonalen Wirkungen vorhanden sind, ist das negative Feld um die Atome herum ausgedehnter. Hierdurch kann der Kriechfilmeffekt leicht erklärt werden. Da sich die Wände des Behälters, in denen sich das Helium II befindet, wie eine positive Ladung und die Heliumatome wie negative Ladungen verhalten, werden sich letztere unter diesen Bedingungen ähnlich wie bei einem Leiter über die Wände verteilen. Wenn sich der Behälter ausserhalb des Bades befindet, dann werden diese

durch die gegenseitige Abstoßung der Atome fast alle aus dem Behälter herausgedrängt, da ihre Abstoßung größer ist als ihre Affinität für die Wände des Behälters. Es ist jedoch ein schwaches positives Feld vorhanden, das sich eine beträchtliche Entfernung über die Grenzen des Atoms von Helium II ausdehnt. Dies, und das fast völlige Nichtvorhandensein kinetischer Energie der einzelnen Atome, ermöglicht es Helium, eine Flüssigkeit zu bleiben. Die positive Gesamtladung macht es auch möglich, dass Helium II von der Gravitation beeinflusst werden kann.

Ein Teil der Moleküle von Helium II besitzt auch noch bei Temperaturen über dem absoluten Nullpunkt oder am absoluten Nullpunkt erhebliche Geschwindigkeiten. Um solche Atome ist also ein magnetisches Feld vorhanden. Hierdurch kann das Rätsel in Bezug auf die dualen Eigenschaften von Helium II vollkommen gelöst werden. Die Heliummoleküle, die eine niedrige Geschwindigkeit besitzen, zeigen die Eigenschaften der Supraflüssigkeit, während gleichzeitig die Moleküle mit höheren Geschwindigkeiten ein stärkeres Magnetfeld um sich herum besitzen. Dies Moleküle mit den höheren Geschwindigkeiten treten mit den äusseren Molekülen der Flügel, welche in die Flüssigkeit eingetaucht sind, in Wechselwirkung, wodurch sie abgelenkt werden. Es ist zu erwarten, dass der Teil von Helium II, der durch schmale Schlitze und Kapillaren hindurchgeht, eine niedrigere Temperatur besitzt als der Rest der Flüssigkeit. Dies konnte bestätigt werden. Wir haben es hier mit einer tatsächlichen Demonstration von Maxwells Dämon zu tun, der die Moleküle mit niedrigerer Geschwindigkeit von denen mit höherer Geschwindigkeit trennt!

Helium II zeigt eine Eigenschaft, von der selbst die Quantenmechaniker überraschenderweise zugeben, dass sie sie nicht erklären können. Die Supraflüssigkeit von Helium II geht verloren, wenn die Geschwindigkeit des Flusses zu groß ist. Wenn sich Helium schneller bewegt, dann entwickeln sich um die Magnete extrem schwache Magnetfelder, die allerdings stark genug sind, um gegenseitig und mit den Magnetfeldern, die durch die kinetische Energie der Moleküle und anderer Substanzen erzeugt werden, in Wechselwirkung zu treten. Hierdurch wird die Supraflüssigkeit natürlich aufgehoben. Es sollte daran erinnert werden, dass Magnetfelder, die durch die thermische Agitation oder die Bewegung der Moleküle erzeugt werden, den Magnetfeldern ähnlich sind, die durch die Bewegung der Atome und anderer Substanzen erzeugt werden. Diese Tatsache macht die Wechselwirkungen möglich. Supraflüssigkeit ist ein sehr labiler Zustand, der leicht aufgehoben werden kann.

Ein Isotop von Helium, das Helium III genannt wird und aus weniger fundamentalen Teilchen besteht, erzeugt weniger weiche Elektronen als

das normale Helium. Zusätzlich sind die Protonen aufgrund der Anwesenheit von weniger Teilchen weniger aktiv. Als Folge besitzt Helium III ausgeprägtere zonale Wirkungen um die Atome herum, und aufgrund dieser Tatsache wurde nicht erwartet, dass auch Helium III bei beliebigen Temperaturen die Eigenschaft der Supraflüssigkeit besitzen würde. Es hat sich allerdings herausgestellt, dass dies der Fall ist. Es gibt eine optimale Zahl von Teilchen im Kern der Heliumatome, welche die größte Protonenaktivität erzeugt. Wenn diese Zahl hoch ist, sind die Protonen auf einen engeren Raum beschränkt, und die gegenseitige Abstoßung gleicht sich aus. Wenn die Zahl niedrig ist, werden die Wechselwirkungen stark reduziert.

## **DER OREGON-WIRBEL UND ANDERE "GEHEIMNISVOLLE ORTE"**

Es gibt eine Reihe von bekannten "geheimnisvollen Orten", wo "magnetische Anomalien" auftreten und ungewöhnliche Phänomene zu beobachten sind, welche den Naturgesetzen widersprechen. Das bekannteste Phänomen in dieser Hinsicht ist der Oregon-Wirbel, der sich in der Nähe von Gold Hill im Süden von Oregon im Nordwesten der USA befindet. Er liegt in der Nähe einer Verwerfungslinie, die entlang der Westküste verläuft. Es gibt auch noch einen anderen Wirbel im Süden von Oregon und einen im Süden von Kalifornien. Die folgende Analyse beschränkt sich nur auf den Oregon-Wirbel in Gold Hill. Der größte Teil der seltsamen Erscheinungen beschränkt sich auf einen Bereich mit einem Durchmesser von 50 m. Innerhalb dieser Zone scheinen Personen plötzlich ihre Größe zu verändern. Es ist auch von Bedeutung, dass sich die Gravitationseffekte in dieser Gegend verändern. Die Gravitation kann in manchen Fällen bis zu zehn Prozent unter dem Normalwert liegen. Dies bedeutet, dass ein Mann mit 100 kg nur 90 kg wiegt.

Diese Phänomene sind auf dem Gebiet des Wirbels nicht überall in gleicher Stärke vorhanden, sondern folgen Linien oder Röhren, die von Norden nach Süden und von Osten nach Westen verlaufen. Diese Linien oder Röhren werden Terralinien genannt, und sie besitzen ungefähr einen Durchmesser 1,5 m. Sie scheinen auch ausserhalb des Wirbels vorhanden zu sein und ein regelmäßiges Gitternetz Tausender Kilometer zu bilden. Allerdings sind die Wirkungen dieser Terralinien auf der Oberfläche innerhalb des Wirbels ausgeprägter. Rauch, der in den Bereich der Terrali-

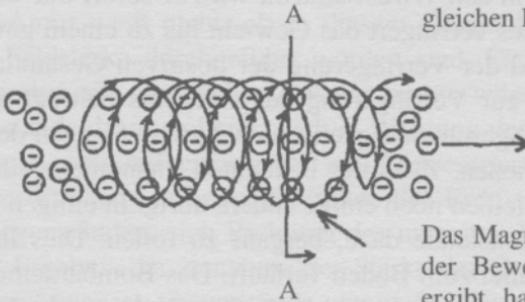
nien geblasen wird, neigt dazu, sich spiralförmig entlang der Terralinien zu bewegen. Ein Pendel, das aus einer schweren Eisenkugel besteht, die an einer Kette hängt, schwingt unnormal, wenn die Schwingungsebene entlang der Terralinien liegt. Die Schwingungsdauer ist in eine Richtung wesentlich länger als in die andere. Ein Besen innerhalb des Wirbels steht nicht richtig aufrecht. Alles in diesem Gebiet, eingeschlossen des Besens, scheint sich in Richtung des magnetischen Nordpols zu neigen.

Laut einer Broschüre mit dem Titel "Der Oregon-Wirbel" von John Litster dehnt sich der Bereich des Wirbels periodisch aus und zieht sich danach wieder zusammen. Er weist auch darauf hin, dass zwar die Terralinien ausserhalb des Wirbels nicht oszillieren, dass dies allerdings bei jenen, die den Wirbel schneiden, schon der Fall ist. Die folgende Passage stammt von Seite 3 der genannten Schrift: *Die Linien innerhalb der Zone bewegen sich oder oszillieren mit einer Periode von 22,329 Sekunden.* Litster legte nicht die Methode offen, mit welcher er die Periode mit einem so hohen Genauigkeitsgrad messen konnte. Als er die Broschüre schrieb, war es nicht so leicht, an Atomuhren herankommen.

Im folgenden soll nun eine stichhaltige Erklärung für die im Wirbel auftretenden Phänomene vorgestellt werden. Der Wirbel und die Terralinien bestehen aus Strahlen weicher Elektronen, die sich mit sehr großer Geschwindigkeit bewegen. In Abb. 24 ist das Phänomen dargestellt. Es sind viele unterschiedliche Teilchen vorhanden, und ein beträchtlicher Teil besteht aus hochfrequenten Photonen im oberen Ultraviolettbereich. Die Schlussfolgerung, dass sie eine hohe Geschwindigkeit besitzen und einen weiten Frequenzbereich einnehmen, ist die einzige Möglichkeit, um die beobachteten Phänomene zu erklären.

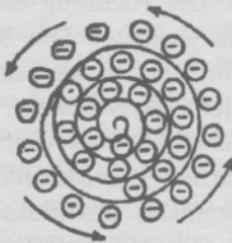
Die offensichtliche und plötzliche Zunahme der Größe einer Person, wenn sie von einem Bereich in den anderen geht, hat ihren Grund in der Brechung des Lichts. Dies wird durch Fotografien bestätigt. Dies ist auch die einzige Erklärung, die von den Wissenschaftlern für irgendeines der Phänomene geliefert wird, die überhaupt einen Grad an Rationalität zeigt. Natürlich sind sie ein wenig vage in Bezug auf die Ursachen dieser Brechungserscheinungen. Es ist nämlich die ultrahohe Konzentration der weichen Teilchen und die Veränderung ihrer Stärke, die ihre Ursache in den Terralinien und der Begrenzung des Hauptwirbels hat, welche die Lichtstrahlen ablenken. Wenn Licht auf eine Terralinie trifft, wird es gebrochen und praktisch die Wirkung einer Linse erzeugt. Die Strahlen aus weichen Elektronen enthalten einen hohen Prozentsatz von Teilchen, die aus Photonen bestehen, deren Frequenzbereich nicht weit von den Photonen des sichtbaren Lichts entfernt ist. Die Verteilung der Teilchen in die

Eine Gruppe aus Teilchen, die sich zusammen in der gleichen Richtung bewegen.



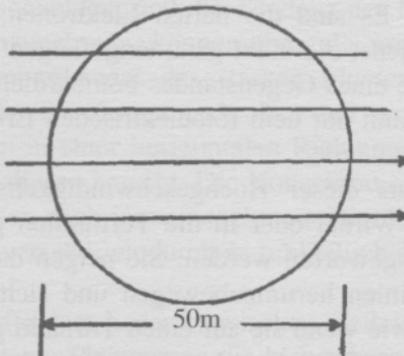
Das Magnetfeld, das sich aus der Bewegung der Teilchen ergibt, hat eine spiralförmige Struktur.

Schnitt A-A



Die Teilchen besitzen die Tendenz, sich entlang der magnetischen Feldlinien zu bewegen. Die einzelnen Teilchen folgen einer spiral- oder wirbelförmigen Bahn. Diese Wirbelbewegung folgt der Linken-Hand-Regel negativer Ladungen.

Der Oregon-Wirbel



Der Oregon-Wirbel besteht aus einem starken Strahl aus weichen Elektronen, die mit hoher Geschwindigkeit aus der Erde austreten. Termlinien bestehen aus kleineren Strahlen, welche den Hauptwirbel schneiden und sich parallel zur Erde bewegen. Rauch und Papierschnitzel bewegen sich mit dem Strom der austretenden Teilchen wirbelförmig nach oben.

ABB. 23: DER OREGON-WIRBEL

sem Strahl ist so, dass die Ablenkung der Lichtstrahlen nicht so abrupt verläuft, damit die Umrissse der Terralinien oder Veränderungen der Stärke bemerkt werden könnten.

Wenn ein Gegenstand in den Wirbel eintritt, wird er sofort mit weichen Teilchen imprägniert. Dies verringert das Gewicht bis zu einem gewissen Grad, und zwar aufgrund der Verringerung der positiven Gesamtladung. Ein anderer Faktor, der zur Verringerung des Gewichts beiträgt, ist das Bombardement von Hochgeschwindigkeitsteilchen, die entgegen der Erdgravitation nach oben fließen. Zwei der bekannten Phänomene sind nun erklärt worden, aber es bleiben noch einige andere übrig. In einigen Teilen des Wirbels neigen Gegenstände dazu, bergauf zu rollen. Dies liegt an einer Terralinie, die parallel zum Boden verläuft. Das Bombardement der Teilchen erzeugt auf einen Gegenstand eine Kraft in Richtung des Flusses. Dies ist auch der Grund für das seltsame Verhalten von Pendeln oder Bleiloten in einigen Teilen des Wirbels. Die Richtung der Schwingung eines Pendels ist entlang der Terralinien gerichtet. Die Schwingung in eine Richtung verläuft mit dem Fluss, während sich das Lot oder das Pendel in der anderen Richtung entgegen dem Fluss bewegt. Dieser Effekt wird durch die Tatsache noch weiter verstärkt, dass weiche Elektronen eine gewaltige Affinität für Metalle besitzen. Die Metallkugel am Ende der Kette konzentriert einen hohen Prozentsatz des Flusses entlang der Terralinien auf die Kugel, so dass sie ein wesentlich stärkeres Bombardement erhält als eine nichtmetallische Kugel der gleichen Größe.

Die dahinfließenden weichen Elektronen selbst erzeugen kaum, wenn überhaupt irgendwelche Kräfte. Es sind die harten Elektronen, die sie periodisch freisetzen, und auch jene, die nicht ganz eingefangen wurden, welche die Atome und Moleküle eines Gegenstandes bombardieren, welche eine Kraft erzeugen. Dies kann mit dem fotoelektrischen Effekt verglichen werden, der früher erklärt wurde.

Die Kraft des Bombardements dieser Hochgeschwindigkeitsteilchen zeigt sich, wenn Rauch in den Wirbel oder in die Terralinien geblasen wird oder Papierschnitzel hineingeworfen werden. Sie neigen dazu, sich spiralförmig entlang der Terralinien herumzubewegen und sich wirbelförmig nach oben zu bewegen, wie wenn sie auf einen Tornado gestoßen wären. Dieses Phänomen hat dem Wirbel auch seinen Namen gegeben. Ein Fluss aus Teilchen nimmt ein wirbelartiges Muster an. Dies liegt an der Struktur magnetischer Felder, die sich aufgrund der Bewegung dieser Ladungen ergeben. Das Magnetfeld besitzt wie schon erwähnt eine korkenzieherartige Struktur. Dieses Korkenziehermuster magnetischer Felder ist das allgemeine Muster für die Bewegung dieser Teilchen als Gruppe,

da diese Teilchen die Tendenz besitzen, sich entlang der magnetischen Feldlinien zu bewegen. Es sollte bemerkt werden, dass die Wirbelbewegung der Linken-Hand-Regel folgt, da die Teilchen vorherrschend negativ sind.

Der Autor weiß nicht, ob in diesem Gebiet Messungen der magnetischen Feldstärke durchgeführt worden sind. Es ist wahrscheinlich, dass sich hierbei ein erheblicher Anstieg zeigen würde, da aufrecht stehende Gegenstände dazu tendieren, sich in Richtung des magnetischen Nordpols zu neigen, was auf ein starkes und konzentriertes Feld hindeutet. Dies steht im Einklang mit den Prinzipien des Erdmagnetismus. Die Tendenz von Gegenständen, sich Richtung des magnetischen Nordpols zu neigen, ist das Ergebnis der Zunahme der Stärke des Erdmagnetfeldes, und, was noch wichtiger ist, Gegenstände, die in den Wirbel gebracht werden, sind mit diesen Teilchen gesättigt. Dies macht den Gegenstand für das Erdmagnetfeld aufnahmefähiger, da die Teilchen, aus denen der Gegenstand besteht, dazu tendieren, den magnetischen Kraftlinien in Richtung Norden zu folgen. Aufgrund des gewaltigen Bombardements von Teilchen, die aus dem Boden kommen und wodurch teilweise die Gravitationsverminderung erklärt werden kann, ist kaum eine Tendenz vorhanden nach vorne zu fallen. Hierdurch kann auch erklärt werden, weshalb ein Besen in diesem Bereich von alleine stehen kann. Es wurde ausserdem herausgefunden (und der Autor konnte dies bestätigen), dass sich das Gewicht eines Gegenstandes an einem gegebenen Punkt mit der Zeit verändert.

Das Verhalten dieser Terralinien an der Stelle, an dem sie sich mit dem Wirbel schneiden, und die Tendenz des Netzwerks, die Form einer Halbkugel anzunehmen, können ebenfalls erwartet werden. Der Einfluss und das Bombardement des starken Flusses, der aus dem Boden austritt, drängt die Terralinien nach oben und verzerrt sie gleichzeitig. Die Linien verlaufen in einer horizontalen Richtung, während sich der Wirbel senkrecht zu diesen bewegt. Die Konzentration der Ladungen im Wirbel sollte von aussen nach innen zunehmen. Hierdurch wird das Netzwerk aus Terralinien versetzt, wodurch es schließlich die Form einer Halbkugel annehmen wird.

Es dürfte dem Leser inzwischen vielleicht klar sein, dass die im Wirbel beobachteten Phänomene die bisher besprochen Prinzipien und Konzepte bestätigen. Die einzige Frage, die noch beantwortet werden muß, ist, aus welcher Quelle die Energien des Wirbels stammen. In dieser Hinsicht gibt es einen sehr aufschlussreichen Hinweis. Die Stärke der Energien im Wirbel ging unmittelbar nach dem großen Erdbeben in Alaska im Jahr 1962 beträchtlich zurück. Ein Besen stand nicht mehr von alleine aufrecht. Ob

die Terralinien ebenfalls beeinflusst wurden, ist nicht bekannt. Es dauerte einige Zeit, bis der Wirbel wieder das gleiche Verhalten zeigte. Dies scheint die Möglichkeit auszuschließen, dass irgendein von Menschen gebautes Gerät, das in der Vergangenheit dort vergraben wurde, die Ursache ist.

Die offensichtliche Schlussfolgerung ist, dass die Energie des Wirbels irgendwie mit dem Bombardement von Energie, die von der Sonne kommt, verbunden ist. In Alaska und den Aleuten sind riesige Verwerfungslinien vorhanden, ausserdem ist dort eine starke vulkanische Aktivität zu beobachten. Die Lösung ist nicht schwierig, wenn man bei der Diskussion den Ursprung von Erdbeben und ähnlichen Erscheinungen in Betracht zieht. Es ist gut möglich, dass das sich abwechselnde Laden und Entladen der Energien in den unterirdischen Verwerfungslinien das oszillatorische Muster erzeugt. Das Vorhandensein riesiger unterirdischer Höhlen kann ebenfalls zu der periodischen Entladung weicher Teilchen über bestimmte Entlastungspunkte auf der Oberfläche beitragen. Die entladenen Teilchen werden durch unterirdischen Kanäle, die sich in der Nähe der Oberfläche im Bereich des Wirbels befinden, sehr schnell abgeleitet. Offensichtlich schwingt die gesamte Erde entsprechend dem zyklischen Muster der Sonne, genauso wie die fundamentalen Teilchen. Diese Phänomene werden naturgemäß durch die Hermetischen Axiome verbunden.

Der Wirbel ist von vielen Wissenschaftler über lange Zeit hinweg besucht worden. Sie stellten eine Reihe von Theorien auf, um die genannten Phänomene zu erklären. Wie sich der Leser inzwischen denken kann, reichten diese Theorien vom Idiotischen bis zum Schwachsinnigen.

Ein Versuch, die Phänomene im Oregon-Wirbel wegzuerklären, wurde in einem Artikel mit dem Titel "Magic Man" von Scott Morris, der in der Mai-Ausgabe des Magazins *Omni* erschien, unternommen. Der Propagandist dieses Artikels war der berühmte Magier Jerry Andrus. Als ein Meister der Täuschung ist Andrus unter seinen Kollegen unübertroffen. Er ist in der Lage Illusionen zu erzeugen, die sämtliche seiner Kollegen verblüffen. Andrus und Morris hatten den Oregon-Wirbel besucht und die bekannten Phänomene untersucht. Die Schlussfolgerung dieser berühmten Gentlemen war schließlich, dass die Phänomene im Wirbel nur eine Täuschung sind und sonst nichts.

Um diese Schlussfolgerung zu untermauern, fälschte der Autor offensichtlich einige seiner Funde. Betrachten wir den Fall, bei dem sich die Größe einer Person plötzlich ändert, wenn sie sich von einem Bereich in den anderen bewegt. Es ist eine Grenzlinie vorhanden, wo es zu dieser plötzlichen Veränderung kommt, sobald diese Linie überschritten wird. Es

wird nun ein Brett auf eine dieser Linien gelegt. Wenn eine Kamera in der Mitte und rechtwinkelig zur Grundlinie angebracht wird, dann wird sie mit Sicherheit die sichtbare Veränderung der Größe aufzeichnen, die zumindest 15 cm beträgt, wenn sich eine Person von einem Ende des Brettes zum anderen bewegt. Das genannte Heft von John Litster zeigt eine Serie von Fotos, die zeigen, dass das Phänomen wirklich vorhanden ist. Aus diesen Fotos kann man den Grad der Veränderung abmessen. Das interessanteste Fotos ist vielleicht jenes, bei dem drei Wasserwaagen auf die Grenzlinie gelegt wurden. Zwei sind senkrecht in einer bestimmten Entfernung von ihren Grundlinien und die andere waagrecht angebracht. Laut der Luftblasen sind sie alle waagrecht, und trotzdem scheinen die Enden der senkrecht stehenden Wasserwaagen am oberen Ende weiter voneinander entfernt zu sein als am unteren Ende. Dies konnte durch Messungen bestätigt werden. Ausserdem sind sie am oberen Ende breiter und erscheinen sehr stark verzerrt zu sein.

Es ist in diesem Zusammenhang von großem Interesse, dass die offensichtliche Veränderung in der Größe nicht aus allen Richtungen und unter den gleichen Bedingungen irgendwo in diesen Bereichen sofort erkannt werden kann. Dies zeigt, dass das Phänomen dadurch erzeugt wird, dass das Licht gebrochen wird, wenn es aus einem Bereich mit einer hohen Konzentration weicher Elektronen in einen anderen mit niedrigerer Konzentration oder umgekehrt geht. Hierdurch wird das erzeugt, was als Linseneffekt bekannt ist.

Laut Scott Morris zeigte seine Kamera keine Veränderung, wenn sie auf die beschriebene Art und Weise aufgestellt wurde. Er erwähnte, dass das schwere Gewicht des Pendels an einer Kette hing. Aus der normalen Ruhelage schwang das Pendel eindeutig weiter in eine Richtung als in die andere. Es ist weniger Kraft notwendig, um es in die Richtung der größeren Schwingweite zu bewegen als in die andere Richtung. Der Autor konnte dies persönlich bestätigen. Und trotzdem widersprach Morrison dieser Tatsache. Er stellte fest, dass die Kraft in beiden Fällen die gleiche sei. Andrus und Morris ignorierten auch noch andere bedeutende Tatsachen, wie z.B., dass ein Besen alleine aufrecht stehen kann, obwohl er nicht senkrecht steht, was durch ein Lot bestimmt werden kann. Sie gaben auch keine Erklärung für die Veränderung des Gewichts in bestimmten Teilen des Wirbels, der seltsamen Krümmung von Madrona-Bäumen, wenn sie in den Bereich der Terralinien kommen, und für andere Phänomene dieser Art.

Der Autor schrieb daraufhin an das *Omni Magazine* und stellte fest, dass Morris gelogen hatte. Kurz darauf erhielt der Autor ein Einschreiben von

Morris, in dem er damit drohte, den Autor zu verklagen. Ausserdem verlangte er eine Entschuldigung und Beweise dafür, dass die Phänomene im Wirbel wirklich sind. Er blieb bei seiner Feststellung und verbürgte sich mit seiner persönlichen Integrität dafür. Der Autor sandte ihm sofort fotografische Beweise und machte ein paar Bemerkungen, die darauf hinausliefen, dass sein Brief ihn nur noch mehr davon überzeugt hätte, dass er tatsächlich ein Lügner sei. Der Autor hörte nie mehr etwas von ihm.

An dieser Stelle sollte immer wieder betont werden, dass die Reaktion von Morris und Andrus in Bezug auf den Wirbel oder irgendwelchen anderen Phänomene nicht einzigartig ist, wenn akademisch geschulte Geister auf Dinge stoßen, die jenseits ihres Verständnisses liegen. Ein älterer Bruder des Autors, der ebenfalls der akademischen Tradition verhaftet ist, reagierte sogar noch irrationaler und in einer noch geringschätzigeren Weise, als er den Oregon-Wirbel besuchte. Als er mit den fotografischen Beweisen konfrontiert wurde, behauptete er, dass sie gefälscht seien.

Dies zeigt wiederum die unredlichen Taktiken, auf die viele Personen zurückgreifen, um ihre geliebten Dogmen zu verteidigen, und dass sie bequemerweise alle Tatsachen ignorieren, die eine absolute Bedrohung diese Dogmen darstellt und oft schwierig wegzuerklären sind. Zweifels-ohne ist Andrus auf einigen Gebieten ein sehr cleverer Mann, aber seine Klevernis schien ihn zu verlassen, als er mit Tatsachen konfrontiert wurde, die ausserhalb seiner Welt liegen. Wie oft trifft das gleiche Muster nicht auf die Mitglieder der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu! Es scheint, dass das Fehlen von intellektueller Integrität nicht nur auf diese Gruppe beschränkt zu sein scheint. Es bleibt dem Leser überlassen, zu entscheiden, in welchen Bereich die Morrison-Andrus-Theorie über den Oregon-Wirbel gehört.

## GRAVITATIONELLE ANOMALIEN

Es gibt eine Reihe wenig bekannter gravitationeller Anomalien, die den Newtonschen und Einsteinschen Dogmen zu widersprechen scheinen. Eine der verwirrendsten hiervon ist, dass die Gravitationskraft über den Ozeanen und ausgedehnten Wasseransammlungen größer ist als über Landmassen. Zudem ist die Kraft um so größer je tiefer das Wasser ist. Das ist genau das Gegenteil von dem, was man erwarten sollte. Durch das neue Gravitationskonzept kann dieser Widerspruch leicht aufgelöst werden. Wasser enthält hohe Konzentrationen weicher Elektronen aller Art,

wobei einige von ihnen dem unteren Infrarotbereich zuzuordnen und damit nicht weit vom Gravitationsbereich entfernt sind. Diese weichen Elektronen werden durch die Gravitationsstrahlungen leichter beeinflusst, und ein großer Teil von ihnen wird abgestoßen und bewegt sich nach oben, also in die gleiche Richtung wie die Gravitationsstrahlungen. Einige der Photonen, die mit den Gravitationsstrahlungen verbunden sind, bleiben am hinteren Teil dieser sehr weichen Elektronen haften. Hierdurch wird die negative Ladung auf diesem Teil des Teilchen etwas verringert. Dies ermöglicht dann einigen der weichen Elektronen im unteren Infrarotbereich, zusätzlich zu der normalen Gravitation schwache Gravitationswirkungen auszuüben. Aus diesem Grund ist über den Ozeanen eine höhere Gravitation als über den Landmassen vorhanden.

Das Verhalten von Materie, die bei Sonneneruptionen ausgestoßen wird, widerspricht allen bekannten Gravitationsgesetzen. Diese Materie steigt manchmal mehrere hunderttausend Kilometer hoch. Wenn sie auf die Sonne zurückfällt, beschreibt sie nicht die übliche Bahn. Auch ihre Fallgeschwindigkeit folgt zu keinem Zeitpunkt den Fallgesetzen. Tatsächlich ist die Fallgeschwindigkeit wesentlich niedriger als man erwarten könnte. Einer der Gründe hierfür ist die niedrige Oberflächengravitation der Sonne. Ein weiterer Grund ist die veränderliche Menge an negativen Ladungen, welche diese Massen durchsetzen.

Manchmal sind große Hagelkörner beobachtet worden, die wesentlich langsamer gefallen sind, als dies nach dem Gravitationsgesetz der Fall hätte sein sollen. Es ist von großer Bedeutung, dass ihre Fallgeschwindigkeit sehr stark zunahm, nachdem sie auf ein Dach aufgetroffen waren. Aus dem bisher Aufgezeigten ist die Erklärung offensichtlich. Die Hagelkörner haben sich zu einer Zeit gebildet, als die Orgonenergiekonzentration in der Atmosphäre abnormal hoch war. Folgedessen enthielten die Hagelkörner eine höhere Konzentration negativer Ladungen als üblich. Nachdem sie auf ein Dach auftrafen, wurde ein großer Teil der negativen Ladungen freigesetzt.

## 18. KAPITEL

### NEUE EINSICHTEN IN DIE FORSCHUNGEN WILHELM REICHS

Wilhelm Reich ist einer der wenigen Männer in diesem Jahrhundert, der die Bezeichnung "Wissenschaftler" und vollkommen verdient. Seine Beiträge auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft sind absolut herausragend. Aufgrund seiner Leistungen ist er von der wissenschaftlichen Welt an den Pranger gestellt worden. Seine Verfolgung sowohl durch Mitglieder der AMA (Amerikanische Medizinische Vereinigung), ihrer Handlanger in der amerikanischen Regierung, als auch anderer, führte schließlich im Jahr 1957 zu seiner Ermordung im Bundesgefängnis in Lewisburg im amerikanischen Staat Maine. Obwohl seine Bücher von Regierungsvertretern verbrannt wurden, entging der größte Teil seines Werkes ihrer Aufmerksamkeit, und inzwischen sind seine Bücher wieder in Druck. Dieses Kapitel bezieht sich hauptsächlich auf Reichs Forschungen über das, was er als "Orgonenergie" bezeichnet hat, und ähnliche Phänomene. Wie gezeigt werden wird, sind seine Entdeckungen wunderbare Bestätigungen für die bisher ausführlich besprochenen Prinzipien. Tatsächlich hat der Autor über einige der bedeutenderen Einzelheiten von Reichs Experimenten erst erfahren, als ein großer Teil dieses Buches bereits fertig war.

#### ORGONENERGIE, BIONE UND WEICHE ELEKTRONEN

Reich wurde zum ersten Mal auf die geheimnisvolle Abstrahlung, die er später "Orgonenergie" nannte, aufmerksam, als er mit Bionen experimentierte. Reichs Definition von Bionen, wie sie in seinem Buch *Der Krebs* auf Seite 38 nachzulesen ist, lautet folgendermaßen: *"Bion" und "Energiebläschen" bezeichnen ein und dasselbe mikroskopisch sichtbare und funktionelle Gebilde. Die Bezeichnung Bion will sagen: Die Bläschen, in die jede gequollene Materie zerfällt, sind Übergangsgebilde vom Nichtleben zum Lebendigen. Das Bion ist eine elementare Funktionseinheit aller lebenden Materie.*

Er erzeugte Bione sogar dadurch, dass er Substanzen, wie Kohle, Erdkristalle und Meeressand, bis zur Weissglut erhitzte und diese dann mit bestimmten Chemikalien (Bouillon und Kaliumchloridlösung) behandelte, womit er sie in völlig sterilen Behältern zum Quellen brachte. Aus diesen sterilen Präparaten entstand dann lebendige Materie wie z.B. Bakterien! Dies steht natürlich im Gegensatz zu allen biologischen Konzepten und war eine von Reichs Entdeckungen, die zu seiner Verfolgung führte.

Reich stellte bei seinen Experimenten fest, dass die Augen zu schmerzen begannen, wenn er die Bione unter dem Mikroskop betrachtete. Je länger die Beobachtung dauerte, desto mehr schmerzten die Augen. Ein Experimentator, welcher der gleichen Strahlung ausgesetzt war, meinte: "Ich habe das Gefühl, dass ich lange Zeit in die Sonne geschaut habe." Diese Energie belichtete auch fotografische Platten durch eine Abschirmung hindurch. In einer Dunkelkammer strahlten die Bione blaues und violettes Licht aus. Der Raum wurde ausserdem mit dieser Energie übersättigt, und sie schien von den Wänden und irgendwelchen Gegenständen im Raum auszugehen. Diese Energie erzeugte sogar eine Rötung der Haut wie bei einem Sonnenbrand. Wenn man sich der Strahlung ständig aussetzte, entwickelte sich schließlich über dem ganzen Körper eine tiefe Sonnenbräune, obwohl keine Sonneneinwirkung vorhanden gewesen war.

Reich führte später Experimente mit Elektroskopen und hohen Konzentrationen dieser Energie durch. Er legte ein Paar Gummihandschuhe an, die der Sonnenstrahlung ausgesetzt worden waren. Wenn er seine Hände über das Elektroskop bewegte, dann zeigte sich ein starker Ausschlag. Die Gummihandschuhe waren nicht auf übliche Weise aufgeladen worden. Wenn die Handschuhe eine Zeit lang an die Luft in den Schatten gelegt wurden, dann hatten sie keine Wirkung mehr auf das Elektroskop. Es ist von großer Bedeutung, dass die Handschuhe das Elektroskop wiederum beeinflussten, nachdem sie erneut der Sonne ausgesetzt worden waren! Andere Gegenstände wie Papier, Baumwolle, Wolle usw., die den Bionkulturen ausgesetzt wurden, beeinflussten ebenso das Elektroskop. Dies war auch der Fall, wenn eine organische Substanz in Kontakt mit lebendigem Gewebe, wie z.B. dem menschlichen Körper, gebracht wurde. Je aktiver oder gesünder eine Person war, desto größer war der Widerstand des Elektroskops. Es ist auch bezeichnend, dass keine Reaktion vorhanden war, wenn das Elektroskop direkt der Strahlung der Bione ausgesetzt worden war.

Reich fand später heraus, dass diese Energie überall vorhanden war, allerdings in unterschiedlicher Konzentration. Sie drang durch alle Gegenstände hindurch, sogar durch eine Bleiabschirmung, wurde allerdings von

organischen und nichtmetallischen Substanzen leichter absorbiert als von Metallen. Er baute Orgonakkumulatoren, die aus Kästen bestanden, die abwechselnd aus organischen und metallischen Materialien aufgebaut waren. Er fand auch heraus, dass die unmittelbare Quelle dieser Energie die Atmosphäre war, welche sie wiederum von der Sonne erhielt. Die Konzentration in diesen Kästen oder Akkumulatoren hing von der Tageszeit und den Wetterverhältnissen ab. Die Konzentration war in der Nacht am geringsten. An wolkigen Tagen war sie ein wenig geringer als an klaren Tagen.

Um welche Art von Energie es sich hierbei handelte, dürfte dem Leser wahrscheinlich auf Grund des bisher Gesagten inzwischen klar sein. Der größte Teil der umgewandelten Energien von der Sonne, der die unteren Schichten der Atmosphäre erreicht, befindet sich immer noch im unteren Bereich des ultravioletten und im blauen und violetten Teil des sichtbaren Lichts. Ein Großteil der Strahlung besteht aus weichen Elektronen, die aus Photonen dieser Frequenzbereiche zusammengesetzt sind. Das ist die Orgonenergie, die Reich entdeckte. Das blaue und violette Licht, das Reich in der Dunkelkammer beobachtete, war das Ergebnis des Zerfalls der instabileren Teilchen in ihre Lichtbestandteile. Dies ist auch der Grund für die blaue Farbe des Himmels. Durch die Auslösung der weichen Teilchen in der Atmosphäre werden Photonen erzeugt, die in alle Richtungen zerstreut werden. Die Konzentration ist in der Nacht wesentlich geringer, und durch Zusammenstöße mit Luftmolekülen werden weniger Teilchen aufgelöst, da nur sehr wenige aus einer externen Quelle abgestrahlt werden. Folgedessen wird der Himmel schwarz. Während des Tages wird ein geringerer Prozentsatz der Strahlung von der Sonne in der oberen Atmosphäre nach dem Energieumverteilungsgesetz in niedrigere Frequenzen umgewandelt. Folgedessen ist die Zahl der Photonen des violetten Lichts höher als diejenige des blauen Lichts. Hierdurch kann erklärt werden, weshalb der Himmel in größeren Höhen einen violetten Schimmer besitzt.

Es ist auch interessant, dass der Himmel im Zenit ein dunkleres Blau aufweist als in der Nähe des Horizontes. Die Strahlung von der Sonne wird in niedrigen Höhen in niedrigfrequenteres Licht umgewandelt. Aus diesem Grund ist mehr sichtbares Licht und eine größere Menge anderer Lichtfrequenzen vorhanden, die sich zu weiss vermischen, wodurch das Blau abgeschwächt wird. Wenn man in Richtung des Horizonts blickt, dann können nur die niedrigeren Teile der Atmosphäre gesehen werden, wo diese Umwandlungen stattfinden.

Laut der Physiker resultiert das Blau des Himmels aus der Aufspaltung des blauen Lichts durch Staubteilchen in der Atmosphäre. Wenn diese

Ansicht richtig wäre, dann müssten alle Staubteilchen praktisch die gleiche Größe besitzen, um so stark auf blau anzusprechen. Dies wäre ein äusserst aussergewöhnlicher Zufall, der alle Gesetze der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf den Kopf stellen würde. Und ausserdem, warum werden nicht durch das verbleibende Licht, dem das Blau entzogen wurde, seltsame Farberscheinungen erzeugt? Und warum zeigt das Spektrum, das durch einen Regenbogen oder ein Prisma erzeugt wird, keinen Mangel an Blau? Es gibt natürlich noch andere Schwierigkeiten, um einen Prozess zu erklären, bei dem Licht auf beliebige Teilchen stoßen und sich dann nur in blaues Licht auflösen soll.

Reichs Schlussfolgerung lautete, dass die Orgonenergie für den blauen Himmel verantwortlich ist, und er führte ein logisches Argument an, das diese Ansicht unterstützte. Er bemerkte, dass an klaren Tagen weit entfernte Gebirgszüge und Berge blau waren. Allerdings verschwand das Blau genau nach Regenschauern oder wenn der Himmel stark bewölkt war. Der größte Teil der Orgonenergie in der Atmosphäre zwischen dem Beobachter und den Bergen wurde durch den Regen weggewaschen oder von den Wolken absorbiert. Wie früher schon gesagt wurde, haben weiche Elektronen eine gewaltige Affinität für Wasser. Aus diesem Grund wird die Orgonenergie vom Wasser absorbiert. Das Blau ist das Licht, das durch die Auflösung eines Teiles der Orgonenergie freigesetzt wird.

Bevor wir nun mit Reichs Forschungen fortfahren, sollte der derzeitige Gedankengang in Bezug auf die Farbe des Himmels im Verhältnis zur Dichte der Atmosphäre am oder in der Nähe des Beobachtungspunktes weiter ausgeführt werden. Falls die Menge oder die Dichte der Atmosphäre zunehmen würde, dann würde sich die Farbe des Himmels von Blau zu einer Farbe verändern, die mit niedrigeren Frequenzen verbunden ist. Es würde hierdurch bald ein Punkt erreicht werden, an dem der Himmel gelb und der Horizont eine safrangelbe Färbung annehmen würde. Ein Großteil des Blaus im unteren Teil der Atmosphäre der Erde ist eine Mischung aus gelb und grün. Wenn die Atmosphäre dichter wird, beginnt das Gelb das Übergewicht zu gewinnen, da es eine niedrigere Frequenz besitzt. Es ist von höchster Bedeutung, dass Howard Menger in seinem Buch *From Outer Space* einen solchen Himmel auf dem Mond beschrieben hat. (Im 1. Kapitel wurde gesagt, dass große Gebiete des Mondes eine beträchtlich dichtere Atmosphäre pro Flächeneinheit besitzen, als dies auf der Erde der Fall ist). Laut dieses Buches wurde Menger auf den Mond gebracht und durfte auf seiner Oberfläche spazierengehen. Alle Aspekte von Mengers Buch scheinen der Wahrheit zu entsprechen. Sie stehen im Einklang mit den Ansichten des Autors, die in diesem Buch vorgestellt werden. Menger

traf z.B. auf einen hochentwickelten Ausserirdischen, der als universeller Meister bekannt ist, der folgende Feststellung in Bezug auf die Natur der Zeit machte: *Es gibt weder Zeit ohne Bewegung, noch Bewegung ohne Zeit, und beide können nicht ohne Gedanken existieren.* Dies ist im wesentlichen die gleiche Definition, die in diesem Buch angegeben wurde und die der Autor, schon lange bevor er Mengers Buch gelesen hatte, formuliert hatte.

Es gibt auch noch andere, die an vorderster Front der UFO-Kontroverse stehen und behaupten, dass sie mit auf den Mond genommen worden sind, wo sie ebenfalls erkennen konnten, dass der Mond erdähnliche Verhältnisse besitzt. Hier sind vor allem Buck Nelson und George Adamski zu nennen. Alle ihre Behauptungen stehen im Einklang. Tatsächlich behauptete Buck Nelson schon 1950, dass die Gravitation auf dem Mond genauso groß wäre wie auf der Erde. Der Autor möchte sich für diese Abschweifung vom eigentlichen Thema entschuldigen.

Reichs Experimente mit dem Elektroskop demonstrierten die Natur der weichen Elektronen und des Lichts und bestätigen die schon genannten Thesen. Sie zeigten auch, dass überall hohe Konzentrationen harter Elektronen vorhanden sind, die von den weichen Elektronen verdeckt werden. Es wurde schon gezeigt, auf welche Weise weiche Elektronen in Leitern elektrischen Ströme erzeugen und andere Erscheinungen ermöglichen. Organisches Material absorbiert große Mengen von Orgonenergie und damit gleichzeitig große Mengen harter Elektronen, die durch die Orgonenergie in das Material getragen werden. Dies führt zu elektrostatischen Feldwirkungen um das Material herum und wirkt aus diesem Grund stark auf ein Elektroskop ein. Da Sonnenlicht eine ähnliche Ladung auf organischen Substanzen erzeugt, ist es offensichtlich, dass Licht aus negativen Ladungen besteht, hauptsächlich aus weichen Elektronen, die sich mit den Photonen bewegen. Es muß jetzt noch geklärt werden, weshalb die direkte Strahlung der Bione das Elektroskop nicht beeinflusste. Es ist früher schon gezeigt worden, dass die Stärke eines elektrostatischen Feldes um ein Teilchen direkt proportional zur Frequenz der Lichtphotonen ist, aus denen es aufgebaut ist. Dies bedeutet, dass die elektrostatische Feldstärke um weiche Teilchen oder Orgonenergie ungefähr nur  $1/3000$  derjenigen um ein hartes Elektron beträgt. Die direkte Strahlung von den Bionen hatte kaum eine Möglichkeit oder kaum Zeit irgendwelche harte Elektronen zu absorbieren. Ihre Wirkung auf das Elektroskop war infolgedessen ohne das Vorhandensein harter Elektronen minimal. Wenn sie harte Elektronen absorbieren, sind ihre Feldwirkung wesentlich größer, obwohl die-

se noch wesentlich geringer sind, als wenn nur die harten Elektronen vorhanden wären.

Der aufmerksamere Leser wird vielleicht an dieser Stelle einen Widerspruch bemerkt haben. Es ist völlig zu Recht behauptet worden, dass es die weichen Elektronen, die das Licht begleiten, sind, welche für die chemischen Veränderungen verantwortlich sind, die durch dieses erzeugt werden, und nicht die Photonen. Und trotzdem wird ein abgedeckter fotografischer Film nicht belichtet, selbst wenn er direktem Sonnenlicht ausgesetzt wird, obwohl die weichen Elektronen, die das Licht begleiten, die Abdeckung leicht durchdringen können. Dieser Widerspruch offenbart eine wichtige Eigenschaft der weichen Elektronen in Bezug auf ihre Bedeutung bei chemischen Prozessen. Allerdings ist dies bisher noch nicht zufriedenstellend dargelegt worden.

Chemische Veränderungen werden durch die Auflösung weicher Elektronen und der nachfolgenden Freisetzung harter Elektronen beschleunigt. Die normale Feldstärke um weiche Elektronen herum ist nicht ausreichend, um chemische Veränderungen zu beschleunigen. Wenn ein Film direktem Sonnenlicht ausgesetzt wird, dann treffen große Mengen sehr instabiler weicher Elektronen, die sich sofort auflösen und harte Elektronen freisetzen, auf die Filmoberfläche auf. Durch diese harte Elektronen bekommt der Film einen Schleier. Die stabileren weichen Elektronen gehen durch das Material ohne Wechselwirkungen hindurch. Die instabileren weichen Elektronen des Lichts, die auf den abgeschirmten Film treffen, lösen sich sofort an der Abschirmung auf.

Reich zeigte, dass Bione einen fotografischen Film durch eine dicke Abschirmung hindurch mit einem Schleier versehen können. In diesem Fall waren die weichen Elektronen, die von den Bionen abgestrahlt wurden, stabil genug, um die Abschirmung zu durchdringen, ohne sich aufzulösen, allerdings nicht ausreichend stabil, um durch die verbleibende Dicke des Filmes unbeeinflusst hindurchzugehen. Der Film wurde aus diesem Grund mit einem Schleier versehen. Der Leser dürfte nun erkennen, dass es die weichen Elektronen und nicht die Photonen sind, die für chemische Veränderungen, die durch Licht erzeugt werden, verantwortlich sind. Welche Arten und Kombinationen harter Elektronen im Licht enthalten sind, hängt von der Frequenz und damit von der Art der weichen Elektronen, die das Licht begleiten, ab.

Die scheinbare spontane Erzeugung von Lebensformen aus "toter" Materie, die von Reich und anderen demonstriert wurde, steht in Einklang mit den Prinzipien, die später im Kapitel über die Lebenspyramide in Teil IV vorgestellt werden. Alle Intelligenzen sind in einem unterschiedlichen

Grad Schöpfer, egal an welcher Stelle sie sich auf der Pyramide befinden. Diese Kreativität manifestiert sich selbst durch die Projektion einfacher Körper in Bereiche unterhalb derjenigen, in denen der Schöpfer existiert. Reichs Experimente in der Erschaffung der Bione lieferte ideale Bedingungen für elementare Intelligenzen, die sich in einem Bereich ein wenig unterhalb des physikalischen befanden, einen Körper in den physikalischen Bereich zu projizieren. Die Bione waren der erste Schritt bei diesem Schöpfungsvorgang. Es ist zu erwarten, dass Bione hohe Konzentrationen weicher Elektronen erzeugen würden, da diese in allen Lebensprozessen in diesem Bereich eine wesentliche Rolle spielen. Dies ist auch der Frequenzbereich, den Reich als Orgonenergie bezeichnete. Diese elementaren Intelligenzen wurden wiederum durch eine höherrangige Intelligenz geschaffen.

Eine der Eigenschaften lebendigen Gewebes oder lebendiger Organe ist ihre Fähigkeit, große Mengen von Orgonenergie und anderer weicher Teilchen zu erzeugen. Diese Fähigkeit ist in einem geschädigten oder kranken Organ vermindert. Folgedessen haben solche Organe eine höhere positive Ladung als ein normal funktionierendes Organ. Dies ist auch der Grund, weshalb sich die Orgonenergie um solche beeinträchtigte Bereiche konzentriert, wenn eine Person dieser Energie in einem Akkumulator ausgesetzt wird. Dies verblüffte Reich, da er sich der wahren Natur der Orgonenergie nicht bewusst war. Hohe Konzentrationen weicher Elektronen werden auch von lebendigem Gewebe abgestrahlt, wodurch die Aura erzeugt wird, die von Sensitiven und Medien um Pflanzen, Tiere und Menschen herum gesehen werden kann.

## **DAS ORANUR-EXPERIMENT**

Eine der bemerkenswertesten Forschungsarbeiten Reichs betraf das sogenannte Oranur-Experiment. Er legte eine kleine Menge Radium in einen Orgonakkumulator, was fast zu einer Katastrophe geführt hätte. Eine hohe Konzentration tödlicher Orgonenergie (DOR), wie sie genannt wurde, verbreitete sich in der Umgebung des Akkumulators und weit darüber hinaus. Diese Energie erzeugte alle Symptome der Strahlenkrankheit und hätte Reich und seinen Assistenten beinahe das Leben gekostet. Reichs Schlussfolgerung über die Ergebnisse des Oranur-Experiments lautete folgendermaßen: *Es wurde ohne jeglichen Zweifel herausgefunden, dass die sogenannte Strahlenkrankheit nicht, wie bisher angenommen wurde,*

*ein direktes Ergebnis der nuklearen Strahlung auf das lebendige Gewebe ist, sondern ein unmittelbarer Ausdruck einer sehr starken Reaktion der Orgonenergie des Organismus auf die Wirkung der nuklearen Strahlung.*

Reich fand auch heraus, dass die Strahlenmessung zu unerwarteten Ergebnissen führte, wenn Radium in eine dicke Bleiabschirmung gelegt und das Ganze dann in einen schweren Safe, der als Orgonakkumulatur wirkte, gebracht wurde. Obwohl der Geigerzähler in der Umgebung des Safes einen abnormal hohen Wert anzeigte, fand Reich heraus, dass die Strahlung harmlos war. Wenn das Radium aus der Bleiabschirmung und dem Safe herausgenommen und im Freien getestet wurde, dann ergab sich ein relativ niedriger Wert.

Auch alle Phänomene in Bezug auf das Oranur-Experiment können im Licht der bisher eingeführten Konzepte und Prinzipien leicht verstanden werden. Radium strahlt angeblich Alpha-Teilchen aus, bei denen es sich um Heliumkerne handelt, die aus zwei Protonen und zwei Neutronen bestehen sollen. Die tödliche Orgonenergie bestand aus abnormal hohen Konzentrationen weicher Elektronen, die sich um die positiv geladenen Alpha-Teilchen und auch den weichen Elektronen, die Ansammlungen von Protonen eingefangen hatten, herumgelagert hatten. Anders ausgedrückt, besteht der Unterschied zwischen dem, was Reich als tödliche Orgonenergie bezeichnet hat, und der normalen Orgonenergie darin, dass im ersten Fall die weichen Elektronen vorwiegend positive Ladungen anstatt negativer Ladungen beherbergt hatten. Positive Ladungen und Ionen sind für den menschlichen Organismus schädlich. Auch die härteren Elektronen, die mit Gammastrahlen verbunden sind, werden abgestrahlt und von den weichen Elektronen eingefangen. Diese Teilchen unterscheiden sich von den harten Elektronen des normalen elektrischen Stromes. Sie besitzen keine bevorzugte Spinrichtung und sind relativ instabil und zerstörerisch. Diese Verbindung führt zu einer erheblichen Erregung und einer hohen Auflösungsrate von Orgonenergie, wodurch diese Teilchen plötzlich im lebendigen Gewebe freigesetzt werden.

Alpha-Teilchen werden von hohen Konzentrationen von Orgonenergie angezogen. Als Folge fließen geringere Konzentrationen nach, um die Lücke auszufüllen, wenn sich die höheren Konzentrationen um die Alpha-Teilchen sammeln. Hierdurch kann das erklärt werden, was Reich als eine Verletzung der grundsätzlichen Gesetze der Physik ansah, nämlich dass sich ein hohes Potential immer in Richtung eines niedrigeren Potentials bewegen wird, anstatt umgekehrt. Die geringeren Konzentrationen der Orgonenergie im Fall des Oranur-Experiments hatten immer eine größere Affinität für die höheren Konzentrationen der Orgonenergie.

Wenn Radium in eine Bleiabschirmung und danach in einen Safe gelegt wurde, waren die Alpha-Teilchen größtenteils auf den Bereich des Safes beschränkt. Die Orgonenergie war hierdurch jedoch nicht eingeschränkt und reagierte mit den Ansammlungen aus Alpha-Teilchen im Innern des Safes. Die Affinität der negativen Ladungen für die positiven führte zu einer hohen Konzentration von Orgonenergie in der Umgebung. Die Orgonenergie, welche die Wände des Safes durchdrang, ermöglichte es einigen der Alpha-Teilchen zu entweichen. Als Folge wurde ausserhalb des Safes eine geringe Menge tödlicher Orgonenergie erzeugt, allerdings nicht in tödlicher Konzentration. Der abnormal hohe Messwert ausserhalb des Safes war das Ergebnis der Auslösung großer Mengen von Orgonenergie, wodurch große Mengen härterer Elektronen freigesetzt wurden, die auf den Geigerzähler einwirkten. Die Wechselwirkungen der Orgonenergie mit den sehr hohen Konzentrationen positiver Ladungen im Innern des Safes hatten eine ungewöhnlich hohe Auflösungsrate weicher Elektronen zur Folge. Die davon unbeeinflusste Orgonenergie ermöglichte es den freigesetzten harten Elektronen nach aussen zu entweichen. Es ist nun offensichtlich, dass das nicht abgeschirmte Radium keinen hohen Messwert zeigte, weil sich keine hohe Konzentration von Alpha-Teilchen aufbauen konnte.

Das im Oranur-Experiment verwendete Radium wurde dann in eine Bleiabschirmung gelegt und ein paar Kilometer vom Ort des Experiments in der Erde vergraben. Nach fünf Jahren wurde es wieder ausgegraben und erneut getestet. Überraschenderweise wurde herausgefunden, dass das Radium wesentlich mehr an Radioaktivität verloren hatte, als erwartet worden war. Dies war eine direkte Verletzung der anerkannten "Gesetze" der Nuklearphysik. Das ständige Anwesenheit hoher Konzentrationen von Orgonenergie hatte die Radiumatome auf eine Art und Weise verändert, wie sie im Kapitel über die Transmutation der Elemente beschrieben werden wird.

Ein anderes Phänomen im Zusammenhang mit der Orgonenergie, von dem Reich glaubte, dass es sich um eine Verletzung des zweiten Satzes der Thermodynamik handele, ist, dass die Temperatur oberhalb eines Orgonakkumulators immer höher ist als in der Umgebung. Eine eingehendere Analyse zeigt, dass dieses Gesetz hierdurch nicht verletzt wird. Die Gravitation tendiert dazu, negative Ladungen abzustossen. Da Orgonenergie aus weichen Elektronen besteht, ist im oberen Teil des Akkumulators eine höhere Konzentration vorhanden. Durch die Erdgravitation wird dann ein Teil der weichen Elektronen nach aussen gedrängt, wodurch sich eine hohe Konzentration in diesem Bereich aufbaut. Die erhöhte Konzentration

im oberen Teil zusammen mit dem Bombardement ankommender Teilchen führt zu Wechselwirkungen und Auflösungen. Ein allgemeiner Temperaturanstieg ist deshalb unvermeidlich. (In Abb. 25 ist gezeigt, wie der Orgonakkumulator funktioniert).

Es ist an dieser Stelle interessant zu bemerken, wie Einstein auf dieses Phänomen reagierte. Reich erlangte einen Termin bei diesem "großen" Mann und brachte einen Akkumulator mit sich. Als sich zeigte, dass der Bereich oberhalb des Akkumulators eine höhere Temperatur aufwies als die Umgebung, gab Einstein zu, dass dies eine "Bombe für die Physik" sein könnte. Auf sein Ersuchen hin überließ Reich ihm den Akkumulator für eine Reihe von Versuchen unter der Vereinbarung, dass er wieder zurückgegeben werden würde. Nach einem Zeitraum von mehreren Wochen erhielt Reich von Einstein die Nachricht, dass irgend jemand das Phänomen "erklärt" habe. Die Einzelheiten dieser "Erklärung" wurden jedoch nie mitgeteilt und auch der Akkumulator wurde nie zurückgegeben, obwohl Reich mehrmals um seine Rückgabe anfragte.

Es ist herausgefunden worden, dass der Boden eines Akkumulators warm wird, wenn er über fließendes Wasser aufgehängt wird. Wie schon zuvor erwähnt, besitzen weiche Elektronen eine extrem hohe Affinität für Wasser. Die Orgonenergie in der Nähe der Wasseroberfläche wird schnell absorbiert. Dies erzeugt einen Leerraum, der automatisch von der Orgonenergie aufgefüllt wird, die sich direkt darüber befindet. Hieraus ergibt sich eine Kettenreaktion und ein schneller Fluss vom Boden des Akkumulators zum Wasser. Die Umgebung des Akkumulatorbodens ist ein Brennpunkt dieses Flusses und wärmt sich ähnlich wie bei einem Kurzschluss in einem Stromkreis auf. Falls das Wasser nicht fließen würde, dann wäre es bald gesättigt, und dieses Prozess würde aufhören, bevor es zu einer stärkeren Erwärmung kommen könnte. Das fließende Wasser liefert einen ständigen Abfluss für den Orgonenergiestrom.

Durch eine kürzlich gemachte, neue Entdeckung kann die Konstruktion von Akkumulatoren revolutioniert werden. Diese Entdeckung wurde schon im 14. Kapitel offengelegt. Es handelt sich um die Verwendung von vergoldetem Eisen für die Metallschichten in einem Akkumulator. Die Gründe für die Überlegenheit dieses Materials gegenüber allen anderen metallischen Schichten wurden ebenfalls im 14. Kapitel aufgezeigt. Wie schon festgestellt wurde, verringert ein Akkumulator oder eine Pyramide nur die Geschwindigkeit des Flusses der weichen Elektronen, welche die Erde ständig bombardieren. (Diese bewegen sich mit einer Geschwindigkeit, die einen erheblichen Prozentsatz der Lichtgeschwindigkeit ausmacht). Dies führt zu einem Rückstau der Teilchen im Innern des Akku-

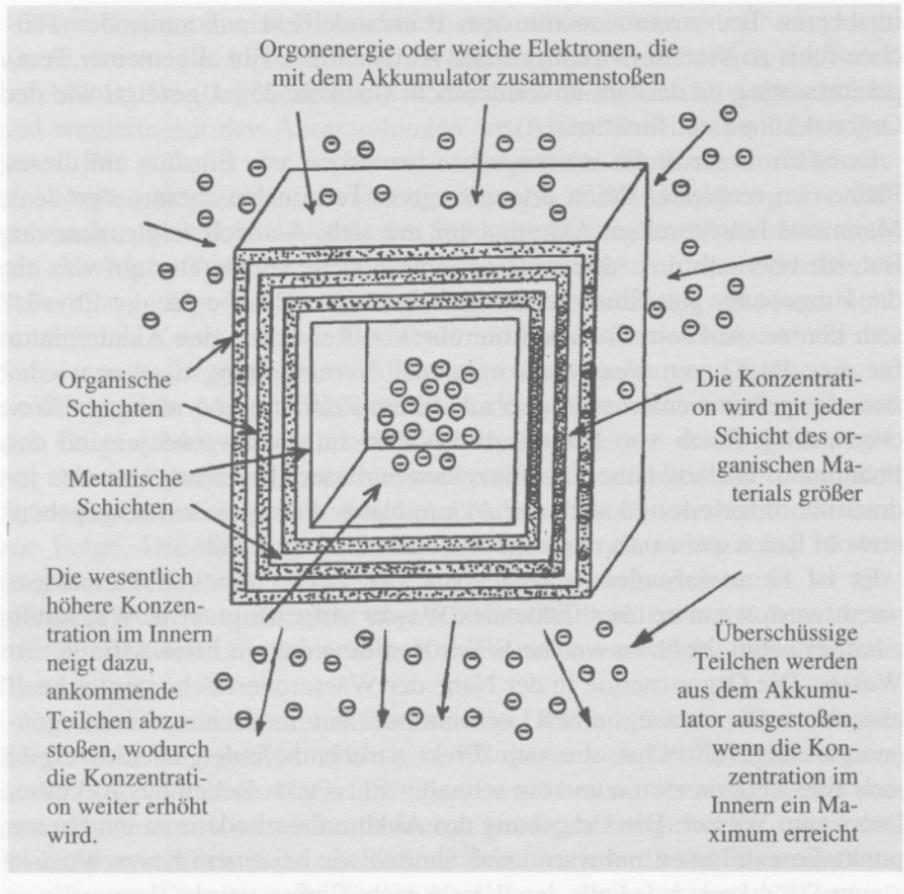


ABB. 25: REICHS ORGONAKKUMULATOR

Akkumulatoren bestehen abwechselnd aus Schichten aus organischem und metallischen Material. Grundsätzlich neigen sie dazu, den Fluss der weichen Elektronen aus dem Weltall abzubremsen. Hierdurch wird ein Rückstau und folgedessen ein Anstieg der Konzentration im Innern erzeugt. Das organische Material neigt dazu, die weichen Elektronen zu absorbieren, da die gegenseitige Abstoßung zwischen den Teilchen reduziert ist, wenn sie in das Material eintreten. Metall besitzt eine starke Anziehung für weiche Elektronen. Es bildet sich eine dicke Schicht auf der Oberfläche, die ankommende weiche Elektronen abstoßt, wodurch ein Rückstau und eine Konzentrationserhöhung im organischen Material erzeugt wird. Teilchen, die durch das Metall hindurchgehen, besitzen eine niedrigere durchschnittliche Geschwindigkeit als der ankommende Fluss. Folgedes-

*sen wird durch die folgende organische und metallische Schicht ein höherer Prozentsatz von ihnen eingefangen. Hierdurch bilden sich um die nachfolgenden Schichten immer höhere Konzentrationen. Es gibt eine optimale Zahl von Schichten, welche diesen Effekt erzeugen, denn wenn die Konzentration einen kritischen Wert erreicht, werden die Abstoßungskräfte zu groß, damit es zu einem weiteren Rückstau der Teilchen kommen kann. Durch organische oder metallische Schichten alleine kann dieser Effekt nicht in einem größeren Ausmaß erzielt werden. Im Fall des organischen Materials verlassen die Teilchen das Material fast mit der gleichen Geschwindigkeit, mit der sie angekommen sind, wenn keine metallische Schicht vorhanden ist, um sie zu absorbieren und abzubremsen. Im Fall metallischer Schichten ist keine organische Schicht vorhanden, welche die Abstoßungskräfte, welche die das Metall durchdringende Teilchen nach aussen drängen, abschwächen könnten. Goldbeschichtetes Eisen ist bei weitem das beste Material für die metallischen Schichten eines Akkumulators.*

mulators oder der Pyramide und auf diese Weise zu einer Erhöhung der Konzentration. Durch Metalle oder Nichtmetalle alleine kann dies in einem Akkumulator nicht in einem größeren Ausmaß erreicht werden. Im Fall der Metalle werden diese im Innern und auf der Oberfläche sehr schnell mit hohen Konzentrationen gesättigt. Zusätzliche Teilchen werden von Metallen durch die gegenseitige Abstoßung in Richtung des Flusses mit ungefähr der gleichen Geschwindigkeit ausgestoßen, die auch der ankommende Fluss besitzt. Wenn das Metall jedoch in Kontakt mit einem Nichtmetall kommt, dann ist die Neigung vorhanden, dass die Abstoßungskraft geschwächt wird. Nichtmetalle haben positive Feldbereiche, die nicht so ausgeprägt sind wie bei Metallen, während bei den negativen Bereichen das Gegenteil der Fall ist. Nichtmetalle absorbieren weiche Elektronen auch leichter, da die gegenseitige Abstoßung weicher Elektronen in Innern einer nichtmetallischen Substanz schwächer ist. Wenn das Nichtmetall gesättigt wird, dann werden zusätzlich ankommende Teilchen in die Richtung des Flusses mit einer wesentlich niedrigeren Geschwindigkeit ausgestoßen als in der Richtung des ankommenden Flusses. Das Nichtmetall selbst trägt nicht viel dazu bei, die ankommenden Teilchen abzubremsen. Es sind keine Ansammlungen weicher Elektronen auf der Oberfläche vorhanden, wie im Fall der Metalle. Obwohl eine Absorption weicher Teilchen vorhanden ist, sind die Abstoßungskräfte zu schwach, um die ankommenden Teilchen in stärkerem Maß abzubremsen. Sie gehen einfach durch das Material hindurch und verringern ihre Geschwindigkeit

nur sehr wenig. Die Geschwindigkeit, die verloren geht, wird durch die relativ schwache Abstoßungskraft an der inneren Oberfläche des Nichtmetalls wieder zurückgewonnen.

Aus der obigen Analyse folgt, dass es für jedes Material eine optimale Anzahl von Schichten aus Metall und Nichtmetall gibt, über die hinaus auch die Hinzufügung von mehr Schichten die Wirksamkeit nicht bedeutend gesteigert werden kann. Nachdem die Konzentration einen kritischen Wert erreicht hat, werden die Abstoßungs- oder Ausstoßungskräfte ausreichend hoch, so dass sie einen verstärkten Rückstau ankommender Teilchen verhindern können.

Mit der Wüschelrute wurde die optimale Anzahl der Schichten bestehend aus Kupfer- oder Aluminiumfolie und einem Nichtmetall mit 20 bestimmt. Und Experimente scheinen dies zu bestätigen. Laut einem der absolut besten Wüschelrutengänger ist goldbeschichtetes Eisen mehr als hundertmal so wirksam wie entweder Kupfer, Aluminium oder Eisen der gleichen Dicke, und selbst zwei Schichten aus goldbeschichtetem Eisen und einem Nichtmetall sind wesentlich wirkungsvoller als eine beliebige Zahl von Schichten jedes anderen Metalls. Wenn nur zwei Schichten aus goldbeschichtetem Eisen verwendet werden, dann sollten relative dicke Schichten aus Nichtmetall eingesetzt werden. Bis zu einem bestimmten Grad ist der Akkumulator um so wirkungsvoller je dicker das verwendete Material ist.

Die Frage lautet nun: Welches ist das beste Nichtmetall, das man verwenden kann? Eine Membran, die mit Wasser gefüllt ist, als nichtmetallische Schicht übertrifft an Wirksamkeit alle anderen Materialien. Dies wird offensichtlich, wenn die erstaunlichen Eigenschaften des Wassers in Betracht gezogen werden. Da ein Akkumulator auf allen Seiten geschlossen ist, wird er im allgemeinen weiche Elektronen wirkungsvoller konzentrieren als eine Pyramide. Der Autor hat erfahren, dass dies durch ausführliche Experimente, die in Italien durchgeführt wurden, bestätigt werden konnte. Bei gleichen Materialien und der gleichen Anzahl von Schichten wäre ein vollkommen geschlossener pyramidenförmiger Akkumulator natürlich am wirkungsvollsten. Er würde die Eigenschaften sowohl der Pyramide als auch des Akkumulators miteinander vereinigen. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Wirksamkeit eines Akkumulators durch Aufladung der metallischen Schichten in der Art eines Kondensators (abwechselnd positiv und negativ) noch bedeutend verbessert werden könnte.

## DER WOLKENBRECHER (CLOUDBUSTER)

Die gerade beschriebenen Prinzipien in Bezug auf die Orgonenergie bilden auch die Grundlage für eine Erfindung Reichs zur Wetterbeeinflussung, die Wolkenbrecher genannt wird. Tatsächlich war die Funktionsprinzip des Wolkenbrechers schon in Altertum bekannt und wurde von den Ägyptern zur Wetterbeeinflussung eingesetzt. Dies ist und war ein Teil der Lehren der Geheimschulen. Das Funktionsprinzip ist in Abb. 26 dargestellt. Der Wolkenbrecher besteht aus einer Verbindung von parallelen Metallröhren, wobei ein Ende in Wasser (vorzugsweise fließendes Wasser) geerdet ist. Die Röhren sind so angebracht, dass sie in alle Richtungen gedreht werden können. Wenn sie auf eine Wolke gerichtet werden, dann zieht der Wolkenbrecher die Orgonenergie aus dieser heraus, welche dann über das fließende Wasser abgeleitet wird. Die Metallröhren besitzen eine positive Ladung, welche die Orgonenergie anzieht, wodurch sich ein Orgonenergiefluss entlang der Oberfläche in Richtung des Wassers ergibt.

Man sollte bedenken, dass die Orgonenergie oder die weichen Elektronen selbst nicht sehr stark von Metallen angezogen werden, was seinen Grund in den Äthern hat, mit denen sie verbunden sind. Einige von ihnen haben die harten Elektronen, die sie enthalten, nicht völlig aufgenommen und verdeckt. Aus diesem Grund werden sie sehr schnell zu einem Metall hingezogen. Dies erzeugt eine Lücke, die von anderen Teilchen aufgefüllt wird. Die sich hieraus ergebende Agitation führt dazu, dass viele zerfallen und andere ihre Fähigkeit verlieren, die harten Elektronen, die sie enthalten, zu verbergen.

Nicht alle der weichen Elektronen, aus denen die Orgonenergie besteht, nehmen die harten Elektronen völlig in sich auf. Aus diesem Grund wird eine beträchtliche Anzahl der Orgonteilchen, die in Kontakt mit dem Metall kommen, in der Art gewöhnlicher Elektrizität fortgeleitet. Hierdurch werden entlang des Leiters Lücken erzeugt, wodurch sich ein starker Fluss von Orgonenergie in Richtung der Metallrohre ergibt. Es ist zu jeder Zeit mehr als genug Wasserdampf in der Atmosphäre vorhanden, um Wolken zu erzeugen. Wassermoleküle besitzen eine starke positive Ladung und neigen dazu, negative Ladungen zu konzentrieren oder sich zu großen Ansammlungen solcher Teilchen hinzubewegen. Die Orgonenergie wird von Staubteilchen, die eine positive Ladung besitzen, angezogen, und die Wassermoleküle sammeln sich wiederum um die Verbindung aus Orgon-

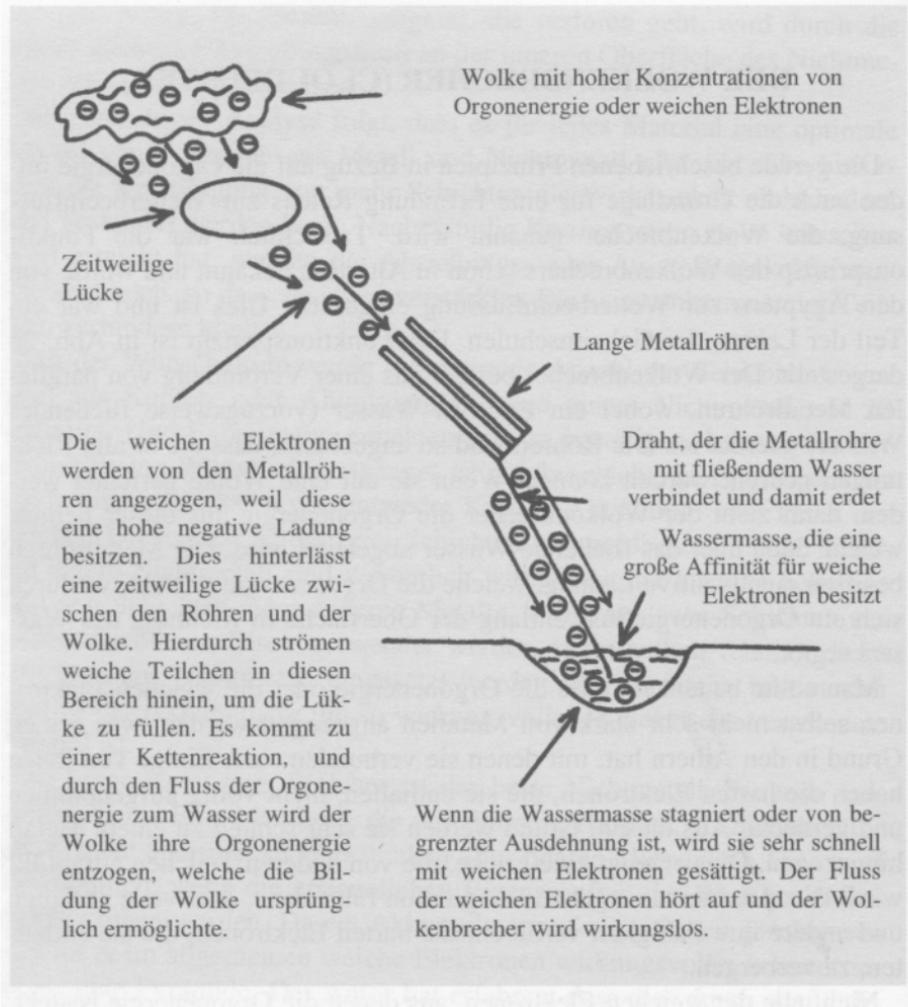


ABB. 26: REICHS WOLKENBRECHER (CLOUDBUSTER)

energie und Staubteilchen an. Falls die Konzentration negativer Ladungen hoch genug ist, dann werden sich die Wassermoleküle in ausreichender Zahl ansammeln, so dass sich Wassertröpfchen bilden können.

Es ist offensichtlich, dass sich eine Wolke sehr schnell auflösen wird, wenn die Orgonenergie von ihr abgezogen wird. Die Wassermoleküle verdunsten einfach wieder, da nichts mehr vorhanden ist, um sie zusammenzuhalten. Gewitterwolken enthalten höhere Konzentrationen von Orgonenergie als normale Wolken. Die zerstörerischen und tödlichen Wirkungen von Blitzen haben ihren Grund nicht in der Entladung der Orgon-

energie selbst, wie Reich glaubte, sondern in den harten Elektronen, die freigesetzt werden, wenn sich die Orgonenergie auflöst. Blitze bestehen aus Entladungen harter und nicht weicher Elektronen. Reich hatte nur teilweise Recht, als er die Schlussfolgerung zog, dass Blitze eine Entladung von Orgonenergie darstellen. Gewitterwolken treten in niedrigeren Breiten mit größerer Wahrscheinlichkeit auf, weil diese Gebiete von der Sonne direkt und indirekt mehr Orgonenergie erhalten. Sie bilden sich eher über Landmassen als über großen freien Wassermassen.

Wie das mit allen natürlichen Phänomenen der Fall ist, konnte die Wissenschaft bisher noch keine legitime Erklärung für das Verhalten von Blitzen vorlegen. Es ist herausgefunden worden, dass sich der Blitz vom Boden zur Wolke bewegt. Während eines elektrischen Sturms wird aufgrund der Neigung negativer Ladungen, sich zum Boden zu bewegen, eine abnormale Konzentration von Orgonenergie in Bodennähe aufgebaut. Die Ansammlungen sind nicht gleichmäßig verteilt, und an der Stelle, an der die Konzentration am höchsten ist, werden die weichen Elektronen mit großer Geschwindigkeit nach oben abgestoßen. Hierdurch wird in Bodennähe eine Lücke erzeugt, wodurch sich ein Fluss konzentrierter Orgonenergie in diesen Bereich ergibt. Die gewaltige Agitation der weichen Elektronen entlang ihres Weges in Richtung Wolke führt zu deren Auflösung.

Durch Reichs Wolkensprenger können Wolken auch vergrößert werden, und sogar neue erzeugt werden, wenn er auf ein freies Gebiet oder in die Nähe einer Wolke gerichtet wird. Hierdurch wird wiederum Orgonenergie aus diesem Bereich abgezogen, wodurch eine starke positive Ladung erzeugt wird. Hierdurch wird dann ein Fluss von Orgonenergie aus allen Richtungen in den betroffenen Bereich erzeugt, was eine Kettenreaktion zur Folge hat. Auf diese Weise werden mehr Elektronen angezogen oder in Bewegung versetzt, als durch den Wolkenbrecher abgezogen werden können. Der Wolkenbrecher muß dann in eine andere Richtung gehalten werden oder es setzt ein umgekehrter Prozess ein.

Reichs Methode der Erzeugung von Regen war wesentlich effektiver als das übliche Verfahren, bei dem die Wolken mit Silberjodidkristallen geimpft werden. Zweifelsohne verwenden unsere heutigen Regenschauer das gleiche Prinzip wie Reich, allerdings in einer groben Art und Weise. Die winzigen Kristalle haben nämlich eine positive Ladung. Wenn sie in eine Wolke verpflanzt werden, ergibt sich ein Fluss von Orgonenergie in diesen Bereich, wodurch die Konzentration der Orgonenergie ein wenig höher wird.

Durch die oben beschriebenen Prinzipien kann auch erklärt werden, wie UFOs den Elektrizitätsfluss in Stromleitungen und Zündsystemen von

Autos unterbrechen. UFOs verwenden hierzu wahrscheinlich hochentwickelte Geräte zum Abzug und zur Verringerung der Konzentration der weichen Elektronen um solche elektrische Leiter herum. Indem weiche Elektronen vom Leiter abgezogen werden, wird die Quelle der harten Elektrizität abgeschnitten.

Es sollte bemerkt werden, dass eine minimale Länge für die bei einem Wolkenbrecher verwendeten Rohre notwendig ist, damit sich eine Wirkung zeigt. Es gibt eine kritische Geschwindigkeit oder kinetische Energie für den Fluss der Orgonenergie oder der weichen Elektronen, unterhalb derer ein ständiger Fluss aufgrund von Reibungsverlusten nicht aufrecht erhalten werden kann. Das gleiche Prinzip gilt auch für den Elektrizitätsfluss durch elektrische Leiter. Bis zu einem gewissen Grad ist die Geschwindigkeit, die erzielt werden kann, um so höher, je länger die Rohre sind.

Reich verwendete den Wolkenbrecher angeblich dazu, um feindliche UFOs im Bereich seines Laboratoriums auszuschalten. Der Wolkenbrecher unterbrach die elektrischen Systeme dieser Schiffe in der gleichen Art und Weise, wie UFOs den Elektrizitätsfluss in Stromleitungen unterbrechen. Reich und auch andere hatten Erfahrungen, die darauf schließen lassen, dass viele UFOs nicht die besten Absichten in Bezug auf diesen Planeten haben. Dem Funktionsprinzip des Wolkenbrechers liegt ein weiter Bereich von Phänomenen zugrunde, die erst in späteren Kapiteln besprochen werden. Die Fähigkeit des Wolkenbrechers, den Elektrizitätsfluss in Stromleitungen zu stoppen, stellt natürlich einen herausragenden Beweis für die Gültigkeit dessen dar, was in Bezug auf den Ursprung der Elektrizität gesagt worden ist. Andere Phänomene, die durch den Wolkenbrecher erzeugt werden, zeigen die Gültigkeit anderer Konzepte, die in dieser Abhandlung später vorgestellt werden.

Das Prinzip des Wolkenbrechereffekts wird auch durch ein Gerät, das als "Transvektor-Luftstromverstärker" bekannt ist, aufgezeigt. Hierbei wird der Coanda-Effekt verwendet, um aus einem schwachen Primärstrom komprimierter Luft einen stärkeren Luftstrom zu erzeugen. Beim Coanda-Effekt handelt es sich in Grunde genommen um das gleiche, wie beim Wolkenbrecher-Effekt. Der ursprüngliche Luftstrom erzeugt aufgrund von Bernoullis Prinzip zwischen dem Zulauf und dem Abfluss einen Unterdruck. Hierdurch werden relativ große Luftmassen in Bewegung versetzt, wodurch der Luftstrom um das Zwanzigfache ansteigt. Dieses 20 zu 1 Verhältnis ist natürlich winzig im Vergleich zum Orgonfluss, der durch das gleiche Prinzip erzeugt wird, da die beteiligten Teilchen eine fast unendlich größere Aktivität besitzen. Es handelt sich hierbei auch um eine

weitere Demonstration des Zweiten Hermetischen Axioms. Das gleiche Prinzip ist bei einer Unzahl von Phänomenen im gesamten Universum von Bedeutung. Z.B. spielt es eine wesentliche Rolle bei der Bildung von Magnetfeldern, nuklearen und atomaren Prozessen, bei elektrostatischen Kräften und vielen anderen Dingen.

Ein anderes interessantes Phänomen, das mit der Orgonenergie, die Reich untersucht hat, verbunden ist, ist das Vorhandensein winziger Teilchen, die Lichtpunkten ähneln und in der Atmosphäre herumschweben. Jeder mit normalen Augenlicht kann sie praktisch zu jeder beliebigen Zeit sehen. Es handelt sich hierbei um keine Einbildungen oder optische Täuschungen, da sie durch Linsen vergrößert werden können. Reich baute ein Instrument, das er Orgonoskop nannte, um sie untersuchen zu können. Tatsächlich bestehen sie aus Staubteilchen, die mit der Orgonenergie verbunden sind, und werden nicht von der Gravitation beeinflusst, da die positive durch die negative Ladung neutralisiert wird.

Auch die Ursache anderer atmosphärischer Phänomene dürfte nun klar sein. Ein niedriger Barometerwert zeigt einen Überschuss negativer Ladungen in der Atmosphäre und einen aufziehenden Sturm an. Ein hoher Barometerwert bedeutet eine niedrigere Orgonenergiekonzentration in der Atmosphäre und eine geringe Neigung zur Wolkenbildung.

Die Konzentration negativer Ladungen ist nicht gleichmäßig. Dies ist einer der Hauptfaktoren für eine Wetterveränderung. Ionisierte Luftmoleküle in der Atmosphäre neigen dazu, in Richtung von Ansammlungen weicher Elektronen zu strömen. Hierdurch wird eine Kettenreaktion in Gang gesetzt, wodurch die Luft in einem weiten Gebiet beeinflusst wird und es zur Bildung von Winden kommt.

Manchmal bildet sich unter seltenen Bedingungen eine Kombination aus großen Mengen von Orgonenergie oder weichen Elektronen und positiv geladenen ionisierten Gasmolekülen. Die stark ionisierten Gasmoleküle werden fast vollständig durch die Orgonenergie verhüllt. Dieses Phänomen ist als Kugelblitz oder Feuerball bekannt. Diese werden aufgrund der ausgeglichenen Wirkung der positiven und negativen Ladungen überhaupt nicht von der Gravitation beeinflusst. Die Schlussfolgerung, dass es sich hierbei hauptsächlich um eine Ansammlung aus weichen Teilchen handelt, zeigt sich durch die Eigenschaft solcher Feuerbälle, jederzeit durch jedes metallische oder nichtmetallische Material hindurchzugehen und die Gasmoleküle mit sich zu führen. Sie können äusserst gefährlich werden, da sie große Mengen harter Elektronen zusammen mit ionisierten Molekülen enthalten und verdecken.

Im Gegensatz zu dem, was der Öffentlichkeit Glauben gemacht wurde, war der Hauptgrund, weshalb Reich von der U.S.-Regierung verfolgt und ermordet wurde, seine Experimente mit dem Wolkenbrecher. Das Potential des Wolkenbrechers ist absolut unglaublich. Unter anderem wird die moderne Kriegführung hierdurch völlig veraltet. Gewehre gehen nicht los, Bomben explodieren nicht, Motoren funktionieren nicht, jedes Feuer wird gelöscht, große Armeen können zerstört werden usw., wenn ein Wolkenbrecher auf eines dieser Dinge gerichtet wird. (Mehr darüber in einem späteren Kapitel). Eine kleine Gemeinde mit einem Arsenal von Wolkenbrechern könnte den Angriffen der größten Kriegsmaschinerie der Welt widerstehen. Die Regierung war sich dessen voll bewusst, als sie Reich verfolgte.

Viele haben sich gewundert, wie und weshalb die zwei Bücher des Autors *The Awesome Force* und *The Awesome Life Force* in Hinblick auf all die Dinge, die darin offengelegt werden, vor allem im zweiten Buch, jemals das Licht der Welt erblickt haben. Tatsächlich wurde von der Machtelite alles unternommen, um das erste Buch zu unterdrücken. Der CIA plante sogar, den Autor wegen Landesverrats anzuklagen, falls das Buch herauskommen würde. Wenn die Zeit für eine große Idee gekommen ist, auf die Welt losgelassen zu werden, dann gibt es keine Macht auf Erden, die dazu in der Lage wäre, diese aufzuhalten. Es wurde schnell klar, dass es diese Missetäter nicht wieder mit einem anderen Wilhelm Reich zu tun hatten. Dem CIA tat es bald leid, überhaupt daran gedacht zu haben, einen solchen Schritt geplant zu haben. Die Tatsache, dass beide Bücher herauskamen und ein breites Publikum fanden, spricht für sich selbst.

Es hat Versuche gegeben, den Schaden, der durch diese Bücher für das Establishment entstanden ist, zu verringern. Eine Methode war die Veröffentlichung von Büchern, die als "revolutionäre Exposs" dargestellt wurden, um die Aufmerksamkeit vom Wolkenbrecher abzulenken. Ein neueres Buch in dieser Hinsicht ist *Das Montauk Projekt* von Preston B. Nichols. Das Buch handelt von einem geheimen Regierungsprojekt, an dem Nichols beteiligt war. Es war mit dem berühmten Philadelphia-Experiment, das später besprochen werden wird, verbunden. Die Experimente drehten sich um paranormale Dinge, eingeschlossen Gedankenkontrolle und sogenannte Zeitanomalien. Es wurden viele erstaunliche Phänomene beobachtet, wie z.B. Zeitreisen, wie sie oft in der Science fiction verwendet werden. Interessanterweise war ein Kapitel Reichs Experimenten mit der Orgonenergie gewidmet. Es war von vornherein zu erwarten, dass hier nur äusserst irreführende Dinge gesagt wurden und es vor Lügen und falschen Konzepten nur so wimmelte. Es wurde berichtet, dass Reich

mit einem "einfachen" elektromagnetischen Gerät Stürme aufhalten konnte. Der Wolkenbrecher wurde hierbei überhaupt nicht erwähnt und auch nicht, dass damit nicht nur ein Sturm aufgehalten, sondern vollkommen aufgelöst werden konnte.

Wie zweifelsfrei aufgezeigt wurde, ist die Vorstellung von Zeitreisen ein Unsinn übelster Art. Und trotzdem behauptete Nichols, dass so etwas tatsächlich erreicht worden sei! Seine Kommentare über die Natur der Zeit stellen das Unerhörteste dar, auf das der Autor je gestoßen ist. Die wirkungsvollste Methode, um Lügen zu verbreiten, ist es, Wahrheiten mit Irrtümern zu vermischen, wie es in diesem Buch geschehen ist.

## **19. KAPITEL**

### **DIE NATUR DER RADIOAKTIVITÄT UND NUKLEARER GERÄTE**

#### **POPULÄRE IRRTÜMER DER ATOM- UND TEILCHENPHYSIK**

Wenn man von den Forschungen Wilhelm Reichs auf die akademische Wissenschaft im Bereich der Teilchenphysik überschwenkt, ist das ungefähr so, wie wenn man vom Erhabenen zum Lächerlichen übergeht. Normalerweise würde solchen hohlen Unternehmungen kein Raum gewidmet, wenn nicht so große Geldsummen und Mittel in die Konstruktion und den Betrieb wertloser Teilchenbeschleuniger gesteckt würden. Einer dieser gigantischen Beschleuniger verbraucht genauso viel Energie wie eine ganze Stadt. Der Sinn und Zweck dieses Kapitels ist es, den Denkprozess solcher Physiker darzustellen, die solche Monstrositäten in die Welt gesetzt haben, und herauszufinden, was in ihnen vorgeht.

Der größte Teil der neuen Teilchen, die von den experimentellen Physikern beobachtet wurden, wurde auf unnatürliche Art und Weise erzeugt, und hat nichts mit der Funktion des Atoms zu tun. Ihre Halbwertszeiten sind so verschwindend gering, dass keine rational denkende Person sie als Teilchen bezeichnet kann. "Phantomteilchen" wäre vielleicht ein besserer Ausdruck für sie. Eines der bemerkenswertesten dieser Phantome ist das Neutrino. Hierbei handelt es sich absolut um eine Einbildung, da es noch

nie in einer Nebelkammer beobachtet werden konnte. Die Physiker erfinden ständig Teilchen, die spezielle Eigenschaften besitzen, um damit irgendwelche auftretende Schwierigkeiten zu überwinden. Das ist auch mit dem Neutrino der Fall.

Vor ein paar Jahren stießen die Theoretiker offensichtlich auf eine Verletzung des Gesetz der Erhaltung der Energie, wie diese mit Hilfe der Masse aus der falschen Relativitätstheorie bestimmt wird. Der Grund war in Wirklichkeit die falsche Interpretation bestimmter nuklearer Experimente und die falsche Gleichung  $E = mc^2$ . Die Diskrepanz wurde einem hypothetischen und illusorischen Teilchen zugeschrieben, das die Physiker als Neutrino bezeichneten. Sie mussten ihm unmögliche Eigenschaften zuschreiben, um es in Einklang mit ihren anderen falschen Konzepten zu bringen. Sie nahmen an, dass es eine Restmasse und eine Ladung von Null besitzt!

Der nächste Schritt bestand darin, einige Experimente durchzuführen, um dieses Gespenst zu finden. Nach langen Jahren der Frustration konnte der wissenschaftlichen Welt dann endlich mitgeteilt werden, dass diese Bemühungen zum Erfolg geführt hätten. Allerdings wurde ein Aspekt dieser großartigen Leistung etwas heruntergespielt. Es war das widerstrebende Eingeständnis, dass die Experimente nur einen indirekten und damit nicht schlüssigen Beweis für die Existenz des Neutrinos geliefert hätten. Ein solch unwesentliches Detail und die Überlegung, dass jede beliebige Zahl von Interpretationen in Bezug auf die Ergebnisse möglich war, sollte dem Fortschritt der Physik nicht lange im Weg stehen. Ihr Enthusiasmus konnte nach einer solch langen Zeit der Frustration und Angespanntheit nicht mehr gestoppt werden. Folgedessen wurden diese ärgerlichen Tatsachen, genauso wie viele andere, aus dem Weg geräumt. Das Neutrino hat inzwischen den gleichen Realitätsstatus wie das Elektron, das Proton oder das Atom selbst. Sie können nun über das Neutrino mit rückhaltsloser Hingabe diskutieren und brauchen keine Schuldgefühle mehr zeigen.

Die Physiker nahmen die unlogische aller Erklärungen, welche die Ergebnisse des Experiments, das angeblich die Existenz des Neutrinos bestätigte, erklären hätten können. Ironischerweise wurde das Neutrino erfunden, um den Energieerhaltungssatz zu retten, aber es wurden ihm Eigenschaften zugeschrieben, die diesen Satz tatsächlich verletzten! Wie kann ein Teilchen mit einer Restmasse und einer Ladung von Null jemals ein Moment besitzen oder irgendwelche Wirkungen erzeugen, ohne dass irgend etwas aus dem Nichts erzeugt wird?

Dies ist ein Beispiel für die Denkqualität, welcher die akademischen Physiker huldigen. Gibt es irgendeinen Grund, von ihren derzeitigen For-

schungen, die Milliarden kosten, etwas Besseres zu erwarten? Die Komödie um die Teilchenphysik und die Beteiligten ist zu absurd, als dass sie je von einem Dramaturgen vor dem Auftauchen der Atomphysik in diesem Ausmaß heraufbeschworen werden hätte können. Burleske statt Komödie wäre vielleicht eine passendere Bezeichnung.

Stellen sie sich vor, dass ein Theoretiker von einem sonderbaren Drama träumt, das sich mit bestimmten Teilchen abspielen soll. Dies wiederum erfordert das Mitwirken eines vorher unbekanntes Teilchens mit ungewöhnlichen und einzigartigen Eigenschaften. Als nächstes wird dann entschieden, welche Art von Spur dieses Teilchen in der Nebelkammer hinterlassen soll. Dann folgt eine lange Reihe von Experimenten mit Hochgeschwindigkeitsteilchen, die in Teilchenbeschleunigern erzeugt werden. Tausende von Fotos werden ausgewertet, um zu sehen, ob eine solche Spur gefunden werden kann. Beinahe ausnahmslos werden solche gewissenhafte Anstrengungen mit Erfolg belohnt; und eine weitere groteske Theorie wurde "bestätigt". Gewöhnlich folgt große Freude und eine Feier innerhalb der "Bruderschaft". Die Physiker sind damit dem Verständnis des Universums wieder einen Schritt näher gekommen. Das Rätselhafte an solchen Ereignissen ist immer folgendes: Es ist nämlich wirklich seltsam, dass ausgerechnet nach der Entdeckung eines Teilchens dieses plötzlich von fast allen gefunden wird, obwohl vorher ein ganzer Stab wochen- und monatelang mit der erfolglosen Suche beschäftigt war.

Der größte Verbündete der Physiker bei solchen Vorhaben ist das Wahrscheinlichkeitsgesetz. Man kann normalerweise jede  $x$ -beliebige Art von Spur in einer Nebelkammer finden, wenn eine ausreichende Zahl von Wechselwirkungen aufgezeichnet wird. Die Schlussfolgerung, dass die Zunahme der Masse mit der Geschwindigkeit nur eine Täuschung ist, die durch Ansammlungen von Teilchen, die durch Magnetfelder zusammengehalten werden, entsteht, wurde in einigen dieser Experimente bestätigt. Protonen hoher Geschwindigkeit, die frontal zusammenprallen, scheinen eine große Zahl neuer Teilchen zu produzieren, die sich in verschiedene Richtungen zerstreuen. Tatsächlich erfolgt dies aber nur, wenn ganze Gruppen von Protonen kollidieren. Die Kollision bewirkt, dass die Protonenansammlung in diejenigen Einzelprotonen zerfällt, die vorher vom Magnetfeld des Beschleunigers eingefangen wurden. Das Ende einer Spur in der Nebelkammer wird oft als die Zerstörung eines Teilchens interpretiert. In vielen Fällen weist dies nur darauf hin, dass das Teilchen seine kinetische Energie verloren hat, oder dass es von einem Atom oder Molekül eingefangen worden ist. Die Namen, die diesen Fantasieteilchen gegeben werden, stimmen mit dem seltsamen Denkverhalten der an diesen

Projekten beteiligten Physiker überein. Beispiele hierfür sind Quarks und Charms. Die wahre Tragödie dieser ganzen Vorgänge besteht in der verlorenen Zeit, den Anstrengungen, dem Materialverbrauch und den astronomischen Geldsummen, die in solche wertlosen Projekte investiert werden, die nichts anderes sind als intellektuelle Ausflüge in weit von der Realität entfernte Traumwelten.

Ein typischer Artikel, der diesen ganzen Unsinn angeblich rechtfertigen soll, erschien in der Ausgabe des *Scientific American* vom Februar 1978 und trug den Titel "Supergravity and the Unification of the Laws of Physics". Dieser Artikel bringt einem auf den laufenden Stand über die Arbeit der theoretischen Physik und zeichnet ein rosiges Bild von der Zukunft. Der folgende Absatz stammt von Seite 131 diese Ausgabe:

*Das gegenwärtige Verständnis der fundamentalen Gesetze der Natur leitet sich von drei Prinzipien ab: der Speziellen Relativitätstheorie, der Allgemeinen Relativitätstheorie und der Quantenmechanik. Jede dieser Theorien löste einen experimentellen oder theoretischen Konflikt und jede entwickelte sich weiter und führte zur Vorhersage neuer Phänomene, die in der Folge durch Experimente bestätigt wurden. Heute kann wenig Zweifel an ihrer Gültigkeit bestehen.*

## **EIN NEUER BLICK AUF DAS PHÄNOMEN DER RADIOAKTIVITÄT**

Das konventionelle Bild des Atoms ist das von Elektronen, die sich um einen festen Kern aus Protonen und Neutronen in bestimmten festgelegten Bahnen bewegen. Dieser Kern wird angeblich von einer geheimnisvollen Verbindungskraft zusammengehalten. Dem ist nicht so. Es gibt nur zwei Kräfte, die hierfür in Betracht kommen: elektrostatische und magnetische. Dies stimmt mit dem Hermetischen Prinzip der Dualität überein. Es sind die neutralisierenden Wirkungen der Elektronen, die sich mit Protonen vermischen und der Druckeffekt von Magnetfeldern, die das Atom zusammenhalten. Der Aktivitätsbereich der Protonen ist verglichen mit dem der Elektronen klein, da Elektronen aktiver sind. Die Wechselwirkungen von Elektronen mit Protonen sind der Ursprung der Neutronen, die in den schwereren Atomen die Mehrheit der Teilchen bilden.

Die Neutronen spielen eine wichtige Rolle, um die Protonen innerhalb bestimmter Grenzen zu halten, indem sie sich nämlich zwischen den sich abstoßenden Protonen bewegen. Zonale Effekte, wie sie in einem früheren Kapitel beschrieben werden, wurden tatsächlich um Neutronen herum

festgestellt, was für die Wissenschaftler natürlich verblüffend war. Dies ist eine ausgezeichnete Bestätigung der früher besprochenen Prinzipien.

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Elektron in einem Atom frontal mit Protonen oder Neutronen kollidiert, steigt, wenn sich die Zahl der Protonen in einem Atom erhöht. Wenn sich das Elektron und der Kern in verschiedene Richtungen bewegen, kann die Kollision zum Zerfall eines oder mehrerer Teilchen und zur Freisetzung von Gammastrahlen führen. Manchmal kann eine Kombination von Protonen und Neutronen sowohl in Form von Alpha-Teilchen als auch Neutronen aus dem Atom emittiert werden.

Die harten Elektronen, die als Gammastrahlen angesehen werden, haben, ebenso wie die weichen Elektronen, keine bevorzugte Spinrichtung. Deshalb folgen viele von ihnen der Rechten-Hand-Regel und können mit positiven Ladungen verwechselt und als Positronen bezeichnet werden. Die angebliche Vernichtung eines Positrons und eines Protons bei einer Kollision der beiden Teilchen ist zweifelsohne nichts anderes als die Kollision eines instabilen harten Elektrons eines Gammastrahls, das der Rechten-Hand-Regel folgt, mit einem Proton. Solche Vorgänge haben zu bizarren Spekulationen über Antimaterie geführt.

Antimaterie ist ein derart vieldiskutiertes Thema geworden, dass sogar Science-Fiction-Autoren auf den Plan gerufen wurden. Die Theorien über die Antimaterie ziehen die Möglichkeit in Betracht, dass im Universum Materie existiert, die aus Atomen mit negativen Kernen besteht, die von positiven Ladungen umkreist werden. Eine solche Anordnung ist unmöglich. Die negativen Ladungen sind von Natur aus so beschaffen, dass sie aktiver sind als positive Ladungen, die aus Photonen derselben Frequenz bestehen. Deshalb wird ein Kern immer positiv und von negativen Ladungen umgeben sein.

Es ist die gelegentlich vorkommende Kollision von Elektronen mit einem Teilchen oder mehreren Teilchen des Kernes, welche die als Radioaktivität bekannte Strahlungsart erzeugt. Bei einzelnen radioaktiven Atomen ist die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses unendlich gering. Wenn jedoch eine große Anzahl von Atomen verbunden sind, steigt die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses in einem bestimmten Zeitintervall proportional mit der Zahl der beteiligten Atome. Wenn die Zahl groß genug ist, dann zählt nicht wie hoch die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses ist, sondern wie viele solche in einem bestimmten Zeitintervall stattfinden.

Es ist nicht schwierig, die Halbwertszeit einer bestimmten radioaktiven Substanz zu verstehen. Nach einer bestimmten Zeit hat die Hälfte der

Atome diesen Prozess durchgemacht und wurde folglich umgeformt. Zurück bleibt die Hälfte der Atome, was bedeutet, dass der Prozess nun nur noch halb so oft stattfindet. Folglich wird in einer gleichen Zeitspanne nur die Hälfte der zurückbleibenden Atome umgewandelt. Die Halbwertszeit ist dazu benutzt worden, um das Alter verschiedener Gesteine und Mineralien zu bestimmen, aber diese Methode ist extrem unzuverlässig. Das Vorhandensein hoher Konzentrationen weicher Elektronen kann die Halbwertszeit radioaktiver Materialien stark verändern, wie der verstorbene Wilhelm Reich gezeigt hat.

## **DIE QUELLE DER ENERGIE, DIE BEI NUKLEAREN EXPLOSIONEN FREIGESETZT WIRD**

Trotz der Tatsache, dass es unseren hochverehrten Physikern gelungen ist, eine so zerstörerische Waffe wie die Atombombe zu entwickeln, besitzen sie noch immer keine Vorstellung von der Art und der Herkunft der nach einer Detonation freigesetzten Energie. So wie bei anderen allgemein bekannten Phänomenen versuchen sie, den Anschein zu erwecken, dass sie diese verstehen und erklären können. Tatsächlich ist es aber so, dass die akademische Wissenschaft noch keine zufriedenstellende Erklärung für die einfachsten und gewöhnlichsten Alltagsphänomene zur Verfügung hat. Die von nuklearen Einrichtungen freigesetzte Energie wird dadurch erklärt, dass es hierbei zu einer Umwandlung von Materie in Energie kommt, und zwar in Übereinstimmung mit der falschen Einsteinschen Gleichung  $E = mc^2$ . Viele Leser, und besonders solche, die im orthodoxen Glauben versunken sind, werden vielleicht geschockt sein, wenn sie erfahren, dass es weder bei einem solchen Prozess noch bei anderen, in dem Energie freigesetzt wird, zu einer Umwandlung von Materie in Energie kommt! Die gewaltige Hitze, die bei einer nuklearen Explosion erzeugt wird, entsteht durch die abnormale Menge an Elektronen, die durch den vollständigen Zerfall aller weichen Elektronen innerhalb des Explosionsgebiets freigesetzt werden. Das intensive Licht, das die Explosion begleitet, ist auf die Photonen zurückzuführen, die beim Zerfall der weichen Elektronen entstehen.

Das Neutron spielt die Schlüsselfunktion für das Auslösen der Kettenreaktion. Wie schon früher erwähnt, entspricht ein Neutron einem kollabierten Wasserstoffatom, aber es ist mehr als das. Ein Wasserstoffatom hat eine starke positive Gesamtladung, während das Neutron im Gegensatz

dazu keine Ladung besitzt. Dies bedeutet, dass ein Neutron mehr harte Elektronen als ein Wasserstoffatom besitzt. Da ein Neutron keine Ladung besitzt, kann es nicht, wie allgemein geglaubt wird, zum Atomgewicht beitragen. Die in dieser Abhandlung vorgestellten Konzepte machen alle bisherigen Ansichten über die Struktur des Atoms zunichte. Das Gewicht eines Atoms ist fast vollständig von der Zahl der Orbitalelektronen und der Protonen in seinem Kern abhängig. Dies wird später noch genauer erklärt werden. Bestimmte radioaktive Elemente, in denen das Vorhandensein von Neutronen das Atomgewicht sogar verringern kann, bilden eine Ausnahme von dieser Regel. Es kann innerhalb des Kernes zwischen Protonen und Neutronen zu einem Austausch von überschüssigen Elektronen kommen und somit zu einer Umwandlung von Protonen in Neutronen und umgekehrt. In den schwereren Atomen, besonders in den radioaktiven, übersteigt die Zahl der Neutronen die der Protonen bei weitem. Beim Austausch zwischen den Protonen und den Neutronen zerfallen überschüssige Neutronen in Protonen, und von einigen Atomen werden harte Elektronen ausgestoßen. Dies führt zu einer Umwandlung solcher Atome. Gleichzeitig verursachen die gewaltigen Wechselwirkungen zwischen den Elektronen, die auf diese Weise und ebenso durch den Zerfall weicher Elektronen in der Umgebung freigesetzt wurden, Störungen in den höheren Äthern, was schließlich zur Erzeugung von Gamma-Strahlen führt.

Das Isotop des häufiger vorkommenden Uran 238-Atoms, das als U 235 bekannt ist, ist leichter und doch ist es spaltbar und radioaktiver als das Uran 238. Es ist leichter, weil es angeblich weniger Neutronen besitzt als das gewöhnliche Uranatom. Tatsächlich ist aber das genaue Gegenteil der Fall. Das U 235 besitzt mehr Neutronen und ist radioaktiver. Die größeren Wechselwirkungen innerhalb des Kernes führen dazu, dass mehr harte Elektronen freigesetzt werden, wodurch sich die positive Gesamtladung seines Kernes verringert. Unter den U 235-Atomen findet ein kontinuierlicher Austausch von ausgestoßenen Protonen statt, die sich zurück in Neutronen verwandeln und umgekehrt. Unter den Atomen des U 238 findet ein ähnlicher, aber nicht so heftiger Austausch statt. Ein geringer Prozentsatz der U 238 Atome ist in einem größeren Maße von einem solchen Austausch betroffen und wird deshalb in U 235-Atome umgewandelt. Die meisten der freigesetzten harten Elektronen, die zu einem solchen Austausch und zu solchen Umwandlungen beitragen, sind das Produkt des Zerfalls weicher Elektronen, die die Atome durchdringen. Hieraus folgt, dass das Vorhandensein der weichen Elektronen, welche die harten beinhalten, der Hauptfaktor für die Radioaktivität ist! Deshalb wird eine ra-

radioaktive Substanz den größten Teil ihrer Radioaktivität einbüßen, wenn die Konzentration der weichen Elektronen in ihrer Umgebung herabgesetzt wird. Spätestens jetzt wird dem Leser zweifelsohne einleuchten, dass ein Reichscher Wolkenstrenger, der auf ein radioaktives Material gerichtet wird, dazu führen würde, dass dieses seine Radioaktivität verliert! Es hat sich herausgestellt, dass dies tatsächlich der Fall ist. Wenn man z.B. ein kleines strahlendes Stückchen Radium vor einen Wolkenstrenger legt, hört dieses auf, radioaktive Strahlung abzugeben.

Der Ursprung der bei einer Atomexplosion freigesetzten Energie wird nun offensichtlich. Wenn ein spaltbares Material, wie U 235 oder Plutonium, mit zusätzlichen Neutronen beschossen wird, führt die erhöhte Aktivität in den Kernen dazu, dass sogar die stabilsten weichen Elektronen im weiten Umkreis zerfallen. Das Ergebnis ist ein kettenreaktionsartiger Zerfall weicher Elektronen, der sich auf einen Bereich erstreckt, der weit über die Grenzen des spaltbaren Materials hinausgeht. Alle harten Elektronen und Protonen, die ursprünglich von den weichen Teilchen abgeschirmt waren, werden plötzlich freigesetzt. Es kommt zu einer gewaltigen Abstrahlung von Gammastrahlen. Wenn entsprechende Mengen spaltbaren Materials in Kontakt gebracht werden, kann es zu einer ausreichenden Erhöhung des Neutronenbombardements kommen, mit den genannten Folgen. Diese Menge an radioaktivem Material ist als kritische Masse bekannt. Eine geeignete Verschmelzung von Wasserstoffatomen kann ebenfalls bewirken, dass genügend weiche Elektronen zerfallen, um ein ähnliches Ergebnis herbeizuführen. Es ist nun ganz klar, dass während dieses Prozesses keine Umwandlung von Materie in Energie erfolgt. Alle fundamentalen Teilchen bleiben intakt. Tatsächlich ist nach der Explosion sogar noch mehr Masse vorhanden als vorher, und zwar als Folge der zusätzlich freigesetzten harten Elektronen und Protonen. Es ist wieder einmal offensichtlich, dass die Relativitätstheorie bei all diesen Dingen nicht die geringste Rolle spielt.

Es dürfte nun mehr als klar sein, dass das Verteidigungsministerium der Bevölkerung einen monströsen Streich spielt. Ein Reichscher Wolkenstrenger kann nukleare Einrichtungen über große Entfernungen vollständig ausser Betrieb setzen, indem er nämlich die Ansammlungen weicher Elektronen aus der Umgebung einer solchen Einrichtung abzieht. Tatsächlich kann ein Wolkenstrenger auch dazu verwendet werden, um ganze Flugzeugflotten, die Atomwaffen tragen, vom Himmel zu holen, denn auch die Verbrennung ist von der Konzentration weicher Elektronen abhängig, und das schließt natürlich Düsenmotoren ein. Aus diesem Grund können Düsenmotoren oder Flugkörper in einem Gebiet, in dem sich ein

Wolkensprenger im Einsatz befindet, nicht funktionieren. Durch eine Investition von nicht mehr als ein paar tausend Dollar könnte sich jedes Land also vor Flugzeug- oder Atomwaffenangriffen praktisch hundertprozentig schützen! Die Tatsache, dass ein einfacher Wolkensprenger aus einer großen Entfernung einen Atomreaktor ausser Betrieb setzen kann, wurde bei mehreren Gelegenheiten bewiesen. Z.B. als Reich in den frühen Fünfziger Jahren in Arizona ausgedehnte Versuche mit einem Wolkenbrecher durchführte und ein großer Reaktor, der sich mehrere hundert Kilometer entfernt befand, ausfiel. Dies bedeutet, dass jedes Jahr Hunderte Milliarden Dollars an Steuergeldern in eine Multimilliarden-Dollar-Industrie und andere verwandte Industriezweige gepumpt werden, die durch das von Reich entwickelte Gerät längst ausgedient haben müssten.

Es ist klar, dass der geeignete Einsatz des Wolkensprengers die moderne Kriegführung in die Steinzeit zurückversetzen könnte. Die Gegner würden sich darauf beschränken müssen, Stöcke, Steinschleudern, Pfeil und Bogen und das Katapult zu verwenden. Invasionsflotten würden aus Segelbooten, Kanus, Flößen und Ballons bestehen. Der Wolkensprenger könnte sogar auch noch solche Kriegshandlungen unmöglich machen. Klarerweise würde das Abziehen der weichen Elektronen von einer Gruppe jede einzelne Person völlig entkräften und sie im Extremfall sogar in einen Block gefrorenen Fleisches verwandeln. Obwohl ein Wolkensprenger eine Teilchenstrahlwaffe nicht vollständig ausser Betrieb setzen könnte, so wäre er doch in der Lage, jedes Flugzeug, das eine solche Einrichtung trägt, herunterzuholen, bevor es in Stellung geht. Da man sich bei den offiziellen Stellen in Washington D.C. und auch im Verteidigungsministerium über das Potential des Wolkensprengers völlig bewusst ist, kann man über die Sorte von moralisch Degenerierten, die die Politik dieses Landes bis jetzt gelenkt und die Ungeheuerlichkeit der Verbrechen, die sie an der Menschheit verübt haben, nur spekulieren.

Aus Gründen, die später deutlich werden, ist die Diskussion der radioaktiven Verseuchung und der Beseitigung des radioaktiven Abfalls erst für ein späteres Kapitel vorgesehen.

Das Potential des Wolkensprengers ist vielleicht sogar noch größer, als es selbst Reich bewusst war. Da Wärme von einem Körper zum anderem durch die weichen Elektronen, die härtere Elektronen freisetzen, übertragen wird, kann der Wolkensprenger als hochwirksames Kälteerzeugungssystem verwendet werden, da er die weichen Elektronen aus einem Körper abzieht. Es ist offensichtlich, dass durch dieses einfache Gerät auch die derzeitig verwendeten Feuerbekämpfungstechniken veraltet sind. Durch den geeigneten Einsatz des Wolkensprengers würde der Verlust

von Leben und Eigentum durch Feuer und Stürme der Vergangenheit angehören. Der Wolkenstrenger liefert auch drastische Beweise für die Gültigkeit vieler in dieser Abhandlung vorgestellten Konzepte.

Das Phänomen der radioaktiven Strahlung war der Gegenstand eines lächerlichen, wenn nicht amüsanten, Fiaskos, das sich vor mehr als vierzig Jahren, im Jahr 1957 zutrug, als den beiden Physikern Lee und Yang der Nobelpreis zuerkannt wurde. Der Vorfall, dem große Aufmerksamkeit geschenkt wurde, betraf einen Fehler im sogenannten Paritätsprinzip. Dieses Prinzip wurde definiert als "ein mathematisches Konzept, das auf physikalische Weise nicht definierbar sei". Wie ein solches Konzept überhaupt eine Bedeutung für die physikalische Wirklichkeit haben könnte, wurde allerdings nicht aufgezeigt. Im allgemeinen kann alles, was mit der Realität in Verbindung steht, real erklärt werden. Dies steht im Einklang mit dem Gesetz von Ursache und Wirkung.

Unglaublicherweise wurde ein Experiment ersonnen, um die Gültigkeit dieser großen Enthüllung zu überprüfen. Dieses Experiment basierte auf der Idee, dass eine radioaktive Substanz mehr Teilchen in eine bevorzugte Richtung abstrahlen müsste als in eine andere. Als radioaktive Substanz wurde Kobalt ausgewählt. Es wurde fast bis zum absoluten Nullpunkt abgekühlt und einem, durch einen Solenoiden erzeugten, starken Magnetfeld ausgesetzt, um die Kerne in eine Richtung auszurichten. Ein anderer Physiker, ein Dr. Wu, arbeitete sechs Monate lang hart, um das Experiment vorzubereiten. Tatsächlich fand man heraus, dass von einem Pol des Solenoiden mehr Teilchen emittiert wurden als vom anderen. Welcher Pol war das wohl? Selbstverständlich war es der Pol, aus dem die magnetischen Kraftlinien austreten. Natürlich zeigte das Experiment nichts anderes, als dass Teilchen dazu neigen, den magnetischen Kraftlinien zu folgen. Die überschüssigen Teilchen, die aus dem Pol kamen, waren nur diejenigen, die gerade noch von den Atomen abgestrahlt worden waren. Sie besaßen eine so niedrige Anfangsgeschwindigkeit, dass ungeachtet der Richtung, in die sie sich zufällig bewegten, das Magnetfeld ihre endgültige Bewegungsrichtung bestimmte.

Lee und Yang wurde als Folge dieses Experiments jede wissenschaftliche Ehre, einschließlich des Nobelpreises, zuteil. Statt des Nobelpreises wäre die Verleihung des Oskars angemessener gewesen. Zusätzlich zur ausführlichen Berichterstattung über diese Komödie erschien ein Foto in einer bekannten Zeitschrift, das einen der Preisträger zeigt, wie er auf eine groteske mathematische Gleichung mit über hundert Ausdrücken zeigt! Anscheinend erklärt er gerade die Hintergedanken ihrer großen Enthüllung. Der erstaunlichste Aspekt dieser Vorstellung war, abgesehen von

der mathematischen Gleichung, die Tatsache, dass er fähig war, während der gesamten Demonstration sein Gesicht nicht im mindesten zu verziehen. Falls Dr. Wu die Bedeutung ihres Experiments jemals dämmern sollte, könnte man sich vorstellen, dass sie mit dem Ausruf (Man verzeihe mir das Wortspiel) "Wu bin ich!" reagieren würde. Dieser Vorfall ist ein weiterer Beweis dafür, wie sehr sich die sogenannten theoretischen Physiker auf die Mathematik verlassen, wenn sie versuchen, die Geheimnisse des Universums zu lüften.

Angesichts der neuen Konzepte, die in dieser Abhandlung vorgestellt wurden, wie z.B.: die Natur der Gravitation; dass Neutronen praktisch gewichtslos sind und sogar ein negatives Gewicht besitzen können und deshalb nicht zum Atomgewicht beitragen; dass sich die Ladung mit der Geschwindigkeit ändert; dass auf jedes Proton Tausende von Elektronen kommen; etc. wird es offensichtlich, dass das konventionelle Bild des Atoms völlig falsch ist. Unsere verehrten Wissenschaftler besitzen bisher überhaupt kein Verfahren, um die Zahl der Neutronen und der Protonen in einem gegebenen Atom zu bestimmen. Die Zahl der Orbitalelektronen in einem gegebenen Atom kann sich beträchtlich ändern, ohne dass das Atom im geringsten an Stabilität verliert. Der einzige Unterschied wird bei den physikalischen Eigenschaften des Materials, aus dem diese Atome bestehen, vorhanden sein. Die chemischen Eigenschaften werden allerdings unverändert bleiben. Dies stellt einen interessanten Widerspruch dar. Das tatsächliche Gewicht der einzelnen Atome wird sich verändern, aber die bestimmten Atomgewichte werden gleich bleiben, was sich aus der Tatsache ergibt, dass die allotropen Formen eines bestimmten Elements, eingeschlossen der Isotope, die gleichen chemischen Eigenschaften haben. Man sollte bedenken, dass eine allotrope Form durch eine Veränderung der Zahl der Orbitalelektronen erzeugt wird. Eine Frage, die an dieser Stelle auftaucht, ist folgende: Was ist der wirkliche Unterschied zwischen einem Isotop und einer allotropen Form eines Elements, da die konventionelle Erklärung falsch ist?

Das logische Bild des Atoms, das sich aus diesen neuen Konzepten ergibt, sieht folgendermaßen aus: Die Orbitalelektronen umkreisen den Kern in konzentrischen Schalen. Jede Schale besteht aus Elektronen, die sich mit gleicher Geschwindigkeit, aber in verschiedenen Orbitalebene und je nach Standpunkt mit oder gegen den Uhrzeigersinn bewegen. Die Elektronen in jeder dieser Schalen besitzen die gleiche allgemeine Umlaufrichtung. Die Geschwindigkeit ist so, dass die gegenseitige elektrostatische Abstoßung durch magnetische Anziehung ausgeglichen wird. Aus diesem Grund müssen alle Orbitalbewegungen in der gleichen allgemei-

nen Richtung erfolgen. Dadurch werden auch Kollisionen zwischen den Elektronen vermieden. Alle Orbitalgeschwindigkeiten müssen weitaus niedriger sein als die Lichtgeschwindigkeit, da es die elektrostatische Anziehung ist, welche die Elektronen in der Umlaufbahn hält. Die äusseren Elektronen bewegen sich natürlich mit niedrigerer Geschwindigkeit. Sie können leicht abgestreift werden, da die gegenseitige elektrostatische Abstoßung größer ist. Nur der Druckeffekt der magnetischen Felder hält sie in ihrer Umlaufbahn.

Eine allotrope Form eines Elements ist eine solche, deren Atome mehr oder weniger Orbitalelektronen enthalten als die normale Form. Die chemischen Eigenschaften eines Elements hängen fast vollkommen von den Atomkernen ab, aus denen es besteht. Betrachten wir, was passiert, wenn sich ein allotropes Atom mit einer größeren Zahl der üblichen Orbitalelektronen mit einem anderen Atom verbindet, um ein Molekül zu bilden. Bei diesem Prozess absorbieren die weichen Elektronen, die von essentieller Bedeutung bei chemischen Prozessen sind, die überschüssigen äusseren Orbitalelektronen, die leichter eingefangen werden können. Die Verbindung, die sich hieraus ergibt, hat die gleichen physikalischen Eigenschaften wie jene, die aus der Verbindung der üblichen Form des Elements erzeugt wird. Es gibt allerdings einen kleinen Unterschied zwischen den Verbindungen. Die eine, die durch die allotrope Form erzeugt wurde, wird eingeschlossene weiche Elektronen enthalten, die mit den eingefangenen harten Elektronen überladen ist, und aus diesem Grund relativ instabil sein. Durch die meisten Verfahren, durch welche die Verbindung reduziert wird, um das ursprüngliche Element zu isolieren, werden auch die eingefangenen Orbitalelektronen freigesetzt, wodurch diese wieder ihre ursprünglichen Umlaufbahnen einnehmen werden. Das Ergebnis ist normalerweise wieder die ursprüngliche allotrope Form. Der Autor erlebte einmal die Demonstration dieses Prinzips mit Hilfe einer allotropen Form von Gold. Tatsächlich gibt es viele allotrope Formen der Elemente, welche die konventionelle Wissenschaft noch nicht entdeckt hat oder auch nur deren Existenz vermutet hätte. Diese bestimmte Art von Gold lag in Form von Lehm vor mit ungefähr einem Sechstel der spezifischen Gravitation gängigen Goldes. Das Goldchlorid, das aus dem Lehm erzeugt wurde, hatte alle Eigenschaften normalen Goldchlorids und bildete einen äusserst schweren gelben Niederschlag. Wenn diesem Wärme zugeführt wurde, um ihn zu reduzieren, dann ergab sich hieraus nicht wie üblich Gold, sondern der ursprüngliche Lehm!

Verbindungen, die aus allotropen Formen mit weniger als den üblichen Orbitalelektronen erzeugt wurden, werden die gleichen Eigenschaften ha-

ben. In solchen Fällen liefern die in diesem Prozess beteiligten weichen Elektronen die zusätzlichen Elektronen, um diesen Mangel auszugleichen. Diese Form des Elements besitzt eine höhere positive Gesamtladung, wodurch mehr weiche Elektronen in diesem Bereich gezogen werden.

Als nächstes soll die Frage des Unterschieds zwischen einem Isotop und einer allotropen Form eines Elements diskutiert werden. Ein wirkliches Isotop eines Elements ist radioaktiv, besitzt aber trotzdem die gleichen chemischen Eigenschaften. Ein Hinweis für das Verständnis des Unterschieds zwischen einer radioaktiven Form eines Elements und der normalen Form besteht darin, dass in einer Ansammlung immer ein bestimmter Prozentsatz radioaktiver Atome vorhanden ist. Jedes radioaktive Isotop hat eine begrenzte Halbwertszeit, bis es sich wieder in die normale Form zurückverwandelt. Dies bedeutet, dass alle Isotope schon längst verschwunden wären und bis heute kein einziges übrig geblieben wäre, wenn die normalen Atome innerhalb der Ansammlung nicht ständig in die radioaktive Form umgewandelt würden. Ein weiterer Hinweis ist, dass ein radioaktives Isotop ständig Gamma-Strahlen abgibt und auch schwerer als die Standardform ist. Dies wurde dadurch erklärt, dass die Atome zusätzliche Neutronen besitzen. Das ist falsch. Ein weiterer Hinweis, um den Unterschied zu verstehen, ist, dass die Radioaktivität aufhört, wenn die Organenergiekonzentration in der Umgebung des Isotops durch einen Wolkenbrecher verringert wird.

Da radioaktive Isotope innerhalb der Ansammlung erzeugt werden, folgt, dass dies seinen Grund nicht in der Hinzufügung von Protonen zum Kern haben kann. Diese Schlussfolgerung wird durch die Tatsache untermauert, dass ein solches Atom Gamma-Strahlen abgibt. Dies kann nur durch die gewaltigen Wechselwirkungen eingefangener Elektronen, die sich nicht auf stabilen Umlaufbahnen befinden, geschehen. Da Protonen relativ unbeweglich sind, könnten durch ihre Wechselwirkungen keine ausreichend hohe Frequenzen erzeugt werden, um Gamma-Strahlen abzugeben. Da Organansammlungen notwendig sind, damit sich die Radioaktivität manifestieren kann, folgt, dass die weichen Elektronen ständig harte Elektronen über die Grenzen der Elektronenschalen hinaus tragen und sie in der Nähe des Kernes ablagern. Wenn einmal eine Ansammlung harter Elektronen in der Nähe des Kernes abgelagert ist, dann werden durch die folgenden gewaltigen Wechselwirkungen von den Protonen im Kern Elektronen abgestreift. (Es wurde schon früher gezeigt, dass es praktisch unmöglich ist, alle Elektronen von einem Proton abzustreifen. Das was bisher also als Proton angesehen worden ist, ist in Wirklichkeit ein stark ionisiertes Wasserstoffatom). Die von den Protonen abgestreiften

Elektronen werden sehr schnell von den vorhandenen weichen Elektronen aufgenommen. Die hochaktiven Elektronen sind nicht so leicht einzufangen. Die von den Protonen im Kern abgestreiften Elektronen geben diesem eine höhere positive Ladung, als er zuvor hatte. Das Ergebnis ist ein schwereres Atom. Wenn die Orgonenergiekonzentration verringert wird, dann nimmt die positive Ladung des Kernes noch mehr zu, und zwar so weit, dass die agitierten Elektronen durch die ihrer Elektronen beraubten Protonen eingefangen werden, wodurch das Atom in die Standardform zurückverwandelt wird.

Das Bild ist nun vollständig. Die stabileren weichen Elektronen lagern ständig Elektronen im Kern eines bestimmten Prozentsatzes der Atome in der Ansammlung ab. Diese Elektronen können leicht wieder aus den Atomen entweichen, wodurch sich diese wieder in den normalen Zustand zurückverwandeln, während andere Elektronen aufnehmen.

Die Chemiker haben das erhöhte Gewicht eines "schwereren" Isotops fälschlicherweise zusätzlichen Neutronen im Kern zugeschrieben, anstatt ihrer Elektronen beraubten Protonen. Die Sache ist anders, wenn Atome, die üblicherweise radioaktiv sind, wie z.B. Radium, betroffen sind. Solche Atome enthalten abnormal hohe Konzentrationen von Neutronen, Elektronen und Protonen im Kern. Folgedessen strahlt eine Ansammlung solcher Atome ständig nicht nur Gamma-Strahlen ab, sondern auch positive Ladungen, die für das lebende Gewebe schädlich sind. Die Rolle der weichen Elektronen bei diesem Phänomen ist ja bereits aufgezeigt worden.

Die Struktur des Kernes wurde bisher noch nicht genau analysiert. Eine Ansammlung von Teilchen, die nur aus Protonen besteht, würde natürlich in alle Richtungen auseinanderfliegen. Hieraus folgt, dass dies nur durch das Vorhandensein von Teilchen mit entgegengesetzter Ladung ausglich werden kann. Die Schlüsselrolle spielt hierbei das Neutron. Wie früher erwähnt, entspricht das Neutron einem kollabierten Wasserstoffatom mit einer weitaus größeren Anzahl von Orbitalelektronen als üblich. In einer Gruppe von Neutronen kann die Zahl der Orbitalelektronen jedes einzelnen Neutrons beträchtlich schwanken. Durch Wechselwirkungen mit angrenzenden Neutronen kann ein Neutron seine äusseren Elektronen verlieren und solche dann wieder von einem anderen Neutron mit überschüssigen Elektronen zurückgewinnen. Weiche Elektronen, welche die ganze Materie durchdringen, können durch diese Wechselwirkungen so stark beeinflusst werden, dass sie sich auflösen und in der Neutronensammlung zusätzliche Elektronen freisetzen. Einige Elektronen werden die Anhäufung kontinuierlich verlassen, aber sie werden durch andere ersetzt werden, die durch den Zerfall weicher Elektronen entstehen. Das

Gesamtresultat wird eine starke negative Ladung sein. Da die Neutronenanhäufung relativ unbeweglich ist, neigen die Protonen dazu, diese zu umkreisen. Die gegenseitige Abstoßung der Protonen wird durch die magnetische Anziehung ausgeglichen werden. Dies hält, gemeinsam mit dem Druckeffekt, der durch die umgebenden Ätherteilchen erzeugt wird, und der Tatsache, dass Protonen eben durch negative Ladungen angezogen werden, den Kern zusammen.

Große Schwankungen in den Wirkungen der negativen Ladungen, die von der Neutronenansammlung erzeugt werden, führen zu entsprechenden Geschwindigkeitsveränderungen der Protonen. Dies wiederum wirkt sich auf die Orbitalelektronen aus. Das Gesamtresultat ist die Erzeugung von Photonen, die einen großen Frequenzbereich aufweisen. Je größer die Zahl der Teilchen im Kern ist, desto komplexer ist das Frequenzmuster oder das Spektrum.

## **20. KAPITEL**

### **ATMOSPHERISCHE PHÄNOMENE**

Es gibt eine Reihe von Faktoren, die bei den akademischen Erklärungen für Winde und andere atmosphärische Phänomene nicht berücksichtigt worden sind. Es ist in diesem Zusammenhang erstaunlich, dass der Mond eine beträchtliche Atmosphäre besitzt und ungefähr genauso viel Strahlung von der Sonne erhält als die Erde, und trotzdem dort nur schwache Winde zu beobachten sind. Im Gegensatz zur Erde besitzt der Mond ein schwaches Magnetfeld. Dies ist einer der Schlüssel für die Interpretation atmosphärischer Strömungen. Andere Faktoren betreffen den hohlen Zustand eines Planeten, die Dicke der Schale im Verhältnis zum Durchmesser und den Coriolis-Effekt. Winde, Tornados und Zyklone können nur angemessen erklärt werden, wenn man die Orgonenergie oder die weichen Elektronen und deren Wechselwirkungen mit Luftmolekülen mit in Betracht zieht. Diesen Erklärungen atmosphärischer Phänomene werden dann einige Vorschläge für Methoden zur Wetterbeeinflussung folgen, die teilweise auf die Forschungen Wilhelm Reichs und anderer basieren.

Luftströmungen scheinen durch elektrostatische Kräfte erzeugt zu werden, die durch das Vorhandensein von Ansammlungen harter und weicher

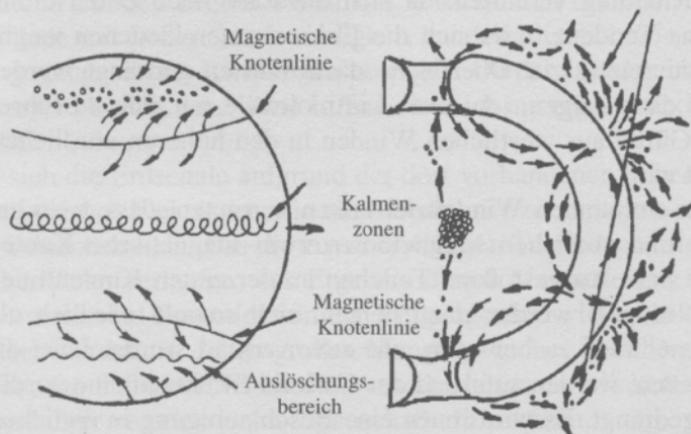
Elektronen in der Atmosphäre verursacht werden. Der Fluss dieser Ladungen in einen Bereich niedrigerer Konzentration erzeugt einen Teilchenstrom. Dieser Strom erzeugt Winde, weil die ionisierten Luftmoleküle entlang dieser Strömung mitgezogen werden. Da sich weiche Elektronen ständig auflösen und die in ihrem Innern verborgenen harten Elektronen freisetzen, werden die elektrostatischen Kräfte hauptsächlich das Ergebnis der harten Elektronen sein.

Es ist gezeigt worden, dass ein Stabmagnet, der im Verhältnis zu seiner Breite sehr lang ist, eine Reihe von Knotenpunkten entlang seiner Längsrichtung besitzt. Die Knoten ergeben sich aus den magnetischen Feldlinien, die dazu neigen, ovalen oder kreisförmigen Bahnen zu folgen. Die magnetischen Feldlinien fließen aus einem Pol heraus und seitlich zurück, anstatt in den entgegengesetzten Pol zu fließen. Dieser Eintrittspunkt erzeugt einen Knoten, der zum Ausgangspunkt für einen anderen Fluss von der Seite zum nächsten Knotenpunkt wird.

Der Erdmagnetismus wurde in einem früheren Kapitel als Ergebnis von Ladungen in der Atmosphäre erklärt, die sich in Richtung der Erdrotation bewegen. Die Erdschale sollte ausserdem wie ein Stabmagnet wirken. Es wurde gezeigt, dass Teilchen, welche die Erde bombardieren, abgebremst werden, wenn sie die Erdschale durchdringen. Ein Querschnitt durch die Erde würde wie zwei gekrümmte Stabmagnete aussehen, die 1600 km dick und 21 000 km lang wären. (Siehe Abbildung 27). Hieraus sollten sich mehrere Knotenpunkte ergeben, da diese Anordnung mit einem langen und schmalen Stabmagneten verglichen werden kann. An jedem Knotenpunkt sollte ein magnetischer Fluss vorhanden sein, der in die Oberfläche hinein- und wieder herausverläuft, und eine hohe Konzentration weicher Elektronen mit sich führen wird. Die Erdgravitation würde dann dazu neigen, die ausgestoßenen negativen weichen Elektronen abzustößen, und zwar so, dass sie ausserhalb des Bereichs des magnetischen Flusses gedrängt und sich damit aufgrund der gegenseitigen Abstoßung nördlich und südlich der Knotenlinien bewegen würden.

Magnetometer werden in diesen Bereichen keine große Abweichungen im Erdmagnetfeld anzeigen, da sie nur die Felder messen, die durch harte Elektronen erzeugt werden. Der größte Teil der von diesen Knoten ausgestoßenen Teilchen wird wahrscheinlich aus stabileren weichen Elektronen bestehen, die sich nicht so leicht auflösen werden, um die in ihrem Innern enthaltenen harten Elektronen freizusetzen. Es ist nun eine ausreichende theoretische Basis vorhanden, um die vorherrschenden atmosphärischen Winde zu erklären, die vom Nord- zum Südpol in sechs einzelne Bänder aufgespalten sind.

Zwischen den magnetischen Knotenpunkten kommt es aufgrund der Luftmassen, die sich in der entgegengesetzten Richtung bewegen und an solchen Punkten zusammenlaufen, zu Auslöschungserscheinungen



Der Coriolis-Effekt nimmt sehr schnell ab, wenn man sich von Norden oder Süden Richtung Äquator bewegt. Aus diesem Grund ist die Beschleunigungskraft nicht ausreichend, um Reibungskräfte auszugleichen, wenn der Äquator erreicht wird. Hierdurch werden die vorherrschenden Winde in den niedrigen Breiten schwächer und verschwinden in der Nähe des Äquators dann ganz.

Die Teilchen, die aus der Erde kommen und sich mit dem magnetischen Fluss bewegen, besitzen eine höhere Geschwindigkeit als jene, die mit dem magnetischen Fluss ins Innere der Erde strömen, da ihre Geschwindigkeit durch die gravitationelle Abstoßung erhöht wird. Folgedessen tendieren sie dazu, aus dem Erdmagnetfeld zu entweichen. Aufgrund der gegenseitigen magnetischen Abstoßung werden einige von ihnen nach Süden und nach Norden gedrängt.

**ABB. 27: QUERSCHNITT DURCH DIE ERDE ZWISCHEN DEN ÖFFNUNGEN AN DEN POLLEN, DER ZEIGT WIE DIE SECHS ZONEN DER VORHERRSCHENDEN WINDE ERZEUGT WERDEN**

Da die Erde an den Polen Öffnungen besitzt, sollte hier ein schneller Fluss von Elektronen aller Art vorhanden sein, zusätzlich zu den Teilchen, die von den Knotenbereichen ausgestoßen werden. Obwohl der magnetische Fluss in den Bereich des magnetischen Nordpols hinein gerichtet ist, neigen Teilchen, die von der nördlichen Öffnung ausgestoßen werden, dazu, sich zu verteilen und in südlicher Richtung zu fließen. Dies verursacht relativ zur Erdoberfläche eine zusätzliche Beschleunigungskraft auf die Teilchen, weil die Rotationsgeschwindigkeit der Erde zunimmt, wenn man sich dem Äquator nähert. Der Fluss der Teilchen wird in eine südwestliche Richtung verlaufen, da sich die Erde nach Osten dreht. Dies erzeugt eine Tendenz, dass sich die Erde von den Teilchen wegbewegt, wodurch sie relativ zur Oberfläche nach Westen gedrängt werden. Der Fluss wird dazu neigen, ionisierte Luftmoleküle mit sich zu führen, wodurch der Gürtel aus westlichen Winden in den höheren nördlichen Breiten erzeugt wird.

Die sechs vorhandenen Windgürtel lassen vermuten, dass zwischen dem nördlichen und südlichen Magnetpolen zwei magnetische Knotenlinien vorhanden sind. Ausgestoßene Teilchen an der ersten Knotenlinie unterhalb des Nordpols werden dazu neigen, sich sowohl nördlich als auch südlich des Gürtels zu bewegen, wie zuvor erklärt wurde. Jene, die nach Norden fließen, werden aufgrund des Coriolis-Effekts in eine nordöstliche Richtung gedrängt. Es wird ihnen eine Beschleunigung in östlicher Richtung relativ zur Erdoberfläche mitgeteilt werden, weil sie sich dorthin bewegen, wo die Rotationsgeschwindigkeit der Erde geringer ist. Zwischen der ersten Knotenlinie und dem Nordpol kommt es ungefähr in der Mitte zu Aufhebungserscheinungen, weil die Luftmassen, die sich in nordöstlicher Richtung bewegen, auf Luftmassen treffen, die sich in südwestlicher Richtung bewegen.

Die Teilchen, die sich von Süden zur ersten Knotenlinie bewegen, erzeugen in den niedrigeren Breitengraden die Westwinde. Der Coriolis-Effekt nimmt schnell ab, wenn man sich von den höheren zu den niedrigeren Breiten bewegt. Aus diesem Grund kann der Beschleunigungseffekt die Reibungskräfte nicht mehr so leicht aufheben, wenn die Winde den Äquator erreichen. Folgedessen werden die vorherrschenden Winde in den niedrigeren Breiten schwächer und verschwinden in der Nähe des Äquators ganz. Hierdurch werden die Kalmenzonen oder die Bereiche der Windstille entlang des Äquators erzeugt. Die gleiche Erklärung gilt natürlich auch für die vorherrschenden Winde auf der südlichen Erdhalbkugel.

Das oben vorgestellte Muster wird auch durch Landmassen und dem Neigungswinkel der Bahnebene der Erde beeinflusst. Wenn sich die Erde

um ihre eigene Achse in einer Ebene drehen würde, die sich senkrecht zur Ebene der Umlaufbahn um die Sonne befinden würde und vollkommen mit Wasser bedeckt wäre, dann würden diese Windgürtel die Erde vielleicht völlig umschließen, ohne dass sich irgendwelche Änderungen ergeben würden. Allerdings wird dieses Muster durch die vorhandene Oberflächenstruktur der Erde verändert, wodurch sich ein sehr komplexes Wettergeschehen ergibt.

Die parallelen Gürtel auf dem Jupiter können ebenfalls durch die genannten Argumente erklärt werden. Kürzlich durchgeführte Untersuchungen durch Sonden deuten darauf hin, dass es sich bei den Jupitergürteln um Winde mit hoher Geschwindigkeit handelt, die sich wie auf der Erde in entgegengesetzten Richtungen bewegen. Da der Jupiter ein sehr starkes Magnetfeld besitzt, sind seine Linien ziemlich ausgeprägt und auch relativ stabil.

Da sich die Erdschale aufgrund der dort vorhandenen hohen Konzentrationen weicher Elektronen wie ein Stabmagnet zu verhalten scheint, ist es sehr wahrscheinlich, dass die zuvor erwähnten Terralinien, die entlang der Erdoberfläche verlaufen, das Ergebnis dieses Magnetfeldes sind. Nebenbei bemerkt sind Pyramiden in der Vergangenheit vielleicht über Gebiete errichtet worden, in denen großen Mengen weicher Teilchen ausgestoßen werden, um auf diese Weise die Vorteile dieser natürlichen Ansammlungen und ihrer verschiedenen Eigenschaften zu nutzen.

Während einer Sonnenfinsternis scheint ein beträchtlicher Fluss weicher Elektronen vom sonnenbeschienenen Teil der Erde in Richtung des Schattenbereichs vorhanden zu sein. Es ist beobachtet worden, dass Tiere während einer totalen Sonnenfinsternis auf die gleiche Weise reagieren wie vor dem Ausbruch eines Erdbebens. Dies wurde der psychologischen Wirkung der Dunkelheit zugeschrieben. Der Autor selbst hat persönlich eindeutig eine psychologische Wirkung verspürt, die bei der Sonnenfinsternis vom 26. Februar 1979 besonders ausgeprägt war. Die Wirkung war die gleiche, die auch durch einen Magneten, einem Orgonakkumulator, dem Oregon-Wirbel oder einer Pyramide erzeugt wird. Der Autor glaubt nicht, dass er wesentlich empfindlicher ist als andere Personen, aber wahrscheinlich achtete er mehr auf diese Wirkungen. Aufgrund der kurzen Dauer einer totalen Sonnenfinsternis und die Aufregung, die sie verursacht, scheint es so, dass die meisten Leute die physiologischen Wirkungen, die der Autor empfand, nicht bemerkten. Was tatsächlich passiert, ist, dass der Mond den Fluss der weichen Elektronen in den finsternen Bereich blockiert. Hierdurch wird ein Bereich mit einer niedrigen Konzentration dieser Teilchen erzeugt, wodurch es von allen Seiten zu einem Fluss wei-

cher Elektronen in den finsternen Bereich kommt. Dies führt dort rasch zu einer höheren Konzentration weicher Elektronen, als dort vor der Sonnenfinsternis vorhanden war. Offensichtlich dauert eine Sonnenfinsternis nicht lange genug, damit große Luftmassen in Bewegung versetzt und Winde erzeugt werden können.

Es sind eine Reihe von Faktoren notwendig, damit sich ein Wirbelsturm entwickeln kann. Einer dieser Faktoren ist eine abnormal hohe Konzentration weicher Elektronen in dem betroffenen Gebiet. Wenn dies der Fall ist, kommt es zu einem raschen Fluss weicher Elektronen in Richtung der Erdoberfläche. Dieser Effekt wird durch große Wassermassen, wie z.B. den Ozeanen verstärkt. Hieraus ergeben sich ähnliche Verhältnisse, wie wenn man den Stöpsel aus einem Abfluss herauszieht. Durch Winde, die als Nebeneffekt auftreten, wird ein gigantischer Wirbel erzeugt. Wenn sich dieser erst einmal in Bewegung gesetzt hat, dann nimmt er ständig an Stärke zu, was sich über einen längeren Zeitabschnitt fortsetzen kann. Durch den Wirbel wird ein Bereich mit niedriger Konzentration erzeugt, wodurch es zu einem ständigen Fluss weicher Elektronen kommt, die in die Umgebung des Wirbels einströmen. Es ist von großer Bedeutung, dass die meisten Wirbelstürme über den Meeren entstehen.

Tornados sind weit verbreiteter und kommen öfters vor als Wirbelstürme, und sie drehen sich entweder mit oder gegen den Uhrzeigersinn. Die Hauptursache ist, wie bei den Wirbelstürmen, eine rasche Entladung weicher Elektronen zur Erde. Eine abnormal hohe Konzentration relativ stabiler weicher Elektronen in einer Wolke wird sich den Weg des geringsten Widerstands zur Erde suchen. Der Fluss der weichen Elektronen durch den entstehenden Kanal erzeugt einen Wirbel, der aus einer Kombination stark ionisierter Luftmoleküle und weicher Elektronen besteht. Dies wird von einer raschen Auflösung der weichen Elektronen begleitet, was zu elektrischen Entladungen und Blitzen führt. Eine Reihe von Zeugen haben das Innere eines Tornados gesehen und konnten die ständigen Blitzentladungen bestätigen. Tornados heben manchmal vom Boden ab, wenn sie auf ein Gebiet mit einer starken negativen Ladung treffen. Hierdurch werden die negativen Ladungen, die im Wirbel vorhanden sind, abgestoßen. Wenn sich ein Tornado einmal gebildet hat, dann kommt es aus allen Richtungen zu einem verstärkten Fluss von Orgonenergie in Richtung der Wolke, wodurch der Tornado weiter mit Energie versorgt wird. Der Tornado wird zum Stillstand kommen, wenn er keine weiteren weichen Elektronen mehr anziehen kann, um den Fluss zur Erde aufrecht zu erhalten.

Die Wissenschaftler suchen ständig nach Methoden, um Wirbelstürme und Tornados zu stoppen oder sie zu verhindern. Wilhelm Reich lieferte

ihnen mit dem Wolkenbrecher ein grundsätzliches Mittel zur Wetterbeeinflussung und -kontrolle. Gebiete, in denen öfters Wirbelstürme auftreten, könnten auf abnormal hohe Konzentrationen von Orgonenergie untersucht werden, und diese Ansammlungen könnten dann mit riesigen Wolkenbrechern, die sich auf Schiffen befinden, aufgelöst werden, bevor sie ein zerstörerisches Ausmaß erreichen. Wenn sich ein Wirbelsturm entwickelt, könnten Wolkenbrecher um ihn herum plaziert werden und ihn ausschalten, bevor er das Land erreicht. Auf dem Land könnten Tornados dadurch mit Wolkenbrechern aufgehalten oder verhindert werden, dass die Orgonenergie über größere Wassermassen abgeleitet wird. Wenn kein fließendes Wasser vorhanden ist, könnte ein Gerät, das als Searl-Generator bekannt ist, verwendet werden, um den Fluss abnormaler Konzentrationen weicher Elektronen zu stoppen. Durch den Searl-Generator kann ein niedriges Potential erzeugt werden, das notwendig ist, um die Orgonenergie von der Wolke, die den Tornado aufrecht erhält, abzuziehen. Der Searl-Generator wird detailliert im 22. Kapitel beschrieben. Solche Geräte könnten in jedem Gebiet, wo vermehrt Tornados oder Wirbelstürme auftreten, aufgestellt werden.

Eine andere Tatsache, durch welche die aufgezeigten Prinzipien bestätigt werden können, ist, dass Tornados und Wirbelstürme nicht in höheren Breitengraden auftreten. In Hinsicht auf die gesagten Dinge ist dies zu erwarten. In der Atmosphäre ist in diesen Gebieten eine niedrigere Konzentration weicher Elektronen, die von der Sonne stammen, vorhanden.

In diesem Kapitel sind einige der Grundgesetze vorgestellt worden, welche atmosphärische Phänomene beherrschen. Manchmal kann das Wettergeschehen durch Naturgeister, die Projektionen der planetaren Logos sind, beeinflusst werden. Diese Intelligenzen tragen dazu bei, einen Planeten bewohnbar zu machen. Sie werden in Teil IV besprochen.

Fortsetzung folgt.

Franz Ferzak

# Nikola Tesla



Entdecker des Drehfeldes  
und der Hochfrequenzströme

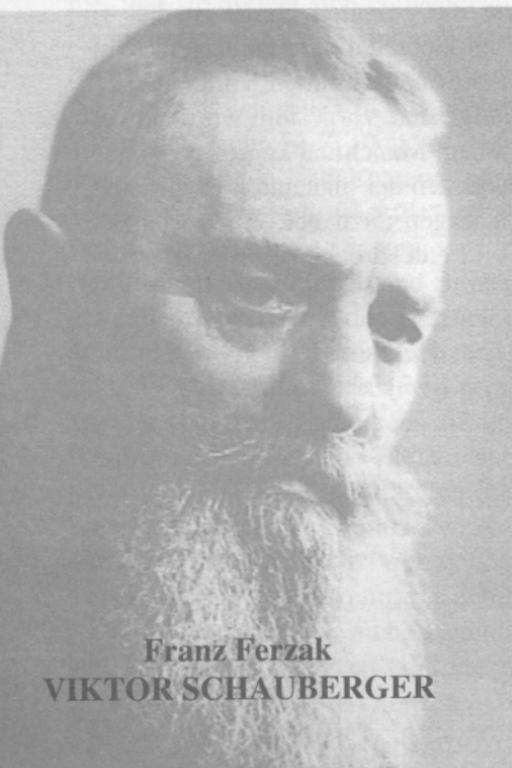
Erfinder des Radios,  
des Perpetuum mobile  
und der Todesstrahlen

Franz F

# WILHELM REICH



– ein außerirdischer Österreicher  
der vom CIA ermordet wurde



## Franz Ferzak VIKTOR SCHAUBERGER

Franz Ferzak

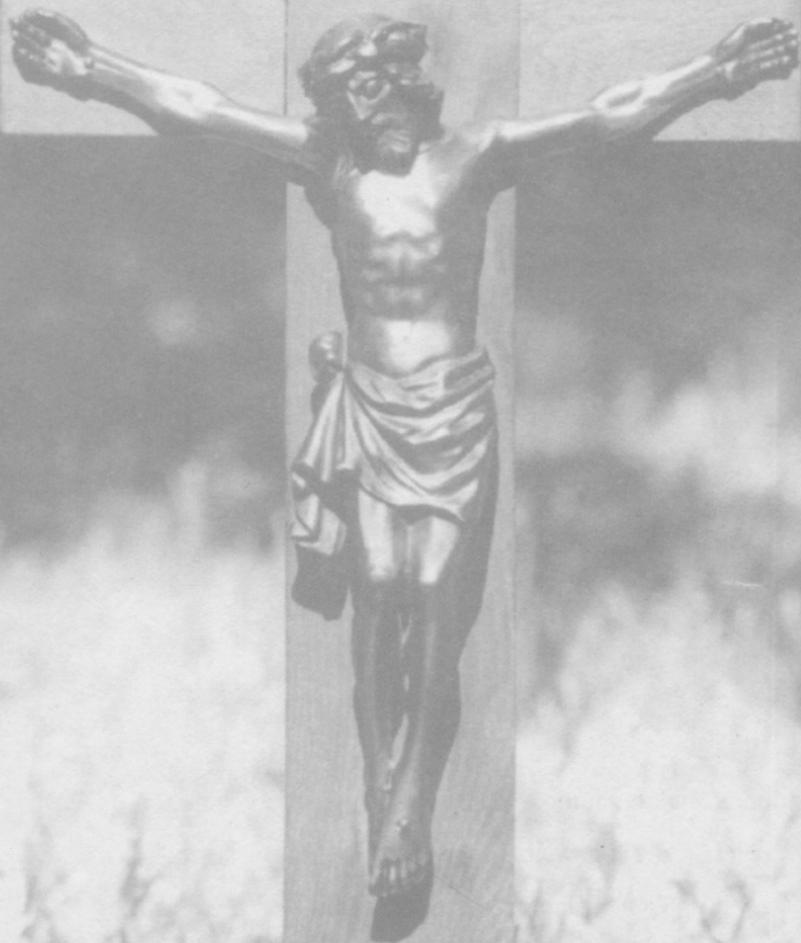
# Karl Freiherr von Reichenbach



der größte, rechtschaffenste und anständigste Wissenschaftler  
des 19. Jahrhunderts und der drittgrößte seit dem Untergang von Atlantis  
Entdecker des Paraffins, des Krocots, der künstlichen  
Farbstoffe und des Benzins  
Erfinder des Orlans

FRANZISKAK  
**JESUS VON NACHACHA**  
(QUMRAN)

**INRI**



**Die höchste Inkarnation, die je auf  
dieser Erde gelebt hat**

JOSEPH H. CATER

# THE ULTIMATE REALITY



JOSEPH H. CATER

# THE AWESOME LIFE FORCE



Dipl.Ing. Maschinenbau Franz Ferzak

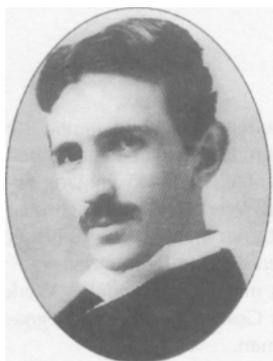
# Giordano Bruno



der Gottesphilosoph

# MVV

Michaels Verlag / Vertrieb GmbH  
Ammergauer Straße 80 • 86971 Peiting  
Telefon 0 88 61/5 9018 • Fax 0 88 61/6 70 91



*Nachfolgend stellen wir Ihnen kurz und knapp einen wahren Schatz vor:*

## **NIKOLA TESLA - SEINE WERKE**

Bisher wurde Nikola Tesla, gewollt oder ungewollt, unterdrückt und fast vergessen. Er war vielleicht der Wissenschaftler, der das Gesicht der Welt am weitesten veränderte. Sei es seine Arbeit mit Thomas Edison, sei es seine Arbeit bei der Erfindung des Radios, seien es seine zahlreichen medizinischen Patente (u. a. Wärmestrombehandlung), seien es seine Erfindungen zum Thema drahtlose Informationsübermittlung, wie auch seine Beteiligung am Philadelphia-Experiment (Zeitexperimente). Das übelste, was die amerikanische Regierung im Namen des Star War Programs gerade praktiziert, das was bei uns unter dem

Namen HAARP-Projekt gerade bekannt wird, wäre ohne Tesla nicht denkbar. Die zwölf vorliegenden Grundlagenpatente für das HAARP-Projekt basieren auf Tesla-Erfindungen. Der spektakulärste Bereich seiner Erfindungen wird mit den folgenden Begriffen verbunden: Tachionen-Energie, Freie Energie und natürlich die TESLA-TODESSTRAHLEN. Nach seinem Tod wurden enorm viele Unterlagen vernichtet. Seit einigen Jahren gibt es jedoch mehr und mehr Nachfragen und auch vereinzelt Informationen über Tesla. Bisher gibt es zwar verschiedene Bücher über Tesla, auch einige gute Biographien, ein originales Tesla-Buch ist uns jedoch nicht bekannt. Mit dieser Edition lassen wir den klaren Geist eines begnadeten Wissenschaftlers zu Wort kommen. Jemand, der unverstanden blieb für die Mehrheit der Menschen, der totgeschwiegen wurde von den jeweils Mächtigen in Politik und Wirtschaft, der oft um die Früchte seiner wissenschaftlichen Arbeit beraubt wurde, dessen Ideen und Werke in einem ungeheuren Maße mißbraucht und vergewaltigt wurden (Montauk, HAARP).

Jemand, dessen Schriften und Aufzeichnungen nach seinem Tod teilweise vernichtet wurden, dessen Technologie heute so aktuell ist, daß die weltweit größten Rüstungsunternehmen und die Vereinigten Staaten Milliardenbeträge in Patente investieren, die auf ihn aufbauen (HAARP-Projekt).

Außer im I. Band kommen keine Autoren zu Wort. Das zusammengetragene originale Tesla-Material füllt nun 6 Bücher. Die Edition hat den Anspruch, alle auf seine Originalität geprüften Tesla-Materialien zu veröffentlichen. Hier haben neben einer großen Anzahl von Patenten, Vorträgen, Artikeln und sonstigen Aufzeichnungen auch seine Original-Autobiographie und handgeschriebene Aufzeichnungen (z. B. über die Todesstrahlen und die Vakuumpumpe) Eingang gefunden.

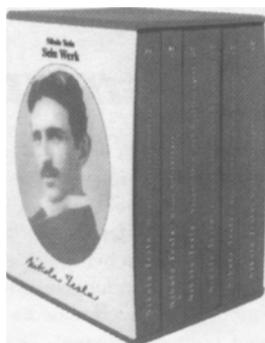
***Gesamtausgabe im Schuber:***

***Alle 6 Bände in Leinen gebunden und mit Lesebändchen nur 240,00 DM***

***ISBN 3-89539-247-2***

# M VV

Michaels Verlag / Vertrieb GmbH  
Ammergauer Straße 80 • 86971 Peiting  
Telefon 0 88 61/5 90 18 . Fax 0 88 61/6 70 91



## **NIKOLA TESLA SEINE PATENTE**

Dieser Band mit seinen ca. 800 Seiten ist das umfangreichste Nachschlagewerk seiner Erfindungen. Alle Tesla Patente haben im vollen Wortlauf, mit allen Patentzeichnungen Eingang gefunden in diesem wohl einzigartigen Werk. Die Patentschriften sind in englischer Sprache. In deutscher Sprache gab es bisher nur Sekundärliteratur über das »Genie dieses Jahrhunderts«.

»Seine Patente« dürfte zusammen mit dem 6-bändigen Werk »Nikola Tesla, Seine Werke« einer Gesamtausgabe des begnadeten Wissenschaftlers gleichkommen.

*ca. 800 Seiten*

*Preis: 148,00 DM*

*ISBN 3-89539-246-4*

### **Nikola Tesla Bd. I**

Hochfrequenzexperimente und Patente mit einem Artikel vom Tesla-Kenner Childress über Teslas Todesstrahlen.

*Preis: 38,00 DM*

*ISBN 3-89539-240-5*

### **Nikola Tesla Bd. II**

Mein Leben – Energieumwandlung  
Seine Autobiographie mit einem Artikel über diverse Energieerzeugungsmethoden.

*Preis: 42,00 DM*

*ISBN 3-8953 9-24 1-3*

### **Nikola Tesla Bd. III**

Hochfrequenztechnologie

Vorträge zu diesem brisanten Thema mit zahlreichen, bisher unveröffentlichten Fotos, viele Abbildungen, davon ca. 100 bisher unveröffentlichte Fotos und Zeichnungen.

*Preis: 48,00 DM*

*ISBN 3-89539-242-1*

### **Nikola Tesla Bd. IV**

Energieübertragung, Informationsübermittlung und Methoden der »Energieerzeugung, -umwandlung«.

*Preis: 42,00 DM*

*ISBN 3-89539-243-X*

### **Nikola Tesla Bd. V**

Wegbereiter der neuen Medizin  
Vorträge, Artikel und Erfindungen

*Preis: 42,00 DM*

*ISBN 3-89539-244-8*

### **Nikola Tesla Bd. VI**

Waffentechnologie – Pläne und weitere Theorien. Die einzigen handgeschriebenen Aufzeichnungen über die Todesstrahlen/Vakuumpumpe, die nicht zerstört wurden. Beschreibung und ausführliche Konstruktionsangaben sowie weitere interessante Artikel und Vorträge.

*Preis: 58,00 DM*

*ISBN 3-89539-245-6*